Vermischte

Kanzel-Vorträge

auf

verschiedene Sonntage des katholischen Kirchenjahres

von

N. Ch. Theophil,

katholischem Geistlichen der Schweiz.

Dritter Band.

(Enthaltend in drei Serien 53 Reden.)

Würzburg.

Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

1859.

„Seid nicht nur bloße Hörer, sondern auch Thäter des Wortes (Gottes), damit ihr nicht euch selbst betrüget!“

(Jac. I., 22.)

„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt! Wer mich aber liebt, der wird (auch) von meinem Vater geliebt werden!“

(Joh. XIV., 21.)

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Serie.

Zweite Serie.

Dritte Serie.

A.

Erste Serie.

1) Zweiter Sonntag im Advent.

Unsere Erwartungen — ein Prüfstein unserer sittlichen Güte. —

„Bist du Derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten?"
(Math. 11, 3.)

Wir hören so vielmal, und zwar mit mehr oder weniger Grund, über „schlimme, böse Zeiten" klagen. Und wer macht denn die bösen Zeiten? Niemand anderes, als eben wir selber — die Menschen. Hinwider wünschen wir überall, daß es uns allenthalben doch recht wohl und gut ergehen möchte, daß wir uns eines frohen, gesegneten, glücklichen Daseins zu erfreuen hätten; das heißt: wir Menschen alle hoffen und hoffen immer auf gute Tage, auf bessere Zeiten. Und wer macht denn die guten Zeiten? Wiederum Niemand anders, als eben wir selber, — die Menschen. Sollen darum die bösen Zeiten schwinden, und sollen die guten Tage kommen, so müssen vorab wir Menschen, welche die einen und andern machen, wir Menschen müssen vorerst gut, müssen immer besser werden.

Allein wer ist unter uns Allen, der nicht sich selbst überredet, er sei gut? oder wer ist's, der nicht wenigstens gut sein möchte? Allein es kömmt nicht darauf an, was zu sein, wir uns nur selbst überreden; oder was wir zu sein, nur erst wünschen. Denn das Erste ist nichts mehr, als arge Selbsttäuschung, und Letztes nichts anderes, als ein leerer, unkräftiger Wunsch. Nein, meine Lieben! lediglich darauf kömmt es an, in Wahrheit gut zu sein, und in Wahrheit festen Willens, besser zu werden. — Um nun zu Diesem und Jenem um so sicherer und

leichter gelangen zu können, so thut uns wahre Selbstkenntniß vor Allem aus Noth. Prüfen sollen wir daher uns vor Allem aus, ob wir wirklich gut sind oder böse und inwiefern, in welchem Maße wir das Eine sind oder das Andere. Und auf diese Weise werden wir dann genau und unzweifelhaft erfahren, einerseits was wir schon besitzen, anderseits was uns noch fehle.

Einen zuverläßigen, untrüglichen Prüfstein, zu erfahren, ob und in welchem Grade wir gut oder böse seien, — giebt uns die Frage an die Hand, welche das heutige Evangelium den Johannis Jüngern an Christus in den Mund legt: „Bist du derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten?“

In der That, der Mensch ist nicht besser und nicht schlimmer als Dasjenige, was er erwartet; denn

I. Punkt. Wünsche und Erwartungen sind Sache unseres Herzens;
II. Punkt. Und wie unser Herz, so wir selber; daraus dann aber auch
III. Punkt. Einige Fragen an uns zur Prüfung unsrer selbst.

I. Punkt.

Alles, was der Mensch erwarten, sich wünschen mag, — sei es gut, sei es böse — das wird in seinem Herzen empfangen, in seinem Herzen geboren, in seinem Herzen genährt, gehegt und gepflegt und — großgezogen. —

Oder denke dir nur, lieber Christ! es steht dir in Aussicht, du werdest mit Diesem oder Jenem einen vortheilhaften Handel für dich treffen, deine Waare, dein Getreide oder dein Vieh um einen recht hohen Preis losschlagen zu können. Das wünschest, das erwartest du; du magst dich kaum gedulden, bis der bestimmte Tag, die ersehnte Stunde gekommen, wo dein heißer Wunsch, deine sehnliche Erwartung wirklich in Erfüllung gehen soll. Lege doch die Hand auf dein Herz, fühlst du nicht, wie bewegt es ist, wie gewaltig es klopft, wie es sogar dir den Athem zurückhält? Freund! woher das? Sieh' dein Herz ist der Sitz deiner Wünsche, deiner Erwartungen. Wünsche und Erwartungen sind Sache deines Herzens. Nicht umsonst hat darum der göttliche Heiland gesprochen: Wo dein Schatz, da ist (auch) dein Herz!

Allein was man im Herzen sehnlich wünscht, sehnlich erwartet, das kann im Herzen auf die Länge nicht verschlossen, nicht verborgen bleiben; es wird durchbrechen, es wird sich äußerlich offenbaren wollen.

Was man im Herzen wünscht und erwartet, das ist es auch. — Gutes oder Böses — woran wir am liebsten und öftesten denken, uns im Geiste am häufigsten damit beschäftigen. Was wir wünschen und erwarten, das ist es auch — Gutes oder Böses — wovon wir immer und immer am gernsten reden, mit Andern sprechen. Dann ist es ein altes, wahres Sprichwort: „Wovon das Herz voll ist, von dem läuft der Mund über." — Was wir sehnlich wünschen und erwarten, das ist es auch — Gutes oder Böses — wofür zu arbeiten und zu wirken, wir festen Willens entschlossen sind; das ist's, wofür wir thätig Glieder und Hände rühren, unsere Füße in Bewegung setzen, unablässig uns bemühen, keine Anstrengung, keine Opfer scheuen, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und so zur Erlangung des Erwarteten zu kommen. Was wir sehnlich wünschen und erwarten, das ist auch unser letzte Gedanke, mit dem wir Abends einschlafen, und der erste Morgens, sobald wir erwachen. Ja selbst während des Schlafes noch erscheint uns nicht selten im Traume Dasjenige, wornach unser Wunsch und unsere Erwartung steht. — In der That, unsere Wünsche und Erwartungen sind Sache unseres Herzens; aber zugleich müssen wir auch sagen: Wie unser Herz, so sind auch wir selber.

II. Punkt.

Wie unser Herz, so wir selber. Oder saget an, werthe Zuhörer! was macht denn den Menschen zu einem lebendigen Menschen? — Ist es denn nicht, was er sinnet und denkt, was er fühlt und empfindet; ist es denn nicht, was er liebt und was er haßt, was er will oder nicht will; was er glaubt und hoffet, wünscht und erwartet; ist es nicht das, was er suchet und meidet, was er arbeitet und schafft; was er genießt und wessen er sich freut; ist es nicht das, wofür er sich mühet, kümmert und sorgt, und wofür er sich opfert? — ist es nicht, — frage ich — all' Dieses zusammengenommen, was eben den Menschen und sein Leben ausmacht? Nun, wohin all' dieses rege Leben abzielt, so ist sein Herz beschaffen, und wie sein Herz, also der Mensch selber — gut oder böse.

Das weiß aber der Mensch auch gar wohl. Ist er sich einer guten Gesinnung bewußt, so mag er kühn sagen: Ich bin ruhig, ich bin froh und heiter, ich bin zufrieden. Er sagt nicht bloß: Hier, da drinnen — im Herzen — ist's ruhig; obgleich die Gesinnung ja nur etwas Inwendiges, nur im Herzen ist; nein, sondern er, der ganze Mensch —, fühlt sich zufrieden, bis — möcht' ich sagen — hinaus in die äußersten Fingerspitzen und sagt darum: ich bin ruhig, ich bin zufrieden, und

heiter u. s. f. Deßgleichen spricht auch der Bösewicht, dem sein Gewissen ein schlechtes Zeugniß gibt, laut oder im Stillen bei sich — an sein Herz klopfend: Ich, ich — bin ein schlechter Mensch, ein verworfenes Geschöpf u. dgl.

Also wie unser Herz, also der Mensch selber, der ganze Mensch. Und da unsere Wünsche und Erwartungen Sache unseres Herzens sind, so bleibt es dabei: Wir sind nicht besser und nicht schlimmer, als Dasjenige ist, was wir erwarten; und unsere Erwartungen, je nachdem ihr Inhalt so oder anders beschaffen ist, und je nachdem sie auf einen Gegenstand gehen, — geben uns daher auch einen sichern untrüglichen Prüfstein an die Hand, woran wir ohne allen Zweifel gewiß erfahren können, ob wir selber gut oder bös, und in welchem Maße wir das eine sind oder das andere. — Wohlan, so laßt uns diesen Prüfstein auch an uns jetzt anlegen, um auf einige wichtige Fragen zuverlässigen Bescheid zu erhalten.

III. Punkt.

Also, was wünschen, was erwarten wir; was ist's, das unser Herz mächtig bewegt? Entweder wir erwarten und wünschen, und setzen unser Glück, unsere Seligkeit hier und dort darein: daß Gott in Jesus Christus überall immer mehr wahrhaft erkannt, würdig geliebt und verehrt, angebetet und verherrlicht werde; dann ist unser Herz gottesfürchtig und fromm, und wir — fromme, gottliebende Menschen, — dann sind wir gut. Oder aber wir kümmern uns um Gott, um seine Erkenntniß, um seine Verehrung, um seinen Willen nur wenig oder nichts, erwarten von seinem Dienste, von der Erfüllung seines Wortes nichts; aber Alles, alles Glück und alle Seligkeit hier und dort nur von uns selber: dann ist unser Herz Gottvergessen, stolz und selbstsüchtig; und wir — gottvergessene, hochmüthige, selbstliebige Menschen, — dann sind wir bös. — Was wünschen wir sehnlich, was erwarten wir? Entweder wir wünschen und erwarten und setzen all' unser Glück und unsere Seligkeit hier und dort darein: daß das Reich Gottes in Jesus Christus mehr und mehr zu uns komme, daß seine Gnade und Wahrheit immer kräftiger von uns aufgenommen, unter uns verbreitet und geglaubt; seine heilige Lehre geübt und gethan werde: und dann ist unser Herz ein Tempel Gottes, und wir Menschen geheiligte; wir sind — gut. Oder aber wir sind mit unserer verkehrten Natur dem Evangelium entgegen; erwarten von all' Jenem kein Glück, keine Seligkeit, finden sie vielmehr nur da, wo unsere Leidenschaft nur ungebunden und gesetzlos herrschen und regieren, wo sie Gottes Sohn entgegentreten

kann: dann ist unser Herz eine Werkstätte des Satans, und wir selber unheilige, unchristliche Menschen, — wir sind bös. — Was wünschen wir sehnlich, was erwarten wir? Entweder wir wünschen und erwarten, — und setzen all' unser Glück und unsere Seligkeit hier und dort darein: daß Friede und Eintracht unter uns weilen und blühen, und — wo sie gestört sind —, wieder möglichst bald mögen hergestellt werden: dann ist unser Herz ein friedliebendes, und wir Menschen selber heißen dann Kinder Gottes, — und sind es: wir sind dann gut. Oder aber wir erwarten unser Glück und alle Seligkeit daraus, daß wir Alles in Unordnung und Verwirrung bringen, Mißhelligkeiten, Uneinigkeit und Streit absichtlich unterhalten; oder wo sie verschwinden wollen, neuerdings Feindschaft stiften und Zwietracht aussäen: dann ist unser Herz ein streitsüchtiges, und wir Menschen selber Kinder der Bosheit; — sonach böse. — Was wünschen wir sehnlich, was erwarten wir? Wünschen und erwarten wir, und setzen wir all' unser Glück und unsere Seligkeit hier und dort darein: daß Alle andern neben uns auch leben, auch etwas gelten, und daß wir mit Denjenigen, die etwa aus menschlicher Schwachheit wider uns gefehlt, uns gekränkt, beleidigt haben, bald wieder herzlich möchten ausgesöhnt werden: dann ist unser Herz ein liebevolles, und wir Menschen selber Jünger der Gottes- und Nächstenliebe, — wir sind gut. — Oder aber davon erwerben wir, darein setzen wir all' unser Glück und unsere Seligkeit hier und dort: daß Niemand neben uns aufkomme, daß wir unsern Gegner bald gestraft und schrecklich gestraft sehen, daß wir denselben im triumphirenden Uebermuthe bald vollends in Staub treten, ihn beschimpfen und verhöhnen können; setzen unsere Seligkeit darein, unserer gekränkten Eigenliebe Recht zu verschaffen, und unsern Beleidiger die vollste Rache fühlen zu lassen: dann ist unser Herz ein liebeleeres, erbarmungsloses, und wir selber lieblose, harte Menschen, — wir sind böse. —

Soll ich noch mehr Fragen aufwerfen? Nein, mag nun das weiter Jeder von sich selbst aus thun. Die angeführten genügen zur Bestätigung meines aufgestellten Satzes: Der Mensch ist nicht besser und nicht schlimmer, als dasjenige ist, wovon er sein irdisches und ewiges Glück und Heil erwartet. Denn Wünsche und Erwartungen sind Sache des Herzens, und wie unser Herz, so — nicht besser, nicht schlimmer, — sind wir selber. Prüfen und erkennen wir hieraus, wie gut oder wie böse wir sind!

Ja prüfen wir uns genau und ernstlich, und das gerade in dieser heiligen Zeit, wo wir uns auf die Ankunft des Gottmenschen, Jesu Christi vorbereiten, auf daß wir ihn und seine Gnade und Wahrheit,

wenn er kömmt, dann recht heilsbegierig und lebenskräftig in uns aufnehmen mögen. Das Erste ist, daß wir uns selbst recht erkennen, ob wir gut seien oder böse, in welchem Grade das Eine oder Andere. Darum noch einmal: Prüfen wir unser Herz ernstlich und strenge; und haben wir uns erkannt, wie wir sind: dann schaffen wir unnachsichtlich und entschieden aus uns heraus, was da immer noch an Bösem und Unlauterm in uns vorhanden ist; und halten mit Gottes Gnade und standhaftem Willen das in uns fest, was etwas Gutes oder Besseres an uns sein mag. Geben wir uns ernstliche Mühe, daß es im Laufe des Jahres mit uns noch und immer besser werde: dann haben wir würdige, fruchtreiche Advent- und Weihnachtfeier gehalten; — und so fort und fort: dann werden aber auch die Zeiten wahrhaft besser werden! Amen.

---

2) Dritter Sonntag im Advent.

Die ächte Demuth — die einzig wahre Führerin zum Frieden. —

„Und Johannes bekannte und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus! ich bin nicht würdig, dessen Schuhriemen aufzulösen.“
(Joh. 1, 20. 27.)

Mit hohem Ernste trat Johannes, der vom Himmel als Vorläufer des kommenden Erlösers war bestimmt worden, öffentlich auf. „Thut Buße, denn das Himmelreich hat sich genahet!“ — also rief er Allen zu. Und alles Volk von nahe und fern strömte hinzu aus der Menschenreichen Stadt Jerusalem und der ganzen Umgegend, strömte hin an den Jordan-Fluß, allwo der Täufer predigte. Viele in der Absicht, diesen Wundermann zu sehen, zu hören und durch ihn auf einen besseren Weg geführt zu werden; Viele, um diesen Wundermann anzustaunen, und ungebessert wieder — davon zu gehen; Viele aus eitler Neugierde; Einige ge-

radezu in böslicher Absicht, um etwa den Gottesmann zu bekritteln, zu bespötteln, mit hämischen — aber wie sie meinten — weisen und treffenden — Bemerkungen den Vortrag zu begleiten, ihn vor dem Volke lächerlich zu machen und als den größten Thoren vor der Welt hinzustellen: nicht etwa, um erst vernünftig anzuhören, und ruhig und partheilos zu prüfen und würdigen, was er lehre, sondern um schon zum Voraus zu verwerfen, mit ihrer hohen Gegenwart ihn vielleicht einschüchtern und bis zum Stillschweigen schrecken zu können; jedenfalls nur um einen Grad schlechter und verboster vom Jordane heimzukehren, selbst als sie gekommen. Sie hielten sich für Weise, aber sie waren zu Thoren geworden. Den Söldnern, den Kriegsleuten, Allen, welchen Standes und Ranges sie auch sein mochten, wußte Johannes ein wahres, treffendes Wort zur Belehrung und Besserung mit nach Hause zu geben, das —, aufgenommen, überdacht, beherzigt und angewandt im Leben, Frucht und Segen zu bringen ganz geeignet und wirksam sein mußte. Nur für sie, — meinten die Schriftgelehrten und Farisäer — hätte er nichts, was sie suchen und finden könnten, bei ihm. Wenn er Belehrung ertheilen wollte, was bedurften sie deß'? waren sie doch in ihren Augen die Erleuchtetsten und Weisesten! Was bedurften sie des Zurufes: „Thut Buße und bringet würdige Früchte der Buße! Die Axt ist schon an die Wurzel gelegt." — Waren sie doch nach ihrem Dafürhalten bereits die Gerechten und Rechtschaffensten, und der Kern des Volkes.

So, obgleich ein Gottesmann aufgestanden war und Gottes-Wege sie lehren wollte, sie gingen leer aus, diese eingebildeten Weisen. Die Hungernden hat Gott mit Gütern überhäuft, die Reichen, das heißt: die reich sich dünkten, — aber hat er leer ausgehen lassen. Sie haben nichts gefunden, weil sie nichts gesucht; und sie haben nichts gesucht, weil Vorurtheile und blinde Leidenschaft ihre geistige Armuth und Blöße sie nicht hat sehen lassen. Sie waren die Reichen, die Vollen, die Satten. Was bedurften sie sonach eines Mehreren? Was konnte Johannes, was konnte Gott ihnen Mehreres bieten? O Hochmuth! Hochmuth! wohin kannst du den Menschen doch führen? Nur die Wege des Verderbens, nur wieder zum — Verderben.

Geliebte! Lassen wir uns doch warnen durch das Beispiel dieser unglücklichen Weisen, der Schriftgelehrten und Farisäer; damit wir ihr unseliges Loos hier und dort nicht mit ihnen theilen müssen! Lasset uns vor Allem — Christo Jesu, unserem Vormanne in Allem, nachfolgen und von ihm lernen: demüthig zu werden von Herzen, wie er! Dann werden wir Ruhe finden für unsere Seelen, wie er. Hiezu heute gegenseitig uns aufzumuntern, wollen wir betrachten:

Wie gerade die Demuth die wahre und einzige Führerin sei zum Frieden. — Höret mich an im hl. Namen Jesu!

A. Die Demuth ist die einzige wahre Führerin zum Frieden. —

Wer das nicht einsehen kann oder bezweifeln wollte, den müßte ich doch fragen: Guter Freund! sage mir, welches ist wohl die reichhaltigste Quelle, aus der für die Menschen die meiste Unruhe, das meiste Unglücklich-sein herfließt? Antworte: ist nicht gerade das Gegentheil der Demuth und der Mangel daran — diese Quelle, nämlich: Stolz und Hochmuth? —

So blicke nur um dich her, schau hin, wo der Hochmuth in einem Menschen hauset und da das Szepter führt; und du wirst mit mir sagen müssen: Nein, da wohnt Ruhe der Seele, Friede des Herzens nicht, hier können sie nicht wohnen. — Der Hochmüthige hat es in Allem darauf angelegt, daß er überall Anerkennung und Beifall, Lob und Ehre, Ruhm und Preis, Bewunderung und Huldigung von Allem fort und fort empfange. Daraufhin geht Alles, zielt Alles, was er denkt, was er redet und was er thut, oder was er unterläßt. Und das Alles — als ihm erwiesen — von Andern stets empfangen, das macht seiner kleinen Seele Lust und Seligkeit aus. Und das Alles — so nach Wunsch empfangen, das wäre die ersehnte Ruhe für sein Herz. — Allein wird ein Solcher seinen heißen Wunsch je auch wirklich erfüllt sehen? ist er der Allwissende, der Allmächtige, hat er die Umstände alle in seiner Gewalt und die Herzen der Menschen in seiner Hand, daß er jene schönen Dinge, nach denen seine heißhungrige Seele so unruhig verlangt, auch ganz unfehlbar sich jederzeit erwerben und sogar erzwingen könnte? O, gewiß nicht! Sein glühender Wunsch wird ewighin unerfüllt bleiben. Denn es kann nicht fehlen, so gewiß als er Mensch ist, so gewiß wird er oft in Dem und Diesem sich verrechnen. Und eben, weil er stolz und aufgeblasen, herrisch und selbstsüchtig, hart und oft ungerecht ist gegen seine Mitmenschen; so werden auch diese selten nach seinen großen Forderungen, nach seiner Herzenslust ihm huldigen, Weihrauch streuen, ihn verehren und anbeten. Ja im Gegentheil, sie werden recht oft mit Selbstgefühl und nachdrücklichem Ernste gegen ihn sich kehren und ihn, wann und wo sie nur können — in die gebührenden Schranken zurückweisen. Und wenn nun so er, — der Empfindliche, oft des Tages hindurch, in seinen Hoffnungen und Wünschen, bei all' seinen Bemühungen, trotz Schweiß und Geldaufwand, immer und immer getäuscht sich findet; wie schwer muß es jedesmal und also immer auf's Neue wieder ihm auf's Herz fallen, und bittern Schmerz seiner Seele bereiten! Ja es ist solches jedesmal wieder ein frischer Dolchstich in seine Brust. O, wer Solches jeden

Augenblick fürchten, und von Zeit zu Zeit — immerhin oft genug — es wirklich erfahren und aushalten muß, — o, wie könnte da Ruhe sein und Friede in einem solchen Herzen? Kälte und Frost thun dem Menschen weh', das ist wahr; allein weher noch thun Verkennung, Mißachtung, Beleidigung und Kränkung, zumal wenn sie nur eingebildet, oder mehr oder weniger verdient sind. Und wer fühlt sich am ehesten und meisten mißachtet, beleidigt, gekränkt, verletzt; und wer hat solches zumeist selbst verdient, als eben der Stolze, der Eigenliebige, der Hochmüthige? — Wahrlich Ruhe, Frieden mag er nicht finden!

Darum, o Christ! der du immer dich beschwerest, deine Geschwister, deine Hausfrau, deine Nachbarn begegnen dir nie recht, du seiest überall hintangesetzt, man achte dich nicht, oder zu wenig, du geltest nichts, man lebe dir immer nur zu Leid; es sei überall darauf abgesehen, bei jedem Anlasse dich nur zu kränken; — der du immer also zu klagen hast, denke doch einmal unparteiisch nach, ob du nicht zu viel von denen verlangest, die mit dir umgehen müssen; prüfe redlich, ob deine Talente, deine Fähigkeiten, deine Charakters-Eigenschaften, deine Geschicklichkeit, dein Fleiß, deine Vorzüge, das, was du leistest, wirklich so untadelhaft und so groß seien, wie du bisher meintest, und wie hoch von Andern du sie angeschlagen wissen wollest. Mit einem Worte, schaue doch nach, ob du nicht von Eigenliebe und Hochmuth erfüllt und beherrscht seiest, und darum nie zur Ruhe und zum Frieden kommest. Thue das ernstlich, und findest du, daß diese giftige Natter in dir wohnt, und dich fortwährend sticht und verwundet; dann hinaus damit unerbittlich aus deinem Herzen! Denn wisse: Stolz und Hochmuth sind eine reichhaltige Quelle der Unruhe und Friedelosigkeit für das Menschenherz. — Im Gegentheil müssen wir sagen: die Demuth ist die wahre und einzige Führerin zum Frieden.

B. Es fällt gewiß jedem Vernünftigen leicht in die Augen, daß es bei dem Geschäfte der Reinigung und Läuterung, der Heiligung und Friedigung unseres Herzens, wozu wir auf dieser Welt berufen, sehr viel darauf ankomme, daß wir die Welt und die Dinge in der Welt, daß wir vor Allem uns selber richtig erkennen, das heißt: sie so anschauen, wie und was sie wirklich sind. — Da finden wir denn in der Welt und an uns selbst viel, viel Unvollkommenes, Mangelhaftes; wir finden, daß Gold und Silber, Ansehen, Ehre und Macht, Schönheit und Verstand, Wissenschaft und Kunst und Alles vergänglich und in diesem Sinne nichts sei; und unser eigen Leben selbst nur leerer Dunst, der wie der Rauch, alsbald spurlos verschwindet. Wir finden, daß unser Herz, selbst der Bessern, — mit vielfacher Befleckung behaftet ist; daß selbst unsern äußerlich guten Wer-

ken gar oft noch Manches anklebt, was nicht rein ist, und was ihnen von ihrem wahren innern Werthe vieles raubt. Wir finden, wie wenig aufgelegt wir sind zum Guten; wie träg und lahm der Wille zum Bessern, wie so ohnmächtig wir aus uns, der Sünde zu wehren, und Gott und der Gerechtigkeit zu dienen. Wir sehen und fühlen gar wohl, wie wenig, wie so gar nicht die ganze Welt mit ihrer Lust, und wir selber mit all' unserm Vermögen und Kräften und Anstrengung im Stande sind, uns den wahren Frieden und die rechte Seligkeit zu bringen. — Und so kömmt es, daß das menschliche Elend so recht in seiner Lebendigkeit uns vor Auge und Seele tritt; aber gerade dadurch Auge und Herz von da hinweggeführt wird, wo der wahre Friede nicht zu finden ist, das heißt: weg von uns selbst und von der Welt, und hingeleitet zu Gott in Jesus Christus, wo dauerhafter Friede und Seligkeit allein zu Hause sind. — So erwacht allmählich im Gemüthe eine stille heilige Sehnsucht nach etwas Unvergänglichem, Besserem, Ewigem. Allein so die Welt und die Dinge und das Wesen des Menschen ansehen, wie es wirklich ist, das heißt: in ihrer Niedrigkeit und Unvollkommenheit, und nur das Ewige, Himmlische in seiner Vollkommenheit, das kann und vermag der Stolze, der Hochmüthige nicht; und gesetzt, er könnte und wollte und thäte es: er müßte ja im gleichen Augenblicke seinen Stolz und Hochmuth fallen lassen und aufgeben für immer. — Nein, nur das Auge der Demuth kann der Welt, die im Argen liegt, sich schließen, und dem Himmel und seiner Seligkeit sich öffnen.

Darum, o christliche Seele! die du vielleicht noch wenig oder nie dieses bedacht und erwogen hast; die du glücklich, zufrieden und selig zu werden meintest aus und durch sich selbst, durch dein Laufen, Rennen und Jagen im Dienste der Welt. Sieh'st du nicht ein, wie schrecklich du bisher dich und dein Herz um den wahren Frieden betrogen hast? Wohlan, hast du das noch nie beherzigt, so werde doch einmal weise, und thue es oft, was du bisanhin leichtfertig unterlassen. Sieh' — jetzt gerade ist hiefür eine schöne Zeit. Die heil. Kirche will dir das durch die Anordnung der Adventfeier recht nahe legen, und hierin dich wohlthätig unterstützen. Darum benütze diese Tage dazu, wozu sie dir besonders gegeben sind. In stiller Zurückgezogenheit, weg von den rauschenden Vergnügungen in der einsamen Kammer und in dich selber, in dein Inneres hineingeführt, betrachte aufrichtigen ernsten Blickes die Welt und ihr Treiben, ihre Lust und ihr Elend; betrachte dich und dein Herz, dein Denken, dein Begehren und Wünschen, dein Streben und Wirken, deine Neigungen und Versuchungen; deine Fehltritte und Vorsätze, dein Aufstehen und Wiederfallen; mit einem Worte: betrachte die Welt und die Dinge und dich selbst, wie sie sind — in ihrer Nichtigkeit und Unvoll-

kommenheit; und auch in dir wird die Sehnsucht nach dem Bessern mächtig erwachen und du mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes?" und ich antworte mit dem gleichen Apostel: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi." — Stirb nur erst also dir selbst ab, und deiner Eigenliebe, deiner Weltlust und deinem Hochmuthe; das ist dann der zweite Schritt zu deiner Ruhe und deinem Heile. Denn ich wiederhole noch einmal: Die Demuth ist die einzige und wahre Führerin zum Frieden.

C. Weil nur sie empfänglich macht für die Gnade Gottes und für das Wirken des heiligen Geistes in uns.

Gottes Gnade und Beistand bedürfen wir fortwährend; also sind wir von Gott belehrt worden, und also fühlt es Jeder wohl selber, wenn er sich, wenn er des Menschen Natur überhaupt kennen gelernt hat. — Allein der Hochmüthige, so lange er es ist, kann die Gnade Gottes nicht empfangen. Nach seiner Meinung bedarf er derselben schon gar nicht, er kann Alles aus und durch sich selbst, er ist sich selbst genug, schon mehr als genug; darum will er sie auch nicht. — Aber wenn er sie auch wollte, Gott kann (wirksam) sie ihm nicht ertheilen. Denn es ist ein geoffenbartes Wort: Gott widerstehet den Hoffärtigen und nur den Demüthigen gibt er seine Gnade. — Aber wozu auch sollte nur Gott sie ihm geben? Er würde ja doch nicht ihr mitwirken, sonst müßte er ja bereits aufgehört haben, der Hochmüthige eben zu sein. Oder was ist denn das Leben und Wirken des Hochmüthigen? Nicht für Gott, nicht für das Unvergängliche, nicht für den Himmel und das Ewige ist's, was er thut und lauft und rennt, sondern für sich selbst. Er selbst, sein Hochmuth — ist sich sein Gott; sein Leben ist ein Selbstdienst, ein Götzendienst, ein Dienst der Sünde. Und um der Sünde zu dienen und ihr Knecht zu sein, dazu bedarf er Gottes Gnade wahrlich nicht, das vermag er ohne sie! Allein er wird hier und dort auch nur den Frieden genießen, den Satan, sein Meister und dessen Anhänger haben.

Wie ganz anders die ächte Demuth, die es so recht durch Mark und Bein fühlt, wie sie ohne Gott nichts vermag, ohne seine Gnade nicht leben kann; die alle Tage nach derselben sich sehnt, wie ein Hirsch nach der Wasser-Quelle; die alle Tage darum heiß zum Himmel fleht, um seine Huld und um seine Hülfe! Mit welcher Lebendigkeit, mit welcher Kraft, mit welcher Anstrengung werden diese der verliehenen Gnade mitwirken; wie getreu und freudig den Regungen des göttlichen Geistes in ihnen nachgehen, auf seinen Ruf horchen, wie gewissenhaft seinem Worte folgen? Was muß aus solchem Herzen werden, in das Gottes Geist eingezogen und Wohnung genom-

men, und wirket und herrscht? Wahrlich, die Früchte dieses Geistes können da auch nicht ausbleiben. Die Früchte des Geistes aber nach der Lehre des heil. Paulus sind: Friede, Freude, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit.

So zeigt sich also, daß die Demuth nicht etwa nur seie eine schöne Tugend, neben andern Tugenden; sondern daß sie vielmehr gewissermaßen sei der Grund und das Fundament aller wahren christlichen Tugend und Gottseligkeit. Wo sie fehlt, da ist jedes nach außen noch so schöne Werk, und jede scheinbar noch so edle That, nur hohl und leer, nur Scheintugend, das heißt: keine Tugend in christlichem Sinne, weil sie innerlich keinen wahren christlichen Werth hat. Es ist ein schöner, ansprechender Zug im Charakter des Täufers Johannes, der uns im heutigen Evangelium entgegentritt. Viele, selbst unter den Hohen und Angesehenen, waren fast geneigt, in ihm den verheißenen Messias selbst zu erblicken, und es hätte von Johannes nur eines einzigen Wortes bedurft, daß er es sei; und es würden ihm Schaaren des Volkes zugefallen sein. Allein Johannes, ob er auch leicht mehr sein konnte, als er war; er will nicht mehr sein, als er wirklich ist. Er leugnet es nicht, er bekennt es offen und ausdrücklich, als die Gesandtschaft ihn anfragte: ob er Elias, ein Prophet, oder Christus selbst sei. In seiner Demuth spricht er es offen und wiederholt aus: Nein, ich bin es nicht, ich bin nur die Stimme des Rufenden in der Wüste, nur sein Herold, sein Bote und Vorläufer. Er muß zunehmen und wachsen, ich aber muß abnehmen; ich bin nicht einmal würdig, ihm seine Schuhriemen aufzulösen. Seh't an, diese Demuth! Darum ist Johannes so groß geworden, der Größte — nach dem Zeugnisse Christi — von Weibern geboren. Darum besaß er auch in Kerker und Banden und im Tode selbst Gottes Frieden, und ist nun eingegangen zur ewigen Ruhe, zum ewigen Frieden.

Geliebte! Ist die Demuth demnach der eigentliche Grund und Boden für alle wahre christliche Tugend, so kann es nicht mehr fehlen; sie ist damit auch die einzige und wahre Führerin zum Frieden hier und dort. Darum hatte der selige Franz von Sales wohl auch nicht unrecht, wenn er schreibt: Ein Quintlein Demuth ist mehr werth, als hundert Pfund gute Werke (ohne Demuth geübt:)! O so erinnert euch recht oft in dieser heiligen Zeit besonders, daran, wie gerade Stolzsinn und Hochmuth eine reiche Quelle seien der meisten Unruhe und Friedelosigkeit des Menschen; wie dagegen nur die Demuth das menschliche Elend recht erkennen und empfinden läßt, und von hier, — wo kein Friede — wegführt, und hin zu Christus, zu Gott, wo allein dauernder

Friede wohnt und Ruhe für die Seele. Erinnert euch immer wieder, wie nur die Demuth empfänglich macht für die Gnade Gottes und das segensvolle Wirken des göttlichen Geistes in uns. Werfet um und hinaus diesen todtbringenden Götzen, den Hochmuth — aus euerm Herzen; dulden wir kein Glied mehr von diesem Ungeheuer, reinigen wir unser Heiligthum!

Gehen wir also bereitet, demüthigen Herzens, und sehnsüchtig nach dem Bessern und Beßten, — Jesu Christo entgegen; dann wird er mit seinem heiligenden Geiste Wohnung nehmen bei uns, und in uns eine Seelenruhe, einen Seelen-Frieden wirken, den die Welt mit all' ihrem Hochmuthe nicht zu geben aber auch nicht zu entreißen vermag! — Amen.

---

3) Vierter Sonntag im Advent.

Nothwendigkeit der Predigt des Täufers — auch heute noch für uns.

„In derselben Zeit erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn Zacharias in der Wüste; und er kam in die ganze Gegend am Jordane, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden." (Luc. 3, 2—3.)

Die Zeit nach Gottes ewigem Rathschlusse war nahe, und kommen sollte der Messias, der Heiland der Welt, der längst Verheißene und der sehnlichst Erwartete. Aber er sollte nicht nur so als wie eine wunderbare Erscheinung in die Welt hingestellt werden, die man sieht, hört und anstaunt; dann vorübergehen läßt, den Rücken kehrt und bleibt —, was man war: Jesus Christus, wenn er käme, sollte vielmehr aufgenommen werden; das heißt: aufgenommen sollte werden im Glauben sein heiliges, ewiges Wort, — seine Lehre; aufgenommen werden mit heißhungriger Seele seine unsichtbare, himmlische Gnade in ein empfängliches

nach Hülfe verlangendes Gemüth; und festgehalten werden sollte diese, seine göttliche Wahrheit und Gnade mit aller Kraft des Herzens und des Lebens, thätig und wirksam in ungeschminkter, lauterer Liebe; auf daß so auch Sündenvergebung, Hoffnung, Ruhe und Zuversicht in Gott — für den Menschen käme. — So nur würde der hohe Zweck erreicht werden um deß' willen der Erlöser auf Erde erscheinen sollte.

Um nun die Herzen und das Leben der damaligen Zeitgenossen für die beschriebene Aufnahme des Heilandes noch näher und unmittelbarer vorzubereiten, sendete Gott einen Herold, einen Boten vor seinem Eingeborenen her, dem er nach der Voraussage des Propheten Isaias den Weg bereiten sollte. „Sieh', die Stimme des Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn, und machet zurecht seine Pfade!" Also erging um jene Zeit das Wort des Herrn an Johannes, des Zacharias Sohn, den ernsten, heiligen Mann in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordanflusse, und flößte durch seine strenge Lebensweise und mehr noch durch seine erschütternden Lehrvorträge überall mächtiges Erstaunen ein, und brachte Unzählige zum ernsten Nachdenken, zur Besinnung, zur Buße und Sinnesänderung. — Gewiß, die beste Zubereitung für die Aufnahme Jesu Christi, wenn er dann erschiene.

Wir sind nahe daran, liebe Zuhörer! das Fest der Ankunft des Weltheilandes auf Erden — wiederum zu feiern, im Geiste ihn ebenso wahrhaft wieder in unserer Mitte zu empfangen. Und bei würdiger, christlicher Feier will er im Geiste auch zu uns kommen, uns in unserer geistigen und leiblichen Noth auch heimsuchen. Aber das, wenn es recht und in Wirklichkeit geschehen soll, setzt auch eine Empfänglichkeit unseres Gemüthes hiefür, als nothwendige Bedingung, voraus; das will sagen: unsere Herzen müssen für diese Ankunft und Aufnahme ebenfalls gehörig zugerüstet, — und vor- und zubereitet sein.

Darum ist wohl die einstige Predigt des Täufers Johannes auch heut zu Tage — für uns gleich noch am Platze und nothwendig, wie wir heute das Nähere sehen wollen. — Ich sage zur Austheilung:

Erster Theil. Auch die heutige Welt gleicht noch ganz dem Schauplatze, wo der heil. Johannes seine Predigten gehalten;

Zweiter Theil. Auch die heutigen verschiedenen Zuhörer gleichen noch ganz denjenigen, welche einst dem hl. Johannes zugehört;

Dritter Theil. Und der Inhalt seiner Predigten muß noch fortwährend heute der Inhalt auch unserer Predigten sein.

Erster Theil.

Wenn auch jener Ort, wo einst vor mehr als achtzehnhundert Jahren der hl. Johannes seine Lehrvorträge gehalten, jetzt zumeist fast spurlos verschwunden ist oder vergessen; wenn auch jene Wüste für uns bereits ein unbekanntes Land geworden, wo einst durch den Mund des Täufers der mächtige Ruf zur Buße erscholl: so ist doch noch Manches, was uns eine hinreichende Vorstellung von jenem Schauplatze leicht möglich macht. Der Bericht des Evangeliums bezeichnet den Ort mit dem Namen „Wüste." Damit haben wir auch genug. Unter einer Wüste haben wir uns eine weite, öde, wilde Gegend zu denken, wo nicht selten der Boden viele Meilen — weit mit dürrem Sande bedeckt ist und — wasserlos; so daß hier nur äußerst selten ein Baum, ein Strauch, eine grüne Pflanze das Auge erfreut, und nur äußerst selten eine gesunde Frucht Nahrung und Labung spendet; ein Ort, wo insgemein überdies wilde, garstige Thiere hausen, und so den Aufenthalt für Menschen gefährlich und schrecklich machen. Das stellen wir uns gewöhnlich unter einer Wüste vor.

Und nun, wie sehr gleicht doch unsere heutige Welt in gar mancher Beziehung einem solch' unerfreulichen Aufenthaltsorte, einer Wüste! Die ganze Erde und was darauf ist, — Alles ursprünglich von Gott gut und selig geschaffen für den Menschen, der heilig und gerecht mit Gott durch kindlichen Glauben, und Liebe verbunden war; diese Erde, vordem ein Paradies, ist in einen Aufenthaltsort des Schmerzens und des Jammers verwandelt worden. Des Menschen Seele war durch ihre selbst eigene, freie That, durch die Sünde gegen Gottes heiliges Gesetz bis auf einen gewissen Grad verwüstet worden; für sie konnte es kein Paradies mehr geben, für die also verwüstete Seele mußte im gleichen Verhältnisse auch die Welt verwüstet, mußte dieser Wohnplatz zur Wüste werden.

Also von dort an wendete sich die Schöpfung, die Natur mit ihren Elementen, wendeten Feuer, Luft, Wasser, Erde sich verwüstend und zerstörend in gewissem Maße gegen den gefallenen, sündigen Menschen. Mit großer Mühe und Anstrengung nur, und selbst so oft vermag er sich gar nicht einmal — gegen dieselben zu schützen und zu erwehren. Unter vielem Schweiße muß er dem Bodem seine kümmerliche Nahrung abringen, wenn er nicht vor der Zeit dem verheerenden äußern Andrange der Naturkräfte erliegen will. — Unter vermehrten Schmerzen bringt die Mutter das Kind zur Welt, mit einem Schrei des Schmerzens begrüßt das Neugeborne diese wüste Erde. — Das Kind wächst heran zum Knaben, zum Mädchen; zum Jüngling, zur Jungfrau; zum

Manne und Greisen, zur Frau, zur Greisin. Und wer nennt die Sorgen alle, den Kummer und Verdruß, die Mühen und Leiden alle; wer zählt die Seufzer und Thränen um ihr Fortkommen; wer das Heer von Krankheiten von der Wiege — bis zum Grabe? — O, wer da in solcher Betrachtung auf seinen Lebenslauf zurückschaut, dem kömmt gewiß die Erde nicht viel anders vor, — als eben auch eine Wüste! Wie in dieser nur selten ein grünes Zweiglein sproßt, oder eine freundliche Blume blüht mitten in dem öden Sandmeere; so blüht auch dem irdischen Wanderer nur selten eine wahre, ungetrübte Freude; so grünt ihm auch nur in weiter Ferne etwa eine süße Hoffnung, selten eine heitere, glückliche Stunde, darauf denn zehn bis zwanzig bittere, finstere sich folgen. Ja die letztern sind fast so zahlreich, wie die Sandkörner in der Wüste.

Was den Aufenthalt auf dieser Erde noch mehr zur Wüste macht, das ist, weil auch da noch seltsame, wilde, grauenhafte Thiere in Menschengestalt mitten unter uns gar vielfältig hausen, und einen ruhigen, glücklichen Aufenthalt auf dieser Erde vollends zur Unmöglichkeit machen. Da hebt ein stolzer Pfau — der Hochmuth — hoch und mächtig sein Haupt empor, betrachtet nur sich selbst mit eitler Selbstgefälligkeit, und schaut mit Verachtung und Geringschätzung auf Die neben ihm hinab; er vermeint, daß alle Andern nur um seiner willen daseien, und sich ihm opfern sollen, nur damit er glänze und herrsche, und leben könne nach seinen Gelüsten. Dort kriecht der Neid, wie eine giftgeschwollene Kröte, hervor und speit sein zerstörendes Gift aus. So kommen Haß, Feindschaft, Zank, Härte. Durch diese Wüste fliegen auch Raben und Dohlen wilder Art, die nur, was sie glänzen sehen, — rauben, stehlen und zusammenscharren. Und was diese am Tage etwa übrig lassen, und wo die feine List allein nicht ausreicht, das holen die Nachteulen, die Diebe um Mitternacht. — Und dort treiben auch noch Vampiere (ein flatterndes Thier) ihr Unwesen, die den Menschen in Schlaf lullen, und ihm dann, wenn er regungslos daliegt, ihm das Blut aussaugen; — Geld- und Kornwucherer in jeder Tracht. Da springt wie wüthend ein Tieger hervor, — ein Haßentflammter, Zornwüthiger, Racheburstiger, und vergreift sich im Jähzorne, oder in kalter Berechnung an Leib und Leben des Mitbruders, um göttlich und menschlich Gesetz sich nicht kümmernd. Dort wühlt im Schlamme das garstige Wildschwein, wälzt sich im Kothe aller sinnlichen Lust, so der Vollsäufer und der Vielfraß, der Unlautere, der Wohllüstling, der Ehebrecher, der Verführer der Unschuld. Die Laster alle, das sind die wilden Thiere, die so übel haushalten in der menschlichen Gesellschaft, die Friede und Ruhe, Glück und Zufriedenheit, Ehre, Zucht und gute Sitte auf so grausenhafte Weise zerstören, und erst dadurch zehnmal als

die feindseligen Elemente diese Erde und die Welt zu einer Wildniß machen, zu einer eigentlichen Wüste umschaffen.

O, bedenket das ihr Alle, die ihr über diese Erde klaget und scheltet, als über ein Jammerthal, über eine öde, wilde Wüste, dabei aber Sünde verübet so oder so, und Unrecht hineintrinket wie Wasser, Tag für Tag! Ihr und wir sind es, welche diese Welt vorzugsweise zu einer vollkommenen Wüste verwandeln. So stellt sich aber auch heraus, daß die Predigt des hl. Täufers auch für uns noch gar nothwendig und am Platze sei; weil auch unsere heutige Welt noch zum größtentheile jenem Schauplatze gleicht, wo einst Johannes seine Predigten gehalten — der Wüste. Ja noch mehr, weil auch die heutigen Zuhörer auf's Haar noch Denjenigen ähnlich sind, welche damals dem Bußprediger zugehört.

Zweiter Theil.

Wir sehen den hl. Mann am Flusse in der Wüste stehen, Johannes, den nüchternen, sittlich ernsten, und strengen. Er macht durch sein Lehrvorträge, durch seine ganze Haltung einen gewaltigen Eindruck. Ganz Jerusalem strömte an den Jordan hinaus, zu sehen, zu hören, und zu staunen. Aber die Beschaffenheit der Gesinnung von all' diesen Zuhörern war verschieden. Wir finden da eine dreifache Gattung von Menschen. Es waren von den Herbeigekommenen erstlich: Gläubige, Glaubenshungrige. Diese nahmen es mit Gott, mit seinem Worte und Willen, mit der Seele und ihrer Ewigkeit hoch ernst und genau. Sie waren der lebendigen Ueberzeugung, daß sie diese, ihre Seele durch das irdische Leben hindurch für Gott und die Seligkeit verlieren können, wenn sie nicht beständig lauter und seinem heiligen Gebote gemäß vor ihm wandeln, nicht beständig von ihm und durch seine Anstalten gestützt werden. Da war Frommsinn und Demuth, da war Sehnsucht nach wahrer Erkenntniß seines heil. Willens und nach starker Hülfe durch Denjenigen, der ihnen durch den Mund der Propheten längst war verheißen worden. Und als dann der Vorläufer desselben bereits gekommen, mit welchem Eifer, mit welcher Glaubenswilligkeit mußten sie nun zu Demjenigen hinhalten, der sie auf den großen Kommenden hinwies und ihr Herz für Aufnahme desselben zubereiten wollte? Sie bekannten darum, — sagt der heilige Text, — ihre Sünden, und ließen — zum Sinnbild ihrer Reinigung von den Sünden — sich durch Johannes taufen — sie waren bereitet. —

Eine zweite Gattung der Anwesenden waren: Die Farisäer und Sadduzäer, Ungläubige, Selbstgerechte, Verkommene, Verhärtete. Diese

waren ebenfalls an den Jordan hinausgewandert, aber ohne daß sie nur, diese hochmüthigen, diese vermeinten Vernunftmänner, diese Selbstverblendeten und Selbstgerechten, ein Bedürfniß nach etwas Besserm, Höherem gehabt hätten: sie waren dem Glauben, der Sitte, der Unschuld und Tugend völlig fremd, — und verhärtet. Aber sie kamen doch hinaus, denn es gab da doch etwas Neues, Interessantes, Ungewohntes zu sehen, zu hören, zu beobachten, zu belächeln, hämisch zu bekriteln. Allein der Mann Gottes ließ sie darum hart an mit den Worten: Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch gelehrt, dem kommenden Zorne zu entgehen. — Eine dritte Gattung von Zuhörern, oder besser gesagt, von Nichtzuhörern war ruhig zu Hause sitzen geblieben, lebte dem Gewerbe und dem Genusse. Das waren die Gleichgültigen, die da um göttliche und religiöse Dinge sich gar nichts kümmern, darnach nicht fragen; nichts dagegen haben, aber auch nichts dafür, wenn sie dadurch nur in ihren Gewerben und Genießen nicht gestört, nicht beengt werden.

Das sind die Leute, welche den Bußpredigten des Gottesgesandten zuhörten, oder auch nicht zuhörten. Das sind die Menschen jener Zeit, jetzt sind sie freilich gestorben. Doch was sag' ich, gestorben? Nein, nein, sie sind nicht gestorben, und sie werden nie aussterben. Noch heute giebt es Sadduzäer, Glaubenslose, und solche, welche von Zweifeln über die wichtigsten Wahrheiten unserer heil. Religion hin- und hergeworfen werden; die, wie sie sagen nur glauben können an Das, was sie zugleich auch mit den Augen sehen und mit den Händen greifen können; die darum in ihrer vermeinten Weltweisheit bereits längstens Schiffbruch gelitten haben an den Hauptlehren des Christenthums, wie wir solches von den Aposteln empfangen haben; solche, welche da vielfältig tadeln und lästern, was sie nicht verstehen. — Und annoch giebt es, wie damals, Farisäer, die mit ihrer Religion und Frömmigkeit groß thun und sich breit machen, für selbstgerecht sich halten, und jeden Andersdenkenden darum verachten, feindselig anblicken, schmähen und verfolgen. — Und annoch giebt es Gleichgültige und heillos Leichtsinnige, die nur, gleich dem vernunftlosen Thiere, der irdischen Nahrung nachgehen, den irdischen Genüssen nachjagen, so lange sie können und mögen, — und daneben nie nur fragen: Was dann, was hernach, was einst in der Ewigkeit? — Also sind denn auch die heutigen Zuhörer oder Nichtzuhörer des göttlichen Wortes denen ganz gleich, welche einst zur Zeit des Johannes seinen Vorträgen gegenüberstanden; wenn wir nämlich auch Diejenigen unserer Zeit noch hinzurechnen, welche — ob Sünder oder nicht, in Demuthssinn, heilsbegierig nach dem Worte der Wahrheit, nach Besserung, Tugend und Gerechtigkeit verlangen, und deren es — Gott sei's gedankt — immer noch eine schöne Anzahl gibt. — Aber

eben deßwegen muß auch der Inhalt seiner Predigten — der Inhalt sein auch unserer Predigten.

Dritter Theil.

Und was hat denn der hl. Johannes seinen Zeitgenossen gepredigt? „Thuet Buße; denn das Himmelreich hat sich genahet, und bereite so dem Herrn den Weg!" Also heißt das so viel: Aendert euern bisherigen, verkehrten Sinn. Wenn er bisanhin nur auf das Vergängliche und Irdische gerichtet war, und so erhebet ihn jetzt aufwärts und zu Gott empor. Und wenn das Herz bisher nur auf Arges und Böses gedacht, so schaffet diesen Sauerteig hinaus, und bessert das Herz. — Ihr Zweifelnden, Glaubenslosen! thut doch endlich voll Ernst und Sehnsucht nach Wahrheit euere Seele gegen Gott auf und sein Wort, und bittet in kindlicher Demuth um die Gabe freudigen, festen Glaubens. Untersuchet euer Herz und Leben, und bessert angelegentlich beide: und ihr habt das mächtigste Hinderniß, das euerer Glaubenswilligkeit bis dahin im Wege stand, hinweggeräumt; ihr werdet von da an froh und fest und muthig an die Verheißungen Gottes glauben können! — Und ihr, die ihr bis zur Stunde in sträflicher Gleichgültigkeit und verderblichem Leichtsinne dahin gewandelt, mehr der Welt und fast nur dieser, nur nicht Gott und der Seele und euerm Heile gedient —: ach, wachet einmal auf, die Axt ist schon an die Wurzel gelegt; Derjenige wird kommen — und seine Tenne säubern, und die Spreu vom Waizen söndern. Jetzt gilt's, euch zu entscheiden für Gott oder für die Welt; ein Halbes und Drittes gibt es nicht —: Spreu oder Waizen! O so bedenkt den einstigen großen Tag der Scheidung: bedenkt, daß es eine Ewigkeit, eine Vergeltung gibt, daß ihr dort nur das vom Himmel ärndten werdet, was ihr hier für den Himmel ausgesäet. — Allein Allen, Allen — auch den Gläubigen, gilt die Predigt des Johannes heute noch, die Predigt zur Buße. „Wer heilig und gerecht, werde noch heiliger, noch gerechter." Ach, wer ist aus uns, der mit Recht behaupten könnte: Ich habe keine Sünde! und, wer es auch sagte, die Wahrheit wäre gewiß nicht in ihm. Du und ich, wir Alle, haben wahrhaftig der Sünden bis genug. Allen, Allen predigt darum der hl. Täufer auch mit Recht. Thut Buße, aber bringet auch würdige Früchte der Buße. Aendert euere bisherige verkehrte Gesinnung, und nehmet den Geist der Heiligung und der Liebe in euer Herz auf. „Saget nicht: Wir haben Abraham zum Vater! Saget nicht: Wir haben die wahre und rechte, alleinseligmachende Religion; denn Gott kann aus diesen Steinen, die hier herum liegen, Nachkommen und äußere Glieder der katholischen Kirche sich erwecken; er bedarf dazu eueres Namen-Christenthumes nicht.

Also würdige Früchte wahrer Buße, wirklicher Sinnesänderung; diese sind: Wer zwei Röcke hat, gebe Dem einen, der keinen hat; und wer Speise hat, thue deßgleichen; und wer eine warme Stube hat, thue deßgleichen, und wer Rath, Hülfe und Trost hat, thue deßgleichen! Fordere Keiner von seinem Nächsten und Mitbruder mehr, als was vor Gott und Gewissen recht ist und billig; thut Niemanden Gewalt an, noch Unbild, und seid herzlich zufrieden mit dem, was ihr habt! — So ist denn nach der Predigt des hl. Johannes wahre Gottes- und Nächstenliebe die Frucht des wahren Glaubens; und so ist denn — mit den Worten des heil. Ignatius, Bischofs von Antiochien, zu reden: der Glaube der Anfang, die Liebe das Ende.

Dieses denn, Geliebte Brüder! bedenket, beherzigt in diesen Tagen der Vorfeier von hl. Weihnachten, und diesem strebet aus allen Kräften dann nach! Das heißt recht: dem Herrn ebenen Weg bereiten in unsere Seelen. Und der Herr wird kommen und uns segnen mit seiner reichen Himmelsgnade, und unter uns wohnen: und so in uns und um uns her diese öde, verkehrte Welt aus einer wilden Wüste zum Paradise umschaffen. Herr Jesu, so komme, komme bald! — Amen.

---

4) Vierter Sonntag nach Epiphanie.

Die Wahl besonderer, außerordentlicher Gnaden-Gaben von Seite Gottes.

„Es sind jedoch verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist; es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbe Herr; und es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirket.“ (I. Cor. 12, 4—6.)

„Herr, hilf uns; wir gehen zu Grunde!“ so riefen heute die Jünger auf stürmender See zum Heilande, und der göttliche Meister strafte ihren Kleinmuth, ihre Verzagtheit mit den Worten: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Er wollte damit sagen: Ich bin

ja bei euch, das ewige Leben selber; was in aller Welt braucht ihr da zu fürchten? Nach diesem Verweise erhebt er sich, gebietet den Winden, und sie gehorchen, und dem Meere, und es legt sich und schweigt.

So finden wir denn auch im heutigen Evangelium, wie an dem des verflossenen Sonntags die Bestätigung, dessen, was wir dort behauptet haben; auch heute mußten wir voll Bewunderung ausrufen: O, wie nahe ist doch Gott mit seiner Liebe und Gnade allen Menschen ohne Ausnahme —. Und doch gilt es — den Inhalt des heutigen Evangeliums angesehen, — hier nur, das leibliche, jedenfalls vergängliche und gebrechliche Leben der Schiffsbewohner von dem Untergange zu bewahren. O, um wie viel bereitwilliger muß doch der liebe Gott wohl sein, des Menschen unsterbliche Seele vom ewigen Untergange zu retten; wie bereit folglich wird und muß er erst sein, jedem die Gnade zu verleihen, wie er deren jeden Augenblick bedarf, um das ewige Leben zu gewinnen.

Gibt also Gott jedem Menschen ohne Ausnahme die nöthige Gnade zum Rechtthun in reichlichem Maße, so ist auf der andern Seite ebensowahr: daß er noch ganz besondere und außerordentliche Gnaden und Gaben nur Wenigen, nur Diesem oder Jenem ertheilt.

Und hierüber möchte ich heute etwas Weniges zu euch sprechen, indem ich mir vorgenommen habe, folgende Fragen zu beantworten:

A. Was sind das gemeiniglich für besondere, außergewöhnliche Gnaden?

B. Warum ertheilt Gott solche?

C. Wie verhält sich Gott in Austheilung derselben? und

D. Was haben wir für uns aus dieser Betrachtung abzunehmen?

A. Was sind also das für besondere, ausgezeichnete Gnadengaben, so Gott mitunter einzelnen Menschen zutheilet? Ihr begreift, liebe Zuhörer! freilich selbst, daß wohl Niemand alle diese aufzuzählen vermöchte; ich beschränke mich daher nur darauf, beispielsweise euch nur diejenigen namhaft zu machen, welche der heil. Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Christengemeinde zu Korinth anführt. — Zuerst stellt er die Frage an sie: „Sind etwa Alle von euch Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Besitzen denn Alle von euch Wunderkraft, Alle die Gabe, zu heilen, reden Alle in fremden Sprachen; sind Alle Ausleger der Schriften?" Und hierauf gibt er selbst stillschweigend die Antwort: Nein! und setzt hinzu: „Der Herr selbst hat Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, wieder Andere zu Evangelisten; endlich noch Andere zu Hirten

und Lehrern bestimmt. Dieses Alles aber bewirkt derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie er will; ja einem Jeden unter uns ist die Gnade verliehen, nach dem Maße, wie Christus sie gegeben hat." —

Es sind also nach der Lehre des angeführten Apostels diese besondern Gnaden: die Gabe der Wunder, also Werke zu verrichten, die kein Mensch aus bloß menschlicher Kraft zu thun vermag; es ist ferner die Gabe der Weissagung, also in die ferne Zukunft zu blicken, wie kein Mensch aus endlicher Kraft es kann und dieselbe vorauszuverkünden; weiter: die Gabe der Weisheit, also eine besonders tiefe Erkenntniß der Geheimnisse des Glaubens, und der göttlichen Wahrheit, wie sie kein Mensch aus eigener Kraft und mit aller Anstrengung zu schöpfen vermag; endlich die Gabe zu lehren und vorzustehen, eine Kraft und eine Macht, ein Muth und eine Ausdauer, die der so Begnadigte und Begabte besonders in der Führung und Leitung der ihm Anvertrauten zu deren wahrem Heile und Glücke — offenbaret, und die da oft in's Erstaunliche geht.

Und schon lange, ehe noch der Weltapostel also gelehrt, hat schon die heilige Geschichte dieses bestätigt, und noch lange nachher bis auf den heutigen Tag hat die Kirchengeschichte durch tausend Beispielen die Wahrheit seiner Lehre bezeugt. Erinnert euch doch nur an Abraham, an Moses, an David und die Propheten, an Johannes, den Täufer, an die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria; erinnert euch an den hl. Paulus selbst und der übrigen Apostel, gedenket ihres hohen Glaubens, und ihrer erstaunungswürdigen Thaten; erinnert euch an die Heiligen und Märtyrer aller Zeiten, aller Länder, an den hl. Athanasius z. B., an den hl. Vinzentius von Paula, an Carolus Barromäus, Franz von Sales, und selbst an unsern gefeierten Landsmann, den sel. Nikolaus von Flüh; und wie sie sonst noch Alle heißen mögen, die von Gott ganz besonders als Gefäße der Auserwählung und Rüstzeuge zur Vollbringung von Großem in der Welt sind bestimmt und gesendet worden. Leset, betrachtet das Leben, Wirken und Leiden all' dieser Männer, da könnet ihr's erst recht deutlich sehen und euch überzeugen, mit was für besondern, außerordentlichen Gnadengaben Gott von Zeit zu Zeit einzelne Menschen ausgerüstet hat vor allen Andern.

B. Allein billig fragen wir nun auch weiter: Warum wohl ertheilt Gott solche? — Erwartet auch hier nicht von mir, daß ich mich unterstehe, euch eine vollständige, und erschöpfende Antwort etwa ertheilen zu wollen. Oder welcher Sterbliche vermöchte dieß? Hier auch ist das Wort des Völkerlehrers am rechten Platze, wo er schreibt: Wer erforscht, was im Geiste Gottes ist, als eben nur dieser Geist; und wer ist jemals sein Rathgeber gewesen?

Aber gewiß und biblische Lehre ist es, wenn wir sagen: daß solche außerordentliche Gnaden und Gaben, solche ungewöhnliche, alle menschliche Kraft übersteigende Erscheinungen, die wir hie und da in der Welt erblicken unter Anderm den Zweck haben und ganz vorzüglich dafür da seien, daß wir Menschen so recht mit Augen schauen können den hohen Reichthum, die große Manigfaltigkeit der Liebe, Macht und Güte und Herrlichkeit, die da in Gott und Christo wohnt; auf daß so sein Reich immer weiter verbreitet, sein Name mehr und mehr anerkannt, verehrt und geheiligt werde; dazu weiter: daß auf solche Weise auch die unter dem Joch des alten Adam's schmachtende Menschheit mehr und mehr von Irrthum und Sünde, von Noth und Elend und Tod — zu Gott, zu einem seligen Dasein und zum ewigen Leben gebracht, und letztlich dadurch Gott in Jesu Christo ewig würdig möge gepriesen und verherrlicht werden. Sieh', o Christ! darum ertheilt Gott unter Anderm gewiß solche außerordentliche Gnadengaben.

C. Allein —, das ist nun die weitere Frage — wie verhält sich Gott in Ertheilung solcher Gnaden? —

Jeder von euch sieht schon zum Voraus, daß Gott, — wenn er solche austheilt — ganz frei ist, ganz frei handelt. Er ist ganz frei in Bezug auf die Auswahl der Menschen, denen er besondere, vorzügliche Gnaden erweisen will. Er gibt sie Diesem oder Dem, wie es ihm gefällt. Er ist ganz frei in Hinsicht auf die Art der besondern Gnadengaben: So gibt er dem Einen vielleicht nicht die Gabe, Wunder zu thun, aber dagegen Zukünftiges vorauszusehen und zu verkündigen; einem Dritten zwar nicht die Gabe eines besonders tiefern Blickes in die Tiefe der göttlichen Geheimnisse, des Glaubens, aber dagegen die Gabe hohen, unbesieglichen Muthes und Standhaftigkeit. Deßwegen sagt der Apostel: „Dieses Alles bewirket aber ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie er will." O Mensch — ruft er aus — wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht etwa das Werk zu seinem Meister: Warum hast du mich so gemacht? Hat der Töpfer nicht denn die Macht über den Thon, aus derselben Masse ein Gefäß zur Ehre oder zur Unehre zu machen?" —

Aber handelt Gott in solcher Austheilung gar wohl ungerecht? Das sei ferne! Vorerst können wir mit dem hl. Paulus fragen: Wer kann mit Recht vom Herrn fordern; wer hat ihm vorher etwas gegeben, daß er ihm wieder vergelten sollte? Nackt sind wir in diese Welt gekommen, nackt werden wir wieder aus derselben treten. Oder geben uns vielleicht unsere Werke ein Anspruchsrecht? — Was sind das für Werke? sind es nicht vielfältig sündhafte Werke? und was etwa auch noch Gutes an uns sein mag, aus Wessen Gnade sind wir es, die wir doch als aus uns selbst nicht einmal

den Namen „Herr Jesus“ — auszusprechen vermögen, ohne in und mit dem hl. Geiste; und die wir — wenn wir auch Alles gethan, noch zu uns selbst sprechen müssen: Unnütze Knechte sind wir —. Denn wissen wir, daß wir ja jeden Augenblick reichlich der Gnade so viel besitzen, als wir zum siegreichen Kampfe gegen die Versuchungen und zur Vollbringung des Guten und der Tugend bedürfen; wenn wir anders dieses Maß von Gnade nur getreu benützen und ernstlich nach Kräften mitwirken wollen. Was brauchen wir mehr? sei's auch, daß Gott uns nicht in dem Grade, wie Andere, uns in seinem Welthaushalte dazu brauchen will, daß wir gleich Jenen in auffallender Weise seinen Namen Andern bekannt machen, und ihn von ihnen verherrlichen lassen; er handelt an uns nicht ungerecht, ebensowenig, als ein Herr, der allen seinen Dienern das, was zu einem glücklichen, zufriedenen Leben erforderlich ist, — gehörig zukommen läßt; allein dennoch den Einen oder Andern davon zu einem größern, wichtigern und ehrenvollern Auftrage und Geschäfte verwendet.

Aber, ob auch Gott in Ertheilung solcher außerordentlicher Gnadengaben durchaus frei handelt, so geschieht es doch keineswegs nach bloßer Laune und Willkühr. Das wenigstens dürfen wir nicht glauben, nicht denken. — So thut und handelt nur der Thor. Dagegen der vernünftige, weise Mann schon handelt in Allem nach einem vernünftigen Zwecke. Um wie viel mehr muß Gott, die unendliche Weisheit selbst, in all' seinem Thun und Wirken also handeln? Muß folglich nicht auch die Austheilung der besprochenen außerordentlichen Gnadengaben immer so geschehen, wie es gerade seinen ewigen, göttlichen Zwecken, seinem weisheitsvollen und liebereichen Plane vollkommen entspricht, den er mit der Welt und der Menschheit hat? Gewiß wohl wird er keinem Solchen die besondere Gnade ertheilen, um sein Reich auszubreiten und sich zu offenbaren, von dem er wenigstens weiß, das heißt — voraussieht, daß er selbe nicht gebrauchen, ihr nicht mitwirken, vielmehr ihr eher entgegenwirken würde. — So verhält sich also Gottes Freiheit in Ertheilung hoher, außergewöhnlicher Gnadengaben zur Ausbreitung seines Reiches unter den Menschen zur Gründung und Förderung ihrer Wohlfahrt und zur Verherrlichung seines Namens. — Allein nun die letzte Frage:

D. Was sollen wir nun aus all' Diesem für uns abnehmen?

Mancher mag vielleicht billig bei sich denken: Wenn die angeführten, außerordentlichen Gnadengaben, wie sie zur Zeit der ersten christlichen Gläubigen, und auch später noch hie und da zu Tage kommen, etwas so überaus Seltsames sind; daß wohl vielleicht aus allen den hier Gegenwär-

tigen kein einziger sich derselben zu erfreuen hat: was sollen denn wir aus diesem ganzen Vortrage für uns abnehmen? — Guter Freund! der du so denkest, immerhin merke dir Folgendes:

1) Für's Erste also bedenke: Gott ist in solcher Ertheilung frei, und so selten weiß der Mensch immer und jeden Augenblick, was Alles, vielleicht Großes, in ihm liegt, und wozu ihn der Schöpfer bestimmt und berufen, und mit welchen Gnaden und Gaben, er ihn sonach wirklich ausgerüstet hat. Darum prüfe Jeder sich selbst, horche genau auf den Ruf der Gnade, folge gewissenhaft ihrem stillen Zuge in seinem Innern, wirke getreu ihr mit —: und es wird am Ende von selber sich zeigen, wozu er berufen war; er wird so Gottes Absicht und Rathschluß mit ihm erfüllen und vollziehen. Und sei es denn, daß am Ende herauskömmt, Gott habe sich seiner nicht als besonders großen Werkzeuges zur Förderung der Menschen Heil und seiner Ehre bedienen wollen, daß es vielmehr sein Wille war, daß er in stiller Tugend und in engem Kreise nur ihm diene: so hat er doch die allgemeine Gnade, die gewöhnliche, nicht vernachläßigt, er hat seinen Christenberuf, den er mit allen Andern gemein hat, erfüllt, und damit sein großes Ziel erreicht und die Seligkeit gefunden. Was kann er mehr verlangen?

2) Und gesetzt, es sei einer von Gott in dieser Hinsicht, wenn auch nicht mit solch' außerordentlichen Gnadengaben geradezu, so doch in größerm Maße als Andere bedacht worden; der lasse sich die Mahnung des hochbegnadigten Apostels Paulus gesagt sein: Keiner denke von sich zu hoch, Gnade ist immer Gnade! Wenn du das, was du hast, nicht selbst dir gegeben, sondern von Gott es empfangen hast, was geberdest du dich denn, als hättest du's nicht empfangen? Verachte in deinem Stolze darum nicht den Minderbegabten neben dir! Ueberhaupt gefalle dir nicht selbst zu sehr darin, daß du vor Andern von Gott auf den Leuchter gestellt bist; vergiß über deiner höhern Gabe deinen ordentlichen Beruf nicht, den du mit deinen übrigen Mitchristen gemeinsam hast; sonst möchte gerade deine Auszeichnung von Gott dir zum Falle gereichen. Vergiß nicht, daß Gott in deinem Hochmuthe noch vor der Zeit dich vom Leuchter herunter werfen, und diesen auslöschen kann. Sei eingedenk des ernsten Wortes des Heilandes selbst: „Es werden einst Viele im Gerichte kommen und sagen: Herr! in deinem Namen haben wir geweissaget, in deinem Namen Kranke gesund gemacht, Teufel ausgetrieben; aber der Herr wird zu ihnen sprechen: hinweg von mir, ich kenne euch nicht!"

3) Nicht ohne Grund fügt darum der hl. Paulus, nachdem er von diesen außerordentlichen Gnadengaben gesprochen, die dringende Mahnung hinzu: Beeifert euch vielmehr um die vorzüglichern Gaben, die vorzüglichste ist aber die Liebe:" die Liebe gegen Gott und die Menschen,

und diese ist des ganzen Gesetzes, Erfüllung und der Inhalt des Christenthums, der gemeinsame Beruf des Christen, denn ohne sie ist Alles andere Nichts. „Wenn ich die Sprache der Engel redete, wenn ich alle Geheimnisse wüßte, wenn ich meinen Leib (im Märtyrthume) zum Verbrennen hingäbe, — hätte aber die Liebe nicht; so wäre all' das nichts mehr, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, — so wäre ich Nichts." — Sein wir darum — Jeder von uns — kernhaft zufrieden mit dem Maße (der Gnadengabe), das uns der Herr in seiner Weisheit und Güte zu verleihen für gut gefunden, sei es so groß oder so gering als es wolle; beneiden wir den Bruder neben uns nicht, der allenfalls reichlicher bedacht worden! Nicht darauf kömmt es ja an, wie hoch wir stehen, und wie viel uns anvertraut worden; sondern wie gut wir stehen, und wie treu und gewissenhaft wir mit dem Anvertrauten haushalten. Je größer das verliehene Talent, desto mehr wird gefordert werden, desto größer ist die Verantwortlichkeit, desto strenger die Rechenschaft. Zu dem Knechte mit den zwei Talenten sagte der Herr so gut wie zu dem mit fünf Talenten, die sie gut benützt hatten: „Du frommer und getreuer Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn!" —

4) Gebrauchen und benützen wir also, ein Jeglicher von uns — das Viele oder Wenige, das uns geworden, dazu, wofür es uns verliehen worden; zum Wohle, zum Heil' und Segen unserer Brüder und letztlich zum Preise und zur Verherrlichung des Vaters und Jesu Christi. Denn zu einem Jeden aus uns, zu dem Niedrigsten und Geringsten, wie zu dem Reichbegabtesten und Hochgestellten ist des Herrn Wort gesprochen: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist!"

Sehet da, liebe Zuhörer! so lehrt uns die heutige Betrachtung recht Vieles. Möchten wir das nur immer auch genug beherzigen; möchten wir gegen Gott nur auch stets recht herzlich dankbar sein für das, was er an Gnaden und Gaben im Allgemeinen tagtäglich, und insbesonders in ungewöhnlicher Weise uns schenkt. Möchten wir nach seinem Sinne denselben unsererseits mitwirken; dann würden wir uns immer mehreren und größerern Gnadenerweise würdig und dafür empfänglich machen. Wie glücklich wandelten wir dann den Weg dieses Lebens; und wie wohl wäre uns dann, wie selig wir, wenn wir am Ziele unserer irdischen Laufbahn mit dem seligen Apostel ausrufen könnten: „Durch die Gnade Gottes sind wir geworden, was wir jetzt sind" — Kinder Gottes und voll Hoffnung auf die Erbschaft des Himmels. — Amen.

5) Fünfter Sonntag nach Epiphanie.

Verkehrte Weise christlicher Kindererziehung.

„Als aber die Leute schliefen, da kam der Feind und säete Unkraut mitten unter den Waizen."
(Math. 13, 25.)

Das Himmelreich, spricht Jesus, — ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut mitten unter den Waizen. — Ein solches Ackerfeld ist jedes Menschenherz und ganz vorzüglich das Herz der Kinder. Gott selbst hat den Eltern dieses Ackerfeld übergeben mit dem bestimmten Auftrage, daß sie fortan nur guten Saamen in dasselbe ausstreuen, und die junge Saat warten und pflegen mit aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, auf daß sie aufgehe frisch und kräftig, gesund emporwachse und zur Zeit reichliche Früchte bringe für Gott und Menschen und für das ewige Leben. —

Wenn aber die Eltern ihre Pflicht, die ernste und heilige, nicht erfüllen, wenn sie vielmehr schlafen, so wird der Feind alles Guten kommen, und Unkraut frühzeitig ausstreuen, und das wird in Bälde mächtig emporschießen, und nach und nach jeden andern guten Keim überwältigen und ersticken. Der Geist des Kindes, sein Herz wird zuletzt die Gestalt trauriger Verwilderung zeigen zum Schrecken aller Guten, zum Jammer und Schmerz der eigenen Eltern.

Das wird das Loos aller jener Eltern sein, die auf eine allseitige, vernünftige, christliche Erziehung ihrer Kinder nur wenig oder gar kein Gewicht legen, und deßwegen zum Theile, oder gänzlich dieselbe verabsäumen. So wird es Eltern ergehen, die aus Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, Trägheit oder wie immer ihre Anvertrauten ohne religiöse und sittliche Pflege des Herzens derselben, ohne geistige Bildung ihres Verstandes aufwachsen, ja selbst sogar ihre leibliche Besorgung durch Nahrung und Kleidung in gesunden wie kranken Tagen gewissenlos außer Acht lassen.

In einer meiner früheren Anreden an euch, liebe Zuhörer, habe ich das Verhalten solcher Eltern ausführlich dargelegt und gezeigt, wie überaus unrecht sie daran vor Gott und gegen ihre Kinder thun.

Es gibt nun aber — (und zu eurer Ehre sag' ich es gerne —) Eltern, die anders und besser — als diese gesonnen sind; Eltern, denen die rechte Erziehung ihrer Kinder eine ernste, theuere und heilige Sorge ist; welche aber die Sache ungeschickt und geradezu verkehrt angreifen, also daß all' ihre dießfallsigen Bemühungen doch den gewünschten segensreichen Erfolg nicht haben.

Um eine Sache gehörig zu Stande zu bringen, so ist's nicht genug, daß man Ernst und Eifer nur für dieselbe habe und anwende; man muß das Geschäft auch recht angreifen und auf diese Weise fortführen bis zu Ende, sonst kömmt Nichts, oder nur Verkehrtes heraus. Also begegnet es leider vielen Eltern in Betreff der Erziehung ihrer Kinder, ob ihnen gleich auch sehr Viel, ja Alles daran gelegen ist. — Meistens gibt es da zwei Ab- und Irrwege, auf die sie gerathen, und vor diesen möchte ich heute die Eltern und Lehrer freundlichst warnen, und auf das Rechte hinweisen.

I. Liebe — ohne Ernst und Strenge: — heißt der eine Abweg;

II. Ernst und Strenge — ohne Liebe: — der andere.

I. Da gibt es Eltern, die lieben ihre Kinder unstreitig; allein das ist vielleicht doch nicht die rechte Liebe, nicht diejenige, welche nur und vor Allem das wahre und wirkliche Wohl der Kinder im Auge hat; sondern, welche nur auf bloß zufällige, untergeordnete, sinnliche Dinge gerichtet ist, eine bloße Affenliebe, und das Schlimmste dabei ist, daß gerade die Eltern sie als solche am allerwenigsten erkennen. —

Diese Liebe geht nur dahin und ist ängstlich dafür besorgt und bemüht ja das Alles von ihrem Lieblinge ferne zu halten, was demselben sinnlich, wehethun, oder seinen Neigungen entgegen sein könnte. Nicht was der leiblichen Erhaltung und Gesundheit des Kindes zuträglich ist, muß es haben; sondern was es immer sich wünschen mag, wornach es seine Hände ausstreckt, wornach es gelüstet. Und widersteht man ihm auch im ersten Augenblicke, weil man mit Recht die Erfüllung des Verlangten für nicht gut, für schädlich und verderblich hält; so darf das Kind nur auf seiner Forderung bestehen, und im äußersten Falle nur lauter und lauter darnach schreien, und mit den Füßen stampfen: da kann das thörichte Mutter- und Vaterherz dem Söhnchen nicht länger widerstehen, und mit den Worten: „Da hast du es," oder „so nimm es denn, du kleiner Zwingherr!" gibt oder läßt men ihm's, — und so ist die Sache abgethan. —

Eine solche affenmäßige Liebe gegen Kinder ist ohne Ernst, ohne Würde, und hat das höhere und wahre Gut des Kindes aus den Augen verloren —: sie ist blind. Blind ist sie, indem sie an dem Herzenslieb-

linge nichts als Gutes und Treffliches sieht. Solche Eltern leben in dem Wahne, so wie ihr Kind, gebe es doch keines mehr, habe es bis anhin keines gegeben im ganzen Dorfe oder Städtlein, so gescheid, so witzig, so schön, so brav und gut. Diese Eltern sind stockblind, so daß sie des Kindes Hang zu manigfachem Bösen nicht einmal bemerken; die schlechtesten Neigungen, ja, die gröbsten Unarten desselben kommen ihnen sogar als ganz absonderlich, treffliche Eigenschaften und Vorzüge vor. Daß solche Liebe, die nichts Böses und Unrechtes am Kinde erblickt, auch nie im Ernste gegen böse Ausbrüche und schlechte Gewohnheiten etwas zu erinnern, folglich auch Nichts zu verweisen und zu bestrafen findet, — ist nun von selbst begreiflich. Ich möchte es dem Knechte, der Magd oder dem Kostgänger nicht rathen, ärgerlich über das muthwillige und ungezogene Betragen des Kindes, ein tadelndes Wort fallen zu lassen; sie möchten übel ankommen, und vielleicht nicht gar oft mehr in diesem Hause übernachten. — Gibt es etwa Ungelegenheiten mit andern Kindern, mit den Gespanen, so behält allemal ihr Kind Recht; und wo etwa der Lehrer über sein übles Thun klagt und ihm solches verweiset, oder eine Buße auflegt, da ist ein solcher Lehrer immer im Unrecht. Die Eltern trocknen dem kleinen Büßer die Augen, beschwichtigen und hätscheln ihn, reichen ihm Leckerbissen zum Ersatze oder versprechen ihm solche. Dann ziehen sie Angesichts des Kindes auch wacker über die Person des Lehrers los, zeihen ihn der Partheilichkeit, der Leidenschaftlichkeit und Härte u. s. f. Ist die Stimme der meisten achtbaren Personen des Ortes ganz darüber einig, daß dieses Kind ein ausgelassener, böser Bube sei, und vernehmen das die Eltern; da wissen sie ihr Kind stets zu entschuldigen, und sind sofort mit der faden Einrede bei der Hand: Man weiß schon lange, daß diese Leute immer auf unserm Kinde sind, jeden Schritt und Tritt desselben belauschen, bekritteln, während deß sie besser daran thäten, vor ihrer eigenen Thüre zu kehren, und auf ihre eigenen Kinder Acht zu haben, die wohl zehnmahl schlimmer sind, als das unsrige. — Und gesetzt auch noch, daß man selbst das Ungerade einsieht, dasselbe einzugestehen, mit dem Fehlenden ein ernstes Wort zu reden, es zu gebührender Strafe zu ziehen: — das vermag man nicht über sich. Da redet man sich's selbst und Andern ein: „Ah! Kinderei! Kinder sind eben Kinder; man muß sie etwas machen lassen, es ist auch zu unsern und zu allen Zeiten immer etwas gegangen, die Jugend hat nicht Tugend. Mögen sie jetzt nur recht austoben, der Verstand kömmt mit dem Alter." Und solche und ähnliche Gemeinsprüche bringt man vor den Ohren der Kinder selbst unbedenklich vor.

Aber, Geliebte! das ist nicht die Sprache der Wahrheit und der Vernunft, sondern es ist die Sprache verletzter, blinder Eigenliebe, es ist die Sprache der Welt. Anderes weiß und redet das göttliche Buch, das

der weise König Salomon geschrieben hat: Zu viel Honig, — sagt er, ist ungesund. Thorheit und Böses steckt schon im Herzen des Kindes; aber die Zucht wird sie ferne von ihm treiben. Wer der Ruthe schont, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn. Und eben dasselbe bestätigt auch die Weisheit auf der Gasse, — das bekannte Sprichwort: „die Nessel brennt bei Zeiten." — Also ist eine solche Liebe der Eltern zu den Kindern blind, und nicht nur blind; sie ist auch ohne Ernst, ohne Würde, ohne Macht und ohne Kraft, — und ohne Segen: sie verdient wohl schon gar den Namen der Liebe nicht. Sie lieben nicht das wahre Wohl ihrer Kinder, und verstehen es nicht einmal; sie bedenken nicht, daß sie durch solch' schwaches Nachsehen gegen die Kinder, diese höchst unglücklich machen schon für dieses Leben, aber auch noch mehr ihr ewiges Heil höchlich gefährden. — Oder glauben sie wohl, es werde ihrem Kinde in seinem Leben stets nur nach seinem Köpfchen, nach seinem Gelüsten gehen? meinen sie, daß es da nie sich selbst werde verleugnen, seine Neigungen beherrschen, und gar Manches sich werde versagen müssen? Wähnen sie, die Welt und die Menschen werden sich einst alle nur nach ihm richten, er sich dagegen nicht auch nach diesem richten müssen? Begreifen sie nicht, daß es dem Kinde weit besser bekäme, wenn es in früher Jugend schon (wo es ungleich leichter geht) seinen Kopf und Eigenwillen brechen lernte, noch ehe es in die Welt hinaustritt, wo es den stark gewordenen Nacken unter viel größerm Schmerz' und Wehe bei hundert und hundert Anlässen unausweichlich sich brechen lassen muß? — Oder hoffen sie, das werde sich dann von selbst leicht machen, und komme — so mir nichts, dir nichts — gleich mit den Jahren? O die Thoren! Ein ungesitteter, verzogener Knabe, — ein verzogener, ungesitteter Mensch. — Wo die Eltern in ihrer ernstlosen, blinden Liebe so ihre Augen zuschließen vor den ersten und leichten Fehltritten ihrer Kinder, wo sie so gleichsam schlafen; da hat der Feind alles Guten leichtes Spiel, er kömmt und streut Unkraut in das Herz der Kleinen. Und wo die Eltern unbekümmert fortschlafen und das Unkraut hübsch unangefochten stehen lassen, ja es absichtlich oder unabsichtlich noch hegen und groß ziehen; da wird solches immer üppiger hervorsprossen und das Gemüth des Kindes immer allgewaltiger überwuchern, so daß dasselbe mit den Jahren das Bild einer verwilderten Heide voll Gestrüpp von Dornen und Disteln und Giftgewächsen zeigen wird. Und die Eltern werden selbst noch ihre eigene Hand daran wundreißen, das verzärtelte, verzogene und für sein ganzes Leben verunglückte Kind wird leicht daraus eine scharfe Ruthe binden, sie seinen Eltern über ihren Rücken blutig schwingen, selbst noch auf ihrem Grabe ihnen fluchen und für ihre ehvorige, unzeitige, verderbliche Liebe vor Gottes Richterstuhl sie bitter anklagen. — Zu einer gesegneten Erziehung darf Liebe zum Kinde nicht fehlen; aber eine solch'

blinde, thörichte, schwachmüthige Liebe ist, überall die rechte nicht. Es muß Ernst und Würde und Kraft damit verbunden sein, sonst muß sie als ein höchst verderblicher Abweg bezeichnet und ohne weiteres mit Entschiedenheit verworfen werden. — Aber auch das übertriebene Gegentheil ist ein nicht weniger schädlicher Abweg, wie wir nun ebenfalls des Nähern sehen wollen.

B. Es gibt viele Eltern wieder, die von jener getadelten Liebe freilich nichts wissen, sie sorgsam vermeiden, im Gegentheil ernst und strenge verfahren, und so oft aber auch in den entgegengesetzten Fehler verfallen. — Solche kennen nur Ernst und Strenge, ja Härte gegen dieselben im Befehlen, Behandeln und Strafen. Da werden den Kleinen Arbeiten aufgetragen, Entsagungen auferlegt, Dinge von ihnen gefordert, die ihr Alter, ihre Kräfte weit übersteigen. Da wird ihnen keine Erholung, keine Freude vergönnt, die jugendliche Munterkeit, Regsamkeit und Fröhlichkeit ist schwer verpönt. Man unterscheidet nie zwischen Unbedachtsamkeit, Unverstand und bösem Willen. Immer wird befohlen und wieder befohlen, kommandirt, ehe das erste vollzogen ist; die Kinder wissen kaum, was sie zuerst zu thun und zu lassen haben; sie können den Eltern überall nichts recht machen, immer hat man etwas auszustellen an ihnen, zu tadeln; ist unfreundlich, launenhaft und mürrisch gegen sie. Man scheltet, zankt mit ihnen, zeigt selten oder nie ein freundliches Gesicht, eine zufriedene Miene. Haben sie aus Versehen einen Fehltritt begangen, ein Gefäß oder elendig Geschirr zerbrochen, so lärmt ungebührlich die Mutter, tobt der Vater. Und gesteht auch das Kind seine Schuld, sein Unrecht aufrichtig ein, bereut und bittet ab; so ist die Sache hiemit noch nicht abgethan. Noch öfters des Tages, ja Wochenlang noch rückt man den gesühnten Fehler bei jedem Anlasse wieder auf's Neue vor. —

Wohl wird es, wo der Ausbruch böser Neigungen, verderblicher Leidenschaften sich kund gibt, die man wiederholt verwiesen, wo aber Ermahnung und Warnung fruchtlos geblieben, — nothwendig sein, mit erhöhtem Ernste entgegenzutreten, selbst zu Zwangsmitteln und wehethuenden Strafen zu greifen. Uebrigens muß ich gestehen, wo ich — besonders bei schon im Alter vorgerücktern — Kindern solche leibliche Zuchtmittel Zuchtmittel und dazu öfter anwenden sah; da bin ich allezeit etwas darüber erschrocken und habe bei mir gedacht: O wehe! Da hat's auch gefehlt; da hat's im Anfange gefehlt, wo erwachsene Kinder um das ernste Wort der Eltern bereits nichts mehr geben! Da haben Diese ihr Ansehen frühzeitig eingebüßt, verloren, und sind wohl selbst nur Schuld daran.

So störrisch und unbotmäßig, so ungehorsam und trotzig ist das Kind nicht erst seit gestern geworden. Eine verkehrte Erziehung von mehreren

Jahren gehörte unstreitig dazu, bis es dahin gekommen. Das Kind lag ja in der ersten Zeit seiner selbst unbewußt, schwach und regungslos, hülflos in der Wiege. Hättet ihr Eltern es so, wie es wuchs, größer ward und sich entwickelte, Tag für Tag es mit Liebe und Sorgfalt beobachtet, wäret ihr mit Ernst und Festigkeit dem ersten und leisesten Hervortreten einer bösen Neigung, einer üblen Gewohnheit ebenso entgegengetreten, und hättet da gewehrt, hättet dem Kinde seinen Eigensinn und Eigenwillen, die es geltend machen wollte, und seinen Nacken, da er noch weich war, — gebrochen: so würde jetzt ein Wort, ja ein bloßer Blick hinreichen, nun das zu bewirken, was ihr nun in diesen spätern Jahren mit Schlägen nicht mehr zu Wege bringen könnt. Aber jetzt ist es leider zu spät, jetzt habt ihr's um! Das zarte Bäumchen ist stärker geworden und krumm gewachsen, jetzt werdet ihr es durch alles Pressen und Schlagen kaum mehr gerade ziehen können.

Indessen mag es Fälle geben, wo auch gegen schon Erwachsene mit empfindlicher Strafe muß eingeschritten werden. Geschieht es da aber nicht oft, daß Eltern von Zorn und Leidenschaft sich zum Ungestüm also hinreißen lassen, daß sie Strafen auferlegen, die mit dem Fehler in gar keinem Verhältnisse stehen; wo man oft mit Lästerung und unter schwerem Fluchen über die Fehlenden herfällt, mit geballten Fäusten, mit Stock oder Feldgeräthschaften wie unsinnig zuschlägt, mit Füßen auf sie anspringt und auf sie eintritt. Wie oft schon haben also mißhandelte Kinder Gehörlosigkeit, Verletzung ihrer Sinne oder der Glieder — zu ihrem lebenslänglichen Schaden davongetragen. Da ist wohl Ernst und Strenge, die nicht fehlen dürfen, aber keine Vernunft, und namentlich kein Funke von Liebe. Da ist freilich Ernst und Strenge, aber keine Würde; da ist vielmehr Härte, thierischer Zorn und Leidenschaftlichkeit, — Grausamkeit. Deßwegen wird man auch mit dieser Erziehungsweise so wenig Gutes ausrichten, als mit der erstgenannten, die wir als Abweg bezeichnet hatten. Ja, wo es also hergeht in einem Hause, was muß ein solches Verhalten der Eltern gegen ihre Kinder bei diesen hervorbringen? Das ewige Unzufriedensein der Eltern, das immerwährende Tadeln, Verweisen, Befehlen, Bedrohen und Zanken, das ewige Vorhalten einmal begangener Fehltritte, das beständige Schelten und Toben und rohe Mißhandeln u. dgl. muß alsgemach die Betroffenen mit innerem Ueberdruß, Unmuth und Entrüstung erfüllen, muß die Reden der Eltern ihnen nach und nach ganz und vollends gleichgültig und sie selbst dagegen immer hartnäckiger und abgestumpfter machen. Der leidenschaftliche Zorn, die unwürdige Behandlung, die schmähliche Mißhandlung, die sie so oft erfahren, muß den Kindern den Glauben an die Güte und Liebe der Eltern gänzlich rauben, damit die Achtung und Ehrfurcht, das Zutrauen und die Liebe zu denselben ihnen aus der Seele reißen, das Herz denselben ganz

entfremden, und dafür ihr Inneres mit Bitterkeit und Haß, und mit Gegentrotz erfüllen. So wird die Strafe die Kinder nicht bessern, sondern mit den Jahren nur starrsinniger, hartschlägiger und innerlich verboßter machen. Nicht umsonst ermahnt daher der hl. Paulus alle Eltern so nachdrücklich: „Ihr Väter! erbittert euere Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Lehre und Zucht des Herrn!"

So gibt es denn selbst für diejenigen Eltern, welche gar sehr wünschen, daß ihre Kinder gut und recht mögen erzogen werden, zwei gefährliche Klippen, woran ihr sehnlicher Wunsch und all' ihre Mühen für Erreichung desselben, das zeitliche und ewige Wohl der Kinder, und selbst der Eltern Glück — damit scheitern kann und unfehlbar scheitern wird und muß. Zwei Abwege: Liebe und Milde ohne Würde und Ernst, ohne Kraft und Strenge; — falsche Liebe — das ist das Eine. Dann Ernst und Strenge, ja Härte — ohne Milde und Liebe und ohne Würde —: falsche Strenge; das ist das Andere; Beides in seinen Folgen für eine rechte und segensreiche Kindererziehung gleich verderblich. — Zwischen diesen beiden Abwegen liegt die goldene Mittelstraße, die aus dem Gehörten wohl für Jeden nun leicht zu finden.

Diese denn, liebe Eltern! wenn ihr die Sache recht angreifen und gut an's Ende führen wollet, diese müsset ihr einschlagen, und beharrlich darauf fortwandeln. Mit der zärtlichsten Liebe und Milde gegen die Anvertrauten müsset ihr auch stets einen gewissen Ernst und Würde, selbst oft Strenge wohlthätig verbinden, und das bei Zeiten. Aber Ernst und Würde und Strenge müssen jederzeit auch gemildert sein durch Güte, Milde und Liebe, eine Liebe, die nie nachläßt, und das rechte Maß der Strenge euch nie zu überschreiten lehrt. Auch beim Strafen muß euch diese zur Seite stehen, und das schuldige Kind muß es euch klar ansehen, daß ihr nur aus Liebe und nur zu euerm eigenen, größten Schmerze selbst die Strafe, — wenn es nicht anders sein kann, — endlich vollziehet. Diese Wahrnehmung wird euch im Herzen des gestraften Kindes stets die Hochachtung, Liebe und Anhänglichkeit ungeschwächt bewahren. — Und so lange diese bestehen, so lange ist euch der gesegnetste Einfluß auf eine gedeihliche Erziehung geblieben, ohne welchen ihr sonst ihren hohen, heiligen Zweck unmöglich werdet erreichen können. — Also nur diese rechte, goldene Mittelstraße nicht vergessen, liebe Eltern! und damit: Amen.

---

6) Sechster Sonntag nach Epiphanie.

Christenthum und Kirche — eine Pflanze des himmlischen Vaters.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete." (Math. 13, 31.)

Es gehört wohl unstreitig zu der ganz eigenthümlichen Lehrweise des göttlichen Erlösers, daß er so gerne in Bildern zu seinen Zuhörern redete, und die Wahrheiten', die er vom Himmel gebracht, fast meistens und so gerne in Gleichnissen vortrug. Seine Absicht dabei war wohl die: an ganz gewöhnliche und im gemeinen Leben vorkommende Dinge, als an ganz bekannte Gegenstände, das Unbekannte, Neue in seiner Lehre anzuknüpfen, das an sich Unsichtbare, Geistige zu versinnlichen, zum Nachdenken anzuregen, und dadurch die verkündeten Wahrheiten dem Verstande und dem Gemüthe zugänglicher und eindringlicher zu machen. Er verschmäh'te zu diesem Zwecke nichts von All' dem, was ihm in der freien Natur, in den Sitten und Gebräuchen der Menschen eben in die Augen fiel, oder eben zur Hand war; und von dem, was er mitzutheilen gedachte, eben ein passendes Bild hergab. Die Blumen des Feldes, der fruchtbare und verdorrte Baum, der Weinstock und die Trauben, die Dörner und Disteln; der Fels und die Quelle, der Hirt und die Schaafe; die Wölfe, die Schlangen und die Tauben; das Feuer, das Gastmal und das Hochzeitmal; der König, der Verwalter und der Weingärtner; und noch unzählige Dinge, Vorkommenheiten und Beschäftigungen im tagtäglichen Leben, — All' das mußte ihm dazu dienen, irgend eine Lehre daran zu knüpfen, und dadurch für den Kopf anschaulicher und für das Herz recht eindringlich zu machen. —

So auch im heutigen Evangelium. Das ganze Kapitel, dem jener evangelische Abschnitt entnommen ist, ist voll solcher Gleichnißreden. Die erste ist die vom Sämann, der ausging, seinen Saamen zu säen; dann das Gleichniß vom guten Saamen und dem Unkraute, das der Feind während des Nachts darunter streute; ferner das Gleichniß vom verborgenen Schatze, von der gefundenen Perle und vom Fischnetze. Endlich das Doppel-Gleichniß,

welches das heutige Sonntags-Evangelium selbst ausmacht, und das da handelt vom Senfkörnlein und vom Sauerteige.

Um nun für heute bei diesen zwei letztgenannten Gleichnissen stehen zu bleiben, wollen wir fragen: Was ist in denselben für ein Sinn enthalten, was für eine Wahrheit liegt darin ausgesprochen? die Antwort hierauf lautet einfach:

In diesen zwei Gleichnißreden vom Senfkörnlein und dem Sauerteige ist die Geschichte des Reiches Gottes auf anschauliche und lehrreiche Weise für unser Auge aufgezeichnet — als einer Pflanze des himmlischen Vaters.

Es wird uns da gezeigt:

1. Abtheilung. Wie das Reich Gottes geistig sich entwickelt und wird in unserm Herzen;
2. Abtheilung. Das Reich Gottes, wie es leiblich sich darstellt in der hl. Kirche.

1. „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, das ein Mensch nahm und in seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste, winzigste unter allen Saamenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen ruhen." — So lauten die Worte und das Gleichniß aus dem Munde des Herrn. In dieser Gleichnißrede — sagte ich — sei die Geschichte aufgezeichnet, welche das Reich Gottes — und zunächst geistig bei seinem Eingange in den Menschen — auf Erden zu erleben habe; und zeige vorerst, wie das Reich Gottes unsichtbar und geistig sich entwickele in unsern Herzen Vor Allem aus aber fragen wir zu diesem Ende: „Reich Gottes", — was will dieser Ausdruck besagen. Ich erwidere: Wo die Gnade Gottes in Jesu Christo — frei und ungehindert in einem Menschen waltet, da geschieht gewiß sein, das heißt: Gottes Wille, und wo Gottes Wille herrscht, da regiert — er, Gott —, selbst, und da wo Gott regiert, da ist wohl gewiß sein Reich, das Reich Gottes.

a. Das Reich Gottes im Herzen des Menschen, geistig und unsichtbar ist folglich nichts anderes, als das freie, — von unserer Seite in keiner Weise gehinderte Walten und Wirken der Gnade Gottes oder des göttlichen Geistes — in ihm.

Nun die weitere und eigentliche Frage: Wie entwickelt sich dieses freie und von unserer bösen Natur unbehinderte Walten des göttlichen Geistes im Menschen, oder wie wird das Reich Gottes in uns? Wie fängt es an, wie nimmt es zu, wie wird es vollendet?

Liebe Zuhörer! Auf obiges Gleichniß vom Senfkörnlein hingeschaut, so wie auch auf das zweite andere im heutigen Evangelium, auf das vom Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maaß Mehles vermengte, bis Alles durchsäuert war: — auf dieses Doppelgleichniß hingeschaut, dann haben wir genügende Antwort auf alle diese Fragen. — Wie das Keimen des Senfkörnleins, wie das Gähren des Sauerteiges; so nimmt auch das Walten der Gnade, oder das Reich Gottes in unserm Herzen seinen Anfang — still und verborgen. Ja, ehe es noch keimt, und keimen kann, muß es in die Erde gesenkt werden und ersterben. So erklärt es an einer andern Stelle Christus selbst. Wenn das Saamenkorn nicht vorerst in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein und bringt keine Frucht. — Ein solches Körnlein ist Gottes Wort, klein und winzig, das du aus dem Munde eines einfachen, schlichten Predigers, aus einem guten Buche oder irgend wie oder woher vernommen hast. Der Boden, der Acker, auf den es gefallen, das ist dein Herz. Darin muß es eine Zeitlang verborgen bleiben und still, muß verwesen und absterben gleichsam. Doch was sag' ich? Nein, nicht dieses Sämlein, nicht das Wort Gottes muß absterben und verwesen; sondern vielmehr du selbst innerlich mußt absterben all' deinem verkehrten Gelüsten, absterben deinem bisherigen eigenliebigen, hochmüthigen, neidischen, haßvollen, tückischen, rachsüchtigen, wollüstigen, eiteln Wesen und Treiben; du sollst dieses dein Herz abgezogen halten vom bloßen Rausche und Sinnengenusse der Welt; sollst in dich, dein Inneres einkehren und aufmerksam horchen auf das Wort Gottes in deinem Herzen; es wird dir darin immer und immer wiedertönen, immer heller und heller, deutlicher und verständlicher. Siehe, in deinem einmal zur Ruhe gebrachten, stillgewordenen Herzen nimmt das Walten der Gnade, das ist das Reich Gottes seinen Anfang, wie das Keimen des Senfkörnleins, und das Gähren des Sauerteiges, — still und verborgen, aber von nun an immer mehr und immer mächtiger!

b. Allmählig wächst das Reich Gottes im Menschenherzen und nimmt zu, von Innen nach Außen, wie das Senfkörnlein und der Sauerteig. — Das Senfkörnlein bleibt nicht ewig verborgen dem Auge, und wirkt nicht ewig im Stillen, bald bricht es hervor, dehnt sich aus nach allen Seiten, wird fester und stämmiger, vervielfacht sich in mehrere Zweige. Und der Sauerteig kann nicht mehr mit seiner Kraft auf einen so kleinen, engen Raum eingeschränkt bleiben; er wirkt mehr und mehr, weiter und weiter, und dehnt die ganze Masse aus nach allen Seiten hin. In gleicher Weise nimmt zu und wächst auch das Walten und Wirken der Gnade Gottes, oder das Reich Gottes im Menschen, und entwickelt sich nach Außen. — Wo nämlich der Mensch dem bösen Gelüsten seines Herzens wie abgestorben ist, wo er dasselbe gereinigt hat mit Gottes Gnade, wo er

seinen Sinn geändert, wo er den alten bösen Geist ausgetrieben, und einem andern, neuen Geiste — aus Gott geboren — Platz gemacht hat: da wird sein Inneres nicht länger mehr verborgen bleiben können, es wird hervorbrechen, und sich offenbaren in all' seinem äußern Leben, in seinem Thun und Lassen, in jedem Werke christlicher Tugend und Gottseligkeit. Dadurch selbst aber wird auch hinwider das Reich Gottes in seinem Innern — (als der Wurzel des Aeußern) an Festigkeit, Kraft und Stärke gewinnen. Namentlich wird sich heiliger Eifer im Guten, in wahrem, herzlichem Gebete, in gewissenhaftem und würdigem Gebrauch der Heilsmittel der Kirche sich beurkunden. Das sind aber wieder ebenso viele Unterstützungsmittel und Wege, auf und durch welche das Reich Gottes im Menschen stärkende Nahrung und mächtigen Zuwachs erhält und so allmählig seiner Vollendung entgegenreift. Gleichwie die Senfstaude, welche die größte ist unter allen Gartengewächsen, dasteht in der Pracht ihrer Verzweigung mit reichem, grünem Laube, mit Blüthen; gleich einem großen Raume, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels ruhen; — dasteht in seiner Vollendung: also ist auch das Reich Gottes im Menschen vollendet. Der Mensch steht da —, reich an allen Tugendfrüchten, und stellet dar ein wahres, vollkommenes Muster vollendeter Gottseligkeit. Das Auge der Seligen, der Engel des Himmels ruht mit Wohlgefallen auf dem so vollendeten Erdensohne, und sie stehen bereit, auf ihres Herrn Befehl — ihn zu verpflanzen aus dem irdischen in den himmlischen Garten Gottes.

c. Seh't, liebe Zuhörer! So und in der Weise entwickelt sich das Reich Gottes geistig im Herzen des Menschen. Das ist seine Geschichte, die es beim Menschen auf Erden erlebt. — Nicht im Sturme, nicht in äußerlichem Gepränge kömmt es, spricht Jesus —: Das Reich Gottes ist und wird vielmehr in euch. Ihr findet es nicht im Geräusche der Welt, nicht im Gewirre des Tages und des irdischen Treibens. Es kömmt durch gläubige Anhörung des göttlichen Wortes, durch fromme Betrachtung desselben, durch Lesung guter, christlicher Bücher. Es kömmt und wirkt in der Stille und Ruhe des redlichen, heilsbegierigen Herzens; nachdem der Mensch vorher mit Entsagung und Selbstverleugnung, all' seine bösen Neigungen und Begierden gekreuzigt und hinausgeschafft hat. Das ist der Anfang. — Und soll es wachsen in unserm Herzen und zunehmen: so gilts dann, nach dem man einmal die Hand an den Pflug gelegt, nicht mehr umzuschauen; sondern zu bewahren den hohen, heiligen Ernst der Seele, den Eifer im Guten, die Uebung in allen gottgefälligen Werken, in Andacht und Gebet. Wo man solcher Gestalt Gottes Gnade in sich walten läßt, frei und ungehindert; wo man also ernst und getreu mitwirket, da und nur da kann es zur wirklichen Aufnahme und Entwickelung des

Reiches Gottes im Menschen und zur Vollendung desselben kommen. Das ist die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden: wie es das heutige Evangelium deutlich zeigt. So wie es aber auf der einen Seite lehrt, wie das Reich Gottes geistig im Herzen des einzelnen Gläubigen sich entwickelt, eben so zeigt es von der andern Seite, wie das Reich Gottes auch leiblich sich darstelle in der Gesammtheit der Gläubigen, das heißt: in der Kirche.

2. Auch von dieser Seite angesehen, fängt das Reich Gottes an, wie das Keimen des Senfkörnleins, wie das Gähren des Sauerteiges. — Blicket nun hin auf den Ursprung der Kirche Jesu Christi! Wie gering, wie unscheinbar war der erste Stifter dieser Gemeinde selbst! Zu Nazareth, in einem verachteten Städtchen, aufgewachsen und erzogen; ein armer Israelite, gehaßt, verfolgt, gelästert und gekreuzigt; und die Männer, die er zu seinen Vertrauten wählte, die er als Boten aussenden wollte, niedrige, gemeine, unstudirte Leute. Mit dem Tode ihres Meisters schien gar Alles wieder auf Nichts herabgesunken zu sein. — Aber nun keimt das Sämlein empor! Die ersten Gläubigen empfangen die Verheißung des Vaters, den hl. Geist und seine Gaben. Und ausgerüstet hiemit, gehen sie aus nach dem Auftrage ihres göttlichen Meisters, sammeln allenthalben Verehrer seines Namens, und vereinen sie zu einer Gemeinde des Herrn. Es entstand die heilige Kirche. — Aber die gestifteten einzelnen Gemeinden oder Kirchen bleiben nicht getrennt für sich, sondern kommen, wie der äußere Druck der ungünstigen Umstände je da und dort nachließ, in die engste Verbindung mit einander, und machen zusammen eine große Gottesgemeinde aus. Die Apostel selbst verwalteten das Wort des Herrn, die Heilsgeheimnisse, und handhabten einen christlichen Wandel durch Aufsicht und angemessene Zucht. Und wo sie — zur weiteren Ausbreitung des Evangeliums wieder anderswohin zogen, oder auch den Weg alles Fleisches wanderten, da bestellten sie andere Männer in ihrem Namen und mit ihrer Vollmacht zu ihren Vertretern und Nachfolgern. — Im Laufe der Zeiten, wo Ruhe und Friede einkehrten, wurden die Verhältnisse in Bezug auf die gottesdienstliche Feier, auf die Regel des Glaubens und der Sitten; wurden die innern Verhältnisse der Kirche und ihrer Diener, sowie ihrer Stellung zum Staate allmählig weiter ausgestaltet, je nach den Bedürfnissen, nach den Erfordernissen und Richtungen der Zeit. Die Grundlage, die Grundzüge, welche der Herr selbst und durch die Apostel seiner Kirche gegeben, blieben natürlich ungeändert und müssen es bleiben. So hat es der Herr selbst verheißen, daß er durch seinen hl. Geist bei seiner Kirche ewiglich bleiben werde, bis auch sie ihre Vollendung gefunden, — bis sie sich mit ihren Aesten über

alle Völker ausgebreitet hätte, und diese in ihrem Schatten ruhen, und so mithin der hohe Zweck der Kirche erfüllt sein wird.

So wird uns durch das Gleichniß des heutigen Evangeliums auch auf der andern Seite gezeigt: wie das Reich Gottes auf Erden auch leiblich, sichtbar sich darstelle in der hl. Kirche Jesu. Ja, wir können sagen: die katholische Kirche ist gleichsam der sichtbare Träger des Reiches Gottes, wie es der Mensch in sein Herz aufnehmen, und unter Gottes Beistand zur Vollendung bringen soll; sie ist gleichsam der sichtbare Leib, in welchem das Reich Gottes wohnt, geistig, unsichtbar, wie die Seele im Körper.

Aber ebenso ist uns nun auch noch ein Anderes klar, wenn wir auf das Vorgetragene zurückblicken, nämlich: daß Christenthum und Kirche, beides sei eine Pflanze des himmlischen Vaters. Oder wie anders? ist doch das von Gott erschaffene Menschenherz der Acker, ist doch Gottes Wort der Saame, Gottes Gnade der Himmelsthau, und hat doch ihr Schicksal in dieser Welt so handgreiflich bewiesen, daß Gott mit ihnen sei. Diese Gottespflanze wächst und gedeiht aber nur auf jenem Felsengrunde, wo ihr Stifter und Herr selbst sie hingepflanzt hat, auf jenen Felsen mitten im Weltmeere an dem die brandenden Wogen, und alle noch so empörten Wellen schon seit achtzehnhundert Jahren in ihrer Wuth antobten, — aber immer wieder gebrochen worden. Der göttliche Geist sendet diesem Himmelsbaume fort und fort den erwärmenden und belebenden Strahl des Lichtes zu, und erquickt ihn mit dem Thaue seiner Gnade. Deßwegen sprach derselbe Erlöser wohl auch und ganz vorzüglich in Hinsicht des Gottesreiches, des Christenthumes und der Kirche aus: Jede Pflanze, die nicht von meinem himmlischen Vater gepflanzt ist, wird (früher oder später) ausgerottet werden!

Sehet da, liebe Brüder! so fängt an und wächst, und entwickelt und vollendet sich das Reich Gottes im Herzen des Menschen, und unter den angegebenen Bedingungen. So fing an, wuchs und entwickelte sich fort, und wird sich dereinst vollenden das Reich Gottes, insoweit es erscheint, als sichtbare Kirche. Und im Anfange, in der Entwickelung und Vollendung beider erblickt ihr die ganze Geschichte des Reiches Gottes; so zeigt es das heutige Evangelium. — So freuet euch denn, Glieder dieser Kirche Jesu, dieser großen Gottesgemeinde zu sein. Allein setzet ja nicht Alles auf diesen Umstand, sondern auch und mehr noch setzet auf das recht viel, ja Alles: daß ihr auch den Geist habet, wovon die Kirche nur der Leib; darauf, daß ihr euern Christenberuf durch gute Werke aus guter und heiliger Gesinnung — sicher und gewiß machet; darauf, daß das Reich Gottes in euch, in euern Herzen wahrhaft immer mehr Gestalt gewinne; daß ihr wachset und zunehmet in der Erkenntniß und Liebe Gottes und

reich mit Früchten jeglicher Tugend beladen, wie ein fruchtbarer Baum, dastehen möget — allen Menschen zum Segen, und dem Himmel zur Freude und zum Preise! — Amen.

---

7) Sonntag Septuagesima.

Noch einige Mängel und Fehlgriffe bezüglich der Kinder-Erziehung.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen."
(Math. 20, 1.)

Unter den verschiedenen Malen, zu denen nach dem heutigen Gleichnisse der Hausvater ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen, haben wir wohl die verschiedenen Zeitabschnitte der Welt zu verstehen, in welchen Gott seine manigfaltigen Berufungen an das Menschengeschlecht ergehen ließ, um dasselbe zum Eintritte in sein Reich und zur thätigen Antheilnahme an selbem einzuladen. Allein wie Gott dem ganzen Menschengeschlechte zu verschiedenen Zeiten durch besondere Vorkehrungen gerufen, und unabläſſig noch ruft, so ruft er auch jedem einzelnen Menschen während seines Lebens zu verschiedenen Malen und immer auf's Neue wieder, und ladet ihn ein zu seinem göttlichen Reiche durch all' die gewöhnlichen und ungewöhnlichen Lebensverhältnisse, die ein Mensch während seiner irdischen Wanderschaft durchzumachen hat. Auch da geht am frühesten Morgen schon der Hausvater aus, das heißt: schon in den ersten Tagen ruft Gott das Kind durch seine Abstammung von christlichen Eltern, noch mehr durch die heilige Taufe in seinen Weinberg, in die christliche und kirchliche Gemeinschaft, in das Reich Gottes auf Erden; und es empfängt da von Seite Gottes alles Dasjenige, wodurch dasselbe zu einem treuen, freudigen Arbeiter in seinem Dienste fähig und tauglich werden kann. Noch ist das Kind von seiner Seite aus kein solches; soll es das werden, so bedarf es trotz der — in dasselbe gelegten — eigenen Triebkraft doch noch einer äußern Beihülfe und Unterstützung, wodurch es erst wird, was

es vor Gott werden soll. Gleichwie es auch Pflanzen gibt, die zwar wohl Kraft zum Wachsen und Entwickeln in sich selber haben; aber denen man doch, wenn sie anders nicht blos auf der Erde herumkriechen, nutzlos und und verderblich sich wild ineinander verschlingen sollen, einen Stab geben muß, an dem sie sich halten, emporrichten, und so erst, wie es sein soll, in die Höhe gehen können.

Dieser Stab, diese äußere Stütze für die Kinder, das sind vorzugsweise die Eltern; von Gott sind sie diesen dazu gegeben. Enger an sie angeschlossen, sollen sie, — nicht nur ihre Leiber, sondern vorzüglich auch ihre Seelen emporgewachsen, dem Himmel zu, und in himmlischen, wohlthätigen Früchten sich einst erschließen. Der Eltern besondere Aufgabe im Weinberge, wohin Gott auch sie als Arbeiter in einer spätern Stunde gerufen und sie gedungen, — ihre Aufgabe ist: An Gottes Stelle und in seinem Namen — Erzieher der Anvertrauten zu sein. Wahrlich ein hohes, heiliges und herrliches Amt! Wie ist es möglich, daß es Eltern gebe, die dasselbe gering achten, und zum Theile oder auch ganz verabsäumen? Doch leider, wie wir gesehen, gibt es deren nur zu viele! Darum aber auch so viele unerzogene, verzogene und ungezogene Kinder! so viel verderbte Jugend, und daraus so viele böse, bittere Früchte im öffentlichen Leben!

Allein auch da kann die Erziehung nicht recht gedeihen, sie muß mehr oder weniger sicher fehlschlagen: wo man zwar Ernst damit macht und Eifer dafür hat, aber die Sache aus Unverstand oder wie immer, nicht recht angreift, sie ganz verkehrt vielleicht zu Handen nimmt, und also sie fortführt. —

Ich habe in einem frühern Vortrage auf einige dieser Mißgriffe, wie sie da und dort vorkommen, aufmerksam gemacht, und namentlich vor zwei Abwegen gewarnt. Liebe, — hieß es dort — muß da sein zu den Kindern vor Allem aus, aber gefehlt ist, wo diese Liebe nur eine blinde, schwachmüthige, verzärtelnde ist, ohne Ernst und Würde, und (wo es Noth thut) ohne Kraft und Strenge. — Ernst, Anschein, Kraft und Strenge muß da sein; aber widerum gefehlt ist, wo nur diese, rauh und abstoßend, oft mit Ungestümm und Leidenschaftlichkeit gegen die Kinder walten, ohne Milde, ohne reines Wohlwollen, ohne innige Liebe.

Das sind beide zwei gefährliche Abwege; aber leider nicht die einzigen. Es gibt in der Erziehungsweise noch mehrere andere Fehlgriffe und die hauptsächlichen davon will ich euch heute zur Belehrung und Warnung auch noch vorführen.

Sie sind, — um sie zum Voraus mit Namen zu nennen —

A. Mangel an einer durchgreifenden, festen Ordnung;

B. Mangel an der nöthigen Uebereinstimmung auf Seite der beiden Eltern; und hauptsächlich
C. Mangel an eigenem gutem Beispiele.

A. Betrachtet man in vielen Häusern die Art und Weise, wie das Geschäft der Erziehung, auch wo man Gewicht darauf legt und guter Wille nicht fehlt, betrieben wird; so findet man, daß oft die Eltern keinen bestimmten Plan; kein bestimmtes Ziel im Auge haben, und mit sich selbst über die Mittel schon gar nicht im Reinen sind, welche sie anwenden wollen und sollen, um zum Zwecke zu gelangen. — Deßwegen finden wir da keine durchgreifende, feste Ordnung; was da für die Erziehung geschieht, gesprochen, ermahnt, gethan, geleitet, gehandhabt wird, das geschieht Alles von Stunde zu Stunde wie zufällig, planlos; so wie es jedesmal Einem gerade darum ist, das heißt: wie die bloße Laune es eingibt, heute so morgen wieder so. Jetzt ist man auf einmal strenge, unerbittlich, und jetzt ist man wieder gegen Alles gleichgültig, nachsichtig; so daß man den Kindern Alles durch- und hingehen läßt, sie liebkoset und hätschelt. Warum das? Weil man zu dieser Stunde eben gut, zur andern übel aufgelegt ist; jetzt heiter und überlustig, und jetzt wieder finster, verdrüßlich und mürrisch ist. — Jetzt faßt man die Sache einen halben Tag wieder ernst, gibt Zurechtweisung und Befehle über Befehle, Verbote über Verbote. Allein nach ein paar Stunden wird weder vom Vater noch von der Mutter mehr darnach gefragt, ob das Verbot beobachtet, und der Befehl und Auftrag ausgerichtet worden sei oder nicht? Auf der Erfüllung des Einen oder der Unterlassung des Andern, auf dem elterlichen Worte wird nicht bestanden. Aber ich frage: Was hilft da alles Gebieten und Verbieten, alles Reden der Eltern, wo nicht mehr nachgefragt, nicht mehr nachgesehen wird? — Oder man befiehlt ernstlich, verbietet nachdrücklich, warnt kräftig und fügt zu diesem Ende selbst Drohungen über Drohungen hinzu, aber besteht auch darauf nicht; der wirkliche Vollzug der Strafe bleibt aus, und die Drohung bleibt eben nur leere Drohung. Was wird so, bei einem solchen Verfahren herauskommen? Gewiß einmal kein Gehorsam; und in Folge dessen ist gewiß keine Erziehung zum Bessern möglich! — Das Kind merkt die Schwäche der Eltern bald, läßt sie ruhig befehlen, verbieten, reden und drohen; denn es weiß wohl, daß man ja weiter nicht mehr darnach fragt, und nicht weiter mehr darauf besteht. Selbst die angedrohten Strafen machen ihm auch nicht sehr bange; denn es weiß aus sattsammer Erfahrung, daß man sie an ihm ja doch nicht vollziehen wird, oder daß es im schlimmsten Falle durch Jammern und Schreien die strafende Hand leicht entwaffnen kann. — Aber was ist die natürliche und sehr verderbliche Folge hievon? Es muß nach und nach die Ehrfurcht vor dem elterlichen Worte aus dem Herzen des Kindes schwinden, und das

Ansehen und die Achtung vor den Eltern selbst in seinen Augen gewaltig verlieren, weil es nur die Grundsatzlosigkeit, die Laune und Schwäche das Szepter führen sieht. Und wer ist am Ende in einem solchen Hause Tag für Tag und Stunde für Stunde denn Meister? Das Kind; aber nur zu seinem eigenen großen Verderben, und gewiß nicht zum einstigen Troste der Eltern.

B. Ein anderer und ebenso einflußreicher Mißgriff in der Art und Weise der Erziehung ist dann: der Mangel an Uebereinstimmung der beiden Eltern. — Da trifft sich oft, daß der Vater unmäßig streng, die Mutter unmäßig mild und schonend ist; oder auch umgekehrt. Anders lautet das Gebot und Verbot des Vaters, anders das der Mutter. Keines von ihnen darf auf die Mitwirkung und Unterstützung des Andern rechnen. Wenn der Vater vielleicht strenge zu rügen hat oder zu warnen, so schweigt die Mutter gleichgültig dazu, als ob sie's nicht einmal hörte. In Rücksicht auf die Erziehung des Kindes sind sie in einem fortwährenden Widerspruche miteinander. Der Vater gebietet oder verbietet deutlich und ernst; die Mutter insgeheim gestattet, erlaubt. Hat das Kind einen Fehler begangen, und verdient es deßhalb scharfe Rüge und Züchtigung, so steht die Mutter vor dasselbe hin, nimmt es in Schutz, spricht vor seinen Ohren gegen den Vater Tadel aus, macht ihm Vorwürfe seiner Strenge und Härte wegen; und leicht folgen sich so Beschimpfungen auf Beschimpfungen gegenseitig. Aber ich frage nochmals: Was muß da um Gotteswillen bei einer solchen Erziehungsweise herauskommen? Gewiß einmal kein Gehorsam, keine Erziehung zum Bessern. Das Kind weiß ja schon nicht einmal, was hier Hausregel ist, was es eigentlich thun, und welchem Worte es eigentlich gehorchen soll. Jetzt folgt es der Mutter gegen den Vater, und in der nächsten halben Stunde vielleicht dem Vater gegen die Mutter. Es muß beständig zwischen zwei Dingen wählen; es wird aber immer so wählen und das, wie und was ihm am leichtesten scheint, und seiner Trägheit, seinen Neigungen und Gelüsten am besten zusagt. So wird ihm insgemein diese Wahl zwar auch nicht schwer vorkommen. Es denkt richtig: Es muß allem Anscheine nach mit dem mit dem Worte des Vaters oder der Mutter eben nicht gar sehr Vieles auf sich haben, und überhaupt gleichgültig sein, was ich thue oder lasse, da das Eine so sagt, das Andere anders; da das Eine lobt und vertheidigt, was das Andere tadelt und rügt. So kömmt's, daß das elterliche Gebot und Verbot nicht mehr, — wie durchaus sonst sein soll, als ein heiliges und unverletzliches dasteht, und das man darum leicht und ohne mindestes Bedenken glaubt übertreten dürfen zu können. Aber auch das Ansehen, die Ehrfurcht, die Liebe gegen die Eltern selbst müssen in den Augen der Kinder allmählig auf Nichts herabsinken. — Wahrlich,

wenn irgendwo, so ist es zu einer erfolgreichen, gesegneten Kinderzucht durchaus unerläßlich, daß die Eltern hierin streng Hand in Hand miteinandergehen, oder wie man zu sagen pflegt, — zusammenziehen, daß sie in diesem Geschäfte einander treu und eifrig unterstützen, daß nur ein Gesetz und eine Regel im Hause gelte und mit Nachdruck von beiden Seiten gleich gehandhabt werde.

C. Ein Drittes, was dann die beabsichtigte rechte und gute Erziehung der Kinder gleich von Vornherein vom Grunde aus vereitelt, das ist: der Mangel am eigenen guten Beispiele auf Seite der Eltern. Lehre, Mahnung, Zucht, Eifer, Ernst, Strenge, Liebe — all' dieses darf nicht fehlen; allein all' dieses genügt dennoch nicht, wenn die Eltern nicht in Allem den Kindern an sich selbst ein lebendiges, gutes Beispiel geben von Dem, was auch sie nachahmen sollen. Oder was hilft's z. B. die Kinder beten lehren, zum Gebete sie anmahnen und anhalten, wenn die Eltern selbst hierin ungläubig, gleichgültig und saumselig sind; wenn sie selber selten oder nie in Andacht vor Gott sich sammeln — weder in der Kirche noch bei Hause, und ihre religiösen Pflichten überhaupt nur lau erfüllen? Was hilft's, die Kinder zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit anzumahnen, wenn die Mutter, unthätig, das Hauswesen gehen läßt, wie es nur eben gehen mag, nur dem Müßiggange und der Trägheit fröhnt, und der Vater lüderlich genug, die wenigen verdienten Kreuzer der Weinschenke zuträgt? Was nützt alles Anmahnen zu Bescheidenheit und Zucht, wenn die Mutter, voll Eitelkeit, der Putzsucht und Hoffahrt dient? Was hilft es, die Kinder zur Friedfertigkeit und Verträglichkeit untereinander anzumahnen, wenn Hader, Zank und Streit zwischen Vater und Mutter das tägliche Brod sind im Hause? Was wird es wirken, den Kindern noch so oft zuzusprechen, daß sie nicht Unwahrheit reden, und keine böse Zunge führen sollen, wenn sie die Eltern den ganzen Tag über sich einander belügen, über Nachbarn oder fremde Personen, weß Standes oder Amtes sie sein mögen, nur Böses erzählen und ihnen andichten hören, oder wenn sie selbst gegenseitig Fluch und Schimpf und Lästerung übereinander ausschütten? und so in allem Andern. — Nochmals: Lehre und Zucht sind gut, aber zugleich ohne das eigene gute Beispiel sind sie Nichts und vermögen sie Nichts. Ja, selbst dann, wo noch durch Wort und Ermahnung ein guter Eindruck auf des Kindes Herz gemacht worden; er wird vollends wieder zu Nichts gemacht werden durch das entgegengesetzte böse Beispiel der Eltern!

Darum, ihr Eltern! wollt ihr von euern Bemühungen wirklich gute Früchte hoffen und mit Grund erwarten, so machet es euch vorerst recht klar, wozu ihr euere Kinder nach Gottes Wille und Absicht zu bringen, das heißt: zu erziehen habt. Daß sie schon dem Leibe nach gesund und

frisch und stark heran wachsen; daß sie frühzeitig Gott in Jesu Christo erkennen, verehren, lieben und vor ihm wandeln lernen: daß sie fromme, gottesfürchtige, rechtschaffene Christen, gute Menschen und brave Bürger werden, und in dieser Verbindung mit Gott, dem allein Guten und Heiligen und Seligen, ein ruhiges, frohes und glückliches Leben führen, und mit der seligen Hoffnung in ihm fest gegründet —, mit Zuversicht den einstigen Schritt in die Ewigkeit thun mögen: — das ist und soll sein das Ziel euerer Erziehung. Dahin sollt ihr die Anvertrauten zu führen suchen, mit jedem Tage, mit jedem Jahre mehr und mehr. — So berathet im Ernste miteinander dann auch die Mittel und Wege, die ihr hiefür einzuschlagen habet. Ich habe euch einige Winke hiezu gegeben, betrachtet sie, wendet sie an. Mit Liebe und Ernst haltet auf eine feste, durchgreifende Ordnung; arbeitet am Werke der Erziehung nach diesem Plane; achtet stets darauf, was ihr zu den Kindern redet, wozu ihr sie anmahnet, was ihr ihnen auftraget, was ihr verlanget; was ihr unterlasset ihnen gegenüber, und was ihr schweiget. Das Alles darf nicht so nur auf's Gerathewohl hin geschehen; es habe Alles seinen weisen vernünftigen Zweck. — Dann haltet enge und fest zusammen in Uebereinstimmung des Willens, eueres Handelns, eueres Gebietens und Verbietens und Strafens. Bestehet auf euern vernünftigen Forderungen und vollziehet gemachte Drohungen, wo euer Wort verletzt worden, — unnachsichtlich. Also sichert ihr allein euerm Worte die Unverletzlichkeit und Heiligkeit, so bewahrt ihr euer Ansehen und euere Würde, die Ehrfurcht und den Gehorsam der Kinder gegen euch. — Allein, was ihr als wahr und gut und schön, als ehr- und lobenswerth die Kinder lehrt, mahnt und von ihnen fordert: davon seid ihnen durch euer selbsteigenes, vorangehendes Beispiel stetshin ein lebendiges Muster. So, geliebte Eltern! wird unter Gottes Beistand — die allseitige, wahrhaft christliche, gute Erziehung euerer Kinder unfehlbar euch gelingen! — Amen.

---

8) Sonntag Sexagesima.

Das Wohnen des Wortes Christi in den Gläubigen.

„Brüder, das Wort Christi wohne in euch wirklich!"

Col. 3, 16.

Ein Säemann ging aus, seinen Saamen zu säen; Einiges davon fiel auf den festgetretenen Weg, und wurde sogleich von den Vögeln des Himmels weggefressen. Anderes fiel auf harten, steinigen Grund, konnte keine Wurzeln fassen, und als die Hitze der Sonne kam, verdorrete es. Wieder Anderes fiel unter die Dörner, die Dörner wuchsen auf und erstickten es. Der übrige Theil des Saamens endlich fiel in gutes Erdreich, wuchs allein auf und trug reichliche Frucht.

In diesem Gleichnisse hat Jesus uns auf eine recht anschauliche Weise gelehrt und vorausgesagt, wie es dem Worte Gottes, dem Evangelium unter den Menschen ergehen werde. Denn der Säemann, — so erklärt er selbst — das ist Gott, der Saame ist Gottes Wort, wie es — im hl. Evangelium vorzüglich — unter die Menschheit ausgestreuet wird. Der Grund und Boden, der so verschieden ist, als das Menschenherz, des Menschen Wille und Gesinnung, die ebenso verschieden sind; so daß das göttliche Wort bei Vielen gar keine Aufnahme, schon gar kein Gehör findet, bei Vielen aber keine Wurzel fassen, oder bei Vielen auf die Dauer nicht fortbestehen und fortwachsen kann; indem er durch dieses oder jenes böse Gelüsten, durch diese oder jene sündhafte Gewohnheit erstickt, unwirksam und unfruchtbar gemacht wird; dagegen nur bei sehr Wenigen den rechten Grund und Boden, Aufnahme und Wachsthum findet, und Früchte bringt zur rechten Zeit.

Also ergeht es nach der Versicherung der ewigen Wahrheit dem Worte Gottes, dem hl. Evangelium unter den Menschen; so daß es nur bei einem kleinen Theile der Gläubigen seinen hohen Zweck erreicht, den es nach Gottes Rathschluß und Liebe bei Allen, Allen ohne Ausnahme erreichen sollte. — Und doch ist das Evangelium — nach dem Ausspruche des großen Apostels Paulus — eine Kraft Gottes zum Heile und zur Seligkeit für einen Jeden,

der daran glaubt, den Juden und den Heiden. Wo wollen die Menschen also Heil und Trost, Licht und Kraft, wahre Weisheit und Tugend, Leben und Seligkeit suchen und finden, wenn nicht in ihm?

Auch uns, Geliebte in Jesu! ist die frohe Botschaft vom Himmel geworden, auch unter uns ist Gottes Wort ausgestreut; wir haben das Evangelium in unsern Händen, wir können es lesen, und betrachten; fort und fort wird es uns in der gottesdienstlichen Versammlung verkündet, erklärt und zur Befolgung an's Herz gelegt, und bei verschiedenen unzähligen Anlässen sonst noch unserm Gemüthe nahe gebracht. Da muß denn auch Jedem von selbst die ernste Frage sich aufdrängen: Wie ergeht es dem hl. Evangelium unter uns? Wie ergeht es dem Worte Gottes namentlich bei mir? O, wehe uns, wehe mir, wenn das, was zur Heiligung und Beseligung von Gott uns gegeben ist, seine Früchte bei uns, bei mir nicht brächte, und uns so zur Heiligkeit und Seligkeit nicht führte!

Wie nöthig ist es deßwegen, Theure Versammelte! wenn wir Beides erlangen wollen; wie nöthig ist es, die Ermahnung des Apostels Paulus, die ihr in meinem Vorspruche gehört, wohl zu Herzen zu fassen: Lasset, Brüder! das Wort Christi doch reichlich in euch wohnen!" Was will aber das wohl heißen: das Wort Christi soll wohnen in uns? Das eben möchte ich euch heute mit dem Beistande der göttlichen Gnade zu lehren versuchen; und sage demnach zur Abtheilung: Christi Wort wohnt in uns,

I. Wenn es frei und ungehindert bei uns ein- und ausgeht;
II. Wenn es in uns bleibt und lebt:
III. Wenn es in uns die Meisterschaft führt.

1. Wenn wir erfahren wollen, wo dieser oder jener Mensch sich haushäblich aufhalte, so fragen wir oft: Wo geht er ein und aus? und mit diesen Worten wollen wir im Grunde nichts anderes sagen, als: Wo wohnt er? In einem Hause „wohnen" und „da ein- und ausgehen" das bedeutet uns — unter verschiedenen Namen — die ganz gleiche und nämliche Sache. Darum sagt' ich: Christi Wort wohnt in uns, wenn es frei und ungehindert bei uns ein- und ausgeht.

Es muß dieses Wort also vorerst eingehen. In welchem Sinne kann das geschehen? Merkt euch Folgendes.

Christi oder Gottes Wort, das heil. Evangelium will immer und immer und auf alle Weise in uns kommen. Die Mutter schon lehrt und bringt es dem noch unmündigen Kinde, sie redet ihm von Gott, von seinen Eigenschaften, von seinem Willen; der Vater lehrt es bei mancherlei Anlässen den heranwachsenden Knaben und das Mädchen. Auch in der Schule,

der christlichen, kömmt Gottes Wort an die Zöglinge. Ganz besonders aber wird es der Jugend entgegengebracht im christlichen Unterrichte, in der Christenlehre. Und den Erwachsenen Allen, lange noch, nach dem ihnen die Haare schon grau geworden, wird es unablässig verkündet, hier von der Kanzel, im Beichtstuhle, am Krankenbette, und sonst noch überall, wo immer Gelegenheit dazu sich bietet. — Außer der Kirche gelanget Gottes und Christi Wort überdieß noch an uns durch fromme, religiöse Gespräche durch Lesung guter Bücher und Schriften. Ueberall und immerdar von allen Seiten bringet es an den Gläubigen, und will kommen in seine Seele, will und möchte in uns eingehen, um da haushäblich zu werden. — Und ist es in uns gekommen, so möchte es da nicht immer eingeschlossen bleiben, sondern bei Zeit und Anlaß auch wieder bei uns ausgehen. Hat nämlich Christi Wort, die göttliche Wahrheit unser Herz erfüllt; so kann dieses Herz nicht anders, es fühlt sich gedrungen, damit sich zu beschäftigen und davon zu reden, wovon es voll ist; davon zu reden auch mit Andern, um da die selige Erkenntniß Jesu Christi mitzutheilen an seine Mitbrüder; um zu belehren die Unwissenden, zurechtzuweisen die Verirrten, aufzurichten die Gefallenen, zu trösten die Betrübten und Niedergebeugten, zu ermuntern die Zaghaften, zu stärken die Schwachen; oder auch um durch solch' fromme, religiöse Unterhaltung sich selbst wieder im Glauben, in der Hoffnung und Liebe zu beleben und zu befestigen: das alles eingedenk der Worte: „Selig Diejenigen, die Gottes Wort hören"; und er: „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort:" und der apostolischen Ermahnung: „Erbauet euch, und ermahnet euch unter einander"! — So will Gottes und Christi Wort frei und ungehindert bei uns ein- und ausgehen; und wo es in solcher Weise bei uns ein- und ausgeht, das heißt dann doch wohl. „Das Wort Christi wohnt da haushäblich in uns." Und so soll es sein; so fordert es der Apostel in unserm Vorspruche an Christi Statt.

Allein freilich, da mangelt es gar oft und am Meisten, daß Christi Wort nicht in der Weise bei uns ein- und ausgehen kann, das heißt: frei und ungehindert. In diesem nämlichen Hause, wo es ein- und ausgehen sollte und möchte, in unserm Herzen hier sind nicht selten noch andere Hausleute da, schon seit alten Zeiten her, die da bei uns vielfältigen Unfug treiben, und dem Gottes Worte den freien, ungehemmten Eingang und Ausgang verwehren möchten, und leider nur gar zu oft wirklich versperren. Diese schlimmen, nichtswerthen Hausleute in unserm Herzen —, wer sind sie anders, als der alte, angeborene Hang zur Trägheit, Gleichgültigkeit und Kaltsinn in allen Sachen des Seelenheiles und in Bezug auf das Wort Gottes insbesonders. Diese sind es, welche Christi Wort nicht ungehemmt ein- und auslassen wollen. Gleichgültigkeit, Trägheit, Kaltsinn

sogar Abneigung und Eckel an ewigen und göttlichen Dingen, diese argen und gefährlichen Hausleute in unserm Herzen sind größtentheils bei Vielen Ursache, warum sie diese Dinge und Gottes Wort geringschätzen, ernste Gespräche darüber ausweichen, selten oder nie zu Gottes Wort in Predigt und Christenlehre kommen, und — wenn sie anders noch kommen und da sind — nicht mit Aufmerksamkeit, Lern- und Heilsbegierigkeit und besserungswilligem Herzen zuhören, nicht auf sich selbst, sondern immer nur auf Andere das Gehörte anwenden: also daß Gottes und Christi Wort nicht frei und ungehindert bei ihnen eingehen kann. Trägheit, Gleichgültigkeit, Kaltsinn, Abneigung und Eckel an Dingen des Seelenheiles, diese schlimmen und verderblichen Hausleute in unserm Herzen sind wahrlich Schuld, warum so viele Hausväter und Meisterschaften oft Jahr aus Jahr ein ihren Kindern und Dienstboten kein christliches Wort der Belehrung, Mahnung, der Warnung und Zurechtweisung u. dgl. zukommen lassen, auf ihre Unarten im Reden und Thun, und auf ihre bösen Wege sie nicht ernstlich aufmerksam machen und sie zu bessern suchen; sie zum ordentlichen Besuche des Religionsunterrichtes nicht anhalten, in ihrem Familienkreise nie über die wichtigsten Angelegenheiten ein Gespräche führen, nie aus dem hl. Evangelium, oder auch aus einem andern guten, religiösen Buche etwas vorlesen, oder auch die Kinder selbst vorlesen lassen, wie dies an den Abenden und Vorabenden von Sonn- und Festtagen so leicht geschehen könnte und auch sollte; um sich selbst und die Angehörigen im Guten und Heiligen wohlthätig zu fördern; also daß von ihnen Gottes und Christi Wort nicht frei und ungehindert, wie es sollte und möchte, ausgehen kann und wirklich ausgeht. — Und so muß es doch sein, sonst können wir nie sagen, das Wort Christi *wohne* in uns. Allein es ist nicht genug überdieß, daß es nur frei und ungehindert bei uns *ein- und ausgehe*; es muß Christi Wort, — wie ich angekündigt — auch in uns *bleiben und leben.*

II. Das freie Ein- und Ausgehen in einem Hause gehört zwar mit dazu, wenn wir sagen wollen, daß Jemand darin wohne: aber das eigentliche Wohnen darin ist es im wahren Grunde doch noch nicht. Wir verstehen darunter ganz besonders noch und hauptsächlich das *Bleiben* und *Leben* im Hause, das will sagen: daß wir die meiste Zeit des Tages und der Nacht darin zubringen, darin unser Geschäft treiben, leben und wirken. Ja, wir stellen uns dabei immer eine lebende Person vor. Von einem blosen Leichname, wenn er noch so lang in einem Hause aufbehalten würde, würden wir nie sagen: der Leichnam dieses oder jenes Mannes *wohnt* in dem und dem Hause. — Und geschieht es auch mitunter, daß der Eigenthümer ausgeht, und auf einige Stunden, Tage, oder Wochen sein Haus verläßt, so hat das nichts zu bedeuten; die meiste und größte

Zeit seines Lebens bringt er doch in der Regel unter seinem Dache zu, und wir sagen darum mit Recht: er wohnt in seinem Hause.

Und nun, Liebe Brüder! also wohne auch Christi Wort reichlich in euch, in euerer Seele; und dann wohnet es also in uns, — setze ich hinzu —, wenn Gottes Wort, wenn sein Evangelium in unserm Herzen bleibt, und wenn es da lebendig ist und wirksam darin. Es wäre daher wohl noch lange nicht genug, wenn wir schon da und dort dem Worte Gottes, sogar fleißig nachgingen, wenn wir es anhören würden in der Kirche, oder lesen und betrachten zu Hause; es wäre nicht genug, wenn es so nur einginge in unsere Seele, und da augenblicklich nur etwa eine fromme Stimmung hervorbrächte. Es wäre nicht genug, wenn wir hie und da nur davon ergriffen, zu Andern ein erbauliches Wort sprechen würden. Das Alles wäre nur vorübergehend, das wäre wohl ein Aus- und Eingehen, aber noch kein Wohnen in uns. Soll es das sein, wie es der Apostel meint, und will, so muß es in uns auch bleiben und beharren. Bleiben und beharren muß Christi Wort und sein Evangelium; lange, lange noch muß es in unserm Herzen nachtönen, wenn der Prediger schon lange geschwiegen hat. Es muß gegenwärtig stehen bleiben vor und in unserer Seele, nachdem wir das Buch schon lange zugemacht haben. Da sollen wir die so gewonnene fromme Stimmung in uns festhalten und stehend machen, und die heiligen Eindrücke, die uns geworden, immer wieder auf's Frische erneuern, so oft sie abnehmen und erlöschen wollen. — Selig sind, — sagt die Schrift —, die Gottes Wort hören, und es bewahren. Unsere Lampen sollen stets mit Oel' gefüllet sein; und will es ausgehen, so müssen wir immer wieder frisches nachgießen, auf daß die heilige Gesinnung in uns nie erlösche. Christi Wort muß in uns wohnen, das heißt: in unserm Herzen dauerhaft bleiben. — Es genügt aber auch nicht, wie ihr sehet, daß wir Gottes und Christi Wort nur in todter Erinnerung im Kopfe haben; es muß auch lebendig und wirksam sein in uns; es muß unser Herz, unser Gemüth ergriffen haben, fortwährend ergreifen und zu allem Guten anregen. Ein todter Glaube, auch der beständigste, ein bloßes Fürwahrhalten der Glaubensartikel, auch das dauerhafteste, — hilft uns da wenig; ein Glaube ohne thätig zu sein in Liebe, ist nichts. Ohne Glaube ist es (zwar) nicht möglich, Gott zu gefallen; allein der Glaube ohne gute Werke ist todt. Seid nicht nur Hörer des Wortes — heißt es da, — sondern auch Thäter desselben. — Deßwegen sagte ich: Christi Wort wohnt in Wahrheit dann in uns, wo es in uns bleibt und lebt und wirksam ist.

Indessen es wohnet in unserm Herzen auch noch eine andere Partei gefährlicher Hausleute, die Christi Wort das Bleiben und Wirken in uns so gerne verwehren und verkümmern möchten, und es leider nur gar zu

oft zu Stande bringen. Diese Hausleute in unserm Herzen, das sind der angeborene alte Hang zu Geld und Gut, die Lust an sinnlichem Genusse die all' zu großen Sorgen und die übermäßigen Kümmernisse um den zeitlichen Unterhalt. Diese verscheuchen gar oft wieder und nur zu bald unsere ernsten Gedanken an Gott und die Ewigkeit und an unser Seelenheil; und wo das Bessern sich regt und zum Leben sich bewegt, wird es von jenen wieder zur Ohnmacht gefesselt und gebunden. Es sind das die Dörner, von denen das heutige Evangelium redet, unter welchen der Saamen wohl eine Zeitlang aufgeht, aber dann von ihnen erstickt wird; so daß er nie zum Bestehen und zu Kraft gelangen, und darum auch keine Frucht bringen kann. — Da ist kein dauerhaftes Bleiben, kein regsames, lebenvolles Wirken des Wortes Christi möglich. Und dennoch muß das sein, sonst können wir nie sagen: Das Wort Christi wohne reichlich in uns. Allein auch das ist noch nicht Alles; in uns ein- und ausgehen – ist das erste; in uns bleiben und leben — ist das Andere; in uns die Meisterschaft führen, das ist das Dritte, und Letzte, welches das rechte und volle Wohnen des Wortes Christi in uns ausmacht.

III. Wo in einem Hause mehrere Genossen zusammen wohnen, da muß, — wenn Ordnung und Wohlfahrt darin bestehen soll, Einer sein, der oben ansteht und dem Alles untergeordnet ist. Es ist dieses unter ihnen gewöhnlich derjenige, dem ganz oder doch vorzugsweise die Wohnung eigenthümlich zugehört.

Wir haben nun bereits darauf aufmerksam gemacht und gesehen, wie vergleichnißweise auch im Herzen des Menschen noch mehrere, verschiedene Hausleute Platz gegriffen. Es sind das die zahllosen Neigungen und Triebe, von denen so viele in der Richtung des Bösen gegen Wahrheit, Tugend und Heiligkeit wirken und streben, an Macht und Ausdehnung immer mehr gewinnen wollen, oft in wilden Aufruhr gerathen, Alles in Verwirrung bringen, und Frieden und Glück dieses Hauses auf schreckliche Weise untergraben und vollends zerstören. In diesem Sinne hat der hl. Völkerlehrer die tiefe Wahrheit ausgesprochen: „Ich weiß, daß in mir, das ist: in meinem Fleische nichts Gutes wohnt. Denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht. — — — „Ich finde also, indem ich das Gute thun will, (aber nicht kann) das Gesetz in mir, daß mir das Böse anklebt. Denn ich habe Lust am Gesetze Gottes — dem innern (d. h. geistigen) Menschen nach; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerspricht, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ach, ich unglücklicher Mensch! — ruft er aus — Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? —

Ihr begreift wohl leicht von selbst, liebe Zuhörer! zwei Gesetze in einer und derselben Wohnung können nimmer neben einander bestehen. Also auch im Herzen des Menschen kann nicht das Gesetz der Glieder und des Fleisches, und zugleich das Gesetz des Geistes, welches ist das Gesetz Gottes, nebeneinander gleiche Macht und Geltung haben; eines muß dem andern untergeordnet sein, und eines über das andere herrschen. Welchem von beiden aber kömmt — von Natur und Gottes wegen — vor dem andern die Berechtigung zu solcher Herrschaft oder Meisterschaft zu? Das ist wohl bald entschieden, wenn wir bedenken, daß Gott es ist, der des Menschen Herz ursprünglich gut und nur zum Guten erschaffen; und daß er nur in der treuen Pflege und Ausübung des Letztern die Gemeinschaft mit ihm, und darin des Herzens Friede und Seligkeit gegründet hat. So muß es billig und das — der Natur des Menschen einzig angemessenes Verhältniß sein, daß das Gesetz des bloßen Fleisches dem Gesetze des Geistes stets den Vorgang lasse, und daß somit Gottes Wille, Gottes und Christi Wort nicht nur im Herzen des Menschen so neben den übrigen Neigungen, niedern Begehrungen, wilden Trieben und Leidenschaften überhaupt wohne und wirke, sondern als der wahre von Gott selbst dazu ermächtigte Eigenthumsherr über alle diese Hausbewohner die vollkommene Herrschaft und unbeschränkte Meisterschaft führe. Deßwegen auch konnte der hl. Apostel an die Hebräer schreiben: „Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringet durch, bis daß es Seele und Geist, Mark und Bein schneidet; und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens."

So ist denn nur zwischen zwei Dingen die Wahl gelassen: Entweder wohnt Christi Wort in uns, und dann muß es zugleich auch die Meisterschaft führen über unsere niedern Begierlichkeiten und in allen Dingen sie in Ordnung halten; oder aber es besitzt diese Herrschaft und Obergewalt, die ihm von Gott und Rechts wegen zukömmt, in uns nicht: dann wohnt es aber auch überhaupt nicht in uns, und kann so nicht in uns wohnen.

Deßwegen kömmt es, Werthe Versammelte! nie darauf an, was unsere bösen Begierden, was unsere fleischlichen Neigungen, unsere sinnlichen Wünsche sagen, fordern und oft mit Wuth und Ungestümm verlangen, sondern darauf, was Gottes und Christi Wort dazu sagt und dießfalls unerläßlich von uns erheischt. Wohl sind wir — als Menschen — nicht bloß und allein vernünftige und geistige Wesen, sondern zugleich auch sinnliche. Wir sind, so lange wir in dieser Welt leben, gerade zu unserem Fortbestehen vielfältig an die Sinnlichkeit gebunden; weßwegen wir die sinnlichen Triebe nicht vertilgen und ausrotten weder dürfen noch können. Aber in Botmäßigkeit und Unterwürfigkeit, in einer vernünftigen Ordnung müssen sie fortwährend gehalten werden vom Gesetze des Geistes, das da

ausgesprochen liegt in Gottes und Christi Wort. So darfst du wohl sinnliche Freude genießen und das Angenehme suchen; aber für's Erste nie in der Sünde, und nie in einer Weise und in einem Maße, wo es nur auf Kosten deiner allgemeinen oder besonderen Pflichten geschehen könnte. So z. B. darfst du wohl der Ruhe und des Schlafes pflegen am Morgen, aber nicht so, daß du am Sonntage oder an andern gottgeweihten Tagen die Feier des Gottesdienstes, die Anhörung des Wortes Gottes dadurch etwa verabsäumest; oder daß du als Hausvater, der sich mit seiner Familie nur kümmerlich ernähren muß, am Werktage deine Arbeit vernachläßigest. — So darfst du weiter an irdischem Gute Lust und Freude haben und darnach ringen, aber nicht so, daß du an fremdem Eigenthume dich vergreifst; oder auch daß du an den rechtmäßigen Erwerb deine ganze Seele setzest. Desgleichen darfst auch du, Hausmutter! Vergnügen haben an einem schönen Kleide, oder am Besuche deiner Nachbarinnen und Freundinnen, und an der Unterhaltung mit ihnen. Allein das darf dich nicht dahin verleiten, daß du nun je eher desto lieber dir ebenfalls ein solch schönes neues Kleid zu verschaffen suchest, selbst um den Preis, daß deine Kinder darob in ärmlichem, zerrissenen Gewande vielleicht einhergehen und am Nöthigen Mangel leiden; oder daß du jene Stunden rücksichtslos der Unterhaltung mit Anderen widmest, die du für die ordentliche und gehörige Besorgung des Hauswesens so durchaus nothwendig hättest. Und wie in diesen Beispielen, so in hundert anderen Dingen. Es kann etwas, an und für sich genommen, gerade keine Sünde sein, aber es kann für diese oder jene Person zur Sünde werden durch die besondere Verumständung, in die jeder, so oder so, nun einmal versetzt sich befindet. In allen Fällen darum müssen wir immer zuerst fragen: Was sagt unsere Christen- oder Berufspflicht dazu? Gottes Wille und Gesetz, Christi Wort legt uns diese auf. Ihr Ruf muß darum vor Allem gehört, geachtet und befolgt werden; alles Andere, wäre es uns noch so lieb, so angenehm und theuer, — muß entschieden weichen, und jener immer untergeordnet und unterworfen bleiben. Christi Wort muß in uns die Meisterschaft führen, sonst können wir nie mit Recht sagen, daß es in uns wahrhaft und reichlich wohne.

Das also, christliche Brüder! will es heißen, wenn der Apostel uns ermahnt, daß Christi Wort in uns reichlich wohnen möge! Es wohnt in uns, wenn es frei und ungehindert bei uns ein- und ausgeht; wenn es dauernd in uns bleibt, in uns lebt und wirksam sich erweiset; und letztlich in Allem bei uns die Meisterschaft führt. Das Alles habt ihr gesehen, allein auch das werdet ihr erkannt haben, wie unendlich wichtig es für uns sei, daß Gottes und Christi Wort also in uns wohne, als auf gutem Boden,

und Früchte uns bringe für das ewige Leben; indem es uns von Gott in Jesu Christo gegeben ist als eine Kraft Gottes, vermöge welcher wir allein gottgefällig leben, gottselig sterben und Hoffnung haben können auf den Tag des Gerichtes.

O, so lassen wir denn, meine Theuern! Christi Wort recht reichlich in uns wohnen, und entfernen wir nach Kräften Alles, was sein freies Ein- und Ausgehen bei uns, was sein Bleiben, Leben und Wirken, und auch sein Herrschen in uns beengen, verhindern und wohl gar unmöglich machen könnte. Aber die alten, angestammten Hausleute, die auch noch in unserm Herzen wohnen, und unabläßig ihr böses Spiel treiben, — was mit denen? — Ich weiß nur Eines: die unverbesserlich sind aus ihnen wie tiefgewurzelte Leidenschaften, böse Gewohnheiten —: nur nicht lange mehr mit ihnen akkordirt, nicht mehr gemarktet; aufkünden sollen und müssen und wollen wir ihnen sammt und sonders, mit Ernst und Nachdruck, und nicht lange gezögert —, nicht morgen, nicht übermorgen, nicht im folgenden Monate erst, oder Mitte März, wo die Hauslehen bei uns zu Ende gehen, und die neuen beginnen! Nein, heute noch werden unnachsichtlich aus diesem Hause ausgetrieben, aus unserm Herzen jener laue, träge, gleichgültige Sinn, jene Abneigung, jener Eckel an Allem dem, was Christi Wort, Gottes Sache und das Heil unserer unsterblichen Seele angeht! ausgetrieben für ewig aus unserm Herzen werde jenes unmäßige Jagen und Treiben und Geizen, jenes pflichtvergessene Genießen, jenes übertriebene Kümmern und Sorgen für das, was nur dieser Erde angehört, und von dem wir einst nichts mit in die Ewigkeit hinüber nehmen können, als etwa das Unrecht und die Sünde und die Schuld, die wir uns dadurch aufgeladen haben! Alle übrigen sinnlichen Triebe und Anlagen, die uns anhaftende Begierlichkeit wollen wir fortan unter scharfe Zucht stellen und darunter unausgesetzt behalten. Gottes und Christi Wort komme dafür in unsere Seele mit seiner Kraft und Gnade, und bleibe bei uns, lebe und wirke und — herrsche in uns ganz und gar jetzt und allezeit! Amen.

---

9) Erster Sonntag in der Fasten.

Bedeutung, Zweck und Bestimmung der vierzigtägigen kirchlichen Fasten.

A. Die kirchliche Fasten — eine Zeit der Geistes-Erneuung.

I. Bedürfniß solcher Erneuung.

„Brüder! Erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes!" (Eph. 4, 23.)

Alles auf der Welt, — so spricht der weise Prediger — Alles auf der Welt hat seine Zeit. Es gibt eine Zeit des Entstehens und eine Zeit des Vergehens; eine Zeit des Säen's und eine Zeit des Erndtens; eine Zeit zum Reden, und eine Zeit zum Schweigen; eine Zeit des Klagens und Weinens, und eine Zeit des Freuens und des Lachens. Allein so wie Alles in der Welt seine Zeit hat, so hat hinwieder auch jede Zeit ihre besondere, eigenthümliche Bedeutung, Zweck und Bestimmung.

Das ist nun auch und vorzugsweise der Fall bei all' den verschiedenen Zeiten des katholischen Kirchenjahres, wie sie während Verlauf desselben der Reihe nach uns sich darstellen. — So ist es auch mit der hl. Fastenzeit, die wir bereits angetreten, und von der wir heute den ersten Sonntag feiern. Es dürfte wohl zum Zwecke gemeinsamer Erbauung nicht unangemessen sein, wenn wir in einigen zusammenhängenden Vorträgen Bedeutung, Zweck und Bestimmung dieser vierzigtägigen kirchlichen Fastenzeit etwas näher in's Auge faßten und uns zu Gemüthe führten. Wir können mit Recht fragen: Was ist in den Augen der katholischen Christen die vierzigtägige, kirchliche Fasten? Und wir geben darauf zur Erwiderung:

Sie ist eine Zeit

A. der Erneuerung seines Geistes; und eine Zeit

B. der Vorbereitung auf die hl. Osterfeier.

Lasset uns die hl. Fastenzeit nach diesen zwei Gesichtspunkten betrachten und für einmal bei dem Ersten stehen bleiben: inwiefern diese Zeit dem Christen erscheint als eine Zeit der Erneuung seines Geistes; und zwar wollen wir heute nur nachsehen:

I. Wie sehr solche Geisteserneuung für den Christen ein Bedürfniß sei. — Wie überaus nothwendig es für den Menschen sei, daß er mitunter, besonders in dieser hl. Zeit, sich geistig wieder erneuere, können wir ohne Schwierigkeit daraus sattsam abnehmen, wenn wir betrachten:

a. Welches die Natur des Menschen sei;
b. Unter welchen Umständen, Sittengebräuchen dergl. wir gerade leben; und
c. Worin die genannte Geistes-Erneuung bestehe?

a. Schon zur Zeit Noe's klagt Gott selbst über den Verfall des Menschengeschlechts, ja — menschlicherweise zu reden — reuete es ihn sogar, den Menschen gemacht zu haben, denn er sah, wie die Bosheit des menschlichen Herzens in jeder Gestalt zunahm, wie sein Sinnen und Trachten stets nur auf das Böse gerichtet war. Darum klagt auch später wieder der Prophet Isaias zu seinen Zeiten: „Keiner ist gerecht, keiner verständig; keiner, der Gott sucht; Alle sind abgewichen, allesammt unnutz geworden; Keiner ist, der Gutes thue, auch nicht Einer." — Und was der Mensch seiner Natur nach damals war, das ist er auch heute zu dieser Stunde noch.

Schau' einmal an das kleine, zarte Kind. Seine Offenheit, seine Unbefangenheit, seine Unschuld und Harmlosigkeit spricht uns so wohlthätig an, es ist für uns ein so angenehmer, herzerfreuender Anblick. Darum sagt auch der Heiland, daß diesem schönen Kindersinne das Himmelreich gehöre, und stellt denselben auch den Erwachsenen als Muster vor. Aber auch beim Kinde schon offenbart sich bald die ihm angeborene böse Menschen-Natur. Siehst du nicht, wie auch es mehr und mehr nach dem greift, was ihm sinnlich angenehm ist, ihm sinnlich wohl thut, was sein Auge und Ohr ergötzt! Sieheſt du nicht, wie es bald nach Allem greift, Alles sich zueignet und nie genug hat? Siehst du nicht, wie ungerne dasselbe es hat oder erträgt, wenn Vater oder Mutter einem andern der Geschwister auch gut sind, es auch lieb haben, beloben oder ihm etwas geben? Siehst du nicht, wie es sich nichts versagen, sich nicht anstrengen will; wie es nicht gehorchen, sondern in Allem nur seinen Eigenwillen geltend machen möchte? Was ist das, Geliebte! ist das nicht die Selbstsucht, der Hochmuth, der Neid, die Genußsucht, Weichlichkeit und Trägheit? ist das Alles nicht

Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens? — und sind denn diese nicht eben der Geist der Welt? Ach, ach! in diesem kleinen, zarten Kinde schon der Geist der Welt? Wird dieser Sinn und Geist in ihm nicht zunehmen an Ausdehnung, Kraft und Stärke, wie das Kind an Alter und Kräften zunimmt? Muß also der Mensch im Zustande seiner bloßen Natur nach und nach nicht ganz diesem Geiste der Welt anheimfallen? Er muß es und wird es, wie denn auch einer der achtbarsten und besten der heidnischen Weltweisen, Seneka — es von sich selber ausgesprochen in den Worten: „Ich erkenne das Bessere und gebe ihm Beifall; aber dennoch folge ich (oft) dem Schlimmern und thue das Böse." —

Aber nehmen wir den Menschen nicht nur, wie er im Zustande der bloßen Natur sich befindet, sondern auch einen Menschen, dem das Geschenk des Christenthums zu Theil geworden, der sonach erleuchtet ist durch das Licht des Evangeliums, und gestärkt durch die Gnade und Kraft desselben der da wandelt nach der Vorschrift des Herrn, den Weg seiner Gebote und des ewigen Lebens. Frage einem solchen selbst, o Freund! und auch dieser wird dir bekennen und antworten: Wohl führt der Herr mich an seiner Hand, aber auch ich fühl' es nur gar zu wohl, daß ich annoch im Fleisch wandle. O, glaube nur ja nicht, daß ich keine Versuchung zur Lauheit, Kälte und Gleichgültigkeit mehr habe. Ach, wie oft will auch ich im Dienste des Herrn müde werden! Und wenn ich auch stets den besten Willen habe, ach, zwischen Wollen und Thun liegt auch bei mir noch eine so große, tiefe Kluft, daß ich nicht selten davor erschrecke, und mich immer wieder zu Dem wenden muß, der Alle stark macht, wenn sie ernstlich wollen! Ja, immer und immer wieder, wenn ich sinken will, muß ich neuerdings mich aufraffen; immer und immer wieder mich erheben, mich auffrischen, und mit Gottes Gnade mich im Geiste erneuen.

Siehe, mein Christ! so wird auch der Fromme, der Gerechte dir antworten. Was schließen wir aber aus dem? Folgerichtig das, daß, — wie Gott selbst einst geklagt, — das Sinnen und Trachten aller Menschen immerdar auf das Böse gehe; daß die Natur des Menschen, gleichsam wie der Stein durch seine eigene Schwere, immerfort nach Unten gezogen werde, immer tiefer fallen und zuletzt gewiß ganz in Abgrund unrettbar versinken würde und müßte; wenn er nicht durch entgegengesetzte Kräfte und Mittel immer zugleich wieder nach Oben — gegen den Himmel zu — gezogen würde. Eine solch' himmlische Kraft ist die Erneuung des Geistes; unumgänglich also nothwendig für einen jeden Menschen und Christen. Diese allgemeine Nothwendigkeit der Geistes-Erneuung für uns, muß uns aber noch um so mehr einleuchten, wenn wir weiters hinblicken auf die besondern Verhältnisse, Sitten und Gebräuche, unter denen wir leben.

b. Wie der Mensch in seinem dermaligen Zustande ein doppeltes Wesen ist, ein geistiges und ein sinnliches; so hat auch jedes seine eigenen Bedürfnisse, jedes seine eigenen Freuden. Es ist bei uns Uebung, Gebrauch und Sitte, daß mit dem Anfange eines jeden frischen Jahres einige Wochen sinnlicher Erholung und Freude folgen; und so eben haben wir diese Tage öffentlicher Vergnügungen, selbst rauschender Belustigungen durchgelebt. Hat auch das Christenthum diese Sitten, diese Gebräuche und Gewohnheiten nicht selbst aufgebracht, nicht unter dem Volke eingeführt, ja ist es sogar denselben, in der Art und Weise, wie sie vielfältig geübt und genossen werden, geradezu abhold und verdammt dieselben: so ist es doch sinnlicher Freude überhaupt nicht abgeneigt. Ja im Gegentheil auch unser sinnliche Mensch, wie unser geistige, darf sich freuen; wenn diese Freude nur rechter Art, das heißt: eine christlich geordnete ist. Aber hieran fehlt es gerade gar häufig, das will sagen: eine solche ist sie nicht. Vielmehr hat es den Anschein, als ob wir glaubten, daß es Tage im Jahre gebe, wo wir Evangelium und Christenthum auf die Seite legen könnten; wo wir alle Mäßigkeit, allen Zügel von Sittlichkeit und Ehrbarkeit abwerfen, und ungehemmt thun und treiben dürften, wie die zur Alleinherrschaft in uns gelangte böse Lust und Sinnlichkeit in uns gebieten. Allein gesetzt auch, daß wir in All' dem christliches Maß hielten, so müßten wir uns und unsere Natur nicht also kennen, — wie wir sie kennen gelernt, — wenn wir nicht gegründete Besorgniß haben würden, das ohnehin verkehrte, vergnügungssüchtige, lüsterne, sinnliche Herz des Menschen möchte, wenn es solch' gesteigerten, berauschenden Sinnen-Vergnügungen allzu bereitwillig und andauernd sich hingäbe, — seine ihm so nothwendige, Nüchternheit, den nöthigen Ernst des Lebens, die gehörige Wachsamkeit, und die religiöse Stimmung und rechte Weihe — so leicht auf Kosten unseres inwendigen, geistigen Menschens — mehr und mehr und vollends ganz verlieren.

O, wie überaus nothwendig also für den Menschen gerade bei solch' öffentlichen Sitten und Gebräuchen, und unter solchen Lebensverhältnissen die besagte Geistes-Erneuung! Wahrlich, diese Nothwendigkeit und das Bedürfniß hievon muß uns noch einleuchtender werden, wenn wir endlich noch betrachten: Was wir mit dieser Geistes-Erneuung meinen, oder erwägen, worin sie eigentlich bestehe.

c. Den Geist erneuern —, was heißt: erneuern? Was alt geworden, oder veraltet ist, wieder frisch herstellen. Die Geistes-Erneuung eines Christen bedeutet sonach soviel, als: den Geist, den der Mensch durch Christus in der neuen Ordnung der Gnade erlangt hat, und der durch diese oder jene nachtheilige Einflüsse in ihm gealtert hat, das heißt: geschwächt, gelähmt, welk geworden, oder gar ausgelöscht ist, wieder auffri-

schen, und auf's Neue herstellen. In diesem Sinne ermahnt der Apostel Paulus die Christen zu Ephesus: „Leget ab den alten Menschen, der durch des Irrthums Sünde verderbt ist;" und dieser alte Mensch, das ist der alte Adam, und seine Natur. Und diesen alten Adam, diesen veralteten Sinn und Geist, verdorben, wie er an sich ist, und wie wir ihn kennen gelernt, tragen wir an uns, bevor wir durch den Eintritt in das Reich Gottes auf Erden wahre Glieder am Leibe Christi geworden sind. Diesen veralteten, verderbten Sinn und Geist ziehen wir immer auf's Neue wieder an, oder sind er selber vielmehr so lange, so oft und so lange wir dem Bösen nachgeben, lauer werden, gleichgültiger, und Gott entfremdeten in Gedanken und Empfindungen, in Worten und Werken. Den Christengeist erneuen heißt also: seinen Geist, der bereits wieder mehr oder weniger angefangen, auf die Geschöpfe zu schauen, in ihnen sich zu vergnügen, das Sichtbare und Vergängliche, das Irdische zu suchen, und ihn ihm seine Seligkeit zu suchen und zu finden —, diesen Geist wieder aus seinem Sinnentaumel aufwecken, auf Gott, den Schöpfer hinrichten, auf das unsichtbare, unvergängliche Erbe, auf das Ewige hinlenken, das unsterbliche Leben in Christo ergreifen, um in ihm wahrhaft selig zu werden. Das geliebte Christen! heißt vollends den Geist erneuen. Und dazu mahnt der Apostel bei obigem Anlasse, wo er von dem alten Menschen spricht: „Leget ab, schreibt er — den alten Menschen, der durch des Irrthums Lüste verderbt ist, und erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit!"

Wenn denn nun die Sachen also stehen: Wenn Geisteserneuung von Zeit zu Zeit dem Menschen, und dem Christen vorab unerläßlich Noth thut, und wenn sie doppelt Noth thut auf Tage der Zerstreuung und sinnlicher Lustbarkeit, wer von uns Allen wagte dennoch zu behaupten, daß er derselben nicht bedürfe? Wahrlich, ein Solcher betrügt sich selbst und die Wahrheit ist nicht in ihm! Es bedarf dieser Geistes-Erneuung vor Allen und zuerst, wer während dieser Tage der Lust und Freude das Unglück hatte, Gottes und seines hl. Taufgelöbnisses vielleicht zu vergessen, der Sünde sich in die Arme zu werfen, die Reinheit seines Gewissens und damit die Ruhe seines Herzens zu verlieren. Dieser bedarf einer ernsten, aufrichtigen, reumüthigen Umkehr vom Wege der Sünde zu Gott; bedarf einer gründlichen Umänderung seines Sinnes und Wandels, und das Alles in dem Maße und Grade, als er sich von Gott abgewendet; er bedenke, daß solche Werke und solcher Sinn sonst das Reich Gottes nicht erben. Sieh' — das ist seine Erneuung. — Der Geistes-Erneuung in dieser heiligen Zeit bedarf zweitens: Wer in diesen Tagen sinnlicher Erholung das christliche Maß zwar nicht überschritten, aber in Folge derselben doch

fast auf dem Punkte war, wo er sein Herz lauer, kälter, träger und leerer werden fühlte. Er bedenke des Apostels Wort: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Friede und Freude im heiligen Geiste. Er bedarf zum wenigsten doch der Zurückkehr zum nöthigen Lebensernste. Das ist s e i n e Geisteserneuung. — Der Geisteserneuung in dieser heiligen Zeit bedürfen endlich selbst auch diejenigen, welche zwar in den abgewichenen Tagen der Freude keinen Schaden gelitten; indem sie daran gar keinen Antheil genommen; die da ihre größte und einzige Freude finden an Gott, im Glauben und Denken an ihn, in der Liebe zu ihm, in Betrachtung seiner Vollkommenheiten, und in den Werken der Frömmigkeit und Gottseligkeit. Mögen auch die nicht in Selbstgefälligkeit die Uebrigen verurtheilen, mögen sie nie vergessen, daß nicht alle dieselben Bedürfnisse, dieselben Gaben von Gott haben, nie vergessen, daß jeder Mensch, also auch sie selbst, so wahrhaft, als sie Nachkommen Adams sind, immer noch seine Natur besitzen, und von seinem alten Kleide mehr oder weniger immer auch noch ein größeres oder kleineres Stück an sich tragen. Mögen auch diese bedenken das ernste Mahnwort des Heiden-Apostels: „Wer steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle!" — Auch diese bedürfen immer und immer wieder der Auffrischung ihrer guten Vorsätze, des Kampfes gegen die leise heranschleichende Versuchung; bedürfen der immer tiefern Erkenntniß Gottes und ihrer selbst, der immer fortschreitenden Läuterung, Heiligung und Vervollkommnung ihrer Seele. Mögen sie dazu die heilige Fastenzeit gewissenhaft und eifrig benützen. Das ist i h r e Geisteserneuung.

So legen wir denn ab, geliebte Brüder in Jesu! den a l t e n Menschen, der durch des Irrthums Lüste verderbt ist, erneuern wir uns im Geiste unseres Gemüthes, und ziehen wir an den n e u e n Menschen, der nach Gott geschaffen ist — in G e r e c h t i g k e i t und w a h r e r H e i l i g k e i t. Dasselbe hat vor acht Tagen auch unser würdiger Oberhirt in seinem Sendschreiben uns Gläubigen allen zugerufen: Und dieß sein Wort ist nicht sein, des Bischofs Wort, sondern des Apostels: und es ist nicht des Apostels, sondern Christi und Gottes Wort. So folgen wir, Geliebteste! diesem Worte heilsbegierig, und thun wir demnach; dann gilt auch uns die große Verheißung: „Selig, die Gottes Wort hören und es befolgen!" — Amen.

10) Zweiter Sonntag in der Fasten.

Bedeutung, Zweck und Bestimmung der vierzigtägigen kirchlichen Fasten.

A. Die kirchliche Fasten — eine Zeit der Geistes-Erneuung.

2 Die Unterstützung hiezu von Seite der Kirche.

„Seh't, Brüder! jetzt ist die gnadenvolle Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles!" (Cor. 6. 2.)

So leicht, und immer und immer wieder fällt auch der bessere Mensch, — geschweige denn der böse, der sündengewohnte, in das verkehrte Wesen zurück, das seit dem ersten Falle unserer Stammeltern in unserer Natur liegt. Und immer auf's Frische wieder, selbst beim Bekehrten und Gebesserten, will die Sünde sich geltend machen; immer schmeichelt sie dem sinnlichen Menschen, und will dadurch unsern innern, bessern, geistigen Menschen zur Untreue gegen Gottes Gesetz und zum Abfalle von der Tugend verleiten. Und es würde dieser Versuch der bösen Lust auch in der That gelingen, und gelingt ihr immer wirklich, wo und insoferne der Mensch nicht immer auf's Neue im Glauben an Gott, im Vertrauen auf ihn und in der Liebe zu ihm, sich zusammennimmt, nicht alle seine Kraft aufbietet, und Herz und Geist vor Gott alles Ernstes wieder auffrischt und erneut. — Solche Geisteserneuung ist aber für den Menschen, den Christen nicht etwa bloß nur höchst wohlthätig, sondern geradezu durchaus nothwendig; zumal, nachdem er mehrere Tage öffentlicher Belustigung, rauschender Sinnenvergnügungen durchgemacht hat: eben weil das Verfallen in noch größere Versinnlichung dem ohnehin — zur Sinnlichkeit geneigten Herzen des Menschen in solcher Zeit dann äußerst nahe liegt.

Das Alles, geliebte Versammelte! haben wir am letzten Sonntage gesehen. Nun so lasset uns dann heute in unserer Fastenbetrachtung wieder einen Schritt weiter-gehen und nachsehen:

2. Wie die Kirche durch Anordnung der vierzehntägigen Fastenzeit diesem Bedürfnisse des Christen nach Geistes-Erneuung unterstützend und fördernd zu Hülfe komme? Sie thut dieß indem sie durch diese ganze Veranstaltung in Wort und That

1. Uns aufrüttelt aus dem Sinnschlaf und Sinnentaumel und uns einweihet zu heiliger Stille und heiligen Ernste;
2. Uns aufmahnet und anführt zu Gebet und Betrachtung; und
3. Uns Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung auflegt, und uns darin vorübt.

1. Wir haben aus dem letzthinigen Vortrage auch gesehen, worin die genannte Geistes-Erneuung bestehe, auf was sie sich erstrecke; und haben gefunden, sie sei — in wenigen Worten ausgedrückt, nichts Anderes, als eine Abwendung unseres Geistes von dem blos Sinnlichen und Vergänglichen, und eine neue Hinrichtung desselben wieder auf das Unsichtbare, Unvergängliche und Ewige. Das Erste, was sonach der Mensch zu solcher Erneuung seines Geistes nöthig hat, ist: daß er aufgeweckt werde aus dem Sinnenrausche zu heiligem Ernste, und daß sein Herz von dem Jagen nach Lust und Genuß — vorab zur Ruhe komme. Was demnach unserem Bedürfnisse nach Geistes-Erneuung fördernd und unterstützend zu Hülfe kommen will, das muß uns vor Allem aus von jenem Erstern losmachen, und zu diesem Letztern verhelfen. Das thut denn die hl. Kirche ganz besonders durch die Anstalt der vierzehntägigen Fastenzeit.

Oder, sag' doch an, lieber Freund, was kann denn den Menschen, der sein Herz an den Sinnengenuß hingegeben, oder auf dem Punkte steht, zu viel demselben nachzugeben, — was, frag' ich, kann ihn aufschrecken aus seinem Sinnentaumel, was mag heiligen Ernst und stille Ruhe wieder in eines Jeden Seele bringen; wenn nicht — wie vom Himmel hergesandt — das Donnerwort: Bedenke, Mensch! Du mußt einst sterben, und bedenk', du kannst sterben jeden Augenblick, diese Nacht, diese Stunde noch! Ja, dieses Wort, in die leere, öde Seele gerufen, und durch äußere, sichtbare Ceremonien noch anschaulicher vor das Gemüth gebracht, muß den Menschen in seinem Innersten erschüttern. Denn mag ein Mensch auch alle andern Religionswahrheiten sich ableugnen, diese Wahrheit vermag er nimmer ganz auf die Seite zu schieben; er würde es wohl oft gerne, wenn er es nur auch könnte. — Und dieses Wort aus Gottes Munde ruft eben die heil. Kirche gleich nach jenen Tagen der lauten Freuden und Lustbarkeiten am Aschenmittwochen den Gläubigen zu, indem sie zugleich denselben geweih'te Asche auf ihr entblößtes Haupt streut. „Gedenke, o Mensch! daß du nur Staub und Asche bist, und zu Staub und Asche wieder werden wirst!" —

Wo ist der stolze, himmelanstrebende Baum, der fünfzig, sechszig, hundert Jahre kräftig dagestanden, der der Macht des Sturmes und Windes unbeugsam, und der Gewalt des Blitzes und des Donners trotze? Wo ist er? O, sieh', er ist zu Staub und Asche geworden, den jetzt jeder Wind, ja sogar der Hauch deines Mundes in alle Enden der Welt zerstreut! Wie diese Asche, dieser Staub, so vergeht auch die ganze Welt dir einst mit all' ihrer Herrlichkeit; verschwindet also all' der trügerische Reiz und Zauber der irdischen Freude und Vergnügen, an welche deine Seele so selig, wie du meintest, sich ganz und gar hingegeben, und vielleicht jetzt noch sich hingibt. Noch einmal: Wo ist der stolze Baum? Sieh' — er ist Staub und Asche geworden, und sein Staub und seine Asche, sie liegt jetzt auf deinem Haupte! Und wie diese Asche, so wird auch dieses dein Haupt, das du heute noch so hoch und so stolz trägst, so wird dieser dein Leib selbst werden und — zergehen! — Du Thor! was magst du also diesem hinfälligen Leibe allein wohlthun, und so emsig nur ihm allein dienen? O, so wache doch einmal auf aus deinem Sinnenschlummer, erhebe deine unsterbliche Seele zu Dem empor, was Oben ist, — dem ewig Unvergänglichen! Das Himmelreich ist ja nicht Essen und Trinken, sondern Friede und Freude im heiligen Geiste. So wache denn auf, du Irdischgesinnter, der du in Sinnlichkeit schläfst, und sieh! Christus wird dich erleuchten. Schaue hin auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, schaue hin auf seine Noth, sein Leiden, sein Sterben! Um Wess' willen hat er all' das Unsägliche auf sich genommen und getragen? Um der Menschen, und auch um deiner und deines Heiles willen! Ach, und du könntest deine um einen so hohen Preis der Liebe erkaufte und erlösete Seele im Sinnentaumel vergiften und sie verlieren." — Seh't, Geliebte! also ruft die heilige Kirche gleich im Beginne der Fastenzeit jeder Seele zu, und nicht nur ruft sie blos also zu, nein, sie faßt den Gläubigen — so zu sagen — bei der Hand, rüttelt ihn auf vom Schlafe und führt ihn zum Ewigen hin. Und nicht nur führt sie ihn hin, sie fleht auch in all' ihren schönen Gebeten während dieser Zeit zu Gott, dem Allmächtigen durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus: er möge durch seinen heiligen Geist innerlich den Sinn der Gläubigen erwecken, aufhellen und salben, auf daß an der Seele des Menschen vorgehe, wozu sie äußerlich aufmahne und anleite, und auf daß der Geist ächter Demuth, heilsamer Zerknirrschung und Besserung, und Sehnsucht nach dem Ewigen und Unvergänglichen in ihr erwachen möge. — Wenn das Alles nicht im Stande ist, auch den in Sinnlichkeit sogar versunkenen Menschen aus seinem Sinnenrausche und Sinnentaumel aufzuwecken, zu heiligem Seelenernste zu stimmen und zur Ruhe und Besinnung zu bringen; so weiß ich wahrlich nicht, was ihn sonst noch dazu vermögen sollte.

Ist dann so der bessere Mensch, sein Inneres wieder zur Stille und Ruhe gekommen; so bedarf er, daß seine Seele darin erhalten werde. Nur in ruhiger, stiller Nacht fällt der Thau vom Himmel, erquickt die lechzende Natur und die trockene Erde. So kann auch das Werk der Geistes-Erneuung nur vor sich gehen, wenn die Stürme der Leidenschaft schweigen, wenn das Herz ruhig geworden und der Mensch stille Einkehr in selbes genommen, wenn es sehnsüchtig sich öffnet der Gnade, die von Oben herniederthaut, und das trockene, verödete wieder mit neuem Glauben, Hoffnung und Demuth vom Himmel erfüllt wird. Deßwegen hat die Kirche alle Arten öffentlicher rauschender Ergötzungen und lärmender Vergnügungen, welche die Stille des sinnigen Gemüthes stören könnten, ihren Gläubigen strenge untersagt; und der christliche Staat, die weltliche Regierung, überzeugt und dankbar anerkennend den segensreichen Einfluß der Kirche auf die öffentliche Sittlichkeit und Wohlfahrt, unterstützt mit seiner äußern Macht diese Verordnung der Kirche. — Wie sehr dieß Alles in der Natur der Sache, und im Wesen des Menschen gelegen ist: kann man daraus entnehmen, daß wir in den Tagen der Fastnacht selbst noch Manchen, der selbst ein großer Freund derselben, nicht selten sagen hören: „Ich wollte doch gerne, daß diese Tage schon vorbei wären; oder nachher einen Andern: O, wie froh bin ich, daß diese Tage vorüber sind!" So wenig könnte ein solches Leben auf die Länge dem Menschen zusagen! Was aber beweis't das? Geliebte! So viel daß nicht Sinnen-Genuß nur die Bestimmung des Menschen sei und sein könne. — Immerhin aber sehen wir aus dem Vorausgegangenen, auf welche wohlthätige, unterstützende und förbernde Weise die katholische Kirche durch die hl. Fastenanstalt dem Bedürfnisse ihrer Gläubigen nach Geistes-Erneuung besonders nach diesen Tagen sinnlicher Lustbarkeiten zu Hülfe kömmt.

2. Ferner, ist der Mensch vom Sinnenschlafe aufgewacht, in seinem Taumel zum Stillstande gebracht, ist es wieder einmal ruhig geworden in seinem Innern; so ist das Weitere, was er zur Erneuung seines Geistes bedarf: daß er seinen, vom Irdischen abgezogenen Sinn nunmehr hinwende auf das Ewige, auf das Göttliche, daß er dieses vernehme, in sich aufnehme, und es wieder aus seinem Innern heraus offenbare gegen Gott und gegen die Menschen; daß er untersuche sich selber, seine Mängel, seine Gebrechen; daß er erforsche die Veranlassung, die Quelle seiner Fehltritte; daß er betrachte sein höchstes Ziel und Ende; daß er sich zu Gemüthe führe die Gnade und Güte, die Gerechtigkeit Gottes, die Liebe seines Sohnes, die selige Verheißung, aber auch die schrecklichen Drohungen; daß er Mühe sich gebe, um sich selbst immer besser kennen zu lernen, und neue, bessere Entschlüsse, heilige Vorsätze fasse; daß er häufiger mit Gott umgehe in

Andacht des Herzens, öfter zu ihm sich wende, demüthig um Verzeihung ihn anflehe, und zu ihm bitte aus dem tiefsten Grunde der Seele um die Gnade eines bessern Sinnes, größern Eifers im Guten, um Glaube, Demuth, Reinheit, Mäßigkeit, Wachsamkeit, Standhaftigkeit, Geduld und Ausdauer. — Und wahres, aufrichtiges Gebet, Gebet im Geiste und in der Wahrheit das reinigt und heiligt das Gemüth des Menschen, verleih't seinem Herzen neue Schwungkraft für das Göttliche und Gute, und hat von Gott, dem Herrn selbst die Versicherung gnadereicher Erhörung.

Deßwegen mahnt denn die hl. Kirche während der Fastenzeit so nachdrücklich zur Betrachtung, zur Anhörung und Lesung des göttlichen Wortes, und zum eifrigen, reumüthigen, demuthsvollem, und vertrauensreichen Gebete. Sie setzt voraus, daß wir — Jeder für sich zu Hause, all' das thun, besonders aber bei Anlaß des öffentlichen Gottesdienstes. — Und nicht nur ermahnt sie hiezu, nein, sie selbst nimmt uns gleichsam wieder bei der Hand, und führt uns wider Willen dahin, indem sie häufiger als gewöhnlich zum Besuche des Gottesdienstes uns Gelegenheit gibt. Oefter als sonst je läßt sie Gottes Wort verkünden, hält besondere Andachten. Sie selbst, die Kirche, fleht in all' ihren herrlichen Gebeten für ihre Gläubigen zu Gott, dem Vater, und seinem vielgeliebten Sohne: Er möge allen den Geist wahrer Andacht verleihen, auf daß, was wir äußerlich beten und frommes verrichten; auch innerlich in unseren Herzen empfinden und da sich erwahre. Seht! auf diese Weise, also durch Aufmahnung und Anleitung zum Eifer im Dienste Gottes und unseres Seelenheiles kömmt die katholische Kirche in der hl. Fastenzeit dem Bedürfnisse unserer Geisteserneuung unterstützend und fördernd entgegen.

3. Indessen, hat auch das Menschenherz in guter Stunde vom Sinnlichen und Vergänglichen losgelassen, hat es auf Gott sich hingewendet, erkennt und fühlt es, daß es andauernde, ungetrübte Freude und reine Seligkeit nur in Gott und in der treuen Befolgung seines Wortes gebe; ist er auch durchglüht von heiliger Andacht, ist er sich eines lautern und des besten Willen bewußt, und voll der schönsten Vorsätze: das Alles muß sich erst noch durch die That bewähren; er muß seine Entschlüsse ausführen; es kömmt die Stunde der Versuchung, der Prüfung, es lockt und reizt die alte Lust, sie taucht in aller Gestalt wieder auf. Es kömmt zum Kampfe, der Angefochtene muß siegen —, oder unterliegen. Unterhandeln, Waffenstillstand schließen mit dem Feinde kann er nicht, oder er hat schon zum Voraus verlorenes Spiel. Was der Mensch jetzt vor Allem aus nöthig hat, das ist: Wachsamkeit, auf daß er den Feind, die Versuchung, zur Stunde schon, ja von Ferne schon gewahre, damit er ihm keinen Vorsprung

abgewinne; er bedarf der Nüchternheit, um ein helles Auge zu besitzen, und die Waffen, wenn's einmal an Mann geht, gehörig führen zu können. Er bedarf der Entbehrung, und der Abhärtung, auf daß er die Mühen und Strapazen seines Kriegsdienstes ertragen möge. Er bedarf auch ganz besonders eines hohen, unbesieglichen Muthes. Diesen gibt ihm aber vorzüglich das Bewußtsein, daß er im Streite und Kampfe geübt und zu siegen gewohnt sei. Ein Solcher nur, das heißt: ein wachsamer nüchterner, abgehärteter, kampfgeübter und sieggewohnter — wird nie und nimmer verzagen, nie und nimmer feige die Waffen strecken. Mit Muth, Entschlossenheit und Ausdauer wird ein solcher jeglichen Kampf entschieden aufnehmen und auch siegreich bestehen.

Wie weise und wohlthätig handelt darum die Kirche, wenn sie in der hl. Fastenzeit, also zur Zeit der Geistes-Erneuung, ihre Angehörigen so ernstlich zur Wachsamkeit, Nüchternheit, zur Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung, zum Abbruche an Speise und Trank, zur Einschränkung oder Entsagung selbst in Ansehung sonst erlaubter Genüsse anmahnt, um aus Liebe zu Jesus Christus, der um unser wegen auch so Vieles entbehrt und gelitten, aus Gehorsam gegen die Kirche hinwieder gerne auch ein Opfer zu bringen; ferner um im Kampfe gegen die Gelüste unserer sinnlichen Natur deren Befriedigung bezüglich des Maßes oder der Art der Speise zur Erhaltung und Fristung unseres Lebens nicht geradezu nothwendig sind, uns vor zu üben; um dann im Falle, wo Selbstsucht und Sinnlichkeit gegen unsere Pflicht wirklich zu Felde ziehen, durch das starke Bewußtsein von der Uebermacht unseres Geistes über jede sinnliche Forderung, erhoben, ermuthigt, desto erfolgreicher den unausweichlichen Kampf aufnehmen, und unter Gottes Beistand vollenden zu können. — Und gewiß wahr ists: Wer schon seinem Gaumen nichts versagen mag oder kann, der ist von der Sinnlichkeit beherrscht, und steht — gewiß nicht zu seinem Ruhme — unter der Herrschaft seines Magens; er ist nicht frei, und er wird auch jeder andern Versuchung zur Sinnlichkeit und Selbstsucht unfehlbar erliegen. — Wenn übrigens die Kirche während der hl. Fastenzeit zu solcher Entsagung und Entbehrung die Gläubigen nicht nur ernstlich anmahnt, sondern solche ihnen geradezu auflegt; so folgt sie nur dem eigenen Vorgange und Beispiel Jesu und seiner Apostel selbst, und dem Beispiele so vieler erleuchteter und sittlich großer Männer aller Zeiten und Orte. Und sie fleht auch hier wieder in all' ihren Gebeten zu Gott, dem Vater und seinem Sohne: daß er durch seinen hl. Geist den Gläubigen verleihen wolle, daß sie, so wie sie äußerlich in Speisen sich Abbruch thun, auch innerlich von allem Bösen fasten und sich enthalten, und so die Fasten ihnen wahrhaft zum ewigen Leben gedeihlich sein möchten!

Groß, überausgroß ist demnach, wie ihr sehet, die Unterstützung, womit die Kirche durch die Anordnung der hl. Fastenzeit in Wort und That dem Bedürfnisse der Gläubigen, unsern Geist zu erneuern — entgegenkömmt; indem sie unsern Sinn abziehet vom Sinnlichen und Vergänglichen und hinleitet auf das Himmlische und Ewige; indem sie sein Herz zu heiliger Stille und Ruhe bringt, in sich selbst hineinführt; zum Umgang mit Gott in Betrachtung und Gebet anweiset; und zur Selbstbeherrschung und Ueberwindung der Sinnlichkeit auffordert und ihn darin übet. — Wer hat diese kirchliche Anstalt der Fastenzeit schon einmal in ihrem Sinne, in ihrer Bedeutung und in ihrem Zwecke bedacht und erkannt, und könnte gleichgültig sein dagegen und theilnahmslos, könnte sie wohl belächeln, bedauren — oder gar mit Spott und Hohn übergießen? Gewiß Niemand, oder nur Der, welcher von All' diesem nur das Aeußere, Unvollkommene ansieht, und sich selbst seine eigene verderbte Natur, aber auch seine höhern, geistigen und ewigen Bedürfnisse durchaus verkennt. — Lassen wir uns, Geliebte! dadurch nicht beirren; gerade diese Anstalt und der hohe, weise Sinn der Kirche, der sich hierin ausspricht, ist es, was uns die Kirche ehrwürdig, lieb und theuer machen und uns ermuntern soll, in vertrauungsvoller Hingabe an sie und ihre Leitung diese heilige Zeit wohl zu benützen, auf daß wir ein neues Herz, einen neuen Sinn für Gott und Tugend gewinnen, und jenen neuen Menschen anziehen mögen, der nach Gott geschaffen ist — in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. Amen!

---

11) Dritter Sonntag in der Fasten.

Bedeutung, Zweck und Bestimmung der vierzigtägigen kirchlichen Fasten.

B. Die kirchliche Fasten — eine Zeit der Vorbereitung auf die heilige Osterfeier.

„Lasset uns also Ostern halten nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit!" (I. Cor. 5, 8.)

Angeboren ist der menschlichen Seele ein beständiger Hang zu dem Verbotenen, immerdar will selbst der Gute und Bessere vom Bösen wieder

niederwärts gezogen werden; und es würde auch selbst dieser ohne Zweifel demselben wieder verfallen, wenn seine Seele nicht immer auf's Neue frische Erhebung und frischen Aufschwung gewinnen würde. Solches ist dem Menschen und dem Christen vorzugsweise Bedürfniß. Der Befriedigung dieses Bedürfnisses kömmt die katholische Kirche durch die Anordnung der hl. Fastenzeit auf die zweckmäßigste Art zu Hülfe, indem sie die Gläubigen durch Wort und That, Mahnung und Anleitung unter Hinweisung auf die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, durch die Festsetzung einer stillen, ruhigen Zeit zur Selbstprüfung, Betrachtung und Gebet, durch Aufmahnung zur Nüchternheit, zur Entsagung, zum Kampfe gegen das Gelüsten des Gaumens, zur Wachsamkeit und Selbstbeherrschung einweihet, anführt und darin thatsächlich übt. So ist diese vierzigtägige Fasten in Wahrheit eine Zeit geistiger Erneuung nach den Tagen des Leichtsinnes und des Sinnentaumels.

Allein sie ist — und fast schon eben dadurch — zugleich eine Zeit der Vorbereitung auf eine würdige Osterfeier. Liebe Zuhörer! Um uns hievon zu überzeugen, dürfen wir nur erwägen:

I. Punkt. Worin die würdige Osterfeier bestehe? und dann betrachten,

II. Punkt. In wiefern die Kirche durch Anordnung der vierzigtägigen Fasten den Gläubigen auch in dieser Beziehung unterstützend zu Hülfe komme?

I. Punkt.

Worin besteht die rechte, würdige Osterfeier? was will sie, was soll sie? Ich weiß euch, geliebte Zuhörer! keine bessere, richtigere Antwort auf diese Frage zu geben, als wenn ich euch sage, was einst der große Weltapostel Paulus an die Christen zu Korinth als zur Mahnung und Aufmunterung geschrieben hat, mit den Worten: „Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit.“ Er will hiemit so viel sagen: Werfet von euch den alten Sauerteig, die bösen Lüste und Begierden, die sündhaften Gewohnheiten, die aus der Bosheit und Schalkhaftigkeit des menschlichen Herzens kommen. Diesen alten Sauerteich werfet aus euch hinaus, und haltet so Ostern! — Das muß also nach des Apostels Dafürhalten die rechte Osterfeier sein; das wäre dann, wie er weiter sagt — ein Osternhalten im ungesäuerten Brode der Reinheit und der Wahrheit, das heißt: mit einem von der christlichen Wahrheit erleuchteten, gekräftigten, aufrichtig die Besserung und Heiligung anstrebenden reinen Herzen.

Der gleiche Apostel spricht in einer anderen Stelle, dasselbe noch näher bezeichnend, also aus: „Das wissen wir, daß unser alter Mensch gleichsam mit Christus ist mitgekreuzigt worden, auf daß der Leib der Sünde zerstört werde, und wir nicht fürder mehr der Sünde dienen." So an die bekehrten Christen aus dem Heidenthume in Rom. Und noch an einem andern Orte schreibt er: „Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt." Also die alte böse Lust, die verkehrten Neigungen, die unstatthaften Empfindungen, und Anmuthungen, die sündhaften Gedanken und Begierden an's Kreuz schlagen und so gleichsam in sich ertödten; das heißt nach den Worten und dem Sinne des Gottesmannes — wahre Ostern halten; also seinem bösen Wesen absterben, vergleichnißweise, wie Christus seinem irdischen Leibe abgestorben. — Indessen nicht nur das; wahre, volle Ostern feiern heißt auch: Wie Christus wieder lebendig aus dem Grabe auferstanden, so soll dann auch jeder Christ zu einem neuen Leben aus Gott und für Gott auferstehen. „Denn, — so schreibt deßhalb eben derselbe Apostel — „Denn wir sind mit Christus durch die Taufe zum Tode begraben, damit — gleichwie Christus auferstanden ist vom Tode, also auch wir auferstehen und wandeln in einem neuen Leben."

Wenn wir also mit Christus uns mitgekreuzigt, mit ihm abgestorben und begraben sind der Sünde in jeglicher Gestalt, aber mit ihm anderseits auch wieder auferstanden zu einem neuen, gottgefälligen Sinne und Wandel; wenn das am hohen Ostertage unser lebendigstes Verlangen, unser festeste Entschluß ist, und wenn wir allen Ernstes von diesem Augenblicke an — wirklich Hand anlegen an die Ausführung dieses schönen und seligen Vorsatzes: — Das heißt dann — würdig Ostern feiern, seh't das ist und darin besteht die einzig und allein wahre Osterfeier.

Laßt uns noch sehen, wie und in wiefern die Kirche durch die Anordnung der hl. Fastenzeit uns auch in dieser Beziehung unterstützend und fördernd zu Hülfe kömmt.

II. Punkt.

Die Vorbereitung und Hinleitung unserer Seele auf eine solch' würdige Osterfeier liegt schon und ganz besonders in jener Auffrischung und Erneuung unseres Geistes, deren jeder Christ nothwendig bedarf, und welche uns die Kirche durch die hl. Fastenzeit, wie wir gesehen, recht nahe legt; und worin sie uns so wohlthätig in aller Weise unterstützt. Ja, wir können sogar sagen: Geistes-Erneuung ist eigentlich anderes nichts, als eine Abkehrung des Geistes vom Irdischen, dem man sich bereits zugewendet, und Zurückwendung desselben zum Ewigen und Göttlichen. Ja, Geistes-Erneuung im christlichen, vollen und ausgezeichneten Sinne — das ist das würdigste Osternfeiern.

Alles, was wir demnach zur Zeit als ein Mittel zu solcher Auffrischung des Geistes, als von der Kirche in der hl. Fasten verordnet, — angeführt haben; das gilt sonach besonders auch hier wieder in Beziehung auf die hl. Osterfeier, das heißt als Mittel zu einer zweckdienlichen Vorbereitung für dieselbe. — Der hohe Ernst, die heilige, geheimnißvolle, stille Zeit, die Aufmahnung der Kirche zum Eifer im Dienste Gottes, zu Betrachtung und Gebet, die Einschränkung der Gaumenlust u. s. w., das Alles will uns dahin bringen, der Sünde abzusterben und nur fortan Gott zu leben.

Wodurch die Kirche aber in der hl. Fastenzeit ganz vorzüglich auf eine würdige Osterfeier im angegebenen Sinne vorbereitet und anleitet, das ist, daß sie besondere Mühe sich gibt, recht lebhaft hinzuweisen auf das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, auf das unerfaßbare Maß von Liebe, womit der Vater die sündige Menschheit in seiner Huld und Langmuth getragen, auf das unendliche Maß der Liebe, womit sein Eingeborener selbst das verkommene, verlorene Geschlecht gesucht, für selber als Sünder und Missethäter behandelt, und zuletzt den so schmählichen als qualvollen Tod des Kreuzes gestorben. — Das Uebermaß dieser göttlichen Liebe und Gnade uns so recht vor Augen zu stellen, und deren Kraft in ihrem ganzen Gewichte auf unser Herz und Sinn fallen zu lassen, um uns dadurch das schreckliche Uebel, das die Sünde sein muß, zu veranschaulichen, unsere Gegenliebe zu Gott, dem Herrn, in uns wach zu rufen, ob wir nicht etwa von dem Uebermaß solcher Gottes-Liebe gegen uns — überwältigt, der Sünde, — einer nach der andern für ewig Lebewohl sagen und so mit Christus zu einem Gotteswürdigen Leben auferstehen möchten: — um das — sag' ich — bei ihren Gläubigen zu erzielen, deßwegen widmet die hl. Kirche die ganzen zwei Wochen vor Ostern noch der Betrachtung des Leidens und Sterbens des Gottessohnes vom Passionssonntage an. — Sie mahnt uns ernstlich dazu an und leitet uns thatsächlich zu solcher an in Gesängen, Gebeten, Ceremonieen und hl. Handlungen. Oder denket, Geliebte in Jesu! nur an die letzte der Fasten-Wochen, an die hl. Charwoche. Welches Gemüth, das noch nicht ganz in sich vertrocknet oder verwildert ist, wird beim Anschauen und Anhören, bei Betrachtung all' Dessen nicht unwillkührlich zu stiller Wehmuth und zu heilsamer Betrübniß gestimmt, aber gewiß — bei einigem ernstlichen Nachdenken — auch zum lebhaften Abscheu gegen das Böse und alle Sünde fortgerissen? In Wem muß so nicht der feste Entschluß laut und rege werden: Jetzt, Sünde! von nun an will ich Feindschaft setzen zwischen dir und mir; dem Herrn, meinem Gotte, will ich allein anhangen und ihm fürder allein dienen; koste es, was es wolle. Solches Leiden, solcher Tod, solche Liebe, nein, die sollen doch an meiner unsterblichen Seele nicht verloren gehen!

Ist es denn nicht billig, daß ich ein Jährchen, vielleicht nur Wochen und Tage noch für den lebe, der für mich gestorben ist?

Aber solche Gesinnungen und Vorsätze, wo sie zum Vorscheine kommen, sind sie denn nicht die würdigste Osterfeier? Wohl! Und was solche anbahnen, hervorrufen, befestigen, nähren und erhalten kann; muß denn das nicht als ein überaus geeignetes Vorbereitungsmittel für jene angesehen werden? Gewiß wohl! Mit Recht nennen wir also auch die hl. Fastenzeit, innerhalb welcher alle diese Mittel und die Anwendung derselben fallen, eine Zeit wie der Geistes-Erneuung überhaupt, so auch insbesonders der Vorbereitung auf eine würdige Osterfeier.

Die genannte Vorbereitung findet aber ihre Vollendung durch die rechte Vollziehung einer andern Anordnung, welche die Kirche für eben diese hl. Zeit — als Schlußstein gleichsam derselben getroffen. Es ist dies der würdige Hinzutritt und Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altares. Welches ist der ausgewählte, wohlüberdachte, entscheidende heilige Augenblick, wo der Gefallene das ihm anklebende, verübte Böse unnachsichtlich richtet und hinausstößt, wo er der Sünde den Abschied gibt? Im hl. Bußgericht; hier stirbt er der Sünde ab. Und welches ist der hohe, von den Engeln im Himmel nicht genug zu bewundernde Augenblick, die entscheidende, hochheilige Handlung, in und durch welche das von der Sünde losgemachte Herz nun Gott und dem Himmel sich zuwendet, auf ewig sich hingibt, und mit Christus aufersteht zu einem neuen Leben, aus Gott geboren? Es ist der Empfang des hl. Abendmales, der Hintritt zum Tische des Herrn. Christus soll und will fürder in ihm leben und wirken und sein, nicht er mehr blos, der natürliche Mensch.

In der Weise bereitet die katholische Kirche durch die vierzigtägige heilige Fastenzeit das Gemüth ihrer Gläubigen zur würdigen Osterfeier vor. Und gewiß, wer ihrem Rufe, ihrer Einladung folgt und ihrer Anleitung sich hingibt, für den wird keine Osterfeier umsonst, das heißt — ohnen großen Segen, ohne reichliche Frucht vorübergehen. Wahrlich von einer hl. Ostern bis zur andern wird es wenigstens eine böse Gewohnheit sein, die er abdanket, ein verkehrtes Gelüsten, dem er abstirbt; wird es wenigstens eine schöne Tugend sein, die er liebgewinnt, zu welcher er für immer aufersteht.

Jedoch, liebe Zuhörer! wenn wir so, mit diesem Maßstabe in der Hand, zurückdenken in die Vergangenheit, und ihn anlegen an unser bisheriges Leben; o, wie manche hl. Fasten, wie manche Osterfeier haben wir schon durchgemacht, wie manche Vorbereitungszeit schon erlebt! Fragen wir uns auch aufrichtig, wie manche Leidenschaft, wie manch böse Neigung im Reden und Denken und Thun haben wir in Folge dessen wohl schon abgelegt, und wie manch' Gutes haben wir etwa gewonnen und uns zur

Fertigkeit angeeignet? Ach, müssen wir sagen: Fasten um Fasten kömmt, Ostern um Ostern vergeht; auch wir kommen und gehen, und bleiben insgemein, wer wir waren, — beim Alten! Wo fehlt's denn aber wohl? Daran gewiß nur, daß wir die uns gegebene Vorbereitungszeit nicht nach dem Willen und der Absicht und nicht nach der Anleitung der hl. Kirche benutzen. Die Zeit und die schönste Gelegenheit zur Vorbereitung und Geistes-Erneuung ist wohl da, aber wir bereiten uns nicht und erneuen uns nicht. Aeußerlich vielleicht machen wir wohl noch diese Zeit mit, aber innerlich, dem Herzen und Geiste nach sind und bleiben wir derselben fremd.

Nur noch drei Wochen, meine Theuern! und die Vorbereitungszeit auch für dieses Jahr ist wieder unwiederbringlich vorüber. O, so wollen wir denn der Mahnung des Apostels folgen, so weit wir noch können: Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit. Haben wir bis dahin die Vorbereitung versäumt, einundzwanzig Tage sind, so Gott will — noch in unserer Hand. Einundzwanzig Tage sind immer noch ein Zeitraum, während das, wenn wir anders ernstlich wollen, wir noch manch' Gutes schaffen, manch' Versäumtes wenigstens zum Theile noch einbringen können. Gebe doch Gott uns seine Gnade dazu! — Amen.

---

12) Vierter Sonntag in der Fasten.

Der Zuruf Jesu an uns — nach dem heutigen Evangelium.

„Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, so da bleibet zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird.“ (Joh. 6, 27.)

„O Mensch, o Christ! strebe zum Himmel empor, wende dich zur Buße und Besserung, verkläre dein Leben in das Bild deines Heilandes und Gottmenschen — Jesu Christi!“ — Also lautet seinem Hauptinhalte

nach der Zuruf jedes Evangeliums, das du im Laufe des Jahres vernimmst, so lautet es auch in den Evangelien der hl. Fastenzeit.

Einen solchen Zuruf in ähnlicher Weise enthält ganz vorzüglich das, was dem heutigen evangelischen Abschnitte, den ich euch so eben vorgelesen, unmittelbar weiter folgt; indem darin ganz besonders hingewiesen wird auf die anrückende hl. Osterfeier, wo der Gläubige zum Tische des Herrn hinzutreten und da mit ihm sich vereinigen soll wahrhaft und wesentlich, mit Leib und Seele, mit der Menschheit und Gottheit des Erlösers. Sieh' o Christ! In diesem nahen Zutritte zum Herrn, in dieser innigsten Gemeinschaft mit ihm kannst du es so recht klar und deutlich erkennen, wie wahrhaft und wesentlich deine Seele, dein Leben umgewandelt und verklärt werden soll in das Bild deines Heilandes!

Nach der wunderbaren Brodvermehrung, von der das heutige Sonntagsevangelium berichtet, begab sich Jesus während der Nacht über das Meer, und hielt am jenseitigen Ufer. Als am Morgen darauf das Volk ihm dahin nachgekommen war, fragten sie ihn erstaunt: Meister! Wann bist du hieher gekommen? und er gab ihnen zur Antwort: Wahrlich, wahrlich! Ihr suchet mich nicht darum, weil ihr meine göttliche Wunderthat gesehen, sondern weil ihr von dem Brode euch satt gegessen habet. — Und nun fährt er mit besonderm Nachdrucke also fort: „Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, so da bleibet zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird!"

Geliebte! mit dem künftigen Sonntage, als dem sogenannten Passions-Sonntage wird die Zeit der österlichen Kommunion eröffnet. Ganz zur rechten Stunde kömmt uns daher heute der obige Zuruf des Herrn, schenken wir darum demselben einige Aufmerksamkeit; wir wollen sehen:

A. Was der Herr mit diesem Zurufe an uns meine?
B. Auf welchem Wege wir zu dem, was er meint, kommen können?

A. Sinn dieser Worte.

„Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird!" — Was will das heißen?

1. Also — „Bemühet euch nicht um vergängliche Speise." Unter dieser Speise ist wohl nicht nur die Nahrung, die irdische verstanden, sondern Alles, was der Mensch nothwendig braucht, um hienieden sein Leben zu friesten, und ein frohes, glückliches Dasein zu verleben; also wohl auch

Kleidung, Obdach, Bequemlichkeit, Erholung u. d. gl. Allein wie? soll denn der Mensch, der Christ um all' Dieses, das freilich nur irdisch und vergänglich, sich gar nicht bemühen? soll er müßig seine Hände in den Schooß legen, und in nächster Stunde sich dem offenbaren Untergange, dem gewissen Tode sich überantworten, oder durch Wunder die Erhaltung seines Lebens vom Himmel her erwarten? Das sei ferne! Das ist nicht Gottes Wille, nicht der Sinn von Jesu Worte. Gott sprach schon zum ersten Menschen-Paare: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen! Das wollte darum auch Gottes Sohn durch obige Wort gewiß nicht aufgehoben wissen. Und wenn er es, obwohl nur scheinbar, auch aufhebt, so geschah es wohl nur darum, weil er es nicht für nöthig fand, dem Menschen es besonders einzuschärfen, mit dem Irdischen und Vergänglichen sich zu beschäftigen, da er wohl wußte, daß der Mensch ja ohne dies nur allzusehr an demselben hängt und darin lebt. Daß er aber wirklich nicht gesinnt war, die Sorgen und Mühen um den irdischen Unterhalt überhaupt wegzuerkennen und als durchaus unzulässig darzustellen, können wir uns den klaren Worten eines Apostels ersehen, der unmittelbar hierüber von Jesus Christus selbst belehrt worden war, — des hl. Paulus. Dieser ermahnt ja die Christen zu Thessalonich so nachdrücklich: „Bestrebet euch, Brüder! ein stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft, — jeder das seine — zu treiben, mit euern eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es befohlen haben." Und „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen!" Wenn also der göttliche Heiland sagt: Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, so will er damit Mühen und Sorgen um das leibliche Fortkommen nicht überhaupt verwerfen, sondern nur das übertriebene, das ungebührliche Jagen nach all' diesem; so wie er's auch selbst ausgesprochen an einem anderm Orte, wo er sagt: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das Uebrige alles wird euch dann als Zulage werden. Also auch Anderes dürfen und sollen wir suchen, als das Reich Gottes; aber dieses vor allem Andern. Ungebührlich und übermäßig ist das, wo wir immer und immer nur dem Leiblichen nachgehen, und an das Ewige und Unvergängliche nie denken; übermäßig und ungebührlich ist's, wo wir mit aller Kraft der Seele und des Geistes nur der Nahrung und Erhaltung des Körpers nachlaufen, so daß wir keine Zeit und keine Kraft mehr finden, auch an unserm Seelenheile zu arbeiten. Ungebührlich ist's, wo wir die Sorge um das Vergängliche gleichstellen der Sorge für das Ewige. Nein, Letzteres soll uns bei Allem, was wir vorhaben und thun, über Alles gehen; darauf soll all' unser, selbst das zeitliche Bemühen letztlich gerichtet sein. Ungebührlich und übermäßig ist's, wo das Ziel und Ende all' unserer Sorgen und Mühen sich nicht weiter erstreckt, als um unsere Habgierde und unsere Genußsucht zu befriedigen. Deßwegen fordert gerade die hl. Fastenzeit, daß wir im Genusse von Speisen uns

Abbruch thun. Darum auch das Wort im heutigen Evangelium: Bemühet euch nicht (sowohl) um vergängliche Speise, sondern (vielmehr) um die, so da bleibet zum ewigen Leben, die der Menschensohn geben wird.

2. Die irdische Speise bleibt nicht, sondern vergeht; das irdische Leben selbst, so du damit fristen willst, bleibt nicht, sondern vergeht über kurz oder lang; ja es wird die Stunde kommen, o Mensch! wo dir anekeln wird, irdische Speise oder Trank zu dir zu nehmen! Darum schön und wahr der Zuruf: O Mensch, o Christ! so bemühe dich doch um diejenige Speise, so da bleibt, und bleibt zum ewigen Leben, und die der Menschensohn dir geben wird!

Was ist das für eine Speise? Ihr kennt sie Alle, es ist der Leib und das Blut des Herrn im hl. Abendmale. Ueber dieses wunderbare Geheimniß, über diese Speise, die in dem Augenblicke, als er so sprach, noch nicht gegeben war; die der Menschensohn erst geben werde am Vorabende seines kommenden Leidens, darüber erklärt Jesus sich im nämlichen Kapitel, aus dem unser Vorspruch genommen worden, also: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist; wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, welches ich geben werde, das ist mein Fleisch für das Leben der Welt. — Wahrlich, wahrlich! sag ich euch; wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben! Wer mein Fleisch ißt, — wiederholt er noch einmal —, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn wieder auferwecken am jüngsten Tage; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank!" —

Seht darum, liebe Christen! seht da, das ist die Speise, die der Menschensohn geben wird, und für uns bereits gegeben hat — im heiligen Altars-Geheimnisse, und die da bleibt, ewig bleibt, und ewiges Leben dem verleiht, der sie recht empfängt. O, wer möchte doch dieser Himmelsspeise sich nicht freuen, wenn er und so oft er derselben nur gedenkt! Der Mensch liebt ja über Alles das Leben, schon das irdische, vergängliche; hier aber wird ihm Auferstehung und ewiges Leben geboten. Denn er vereinigt sich in diesem geheimnißvollen Male mit Jesus Christus, dem Gottmenschen, und der hat ja von sich selbst ausgesprochen: Ich bin die Auferstehung und das Leben selber. —

Wir wissen nun, Geliebte! was der Herr mit dem meint, wenn er heute dem versammelten Volke und damit allen Gläubigen aller Zeiten zuruft: Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um diejenige, die da bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn geben wird. O, es ist's wohl werth, daß wir uns um diese unsere volleste Mühe geben. Lasset uns darum noch sehen: Auf welchem Wege wir zu dem, was der Herr mit diesem Zurufe meint, wirklich kommen mögen!

B. Weg dazu.

Mancher und Manche von euch mag vielleicht bei sich denken: den Weg, zu dieser heiligen Speise zu gelangen, kenne ich schon lange und er ist eben nicht sonderlich schwer! Ich darf nur am Morgen etwa um eine Stunde früher aufstehen vom Bette, zur Kirche und zum Beichtstuhle gehen, und von da an den Kommuniontisch mich begeben, — und da wird mir das hl. Mal unverzüglich gereicht, und hiemit habe ich die Speise empfangen, die ewig bleibt und ewiges Leben verleiht. Das ist mir keine besonders große Mühe! — Wahrlich, der du so denkst, du hast Recht, das ist in der That keine, oder doch keine besonders große Mühe. Und das hat gewiß der göttliche Lehrmeister auch nicht gemeint, als er so dringend ermahnte: Bemühet euch um die Speise, die bleibt zum ewigen Leben. Fürwahr nämlich ohne Mühe, ohne Schweiß was gewinnst du überhaupt in dieser Welt? Nur einigermaßen Werthvolles — nichts! Wir und du wolltest das Unvergängliche und Bleibende, du wolltest die ewiges Leben bringende Speise, — also das Höchste gewinnen ohne Mühe, ohne Anstrengung? Du Thor! weißt du denn nicht, daß es hiebei nicht etwa darauf blos ankomme, daß man diese Speise nur auf seine Zunge — und in seinen Leib empfange? Sieh! Judas hat beim Abendmale mit den übrigen Aposteln aus des Herrn Hand die nämliche Speise empfangen, und doch bemerkt der hl. Evangelist Johannes nicht ohne tiefe Bedeutung hinzu: „Als Judas den Bissen genommen, da fuhr der Satan in ihn." So essen denn nach den Worten des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin — von diesem nämlichen Tische Tausende und Tausende zu ganz verschiedenem Loose, der Eine Segen und Leben, der Andere Fluch und Verderben; wie ähnliches auch der Völkerlehrer Paulus bezeuget, indem er schreibt: „Der Mensch prüfe sich wohl, (bevor er ißt) und dann erst trete er hinzu; denn wer unwürdig ißt und trinkt, von diesem Brode und diesem Kelche, der ißt und trinkt sich das Gericht hinein; weil er diese hl. Speise nicht unterscheidet von einer gewöhnlichen Speise!

So kömmt es folglich auf den rechten Seelenzustand, auf eine heilige Gesinnung an, wenn man die Speise wirklich empfangen will, die der Herr mit seinen heutigen Worten meint. Und die rechte Stimmung und Würdigkeit, hervorgehend aus rechter Selbstprüfung — kann nur gewonnen werden durch große Mühe und Anstrengung von Seite des Menschen. Deßwegen die ernstliche Aufforderung des göttlichen Heilandes: „Bemühet" euch um diese Speise. — So gebet euch denn Mühe, auf daß ihr diese Speise zum Segen und zum ewigen Leben empfangen möget. Würdiger Gesinnung, heiliger Stimmung des Gemüthes muß aber eine würdige Vorbereitung vorangehen. Sieh', solch' würdige Vorbereitung

— das ist der wahre und einzige Weg, um zu dem wirklich zu gelangen, was der Herr mit seinem heutigen Zurufe meint. Gib dir darum alle Mühe, strenge dich an um diese Vorbereitung!

a) Vor Allem aus, o Christ! meine es redlich mit Gott und mit deiner Seele, und ziehe dich zurück vom Geräusche der Welt; denn — um mit dem gottseligen Thomas von Kempis zu reden, — denn auf dem Markte des Lebens, da wohnt die Gottseligkeit, die Heiligkeit nicht. So gehe denn in dein Kämmerlein und bete da mit hl. Ernste, mit Andacht oft und viel, mit wahrem, innigem Verlangen: besser und deinem Herrn ähnlicher zu werden. Betrachte vor Allem den Unbestand und die Vergänglichkeit aller Dinge, auch deines eigenen so lieben und theuern Lebens; bedenke, daß es eine lange, lange Ewigkeit gibt, und daß nach deinem Tode das Loos dir unwiderruflich falle für diese Ewigkeit — entweder zur Seligkeit oder zum Verderben. Betrachte während der kommenden Tage ganz besonders auch das Leben, Leiden und Sterben deines Heilandes; wie manchen Schritt und Tritt er für dich gethan, wie manch' harten, bittern Gang er für dich gegangen; auf daß auch du kommen möchtest auf den rechten Weg zur Tugend und Gottseligkeit. Führe zu Gemüth, was er unaussprechliches für dich getragen und gelitten! Siehe und erkenne daraus seine namenlose Liebe, die selbst auch das Leben für dich eingesetzt hat, um dich einst von allen Leiden dieser Welt zu befreien, und in seine Herrlichkeit für ewige Zeiten dich zu versetzen. Dieses Alles schau' an, aber dann wende deinen Blick auch zurück auf dich und frage dich aufrichtig: Was hast du ihm bis dahin gethan für das, was er in seiner Liebe für dich gethan und gelitten, wie hast du ihm diese seine Liebe zu dir vergolten? Sieh' — da — wenn du zurückblickst auf dein langes Leben und auf die Unzahl deiner Fehltritte und Missethaten, da wirst du es doch klar inne werden, wie gefühllos und roh, wie so überaus undankbar du gewesen. — Also denke ernstlich und genau über dich nach, durchsuche die geheimsten Falten deines Herzens, erforsche dein Gewissen, und es wird beim Anblick alles Dessen, tief, tief wie ein Schwert dir die Seele durchschneiden und du wirst von schmerzlicher Reue und dem heiligsten Besserungsvorsatze durchdrungen mit dem verlorenen Sohne im Evangelium zu Gott ausrufen: Ja, Vater! ich erkenne und fühle es tief und bekenne es offen: Ich habe wider Dich und den Himmel gesündigt, ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen; ach, sei mir, armen Sünder gnädig!

2. Ja, so, so magst du in deinem einsamen Kämmerlein und zuerst ausrufen, aber dabei auch nicht stehen bleiben. Du wirst dich dann auch aufmachen und hintreten mit der nämlichen Gesinnung zum Beichtstuhle, und wirst auch im Angesichte des Bußpriesters, wie von der Kirche verordnet ist, dich verdemüthigen, deine Reue, dein Schmerz wird dich dazu

innerlich drängen (wie zugleich die Heiligkeit des Ortes), die Sünde bei ihrem wahren Namen zu nennen, und in ihrer wahren Gestalt sie vor deinem Gewissensfreunde hinzustellen, also offen und unumwunden, aufrichtig und reuig dich als den anzuklagen, der du nach deinem innersten Seelenzustande wirklich bist. Sei es, was es auch sei, so du begangen oder unterlassen; sieh', der Beichtvater ist dein Freund, deine Lage wohl betrübt und schmerzt ihn, aber er ist dennoch dein Freund, dein Arzt, Lehrer, Helfer; er wird dir Licht, Trost, Hoffnung und Rettung bringen und Mittel an die Hand geben, um dich aufzurichten, deinem elenden Zustande dich zu entreißen, und in einen besseren, heiligen, gottseligen dich zu versetzen suchen. Hier handelt er in Gottes Auftrag und Vollmacht, dessen Stelle er vertritt und mit dessen Ansehen er Lösung von deiner Sünde und Schuld dir ankündigt.

So —, hocherfreut darüber, daß du der Sündenvergebung und deiner Begnadigung und Wiederaufnahme bei Gott gewiß bist, erneuere noch einmal deinen Vorsatz, erfülle, was dir dein Gewissensrath auferlegt, nimm dir noch einmal ernstlich und fest vor, seiner Mahnung treu zu folgen, den zugefügten Schaden an Ehre und Gut zu ersetzen, und das gegebene Aergerniß durch einen neuen, entgegengesetzten, heiligen Wandel gegen Gott und Menschen wieder gut zu machen.

3. Alsdann noch einmal mit Reue über deine Sünden, mit dem ernstlichen Entschlusse zur Besserung, mit Glaube, mit Liebe, Hoffnung und Zuversicht, mit innigem Verlangen und Sehnsucht nach dem Heiligen, nach deinem Erlöser, Heiligmacher und Seligmacher, — nahe dich dem heiligen Tische mit wahrer glühender Andacht. So empfängst du dann nicht nur die Speise, empfängst sie nicht, wie Judas zum Fluche, sondern du empfängst sie als solche, die da bleibt zum ewigen Leben, ja die vielmehr ist das ewige Leben selbst, und dir sich mittheilt. Bringe den Tag, bringe die Woche, wo du das thust, bringe die ganze Zeit in Andacht und heilig zu, erneuere täglich deine besseren Vorsätze und erfülle sie.

Siehe, o Christ! das ist also Schritt für Schritt der Weg, auf dem du zu dem gelangen magst, was Jesus mit seinem heutigen Zurufe an uns meint. Allein, wie du siehst, ist solche Vorbereitung nicht leicht, sie kostet vielmehr große Arbeit, Mühe und Anstrengung. Mühe kostet es, sich aus den liebgewonnenen Zerstreuungen des Lebens zurückzuziehen und in Stille zuzubringen; Mühe, aus dem gewohnten Gedankengange, der nur auf das irdische gerichtet war, sich herauszuwinden, sein Gemüth zu sammeln und versammelt zu halten; Mühe und Anstrengung, wahrhaftem, frommem Gebete obzuliegen an Tod und Ewigkeit, für den sinnlichen Menschen so widrige Dinge, oft zu denken; das arme Leben und Leiden des Gottmenschen zu betrachten; Mühe und Anstrengung, in sich

selbst hineinzublicken, und sich so sehen zu wollen, wie man ist vor Gott und Gewissen; denn da wird man ja nur wenig Erfreuliches gewahr werden. Mühe und Anstrengung kostet es, sich selbst es aufrichtig einzugestehen, daß man Sünder ist und straffällig vor Gott; Mühe und Anstrengung, die Sünde an sich zu verdammen, und im Vorsatze ihr den Abschied zu geben; Mühe, vor das Bußgericht freiwillig sich hinzustellen, und aller Eigenliebe baar und ledig im Angesichte des Bußpredigers sich anzuklagen, seinem Urtheil und Ausspruch sich zu unterwerfen. Mühe und Anstrengung kostet es, in dem neugefaßten Vorsatze sich zu halten und ihn zu erfüllen, das ungerechte Gut zurückzustellen, und überhaupt gut zu machen, was man verdorben. Mühe, Arbeit, Anstrengung und Schweiß kostet es, auf dem angetretenen Wege zu beharren. Allein darum ist das Wort des Herrn heute ein wahres Wort: Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern bemühet euch vielmehr um diejenige, so da bleibt zum ewigen Leben, und die der Menschensohn geben wird.

So wisset ihr nun, Geliebte Zuhörer! was der Herr mit diesem Zurufe im heutigen Sonntagsevangelium meint, und wisst nun auch, auf welchem Wege ihr einzig dazu gelangen könnet. Wohlan, meine Brüder! so laßt uns denn diesem seinem göttlichen Mahnworte folgen, scheuen wir darum Arbeit und Mühe, Schweiß und Anstrengung nicht. Was es auch koste, was uns dafür geboten wird, es ist des Schweißes und der Arbeit wohl werth. Schauen wir hin auf die Vielen, die aus weiter Ferne kommen, um etwa einen Berg zu besteigen, um von da aus den Auf- oder Untergang der Sonne, oder eine schöne Aussicht — für kurze Augenblicke zu genießen; was halten diese nicht alles dafür aus. Und wir sollten uns, um das Höchste und Schönste, das immer und ewig Bleibende keine Mühe geben? Ihr habt in den Nachmittagspredigten die Lebensgeschichte heiliger Büßer, als der Margarita von Cortona, des Landelin, des hl. Augustin u. A. vernommen. So denket zurück, wie sie gelebt und was sie gethan, und sich gemüh't und angestrengt haben. Nun, sind wir in der Sünde diesen mehr oder weniger ähnlich gewesen, so laßt uns ihnen auch in Buße und Besserung ähnlich werden! Jetzt sind die Tage des Heiles, lassen wir sie nicht fruchtlos an uns vorüber gehen; denn sie kehren nicht wieder. Laßt uns dieselben eifrig benützen für eine würdige Vorbereitung zur hl. Osterkommunion, und damit zu einer segensreichen Osterfeier, dann werden wir in Wahrheit eine Speise erlangen, die da bleibet; und neues Leben werden wir empfangen für Diesseits und ewiges für Jenseits. Amen.

13) Vierter Sonntag nach Ostern.

Das Vorenthalten mancher Wahrheiten von Seite Gottes — auch ein Beweis seiner liebevollen Fürsorge.

„Ich hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es (jetzt noch) nicht ertragen!"
(Joh. 16, 12.)

Drei volle Jahre war der göttliche Lehrmeister mit seinen Jüngern bereits umgegangen, hatte vor ihren Ohren täglich zum Volke geredet, und bei besondern Anlässen ihnen noch besondere Aufschlüsse über Dieses und Jenes ertheilt; und dennoch am Ende dieser dreijährigen Laufbahn, am Vorabende seines Leidens konnte er noch zu seinen Jüngern sprechen: „Ich hätte euch noch Vieles zu sagen, allein ihr könn't es jetzt noch nicht tragen!" — Welch' zarte Schonung hatte der Herr für die Seinigen! Wie es die Liebe zu ihnen gewesen, aus welcher er so oft, ja immer zu ihnen geredet, so ist es nun diese nämliche Liebe, die ihn jetzt noch über Vieles gegen sie schweigen heißt.

So hatte es aber der liebe Gott mit uns Menschen überhaupt gehalten während seines langen Verkehres mit uns von der Erschaffung unseres ersten Stammvaters an bis heute. Aus liebevoller Fürsorge für das erschaffene Menschengeschlecht hat er demselben von Zeit zu Zeit sich geoffenbaret durch den Mund frommer Männer aus dem israelitischen Volke, besonders aber hat er durch seinen Eingeborenen, Jesus Christus, uns die unübertrefflichsten Aufschlüsse darüber gegeben: Woher wir seien, wie ursprünglich und wie jetzt wir beschaffen seien, welches unsere Bestimmung, die Mittel und Wege zu deren Erreichung, welche Hoffnungen und Verheißungen im Jenseits dort unser warten und unter welchen Bedingungen. Allein trotzdem, daß Gott in seiner Liebe so reichlich sich geoffenbaret und enthüllet hat, so gibt es in der Welt doch noch so Manches, was Gott und Jesus Christus uns enthüllt und für uns ganz im Dunkeln gelassen; gibt es noch so manches Geheimniß, so manches Räthsel, das uns unaufgelös't ist, noch so viele Fragen, auf welche uns keine Antwort wird. Warum nun uns armen Menschenkindern nur Dieses und Jenes mittheilen,

und nicht gerade auch Alles? Wie kann solches Zurückhalten und Stillschweigen Gottes über noch so Manches, das uns anliegt, mit seiner Liebe und Sorgfalt für die Menschen bestehen? Muß so nicht fast der böse Zweifel aufsteigen, ob er denn wirklich Liebe, vorbehaltlose Liebe zu uns trage?

Halte ein, Geliebter Zuhörer! wer du immer bist, der du so zweifelst etwa, urtheilest und fragest. Höre mich vorerst an; vielleicht, daß dein dießfälliger Zweifel schwindet; vielleicht, daß du dann auch mit mir der festen Ueberzeugung wirst und lebest:

Ja, gerade auch darin unter Anderm offenbaret sich die Liebe Gottes zu den Menschen, daß er noch so Vieles vor unsern Augen verborgen hält. Denn betrachtet nur die Fragen und Wünsche, worauf wir Menschen von Gott — Antwort und Aufschluß möchten. — Diese Fragen —:

A. Wie sind sie beschaffen?

B. Wohin führen sie? —: und ihr seid dann mit euch bald im Reinen, daß wir's nicht zu tragen vermöchten.

A. Sehen wir vorerst, auf welche Fragen Gott Antwort und Aufschluß geben kann. Gewiß nur auf solche, die seiner und des Menschen würdig sind; nur auf solche, die zum Geschäfte unserer Erlösung, Heiligung und Beseligung nothwendig gehören, oder wenigstens vor Allem aus demselben in keiner Weise hinderlich sind oder schädlich werden können. — Nun, von welcher Natur sind denn meistens unsere Fragen, die wir von Gott beantwortet wissen möchten?

a) Viele sind von der Art, daß sie mit dem wahren Wohle des Menschen, das heißt, mit seiner Entsündigung, Besserung und Heiligung gar nichts zu thun haben, also rein irdische Dinge beschlagen. Dahin gehört z. B., wenn Einer von Gott belehrt zu werden wünschte, was für Speise seinem Körper gesund oder schädlich sei; was er in dieser oder jener Krankheit für ein Arzneimittel gebrauchen solle? Dahin sind Fragen zu rechnen, welche nur solche Dinge betreffen, die der Mensch auf dem natürlichen Erkenntnißwege selbst finden kann; z. B. zu wissen, wie hoch oder tief dieser oder jener Berg, dieser oder jener See liege; ob irgendwo, da oder dort ein Schatz in der Erde verborgen sei; Fragen, welche nur Habsucht und Eigennutz dem Menschen eingeben; wo irgend z. B. eine gewisse Naturkraft zu finden sei; wie man aus diesem oder jenem Stoffe einen andern, Gold oder Silber, oder einen Diamanten u. d. gl. bereiten oder gewinnen könnte. O, man glaubt es nicht, wie groß das Heer all' jener thörichten, kindischen Wünsche und Fragen ist, auf welche so viele Menschen vom lieben Gotte noch Offenbarung und Antwort möchten! Allein all' diese

Fragen sind des vernünftigen Menschen, und alle Antworten darauf wären wenigstens Gottes unwürdig, weil —, was der Mensch thun kann und thun soll, was er durch eigene Kraftanstrengung selbst finden kann, Gott ewig nicht thun will.

b) Eine zweite Gattung von Fragen, obschon sie entfernt wohl auf Gegenstände der Religion und Sittlichkeit und die ewigen Angelegenheiten sich beziehen, aber in keinem nothwendigen Zusammenhange damit stehen, gehören zu den gleichgültigen Dingen, — sind nur Fragen mehr menschlicher Neugierde, des bloßen Vorwitzes, weil, — wenn sie auch von Gott beantwortet wären, und der Mensch sie gewiß wüßte, sie diesen in der Erreichung seines ewigen Zieles um keinen Schritt weiter brächten. — Solch' müssige Fragen stellen alle Diejenigen, welche von Gott auch genaue Mittheilung haben möchten, wie es sich z. B. mit den meisten Geheimnissen des Glaubens an sich verhalte. „Ich kann, sagen sie etwa — nicht begreifen, was das heißen wolle: Gott ist ewig, d. h. ohne Anfang und Ende. Er hätte uns wohl auch wissen lassen sollen, wie das möglich sei. Solche Aufschlüsse von Gott verlangt, wer immer über solche Geheimnisse nachgrübelt, wie z. B. über das Verhältniß der göttlichen Dreifaltigkeit, ferner, wie Gott habe Mensch werden können; wie es im Jenseits drüben auch näher beschaffen sei und aussähe; wie viel oder wie wenig Menschen selig werden oder unselig; bis in wie viel Jahren das Ende der Welt da sei, und hundert Anderes dergleichen mehr. Alle diese Fragen sind müssige Fragen, und wie die vorerwähnten, Gottes und des Menschen unwürdig, insoferne, als sie den Fragenden, auch wenn er Aufschluß erhielte von Gott, im Geschäfte der Erlösung, Besserung und Heiligung um kein Haar seinem hochwichtigen Ziele näher bringen. Allein eben darin schon liegt wohl der Grund, warum Gott nichts Näheres darüber hat offenbaren, d. h. keine Antwort auf solche müssige Fragen hat geben wollen.

c) Es gibt noch eine dritte Klasse von Fragen, die man gar oft thun hört, welche aber, wenn Gott darauf Antwort ertheilte, uns und unserem Heile geradezu verderblich, und dem Zwecke, den Gott mit dem Menschengeschlechte hat, schlechthin hinderlich wären. So vielmal hört man den Wunsch äußern: Ich möchte doch gerne wissen, was mir noch bevorsteht. Könnte ich doch den Schleier der Zukunft wegheben; möchte mir Gott doch zu wissen thun, welches Loos, welche Leiden meiner noch warten, wie lange ich sie werde tragen müssen; wüßte ich doch meine Todesstunde; wie lange ich noch leben könnte; ob ich auch gewiß zu den Gerechtfertigten gehöre und von Gott wieder zu Gnaden aufgenommen sei; wie es mir in der Ewigkeit ergehen werde? u. s. f. Diese und ähnliche Fragen, wenn der Mensch eine bestimmte Antwort auf selbe hätte, müßten auf seinen Seelenzustand einen verderblichen oder höchst gefährlichen Einfluß haben, und der

Erlangung seines Seelenheiles gewaltige Hindernisse in den Weg legen. Darum ist es Gottes unwürdig, die wahre Antwort hierauf zu geben, und dagegen vielmehr seiner würdig, — zu schweigen.

So, Geliebte! habt ihr aus den aufgezählten Fragen, die ich nur Beispielsweise angeführt, deren Zahl aber Legion ist, leicht entnommen, wie Fragen dieser Art meistens beschaffen sind, und schon hieraus muß euch einleuchten, wie gerade die liebevollste Fürsorge nicht anders kann, als über solche Fragen das tiefste Stillschweigen zu beobachten, und den Menschen in seiner Schwachheit zu schonen, und zur Erwerbung seines Heiles ihm auch in dieser Beziehung verhülflich zu sein.

Allein wir werden hievon noch mehr überzeugt werden, wenn wir noch in Betrachtung ziehen: Wohin diese Fragen — beantwortet —, im Ganzen nothwendig führen müßten.

B. Die Folgen, meine Lieben! sind es vorzüglich, vor denen wir erschrecken müssen, wofern Gott uns gar nichts mehr vorenthalten, und vor unsern Augen verborgen hätte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Alles, was Gott in Jesu Christo zu unserm Heile gethan hat, in seinem tiefsten Grunde vereitelt würde, und wir des ewigen Lebens verlustig gehen müßten. Oder so denkt euch für einen Augenblick den Fall, Gott halte dem Menschen nichts verborgen, es habe dieser auf einmal alle Kenntniß, alle Wissenschaft, für ihn gebe es nun kein Räthsel mehr in der ganzen Natur, kein Geheimniß mehr im Reiche der Geister, diesseits und jenseits; aufgeschlossen, wie ein Buch liege vor ihm die ganze Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft —: ach, ich fürchte, ich fürchte die reiche Erlösungsanstalt Jesu Christi könnte einen solchen nicht retten von dem ewigen Tode, in den er bald mit erhöhter Gewalt sich selbst noch tiefer stürzen würde, noch ehe er ihm entkommen wäre.

1. Denn da der Mensch von seiner sinnlichen Natur aus schon an Erdscholle, am blanken Metalle, am Sinnengenusse hängt und durch die Gnade in Christo eben von dem übermäßigen Streben darnach soll erlöst werden; da er ferner von Natur aus zur Trägheit und Weichlichkeit geneigt ist, aber durch die Gnade des Evangeliums eben zur Selbstverleugnung gebracht werden, und im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen soll: — wie, was müßte geschehen mit dem Menschen erst dann, wenn Gott ihn nicht auf so manigfache Weise eingeschränkt, seinen Geist, seine Kraft, seinen Blick eingeengt hielte, wenn er ihn vielmehr durch Ertheilung allerlei irdischer Kenntnisse selbst dazu anführte und lehrte (und zwar ohne daß er seine eigene Kraft, seinen eigenen Geist nur anstrengte und entwickelte), der zeitlichen und leiblichen Güter auf der Erde und ihrer Güter recht habhaft zu werden? Wahrlich, der Mensch würde dadurch so erdhaft, so thierisch, daß er selbst der Erlösung durch Christus kaum mehr fähig wäre.

Sieh' da, o Christ! dahin führten die thörichten Wünsche und Fragen ganz ungezweifelt den Menschen, wenn Gott Gewährung und Antwort darauf, d. h. dem Menschen die verlangte Kenntniß gäbe.

2) Und gesetzt, es wäre dem Menschen gegeben — selbst im Gebiete des Geistigen und Ewigen eine höhere Erkenntniß Gottes und der Welt, so daß er die Tiefen der Gottheit selbst erschauete, und Gottes Wesen, Zeit und Ewigkeit mit seinem Verstande also umgreifen könnte, wie ich z. B. mit meiner Hand einen Stab umgreife: wie würde in diesem Falle der Mensch, der auch ohnedieß sonst genug an Hochmuth leidet, wohl mehr über sich und seine Selbstsucht es vermögen, annoch niederzufallen vor dem also begriffenen Gotte, und als den Unerforschlichen, Allgegenwärtigen, Unendlichen, Ewigen und Allmächtigen anzubeten! O, das wird im Ernste doch Niemand behaupten wollen! Sich selbst würde der Mensch von nun an vergöttern und werden und sein wollen, wie Gott oder noch höher. Und in der That ist und muß das Begreifende ja größer sein, als das von ihm Begriffene; gleich wie die Hand größer sein muß als der Stab, der von ihr umgriffen werden soll. Allein wo bliebe da die kindliche Ehrfurcht und Demuth vor Gott, — doch der Grund-Charakter Aller Deren, die von Christo sich wollen erlösen lassen, und die Bedingung hiefür? Und wo bliebe der verdienstliche Glaube, der auch da glaubt, wo er nicht gesehen hat, und den Christus selig preis't? Und wo blieben in Folge dessen Hoffnung und Vertrauen, wo die Liebe zu Gott und den Brüdern, da ja ein Jeder sich selbst genug wäre, sich selbst helfen könnte, und keines Menschen, ja selbst nicht einmal mehr Gottes dazu bedürfte? So fallen Demuth und Ehrfurcht vor Gott, Glaube und Liebe und Hoffnung, die herrlichsten Tugenden; und mit diesen ihre engverschwisterten alle — Barmherzigkeit, Güte, Milde, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Enthaltsamkeit u. a. m. Ach, was ist doch aus dem Menschen geworden? Sieh', o, Christ! dahin würden den Menschen die thörichten Wünsche und Fragen sicherlich führen, wenn Gott ihm Antwort darauf und die gewünschte Kenntniß gäbe!

3) Uebrigens, wäre der Zustand eines also begnadigten oder verunglückten Menschen nur ein vorübergehender, und wäre Aussicht vorhanden, daß er auch so noch etwa sich bekehren möchte, so dürfte es noch angehen. Allein eben das ist das Betrübendste und Schrecklichste, daß dafür alle Hoffnung verloren wäre. Denn da ein solcher wohl auch den Tag und die Stunde seines Todes wüßte, so würde er ungestört seinem innern bösen Wesen auch äußerlich in zunehmendem Maße sich überlassen; die Sünde würde so ihm bald zur zweiten Natur werden. Freilich wohl hätte er gleich anfang's ernstlich im Sinne, sich in jener entscheidenden Stunde dann noch zu bekehren. — Aber wird er solches dann so nur nach Belieben auch können? ist das Alles so ganz in seiner Willkühr? Bedarf er Gottes

Gnade nicht dazu? und hat er diese durch sein vermessenes — jahre- und lebenslange Drauflossündigen nicht mehr als einmal verscherzt? — Allein, wenn auch das nicht, wird er selbst dann sich nur bekehren wollen; wird er Lust dazu, Muth und Glaube, daß er es könne, dann in sich finden? Schwerlich! — So ist er also — trotz seiner höhern Kenntnisse — verloren. Der Lichtengel, — Luzifer — war nach der heil. Urkunde — einer der edelsten, erhabensten Geister, ausgeschmückt vorzüglich mit den höhern, ja den ausgezeichnetsten Kenntnissen, und er — fiel; fiel so tief, daß man von keinem Aufstehen desselben mehr weiß. — So wäre auch an einem Menschen, wie wir ihn uns gedacht, Christenthum und Erlösung verloren, der Heiland umsonst erschienen; umsonst hätte er gelebt und gelehrt, gewirkt und gelitten; umsonst wäre er gestorben und auferstanden, nun zur Rechten des Vaters. — So ferner, wenn der Mensch genau die Dauer seines Lebens und seiner Leiden, sein Schicksal vorher wüßte, er würde vielleicht zum voraus ganz verzweifeln, und eben dadurch Gottes weise Absicht für sein Heil von vorneherein vereiteln. — Siehe, o Christ! Dahin führten die thörichten Fragen und Wünsche den Menschen, wenn Gott ihm Antwort darauf und die gewünschte Kenntniß geben wollte. — Und wenn nun schon jeder irdische, bessere Vater dem vorwitzig fragenden Kinde dieses oder jenes, so es zu wissen begehrt, nicht sagt, sondern absichtlich vorenthält und darüber schweigt, weil er sieht, daß diese Kunde ihm gefährlich und schädlich werden könnte: Ach, um wie viel mehr wird Gott, der beste Vater im Himmel das Menschenkind Manches nicht wissen lassen, was dasselbe, wie wir gesehen — zeitlich und ewig nur höchst unglückselig machen könnte, ja mit Gewißheit machen würde!

Ja, wir wiederholen es kühn, gerade darin auch offenbaret sich die liebevolle Sorgfalt Gottes für die Menschen unter Anderm: daß er so Vieles noch, was wir so gerne wissen möchten, unsern Augen hienieden verborgen. — Und nun, meine Theuern! was wollen, was sollen wir nun thun? Zwei Dinge gewiß:

Für's Erste —: Lasset uns, Geliebte! Gott dem Herrn nur recht herzlich dafür danken, daß er in seiner Weisheit und Liebe uns noch so Manches verborgen und vorenthalten hat, was wir (— ohne unsern eigenen Untergang) annoch nicht zu tragen vermöchten. Danken wir ihm dafür eben so lebhaft, innig und freudig, als für Dasjenige, was uns zu offenbaren er für gut fand. Denn das Eine wie das Andere kömmt ja vom gleichen Vaterherzen, kömmt von seiner liebevollen Fürsorge für uns.

Für's Zweite sage ich: Lasset uns doch an Dem, was er uns hat wissen lassen, aufrichtig genügen und damit recht kernhaft zufrieden sein; denn Gott hat uns von Allem mehr als hinlängliche Kenntniß ge-

geben, was wir wissen müssen, um das wahre Heil zu gewinnen. Alles Andere wäre im günstigsten Falle unnütz, wenn nicht geradezu verderblich. — Fort daher mit aller Grübelei über Gegenstände der Religionsgeheimnisse, welche auch das „Wie" begreifen und erklären möchte. Gott selbst hat für gut gefunden, uns meistens nur wissen zu lassen: Was sei, und nicht Wie es sei, oder sich begebe. Das Alles hilft auch zu unserm Heile nichts, sondern könnte und würde der Erreichung desselben eher hinderlich werden. Halten wir uns bezüglich solcher Dinge einfach an das schlichte Wort der Offenbarung und an die Kirche Gottes. — Fragen wir nicht ängstlich nach Nebendingen in Sachen der Religion, die uns nicht besser, nicht heiliger machen können, (auch wenn wir sie von A bis Z wüßten), sondern blos Fragen der Neugierde und des Vorwitzes sind, worüber gerne die Hauptsache vernachläßiget wird. — Oder sage: Freund! was nützt es dir wohl zu wissen, wie viele Haare der Herr Jesus, und von welcher Farbe er sie getragen, wenn du nicht seinen Sinn hast? oder wie viele Geißelstreiche, wie viele Wunden er empfangen u. dgl., wenn du nicht bereit bist, um der Gerechtigkeit willen oder um Seiner willen — eine Kränkung oder Unbild von deinem Nächsten auch geduldig zu ertragen und Gottergeben zu leiden? — Hüten wir uns vom Aberglauben, von Betrügern oder Betrogenen, aus den Zeichen und Linien der Hand, aus dem sogenannten Planetenbuche, oder andern sogeheißenen Zauberbüchern, oder durch Kartenschlagen — etwa unsere Zukunft, unser Loos und Schicksal, zeitliches oder ewiges uns vorhersagen zu lassen. Was die Liebe Gottes zu unserm Heile gnädig in Nacht gehüllt, das will der wahre Christ nie mit frecher Hand an's Tageslicht (auch selbst wenn er's könnte) ziehen wollen. Er will nie durch ein solches Beginnen dem Willen Gottes und seinem heiligen Zwecke schnurstracks entgegenarbeiten, und seine Liebe und Fürsorge, so viel an ihm ist, auf diese Weise vereiteln. Darin liegt das Schwere dieser Sünde, und wenn die Kirche über alle Wahrsagerei, Zauberei, u. dgl. Dinge den Bannfluch ausgesprochen, so hat sie nur im Sinne des Apostels gehandelt, der immer und immer es seinem Bischofe Timotheus einschärft: Mit endlosen Geschlechtsregistern, mit eiteln Geschwätze, mit albernen, altweibischen Fabeln, mit Untersuchungen, die zur Sache und Lehre nicht gehören, sondern nur die Gottlosigkeit befördern können; — mit all' Diesem befasse dich nicht; lehre und predige du die gesunde Lehre und was dieser gemäß ist.

Und für's Dritte, — als zum Schlusse, beherziget, meine Lieben! das Wort des gleichen Apostels, wo er sich in dem Sinne vernehmen läßt: Wenn ich die Gabe der Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüßt und besäße alle Wissenschaft, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts, oder nicht mehr, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. — Also seht

wohl, auch selbst dasjenige, was uns zu unserm Heile zu wissen nothwendig, genügt nicht, nur daß wir es wissen; wir müssen Gottes Wort mit allem Glauben, mit aller Bereitwilligkeit und Freudigkeit in uns aufnehmen; gleichwie das gute Kind voll Vertrauen zu seinem Vater aufschaut, sein Wort hört und befolgt. Wir müssen bedenken, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebt, sondern daß er noch Mehreres bedarf für die Seele, nämlich Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit, daß er um diese zu erlangen, mehr als genug wisse, wofern er es nur an sich nicht fehlen lasse; wenn er die Kraft seines Geistes, Willens und Herzens für Gott und die Tugend redlich aufbiete, in der Versuchung und Prüfung, — mögen sie noch so lange dauern, — getreu aushalte, und dadurch sich immer mehr und mehr läutere für den Himmel. Und ob er so auch nicht bestimmt weiß, ob er wirklich zu den Gerechtfertigten gehöre, wenn er nur ein frommes, christliches Leben führt, oder mit andern Worten: wenn er mit Dem, was ihm der Herr an Talenten und Kenntnissen verliehen, getreu haushält, — sei's dann auch, daß unser Wissen hienieden nur Bruchstück und Stückwerk ist, — genug! Die Zeit wird nicht ewig ausbleiben, wo wir dann Alles, was wir jetzt noch (ohne Nachtheil) nicht zu tragen vermögen, und was wir jetzt glaubend nur wie im Spiegel sehen, — dort dann schauen werden, wie es ist — von Klarheit zu Klarheit, von Angesicht zu Angesicht! Amen.

---

14) Fünfter Sonntag nach Ostern.

Das Gebet.

A. Gebet überhaupt und Bittgebet insbesonders.

„Bisher habet ihr noch um Nichts in meinem Namen gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen!" (Joh. 16, 24.)

In wenigen Tagen feiern wir das Fest der Himmelfahrt des Herrn. Wenn wir diese Feier würdig begehen wollen, so werden wir Gemüth und Gesinnung dahin richten und damit dorthin folgen müssen, wo Jesus, der

göttliche Meister hingeht, also zum Himmel. Und wir werden mit Herz und Sinn auch dortselbst verweilen, wo der Herr nach seiner Auffahrt nunmehr wohnt, — im Himmel. So mögen wir also wohl leicht einsehen, daß das Fest der Himmelfahrt Jesu ein Fest wahrer Gemüthserhebung, wahrer Andacht, wahren Gebetes sei. Bei Anlaß dieser Feier ganz vorzüglich wird und muß unser Geist und unser Herz sich auf's Neue wieder emporschwingen zum Himmlischen und allda wohnen.

Darum trägt denn auch die mit heute beginnende Woche den schönen Namen: Gebetswoche oder Bittwoche. Nicht als wenn die Christenpflicht zum Gebete sich nur auf Eine und diese Woche beschränkte; indem der Christ von selbst immer und überall betet; nein, sondern andeuten nur soll dieser Name, daß das Gemüth des Christen, wie in allen Tagen seines Lebens, so besonders in diesen Tagen da sein soll, wo Christus ist, nämlich im Himmel bei Gott.

Da nun die Kirche selbst ihre Gläubigen im Laufe dieser Woche öfter wie sonst zum Gebete aufmahnt, indem sie das Wort des Herrn ihnen ganz vorzüglich zur Beherzigung vorlegt, das er kurz vor seinem Hingange zu den Aposteln und Jüngern gesprochen und das also lautet: Bisher habt ihr noch um Nichts in meinem Namen gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß euere Freude vollkommen werde. Wahrlich, wahrlich sag' ich euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben! — Auf diese Forderung und diese Verheißung des göttlichen Heilandes gestützt, mahnt die Kirche — sag' ich — ihre Gläubigen öfter als je zum Gebete auf, stellt zu diesem Zwecke eigene öffentliche Flur- oder Bittgänge an, und auch ihr machet dieselben zum größten Theile selbst mit.

Es möchte daher nicht ganz außer Orts gelegen sein, zur Einleitung in die bevorstehende Kreuz- oder Bittwoche ein **Wort über das Gebet selbst** an euch zu richten. — Wohl das Erste und Natürlichste, so wir hier fragen können, ist

A. Was ist denn eigentlich das Gebet? oder was heißt: Beten? Und das gedenke ich heute euch vorzulegen. Auf eine zweite Frage, die nämlich:

B. Was ist das Gebet im Namen Jesu? oder was heißt: im Namen Jesu beten? Hierauf werde — so Gott will — am nächstkünftigen Sonntage Antwort geben.

Also für heute nur vom

I. Gebete im Allgemeinen, und vom

II. Bittgebete insbesonders.

I. Was ist Gebet im Allgemeinen?

Gebet im allgemeinen Sinne des Wortes ist wohl zu unterscheiden von dem eigentlichen Bitt-Gebete. — Auf die Frage: Was ist denn Gebet? oder: Was heißt Beten? antwortet der Katechismus so wahr und klar als einfach und kurz: Beten heißt: „sein Gemüth zu Gott zu erheben." Unter dem Ausdrucke „Gemüth" ist aber der ganze innere Mensch verstanden. Erheben, das heißt losmachen von allem blos Eiteln, Irdischen und Vergänglichen soll sich der Mensch, vom Denken und Sorgen, vom Wünschen und Schaffen blos für das, was nur dieser Erde angehört, dann hinwenden Geist und Verstand, Herz und Sinn und Empfindung, und die Kraft seines Willens zu Gott; dann umgehen und verkehren mit Gott und göttlichen Dingen, mit dem was ewig, und auch seine höchste Angelegenheit ist. — Nun weiter, worin besteht des Menschen Umgang mit Gott, wie kann der Mensch mit Göttlichem verkehren? Der Geist des Menschen, nachdem er vom Irdischen sich losgemacht, und sich aus der Zerstreuung in dieses gesammelt, und aufwärts zum Himmel sich gewendet, der hat sich versenkt und versenkt sich mehr und mehr in die Anschauung Gottes, seiner unendlichen Vollkommenheiten. Es steht lebhaft vor ihm Derjenige, den er nicht zu fassen, nicht auszudenken vermag. Es steht vor ihm der Reinste und Heiligste; vor Diesem beugt er sein Haupt voll Ehrfurcht und in Demuth. Es steht vor ihm gegenwärtig der Allmächtige, durch dessen Wort Himmel und Erde entstanden, und auf dessen Wink sie einst in ihr Nichts wieder zurücksinken werden. Es steht vor ihm da der Allgütige, Allbarmherzige, aber auch der gerechte Richter, der ihm für seine Gesinnung und Thaten Lohn oder Strafe zuerkennen wird. — An das Alles sich lebhaft erinnern, und vor seinem Geiste gegenwärtig halten, in Betrachtung All' dessen stehen vor Gott, dem Herrn; von den Empfindungen der Ehrfurcht, Demuth und Reue, des Vertrauens, Lobes und Dankes u. s. f. erfüllet sein; das sehnlichste Verlangen in sich tragen, von nun an sein eigen Herz nach Gottes heiligen Willen zu bilden, es rein zu bewahren von jeglicher Sünde, von allen bösen Gedanken und Neigungen, die Zunge von aller bösen Rede und die Hand von allem bösen Werke; und indem man solche Gesinnungen in sich erweckt, Gottes und seiner Gemeinschaft mit ihm sich recht bewußt und innig froh werden: — seht! das, geliebte Zuhörer! heißt: sein Gemüth zu Gott erheben, das heißt: mit Gott verkehren, mit Gott Umgang haben; das heißt: innerlich, im Geiste beten, — und ist: inneres Gebet.

Doch so wie der Mensch aus Leib und Seele besteht, sonach ein innerer aber auch ein äußerer ist; so ist es ganz natürlich, daß beim Menschen sein inneres Gebet im Geiste auch zugleich ein äußeres, das heißt — an seinem Leibe erscheinendes, sichtbares sei. Darum ist es ihm auch natürlich, daß,

wenn er im Herzen betet, wohl auch äußerlich seine Hände andachtsvoll falte, sein Haupt senke, sein Knie beuge, daß er mit Lippe und Mund ausspricht, was in seinem Innern so lebendig vorgeht, daß — mit einem Worte — an seiner ganzen äußern Haltung ungekünstelt offenbar werde, was er im Geiste und Herzen eben denkt, empfindet und will. Das ist das äußere Gebet, die äußere Andacht. Das Naturgemäßeste und Angemessenste für den Menschen, wie er einmal in dieser Welt lebt, ist: daß das Aeußere und Innere, die äußere und innere Andacht mit einander harmonisch verbunden seien. Denn es ist dem Menschen eigen, es ist Bedürfniß für ihn, das was er lebendig und als das Wichtigste in seinem Innern sinnet, fühlt und sehnt, auch aus seinem Innern hervortreten zu lassen — und zu offenbaren. Sowie aber auf der einen Seite die äußere Andacht ohne zugleich die innere des Herzens nichts ist und nichts gilt, das heißt vor Gott gar keinen Werth hat; sondern als bloßes Lippenwerk und Geberdenspiel verworfen ist: so ist hinwieder auf der andern Seite auch das Aeußere für sich schon sehr geeignet, nicht nur das Innere zur Miterbauung Anderer zu offenbaren und darzustellen, sondern es auch zu heben, zu erhöhen, zu wecken, zu kräftigen und zu befördern.

Beten —: soll ich's euch nochmals mit wenigen Worten sagen — Beten heißt und ist also: Alles, was man von Gott, von dem Menschen und seiner ewigen Bestimmung, von seinem letzten Ziel' und Ende, also von seinen wichtigsten Angelegenheiten glaubt, was man hoffet, liebt und wünscht, was man leidet und duldet, was man bedarf und was man ersehnt, — vor Gott im Geiste sich recht lebhaft vergegenwärtigen, betrachten, tiefsinnig fühlen, und dessen recht gewiß und froh und ernstlichen Willens werden; und dieses überhin auch äußerlich auf eine entsprechende Weise durch Worte mit dem Munde, durch Zeichen, Geberden u. d. gl. auszusprechen. Das ist Gebet (und dazu mündliches Gebet) im allgemeinen Sinne des Wortes.

II. Was ist „Bitt-Gebet" insbesonders?

Was ist nun aber das Bitt-Gebet, wozu der Heiland eigentlich seine Jünger und Apostel in den Worten des heutigen Evangeliums auffordert, und wozu die Kirche auch uns beim Beginne der bevorstehenden Bittwoche einladet und aufmuntert?

Wie ihr nun selbst leicht einsehen werdet, so ist das Bittgebet, wie sein Wortlaut es aussagt — allerdings auch Gebet; von ihm muß daher auch Alles dasjenige überhaupt gelten, was vom Gebete im Allgemeinen soeben ist gesagt worden; nur ist es eine besondere Art, eine eigenthümliche Weise des Gebetes im Allgemeinen.

Je nachdem man nämlich bei der Andacht, dem Gebete, bei der Betrachtung des Höchsten und Wichtigsten sein Auge auf diesen oder jenen Gegenstand, das will sagen, je nachdem man es z. B. auf Gott oder auf den Menschen, je nachdem man seinen Blick auf diese oder jene Eigenschaft und Vollkommenheit Gottes, auf diese oder jene göttliche Wahrheit, oder auf die Verhältnisse des Menschen zu Gott, und auf die Bedürfnisse des Menschen gerichtet hält; je nachdem müssen im Herzen des also Betenden auch immer ganz verschiedene, eigenthümliche Gedanken entstehen, und diesen entsprechende besondere Gefühle und Gesinnungen wach und lebendig werden. — Betrachten wir im Herzen und Geiste Gottes Macht und Weisheit, seine Unendlichkeit Majestät und Größe, so müssen Gedanken der Ehrfurcht und Gefühle des Versinkens vor ihm uns anwandeln; und so heißt diese Art des Gebetes: Anbetung. Oder es steht vor unserer Seele Gott lebhaft da als der Reinste und Heiligste; uns selbst hinwider fühlen wir als vielfach Befleckte und Sünder; so müssen Gedanken der Demuth und tiefes Herzenleid uns erfüllen; und diese, wieder besondere, Art des Gebetes ist das Reue- und Bußgebet. Oder wir vergegenwärtigen uns Gott im Gebete als den Herrn über Himmel und Erde, als den treuen Führer des Menschengeschlechtes, als den Erhalter all' des Geschaffenen, als den alltäglichen Ernährer der Lilien des Feldes, der Vögel in der Luft, der Menschen namentlich unter allen Himmelsstrichen, als den Geber aller Freuden, alles Segens und alles Genusses; da müssen Gesinnungen des Lobes und Preises, und Gefühle des Dankes uns durchströmen. Und diese wieder eigenthümliche Weise des Gebetes heißt: Lob- und Dankgebet. Schaut ferner der Mensch bei seinem Gebete einerseits auf sich selbst, auf seine vielfache äußere und innere Noth, auf seine vielen Fehler und Gebrechen, auf seine manigfache Befleckung; sieht er hin auf das Viele, das er tagtäglich zum Wohle von Leib und Seele nöthig hat; vergegenwärtigt er sich auf der andern Seite Gottes unendlichen Reichthum und Fülle seinen mächtigen Arm, seine Treue und Liebe, u. s. w.; so müssen der Gedanke und das Gefühl wach werden: daß der Mensch doch so durch und durch von Gottes Gnade abhängig sei; daß nur Einer es sei, der ihm in all' seinen Bedürfnissen und Anliegen wahrhaft helfen könne und auch wolle. Und es taucht in der Seele des Betenden von selbst die Sehnsucht, der Wunsch empor: es möge und wolle doch Gott ihm helfen, ihn behüten, bewahren und segnen auch fürderhin alle Zeit seines Lebens. Ja, nicht nur bleibt es so beim bloßen Wunsche; der Wunsch des Herzens wird auf dem höchsten Punkte endlich zum wirklichen Flehen der Seele empor zu Gott um gnädige Erhörung und Erfüllung dieses Wunsches und Sehnens. So nimmt das Gebet — bei solcher Richtung und Stimmung die eigene Gestalt der Bitte an, wird und ist somit Bittgebet.

Zum Gebete dieser Art nun, zum Bittgebete fordert die Kirche besonders heute für die kommende Woche auf. Wohlan! Lasset uns, Geliebte, diesem wohlgemeinten Rufe gehorchen! er kann und wird uns gewiß nur zum Heil' und Segen gereichen, wofern wir dabei anders nie vergessen, was Gebet überhaupt, und was Bittgebet in's besondere sei und heiße; noch mehr, wenn wir dieses Gebet in dem Sinne und Geiste üben und pflegen, wie im Verlaufe des Vortrages ist angegeben worden. — Das Gebet, — um es noch einmal zu Schlusse zusammen zu fassen — das Gebet ist: Erhebung des Geistes und des Gemüthes weg von der Erde. So entschlaget euch denn, wenn ihr zur Andacht euch anschicket, alles Denkens und Sorgens um zeitliche Dinge, um die Geschäfte des Hauses; sammelt euern Sinn aus der gewöhnlichen, alltäglichen Zerflossenheit und Zerstreuung. — Gebet ist Erhebung des Gemüthes zu Gott: Wenn ihr zum Gebete euch wendet, sei es wo oder wann es wolle —: zum Himmel empor hebet euer Herz, mit dem Himmlischen, mit dem Ewigen beschäftige sich euere Seele. — Das Gebet ist Umgang mit Gott. Wir gehen so gerne mit guten Menschen um, in ihrer Gesellschaft ist uns so wohl. Nun seht! Gott ist der allein Gute, gegen den die besten, die heiligsten Menschen nur ein bloßer Schatten sind. Er ist die Quelle alles Guten, und was die frömmsten, heiligsten Menschen Gutes an sich haben mögen, das haben sie nur von ihm; und was sie sind, das sind sie nur durch ihn. O, wie gerne sollten wir also nicht mit Gott umgehen, wie gerne und freudig nicht beten wollen! Wie gerne und freudig sollten wir uns ihn lebhaft vergegenwärtigen, an ihn und sein heiliges Wort denken, wir gerne und oft des Christenthums göttliche Wahrheiten betend betrachten, seines heiligen Wesens seiner Vollkommenheiten, seiner Verheißungen und unserer schönen Hoffnungen gedenken, uns getrösten und freuen; ihm immer und immer auf's Neue wieder zum Eigenthum uns hingeben; ihm für unsere Fehltritte und Missethaten reuevoll und besserungswillig Abbitte leisten, ein besseres Leben nach seinen Geboten angeloben, für alle Huld und Gnade ihm aus Herzensgrunde danken, ihn loben, preisen und anbeten: und in herzinniger Bitte und kindlichem Flehen — Leib und Seele und unser Alles stetshin an sein Vaterherz legen mit dem unbedingtesten Vertrauen.

Beten wir daher, Geliebte Brüder! also jetzt und immerdar; beten wir also während der kommenden hl. Bittwoche; machen wir in diesem Sinne die üblichen Bitt- oder Flurgänge mit, — voll demüthigen, zerknirschten Herzens, aber auch hoher Zuversicht, voll kindlichen Vertrauens. Dann haben wir den Geist wahrer Andacht, den Geist des wahren innern Gebetes. Dann kann es aber auch nicht fehlen, dann wird auch unser ganzes Aeußere, Augen und Hände, Stellung und Gang; wird überhaupt

unsere ganze äußere Haltung den Geist der Andacht in uns auch äußerlich offenbaren: und dann wird die göttliche Verheißung, und damit der gehoffte Segen gewiß nicht ewig ausbleiben. — Amen.

---

15) Sechster Sonntag nach Ostern.

Das Gebet.

B. Das christliche Gebet.

„Wahrlich, wahrlich sag' ich euch: Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." (Joh. 16, 23.)

Was das Gebet im Allgemeinen sei und das Bitt-Gebet im Besondern, das haben wir vor acht Tagen miteinander gesehen. Demgemäß heißt Beten soviel, als: nachdem man seine Seele von der Zerstreuung in das Irdische gesammelt, zu Gott sich erheben, mit ihm umgehen und dem Himmlischen verkehren; heißt: Gott mit seinen unendlichen Vollkommenheiten lebendig im Geiste sich vergegenwärtigen, das tief erwägen und betrachten, was unser Höchstes und Wichtigstes, unser Ziel und Ende; heißt: sich zu Gemüthe führen, was Gott von uns fordere, aber auch uns verheiße, und uns auch täglich und stündlich erweise; heißt: uns festen Entschlusses vornehmen, seine Wege unverdrossen zu wandeln, unsere Fehltritte tief bereuen und aus ganzer Seele wünschen, daß er gnädig uns errette aus all' unsern Nöthen, auch fernerhin uns bewahre vor allen Gefahren, und uns alles huldvoll schenken wolle, was wir zur wahren Wohlfarth des Leibes, und vornehmlich der Seele bedürfen; und heißt: all' das nicht nur wünschen, sondern darum auch herzinnig zu Gott flehen und es aussprechen in Worten: — Das heißt Gebet, und heißt insbesondere Bitt-Gebet.

Allein, meine Theuern! also beteten auch schon die Juden zu ihrem Jehovah, ja so beteten gewissermaßen auch schon selbst die Heiden zu ihren Göttern. Und wie, sollte wohl unser Gebet, das Gebet der Christen,

nicht anders gestaltet sein, nicht anders lauten, als nur das der Juden oder gar der Heiden? Soll nicht auch das Gebet der Christen einen neuen Charakter, d. h. — einen christlichen an sich tragen?

Wohl! So bezeichnet, so will es der göttliche Heiland selbst, wenn er zu den Seinigen heute spricht: Bisher habt ihr (noch) um Nichts in meinem Namen gebeten; doch wahrlich, wahrlich sag' ich euch: Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.

Haben wir am vergangenen Sonntage betrachtet, was Gebet und Bitt-Gebet überhaupt heiße, so wollen wir heute versprochenermaßen wieder einen Schritt weiter gehen und nachsehen:

Was es besagen wolle: im Namen Jesu oder christlich beten? Ich sage nun geradezu: Wir beten im Namen Jesu,

I. Wenn wir beten gemäß der religiösen Erkenntniß, die wir durch Jesus Christus haben;

II. Wenn wir beten zum Vater im Hinblicke und mit Berufung auf seinen Sohn;

III. Wenn wir beten nach dem Sinne und Geiste Jesu Christi.

I. Wenn ihr euch, Geliebte im Herrn! noch erinnert, worin das Wesen des Gebetes bestehe, nämlich: in einer lebendigen Vergegenwärtigung Gottes nach seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten; in einer Vergegenwärtigung aber auch Dessen, was wir selber unserer Natur nach seien, welches unsere Bestimmung, unser Ziel und Ende, unser Beruf und unsere Pflicht, und welches unsere Verheißungen von Seite Gottes seien; daß es ferner bestehe in entsprechenden Gedanken und Empfindungen, Wünschen und Worten, welche einer solch' lebendigen Betrachtung nothwendig folgen; wenn — sage ich — ihr das festhaltet, so müßt ihr leicht begreifen, daß, ja nach dem wir uns Gott vorstellen, so oder anders, mit diesen oder jenen Eigenschaften und Vollkommenheiten; und je nachdem wir eine Vorstellung von uns selber, von unserer Bestimmung und Lebensaufgabe, von unserm Verhältnisse zu Gott haben, und welche Aussichten in die Ewigkeit: das heißt: je nachdem wir von all' diesem eine Vorstellung haben, so oder anders, das will sagen — ob wahr oder unwahr, falsch oder halbwahr, christlich oder unchristlich: so und nicht anders wird nothwendig auch unser Gebet sein müssen. So wie es nur einen Gott und nur eine Wahrheit gibt; so wie nur eine Vorstellung von Gott und dem Menschen und deren gegenseitigem Verhältnisse die wahre und richtige sein kann; und so wie es auch nur eine wahre Religion gibt, so ist auch nur ein Gebet das wahre und somit Gottgefällige. — Und wenn

und weil es dieses ist, so wird es Gott auch ganz gewiß erhören. Er erhört aber, wie der göttliche Erlöser heute hoch und theuer versichert, das Gebet, das in seinem Namen geschehe. Wir beten folglich in seinem Namen, wenn wir gemäß unserer religiösen Erkenntniß beten, welche uns von Gott durch Jesus Christus ist gebracht worden. Wir beten im Namen Jesu, wenn wir uns Gott so und mit den Vollkommenheiten, wie Christus Jesus uns seinen Vater uns dargestellt und geoffenbaret hat, oder — noch besser — wie wir Gott in der Person Jesu selber unter uns wohnen gesehen haben voll Gnade und Wahrheit. Wir beten im Namen Jesu, wenn wir den Menschen und seine Natur, uns so anschauen, wie wir darüber durch sein Evangelium belehrt sind, daß wir alle von Natur Kinder des Zornes, aus uns unvermögend zum Guten, und alle ohne Ausnahme Sünder sind; übrigens dennoch zur ewigen Seligkeit erschaffen, aber auch ebenso, um Gott zu lieben, wahrhaft zu lieben und ihm in Allem und vor Allem zu dienen. — Wir beten im Namen Jesu, wenn wir über All' das nachdenkend, von den entsprechenden Gesinnungen und Empfindungen der Demuth und Reue, der Ehrfurcht und Liebe, von Vorsätzen der Besserung, von heiligen Entschlüssen und Gelobungen, von vertrauensvollen Wünschen und kindlichen Bitten durchdrungen und erfüllt sind. Seh't, das heißt beten gemäß der religiösen Erkenntniß, die uns Jesus Christus von Gott und den ewigen Angelegenheiten auf die Erde gebracht hat. Und dieser Erkenntniß gemäß beten, heißt: Beten im Namen Jesu Christi, ist christliches Gebet, christliches Bittgebet.

II. Im Namen Jesu beten heißt ferner: Zu Gott beten im Hinblicke und unter Berufung auf seinen Sohn Jesus Christus.

Wenn wir nur auf einen Augenblick von dem hohen Standpunkte herabsteigen, auf den wir uns in unserer hohen Meinung, in unserem Stolze so selbstgefällig gestellt halten; wenn wir uns auch redlich als das anschauen wollen, was wir eigentlich sind: wie — um Gottes Willen — dürfen wir es nur auch ein einzigmal wagen, unsern Blick zu erheben zum Herrn des Weltalls; wie uns unterfangen einen Laut, ein Wort auszusprechen, ja sogar eine Bitte an ihn zu stellen, wir — Geschöpfe nur aus Staub und Asche, von ihm aus Nichts hervorgerufen, der nur zu winken brauchte, und wir würden wieder Staub und Asche, in Nichts zurücksinken? Wie, ich frage nochmals, — wie doch mögen wir uns unterstehen, ihn anzusprechen?

Nun wir blicken da hin auf Jesus Christus, auf Gottes des Vaters vielgeliebten Sohn, auf den Starken, Mächtigen, auf den Ueberwinder des Todes, des Grabes und der Verwesung. Und dieser glaubensvolle Hinblick gibt unserm Herzen den Muth, dessen wir bedürfen, Bitten an Gott zu

wagen. — Allein werden sie auch Beachtung, werden sie auch Erhörung finden? Das ist die andere große Frage. —

Auch der Gerechte — sagt die göttliche Wahrheit — fällt des Tages siebenmal. Ach, welch' eine Unsumme von Fehltritten und Missethaten häuft sich da an nur in einem einzigen Jahre, und dann erst in zwanzig, fünfzig und siebenzig Jahren! Und welch' eine Last von Sünden und Verbrechen erst bei dem gewöhnlichen Menschen und vollends bei dem Lasterhaften! Ach, wären wir nicht schwache Erdengeschöpfe, wären wir stark, große und erhabene Geister, wie die Engel, hätten aber solch' zentnerschwere Schuld auf unserm Herzen und vor unsern Augen: wie möchten wir nur selbst dann noch uns getrauen, vor den Unendlichen, den Allheiligen und Fleckenlosen, wie die Sonne, — hinzutreten und sogar Bitten an ihn zu stellen!

Nun abermals, wir blicken hin und blicken nicht allein hin, nein wir berufen uns sogar vor Gott auf jenen Einen, der aus Liebe zu uns die Herrlichkeit des Himmels verlassen und aus Gehorsam gegen den Vater in den blutigen Tod gegangen. Auf Diesen bei unsern Bitten schauen wir hin, auf diesen, auf sein unschuldig Leiden und Sterben, auf seinen vollkommenen Gehorsam, auf seine unendlichen Verdienste schauen wir zuversichtsvoll hin, berufen uns muthvoll darauf und flehen kindlich zum Vater: „Um dieses deines theuern Sohnes willen sei uns gnädig und erhöre unser inbrünstig Flehen! Verleihe uns, was wir zu Leib und Seele bedürfen; hast du uns ja in deinem Einziggeliebten schon Alles geschenkt! Wie könntest du uns nur das kleinste wahre Gut vorenthalten, nachdem du das kostbarste im Himmel und auf Erden für uns dahingegeben? So blicke denn hin auf diesen deinen Sohn, den Einzigen, und behüte und bewahre, erlöse uns um seines heiligen Namens willen von allem Uebel!" Und die Kirche beschließt deßhalb auch alle ihre Gebete, die sie an Gott, den Vater, richtet, mit den Worten: „Verleih' uns das durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Heiland!"

So hoffet und erbittet sie alles Gute von Gott durch Jesus Christus; und wie die Kirche denkt und hofft und betet, so sollen auch wir, alle ihre Gläubigen, glauben, hoffen und beten im Hinblicke auf Jesus Christus und unter Berufung auf ihn. — Das heißt dann beten im Namen Jesu, das ist christliches Gebet, christliches Bitt-Gebet.

III. Beten im Namen Jesu heißt aber endlich auch ganz vorzüglich noch: beten nach dem Sinn' und Geiste Jesu. — Dieses würde zwar schon geschehen, wenn wir recht beten würden gemäß der christlichen Erkenntniß, welche der göttliche Heiland uns auf diese Erde gebracht hat. Allein anschaulicher für uns Menschen, was es heiße, im Geiste dieser christlichen Erkenntniß beten, — wird es doch immerhin erst sein, wenn

wir solches im Beispiele Jesu selber vor Augen dargestellt sehen; und zwar betrifft das ganz hauptsächlich das Bittgebet, wie es sein, das heißt, wie es im Namen Jesu geschehen soll. —

Nun so laßt uns denn sehen! Am Tage vor seinem Leiden, nachdem Jesus seine Jünger getröstet, alsdann richtete er ein feierliches, himmelandringendes Gebet zu Gott, seinem Vater, für sich, für seine Apostel und Jünger, endlich für alle Gläubigen, die noch im Laufe der Zeiten seinen heiligen Namen anrufen, das heißt: Christen werden würden. „Ich bitte für sie — spricht er —, die du mir gegeben; erhalte sie in deinem Namen, damit sie Eines seien (unter sich und mit uns) ich in ihnen, und du in mir! Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt (und damit von deren Leiden und Trübsalen) wegnehmest; sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen, heilige (weihe) sie in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit!" — So sind es also, wie ihr, Geliebte! sehet, nicht zeitliche Güter, nicht irdische Genüsse, um die der Herr vorzugsweise bittet, nein, sondern geistige Gaben, Güter der Seele. Er bittet um Einheit der Gesinnung der Jünger untereinander, mit ihm und mit dem Vater, um Bewahrung ihrer Seelen von Sünde und deren Gefahren, von dem wahren und eigentlichen Uebel. Gegentheils bittet er den Vater: er möchte mehr und mehr in die Wahrheit sie einführen, dieser sie weihen und opfern, und so sie heiligen. Daß er sie verschonen wolle mit zeitlichen und leiblichen Bedrängnissen, darum will er nicht einmal für sie bitten. — Wenige Stunden hierauf geht hinaus er an den Oelberg, betet dort wieder in namenloser Bangigkeit, wiederholt, dringender und dringender zum Vater: „Wenn's möglich ist, Vater! so laß den Kelch (doch) an mir vorübergehen; allein nicht mein Wille sondern der Deinige geschehe!" — Und geschah es auch, daß er selbst von Leiden und Noth befreit und damit verschont zu werden wünschte, sehnlichst es wünschte, nicht ungestüm fordert er das; nicht daß es geschehen sollte ohne anders und um jeden Preis; selbst dann etwa, wenn es auch nur auf Kosten des Höchsten und Größten, auf Kosten der Verherrlichung Gottes und auf Kosten der Beförderung des Heiles der armen Menschheit möglich wäre. Nein, einfach nur stellt er die innige Bitte, es im Weitern ganz dem Vater anheimgebend, ob es sein Wille sei, ihn zu erhören, und diesem Willen ruhig und gehorsam sich unterwerfend, bis er am Kreuze seine Seele ausgehaucht und in die Hände seines Vaters zurückgegeben hatte.

Seh't da, meine Theuren! in diesen zwei Handlungen des betenden Erlösers können wir klar und deutlich den Sinn und Geist erkennen, in welchem er selbst betete; und wer also in seinem Sinne und Geiste betet, der betet wohl gewiß auch recht in seinem, in Jesu Namen.

Was folgern wir hieraus für uns? — Wir sagen: Das ist — noch einmal auf das Ganze des heutigen Vortrages zurückschauend —, das ist

Gebet im Namen Jesu, das heißt in seinem Namen beten, wenn wir beten gemäß der religiösen Erkenntniß, die wir über Gott und die wichtigsten Angelegenheiten durch Jesus Christus erhalten haben. Wohlan denn, so bemühet euch denn, Geliebte! um immer bessere, richtigere und tiefere Erkenntniß Gottes, seines heiligen Willens, seiner Absichten mit uns, seiner göttlichen Verheißungen, die er uns durch seinen eingeborenen Sohn hat zukommen lassen. Bemühet euch immer vollkommnere Erkenntniß eurer selbst nach den Forderungen und Anweisungen des Evangelium Jesu Christi, damit ihr immer besser einsehen möget, was noch euch fehlet, wo es fehlet, und wo noch geholfen werden muß. Mit einem Worte: Bemühet euch eifrig um den christlichen Unterricht, um die Unterweisung und Erziehung in der hl. Religion, wann und wo ihr derselben theilhaftig werden könnet. Denn je nachdem eure Erkenntniß in Sachen der Religion und des Christenthum's, besser oder mangelhafter, also wird und muß auch all' euer Gebet sein, christlich oder unchristlich, im Namen Jesu oder nicht; und doch ist nur diesem Gebete Erhörung verheißen. — In seinem Namen beten — heißt: Wenn wir beten zu Gott im Hinblicke auf Christus und unter Berufung auf ihn vor Gott. Wohlan denn, so erscheinet vor Gott dem Herrn in aller Ehrfurcht und Demuth und mit dem Gefühle des tiefsten Reueschmerzes, wenn wir unserer Sündhaftigkeit, und hinwider seiner Heiligkeit gedenken. Allein, wohlverstanden! wer noch in Leichtsinn und Unbußfertigkeit auf der Bahn des Lasters und der Unsittlichkeit daher stürmt, und wer nicht in einem durchgreifenden Aufschwunge sein Herz wieder Gott bereits und der Tugend zugewendet hat, oder zuzuwenden fest entschlossen und eifrig bemüht ist; dem hilft und nützt solcher Hinblick auf Jesus Christus nichts, durchaus nichts; und eine Berufung auf Jesu Tod und Verdienst und Versöhnung müßte wie ein wahrer Spott klingen, und eine Bitte — im Vertrauen auf jenes — an Gott einem frevelhaften Gott-Versuchen gleichsehen, die auf keine Erhörung hoffen könnte, wohl aber strenge Vergeltung zu fürchten hätte! So legen wir denn vorerst ernstlich Hand an unsere wahre Besserung, treten wir muthig und entschlossen den Rückweg zu Gott und einem gottgefälligen Leben an und wandeln wir unentwegt auf demselben. Sei's dann, daß auch die Menge unserer ehvorigen Verfehlungen und Missethaten wie eine schwere Zentner-Last uns darniederdrücke und uns allen Muth rauben wolle, in Bitte und Gebet vor Gott, den Allheiligen, hinzutreten; dann unverzagt dennoch! Blicken wir dann gläubigen Herzens hin auf Jesus Christus, unsern Erlöser und Heiland, durch den wir vor dem Vater wieder versöhnt und neuerdings dessen Kinder sind; berufen wir uns auf ihn, weisen wir den Vater hin auf ihn, den Vielgeliebten, der den Schuldbrief der wider uns zeugte, am Kreuze zerrissen: dann dürfen wir dem Allheiligen wieder nahen und bitten mit hoher Zuversicht, mit mächti-

gem Glaubensmuth, mit kindlichem aber unerschütterlichem Vertrauen, er werde uns gnädig sein und um dieses seines theuren Sohnes Alles gewähren, nachdem er uns in ihm bereits Alles, Alles geschenkt hat. — Ja, er wird's uns sicherlich gewähren; wenn wir obendrein auch das Dritte nicht außer Acht lassen, was es vollends heiße: im Namen Jesu beten. Nämlich, wenn wir beten im Sinne und Geiste Jesu, nach seinem göttlichen Beispiele, — nicht um vergängliche Dinge, um Geld und Gut, um langes Leben, um Ehre und Ruhm; nicht um die Erfüllung etwa blos thörichter, kindischer Wünsche, um Befriedigung vielleicht sogar unserer bösen Begierden, um das Gelingen schlechter Absichten, verderblicher Pläne u. dgl. — O, laßt uns vielmehr beten um Erlangung ewiger, himmlischer Güter, um Einigkeit und Friede der katholischen Kirche, und der ganzen Christenheit, um Verherrlichung Gottes und seines heiligen Namens, um Ausbreitung des Reiches Christi im großen Ganzen und in dem einzelnen Menschen; um Bewahrung vor Versuchung und Sünde; um Heiligung der Seele und des Leibes u. s. w. Auch um Abwendung zeitlicher Drangsale, um Verschonung mit denselben dürfen wir wohl beten; wie solches auch Jesus selbst gethan; dürfen bitten um irdische Güter, um Gesundheit, Wohlstand, Segen und guten Fortgang in Haus und Stall und Feld; aber in diesem Falle immer wieder — nach dem Vorgange des Herrn — mit dem ausdrücklichen, ernst- und aufrichtig gemeinten Beisatze: Wenn's so, Vater! dein Wille ist; nicht wie ich meine und ich will; sondern wie du meinst und du willst." Das will sagen mit der Bedingung: Wenn die Erhörung meiner Bitte, die wirkliche Erfüllung dieses meines Wunsches zur Ehre und Verherrlichung deines Namens, zum Wohle meiner Mitbrüder und zum Heile meiner unsterblichen Seele dienlich ist —: in ruhiger, kindlich stiller Ergebung harrend und tragend, was dann des heiligen Vaters Wille sein wird.

Ich denke, es sollte euch nun klar sein, was es heißen wolle: Im Namen Jesu beten; und worin der eigentliche Charakter des christlichen Gebetes überhaupt, und des christlichen Bittgebetes insbesonders bestehe. Wohl, Geliebte! so betet denn immerdar also; betet so zur Zeit der Bittgänge; das ist das christliche Gebet. Ueben und pflegen in rechter Weise wir dieses, und wir werden nicht umsonst die Bittgänge mitgemacht, nicht umsonst gebetet haben. Auch an uns wird dann die heutige Verheißung des Herrn in Erfüllung gehen: Wahrlich, wahrlich — sag' ich euch, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben! — Amen.

---

16) Dritter Sonntag nach Pfingsten.

Die Wiederaufnahme des Sünders.

„Wie groß ist doch die Erbarmung des Herrn und seine Versöhnlichkeit gegen Alle; die sich zu ihm bekehren!" (Sir. 17, 28.)

Täglich fehlen wir in vielen Stücken Alle, fehlen oft stündlich. Zwar nicht, als wenn wir im Allgemeinen nicht wüßten, wohl wüßten, was wir lassen, meiden und fliehen sollten; allein wir lassen vielfältig, wenn es darauf ankömmt, wir meiden und fliehen eben nicht. Und auch im Allgemeinen wissen wir nur gar zu wohl, was wir immer und überall zu thun und zu wirken hätten. Allein da liegt's, wir wirken und thun größtentheils eben nicht, wenn es gilt. Allein das Eine wie das Andere ist immer Fehltritt, ist Versündigung. Und wenn wir jede Sünde einem Steine vergleichen wollten, den wir zu unserm Verderben an einen Haufen zusammentrügen, wie hoch müßte dieser nach einer Woche, nach einem Monate, nach einem Jahre werden, zu welch' mächtigem Berge müßte derselbe nach zwanzig, fünfzig, siebenzig Jahren sich aufthürmen? Und da jede Sünde in Gottes heiligen Augen uns vor ihm mißfällig, schuldbeladen und strafwürdig macht; ach, mit welch' unendlicher Schuld, mit welch' hoher Strafwürdigkeit, aber eben darum auch mit welcher Friedelosigkeit, mit welcher Furcht, mit welchem Schrecken, mit welch' marterndem Bewußtsein muß der Mensch so vor Gott dastehen. Der Blick in die Zukunft muß im Herzen des Sünders auch jetzt schon eine Hölle anzünden, und müßte ohne anderes in Verzweifelung ihn stürzen.

O, welch' ein süßer Trost daher für das arme, geplagte, sündige Menschenherz, die Verheißung zu empfangen: daß Gott den Tod des Sünders nicht wolle, daß Erbarmung sei bei dem Herrn und reichliche Versöhnung, daß Gott den Sünder wieder zu Gnaden aufnehme.

Auch zu euch geliebte Versammelte! ist schon oft von Gottes Erbarmung gegen den Sünder gesprochen worden, und ihr habt euch gefreut. Allein wie? — das ist hier die große Frage — ist es damit auch so richtig, verhält es sich wirklich dem also? Oder hegen und nähren wir bei uns arge Selbsttäuschung, übertriebene Vorstellungen, falsche und eitle Hoffnungen;

etwa, daß wir's so nur gerne glauben, weil wir's lieben? Was geschehen ist, Gutes oder Böses; das ist ja eben geschehen: die schmerzlichste Reue, die bittersten Thränen können das Eine so wenig als das Andere je wieder ungeschehen machen! Kann es darum je eine Wiederaufnahme des Sünders von Seite Gottes wirklich geben?

„Ja, es kann eine solche geben, und gibt wirklich eine solche" — ist hier die Antwort. Denn

Erster Punkt. Gott ist jederzeit bereit, allen und jeden Sünder wieder zu Gnaden aufzunehmen;

Zweiter Punkt. In der That aber nimmt er und kann er nur denjenigen aufnehmen, der zu ihm sich wahrhaft bekehrt.

I. Punkt.

Niemand, — so sprach einst der göttliche Heiland, — Niemand ist gut, als Gott allein! Wir freilich nennen auf der Welt noch manch' Anderes ebenfalls gut; so z. B. einen Vater, wenn er dem Kinde seinen Fehler verzeih't, wodurch es in seinen Augen mißfällig und seiner Liebe unwerth geworden; wenn er ihm sein voriges Wohlwollen, seine vorige Liebe wieder zuwendet, nachdem es voll Reue zu ihm kömmt, Abbitte leistet und Besserung verspricht. Einen solchen Vater heißen wir auch „gut", und wie könnten wir anders; wer vermöchte, ihn böse zu nennen, wenn er dabei nicht dem allgemeinen Menschengefühle, das in der Brust jedes Menschen für das Schöne, Edle und Gute wohnt, geradezu widersprechen wollte? Und nun, was ein irdischer Vater, immerhin ein gefallener Mensch, in seiner Güte für sein Kind thut, wie? sollte denn das nicht auch der Vater im Himmel, der allein und höchst Gute, die Güte und Liebe selber gegen uns arme Menschenkinder thun? Das sei ferne! Im Gegentheil, so wahr als er diese Güte und Liebe selber ist, so wahrhaft kann er nicht anders auch gegen fehlende Menschen, gegen Sünder handeln. Wenn er also diese ihrem Elende entreißen, sie wieder in den Genuß seiner Güte und seines Wohlgefallens zurückversetzen, und damit sie wieder zur Seligkeit zurückführen will; so handelt er ganz nach der Natur seines Wesens. Und wüßten wir weiter nichts anders von Gott, als das, daß er „gut" sei, wir dürften solches Verfahren gegen Fehlende und Sünder von seiner Seite schon zum Voraus hoffen und erwarten.

Wir sind indessen darüber, daß Gott jeden Sünder annehmen wolle, auch noch ganz besonders von ihm belehrt. Schon durch den Mund heiliger Männer im alten Bunde, die von Gottes Geist getrieben, geredet und geschrieben haben, finden wir diese tröstliche Wahrheit wieder und wieder

auf's Deutlichste ausgesprochen. Von den hundert und hundert Stellen, welche dasselbe uns sagen, will ich hier nur eine anführen, die am klarsten und bestimmtesten uns dessen versichert. Es sind die Worte Gottes durch den Propheten: Ich will nicht den Tod des Sünders, d. h. den ewigen Tod; sondern daß er sich bekehre und (ewig) lebe! — Und gleich zu Anfang des neuen Bundes ruft es der größte unter allen Propheten, Derjenige, dessen Gedächtnißtag die katholische Kirche gestern feierte, ruft es Johannes der Täufer aus, als er zum ersten Male Denjenigen auf ihn zukommen sah, dem er den Weg bereiten sollte: „Sieh', dieses ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!" — Er wollte damit sagen: Ihr habt vordem, wie im mosaischen Gesetze befohlen war, Lämmer geschlachtet und geopfert zur Vergebung euerer Sünden, um dadurch euch wieder mit Gott zu versöhnen. Allein diese geopferten Lämmer sind nur das Vorbild vom Demjenigen, was in einer vollkommneren Zeit kommen sollte. Nun diese Fülle der Zeit ist da, sehet! dort kömmt nun das wahre Lamm Gottes, durch dessen Leben, Wirken und Leiden, durch dessen blutigen Opfertod eure und aller Welt Sündhaftigkeit gehoben, euch und aller Welt große, große Schuld vom Herzen weggenommen, ihr und alle Welt wieder mit Gott, dem himmlischen Vater wahrhaftig werdet versöhnt werden. Und was der heilige Vorläufer weissagend von Christus Jesus hier ausgesprochen, das bestätigt dieses Gottes-Lamm durch seine eigene Lehre, durch sein Leben und seine Thaten, und durch seine eigenen Anordnungen.

Feierlich spricht er es aus wieder in unzähligen Stellen, daß seine ganze irdische Erscheinung auf dieser Welt eigentlich nichts Anderes bezwecke, als eben diese sündige Welt wieder in den göttlichen Gnadenzustand und damit in die ursprüngliche Herrlichkeit und Seligkeit zurückzuführen. Der Menschensohn — spricht er — ist nicht dazu in die Welt gekommen, daß er die Welt verurtheile, sondern damit sie das ewige Leben habe; er sei nicht gekommen, um das geknickte Rohr vollends abzubrechen, oder den rauchenden Docht vollends auszulöschen; sondern er sei gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was (ohne ihn) verloren war. — Wie sehr das seine höchste Angelegenheit sei, zeigt er auf die anziehendste Weise gerade in den zwei Gleichnißreden des heutigen Evangelium's, das da handelt vom verlorenen Schafe und dem verlorenen Groschen, und stellt er auf's bestimmteste und herrlichste anderswo in der schönen Parabel vom verlorenen Sohne dar.

Und blieb uns über den wahren Sinn dieser vorgetragenen Lehren, was übrigens nicht wohl möglich, irgend noch ein Zweifel übrig; so muß dieser vollends verschinden, wenn wir seine Handlungsweise selbst betrachten. Gerade zu Denjenigen, wie wir sehen, hielt er sich, welche in Irrthum und Unwissenheit und damit größtentheils in Sünde verstrickt waren. Gerade

die Sünder suchte er auf, warf ein passendes Wort, wie eine Glut, in ihr Herz, brachte sie damit zum Nachdenken und zur Besinnung, weiter zur Einsicht und Erkenntniß ihres unseligen Seelenzustandes, den Keim zu ihrer Umkehr und Sinnesänderung. Und dann sprach er aber auch das Trostwort zu ihnen: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter! Deine Sünden sind dir vergeben; geh' hin und sündige ferner nicht mehr! Ich erinnere euch nur an sein herrliches Gespräch mit der Samariterin am Brunnen. Den Zöllner Levi (wahrscheinlich den nachherigen Apostel Matthäus): hat er vom Wechseltische hinweg, und den Oberzöllner Zachäus vom Baume herunter gerufen; der Ehebrecherin, welche die Juden bereits deßhalb steinigen wollten, der öffentlichen Sünderin Magdalena hat er beim Gastmale, dem Gichtbrüchigen auf seinem Schmerzenlager, dem achtunddreißigjährigen Kranken im Badeteiche Vergebung ihrer Sünden angekündigt und gewährt; ja selbst am Kreuze noch hat er dem reuigen Mitgekreuzigten mehr gegeben, als er gebeten hatte; also, daß die Farisäer und Schriftgelehrten im heutigen Evangelium wider ihn murrten und sprachen: Wer ist doch dieser? er nimmt ja die Sünder an, und speis't mit ihnen! Da gab der Herr ihnen die treffliche Antwort, die zugleich den Zweck und die Aufgabe seiner irdischen Sendung vom Vater auf dieser Erde in's klarste Licht setzt; er spricht: die Kranken bedürfen des Arztes, die Gesunden nicht.

Und in den letzten Augenblicken seiner irdischen Laufbahn, damit das Amt der Sündenvergebung stets für alle Gläubigen aller Zeiten und Orte fortbestehen möge, da erhob er sich feierlich, hauchte seine Jünger an und sagte: Wie mich der Vater gesendet, also sende ich euch; empfanget den heiligen Geist! Denen ihr die Sünden nachlasset, Denen sind sie nachgelassen; Denen ihr sie aber behaltet, Denen sind sie behalten. Soll ich erst noch die Zeugnisse der Apostel anführen, daß Gott die Sünder annehmen wolle? Ich denke: das Gesagte sollte genügen, zumal wir dieselben wirklich so handeln sehen, wie sie im Auftrage und in Vollmacht Jesu das Amt der Sündenvergebung wirklich üben, und sich auf diese Vollmacht berufen.

Wenn nun Jesus Christus, der Sohn Gottes, selbst die von den Propheten angekündigte Sündenvergebung von Seite Gottes durch bestimmte Lehre und eigene That in die Welt eingeführt und durch besondere Anordnung dieselbe für alle Menschen und Zeiten bleibend gesichert hat, wenn er ferner sagt: was er lehre und thue, sei nicht *seine* Lehre, nicht *sein* Werk, sondern Wort und Auftrag seines Vaters; wenn er sogar versichert, daß — wer ihn sehe, (auch) seinen Vater sehe, der in ihm sei und wirke: so können und dürfen wir, Geliebte! keinen Augenblick mehr daran zweifeln: daß Gott bereit sei immerdar, *allen und jeden Sünder* wieder aufzunehmen. — In der That aber nimmt er und kann er nur Denjenigen aufnehmen, der auch seinerseits zu ihm *sich bekehrt.*

Zweiter Punkt.

Von Gott wieder aufgenommen werden, heißt: zu einem neuen Leben sich wenden; von Gott aufgenommen sein, heißt: in diesem gewonnenen, neuen, gebesserten Leben beharren, und darin immer besser, immer vollkommener werden. — Bevor also der Mensch hiemit, wenigstens in Entschlüssen und Vorsätzen bereits den Anfang gemacht hat, kann man von einer Annahme des Sünders zu Gnaden ob Seite Gottes keine Rede sein. Solcher Aufnahme können sich folglich in Wahrheit nur Jene freuen, die selbstthätig der stets gebotenen Gnade von sich aus mitwirken, in frei-eigenem Entschlusse Gott und seiner Wahrheit sich zuwenden, mit Entschiedenheit, unter Kampf und Selbstverleugnung ihm, und einem neuen Leben nach ihm und aus ihm sich zukehren; die Sünde, und Alles, was zu ihr gehört und zu ihr führt — ohne Gnade und Barmherzigkeit von sich abthun; ihre verkehrten Neigungen und Begierden dem heiligen Gesetze Gottes und Jesu Christi völlig und beharrlich unterordnen; und Alles, Alles treu und gewissenhaft anwenden, um in dieser neuen Ordnung zu beharren, und in diesem wieder gewonnenen, neuen Leben in Christo — zu wachsen und von Tage zu Tage vollkommener, das heißt —: in Gesinnung und That diesem von Gott uns gegebenen Vorbilde ähnlicher zu werden. —

Es ist die Bekehrung, oder der Wiedereintritt in den Genuß des göttlichen Gnadenstandes — wie einerseits das Werk des anregenden, erweckenden hl. Geistes, so anderseits die freie, selbsteigene That des, die Gnade ergreifenden, Sünders. Und so muß es sein, denn der Mensch ist keine bloße Maschine, die sich — selbst beim Werke der Erlösung und Wiederherstellung durch Christus — nur leidend oder etwa empfangend zu verhaltend brauchte. — Er muß die, von dem Erlöser durch Gott dargereichten Unterstützungs-Mittel selbstthätig und mit seiner ganzen sittlichen Kraft e r g r e i f e n und denselben ebenso unausgesetzt m i t w i r k e n, sonst kann er der w i r k l i c h e n Erlösung in alle Ewigkeit nicht theilhaftig werden: denn er wäre auf so lange derselben auch nun und nimmermehr w e r t h.

Gott hat dem Menschen bei dessen Erschaffung wie Vernunft, so auch einen f r e i e n W i l l e n gegeben. Mit diesem Vermögen kann er das Gute wie das Böse wählen, thun oder unterlassen. Diese Freiheit, für das Gute oder Böse sich zu bestimmen und zu entscheiden — verbleibt dem Menschen auch n a c h der Sünde noch immerhin als sein von Gott ursprünglich ihm verliehenes — unzerstörbares und unverlierbares Eigenthum. Da Gott also dem Menschen dieses Vermögen zu schenken für gut fand, und da er wollte, daß es auch nach dem Falle demselben noch bleibe: so kann Gott, in welchem sich durchaus keine Veränderung seines Sinnes je denken läßt, selbst den Menschen zum Gut-, Gerecht- und Heiligsein nicht zwingen; und mag er

ihm durch innere Einsprechungen und durch äußere Anmahnungen noch so sehr zusetzen, und ihn anregen, nöthigen kann er ihn nie, vom Bösen abzustehen und seinen Geboten zu leben, wenn der Mensch solches nicht in frei eigener Entschließung und That selber auch will. Sonst müßte der Schöpfer das innerste, eigenste Wesen der von ihm geschaffenen Mensch-Natur selbst vernichten, und damit sich selbst und seiner ewigen Weisheit schnurgerade widersprechen. Kurz der Mensch ist frei und bleibt es.

Daß dieses auch nach dem Sinne der Offenbarung sich also verhalte, zeigt jene Aeußerung und jene schmerzliche Klage des göttlichen Erlösers selbst, wo er einst beim Anblick der Stadt Jerusalem und ihrer hartnäckigen Ablehnung der Begnadigung von Gott und ihres wahren Heiles Thränen über sie vergoß und seufzend ausrief: Jerusalem, Jerusalem! Wie oft wollte ich dich wie eine Henne (mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt) ihre Jungen unter ihre Flügeln, — versammeln; aber du hast nicht gewollt! O, daß du's doch, und zwar an diesem deinem Tage noch, erkennen möchtest, was dir zum Heile dient; aber so ist es vor deinen Augen verborgen! — Seh't so kömmt es also gar sehr ebenso wie auf Gottes Gnade, so auch auf des Menschen Wollen oder Nichtwollen selbst an. Also kann und will Gott Keinen zu Gnaden aufnehmen, und Christus und seine Kirche Keinem Sündenvergebung angedeihen lassen, wofern er in durchgreifender Umkehr seines Innern und in dieser beharrend, nicht selbstthätig dazu mithilft und mitwirkt. Zur vollen und wirklichen Begnadigung und Wiederaufnahme vor Gottt kann somit einzig und allein nur Derjenige gelangen, der sich aufnehmen lassen, d. h. zu Gott sich bekehren will, — sich wirklich auch bekehrt.

Und nun, meine Brüder! wenn wir dieses Alles, nämlich Gottes Vergebungswilligkeit gegen uns Menschen und die Bedingung betrachten, in und unter welcher wir einzig davon Frucht und Antheil haben können; was sagen wir nun? Wir sagen: Also Jesus Christus, — heute und in Ewigkeit derselbe und nämliche, und ist göttlich wahr, daß er und sein Vater im Himmel immerdar und jeden Augenblick bereit ist von Herzen, den Sünder, den gefallenen Menschen wieder an- und aufzunehmen, und ihm ein neues, in Gott ruhiges und gefriedetes Leben zu verleihen. — Darum, o Sünder! der du immer sein magst, wie schwer und wie viel und wie lange du auch deines Herrn und Gottes vergessend, dem Unrechte und dem Bösen gedient hast, verzage nicht, fasse Muth! Sieh', Gott nimmt allen und jeden Sünder wieder auf, er sucht sie, er sucht dich überall, und schon so lange, lange; er ruft und ruft dir. O fürchte ihn nicht! Er ist dir annoch gut, seelengut; er wird dich nicht verurtheilen, nicht verdammen, nicht schlagen, sondern hocherfreut darüber, daß er endlich dich, das lange verlorene und schmerzlich gesuchte Schäflein wieder gefunden, liebend auf seine

Schultern laden und in den Schafstall des himmlischen Vaters zurücktragen. Dortselbst wird's dir an Nichts mangeln. Heimgekehrt, verbunden wieder mit Gott deinem Vater und Jesus Christus durch den heiligen Geist, wirst von jener innerlichen, entsetzlichen Leere nichts mehr verspüren, so bis dahin dich so elend gemacht; dort werden die bisherigen Gewissensbisse dein Herz nicht mehr verwunden, und deine Ruhe nicht mehr vergiften. Dort wirst du nie in reicher, nie ausgehender Fülle andere reinere, höhere Freuden genießen, die auch noch hinüber in's andere Leben fortdauern. — O welch' ein Trost, welche Ermuthigung für das arme, zermarterte Menschen-Herz dieser Gedanke, diese Verheißung doch diese Ueberzeugung, diese Gewißheit: Gott ist immer und überall jeden Augenblick bereit, das fehlende Menschenkind, den armen Sünder wieder zu Gnaden aufzunehmen, seine Schuld ihm zu verzeihen und ihn wieder in das Lichtreich seines Sohnes zu versetzen, wo er Friede und Ueberfluß finden soll und ewiges Leben! Ach, wir können dem lieben Gott hiefür doch wahrhaftig nicht genug danken!

Der schönste und gleichfalls einzig würdigste Dank, und zugleich aber für uns segenreichste, den wir ihm darbringen können, ist: daß wir durch den Gedanken an Gottes immerwährende, liebevolle Erbarmung, an seine Vergebungswilligkeit, — so schön und tröstlich diese Wahrheit an sich ist, nicht übermüthig gemacht, auf unserm bösen Wege nur leichtsinniger, nur hartnäckiger und frecher dahintaumeln; mit diesem Glauben unserm bösen Gewissen nicht etwa — ein Ruhekissen herrichten, und in schreckliche Selbsttäuschung uns selbst einschläfern; indem wir denken: Gott ist gütig und barmherzig. Ja — sag' ich — das ist er, so wahr er Gott ist; aber er ist auch h e i l i g u n d g e r e c h t, ein strenger Richter und Verurtheiler alles Bösen. Du Thor! Du sagst und tröstest dich mit seinen Worten! Er will ja nicht den Tod des Sünders. Nein, sag' ich ebenfalls, — das will er nicht; aber du mußt auch nicht vergessen, was er weiter noch will und in dieser Stelle auch sagt: „sondern, daß er s i c h b e k e h r e und so lebe." —

In der That dieses z w e i t e dürfen wir — wenn wir's redlich mit uns meinen, mit Gott und mit der Wahrheit, — ebenso wenig außer Acht lassen, als jenes Erste. Du sagst etwa entschuldigend weiter: Man lebt nur einmal! Ja wohl, für d i e s e Welt; allein daraus folgt noch nicht, daß man ungebunden leben, sondern vielmehr, daß man recht, d. h. nach Gottes heiligem Gesetze leben solle; weil dieses Leben hienieden die Vorbereitung ist zum jenseitigen, und dieses einst die Fortsetzung sein wird vom irdischen.

Muß der Gedanke an Gottes Güte und Erbarmen, an seine jederzeitige Bereitwilligkeit zur Wiederaufnahme des Sünders uns einerseits mit Trost und Muth und Freude erfüllen; so muß dieser zweite Gedanke, der sagt, was wir zu thun haben, nämlich uns wahrhaft zu bekehren — uns mit heilsamer Furcht und mit heiligem Ernste erschüttern und uns mächtig

zurückschrecken, vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit hin — ungestört die Bahn der Sünde und des Lasters fort und fort zu wandeln, das Maß der Bosheit vollzumachen, die Bekehrung aber auf eine andere, besser gelegene Zeit, wie wir vermeinen, — zu verschieben. Wohl sucht der Hirt das verlorene Schaf, ruft ihm mit seiner Stimme. Aber siehst du denn nicht, wie weiter du dich vom suchenden, rufenden Hirten entfernest, — und du entfernest dich von ihm mit jeder neuen Sünde —, desto weniger mehr vermagst du seinen Ruf, seine Stimme zu hören, bis es vielleicht dahin kömmt, daß du sie gar nicht mehr hörest. So hat der Hirt liebevoll und unermüdet dir immerfort gerufen, und du bist dennoch, durch deine sinnlichen Begierden verlockt, immer weiter und weiter irre gegangen — und findest den Hirten und die Herde nicht mehr; bist verloren für die Ewigkeit. Denn die Liebe des Hirten ist an dir verloren; sein Suchen und Warnen, seine Mühen und sein Rufen, die du schnöde verschmäh't, sind an dir verschwendet. Und das eben ist's, was dir ewigen Fluch bringt, und nothwendig bringen muß.

O, meine Theuren Pfarrkinder! Horchen wir doch stille und ruhig, ernsten Sinnes und frommen, kindlichen Herzens stets dem Rufe und der Stimme unsers Erlösers Jesu Christi, des wahren und allein guten Hirten; folgen wir treu der Leitung seiner heiligen Kirche, die an seiner Statt, in seinem Namen, und mit seiner Vollmacht — sichtbar sein Hirtenamt verwaltet und fortsetzt. Dann und so werden wir von Gott gewiß wieder zu Gnaden aufgenommen; und sind wir das hier auf Erden, so wird's und kann's an der einstigen Aufnahme in den Himmel auch nicht fehlen! Amen.

---

17) Vierter Sonntag nach Pfingsten.

Der wahre christliche Segen.

„Meister! die ganze Nacht haben wir gearbeitet, und Nichts gefangen; allein auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ (Luc. V, 5.)

A. Begriff, Wesen und Ursprung desselben.

„Verflucht sei die Erde um Deiner willen; Dornen und Disteln soll sie dir tragen, im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen,

bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist; denn du bist Staub und sollst zu Staube wieder werden. Und verflucht sei das Weib: ich will die Beschwerden seiner Schwangerschaft mehren, in Schmerzen soll sie Kinder gebären. Und verflucht sei die Schlange unter allem Vieh, und allen Thieren der Erde!" — Diesen dreifachen Fluch sprach Gottes ewige, heilige und unverletzliche Majestät und Gerechtigkeit über die Erde aus, nachdem auf ihr die erste Sünde vollbracht worden. Allein die nicht mindergroße, ewige Liebe und Güte Gottes ließ bei dieser Verurtheilung schon einen Schimmer der Hoffnung auf Erlösung von diesem Fluche durchblicken, indem sie dem Fluche über die Schlange zugleich beifügte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, der wird dir einst den Kopf zertreten." Das will sagen: Vom Weibe geboren, wird einst Einer kommen, und das Reich des Satans und der Sünde und des Todes zerstören, und so den Fluch über der Erde wieder lösen und aufheben. — Von Zeit zu Zeit wiederholte der Allmächtige dem Menschengeschlechte diese Verheißung, indem er auf jenen Retter und Erlöser hinwies: „In dir — sprach er zu Abraham — sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden!" und so bei verschiedenen Anlässen an Isaak und Jakob. Also sprachen auch die Propheten in immer bestimmtern und deutlichern Vorhersagungen und Schilderungen von dem großen Helden und Wiederhersteller des Juden- oder wohl besser des Menschenreiches, bis er endlich nach erfüllten Zeiten erschien, er, das ewige Wort des Vaters, das vom Anfange an bei Gott war. Durch sein Kommen und Lehren, durch sein Wirken, Leiden und Sterben, durch sein Auferstehen und Sitzen zur Rechten des Vaters — hat er den Fluch von Adams Kindern hinweggenommen, und den verlorenen Segen wiedergebracht; sofern sie nämlich wieder Kinder Gottes werden wollen und es sind.

Und doch, meine Lieben! deßungeachtet seufzen wir noch so vielfältig unter jenem alten Fluche, den einst die ewige Gerechtigkeit über unser Geschlecht ausgesprochen. Da jammert z. B. ein Armer, Unglücklicher, ein Verlassener, Unterdrückter: Ach, Gott hat mich vergessen, die Menschen haben mich verlassen; Niemand kümmert sich um mich; ich bin auf diese Welt gesetzt, wie auf eine öde Insel; ich rufe, so laut ich mag, und Niemand hört mich; ich verschmachte beinahe, und Niemand ist, der mir Labung brächte. Ach, wie schwer drückt der Fluch auf mich, Segen kehrt bei mir keiner ein. — Dort weiter höre ich eine reiche, begüterte Familie klagen, nicht über Mangel an Nahrung, Obdach und Kleidung, aber über Sorgen und Kummer um einen mißrathenen Sohn vielleicht, oder um eine ungezogene Tochter. Ach, wie verbittert mir Alles das Leben; wäre ich doch der ärmsten Bettler einer! Wie sind die Kinder mir doch zum Fluche geworden; wie ist aller Segen aus unserm Hause, wie aller Friede von

unsern Hausgenossen gewichen! — Noch Andere wollen von der Last des Fluches nichts verspüren, ja sie träumen und überreden sich, sie seien mitten in der Fülle alles Segens; während deß' sie alle Ursache hätten, über den größten Mangel desselben zu klagen, und bitter zu klagen. — So die Tages-Erscheinungen.

Fragen wir aber, — wo diese Klagen wirklich begründet sind, nach der Ursache derselben; warum oder woher so wenig wahrer Segen unter uns Menschen, unter uns Christen sich finde, so darf die Antwort hierauf nicht gar weit gesucht werden; sie liegt auf der Hand und lautet: Wir ermangeln darum so vielfältig des wahren Segens, weil wir auf unserer Seite so oft an der Erfüllung der wahrhaft christlichen Bedingungen desselben fehlen lassen. Schön und trefflich sind diese ächten Bedingungen im heutigen Sonntagsevangelium zur Betrachtung ausgestellt, und in den Worten unseres Vorspruches ausgesprochen, der da lautet: „Meister! die ganze Nacht haben wir gearbeitet, und Nichts gefangen; allein auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!"

Diese Hauptbedingungen, die ihr zwar wohl schon kennt, möchte ich euerm Gedächtnisse nur wieder etwas auffrischen, und auf's Neue zur treuen Beachtung an's Herz legen. Es sind deren zwei: Arbeit heißt die eine; die andere Gebet. Doch wollen wir die Darstellung dieser eigentlichen zwei Punkte einem spätern Vortrage vorbehalten, und diesem für heute nur eine nähere Erörterung und Erläuterung über:

Das Wesen, den Begriff und den Ursprung des wahren, christlichen Segens vorausschicken. Die Frage ist:

I. Theil. Was ist denn wahrer Segen?

II. Theil. Woher stammt der wahre Segen?

Erster Theil.

Was ist wahrer Segen?

Das Wort „Segen" ist ein Ausdruck in gar weitläufigem Sinne. Im Allgemeinen bezeichnet es ein Gut- von Statten gehen, ein Wohlergehen, und begreift Alles das in sich, was etwa ein Freund dem Freunde, ein Bekannter dem andern gönnen und wünschen mag, oder zu gönnen und zu wünschen weiß. Also lautete der Segen, den schon im alten Bunde die Söhne Israels von ihren sterbenden Vätern erbeteten also: „Gott gebe dir Thau vom Himmel und von der Fettigkeit der Erde, und Fülle von Korn und Wein, er gebe dir zahlreiche Nachkommenschaft, Völker müssen dir dienen und Nationen vor dir niederfallen." Also reichliche Erndte im Feld und Weinberge, Vaterfreuden, Ruhm und Macht; in der That ein großes Gut, das da der scheidende Vater dem Sohne wünscht; und wie hochbeglückt

fühlt sich der Mensch, wenn er Korn und Obst und Wein die Hülle und Fülle hat, und wenn dazu muntere Kinder wie Zweige am Oelbaum seinen Tisch umringen, und wenn er Gebieter ist über Andere? das ist allerdings auch ein Segen. —

Wir übrigens hätten zu dem, was der Israelite für Segen hält und sich wünscht, vielleicht dieses und jenes noch hinzuzusetzen. Wir würden etwa noch für Segen halten, wenn wir hübsch verschont blieben mit Kummer und Sorgen, mit Leiden und Schmerzen, mit Mangel, Verachtung, Jammer, Elend und Noth. Segen wäre für uns, wenn wir im Gegentheil dauerhaftes Glück, wie wir sagen —, genießen würden in Scheune, unter dem Vieh im Stalle und auf der Weide, wenn Handel und Gewerbe gut liefen, wenn der Zufall oder ein Glücksstern uns großes Vermögen und Reichthum in den Schooß geworfen hätte. Segen wäre es für uns, wenn wir durch Schönheit und Wohlgestalt, durch starke Leibeskraft oder besondere Gewandtheit des Körpers vor Andern uns auszeichneten; oder wenn wir mit auffallenden, großen Gaben des Geistes oder des Gemüthes wären bedacht worden, z. B. mit Verstand, Gedächtniß, Urtheilskraft, mit Tiefe, Innigkeit, Willensstärke u. d. gl. Zu solchem Segen würden wir noch zählen; wenn Künste und Wissenschaften blühen, wenn wir uns einer vollkommenen, dauerhaften Gesundheit; einer wohlthätigen Staats-Anstalt, und heilbringenden öffentlichen Ordnung der Dinge, endlich eines langen Lebens zu erfreuen hätten. Fürwahr allerdings hohe, köstliche Güter! und die Gesammtsumme, der Inbegriff all' dieser wäre immerhin Wohlergehen; aber noch lange nicht der alleinige und wahre Segen; sondern vielleicht: — wenigstens unter gewissen Umständen — vielmehr Fluch.

Wahrer, entschiedener, eigentlicher Segen im ausgezeichnetsten Sinne dieses Wortes ist nur das und kann nur das sein, was nicht nur dem irdischen, äußern Menschen, sondern was der Seele, dem Geiste des Menschen wohl macht, Wohlergehen bringt; das will mit andern Worten sagen: nur Dasjenige, was sein höheres, inneres, unsterbliches Leben, sein Leben aus Gott und in Gott heilsam fördert, was dessen tiefinnerste Bedürfnisse, und dessen geheimstes Sehnen entweder geradezu befriedigt und stillt, oder doch in weiterer Entfernung zu deren Befriedigung und Stillung beiträgt, oder beitragen kann.

Und nun welches sind denn des Menschen tiefinnersten Bedürfnisse und dessen geheimstes, lebendigstes Sehnen? Antwort: Der Mensch fühlt einen unwiderstehlichen Drang in sich, das, was wahr ist, und die Weisheit zu erkennen; fühlt in sich das nimmer ruhende Bedürfniß nach dem, was recht und gut ist, nach Tugend und Heiligkeit; und ebenso ein ewiges Bedürfniß und Sehnen nach Friede und Ruhe des Herzens, nach Trost und Seligkeit der Seele. — Nun alles Dasjenige, was den Menschen in seinem

gegenwärtigen Zustande weiser und besser, heiliger und vollkommener, zufriedener und seliger für hier und dort macht und machen kann, nur das ist für den Menschen eigentlicher und wahrer Segen. Alles Uebrige und Andere außer diesem ist es nur in dem Maße, als und in wie weit es näher oder entfernt geeignet ist, zur wirklichen Erreichung jenes höchsten Zieles und Endes des Menschen beizutragen. — Das mag vielleicht Diesem oder Dem von euch sonderbar vorkommen. Allein wundert euch darüber nicht, Geliebte? Was ich euch da vorgetragen, ist gar nichts Neues. Schon vor achtzehn Jahrhunderten hat der größte Weise, der noch die Erde berührt hat, Jesus Christus selbst — nur mit etwas andern Worten, das ganz Gleiche ausgesprochen, wenn er sagt: Was nützte es doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnen würde, aber an seiner Seele Schaden litte, oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?" — So wie es eigentlich und streng genommen, nur ein wahres Leben gibt, das höhere des Geistes, der Seele, das für die Ewigkeit bestimmte; also gibt es im Grunde auch nur einen wahren und eigentlichen Segen, nämlich der auf das wahrhaft und ewig Gute gehet, dieses Gute fördert, und im Menschen vollendet.

Wisset ihr nun, geliebte Zuhörer! was ihr unter dem Worte: „Segen" zu denken, zu verstehen habet, wisset ihr, was eigentlicher und wahrer Segen sei? Nun denn, so lasset uns noch kurz auch die andere der aufgestellten Frage beantworten, die heißt:

Zweiter Theil.

Woher stammt der wahre Segen?

Aus Demjenigen, wie ich euch das Wesen und die Natur des wahren Segens dargestellt habe, könnet ihr nun zweifelsohne wohl selbst unschwer entnehmen, wo solcher Segen allein seinen Ursprung her habe. Es muß euch nun ohne anders einleuchtend sein, daß er nur von Gott kommen könne. Dieser Segen, als höchstes Gut auf Erden, mag nur von Gott dem Allguten stammen. Denn Niemand ist gut, als Gott allein; so spricht Christus Jesus, und ihm nach der Apostel: Alle gute Gabe kömmt von Oben vom Vater der Lichter. Ja, der Segen ist eben dadurch nur wirklicher, wahrer Segen, weil und daß er von Gott kömmt; ja, noch mehr, Gottes ganzes Wesen ist Wohlthun und Segen.

Um Segen zu spenden, erschuf er die Welt, Himmel und Erde und Alles was darunter und darauf ist. Segen zu spenden rief er vorzugsweise den Menschen in's Dasein, stellte ihn mit hohen Gaben ausgerüstet mitten in den Reichthum seiner unermeßlichen Schöpfung hin. Segen zu spenden, anerschuf er ihm die obgedachten Bedürfnisse, das Wahre zu

erkennen, das Gute zu lieben und zu thun, und in der Schönheit beider — selig zu sein und mehr und mehr es zu werden. — Und es ist auch die Absicht und der Wille Gottes, daß der Mensch diese dreifache Anlage fortschreitend in sich entwickele, diese hohen Bedürfnisse seines Geistes auch zu befriedigen strebe. Und auf daß der Mensch dieses um so eher thue, und auch zu erstreben vermöge, darum hat Gott ihn mit einem so unermeßlichen Reichthume von segensreichen Anstalten umringt, daß es ihm recht nahe gelegt wird, weiser, frömmer, tugendhafter, seelenruhiger und seliger zu werden. Denn dahin zielen alle Einrichtungen der sichtbaren Natur; sie weisen ihn hin auf den großen Verborgenen, Mächtigen, Allwissenden, Allheiligen, Allguten und Allweisen, auf den Vater, den Allseligen. Dahin zielen auch alle die großen Begebenheiten in der Welt- und Menschen-Geschichte, und die winzigkleinen Ereignisse und Vorfälle des Tages und des Augenblickes im Leben jedes Einzelnen. Dahin weisen ihn vorzüglich Gottes Offenbarungen auf übernatürlichem Wege, durch den Mund frommer Männer des Alterthums, endlich durch Gottes eingeborenen Sohn, Jesus Christus selbst, indem er auf Erden erschienen. Dahin weisen uns, außer der eigenen Stimme unseres Gewissens, die Einsprechungen des göttlichen Geistes; und besonders die von ihm geleitete Religionsanstalt, — die Kirche — durch alle ihre Einrichtungen und Führungen.

So leben wir denn Alle in einer segensvollen, von Gott selbst in seiner Weisheit und Liebe getroffenen Ordnung der Welt, und in dieser ewigen, unverkehrbaren Ordnung ruht, oder vielmehr diese Ordnung selbst ist der wahre Segen. Dieser Segen ist also folglich nur von Gott und besteht nur in Gott; weil jene unverrückbare Ordnung ursprünglich von ihm ist, und ewighin nur in ihm ihren Bestand hat. Und weil nun Gott, als der Allmächtige diese Ordnung handhabt, so wird er seinen Willen, seine Absicht und seinen Plan ungehindert, unaufgehalten und ungezweifelt auch hinausführen, und am Ende als Sieger triumphirend hervorgehen, und die Seinigen mit ihm.

So habt ihr nun, liebe Brüder! vernommen, was unter wahrem Segen Alles zu verstehen sei; so wie auch, woher er komme und stamme. Werfen wir, hier angekommen, noch einen Blick auf diese beiden Fragen zurück, und ihre Lösung, was lehren sie uns? Unzweifelhaft Folgendes:

1) Wenn also, wie wir gesehen, wahrer Segen nur Dasjenige ist, was den Menschen weiser, reiner, besser, heiliger und zufriedener macht, also mit andern Worten nur Dasjenige, was ihn seiner ewigen, himmlischen Bestimmung näher zufördert; und wenn alles Uebrige außerdem nur dann wahrer Segen ist, insofern und in dem Maße es zur bessern Erreichung auch dieses Zweckes beizutragen geeignet ist: O, so hüten wir uns doch, Geliebte! sorgfältig, nur nach dem ersten, äußern Scheine, über dieses oder

jenes, so uns im täglichen Leben begegnet, vorschnell zu urtheilen, und gleich etwa zu verwünschen, und zu verdammen, was nur äußerlich betrachtet und auf den oberflächlichen Blick hin die Gestalt des Segens nicht hat, oder vielmehr nicht zu haben scheint. Aber umgekehrt, seien wir auch nicht minder vorsichtig, jubeln wir nicht zu früh, preisen wir uns noch nicht als wirklich gesegnet, wenn uns etwas zugeht, das nur die äußere, glänzende Figur des Segens hat.

Darum, wenn du Dürftiger, Armer, Geplagter! mächtig versucht dich fühlst, über dein Elend bitter zu klagen; wenn du nichts als Fluch um dich siehst; mäßige deine Klage, deinen Jammer, beruhige, tröste dich! wenn du nur Gott anhangest und ihm und seinen heiligen Geboten treu bleibest, was du hier Fluch nennest, es wird sich dort in Segen dir verwandeln. Sieh' nur, Gott weiß, daß du Reichthum und Wohlleben nicht zu tragen vermöchtest, ohne dabei Gott und Tugend und Himmel zu verlieren. Darum hat er dich in seiner Weisheit und Güte nur in Armuth und Dürftigkeit geboren und erzogen werden lassen. Sei du nur stetshin fromm und rechtschaffen, wandele nach seinem Wohlgefallen, und er wird dich selbst auf dieser Erde noch gewiß nicht versäumen, und dich nicht verhungern lassen. Siehe, er will dich nur weiser, besser und heiliger, er möchte dich so gerne ewig zufrieden und selig machen! Wie? hat er dich eben damit nicht hienieden schon so reichlich gesegnet; will er dich denn nicht dort oben noch erst recht segnen? Darum noch einmal: halte ein mit deinem unmäßigen Klagen; getröste dich, und trage in Geduld und Ergebung, was dir der Herr für jetzt auflegt! — Aber auch du halte ein, Reicher, Hochbegüterter, Weltglücklicher! der du in Ueberfluß, lustig und fröhlich alle Tage deines Lebens in Saus und Braus dahin lebst, — halte auch du ein mit deinem Rühmen und Prahlen; preise nicht vorschnell und unaufhörlich mit Stolz und Verachtung deine Unabhängigkeit, deinen Genuß, dein Glück, deinen reichen Segen; mäßige dich in deinen lauten Freuden, in deinen rauschenden Vergnügungen, in deinem Jubel, daß du kein Kreuz habest, das besonders dich drücke. Denn bedenke: K e i n Kreuz in einem Hause ist oft und leicht das s c h w e r s t e Kreuz. Denn gar leichtlich wirst du so deinen Gott und dein wahres ewiges Heil immer mehr und mehr aus den Augen verlieren, und dein hochgeträumter, irdischer Segen, in dem du ganz untergegangen, wird sich dir in wahren Fluch umwandeln, und du deß' inne werden, nachdem es zu spät geworden. Denn sieh', darum vielleicht hat dir Gott Gut und Reichthum in die Hände gelegt, weil er voraussah, daß du, — ohne Ungerechter, Dieb oder Räuber rc. zu werden, Armuth und Dürftigkeit nicht tragen könntest. Und er hat sie dir deßwegen gegeben, auf daß du davon andern dürftigen Händen spendest, und durch Milde und Barmherzigkeit und Liebe deinen Beruf als Christ gewisser machst. Sieh! dadurch, das

heißt: durch deine Glücksumstände möchte Gott dich so gerne weiser, besser, frömmer, heiliger und selig machen. Wie? ist denn das nicht der beste, höchste Segen, den Gott auch dir zudenken konnte? Ihr Beide! O, bedenkt doch das so verschiedenartige Loos von Lazarus und dem reichen Prasser in dieser und in der andern Welt! Wahrlich, in dieser trefflichen Parabel schauen wir sonnenklar den wahren Segen und den falschen Fluch auf Seite des frommen Unglücklichen; sowie den falschen Segen und den wahren Fluch auf Seite des gottlosen Glücklichen. Noch einmal also prüfen und unterscheiden wir vorerst immer genau die Wahrheit und das Wesen vom bloßen Scheine und von der Täuschung. Wir Alle wollen und wünschen Segen; das Erste und Wichtigste ist hiebei immer also, daß wir auch recht wissen, was wir wollen, oder worin das, was wir Segen heißen, — auch wirklich bestehe.

2. Und der wahre Segen, das haben wir gehört, er kömmt und stammet von Gott; er liegt in der ganzen Ordnung und Einrichtung der Welt, der sichtbaren und unsichtbaren. Diese Ordnung ist aber nichts Anderes, als der ewige, heilige Wille Gottes selbst. Wer also wahren Segen sucht, kann ihn nur finden, wo er ist; somit nicht in der Natur, als solcher für sich und ihren Genüssen, nicht in der eigenen Kraft als solcher nicht in der ungehemmten Befriedigung der sinnlichen Triebe und Begierden; sondern nur innerhalb jener Ordnung und ihrer heiligen Gesetze. Was mit dieser von Gott gesetzten Ordnung nicht gleichförmig sondern ihr zuwiderläuft, das wird unnachsichtlich von ihr ergriffen und zermalmt; denn nur in ihr und in dem heiligen Willen ist Segen, außer ihr und wider sie – ist Fluch, Tod und Verderben; was ihr widerstrebt, muß am Ende untergehen. Darum sagt die hl. Schrift so oft: der Weg der Gottlosen vergeht; eine Zeitlang sind sie wohl äußerlich gesegnet, allein innerlich ist Fluch und endet's mit Fluch.

Meine Theuren! Ihr wisset nun, wenn ich von Segen spreche, was ich darunter verstanden wissen möchte, nämlich den wahren, eigentlichen Segen; den Segen, der von Gott stammt, und wieder zu Gott führt, Gottes=Segen. Den wünschen wir Alle. Wohlan, die weitere, wichtige Frage ist nun die: Welches sind wohl die wahrhaft christlichen Bedingungen, durch deren Erfüllung allein dieser Segen Gottes erlangt werden kann? Doch die Antwot hierauf: Arbeit und Gebet — soll nächstens folgen Unterdessen vergesset nur die Lehre nicht, welche ihr aus dem heutigen Vortrage entnommen: der Herr gebe uns Allen seinen Segen dazu! Amen.

18) Fünfter Sonntag nach Pfingsten.

Der wahre christliche Segen.

„Meister! die ganze Nacht haben wir gearbeitet und Nichts gefangen; allein auf dein Wort hin will ich das Netz (noch einmal) auswerfen!" (Luc. V, 5.)

B. Bedingungen desselben.

Viel sind der Klagen über Mangel an Segen unter den Menschen, oft mit mehr oder weniger Grunde. Denn gar leicht betrachten wir etwas als Segen, wünschen es, wenn es uns mangelt, und freuen und rühmen uns dessen, wenn wir es besitzen; was aber in Wahrheit kein Segen für uns ist, das wir vielmehr als ein großes Unglück zu betrauern und als wahren Untergang, als wahres Verderben zu bejammern hätten. Der äußere Schein des Segens betrügt uns. Und hinwieder sehen wir oft dieses oder jenes Mißlingen, diese oder jene widrige unangenehme Lage für ein schweres Uebel an, beklagen es als wahren Fluch und wahres Verderben, was wir vielmehr als hohes Glück, als wahren Segen aufzunehmen und Ursache hätten uns deß zu freuen und Gott dafür zu danken. Wiederum der falsche Schein betrügt uns, und leitet uns irre. Vor Allem aus, was uns auch begegne, und was sich auch immer mit uns begeben möge, urtheilen wir nie vorschnell darüber ab; prüfen wir dasselbe vorsichtig mit einem christlich-erleuchteten, hellen Auge, unterscheiden wir den wahren Schein von dem falschen, und das wirkliche Wesen von der trügerischen Gestalt. Wahrer Segen ist und bleibt nur dasjenige, was geeignet ist, näher oder entfernter, uns in Wahrheit weiser, frömmer, gottliebender, besser und heiliger, seelenruhiger und seliger zu machen; und dieser wahre Segen ist einzig und allein bei Gott zu Hause, von ihm stammt er, und kömmt er zu uns Menschen, und wird nur einzig in einem Leben innerhalb der Ordnung Gottes angetroffen; nach diesem sollen wir streben. Also sind wir, Geliebte! vor acht Tagen belehrt worden.

Also, ob der Segen auch vom Himmel kömmt, ob auch Gott ihn geben muß und geben will; er wird uns doch nicht so ohne anders und

von selbst, wir sollen darnach langen, darnach uns ausstrecken; also dafür auch das Unsrige gewissenhaft beobachten und thun. Nur unter gewissen Bedingungen kann und will uns Gott diesen schenken und können wir selben empfangen.

Indem wir heute, — wie bereits im letzten Vortrage angekündigt worden, in unserer Betrachtung fortfahren, wollen wir also mit einander darüber nachdenken:

Welches denn diese Bedingungen seien, welche wir Menschen zu erfüllen haben, wofern wahrer Segen von Gott uns werden soll und will. — Ich habe auch diese, wie ihr euch wohl zu entsinnen vermöget, damals ebenfalls schon genannt. Sie heißen und sind:

1. Punkt. Arbeit und Thätigkeit; und dann auch
2. Punkt. Gebet.

I. Punkt.

„Meister! Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen." Also klagt der Jünger Petrus in jener Begebenheit vom reichen Fischfange, wie das letzte Evangelium es erzählt hat; da, wo nämlich der Heiland am Morgen den Seinigen befohlen, auf die hohe See hinauszufahren und das Netz auszuwerfen.

Petrus und seine Berufsgenossen, obschon sie als fromme, gottesfürchtige Israeliten fest überzeugt waren, daß sie zu Allem und vor Allem Gottes Segen bedürfen, und überzeugt waren, daß Jehovah auch bereit sei immerdar, seinen Segen ihnen zu geben, legten darum doch die Hände nicht in den Schooß, sondern arbeiteten in angestrengter Thätigkeit die ganze lange Nacht hindurch bis zur völligen Ermüdung. Und ob es auch nicht Gottes Wille war, ihre Mühen während der Nacht schon mit einem gesegneten Fischzug zu belohnen, so war es doch Jesus Christus, er der Machthaber über Himmel und Erde, über das Meer und über alle Thiere des Meeres, er, der ohne fremde Beihülfe von Seite eines Menschen ihnen das Schiff mit Fischen anzufüllen vermocht hätte: — so war es — sag ich — doch dieser Herr selbst, der die Forderung an die Fischer stellte: Fahret hinaus auf die Tiefe des See's und werfet das Netz noch einmal aus. Er wollte mit Gottes Segen sie segnen, allein er wollte das nicht thun ohne sie, nicht ohne ihre Arbeit, ohne ihr Bemühen, ohne ihr vernünftiges Dazuthun. Also setzte er dieses Alles als Bedingung des Gottes-Segens voraus. Es wird dieser dem Menschen nur gespendet, wo er mithilft, wo er thätig ist und arbeitsam. Wir wollen das im Einzeln etwas näher betrachten.

a) Der Mensch befindet sich gut, es geh't ihm wohl, er fühlt sich gesegnet; wo er ganz nach den (edleren) Trieben, die in ihn gelegt sind,

nach den Anlagen und Bedürfnissen, die er hat, sich bewegen, und sie befriedigen kann. Der Trieb zu Thätigkeit und Arbeit nun ist der Menschen-Natur eingeboren, und gehört ganz zu dieser. Schauet nur an das unmündige Kind, es ist schon beständig in Thätigkeit. Wie viel macht es sich selber zu schaffen! Müßig, außer im Schlafen, kann es gar nicht sein. Darum sagt auch ein heiliges Buch mit Recht: der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen. Thätigkeit und Arbeit sind Segen und bringen Segen.

b) Der Mensch befindet sich wohl, fühlt sich in seinem Elemente, wenn er ungehemmt sich entwickeln kann nach den Kräften, die in ihn vom Schöpfer gelegt sind. Die Kraft und das Geschick, die Fähigkeit liegt in ihm, das und dieses, ja recht mancherlei Werke zu vollbringen, zu arbeiten, zu schaffen; und gerade dadurch, daß er von diesen Kräften Gebrauch macht, übt und entwickelt er sie, er freut sich dessen selber, macht sich wohl und findet dadurch sich belohnt. Arbeit ist und bringt Segen.

c) Als Segen gilt dem Menschen auch, wenn er einer vollen, dauernden Gesundheit, und eines fröhlichen Gemüthes sich zu erfreuen hat. Unthätigkeit und Trägheit, der Natur geradezu entgegen, erzeugt nach und nach Stockung der Säfte, und kann die Ursache von verschiedenen krankhaften Zuständen werden. Die schädliche Einwirkung geht vom kranken Leibe auch auf den geistigen Menschen über, ergreift seinen Sinn, sein Gemüth, und macht es dumpf und dumm. — Eine fortwährende, angemessene Bethätigung seiner Kräfte durch vernünftige Anstrengung verleih't auch der kärglichsten Malzeit eine besondere, schmackhafte Würze, bringt süßen, gesunden Schlaf, und macht frohes Blut. Das Alles kann daher für das allseitige Wohlbefinden nur höchst segensvoll wirken. Es fällt mir da eben eine Geschichte ein, die ich vor vielen Jahren in einem alten Büchlein gelesen; und die — dacht' ich — muß ich meinen lieben Pfarrkindern — zu Nutzen und Frommen doch erzählen:

Es befand sich — so hieß es dort — einst in einem kleinen Städtchen ein gar nicht bemittelter Hufschmied, der durch fleißige Betreibung seines Handwerkes nur kümmerlich sich und die Seinigen ernährte. Doch Alle waren kerngesund, die Kinder besaßen neben jugendlicher Frische schöne rothe Wangen. Dabei hatte der Mann einen heitern und frohen Muth, auch bei seiner harten, beschwerlichen Arbeit sang er ein munteres Liedchen, oder pfiff dazu. Das verdroß seinen reichen Nachbar neben ihm gar sehr. Der hatte, wornach ihn gelüstete, eine köstlich besetzte Tafel, kostbare Gewande und Kleider, und fuhr alle Tage in einem Zweispänner aus. Aber dennoch plagte ihn den ganzen Tag lange Weile; denn er that Jahr aus Jahr ein kein kindliches Werk, wie wir zu sagen pflegen. Der Morgen kam, und er wußte nicht, was mit dem ganzen lieben langen Tage bis Abend

denn auch anfangen. Er ging und stand überall hin, wo im Städtchen und dessen Umgebung irgend etwas eingerissen, oder aufgebaut wurde, z. B. ein Haus, ein Keller, eine Brücke u. dgl. und schaute da stundenlange den Arbeitern zu. Dabei schmeckte ihm das Essen nicht recht, der Schlaf war auch nur halb und meist unruhig. Er sah ganz blaß aus, und seinen Ueberdruß, sein Mißbehagen und seine Schwermuth hätte Einer auf zehn Schritte schon auf seinem Antlitze lesen könne. — Also kam er eines Tages zu seinem Nachbar Hufschmied, klagte ihm sein Uebelbefinden und seine Noth, und bat ihn: er solle ihm doch auch sagen, wo er seine stete Frische, und seinen heitern, frohen Muth hernehme, er habe ihn schon oft — als den Glücklichsten und Gesegnetsten im ganzen Städtchen und der Umgegend, recht beneidet. Der arbeitsame, zufriedene Mann lös'te ihm das Räthsel, und verschrieb ihm für seine Gesundheit ein kurzes Rezept, ein gar approbirtes; auf dem Zettelchen standen die Worte: „Arbeite! — und das in Gottes Namen.“ — Allein der entwöhnte Reiche, Müßige meinte, diese Medizin sei für ihn allzubitter, er könne sie nun und immermehr einnehmen, — und starb wenige Monate hierauf noch in frühem Alter. Der muntere Hufschmied aber hatte schon seine 79 Jahre auf seinem gekrümmten Rücken, als er sein letztes Lied sang. — Soweit die Historie. Und hieraus die Nutzanwendung? die: Arbeit und Thätigkeit bringt Segen und ist Segen!

d) Ja, ohne selbe können und dürfen wir gar nichts erwarten. Gott will so gern dich Landmann, dich Handwerker segnen; allein stehe, so lange du willst, mitten in deinem Felde, und du in deiner Werkstätte; wenn du die Arme müßig in einander geschlungen, das Feldgeräthe zu deinen Füßen, und dein Werkzeuge auf der Werkbank — liegen hast: o, du kannst noch lange warten, es kömmt dir kein Werk zu Stande, und dir Landmann wächst auch nicht eine Kornähre. — Und, um nicht beim blos zeitlichen und irdischen Segen stehen zu bleiben, sondern von höhern Gütern zu reden, so magst du, Hausvater, oder Hausmutter! wohl wünschen, Kinder zu haben, die dir Freude machen, und die Stütze deines Alters werden möchten. Auch Gott will dazu helfen, und auch gern in dieser Weise dich segnen. Sieh! darum läßt er in der Gemeinde eine christliche Schule bestehen, darum können sie am christlichen Religions-Unterrichte Theil nehmen, darum gibt er ihnen gute Bücher ꝛc. ꝛc. in die Hände. Allein das Weitere macht sich nicht von selbst, das Weitere mußt du thun, Vater, Mutter! Ihr beide dürft eure Hände nicht in den Schooß legen, ihr sollt die Kinder ernst überwachen und sorgfältig, sollt gewissenhaft Zucht und Ordnung halten, sollt sie zum Guten mahnen und führen, zum fleißigen Besuche der Schule und Christenlehre sie anhalten, vor allem durch ein nachahmungswürdiges Beispiel ihnen vorleuchten. — So müßt ihr — arbeiten, dann — durch solch' eine gewissenhafte, wahrhaft christliche Er-

ziehung, — so nur wird und kann euch aus euern Kindern — wahrer Segen erwachsen. — Und wie in diesem, so noch in vielen, ja allen andern Stücken auf dem geistigen Gebiete. Selbstanstrengung ist die Bedingung, die unerläßliche zur Erreichung eines gesegneten Erfolges. — Arbeit und Thätigkeit sind Segen und bringen Segen.

e) „Allein, sagst du, arbeiten und immer wieder arbeiten; ist doch hart und schwer! Warum muß es denn auch so sein?“ Allerdings ist etwas Bitteres daran, und hat es seine Dornen; allein klage Gott nicht darum an; denn so weißt du nicht recht, was du thust. Denn nicht Alles, was deinen sinnlichen Neigungen und Begierden schmeichelt, ist — wie du weißt — dir gut und zum Segen. Wir sind ja überhaupt nicht dazu auf dieser Welt, daß es uns gehe, nur wie wir wünschen und möchten. Wir sind Sünder allzumal, und unsere ganze Lebensbahn ist eigentlich doch nicht gar viel anderes, denn als eine lange Buße, und jede Mühe, jede Arbeit, jede Anstrengung ist im wahren Grunde nur ein Schritt weiter auf diesem rauhen Wege der Büßung. Dadurch sollen wir unter Anderm auch unsern reuevollen, bußfertigen Sinn bewähren, und zeigen, ob wir der Verdienste werth und würdig sind, die Jesus Christus durch sein Leben und Leiden, sein Sterben und Auferstehen uns erworben. Wenn in der Arbeit Strafe liegt, so leiden wir gerechte, wohlverdiente Strafe. Denn also lautet Gottes Strafurtheil über den ersten Sünder: „Verflucht sei die Erde um Deiner willen, nur Dornen und Disteln soll sie dir tragen, im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist!“ Der Mensch ist zur Arbeit geboren, etwas muß er gethan haben, mit etwas muß er seine Zeit ausfüllen. Ist's nicht mit dem, so mit diesem; ist's nicht mit Gutem, so ist's mit Bösem. — Noch mehr: das Sinnen und Trachten des Menschen von Jugend auf ist auf das Böse gerichtet. Und darum „der Müßiggang — lange schon — aller Laster Anfang.“ Wie gut also, wo der Mensch seine Zeit mit würdiger Arbeit und Beschäftigung stets fort ausfüllet! Wie vor manch' bösem Gedanken, Worte und Werke wird er dadurch nicht abgehalten! Du also, der du in deiner Verurtheilung (Gottes) zu beständiger Arbeit und Thätigkeit nichts als Fluch und Elend siehst, tadle nicht die Güte und Weisheit Gottes, sondern vielmehr danke ihr doch alle Tage deines Lebens dafür und betrachte, wie (mit der Arbeit) großer Segen von Gott dir zugedacht und gegeben ist; indem dadurch du den Weg des wahren Büßers geführt wirst, und überdieß dein — dir sonst angeborner Muthwille dadurch wohlthätig gemäßigt, gebändigt und gezügelt, und zur Erreichung größerer Vollkommenheit vortheilhaft niedergehalten wird. So offenbart die Arbeit, auch selbst von dieser, ihrer Schattenseite, angesehen — sich unzweideutig als Segen und Segen bringend.

f) Endlich, daß der Mensch arbeiten solle, ist übrigens nicht erst eine Folge der Sünde, und eine Strafe für dieselbe. Arbeiten ist unsern Stammeltern nicht erst auferlegt worden, als sie aus dem Paradiese vertrieben wurden. Nein, wir lesen im 1. Buche Mosis, daß Gott die ersten Menschen noch im Stande der Unschuld und Gerechtigkeit in das Paradies, das heißt, in den Lustgarten versetzt habe mit dem Auftrage, denselben zu bauen, zu warten und zu pflegen; allein hier noch nicht im Schweiße des Angesichts, noch nicht mit Mühe und Noth, sondern wohl nur mit Lust annoch und Vergnügen. Also und vom ersten Anfange an schon ist der Mensch zum Voraus vom Schöpfer zur Arbeit und Thätigkeit geschaffen und bestimmt worden, ob er heilig und gerecht bliebe oder nicht. Ein so wesentlicher Zug, ein ganz unvertilgbarer ist somit dieses im Bilde des Menschen, und wenn er diesem Zuge folgt, in gleichem Maß fühlt er sich in seinem Bewußtsein belohnt, und hierin wohl liegt der tiefe Grund für die Wahrheit des allbekannten Spruches: Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen! — Arbeit ist und bringt Segen.

g) Und so ist's, daß der Mensch arbeite und sich anstrenge, durch und durch Gottes heiliger Wille, Gottes Ordnung; und deßwegen auch so oft Gottes bestimmte Vorschrift, überall durch den Mund weiser und frommer Männer im alten Testamente, und durch Jesus Christus selbst und seine Apostel ausgesprochen, und durch ihr selbsteigenes heiliges Beispiel bekräftigt. Sie insgesammt mahnen die Ihrigen dazu auf, das empfangene Talent nicht in die Erde zu vergraben; sondern treu und fleißig mit ihren Anlagen, Kräften und Mitteln zu haushalten, sich zu bemühen und zu beeifern vor allem nach dem Reiche Gottes, das will sagen: nach dem wahren Segen zu trachten und so sich würdig zu machen, über noch Mehreres gesetzt zu werden. Und welch' eine Summe von Arbeit und Wirken und Mühen zeigt uns das Leben des Herrn und Heilandes selbst und das seiner heil. Schüler! — Und wirklich, werfen wir einen Blick auf das bisher Gesagte zurück, wie Vieles ist in und mit der Arbeit dem Menschen gegeben — ich will nicht sagen bloß zur Fristung seines irdischen Daseins, und zu seinem zeitlichen Wohlergehen, (wohl auch zu dem!) sondern auch schon wieder entfernter damit, und auch außerdem noch geradezu wie Vieles, um weiser vor Gott, frömmer, besser, gottgetreuer, reiner, heiliger, seelenruhiger zufriedener und seliger zu werden!

Wahrlich zum wahren Segen ist Arbeit und Thätigkeit auf unserer Seite unerläßliche Bedingung —, ist größtentheils wahrer Segen selbst. Doch ist sie nur die eine Bedingung, die andere, eben so nothwendige, ist: Gebet.

II. Punkt.

Mensch! — heißt es: arbeite und bete! — Ich darf hier in diesem Punkte um so kürzer sein, als ich vor Kurzem diesen Gegenstand — das Gebet — ausführlich und umfassend genug, wie ich glaube, mit euch verhandelt habe. Nur auf einige Seiten desselben, auf die es hier besonders ankömmt, will ich euch aufmerksam machen. Gebet heißt: lebendiges Andenken an Gott. Wir sollen an Gott denken bei all' unserer Arbeit, bei all' unserm Thun; sollen hier zumal uns lebendig stets erinnern:

1. Daß, wenn wir auch alle unsere Kräfte aufbieten, wir dennoch nicht Alles, vielmehr nur sehr Weniges, ja aus uns selbst eigentlich gar Nichts vermögen. Denn alle unsere Kräfte sind eigentlich Gottes, daß wir sie haben, ist von ihm; daß wir sie gebrauchen können, das ist ebenfalls wieder von ihm. — Also ziemt uns Demuth. — Und wenn wir auch Alles gethan haben, was wir thun können, ja da ist erst noch recht Vieles weit zurück. Daß also das herauskomme, was wir beabsichtigen; das heißt: daß die angewandten Mittel den gewünschten Erfolg wirklich haben oder bringen, das muß Gott in seiner Huld und Gnade geben. Deßwegen, im hellen Bewußtsein unserer Schwäche und Ohnmacht, im Gefühle unseres Nichts-Seins und unseres Unvermögens, sollen wir ihn oft und kindlich um seinen Segen bitten. Er ist bereit, wenn wir nach bestem Wissen und Können Alles gethan haben, dann uns zu erhören, freilich in der Weise, wie er es für uns zum wahren Heile und Segen erachtet. Also hat es Gott selbst durch seinen Gesandten, Jesus Christus, uns verheißen. Um was ihr immer, — heißt es da — den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.

2. Das Gebet ist Andenken an Gott. Wir sollen uns lebendig Gottes erinnern, zu ihm aufblicken dadurch, daß wir jegliches Werk, jegliche Arbeit auf Gott beziehen, unsere Geschäfte nach dem wählen, daß wir dadurch und im letzten Ziele und Ende besonders seine Ehre und Verherrlichung und das Wohl unserer Mitbrüder bezwecken, um so in allen Dingen seinem heiligen Willen zu dienen. In dieser geweih'ten Gesinnung und Absicht, mit dieser frommen Meinung, sollen wir unsere Geschäfte unternehmen, mit vollstem Vertrauen und mit hohem Muthe auf Gottes Hülfe und Beistand dann an unsere Arbeit gehen, und unverzagt und mit Beharrlichkeit dieselbe fortsetzen; wie Petrus es an den Herrn ausgesprochen und durch die eigene That bewiesen hat. So unwahrscheinlich es dem handwerkskundigen Fischer auch vorkommen mochte, daß er am hellen Tage einen gesegnetern Fischzug thun würde, da er schon die ganze Nacht hindurch ganz umsonst gearbeitet hatte; so spricht er dennoch voll unbegrenzten

Vertrauens zum göttlichen Meister: Nun, auf dein Wort hin will ich (doch noch einmal) das Netz auswerfen. So that er's im alleinigen Vertrauen auf den Herrn; und aus Hochachtung, aus Ehrfurcht und Liebe zu ihm unterzog er sich bereitwillig und freudig dieser, anscheinend vergeblichen, Mühe noch einmal. Und sieh'; sie ward belohnt, herrlich belohnt.

Also sollen auch wir mit Demuth und Vertrauen und Liebe zu Gott und gegen die Brüder an jegliches unserer Werke gehen, die Arbeiten unseres Berufes und Standes übernehmen, Mühen und Schweiß nicht scheuen, in Demuth und Geduld, in heiliger Gesinnung sie Gott zum Opfer bringen und dem Himmel weihen, seinen göttlichen Segen inbrünstig darüber herabflehend. Dann, dann gewiß gilt uns das große Wort: Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut; rufe mich an, und ich will dein Helfer sein! So werden auch wir von Gott immerhin mit wahrem Segen gesegnet werden.

Wirken wir so und beten wir so, Geliebte in Christo! dann werden wir wachsen und zunehmen von Tag' zu Tag' an wahrer Weisheit, an Reinheit des Herzens, an Glaube und Liebe zu Gott und den Menschen, an Demuth und Frömmigkeit, an Gottgefälligkeit, an Geduld und Hoffnung, an Seelenruhe an Seligkeit in Gott. Und das eben ist ja, wie wir wissen, der wahre und eigentliche Segen; der Segen, der von Gott stammet, und zu Gott führt. Und so ist es also ein ungezweifelt wahres Wort: O Christ! Gott ist stets bereit, dir seinen wahren Segen zu geben; thue du nur auch das Deine! Bete, und mach durch Gebet dich zur würdigen Arbeit muthig und stark! Bringe auf den Flügeln des Gebetes dein Werk, deine Arbeit, und was du immer thust, Gott dar zum Opfer und zu seiner Ehre in Jesu Christo; und heilige auf diese Weise dein Schaffen und Mühen. Bete und arbeite! Durch unverdrossene, fleißige Arbeitbeweise, daß du nicht nur leere Worte mit dem Munde betest, sondern daß es dir heiliger Ernst ist, was du betest, daß du das durch dein Werk an den Tag legest. „Arbeite und bete;" „bete und arbeite!" das war ja auch der goldene Wahlspruch aller frommen, wahren Christen, aller vollendeten Heiligen. Schauet hin auf die seligen Apostel, auf den besonders, dem die Kirche gestern gerade ihr Andenken geweih't, den hl. Paulus; schauet hin vor Allem auf unser höchstes und heiligstes Vorbild, auf Jesus Christus! Seine ganze irdische Laufbahn, was war sie anders, als ein unablässiges Danken und Beten zu Gott, als ein unablässiges Arbeiten und Wirken — beides miteinander auf's innigste verbunden, — zur Verherrlichung des Vaters und zum Heile der Menschheit. Arbeite und bete auch du so; und Gottes Segen wird und kann nicht ausbleiben, er wird stets bei dir sein, und hinüberdauern in's ewige Leben! Amen.

---

19) Sechster Sonntag nach Pfingsten.

Des Christen Tröstung und Verhalten in leiblichen und geistigen Nöthen.

„Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal!“ (II. Cor. 1, 3—4.)

Die Geschichte von der wundervollen Brodvermehrung, wie sie durch Jesus Christus einst sich begeben, kömmt uns heute gerade zur rechten Stunde. Schaue, o Christ! an die eben jetzt herrlich prangenden Fruchtfelder, die vollen Aehren, wie sie ihrer Reife schnell entgegengehen! Sieh' da die Speise wieder von Tausenden, und Tausenden, abermal für ein Jahr gespendet! Welch' ein Segen! — Sollten wir nicht auf diese göttliche Brod-Austheilung und Sättigung von Millionen Menschen besonders aufmerksam gemacht werden? Ja und gewiß! Denn das ist's gerade, woran die Welt immer und immer wieder gemahnt werden muß, daß Gott es sei, welcher den reichen Natursegen, der bereits vor unsern Augen ausgebreitet liegt, uns gnädig schenke; ihn uns aber auch vorenthalten, oder wieder entziehen könne, wann und wie er will.

Was wir fast nicht mehr glauben konnten, das hat er uns im vergangenen Mißjahre handgreiflich, ja recht empfindlich wieder bewiesen. Selbst zu dieser Stunde haben Hunderte und Tausende noch schwer genug davon zu leiden. — Und aber die Zukunft, die Zukunft? wie wird diese sein, besser, schlimmer als die jüngste Vergangenheit? Wir wissen es nicht. Einer weiß es, und das ist uns genug. Einer weiß es, und der ist unser größte Wohlthäter, unser treueste Freund — Jesus Christus; der heute der großen Noth der hungernden Menge in der Wüste so reichlich abgeholfen. Und noch Einer weiß es, und der ist Gott, unser Aller milder Vater, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, der uns zu trösten vermag in aller Trübsal.

Wie unendlich kostbar dieses große, himmlische Wort, und wie unendlich trostreich der lebendige Glaube hieran! Es ist ja nicht bloß der

Mangel an Speise und Trank, der Hunger, der dem Menschen so nahe an das Leben, an die Seele greift; es sind der Gefahren und Nöthen noch so viele andere, die uns umringen. Die nächste Zukunft wird vielleicht vor unsern Augen Manches enthüllen, das uns in tiefes Wehe und Leidweisen versenken kann. — Wie gut doch, daß unsere heilige Religion uns lehrt, gläubig unsern Blick zum Himmel empor zu richten, und dort oben wahren Trost zu suchen, und von dorther zu holen! Darum gepriesen sei Gott, der Vater Jesu Christi, der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes, der uns zu trösten vermag in all' unserer Trübsal, wie das die Begebenheit im heutigen Evangelium so deutlich uns vor die Augen hinlegt!

Bei diesem Gedanken wollen wir heute, meine Theuren! etwas verweilen, wollen nachsehen:

I. Abtheilung. Mit welchen Gedanken wir uns in allen Nöthen trösten sollen;

II. Abtheilung. Mit welcher Gesinnung, mit welchen Entschlüssen wir Gott in allen Nöthen entgegen kommen sollen.

I. Abtheilung.

Wie uns getrösten?

In dieser Welt geht es uns selten, wie wir möchten. Fast meistens läuft Alles ganz quer über unsern Willen, und so entsteht daraus wie das Kreuz, manigfache Noth für uns, heute so, morgen wieder so, wir kommen nie ganz aus. Wenn der Mensch diesem Spiele so zuschaut, und es oft gar schmerzlich inne wird, da liegt die Versuchung für ihn oft sehr nahe, vollends unzufrieden, kleinmüthig verzagt und selbst des Lebens überdrüßig zu werden. Doch dem sollte nicht also sein. O, möchte der so mit Noth Heimgesuchte, wie es auch immer um ihn herum gehen möge, in christlicher Geduld sich fassen und mit dem Gedanken sich trösten:

1. „Ach, was mag ich doch auch so sehr dem Schmerze, dem Kummer, der Angst mich hingeben! Der liebe Gott im Himmel, der gute Vater dort oben, er sieht ja mein Elend und weiß um meine Noth, selbst besser als ich." — Wenn ein Kind in einem Walde sich verirrt, und die Heimkehr nicht mehr findet; wenn vorübergehende, herumziehende Banden es mit sich fortnähmen, und es so in eine ganze andere, ungewohnte und sehr harte Lage käme; ach, wie gar viel würde es da schon sich erleichtert und getröstet fühlen, wenn es nur auch versichert wäre, der Vater, die Mutter wüßten es wenigstens wo es sich befände, in welchem Zustande es lebte, wenn sie seine Noth und sein Elend gar mit eigenen Augen sähen. — Also und noch

mehr muß das für das Menschenherz großen Trost haben, daß es sich überzeugt halten darf: ich leide und fürchte und bange nicht unbekannt und ungesehen hier für mich allein; nein, mein guter Vater im Himmel weiß ja auch darum, und ist all' dessen ein treuer Zeuge; er hört meine Seufzer um Mitternacht, und zählt meine Thränen! — Dessen getröstete sich auch der mit vieler und schrecklicher Trübsal heimgesuchte Dulder, Hiob. „Die Augen des Herrn," spricht er: „sind gerichtet auf die Wege der Menschen, und er betrachtet all' ihre Schritte". Vor seinem Angesichte ist nichts verborgen. — O, meine innig Geliebten! lasset uns nur stets so vor ihm wandeln, daß wir sein Auge nicht zu scheuen brauchen. Dann wohl uns! gehe es dann auch um uns herum, wie es immer wolle; wir dürfen uns mit dem schönen Gedanken trösten: Gott sieht mein Elend, und er kennt meine Noth, und er vermag in jeglicher Trübsal zu trösten.

2. Ja, noch mehr — und das ist das Zweite: Gott sieht nicht bloß mein Elend, und weiß nicht bloß um meine Noth; sondern er ist auch unermeßlich reich an Liebe und Erbarmen. — Was hälfe es dem armen Bettler auf der Straße, wenn auch ein vermöglicher Herr von Ferne in seiner Dürftigkeit, Blöße und Noth ihn sieht, und um sein Elend weiß; wenn dieser nämliche Mann aber kein Herz, kein Erbarmen in seiner Seele für ihn hat? Dagegen wie erquicklich und tröstlich muß es einem Unglücklichen um die Brust werden, wenn er Jemand trifft, der recht viele Theilnahme, Liebe und Mitleiden gegen ihn äußert! — So schaut nicht bloß der göttliche Erlöser heute das Elend, die Gefahr der Tausende und Tausende, die ihm seit mehren Tagen in der Wüste gefolgt, und weiß nicht bloß um ihre große Noth; sondern er ward darüber auch sichtbarlich gerührt, so daß er in die theilnahmsvollen, liebereichen Worte ausbrach: „Mich jammert dieses Volkes! Denn sieh', schon drei Tage halten sie bei mir aus, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungespeiset nach Hause entlasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn Einige aus ihnen sind sehr weit hergekommen. — Betrachtet doch da, meine Freunde! wie reich an Liebe und Erbarmen der Herr! Ja gütig, — ruft der Psalmist aus — gütig ist der Herr, und seine Erbarmungen gehen über alle seine Geschöpfe. Kann wohl — spricht Gott durch den Propheten — eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Dennoch, ob sie es auch könnte, so werde ich doch Deiner nicht vergessen. — Darum und deßwegen zögert der Herr mit seiner Hülfe oft, theils weil der Zweck, den er mit Noth und Drangsal auf Seite des Leidenden und für diesen beabsichtigt, bis zur Stunde noch nicht erreicht ist, theils auf daß er seine große Erbarmung um so augenfälliger zeigen könne, indem sie so dann nur um so herrlicher erscheint. So wenig also ist es dem lieben Gotte gleichgültig, ob Leiden uns drücken und wir in Angst und Furcht seufzen,

oder aber ob wir ein zufriedenes, glückliches Dasein führen. Wie oft mag er — menschlicherweise gesprochen — bei sich selbst sagen: O, wie jammert mich dort auf der Erde drunten Jener mit Noth und Bedrängniß heimgesuchte Mann! Ach schon Monate, Jahre lang schmachtet er unter dem Kreuze; wie gerne möchte ich es ihm heute noch wieder abnehmen; wenn ich nicht wüßte, daß — so bald er jetzt von dem Drucke frei würde, der alte Muthwille, die vorige Sünde wieder neu in ihm auflebte, und seine Seele zu Grunde richtete! Gerne, ach wie gerne möchte ich es ihm jetzt schon wieder abnehmen, wenn er doch nur erst gelernt hätte, mit Geduld es zu tragen; allein bis heute will er sich noch nicht recht darein ergeben; er will nicht recht in sich gehen und abstehen vom bösen Wege! — So handelt Gott gut und gnädig, auch da, wo er mit der sehnlichst gewünschten Hülfe und Erlösung verzieht. Darum sagen wir mit Recht: In allen Röthen und Anliegen sollen wir uns getrösten und aufrichten mit dem Gedanken: Ob ich's jetzt diesen Augenblick nicht fasse, was der Vater will, Gott ist und bleibt doch die Liebe und ist unendlich reich an Erbarmen. Er wird gewiß mir Retter und Helfer sein, sobald — wer weiß wie bald — seine Stunde gekommen.

3. Vollends aber muß uns in aller Lage trösten der Gedanke: Gott ist, wie an Liebe und Erbarmen reich, so auch an wirklicher Hülfe. — Es ist von wichtiger Bedeutung für uns, daß es der Herr heute beim bloßen Bemerken der Noth und der Verlegenheit, beim bloßen Erbarmen und Jammern darüber nicht hat bewenden lassen; sondern daß er dem großen, andringenden Bedürfnisse wirklich abgeholfen, und den Hungernden allen wirklich Brod zur vollen Sättigung gegeben hat. — So haben wir's denn vor unsern Augen gesehen und erkannt: Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater des Lichtes, von ihm, aus seiner Hand kömmt der Segen des Feldes, von ihm Glück und Wohlfahrt des Einzelnen und ganzer Völker. Mag auch das Eine oder Andere uns fehlen, oder in bedrohlicher Abnahme begriffen sein; mag es noch einer völlig ungewissen Zukunft angehören; stehen wir in begründeter Besorgniß und Gefahr, das Eine oder Andere wirklich ganz einzubüßen und zu verlieren: o Christen, banget nicht, verzaget nicht, schauet in jeglicher Lage zum Himmel empor! Dort wohnt ja Einer, der sieht all' unser Elend, und weiß um all' unsere Noth. Dort wohnt Einer und der ist so überreich an Liebe und Erbarmung. Dort wohnt Einer, der ist so reich und stark an wirklicher Hülfe selber. O, so lasset uns denn nie verzagen, lasset uns in allen Nöthen mit solchen Gedanken uns getrösten; ja lasset uns Gott nahen, ihm entgegenkommen; — allein mit welchen Gesinnungen, mit welchen Entschlüssen, das soll uns zeigen:

II. Abtheilung.

Wie entgegenkommen?

a. Der erste Gedanke hier ist: Wenn Gott so reich an Liebe, Huld und Erbarmen und an wirklicher Hülfe ist, sollen wir uns nicht aufmachen und wirklich bei ihm Hülfe suchen?

So ist denn Gott der Vater der Barmherzigkeit, so ist denn Jesus Christus unser Leben, unsere Hoffnung, unser Mittler und Fürsprecher, unser Helfer und Heiland, ist uns mit einem Worte Alles, Alles, so wir auf Erden nicht die unglücklichsten Geschöpfe sein wollen. Wohin also in allen Anliegen sollten wir uns wenden, als zu ihm, unsern Erlöser und Heiland, und durch ihn zum Vater? Schauet hin, wie liebreich, wie zuvorkommend er selbst den Sünder aufgenommen, wenn er mit reuigem Sinne und guten Willens ihm nahete! Wer hat in was irgend für einer Noth und Bedrängniß zu ihm hin sich geflüchtet und Hülfe bei ihm gesucht, und wäre doch leer und ungetröstet ausgegangen? —

Lasset uns darum, meine Brüder! vertrauensvoll ihm nahen in diesen Tagen des öffentlichen Bittgebetes, lasset uns zu ihm rufen, daß er uns vor zerstörendem Ungewitter, vor Mißwachs, Mißernte, vor Mangel, Theuerung und Hunger gnädiglich bewahren, daß er auch in öffentlichen Angelegenheiten unseres Staatswesens seine Hand dabei haben, und unserm engeren und weiteren Vaterlande Alles das erhalten oder verleihen wolle, was für uns das Beste, Köstlichste und Segensreichste zu allen Zeiten bleiben wird: wahre Gottesfurcht, Religiösität, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Friede und Einigkeit.

b. Mit dem Gedanken: Wenn Gott so reich ist an Liebe und Erbarmen und wirklicher Hülfe — verknüpft sich ein verwandter, anderer Gedanke, der nämlich: sollen wir denn ihn nicht auch entgegenlieben, aus Liebe zu ihm auch alle unsere eigenen Kräfte anstrengen, und alle erlaubten Mittel gewissenhaft anwenden, um unserer Noth, so weit wir selbst können, zu wehren. Daß es mit dem bloßen Gebete zu Gott nicht gethan ist, das wisset ihr bereits wohl. Wir dürfen unsere Hände nie laß feiern lassen. Denn einen Solchen, der sich selbst versäumt, hilft auch Gott nicht. Darum arbeite, lieber Freund, und gewerbe im Schweiße deines Angesichts, bessere und fördere nach Kräften deine Lage, deinen Haus- und Familienstand, und wehre jedem Schaden, jedem Verluste. Allein wohl verstanden — All' dieses auf nur erlaubte, christlich erlaubte, rechte Weise. — Thue das Deine in deinem Kreise, in deinem Amte, in deinem Stande; suche Wahrheit, Redlichkeit, Treue, Billigkeit, Mäßigkeit, Verträglichkeit, Friede und Eintracht in den öffentlichen Verkehr zu bringen, und erfülle jederzeit als ein guter, braver Bürger deine dießfälligen, allseitigen Pflichten. Hast du

so, als Christ und Bürger, als Mensch gewissenhaft das Deinige gethan, so magst du im Uebrigen vertrauensvoll dann in die Arme deines Gottes und Vaters dich legen.

c) Ein dritter Gedanke, der uns hiebei noch in Sinn kommen muß, ist der: Wenn Gott so reich an Liebe ist, an Erbarmen und Hülfe, sollten wir denn nicht aus Dankbarkeit auch ernstlich darnach trachten, ihm gleichfalls Freude zu machen, zur Besserung des Lebens uns hinzuwenden, und in Allem doch seinem heiligen Willen nachzukommen? In der That! Unsern Dank und unsere Verehrung gegen ihn können wir ihm auf keine Art besser bezeigen, und ihm keine größere Freude bereiten, als wenn wir uns von Herzens Grunde recht angelegen sein lassen: immer wahrer, gründlicher und besser uns selbst, unsere Neigungen, Wünsche, böse Gewohnheiten kennen zu lernen, sie abzulegen; uns mit heiligem Ernste der Lebensbesserung zuzuwenden, und in Folge dessen fortan nur Gott und der Tugend anzuhangen, jederzeit und in Allem seine heiligen Gebote zu erfüllen, wie schwer es auch oft uns ankommen möge, und wie sehr wir uns dabei auch selber zu verläugnen hätten. — Also ist's vom Propheten ausgesprochen in den Worten: Der Ungerechte, und der gesündigt hat, verlasse seinen Weg, und der Böse seine Gedanken, und so kehre er zum Herrn zurück; und der wird sich seiner erbarmen, denn reich ist er an Huld und Gnade!

Dieses, liebe Versammelte! sind etwa die Gesinnungen und Entschlüsse, die in uns bei Beherzigung des im ersten Theile des Gesagten nothwendig aufwachen mögen, ja müssen. Kommen wir damit Gott jederzeit bereitwillig entgegen, indem wir ihm nahen; machen wir damit wahren Ernst: o, dann, dann, — wie es auch unter uns und um uns her allerwärts gehen möge, wir dürfen nicht bangen, nicht erzittern; der im Himmel ist unser allmächtige Hort und Schirm; wir werden mächtig uns getröstet, beruhigt und erleichtert fühlen. Denn wir haben nach des Apostels Rath all' unsere Sorgen auf den Herrn geworfen, und der wird dann wohl für Alles sorgen und das noch besser können, als wir. Darum, liebe Brüder? fürchtet Gott, und dann sonst — Nichts mehr! Thut in Allem sein heiliges Gebot, dann ist er mit uns, und wir mit ihm; mit ihm aber sind wir stark, fest und sicher genug, ob auch die Welt aus ihren Angeln gehoben wurde. — Sollte er aber in seiner unerforschlichen Weisheit dennoch beschlossen haben, uns empfindlich heimzusuchen und schwer zu züchtigen: so wollen wir in Demuth und Ehrfurcht unser Haupt beugen und sprechen: Wir haben verdient, was wir leiden; ach, sei uns gnädig, Herr! und hilf uns nur, die Feuerprobe zu unserm Heile wohl zu bestehen! Amen.

20) Achter Sonntag nach Pfingsten.

Die mit dem trügerischen Mammon erworbenen Freunde.

„Und ich sage euch: Machet euch Freunde mittelst des trügerischen Mammons; damit, wenn es mit euch zu Ende geh't, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen!" (Lucc. 16, 9.)

Ein Gutsverwalter, bei seinem Herrn der Veruntreuung bezüchtigt, erhielt von Diesem den Abschied, mit der Forderung, Rechenschaft abzulegen von seiner bisherigen Verwaltung. Da er nun des einträglichen Dienstes entlassen, eine böse Zukunft vor sich sah, indem er nicht gerne arbeiten mochte, und zu betteln sich schämte; so kam er auf den Gedanken, seiner Verlegenheit also sich zu entziehen, daß er die Schuldner seines Herrn, einen um den andern, vor sich rief, und ihnen in ihrem Schuld- oder Verpflichtungsbriefe die Summe um die Hälfte oder um den Fünftheil herabsetzen ließ. Auf diese Weise — rechnete er — werde ich mir die Verpflichteten zu Freunden machen; und sie mir dann — als aus Gegendienst — in ihr Haus unentgeldliche Aufnahme gewähren. Und der Herr, — wie er das erfahren —, lobte, nicht die Ehrlichkeit und Redlichkeit, wohl aber die Klugheit und Pfiffigkeit dieses Verwalters. —

Soweit das Gleichniß, das Jesus erzählt, und diesem fügt er nun, als Anwendung — die Sache bei, um die es ihm hier eigentlich zu thun war, und die er im Grunde lehren wollte. Er spricht: „So sind die Kinder dieser Welt in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes." Das will sagen: In Bezug auf irdische und zeitliche Dinge verstehen die Menschen meistens ihren Vortheil so gut, und wissen immer etwa ein Mittel ausfindig zu machen, um zur Erreichung desselben zu gelangen; nur wo es das höhere, das ewige und einzig wahre Interesse gilt, da scheinen sie oft, wie keinen Verstand zu haben; nur das verstehen sie nicht zu würdigen, und wissen kein Mittel zu finden, dasselbe sich zu sichern, ja sie bekümmern sich gar oft ganz und gar nicht darum. O, möchten doch auch die Kinder des Lichtes (zu dem die Menschen sonst berufen sind) in ihrer Art so weise und klug handeln, als die Kinder der Welt in Bezug auf das Ihrige!

Deßwegen setzt der Herr dem Schlusse seiner Parabel die dringende Ermahnung bei: „Und ich sage euch, machet euch Freunde mittels des trügerischen Mammons, auf daß, wenn es einst mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen!"

Beherzigen auch wir diese Mahnung des göttlichen Erlösers, denn auch zu uns ist sie gesprochen. Auch wir sind hier auf dieser Erde nur Verwalter über das uns von Gott vertraute Gut. Und alle Augenblicke kann es heißen, und einmal — früher oder später — wird es gewiß heißen: Fort mit dir, aus dieser Welt, du kannst länger nicht mehr da Verwalter sein, und gieb Rechenschaft von deiner bisherigen Verwaltung!

Also, lieber Christ! Mit dem trügerischen Mammon hienieden mache dir Freunde dort, und sichere dir so eine geborgene, glückliche Zukunft. — Mit Recht und natürlich stellen wir daher die zwei Fragen, und soll heute die Antwort darauf auch folgen:

A. Was ist unter dem trügerischen Mammon verstanden, mit dem wir hier zu verkehren haben?

B. Und wer sind jene Freunde, die uns einst in jene ewigen Wohnungen aufnehmen sollen?

A. Was haben wir uns unter dem Ausdrucke „Mammon," — „trügerischer Mammon" — zu denken?

1. Es heißt dieß im engern Sinne: Reichthum, Vermögen, Geld und Gut; Haus und Acker, Wald und Vieh, irdisches Eigenthum; Alles das entweder schon als wirklicher Besitz, oder auch nur erst als Gegenstand menschlichen Strebens; Waaren und Vorrath, und was überhaupt Geldes werth und geeignet zu Handel oder Tausch und zum Gewerben.

Außer diesem marteriellen, greifbaren Gute aller Art, das unter dem Namen „Mammon" verstanden wird, hat dieses Wort auch noch eine weitere Bedeutung, wornach nämlich auch die Kräfte des Menschen, die Kräfte seines Leibes, und selbst die seiner Seele, und seines Geistes (und der ungestörte Gebrauch derselben) ebenfalls darunter begriffen sind. Zu diesem Mammon ist also auch zu rechnen: Die Stärke und Gewandtheit des Leibes, der gesunde Gebrauch der Glieder, womit der Mensch so Vieles ausrichten kann. Auch diese Dinge sind für ihn ein Gut, ein großes Gut, ein wahrer Schatz und Reichthum. Dazu gehören ferner seine geistigen Vermögen, als: Verstand, Gedächtniß, Wille, Herz und Gemüth, Einbildungskraft. Dazu gehört in Folge und als Wirkung dieser Kräfte Alles das, was der Mensch an Tüchtigkeit in Ausübung seines Handwerkes und Gewerbes, seiner Kunst oder Wissenschaft besitzt, um das irdische Dasein nützlicher, angenehmer menschlicher, vernünftiger und edler, und damit auch selbst dem göttlichen Willen angemessener und damit übereinstimmender zu machen.

All' dieses Gut, das wir hier aufgezählt, und das theils außerhalb des Menschen sich findet, theils in ihm, im Kreise seines Geistes oder seines Körpers an Kraft und Vermögen — selbst gelegen ist: das Alles haben wir uns unter dem Ausdrucke — „Mammon" zu denken, den der Herr in seinem heutigen Gleichnisse braucht. Aehnliches sagt Jesus an einer andern Stelle deutlich selbst, in jener Parabel nämlich von den Talenten, wo er erzählt: Ein Mann, der in die Fremde zog, berief seine Knechte vorher zu sich und übergab ihnen alle seine Güter; dem Einen gab er fünf Talente, dem Andern zwei, und einem Dritten nur eines, Jeglichem nach seinem Vermögen.

2. Der Herr nennt weiter in der fraglichen Gleichnißrede, diesen Reichthum einen ungerechten, „trügerischen," nicht in dem Verstande, als wenn, was er mit dem Worte „Mammon" meinte, nur auf — durch Betrug erworbenes Gut ginge. Nein, sondern trügerisch heißt er diesen Mammon, weil alles irdische Vermögen und Gut, — wir mögen uns darunter denken, was wir wollen, — seiner Natur selbst nach immerhin nur ein sehr beschränktes, nur ein vergängliches, endliches ist, das mit jedem Augenblicke uns genommen werden kann, durch Unglücksfälle aller Art, und das uns sicher genommen werden wird, heute oder morgen — im Tode gewiß. — So ist denn in der That sein Besitz sehr unsicher und trügerisch; wer möchte sich darauf verlassen? — Darum geht die Aufforderung des Heilandes so ernstlich an uns: So machet euch denn mit diesem trügerischen Mammon für die Zukunft Freunde, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Wer aber sind diese Freunde, die wir uns mit jenem irdischen Gute erwerben sollen?

B. Was unter diesen Freunden zu verstehen sei? —

a. Was wir an Geld und Gut und Besitzthum, was wir an Kräften der Seele, des Geistes und des Körpers, was wir an Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit und Wissenschaft haben mögen; das nicht unser ausschließliches, wahres Eigenthum. All' das ist uns vom Herrn der Talente nur zur Benützung anvertraut und zu dem Zwecke übergeben, daß wir damit haushalten, nach Gottes Absicht, die er mit der Welt und den Menschen hat, es getreu verwenden, gebrauchen und verwalten, und damit — zur Verherrlichung Gottes, des Vaters im Himmel das wahre Wohl Aller möglichst befördern. Eben dadurch gründen wir aber, mittelst dieses — an sich trügerischen — Mammons unser selbst eigenes, wahres und sicheres, ewigbleibendes Heil; damit gewinnen wir, — so zu sagen — Freunde, die uns einst bei unserm Scheiden aus dieser Welt in die seligen Wohnungen der andern aufnehmen. Wie das?

b. Es gibt Menschen, welche von der Welt oft so wenig beachtet werden, ja, welche sogar auszuweichen und zu fliehen die Klugheit ebendieser Welt gebietet; Geschöpfe, an welchen der sogenannte Weltmensch meistens schnell sich vorübertreibt, damit nicht bei dem Anblicke derselben, etwa Gefühle in ihm erregt werden, welche ihn in seinem ruhigen, angenehmen Besitze, in seinem heitern, frohen Genusse stören könnten. Und doch sind diese verachteten Menschen es gerade, welche wir nach der Anweisung des Herrn — uns zu Freunden machen sollen, und welche uns dereinst gleichsam die Pforten der Himmelswohnung und der Seligkeit öffnen werden, — ich meine hier; die Unwissenden, Armen, Unglücklichen u. s. f. Diese sind es, meine Theuern! Deren Freundschaft wir uns zu erwerben suchen sollen; indem wir ihnen von dem vergänglichen Gute mittheilen, welches uns Gott der Herr verliehen.

1. Die Geistesgaben hat Gott ungleich vertheilt. Der Eine besitzt an Verstand und Erkenntniß überaus viel, der Andere vielleicht überaus wenig; zwischen beiden innen liegen unendlich viele Abstufungen. So kömmt's, was dem Einen klar, das ist dem Andern nur halbklar oder ganz dunkel. Mancher hat nicht einmal die nöthigen Kenntnisse für den gewöhnlichsten Lebensbedarf. Da gibt es einen Knecht, eine Magd, die nicht schreiben, ja mit genauer Noth etwas weniges lesen oder rechnen gelernt haben. Du nun, Sohn oder Tochter des Hauses! Denen durch Gottes Fügung die besseren und wohlthätigen Kenntnisse zu Theil geworden, und als ein Talent mehr anvertraut ist, — hilf etwa in arbeitsfreien Stunden, dann und wann dem armen Dienstboten in diesen Dingen etwas nach und weiter fort, und laß dich ein wenig Mühe nicht verdrießen. Werde so ihr Wohlthäter, und mach' sie dir zu Freunden! — Oder da ist Einer, und der lebt vielleicht schon von Kindsjahren an in großer oder völliger Unwissenheit selbst über die wichtigsten Angelegenheiten seines Lebens dahin, über Wahrheit und Irrthum, über Recht und Unrecht, über Religion und Pflicht. Jahrelang lebt er in fehlerhafter Gewohnheit, in Sünde, ohne es nur recht zu wissen, und die Schädlichkeit der Folgen und das Verderbliche für die Zukunft gehörig einzusehen. Du nun, ein Hausvater, eine Hausmutter, ein Meister, oder wer du immer sein magst, — du, dem durch Gottes Gnade eine bessere, richtigere Einsicht in dieses Alles zu Theil geworden, gehe hin und suche deinen unwissenden, minder begabten Bruder zu belehren. Theile dem Armen mit von deiner bessern Erkenntniß, von deinen Geistesgaben, von deinem Glaubensmuthe, von deiner Tugendliebe, welche der Herr vor Andern dir verliehen, nicht um damit nur zu glänzen und eiteln Ruhm zu erwerben, sondern auch um sie zum Wohle deiner Mitmenschen anzuwenden. Auf solche Art wirst auch du deinen unwissenden, irrenden, fehlenden Bruder dir zum Freunde machen. Und so werden diese Freunde euch einst die

Pforten des Himmels öffnen, wenn sie am Tage des Gerichtes es öffentlich für euch zeugen und bekennen werden, was ihr im Stillen an ihnen, diesen Unglücklichen, gethan habet. Also lautet auch die Ermahnung des seligen Apostels Jakobus: Meine Brüder! — schreibt er — wenn Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen (oder sonst davon entfernt) sein sollte, und Jemand ihn zurückführt, der wisse: daß, wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet und die Menge der Sünden bedeckt!

2. Wie die Gaben und der Reichthum des Geistes, also sind auch Habe und Gut, die äußern, ungleich in dieser Welt vom Herrn der Talente vertheilt. Manche haben Ueberfluß an Allem, Andere hinwieder leiden Mangel am Nöthigsten, Unentbehrlichsten. Du nun, den Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, denke daran, daß sie dir Gott nicht deßwegen geschenkt und anvertraut hat, daß du sie nur aufspeicherst und nutzlos liegen lassest, oder daß du sie in Unmäßigkeit, Ueppigkeit und Schwelgerei verprassest; sondern damit du da von Jenen, so Mangel leiden, die arbeitsunfähig oder sonst durch Schicksalsschläge mittellos geworden sind, von deinem reichen Vorrathe und selbst von deinem Ueberflusse nach Kräften gerne mittheilest, daß du damit ihre Noth erleichtern und ihre Kummerthränen damit trocknen mögest! So theile denn mit dem Dürftigen deine Habe nach Vermögensumständen, und du wirst auf diese Weise denselben dir zum Freunde machen, und dereinst am Tage des Gerichtes aus dem Munde des Erlösers das erfreuliche Wort hören: Was du den Dürftigen um meines Namens willen Gutes gethan hast, das hast du mir gethan; gehe ein in die Freude deines Herrn!

3. Und wo du einen Unglücklichen, Rathlosen, einen von Kummer Gebeugten antriffst, der verlassen von allen Freunden und Rathgebern, trost- und hülfelos allein in der Welt dasteht: O, so gehe nicht kalt, nicht theilnahmlos, wie ein Fremder, an ihm vorüber. Nimm dich des Verlassenen an, und wo du nicht mit Geld und Vermögen helfen kannst, Etwas kannst du doch — theile liebend ihm mit von der Ruhe und dem Frieden und dem Troste, so der Herr der Talente in Gnaden dir anvertraut hat. Also wirst auch diesen Unglücklichen dir zum Freunde machen, und er einst am Tage des Gerichtes bei Gott als Fürsprecher für dich auftreten und dir den Weg zur Wohnung des Himmels bahnen.

Seht da, Geliebte! das also sind die Freunde, die auch wir uns mit dem trügerischen Mammon, mit den Gütern dieses Lebens uns erwerben können und sollen, und über welche uns Gott, der Herr, alles Eigenthumes nur als seine zeitweiligen Verwalter aus Gnade gesetzt und bestellt hat. In der Erwerbung solcher Freunde besteht die Klugheit, die uns Gott bei Verwaltung des Irdischen empfiehlt. Und nun zum Schlusse.

Alles Gut dieser Erde ist vergänglich, früher oder später wird es uns unfehlbar entrissen; jene Güter und Freunde aber, die wir durch solch' weise und kluge Verwaltung des Irdischen uns erworben haben, die dadurch an Tag gelegte, bethätigte und hinwieder dadurch gewonnene Tugendhaftigkeit und göttliche Gesinnung, die kann uns nie und nimmer mehr entrissen werden. Diese bleiben ewig, wie Gott und Gottes Himmel. Hier auf Erden schon wird der treue Verwalter das Himmlische davon kosten; und wer das einmal gekostet, wird für dasselbe gerne alles Irdische hinzugeben bereit sein. So lasset uns also, liebe Brüder! eifrig jener Klugheit nachstreben, die der theure Erlöser in der heutigen Parabel so dringend uns empfiehlt; und so mit dem „trügerischen Mammon" uns Freunde erwerben, welche uns zum Besitz' und Genusse jener ewig dauernden Güter in des Himmels Wohnungen verhelfen! Amen.

---

21) Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

Werth des stehenden Sündhaftigkeits-Gefühles beim Christen.

„Der Zöllner aber stand von Ferne; er wollte nicht einmal seine Augen gen Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!" (Luc. 18, 13.)

Ein Mensch, ein Farisäer, geht nach Jerusalem hinauf zum Tempel, um allda zu beten. Er stellt sich vor den Altar hin und betete also: „Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, etwa wie die Räuber, die Ungerechten, wie die Ehebrecher, oder auch wie jener Zöllner (dort hinten in der Ecke des Tempels); ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich besitze." — Das ist also das Gebet dieses vermeintlich Guten und Frommen. Er kam in der Absicht, oder doch mit dem äußern Scheine, Gott, den Herrn, anzubeten, und sein Mund und seine Lippen bewegten sich wirklich; allein was er spricht, ist nicht Gebet, sondern er zählt Gott vor, wie gut er sei, wie fromm und gerecht, und verlangt ohne Zweifel damit, daß Gott ihm dafür als schuldigen Lohn — auch sein besonderes Wohlgefallen zuwende. Und was er dabei denkt und empfindet, das ist nicht Andacht und Ehrfurcht vor Gott, sondern unbe-

grenzter Stolz und Hochmuth, eckelhafte Eigenliebe. Und, was er betet, ist nicht etwa Gebet für das Wohl und Heil etwa auch seiner Mitbrüder, an diese denkt er nicht. Doch was sag' ich? er vergießt ja in seinem Gebete auch diese nicht einzuschließen, er zählt sie sogar mit Namen auf, und heißt sie vor Gott Ungerechte, Ehebrecher, Räuber, Mörder. Und was er für sie empfindet, ist nicht Liebe, Milde, Sanftmuth und Erbarmen, sondern Kälte, Abneigung, Verachtung, Härte und Verdammungslust. Er selbst aber der ungeheuerste Betrüger; an wem? an sich selbst.

Daß er gerade kein Ungerechter, kein Ehebrecher, kein Räuber und Mörder ist, ist er darum eben schon gut, schon gottgefällig? Er meint es, und überredet dessen sich wohl, weil er es gerne so glaubt, und er glaubt es, weil er es zum Voraus gerne so sieht. Aber ist er es darum? Nein! — Zum Ueberflusse rechnet er Gott dem Herrn noch ein Paar ganz äußerliche Werke vor, die an und für sich nicht zu tadeln sind, allein da, wo es am Herzen fehlt, — für den Vollbringer eben nur wenig oder gar keinen Werth haben.

Das ist des Farisäer's ganzes Gebet, nichts anderes als eine Ausgeburt des Hochmuthes, und hinwieder eine Fütterung desselben. Hoffahrt aber ist eine Hauptsünde, weil sie das Haupt und die Quelle vieler anderen Sünden ist. Sie macht nämlich unehrerbietig, unkindlich und undankbar gegen Gott; unfreundlich, kalt, herzlos, verachtungsvoll und verdammungslustig gegen den Nächsten. Deßwegen sagt Jesus Christus von diesem Manne: Dieser ging nicht versöhnt, nicht gerechtfertigt, nicht begnadigt aus dem Tempel; wohl aber jener zweite, ein Zöllner, — der auch im Tempel zu beten gekommen war, wohl ein schwerer, tiefgefallener Sünder. Aber der fühlte sich als Sünder, gestand es sich ein, und empfand es tief in bitterer Reue. Darum blieb er gleich nach seinem Eintritte in weiter Ferne von dem Heiligthume stehen, und wagte nicht, seine Augen aufzuschlagen; er sah nur sich und — seine Sünde, schlug an seine Brust, und seufzte: Herr, Gott! sei mir (armen) Sünder gnädig! — Und sieh! — spricht der Herr Himmels und der Erde —, der große Sündenvergeber und Begnadiger —: Dieser ging gerechtfertigt aus dem Tempel.

Sein Gebet nämlich war Demuth und Reue, und diese Gesinnung hat ihn der Verzeihung und Rechtfertigung vor Gott würdig gemacht. Verzweifle darum nicht, Sünder! ob deinen Sünden; allein das wisse: Du kannst auch nur dann hoffen, wenn du das bekehrte Herz, die demüthige Gesinnung des Zöllners hast. Uebrigens nicht nur der gröbere, der schwerere Sünder muß das Herz des Zöllners haben. Vielmehr ist es für uns Menschen, wie wir sind, ohne Ausnahme unendlich viel werth, keine Stunde in unserm Leben es zu vergessen, daß wir Alle Sünder sind, und insgemein viel größere, als wir wissen und meinen.

Diesem Gedanken wollen wir heute eine kleine halbe Stunde für Betrachtung widmen. Ich sage: In einem beständigen Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit leben, — das ist für jeden Menschen ohne Ausnahme

I. Punkt: Nicht mehr, als gerecht; und

II. Punkt: Nicht mehr, als heilsam.

I. Punkt.

In einem beständigen Bewußtsein seiner Sünde und Schuld leben, — ist mehr nicht, als nur gerecht.

Oder sagt' an, meine Freunde! wer ist denn von uns ohne Sünde, ja ohne viele Sünde? Das konnte nur der Gott-Mensch Jesus Christus von sich behaupten, er, der neue Adam, der neue Stammvater des Menschengeschlechtes, der vom Himmel gekommene. Gott aber sah nach dem Falle des Menschengeschlechtes, wie die hl. Urkunde sagt — hinab auf diese Erde und ihre Bewohner, und er sah, daß ihr Thun und Trachten von Jugend an allerwärts verkehrt und nur auf das Böse gerichtet war. Und also ist es fort und fort gegangen bis heute; also daß schon der Weltapostel Paulus einem Propheten es nachschreibt: Wir Alle sind abgewichen vom rechten Pfade, wir Alle haben gesündigt; Keiner ist gerecht, Keiner, der Gutes thut; auch nicht Einer. Ja selbst von dem Gerechtesten ist gesagt, daß er des Tages 7mal falle. — Und ob Jemand auch gerade kein Unrecht begangen hat, wie Manches wohl hat er doch, das er thun konnte und sollte, unterlassen. Auch das Unterlassen kann unter Umständen eine ebenso schwere Verantwortung auf sich laden, als das böse Thun gerade selbst. Denket nur an die verschiedenen, vielfachen Pflichten eueres Standes und Berufes. Wohl, zum Beispiel — stößt der Vater in einem Hause nicht selbst Schimpf- und Fluchworte aus, allein wenn der Sohn leichtfertige, schaamlose Reden führt, so läßt er ihm solches ungeahndet und ohne Verweis hingehen, — aus Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit. Und gesetzt auch noch, er stellt ihn jedesmal, so oft es geschieht, ernstlich darüber zur Rede; so ist das in der Ordnung: allein auch außerdem gäbe es noch recht manchen schicklichen Anlaß, wo er gerade ein Wort der Belehrung, zur Aufmunterung und Befestigung im Guten u. s. f. an ihn richten könnte, wenn er sich — der Vater — etwas mehr Mühe und Eifer wollte kosten lassen. Daß er dieß nicht thut, das ist sündliche Unterlassung. — Oder — ein anderes Beispiel —: ein Dienstbote verdirbt von dem ihm Anvertrauten gerade zu Nichts, läßt nichts Schaden nehmen, oder zu Grunde gehen. Allein er könnte jetzt vielleicht ganz unerwartet seiner Meisterschaft auf rechtmäßigem Wege zu einem nicht unbedeutenden Vortheile oder Gewinne verhelfen, — wenn er sich etwas über das Aus-

bedungene hinaus bemühen und rühren wollte. Allein er denkt selbstsüchtig bei sich: So viel ist nicht einbedungen, das weiß der Meister oder die Meisterin nicht, und so brauch' ich's auch nicht zu wissen; was hätte ich davon? ich will's mir so wohl als möglich sein lassen, ich habe außerdem sonst noch mehr als genug zu thun. So fällt der durch die Nachlässigkeit und Trägheit des Dienstboten der Herrschaft entgangene Gewinn auf seine Schuld. Der Dienstbote hat dadurch eine sündhafte Unterlassung begangen. Also noch einmal: Haben wir auch nicht geradezu ein Unrecht gethan, wie manch' Gutes haben wir Alle wohl schon unterlassen!

Und ob sich Einer auch gerade keine böse Handlung noch Unterlassung vorzuwerfen wisse, o wie viele Beflecktheit ist doch vielleicht in seinen Gedanken, in seinen Empfindungen, in seinen Neigungen und Anmuthungen? Bedenke doch: Wenn du etwa die Kornsaat deines Nachbars schön und fett und dicht dastehen sahest, mit vollen reichen Aehren, das Deinige aber mager und dünne, etwa von Wind und Regen gefällt, mit abgestorbenen Aehren, oder vom Hagel in Boden geschlagen; sag' an: Wie war Dir da zu Muthe? was dachtest, was fühltest, was wünschtest Du? Gewiß, verhehle Dir's nur nicht, es stach Dich doch ein wenig, vielleicht recht scharf, der Neid, die Mißgunst. — Sinne nach, wie ist dir, wenn Derjenige, der dich beleidigt, erzürnt, betrogen; der Böses — wahres oder falsches — von dir ausgesagt hat; — wie ist dir um's Herz, wenn du an ihn vorbeigehen sollst? Wie, steigt da kein bitteres Gefühl in dir auf, Empfindung der Feinseligkeit, des Hasses? Und wo du in irgend einem Stücke, bei irgend einem Anlasse ihn in deine Gewalt bekommen könntest, und er auf dich ankommen müßte: Wie, würde dich die Lust nicht kitzeln, ihm das auf empfindliche Weise einzutreiben, was er zur Zeit gegen dich gefehlt haben mag? — Weiter: Sind dir noch nie unwürdige Gelüste aufgestiegen, Gelüste gegen Ehrbarkeit, Sittsamkeit, Zucht und Keuschheit? Bist du mit deiner Einbildungskraft noch nie dergleichen Dingen nachgehangen, hast sie sogar absichtlich selbst gerufen, und freiwillig sie aufgehalten? Und ist dir Alles dieses nicht fremde, o so vergiß nicht, was der Mund der göttlichen Wahrheit von all' diesem Denken, Empfinden, Wünschen und Begehren sagt: Wer auf des andern Weib nur einen lüsternen Blick wirft, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen; und wer seinem Bruder nur zürnt, der ist ein Todtschläger; und wer in seinem Herzen begehrt nach des Nächsten Habe und Gut, der ist ein Dieb und Räuber; und wer dem Andern mißgönnt und ihm übelwill, der ist ein Ungerechter. O, wer von uns Menschen allen, wer kann also sagen, daß er ohne Sünde sei, ohne viele und schwere Sünde? Und wer es dennoch sagte, würde der nicht als ein großer Lügner — und selbst darum schon als Sünder dastehen?

Und ob Einer auch keine geradezu schlechte Handlungen und böse Werke verübt habe, und auch in seinem Herzen nicht ein inneres Verderbniß trage; es ist dieß doch noch lange nicht genug. Hättest du auch schon Freude und Wohlgefallen an einem Garten, wenn und weil kein Unkraut, keine Dornen und Disteln darin ständen; wenn aber auch zugleich kein nützliches Kraut, keine Blume und keine Frucht darin zu sehen wäre? O, gewiß, du wärest damit noch lange nicht zufrieden. Wie? und wir sollten nun zufrieden sein, wenn in unserm Herzen und Leben eben nichts Böses zwar, aber auch weiter nichts Gutes zu finden wäre? Und sollte wohl vollends Gott hieran Freude und Wohlgefallen haben können? Das sei ferne! Darum fragen wir billig: Wo sind jene Tugenden und jene Gesinnungen, die keinem Christen, keinem Jünger Jesu fehlen dürfen? Wo ist lebendiger Glaube, wo innige Liebe zu Gott und Ehrfurcht vor ihm, wo freudige Hoffnung in ihm? Wo ist herzliches Wohlwollen und Erbarmen gegen Jedermann, wo kindliche Anspruchslosigkeit, aufrichtige Freude und Theilnahme am Glücke und Wohle der Mitmenschen? Und gesetzt auch, daß noch das Eine und Andere von diesem sich vorfinde, in wie geringem Maße ist es meistens vorhanden, und wie viel Unlauteres, Unreines und Unvollkommenes ist selbst unserer Tugend unserm Guten so häufig noch beigemischt? —

Wenn wir das, geliebte Zuhörer! Alles bedenken und beherzigen, müssen wir denn nicht laut es ausrufen: Wohl ist es nichts mehr als billig und gerecht, daß wir Alle ohne Ausnahme in einem fortdauernden Gefühle unserer Sünde und Schuld leben. Das ist aber nicht allein gerecht, es ist zugleich für uns auch noch überaus heilsam.

II. Punkt

Betrachten und fühlen wir uns fortwährend als Sünder und sündhaft, schmerzt uns die Sünde tief und haben wir lebendigen Abscheu vor ihr; fürchten wir sie und erschreckt sie uns mächtig, wenn sie uns anfällt und überfällt: dann kann es nicht fehlen, wir merken mit scharfem Auge auf sie, auf uns selbst, bei all' unserm Thun und Lassen, und bessern auch mit Ernst und Eifer an unserm Herzen und Leben. — Und weiter, — fühlen wir mit ganzer Seele unsere große Sündenschuld, unsere Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit immerdar; so kann es nicht fehlen, dann sind wir auch im gleichen Grade nachsichtig gegen unsere Brüder, und bleiben gesichert davor, daß wir nicht mit jener ungemessenen Rücksichtslosigkeit über fremde Gebrechen und Fehler herfallen, ihrer Unfähigkeit, Langsamkeit, Ungeschicklichkeit keine Rechnung tragen, mit Zorn und Ungestümm ihnen die bittersten Vorwürfe machen, wie dieß öfter von

Eltern, Meisterschaften, Lehrmeistern und Vorgesetzten gegen ihre Anvertrauten und Untergebenen zu geschehen pflegt. Und wir werden bewahrt bleiben von jener unseligen, leidenschaftlichen Hitze und Wuth, mit der wir nicht selten Menschen, Christen, über irregegangene fehlende Brüder losziehen und die Armuth unserer reichen Muttersprache anklagen hören, daß sie ihnen nicht noch mehr Worte und Ausdrücke darbietet, um damit die wirklich oder vermeintlich Fehlenden zu verurtheilen, zu verwünschen, zu verfluchen. Wehe Solchen! Sie gleichen dem Farisäer im Tempel, der nur sich selbst für gut und rechtschaffen, für fromm und heilig und gottgefällig; alle Andern aber nur für Ungerechte, Ehebrecher, Räuber und Mörder rc. rc. hielt und ausgab, Sie gleichen ihm nur mit dem Unterschiede, daß dieser doch noch nicht Fluch und Verwünschung über sie aussprach, auf's Haar.

Wenn wir in einem stehenden Gefühle unserer eigenen Sündhaftigkeit leben, so werden wir nie vergessen, daß auch der Fehlende immer noch ein Mensch, und wir alle Menschen sind, und als Menschen also auch an der gebrechlichen Natur des Fehlenden Antheil haben. Im Gegentheil haben wir Mitleid und Bedauern mit der Schwachheit Anderer in gleichem Maße, als wir unserer Schwachheit und Fehlbarkeit eingedenk sind. — Aber ebendeßwegen ist auch der Christ so bereitwillig zum Vergeben, und wird nie müde im Verzeihen, gleichwie Gott alle Tage unaufhörlich und unermüdet uns auch vergibt. — Leben wir unausgesetzt in tiefem Bewußtsein unserer Sünde und Schuld: dann sind wir gewiß auch gelassen und geduldig, gottergeben. Denn alsdann erscheinen uns alle Widerwärtigkeiten und Züchtigungen von Gott ebensowohl als verdient, als zu unserm wahren Heile auch für nothwendig. Dann wissen wir nichts von Unzufriedenheit mit unserm Schicksale, nichts von Klagen und Murren, wenn's uns in dieser Welt auch nicht immer nach Wunsch, sondern vielmehr recht hinderlich, hart und übel geht. Dankbar küssen wir noch die Hand dessen, der uns in dieser Zeit schlägt und verwundet, um uns in der Ewigkeit zu verschonen, und für diese uns gründlich zu heilen — und selig zu machen. — Dann wandeln wir auch anspruchslos, bescheiden und demüthig durch's Leben; wir wissen nichts von jenem eckelhaften Stolze, von jenem wegwerfenden Hochmuthe; denn wir selbst sind dann in unsern Augen nichts mehr, als andere Menschen auch — arme Sünder!

Sehet und betrachtet da, meine Lieben! so überaus von heilsamen, segensreichen Folgen ist es, wo man das Bewußtsein und das Gefühl seiner Sündenschuld und Sündhaftigkeit fortwährend in seiner Seele lebendig erhält. O, es ist dieß in Wahrheit eben so heilsam als gerecht! Wenn aber solches — stehendes — Schuldbewußtsein in allem Betracht von so großem Werthe ist, o so lasset uns dasselbe frischerdings in uns

zum Leben erwecken, und dann fortan recht lebendig erhalten. In und mit diesem Bewußtsein sind wir immerdar ehrfurchtsvoll, demuthsreich und dankbar, voll Reue und voll Flehen vor Gott; deßgleichen aber auch voll Hoffnung und Zuversicht auf Verzeihung und Begnadigung. In diesem Gefühle sind wir voll warmer Liebe zu Gott, dem Allreinen und Allheiligen; voll Wohlwollen, voll Nachsicht und Güte, voll Mitleid gegen unsere Mitbrüder, voll Freude an ihrem Glücke, voll Eifer, überall zu belehren, zu rathen, zu helfen und zu trösten; voll kindlicher Bescheidenheit, Milde und Anspruchslosigkeit. Und in All' diesem haben wir das sicherste Unterpfand unserer ersehnten Begnadigung und Wiederaufnahme zur Kindschaft Gottes. Denn nicht umsonst hat Jesus Christus das herrliche Wort gesprochen: Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen!

Dieses Schuldbewußsein, dieses Gefühl unserer Sündhaftigkeit, das köstliche und heilsame, soll darum mit jedem Morgen in uns neu erwachen, so bald das Auge wieder zum Licht erwacht. In ihm wollen wir die Vorsätze zur Besserung für den kommenden Tag fassen, und den Tag über oft in stillem Herzen es erneuern und auffrischen, und nach vollbrachtem Tagwerke, am Abende, und einst in der schweren Todesstunde, als am letzten Abende des Lebens, dereinst aus der matten Seele es ausseufzen: O, Herr Gott! sei mir — armen Sünder gnädig! Dann mögen wohl auch wir, — wie heute der Zöllner — gerechtfertigt von hinnen gehen und hinüber in Gottes großes Vaterhaus. Amen.

---

22) Eilfter Sonntag nach Pfingsten.

Homili über die Sonntags-Perikope.
(Marc. 7. 31—37.)

„Und um so größer war das Erstaunen, und sie sagten: Er hat doch Alles wohl gemacht! den Gehörlosen gibt er das Gehör, und den Sprachlosen die Sprache!“ (Marc. 7. 37.)

Jesus Christus war als Retter und Erlöser zunächst nur zu dem jüdischen Volke gesendet, dieses sollte vor allen andern Völkern ihn zuerst aufnehmen, und durch selbes, nachdem es christlich geworden, auch die

übrigen zur Aufnahme des Evangeliums und seiner Gnade vorbereitet und dafür empfänglich gemacht werden. Um jedoch die engherzigen Juden mehr und mehr zu heilen von ihrem falschen Wahne, als gehöre der Erlöser ausschließlich nur ihnen; darum ging Jesus hie und da über die Grenzen des Judenlandes hinaus — auch zu heidnischen Völkerstämmen, und ließ da manches Saamenkorn göttlicher Wahrheit und des neuen Himmelreiches auf ihren Boden fallen, während deß' er zur höchsten Freude auch unter diesen Heiden manch' offenes, redliches Herz fand, welches heilsbegierig und glaubenswillig sein Wort aufnahm.

So jenes Weib an der Grenze von Tyrus und Sidon, auf dessen gläubiges Vertrauen und wiederholtes flehentliches Bitten hin er die kranke Tochter derselben heilte. Und hierauf verließ er diese Gegend wieder und kam durch Sidon wieder zurück in's Judenland an das galiläische Meer mitten in das Gebiet der sogenannten zehn Städte, und hier war es, wo jene wundervolle Begebenheit sich zutrug, welche das so eben vorgelesene Evangelium uns berichtet.

Lasset uns den Inhalt desselben heute miteinander etwas näher betrachten, Geliebte! und zu diesem Ende unsern Blick werfen:

a. Auf dem armen Unglücklichen;

b. Auf den Heiland Jesus Christus; und

c. Auf das umstehende Volk. — Jedoch ohne strenge Sonderung des Einen vom Andern.

1) „Wie der Herr einmal am Ufer des galiläischen Meeres dastand und lehrte, da brachte man ihm — so erzählt das hl. Evangelium — einen Taubstummen und bat ihn, demselben die Hand aufzulegen." — Also ein wahrhaft Unglücklicher ist er hier, welcher der Hülfe bedarf. Oder sagt selbst, meine Theuern! ist gehörlos sein — nicht ein großes Unglück? — O, wie Manches, das den Tag über durch das Ohr in des Menschen Sinn und Herz eingeht, und dadurch erfreut, stärkt, hebt und tröstet, ist für den Gehörlosen ganz und gar verloren, oder vielmehr nicht da! Und wenn ein solch' Unglücklicher dazu noch stumm ist, wie? gibt es wohl einen elendern Menschen, als diesen? Sieh' — wie er einhergeh't: dumpf, finster, in sich gekehrt, scheu, starren Blickes! Ach, von dem unermeßlich Vielen, so er in sich denkt, fühlt und empfindet, sucht oder haßt; so er ahnt und hofft, glaubt und liebt, — wie sehr es innerlich ihn auch dränget; er kann mit keiner Sylbe, keinem Laute davon mittheilen; verschlossen in sich muß er's behalten, und so dem Drange der Gedanken, der Macht der Gefühle — von ihnen überwältigt, — gleichsam erliegen! — Wahrlich, ein solcher Mensch lebt, so zu sagen, nur ein halbes Leben; denn die halbe Welt ist

für ihn todt, ist für ihn geradezu nicht da. Ja, in der That, nicht „hören," und dazu nicht „reden" können: — es ist dieß für den Betroffenen ein großes, mächtiges Unglück; und ist für Eltern, Anverwandte desselben immerhin ein großes, schweres Kreuz. Darum sei mir gegrüßt, du Taubstummer, Stummer! wenn du zugleich guten Herzens bist!

Und sei mir doppelt und zehnfach gegrüßt vor so vielen Tausenden und Tausenden, die zwar im vollsten Besitze der Sprache und des Gehöres stehen, allein Ohr und Zunge schrecklich mißbrauchen zu ihrem selbsteigenen und fremden Verderben! — O, wer du immer bist, der du den Tag hindurch — und oft bis in die tiefe Nacht mit Wohlgefallen groben und frechen Reden zuhörest, zweideutigen, unlautern, unehrbaren Gesprächen dein Ohr leihest. O, gehörlos sein — ist ein großes Unglück, aber dennoch, wärest du doch nur gehörlos zur Welt gekommen, und ewighin taub geblieben; es wäre dir zehnmal besser! — Und du weiter, wer du immer sein magst, der du mit deiner redefertigen, frechen Zunge über fremde Ehre und guten Namen herfällst, bei jedem Anlaße lügest, verkleinerst, verläumdest, und ein Ohrenbläser bist; du, der du Feindschaft und Haß, Streit und Hader stiftest; den ganzen Tag hindurch Fluch und Schwüre und Lästerung aus deinem Munde stößest über leblose Dinge, gegen Vieh, gegen Menschen und selbst oft wider Gott! O, sprachlos sein, — es ist ein großes Unglück; aber dennoch, — wärest du doch nur sprachlos zur Welt gekommen, und wäre das Band deiner Zunge dir doch ewighin nie gelös't worden; es wäre dir zehnmalbesser! — So wäret — ihr Alle unendlich glücklicher in euerer Taubheit und Stummheit, denn alle Jene, die in solcher und ähnlicher Weise die schöne, herrliche Gabe des Gehör's und der Sprache mißbrauchen. Denn auch da können wir im Sinne der göttlichen Wahrheit sagen: Es ist dir besser, gehörlos und sprachlos zum ewigen Leben einzugehen, als mit Gehör und Sprache in's höllische Feuer geworfen zu werden. Denn, wahrlich — sagt der Apostel Paulus — ich wiederhole es, wie ich euch schon einmal geschrieben habe, daß kein Flucher, kein Schwörer und Lästerer, kein Unreiner und Unzüchtiger u. s. w. das Reich Gottes je besitzen wird; ja, solche Dinge sollen unter euch nicht einmal genannt werden!

2. Mitleidige Menschen brachten — nach der Geschichte — unsern Unglücklichen zu Jesus und baten ihn, demselben die Hand aufzulegen. — Was thut nun aber der Heiland? Sonst, wenn er Jemanden heilen wollte, da wandte er sich vorerst immer an den Hilfsbedürftigen selbst mit der Frage etwa: Möchtest du gesund, möchtest du rein 2c. 2c. werden? und — glaubst du an mich; glaubst du, daß ich dich heilen könne? Und wenn Unglückliche es bejahete und glaubte, so ließ er ihm auf diese Aeußerung seine Hülfe auch angedeihen. Hier in dem vorliegenden Falle aber spricht

Jesus zu dem Hilfsbedürftigen kein Wort, sondern macht sich sogleich an dessen Heilung. Auf was hin denn, meine Lieben! wirkt und vollbringt der Herr solch' große Wunderthat? Der Evangelist bemerkt einfach: sie brachten ihn und baten Jesum, er möchte ihm doch seine Hand auflegen. — Also allein auf das liebvolle, wohlwollende Verhalten, namentlich auf die bloße Fürbitte der Umstehenden hin ließ er sich bewegen, die segensvolle Heilung an dem Armen vorzunehmen. —

Und wenn denn gute Menschen nur aus reiner Liebe in dieser Welt schon für einander beten, wird diese ihre Liebe gegen die Menschen dann aufhören, wenn sie einst im Himmel sind, wenn sie noch vollkommener, wenn sie vollendet sind? Werden sie das, was sie im Leibe auf Erden als schwache Menschen gethan, dort oben in vollkommenern Zustande nicht mehr thun? O doch wohl! sie haben ja ihr Herz und ihre Liebe zu uns dorthin mitgenommen; sie werden darum nur in so reinerer und heißerer Liebe das dort doppelt innig thun, was sie hienieden schon gethan, — das heißt: sie werden bei Gott und Jesus Christus für ihre Brüder auf dieser Erde fürbitten. Und wenn der Heiland, damals noch wandelnd als Menschensohn in Knechtsgestalt, wandelnd in Blöße und Verachtung, in Noth und tiefstem Elende, wenn er — sage ich — damals schon auf die bloßen Bitten der Umstehenden, gnädig und huldvoll Rücksicht nahm, und ihr Flehen so bereitwillig erhörte: wie? wird er denn jetzt, nachdem er auferstanden, zum Himmel aufgefahren, — sitzet zur Rechten Gottes, in ewiger Macht und Herrlichkeit als unser fortwährender Mittler und Sachverwalter beim Vater; — wird er — sag' ich — im Zustande seiner Erhöhung weniger hinsehen auf die gegenseitige Fürbitte der Menschenkinder unter einander und für einander? Und wenn der Herr auf die Bitten gewöhnlicher Menschen am galiläischen See solches Gewicht legte, daß er sich sofort entschloß, den Taubstummen zu heilen: wie? wird er denn auf die Fürbitte Derjenigen jetzt weniger Gewicht legen, welche, als vollendete Gerechte, als Heilige, und seine innigsten Freunde auch Theil haben an seiner Herrlichkeit? Wird er ihre Fürbitte, die sie zu Gunsten ihrer Brüder in Liebe eingelegt, unbeachtet lassen? Wird er sie nicht erhören, wenn die Gewährung ihrer Bitte seinem ewigen Rathschlusse, seinen heiligen Absichten anders nicht entgegenläuft? Doch wohl! Ja, wir glauben unwandelbar und mit Freuden an eine Gemeinschaft der Heiligen, das heißt: daß ein gemeinschaftliches Band alle wahren Gläubigen in Christo Jesu hierseits und dortseits verknüpfe; daß Alle unter einander in einer heiligen Gemeinschaft der Liebe und des Lebens stehen, als Glieder eines Leibes unter dem einen Haupte — Jesu Christo. — Also will es das bessere Menschenherz in seiner Liebe; so fordert es der göttliche Meister und seine Apostel, so verlangt es der Geist des ganzen Christenthumes. — Und von diesem Geiste christlicher

Wahrheit durchdrungen und geleitet —, begründet die katholische Kirche denn auch ihre Hochachtung und Verehrung der Heiligen und deren Anrufung um ihre Fürbitte bei Gott und Jesus Christus — von den frühesten Zeiten des Christenthumes an bis auf den heutigen Tag.

3. Wie aber benahm sich Jesus bei der Heilung des Taubstummen? Er nahm ihn — sagt der hl. Text — vom Volke beiseits, legte seine Finger in seine Ohren, berührte mit Speichel seine Zunge, blickte mit stillem Seufzer zum Himmel und sprach: „Ephata!" das heißt: öffne dich! — Aber hätte denn Jesus nicht ohne alles Dieses, auf ganz einfache Weise — die Heilung bewerkstelligen können? Wozu diese Ceremonieen? Denn Derjenige, der den verstorbenen Lazarus, ohne ihn zu berühren, wieder aus der Gruft zum Leben rief; der des Hauptmann's kranken Knecht, ohne ihn nur zu sehen, auf mehrere Stunden Entfernung hin mit einem einzigen Worte gesund machte; der brauchte nur still zu wollen, und der Taubstumme hörete und redete: Allein er wollte es nicht so, und zwar wegen der umstehenden Menge wollte er ihn nicht unsichtbar heilen; sondern sichtbar. Die Menschen sollten mit Augen sehen, ja mit Händen greifen, daß er wirklich der Heiland der Menschen sei, dazu in die Welt gesandt, um von aller Noth des Leibes und der Seele zu erlösen; auf daß sie recht lebendig an ihn glauben und selig werden möchten.

Die Ohren berühren, die Hände auflegen, das Bestreichen der Zunge mit Speichel, das Aufblicken zum Himmel, u. d. gl. das alles ist nicht die Hauptsache; sondern es sind nur äußerliche Zeichen, um die innerliche, unsichtbare Heiligung, Segnung und Begnadigung anzudeuten, welche in und mit diesen Zeichen dem zu Heilenden mitgetheilt wird. Zu solchem Zwecke hat der Herr, und auch die Apostel in seinem Auftrage die heiligen Sakramente eingesetzt, um vermittelst solch' äußerer, sichtbarer Zeichen der Seele des Gläubigen die unsichtbare göttliche Gnade zu vermitteln. Und die hl. Kirche handelt in gleichem Sinne und Geiste, wenn sie diese wesentlichen von Christus eingesetzten Zeichen und Ceremonieen noch mit andern unwesentlichen, aber angemessenen und sinnreichen umgibt; um so die Wirksamkeit der übersinnlichen Gnade dem sinnlichen Menschen nur noch anschaubarer und fühlbarer zu machen.

Aehnlich mit Christus heute bestreicht darum der Priester bei Ertheilung der hl. Taufe dem Kinde mit Speichel und Asche — gemengt, die Ohren und ruft ihm zu: „Ephata! öffne dich!" Verschließe — will er sagen — allem Unreinen, Unheiligen dein Ohr, thu es aber auf und behalte es offen für die Wahrheit, für das Recht, für die Tugend. Gib Gehör jeder bessern Anmahnung, sie möge von Innen dir kommen oder von Außen; habe offenen Sinn für alles Gute! — So, wieder nach dem Beispiele

Jesu — haucht der Bischof den zum Priester zu Weihenden an; andeutend damit, daß er den hl. Geist ihm mittheilen wolle. So legt der Priester — nach dem Befehle des Herrn — unter Gebet dem Kranken die Hände auf, um die Gnade und den himmlischen Segen auf ihn gleichsam herabzuleiten. Und so noch in vielen andern Stücken. — Freilich aber kömmt es hierin nur darauf an, daß man dabei auch etwas denke; daß man sich Mühe gebe, den Sinn und die Bedeutung der religiösen und kirchlichen Gebräuche, der sinnbildlichen Handlungen zu erforschen und kennen zu lernen; wenn man ander's an denselben mit Nutzen und Erfolg für das religiöse und sittliche Leben Antheil nehmen, und in übelverstandener Weise ihnen nicht etwa wohl gar eine geheime Zauberkraft zuschreiben will. So nehmet ihr, um nur ein Beispiel noch anzuführen — täglich am Morgen oder am Abende, und beim Eingang in die Kirche Weihwasser, oder lasset euch damit besprengen. Recht! Aber denket ihr auch jedesmal daran, was dieses besagen oder bedeuten wolle? Erinnert ihr euch dabei, daß Gott, der Vater die Menschen einst rein und unschuldig, wie das Wasser rein ist, erschaffen, aber daß sie ihre ursprüngliche Reinheit verloren; erinnert ihr euch dabei weiter: daß der Sohn, Jesus Christus, gekommen, Schuld und Strafe auf sich genommen, um uns wieder rein und heilig vor Gott darzustellen; und erinnert ihr euch letztlich dabei, daß der hl. Geist wirklich und immer mehr und mehr uns reinigen und heiligen wird; wenn anders auch wir gewissenhaft am Werke unserer Wiederherstellung, das heißt am Werke unserer Reinigung, Läuterung und Heiligung arbeiten?

4. Sogleich öffneten sich — fährt das hl. Evangelium fort — seine Ohren, und das Band seiner Zunge war gelös't, und er konnte gehörig reden. — Man denke sich die Freude und Wonne des geheilten Unglücklichen! Jetzt hört er den Herrn, seinen Gutthäter reden, und zum Erstenmale reden seine Verwandten und Bekannten und Freunde. Jetzt konnte er einmal, und zum Erstenmale seinen unnennbaren, stummen Gefühlen durch die Rede Luft machen. Man denke sich auch das Erstaunen und den Jubel der anwesenden Menge! Wie aus einem Munde erscholl wirklich der begeisterte Ausruf: Er hat doch Alles wohl gemacht! Dem Gehörlosen gibt er das Gehör, und dem Sprachlosen die Sprache! Ja, so stimmen auch wir von Herzensgrunde in den allgemeinen Jubel mit ein, — jawohl, Er hat Alles wohl gemacht! Wenn wir da so hinblicken auf die große Zahl von Menschen, die am Morgen aufstehen, und nicht wissen, was sie essen, und womit sie sich den Tag über bedecken wollen; und wir sehen sie am Abende Alle noch am Leben, gesund und wohl; was müssen wir sagen, als: Er hat doch Alles wohl gemacht! Den Hungrigen, Nakten, Allen gab er Speise und Trank und Kleidung zur rechten Zeit! — Und wenn wir anschauen die Tausende und Tausende, so da schweren, bekümmerten Herzens, den Tag

anbrechen sehen, und nicht wissen, wo aus wo an; die da ganz verlassen sich fühlen; wenn wir sie am Abende wieder ruhig, gelassen und getröstet finden: was wollen wir sagen anders, als: Er hat doch Alles wohl gemacht! Denn Die bekümmerten Herzens waren, hat der Herr durch seinen Engel getröstet und gestärkt!

Dieses, Geliebte im Herrn! lehret uns unter Anderm der Hinblick auf die Begebenheit im heutigen Evangelium. Mögen wir dasselbe nicht umsonst vorlesen und erklären gehört haben! Lasset uns vor Allem Gott aufrichtig und von ganzer Seele dafür danken, daß er uns die köstliche Gabe des Gehöres und der Sprache geschenkt und bis heute erhalten hat. Gebrauchen, oder vielmehr mißbrauchen wir diese hohen Güter nie zu fremdem Verderben und damit zu unserm eigenen. Wenden wir sie vielmehr an zum Preise und zur Verherrlichung des Vaters und Jesu Christi, zur eigenen und fremden Belehrung und Erbauung, zur Mahnung und zur Ermunterung und Stärkung, zur Beruhigung, Tröstung und Erheiterung; mit einem Worte: zur gegenseitigen Wohlfarth und Heiligung. — Achten wir hoch und verehren wir die Heiligen Gottes, die Vollendeten und Freunde Gottes, und rufen wir sie um ihre liebende Fürbitte an, auf daß uns geschehe in Allem nach Gottes heiligem Willen. Beten wir selber in Liebe unter einander und für einander, darum vorzüglich, daß unser geistiges Ohr möge aufgethan werden und offen bleiben für Gott und alles Gotteswürdige, für Wahrheit und Gerechtigkeit; daß unser Herz nicht stumm und todt sein möge, sondern lebendig in Liebe und Glaube und Zuversicht, und unser Wille mächtig an Muth und Kraft zur Bekämpfung alles Bösen und zur Vollbringung des Guten und Gottgefälligen. — Benützen wir fromm und gewissenhaft die von Jesus Christus und seinen Aposteln gestifteten Anstalten, die heil. Sakramente; an diese sichtbaren, äußern Zeichen hat der Herr seine innere, unsichtbare Gnade geknüpft. Lasset uns auch in Bezug auf alle übrigen gottesdienstlichen Einrichtungen und kirchlichen Gebräuche — den wahren Sinn derselben immer mehr und mehr kennen lernen, und verstehen die Bedeutung: was sie sinnbilden, ausweisen, wozu sie uns anmahnen, und uns selbst bilden möchten. — Geben wir auch stets in Allem von Herzen Gott die Ehre; mag uns auch begegnen, was da immer will, aus ganzer Seele wollen wir es lobpreisend in die Welt hin verkünden: Der Herr macht Alles wohl! — Amen.

23) Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

Das hohe Glück: Christum, den Weltheiland zu sehen.

„Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach: Selig die Augen, welche sehen, was ihr sehet!" (Luc. 10, 23.)

Die zweiundsiebenzig Jünger, welche der Heiland in die Städte und Orte, wohin er später selbst zu gehen gedachte, vorausgesandt hatte, zu lehren und die Kranken zu heilen: kehrten nach einiger Zeit wieder zu ihm zurück und erzählten mit Freuden: auch die Teufel sind uns unterthan in deinem Namen! Der göttliche Meister aber gab ihnen zur Antwort: Freuet euch nicht so fast darüber, daß euch die Geister unterworfen sind, als freuet euch darüber vielmehr, daß euere Namen im Himmel geschrieben stehen! — Und in derselben Stunde frohlockte Jesus — fährt das Evangelium fort — im heiligen Geiste und rief aus: Ich preise dich, Vater! Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast. Ja, Vater! so ist es wohlgefällig gewesen vor dir! — Alles ist mir von meinem Vater übergeben; Niemand weiß, wer der Sohn ist, als der Vater; und Niemand weiß, wer der Vater ist, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Und nun wandte er sich voll himmlischen Entzückens zu seinen Jüngern und sprach: „Selig die Augen, die sehen, was ihr sehet." Er wollte hiemit offenbar soviel sagen, als: Selig ihr und überhaupt Alle, denen ich meinen Vater, und denen der Vater mich geoffenbaret hat. Selig, die — wie ihr — mich sehen und kennen; selig, die — wie ihr — mein Wort, das Wort der Wahrheit und der Versöhnung, das Wort der Gnade und des Heiles hören, wie ihr im Glauben und Leben aufnehmen und bewahren! Heil diesen Allen! Denn selig — wie ihr — sind sie hier schon, und dort erst recht vollkommen!

Auch uns, meine Theuren! hat Gott in Jesus Christus sich geoffenbaret. Auch wir stehen sonach — leugnen wir es nicht — in hohem Glücke, oder können wenigstens darin stehen. Denn — und das ist meiner heutigen Anrede Eintheilung.

I. Punkt. Was Tausende und Millionen jeden Standes, Ranges und Volkes lange und vergebens gesucht,

II. Punkt. Das ist uns Allen — ohne daß wir's gesucht — durch Gottes Erbarmung geschenkt worden.

I. Punkt.

„Selig die Augen, — spricht Jesus — welche sehen, was ihr sehet!" und fügt als Grund selbst, betheurend, hinzu: Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört! — So ist es.

Die Juden hofften auf einen Erretter, der sie erlösen würde von allem und jeglichem Drucke dieses unvollkommenen Erdenlebens. Und diese Hoffnung erregte zugleich mit jedem kommenden Geschlechte eine nur um so größere Sehnsucht nach dem Erwarteten und Verheißenen. Diese Hoffnung, diese Sehnsucht fand sich nicht etwa nur bei der niedrigsten Volksklasse, bei den gemeinen Leuten, sondern sie war auch in die höhern und höchsten Stände gedrungen, in die Kreise der Gebildeten und Gebildetsten. Auch David auf seinem Königsthron und Salomon hatten diese Hoffnung fest gefaßt, und ihre Sehnsucht, vom Geiste Gottes ihnen vorzugsweise eingehaucht, in Psalmen und heiligen Liedern auf's lebendigste und kräftigste ausgesprochen. Allein sie Alle mußten den Weg alles Fleisches wandern — und haben nicht gesehen und nicht gehört, was zu sehen und zu hören sie so sehnlich wünschten und hofften. Diese Hoffnung und Sehnsucht, den Erlöser zu sehen und zu hören — theilten auch alle jene heiligen Männer, welche uns unter dem Namen: Propheten — bekannt sind. Diese Männer, von Gott erleuchtet, traten öffentlich auf, hielten mit göttlicher Begeisterung dem Volke sein verkehrtes Wesen, seine Sünde vor, mahnten ernstlich zur Buße und Umkehr, verkündeten lange vorher die schrecklichen Strafgerichte Gottes, wofern sie ihrem ernsten Rufe nicht folgen würden, und wiesen immer deutlicher und deutlicher auf die nahende Ankunft des Heilandes. O, wie gerne hätten sie ihn selbst geschaut, wie gerne ihn selbst gehört! Allein dennoch auch diese mußten den Weg alles Fleisches wandern, sahen ihre Sehnsucht, ihre Hoffnung, auf dieser Welt unerfüllt, sie sahen nicht und hörten nicht, was zu sehen und zu hören — sie so sehnlich wünschten und hofften. — So wahr ist das Wort des Herrn: Selig, die Augen, die sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und hören, was ihr höret; allein sie haben es nicht gesehen und nicht gehört.

Indessen aber nicht nur so bei den Juden; auch bei den heidnischen Völkern gab sich eine ähnliche Sehnsucht und Hoffnung vielfach kund.

Dem gemeinsten Manne war nicht recht wohl bei der damaligen Weltlage. Und konnten sie auch ungehindert ganz nach ihren Gelüsten leben, und befriedigten sie dieselben größtentheils auch wirklich in vollem Maße; es war ihnen dabei dennoch nicht wohl. Aber wie könnte denn in der That dem auch wohl sein, der da in der Welt lebt ohne lebendigen, heiligen Gott und ohne Hoffnung? und so lebten und leben die Heiden! Auch der gemeinste Mann aus ihnen fühlte eine dunkle Sehnsucht, und einen leisen Zug nach Erlösung durch die Seele gehen; sie ahneten ein gewisses Heil der Welt. Allein sie suchten vergebens, und stiegen in die Grube, ohne ihre Hoffnung erfüllt zu sehen, — trostlos. — Und wie das gemeine Volk, so fühlten auch die Hohen und Mächtigen, Fürsten und Könige sich unwohl, auch sie sehnten sich nach einem bessern Zustande; sie hätten so gerne das Heil der Welt gesehen und suchten es eifrig. Sie meinten in Essen und Trinken, in Schwelgerei, Pracht und Ueppigkeit es zu finden, und suchten es daher auch da. Denn sie wußten noch nicht, daß der Mensch nicht allein bloß vom Brode lebe, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kömmt: sie wußten noch nicht, daß Gottes Reich, das Reich wahrer Seligkeit, nicht in Essen und Trinken bestehe, wohl aber in Friede und Freude im heiligen Geiste. — Weiter suchten sie das Heil der Welt in ungemessener Ländergier und Eroberungslust, häuften Sieg auf Sieg, unterjochten Völker um Völker. Denn sie wußten noch nicht, daß der schönste, herrlichste Triumph darin bestehe, daß der Mensch sich selbst, seine Eigensucht, seine Lust, zu besitzen, seine Genußsucht, seinen Hochmuth besiege und sich unterworfen halte. Die Könige und Alleinherrscher in Aegypten suchten das Heil in der Errichtung riesenhafter Bauten, welche als Wunder der Welt angestaunt werden sollten, und es auch wirklich wurden. Sie erbauten die merkwürdigen Pyramiden, das heißt: ungeheuere, künstlich gehauene Felsen-Blöcke wurden, nach oben immer enger zulaufend, auf einander gethürmt, bis deren Spitzen die Wolken erreichten. Sie wußten noch nicht, daß nur darin Heil zu finden sei, wenn der Mensch mit seiner Seele, mit seinem Gemüthe in den Himmel hinaufsteige und allda wohne. Sie hofften zu finden, allein sie suchten am unrechten Orte und nicht auf die rechte Weise; auch sie stiegen in die Grube, ohne ihre Hoffnung erfüllt, ihr Sehnen gestillt zu sehen, — trostlos.

Was bei dem israelitischen Volke die Propheten waren, das waren bei den Heiden in gewissem Sinne — die Gelehrten, die Weltweisen oder Philosophen; Männer, die sich zur Lebensaufgabe machten, über die wichtigsten, also auch sittlichen und religiösen Angelegenheiten nachzudenken, das höchste Gut zu erforschen und die Mittel zur Erreichung desselben aufzufinden, das heißt mit andern Worten: eben auch das Heil der Welt zu suchen, und die Menschen es zu lehren und es ihnen zu vermitteln. O wie

gerne hätten sie es gefunden, wie gerne es gesehen! Sie haben es, wie der hl. Augustin schreibt, — überall gesucht. Sie betrachteten die Geschöpfe, die Thiere und Pflanzen und fragten bei diesen an: Wir suchen das Höchste, Gute und Wahre, wir suchen Ruhe, Frieden und Glückseligkeit, das heißt: das Heil der Welt: wohlan, habt ihr es, seid ihr es? Und Pflanzen und Thiere gaben zur Antwort: O Mensch! wir sind es nicht, und haben es nicht. Von da erhoben die Weisen der Erde ihr Haupt empor zu den lichten Sternen, und fragten auch diese an, ob etwa in ihnen, ob sie vielleicht selbst das Heil der Welt wären, und auch diese antworteten einhellig: O Menschenkind wir sind es nicht und besitzen es nicht. — So des Forschens müde, allein dennoch immer voll Sehnsucht und Hoffnung auf Erlösung, seufzten Viele von ihnen aus tiefem Herzen zum Himmel empor: O, daß doch die gnädigen Götter uns mehr und näher sich offenbaren möchten! Allein alles umsonst. Und so gingen auch diese zur Grube, ohne ihr heißes Sehnen, ohne ihre süße Hoffnung erfüllt zu sehen, — trostlos.

So wahr ist auch gewissermaßen in Bezug auf die Heiden das Wort, das der Herr heute gesprochen: Selig die Augen, welche sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: daß viele Könige und Propheten, und (können wir hier noch beisetzen) viele Weisen sehen wollten, was ihr sehet, und hören, was ihr höret: und sie haben es nicht gesehen und haben es nicht gehört. Mit Recht konnte er zum Vater beten: Ich preise dich, Vater! Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen hast nach deinem Wohlgefallen. Und so ist es denn wahr, Geliebte! was ich zu Anfang behauptet habe: Was Tausende und Millionen jeden Standes, Ranges und Volkes lange und vergebens gesucht: —

II. Punkt.

Das ist uns Allen — ohne daß wir's gesucht — durch Gottes Erbarmung geschenkt worden.

Der göttliche Erlöser preiset die Apostel und alle Jene selig, welche ihn sehen und hören, wie sie. „Selig die Augen, welche sehen, was ihr sehet!" sprach er zu ihnen. Waren denn nun die Tausende und Millionen, so vor Christus gelebt und gestorben, insoferne unglücklich zu nennen, weil sie den Weltheiland nicht sahen und hörten, und stehen wir denn — wie ich behaupte — in so hohem, beneidenswerthem Glücke, so muß man annehmen, auch wir sehen, was die Jünger; oder wenn das nicht der Fall ist, so folgt, daß wir so unglücklich und so übel heute noch daran sind, als die Menschen vor Christus es waren. — Aber nun sehen denn unsere Augen wirklich, was die Jünger gesehen? Schauen wir mit leiblichen Augen den

Herrn, hören wir ihn mit leiblichen Ohren? Daß dieses nicht der Fall, wißt ihr selbst. Allein sehen und hören wir ihn darum denn gar nicht? Das sei ferne! Wir schauen ihn ja mit den Augen des Glaubens, hören ihn mit dem Ohre des Glaubens, empfinden und lieben ihn im Herzen des Glaubens, bekosen und umfangen ihn mit den Armen des Glaubens, und das Alles so lebendig, so sicher und wahrhaft, wie das einst bei seinen Jüngern der Fall war.

Was die Apostel und Jünger alle mit Augen sahen, das sah auch der Apostel Thomas. Und doch sagte einst der Herr zu Diesem, als er nämlich an seine Auferstehung nicht eher glauben wollte, als bis er legte seine Finger in dessen durchstochene Seite: Weil du gesehen hast, Thomas! glaubst du; selig aber, die nicht sehen, und doch glauben! — Also sehen den Heiland, macht selig; aber auch ihn nicht sehen, und doch an ihn glauben macht selig; ja, nach den eigenen Worten des Herrn seliger noch. Ja, bloßes leibliches Sehen, ohne an ihn zu glauben, macht nicht selig, sondern führt sogar zum Verderben. So wenig Segen hatten darum alle jene Zeitgenossen der Apostel aus dem bloßen Anschauen Jesu, die nicht auch zugleich zur Annahme seiner Lehre, und zur Aufnahme seiner Gesinnung in ihr Herz und Leben sich bewegen ließen; daß ihnen die sichtbare Erscheinung des Erlösers vielmehr zur Verurtheilung gereichte. Denn nicht Jeder — lehrte Jesus, — der zu mir sagt: „Herr! Herr!" wird in's Himmelreich eingehen; sondern nur, wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. Den Willen des Vaters, kann aber vollkommen nur der thun, der an den Sohn lebendig glaubt; weil wir ohne dieses den Vater ja schon gar nicht, geschweige denn dessen Willen erkenneten, noch auch die nöthige Kraft zur Erfüllung desselben fänden.

Wir sehen und hören, was die Apostel und Jünger Jesu — ebenfalls im heiligen Glauben. Sie, die Apostel, sind drei volle Jahre mit ihm umgegangen, haben ihn gesehen, gehört, betastet, mit ihm gegessen u. s. f. Sie, diese einfachen, schlichten, redlichen Männer, welche die Sache wissen konnten und mußten, und ehrlich genug waren, die Wahrheit auch sagen zu wollen; sie, denen es keinen zeitlichen Vortheil brachte, solches zu berichten; diese haben des Herrn Leben und Schicksale, seine Worte, Lehren und Thaten in den heiligen Evangelien aufgezeichnet, und — was noch mehr ist, sie haben All' dieses in aller Welt unter großen Entbehrungen, schweren Leiden und Drangsalen, unter Martern und Foltern verkündigt, und auf die Wahrheit dessen hin Tausende von Gläubigen gesammelt, einzelne Christengemeinden gestiftet, und diese nach den Lehren und Aufträgen Jesu innerlich und äußerlich geordnet, unter den Gliedern derselben einen entsprechenden Wandel gehandhabt; und zuletzt alle diese einzelnen Gemeinden zu einer großen Christengemeinde mehr und mehr, und enger und enger verbunden.

Und der hl. Geist, wie er über sie herabgekommen, ist bei dieser Gemeinschaft auch geblieben, unsichtbar — nach der Verheißung Christi — sie bewahrend vor Irrthum; und sichtbar hat er gewirkt durch die Nachfolger der Apostel bis auf uns herab, und wirkt noch in dieser Gottes-Gemeinde. Und diese große Gottes-Gemeinde ist die wahre, heilige, katholische Kirche, in dieser Kirche lebt also Jesus Christus mit seinem hl. Geiste fort bis an's Ende der Zeiten, und setzt da als Mittler und Versöhner, als Regent und Seligmacher sein göttliches Priesteramt fort, heute und gestern Derselbe. In dieser Kirche Jesu haben wir also die volle göttliche Wahrheit, die vollständigen Geheimnisse, Heilsmittel und Sakramente, die wahre kirchliche Leitung, Regierung und Zucht. In der Kirche also sehen unsere Augen, und hören unsere Ohren annoch, was die Apostel und Jünger des Herrn — der Hauptsache und dem Wesen nach — zu ihrer Zeit gesehen und gehört, nämlich: Jesus Christus, den Sohn Gottes und vom Himmel gekommenen Erlöser der Welt, so wie er einst lebte und leibte, mit all' seiner Wahrheit und Gnade. Wir sehen und hören ihn durch das Licht des Glaubens; und selig, wenn wir ihn sehen und hören.

Was Tausende und Millionen ersehnt, gehofft, gesucht, — und nicht gefunden, das Heil der Welt: uns ist es durch Gottes Erbarmung geschenkt worden umsonst; ohne daß wir's nur suchten, suchen konnten; ohne unser Verdienst. Wir werden schon von Eltern geboren und erzogen, die gesehen haben und noch sehen, was die Apostel.

Und nun, meine lieben Brüder! wenn wir das Alles so recht in seiner ganzen Größe betrachten und beherzigen, was haben wir nun zu sagen? O, ich würde das Ende nicht finden, wenn ich euch all' das vorbringen wollte, was bei diesem Gedanken in mir vorgeht. Ich beschränke mich darauf, nur einige wenige Punkte anzudeuten, die hier dieser Betrachtung nahe liegen, und deren weitere Ausführung ich euerm eigenen Nachdenken überlassen will. Wenn wir das Vorgetragene ernst erwägen, so ist gewiß, wir Alle müssen uns mächtig angetrieben fühlen:

1. Zum herzlichsten, feurigsten Danke gegen Gott für diese so ganz unverdiente Gnade unserer Berufung zum Christenthum. O, es ist wohl doch das köstlichste Geschenk auf Gottes weiter Erde; denn es führt die Menschheit zur Seligkeit hier, — und dort. Es ist dieses Himmelsgeschenk aber vermittelt worden in und durch die heil. Kirche. Also Dank, hohen Dank auch dieser Kirche; wir begrüßen sie in diesem Sinne mit Recht als die „seligmachende." Denn selig die Augen, die sehen, was ihr sehet!

2. Allein zum Danke lasset uns doch dieses unermeßliche Gnadengeschenk Gottes jederzeit auch recht hoch und würdig in Ehren halten, dasselbe treu bewahren, und auf unsere Kinder und Enkel unge-

schmälert vererben; denn es ist doch wohl auch unser köstlichstes Erbgut.

3. Insonders lasset uns unsere Berufung — die ganz unverdiente — zum Christenthum durch gottinnigen Glauben und ein Leben nach dem Sinne Jesu Christi — gewiß, und immer gewisser machen. Vergessen wir es nie: das Auge des Glaubens schaut Jesum, den Weltheiland; im Glauben ist der Heiland immerdar um uns, an unserer Seite. Seien wir jederzeit gerne um ihn, reden wir zu ihm im Gebete; hören wir ihm gerne stets zu; er redet ja annoch zu uns im christlichen Unterrichte. Sein heiliges Beispiel leuchte allezeit vor unsern Augen. Lassen wir ihn nie mehr aus den Augen! er tröste uns in unsern Leiden und Trübsalen, wandeln wir treu vor ihm alle Tage unseres Lebens. Lassen wir ihn nie aus den Augen des Glaubens, namentlich zur Stunde der Versuchung, im Kampfe gegen die Sünde. Da stehe er uns bei mit seiner Kraft und Gnade und ermuthige uns zu standhaftem Ausharren in allem Guten; er flöße uns ein Geduld und Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters! Also sei Jesus immerdar um uns, und stehe vor dem Auge unserer Seele. Dann selig, wer ihn stets in seinem Leben also gesehen hat! Dann mag er einst, lebensmüde, mit dem greisen Symeon ausrufen: Nun, Herr! laß deinen Diener im Frieden scheiden; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen! — Amen.

---

24) Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die Quelle der übertriebenen Sorge für das Leibliche und Zeitliche.

„Suchet vor Allem zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch dann als Zulage schon werden!" (Math. 6, 33.)

„Werfet all' euere Sorge auf ihn (Gott, den Herrn), denn er sorgt für euch." Also lautet die Ermahnung an alle Gläubigen durch den Mund des heiligen Petrus, jenes Apostels, welchem der Herr während seines drei-

jährigen Umganges mit ihm stets seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, den er auch auf eine feierliche Weise wegen seines ausgezeichneten Bekenntnisses und Glaubens zum Haupte der Apostel und zum sichtbaren Oberhirten der Kirche bestellt hat; jenes Apostels, der — wie die Uebrigen — mit manigfacher Noth, Verachtung, Verfolgung und Drangsal zu kämpfen hatte, der von Herodes in Kerker und Bande gelegt und auf's strengste bewacht, aber vom Herrn selbst durch Engels Hand auf wunderbare Weise befreit und aus allen Gefahren und Nöthen stets glorreich errettet worden; es also an sich und seinem Leben selbst auf's herrlichste und überzeugendste erfahren hat, wie gnädig und väterlich Gott für alle die Seinigen sorge. — Wahrlich, ein großes Gewicht sollte darum auch das Wort dieses hochwürdigen Jüngers Jesu bei allen Christen haben: Werfet alle euere Sorge auf Gott den Herrn; denn er sorgt für euch!

Allein blicken wir hinaus in's Leben und um uns, dennoch finden wir überall mitten unter den Christengemeinden noch so viel kümmeriges, so viel unruhiges, ängstliches, ungebührliches Sorgen; finden das Herz des Menschen so vielfältig nur von diesen Sorgen angefüllt, so daß leicht etwas Besseres und Höheres in selbem nicht mehr Platz hat, und wir daher dem Vorwurfe in keiner Weise entgehen können, den der Heiland im heutigen Evangelium dem Volke macht in den Worten: Ihr Kleingläubige! nach allen diesen Dingen (und in der Weise) fragen die Heiden!

Meine Lieben! woher kömmt es wohl, daß wir wahre, ächte, christliche Sorglosigkeit in Bezug auf die leiblichen Bedürfnisse — möcht' ich es heißen — so wenig selbst in Mitte des Christenthums antreffen?

Ich möchte euch heute die Quelle dieses Mangels an wahrer christlicher Sorglosigkeit vor euern Augen, geliebte Zuhörer! aufzudecken versuchen. Wir werden sehen, dieser Mangel rühre daher:

I. Theil. Weil das rechte Vertrauen uns fehlt auf Gottes gnädige und väterliche Fürsorge, und

II. Theil. Weil wir unsern wahren, himmlischen Beruf nicht fest im Auge behalten.

Erster Theil.

Der erste Grund unseres unmäßigen Sorgens ist also — sagt' ich, — Mangel an rechtem Vertrauen auf Gottes gnädige, väterliche Fürsorge. — Was ist nun aber in dieser Hinsicht, (d. h. des Leiblichen) — ächtes, christliches Vertrauen auf Gott? Es ist die unerschütterliche Gewißheit in der Seele des Menschen, daß Gott reich und mächtig und auch gnädig und gütig genug sei, uns um Jesu Christi Willen alles Dasjenige zu schenken, was uns, — nachdem wir auch das Unsrige alles redlich

gethan, noch mangelt und fehlt, um unsere leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse befriedigen und decken zu können. Wer dieses Vertrauen hat, der weiß, wie gar schwach und unkräftig der Mensch sei, und wie überaus wenig er auch mit aller Anstrengung auszurichten vermöge. Er weiß auch, wie kurzsichtig sein Auge sei, so daß er nie in weiter Ferne voraussieht, was ihm bevorsteht; und wenn er es auch noch vorhersehen würde, seine Kraft meistentheils nicht hinreiche, das kommende Schlimme und Uebel abzuwenden. Dagegen weiß er, daß ein unendlich gütiger, allweiser, allmächtiger und allreicher Gott und Vater über ihm im Himmel wohnt, daß er ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; er weiß, daß Noth und Tod, Elend, Jammer und Schmerz nicht durch Gottes, sondern des Menschen Sünde und Schuld in die Welt gekommen; er weiß, daß dieser Gott auch das niedrigste Geschöpf aus Liebe und Huld in's irdische Dasein gerufen, daß er in seiner Gnade auch der Würmer im Staube nicht vergießt. Aber er weiß auch, daß Gott in seiner unendlichen Huld, vom Augenblicke der Erschaffung an, der Menschen besonders jederzeit sich gnädig angenommen, die da unvergleichlich höher sind, als alle andern Erdengeschöpfe, nur wenig minder als die Engel und Gottes Ebenbilder selbst. O wie sehr, wie unaussprechlich nahe muß also der Mensch doch wohl Gott am Herzen liegen, und so den vorzüglichsten Gegenstand seiner Fürsorge ausmachen. Deß ist unabbringlich und auf's Vollste überzeugt, wer immer wahres, christliches Vertrauen auf Gott hat und seine Fürsorge.

Allein eine weitere Frage ist die: Woher stammt dieses ächte Vertrauen, und wie kömmt der Mensch dazu? — Es stammt dieses Vertrauen, und kann nur stammen aus dem G l a u b e n. Aus dem Glauben an das W o r t d e r e w i g e n W a h r h e i t: Ohne mich könnet ihr Nichts. Oder wer unter euch vermag, mit all' seinem Sorgen auch nur eine Spanne seiner Leibesgröße zuzusetzen? Aus dem Glauben an das Wort Desjenigen, der da gesprochen: Sorget nicht ängstlich für euer Leben, und saget nicht: „was werden wir essen oder trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?" ist denn nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die die Kleidung? Aus dem Glauben an das Wort Desjenigen, ohne dessen bestimmten Willen kein Sperling vom Dache und kein Haar vom Haupte fällt, und der da gesagt hat: Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie erndten nicht, und sammeln nicht in die Scheune, und euer himmlischer Vater ernähret sie dennoch! Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Und warum sorget ihr ängstlich für euere Kleidung? betrachtet die Blumen auf dem Felde, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und nähen nicht; und doch sag' ich euch, daß selbst Salomon in all' seiner Pracht nicht bekleidet gewesen, wie Eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgens in den Ofen ge-

worfen wird, also kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen? Sorget darum nicht ängstlich für den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen, jedem Tag' genügt seine Plage! — Aus dem Glauben an das göttliche Wort: daß das Gotteskind nichts zu ersorgen, nichts zu fürchten habe, das vom Vater zur Seligkeit bestimmt und berufen, vom Heilande um einen theuern Preis erlöst und zu seinem Eigenthume erkauft worden und dem in und mit Jesus Christus auch schon Alles was er bedarf von Gott geschenkt ist.

Dieser Glaube auch lehrt und zeigt ihm, wie nach der hl. Geschichte Gott sich der Menschen immer erbarmt und angenommen, und auch für ihre leiblichen Bedürfnisse so liebreich gesorgt habe. Wer möchte die unzähligen Beispiele der Art alle anführen, ihr kennt sie meistens selbst schon. Ich erinnere nur daran, wie Gott das Volk Israel während seines Durchganges und vierzigjährigen Aufenthaltes in der Wüste mit Wasser aus dem Felsen, mit Mannha vom Himmel und den Propheten Daniel in der Löwengrube selbst u. d. gl. mit hinreichender Nahrung versorgt hat; und wie der Sohn Gottes — selbst während seines Wandels auf Erden den leiblichen Bedürfnissen der Menschen durch Vermehrung der Brode und Fische, durch Verwandlung des Wassers in Wein so huldvoll abgeholfen, und dadurch Gottes Fürsorge für die Menschen überhaupt so recht augenscheinlich hat offenbaren wollen.

Seht da, so stammet denn das wahre christliche Vertrauen auf Gottes Fürsorge in seinem tiefsten Grunde aus dem lebendigen Glauben an Gott und Christus, an Gottes und Christi Wort. — Wo daher dieser Glaube mangelt, da kann natürlich und folgerichtig kein wahres Vertrauen sein; und wo, nach der Meinung des Menschen, G o t t nicht sorgt, da muß natürlich Jemand anders, also der M e n s c h a l l e i n — sorgen; und das um so mehr, da der Mensch in den Augen des Unglaubens ein gar gewaltiges, gescheidtes und mächtiges Ding ist! D a h e r kömmt also nothwendig das ängstliche, kümmerige, ungebührliche und unchristliche Sorgen, weil der lebendige Glaube an Gottes Wort, und damit uns das r e c h t e V e r t r a u e n f e h l t auf Gottes gütige, väterliche Fürsorge.

Ach, meine christlichen Freunde! hüten wir uns darum doch vor diesem Unglauben, oder doch von diesem Schwachglauben und Kleinglauben! Hüten wir uns vor diesem Mißtrauen, das wir in Gottes Fürsorge setzen, das er um uns, und unser ganzes Geschlecht doch wahrlich nicht verdient hat! Glauben und trauen wir unerschütterlich fest seinem heiligen Worte, und wir werden nie zu Schande werden. Lassen wir alles übermäßige, kleingläubige Sorgen und Aengsteln, wir können ja damit doch nicht A l l e s thun! Wenn wir auch das Unsrige redlich gethan, o so ist noch recht

Vieles übrig, das ein Anderer, — Gott — thun muß. So überlassen wir denn dieses, was noch fehlt, ruhig und getrost ihm. Sorgen und trachten wir vielmehr und vor Allem nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit, und das Uebrige Alles wird uns dann als Zulage schon hinzugegeben werden. Allein eben das wollen wir nie recht begreifen, und eben darin auch liegt noch ein zweiter Grund des Mangels an ächt-christlicher Sorglosigkeit, nämlich:

Zweiter Theil.

Daß wir unsern wahren, himmlischen Beruf nicht fest im Auge behalten.

Was ist denn aber unser Beruf? Die Antwort hierauf ist kurz die: Das Reich Gottes suchen und dessen Gerechtigkeit. Das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit ist erschienen und hat sich uns genahet in Jesus Christus. Zunehmen mehr und mehr in der Erkenntniß all' der himmlischen Wahrheit, welche Er bestätigt oder uns neu gebracht hat; wachsen mehr und mehr in aller Vollkommenheit, wie er uns gelehrt, daß auch der Vater im Himmel vollkommen sei, und wie der göttliche Heiland selber durch sein Beispiel uns vorausgegangen ist; — und erfüllt werden mehr und mehr mit all' jener Ruhe, jenem Frieden der Seele, und mit jener Seligkeit des Herzens, wie sie Gott inne wohnt, und wie wir sie in dessen eingeborenem Sohne geschaut haben: — nach all' diesem unablässig, mit allem Eifer und über Alles streben, — seht! das heißt: vor Allem das Reich Gottes suchen und dessen Gerechtigkeit, — und das ist unser wahre, himmlische Beruf.

Wären wir hievon recht lebendig überzeugt, so würde und müßte das Ewige und Unvergängliche uns über Alles gehen; es wäre unser Seelenheil uns stetsfort unsere theuerste Herzens-Angelegenheit. Wir würden folglich das Irdische und seinen Werth nie zu hoch, oder doch nicht höher anschlagen, als es ist, und den es — als bloßes Mittel, um das Ewige zu erlangen, wirklich hat. Wir würden also auch nicht mit solch' unmäßiger Gier, mit solch' unersättlichem Durste dem zeitlichen nachjagen, und um dasselbe in solch, übertriebenes Sorgen und ängstliches Kümmern versinken, und darin Leib und Seele zu Tode martern. — Allein darin fehlen wir gar vielfältig, daß wir unsern eigentlichen, himmlischen Beruf nicht stets fest im Auge behalten, daß wir unser ewiges, höchstes Ziel aus dem Blicke verlieren. Ja Vielen schwebt ihr himmlischer Beruf — ihr ganzes Leben hindurch nie vor der Seele, noch Mehrern nur hie und da, zu dieser oder jener Stunde. Wenigstens scheinen sie auf lange Zeit sich nicht mehr zu erinnern, warum und wozu sie auf dieser Welt sind. Sie haben und empfinden so ganz und gar kein anderes, höheres Bedürfniß

als ihr Aug' und Ohr und Mund, das heißt ihre paar oder fünf Sinne zu ergötzen und deren Lust zu befriedigen. — All' ihre Sorge, all' ihr Trachten, geht darum auch nur auf diese Befriedigung, und weil das ihr Einziges und ihr Alles ist, so werfen sie sich auf dieses mit aller Kraft ihrer Seele. Sie sind unmündigen Kindern nicht unähnlich, die da nach bunten Blumen und Beeren haschen, ob auch jene im Augenblick welk und vielleicht selbst giftig sind und gefährlich werden können. Und wenn etwa der Vater sie nicht nach Herzenslust will pflücken lassen, oder gar noch ihnen pflücken hilft, wenn er sie vielleicht warnt und davon ernstlich abmahnt, wenn er sie bei der Hand nimmt und davon wegführt; da sprechen sie unmuthsvoll — laut oder still im Herzen —: „So mag uns denn unser Vater auch gar keine Freude gönnen, und verhilft uns zu keiner; wahrlich, der Vater ist gegen uns nicht gut; wir liegen ihm unmöglich am Herzen. Und da er für uns und unser Wohl nicht sorgt, so können wir auch kein rechtes Vertrauen zu ihm haben.“ — Solchen Kindern gleichen — sag' ich — alle Diejenigen, die ihren himmlischen, wahren Beruf nicht stets im Auge behalten. Nur dem Irdischen, Blendenden, Vergänglichen jagen sie nach, und die Sorge um dieses, als dem Höchsten, das sie kennen, füllt auch ihre ganze Seele aus. Und wenn Gott, der liebende Vater, in allen ihren irdischen Bestrebungen, und ihren oft kindischen Wünschen sie nicht erhört, dieselben ihnen nicht so ausfallen und gelingen läßt, wie sie berechnet und erwartet haben, so fangen sie an zu zweifeln, ob denn Gott wohl überhaupt für die Menschen und ihre Angelegenheiten sorge. Ja, wenn er uns mit zeitlicher Noth und Drangsal heimsucht, so geben wir den Glauben an ihn, als einen unendlich weisen, mächtigen, güte- und liebevollen Vater, geradezu vollends auf und mit diesem Glauben nothwendig zugleich auch das kindliche, feste Vertrauen auf ihn und seine gnädige Fürsorge, und es folgt dann daraus eben das, was wir im ersten Theile dieses Vortrages als eine Folge des Mangels an jenem Vertrauen bezeichnet haben.

Sehet da, meine Freunde! Dahin kommen wir, müssen wir kommen, nach und nach, wenn wir unsern wahren, himmlischen Beruf nicht immer fest im Auge behalten! denn es kann nicht fehlen, es muß uns so gar Manches auf dieser Welt als ein schweres Unglück, als ein großes Uebel erscheinen, worüber wir — die Sache recht betrachtet, vielmehr frohlocken und Gott im Himmel dafür danken und lobpreisen sollten. Gegentheils hat für uns Manches die Gestalt eines großen Gewinnes und reichen Glückes, worüber bitter zu weinen, und Gott um Abhülfe anzuflehen, wir allen Grund hätten. — Da ist z. B. Einer, der muß sich Tag für Tag durch strenge, schwere Handarbeit den Groschen zu seinem dürftigen Unterhalte verdienen. Wohl! fahre du nur so fort, sei mit deinem Stande, mit deinem Loose nur kernhaft zufrieden! Sieh', Gott hat dich dahin versetzt; so diene

ihm treu dadurch, daß du gewissenhaft alle Tage das Deinige thust. Darin suchst du das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit; und sieh' was du alltäglich nöthig hast, das wird dir Gott gleichsam als Zulage geben. So verlaß' dich nur auf ihn, sei nicht ängstlich! glaube nur, er meint es gut mit dir. Er sah voraus, daß du Reichthum, Arbeitslosigkeit, daß du reiche Speise und Trank wohl nicht gut ertragen könntest; er wußte vorher, daß du dadurch übermüthig, herrisch, hart, unbarmherzig, üppig, wohllüstig und lasterhaft würdest, und so das Reich Gottes nie finden, nie sehen könntest. Deßwegen hat er in seiner gütigen, väterlichen Fürsorge für dein wahres, ewiges Wohl nur Armuth und Dürftigkeit dir zugeschieden. Durch allerlei irdische und mühevolle Anstrengung hindurch sollst du, wenn du nur vor Allem sein Reich und dessen Gerechtigkeit suchest, den Weg finden zu dem reichen, unvergänglichen Erbgute, das dir der Herr im Himmel hinterlegt hat. — So sehet ihr nun, geliebte Pfarrkinder! welches die Quelle so vielen unmäßigen Sorgens und Kümmerns und Jagens ist. Wohlan! wollt ihr die wahre, christliche Sorglosigkeit gewinnen, wollt ihr ruhig und zufrieden leben und euer Höchstes, Wichtigstes nicht verlieren, so ist Eines unerläßlich nothwendig: verstopfet jene Quelle, aus der nur bitteres, giftiges Wasser euch fließt. Werfet alle eure Sorge auf den Herrn; denn er sorget für Alle.

Also nur unsern wahren, himmlischen Beruf nie und nimmer aus dem Blicke verloren, sondern jederzeit fest und klar im Auge behalten! Und nur das rechte christliche Vertrauen auf Gottes gnädige, väterliche Fürsorge nie und nimmer aufgegeben! Nach Allem diesem — spricht der Heiland — fragen die Heiden, und kümmern und ängstigen auch wir uns solchergestalt; so sind wir annoch Heiden mitten im Christenthume, und nicht besser daran und nicht glücklicher, als eben auch sie. Lasset uns vor Allem das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit suchen; trachten wir vor Allem aus nach dem, was allein im Tode uns trösten, und jenseits selig machen kann; dann werden wir damit auch immer schon zugleich das Unsrige von selbst gethan haben; dann wird uns alles Andere — zum Leben Nöthige und Unentbehrliche von selbst gleichsam als Zulage werden. Dann aber sind wir hienieden schon — wie es Christen geziemt — frei von unmäßigem Sorgen und Aengsteln, die wie ein giftiger Wurm an unserm Lebensglücke nagen; dann führen wir in allweg ein ruhiges, gotteswürdiges, thätiges, zufriedenes und heiteres Dasein, und unser einstige Hinschied ist dann anderes nichts, als eine Besitznahme dessen, was wir auf dieser Welt vor Allem gesucht haben —: des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit und Seligkeit. Amen.

25) Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die Begebenheit des heutigen Evangeliums — ein sprechender Beweis für Gottes erbarmungsvolle Theilnahme an dem Schicksale der Menschen.

„Da nun der Herr sie (die Mutter) sah, ward er vom Mitleiden über sie gerührt und sprach zu ihr: „Weine nicht!“ (Luc. 7, 13.)

Wir haben am vergangenen Sonntage gesehen, daß vielfältig wir noch mitten unter den christlichen Gemeinden ein Sorgen und Kümmern um Nahrung, Kleidung und Obdach antreffen, wie es für Christen sich nicht gezieme. Wir haben auch der Quelle nachgespürt, woher dieser Mangel an ächt christlicher Sorglosigkeit denn wohl fließe, und die Entdeckung gemacht, das komme daher, weil es uns einerseits an dem rechten Vertrauen fehlt auf Gottes gütige und väterliche Fürsorge, und anderseits weil wir unsern wahren himmlischen Beruf nicht fest im Auge behalten.

In Bezug auf das Erstere haben wir bei diesem Anlaße ganz besonders darauf hingewiesen, worin das rechte Vertrauen seine Wurzeln habe, worin es bestehe, woher es somit stamme und seine Nahrung beziehe. Es wurzelt dasselbe, wie wir gesehen, im Glauben, im lebendigen Glauben an Gottes und Christi Wort. Ich habe euch dortzumal vorzugsweise aus des Herrn Worte und Lehren zum Vertrauen auf Gottes Fürsorge zu ermuntern gesucht.

Allein Christus hat nicht bloß in Worten, sondern auch und ganz vorzüglich und wirksam durch sein Leben und *seine Thaten* gelehrt. Das heutige Evangelium gerade ist es, das uns eine solche That und Handlung vor die Augen führt, welche für uns Christen alle hohe Bedeutung und Wichtigkeit, so viel Beruhigendes, Ermunterndes und Tröstliches in sich enthält.

Ja, die ganze heutige Vorfallenheit im Städtchen Naim legt ein *schönes und wirksames Zeugniß ab für die Richtigkeit und Wahrheit unserer Behauptung*; denn

A. Sie ist ein sprechender Beweis für Gottes erbarmungsvolle Theilnahme an dem Schicksale der Menschen, und seiner eingreifenden Fürsorge;

B. Sie ist eine mächtige Aufforderung an den Menschen zum unbedingten Vertrauen auf Gottes huldvolle Vatersorge.

A. Nicht nur Speise und Trank, nicht nur Kleidung und Obdach sind es, deren Erwerbung der Mensch seine Sorge zuwendet, und als Christ bis auf einen gewissen Grad zuwenden darf und soll. Es gibt noch viel Anderes in der Welt, das dem Menschen auch ebenso, ja noch viel mehr als Jenes am Herzen liegt, für das er sorgt und sich kümmert. Diese Güter sind: Gesundheit z. B., Leben, Wohlsein u. dgl., theils seine eigenen, theils die seiner Angehörigen, Verwandten, Bekannten und Freunde. Ach, was thut der Mensch nicht Alles für seine Gesundheit, was gibt er nicht Alles hin um sein Leben! Den letzten Kreuzer opfert er, um wieder zu genesen, all' seine Habe, Haus und Hof setzt er ein, um sein Leben zu erhalten, unterwirft er sich bereitwillig selbst den schmerzlichsten Operationen, läßt seinen Körper schneiden, brennen u. s. f. Ja, was er am ängstlichsten ersorgt, was er am meisten fürchtet, und wovor ihm am entsetzlichsten bangt, — das ist der Tod mit seinen Schauern, sein eigener, sowie der geliebter Personen.

Aber auch von diesem unmäßigen Kümmern, von diesem übertriebenen Bangen um Gesundheit und Leben den Menschen zu erlösen, ist Jesus Christus — das Leben selbst — erschienen, und hat uns hingewiesen auf Denjenigen, der in seiner unendlich gnädigen und liebevollen Fürsorge auch den Kranken und Sterbenden, ja sogar den Gestorbenen selbst umfaßt, und hat durch Thaten und Werke jene Fürsorge des Vaters im Himmel für alle Jene, sowie ihrer Zurückgelassenen uns anschaulich vor die Augen hingelegt. Ein solches Werk, eine solche That ist eben auch diejenige, welche er heute zu Naim vollbracht. Diese ganze Begebenheit ist ein kräftiger Beweis für Gottes erbarmungsvolle Theilnahme an der höchsten Noth des Menschen. Sehen wir, wie das Alles herging!

Zu jener Zeit geschah es, daß er in eine Stadt ging, welche Naim hieß, und es gingen mit ihm seine Jünger und viel Volk. Und als er nahe an das Stadtthor kam siehe, da trug man eben einen Todten hinaus, den einzigen Sohn seiner Mutter, und diese war dazu Wittwe. — Hier unter dem Thore also begegneten sich wunderbarer Weise Tod und Leben. Sollte das wohl nichts anderes, als irgend ein zufälliges Zusammentreffen gewesen sein? Wohl, meine Lieben! wenn ihr wollt, wie überhaupt den ganzen Tag hunderte und tausende von sogenannten Umständen zusammentreffen, von denen aber auch nicht einer so geringfügig und unbe-

deutend ist, daß er in der Ordnung Gottes und in der Lenkung der Schicksale durch ihn nicht vorgesehen wäre und nicht vielmehr genau nach dem Willen desjenigen einträfe, ohne dessen bestimmten Willen kein Sperling vom Dache und sogar kein Haar vom Haupte des Menschen fällt. — Immerhin wußte Derjenige, welcher mittem im Volksgedränge verspürte, daß jene kranke Frau den Saum seines Kleides mit ihrem Finger berührt, und der den Nathanael schon vom Weitem unter dem Feigenbaum sah und kannte, der sogar die geheimen Gedanken im Herzen der Jünger las, — immerhin, sag' ich, mußte der wohl es wissen, daß man mit dem todten Jünglinge zum Thore herauskommen würde, gerade in dem Augenblicke, als er zur Stadt hinein wollte. Noch ehe er dem Orte nahete, sah er schon vor sich den künftigen Leichenzug, hörte er das Seufzen, und schaute er im Geiste die Thränen der nun ganz verlassenen, trostlosen Wittwe; lange, lange vorher schon, ehe noch der Sohn wirklich gestorben war, sah er den über sie ankommenden tiefen Schmerz über den baldigen Verlust ihres Einzigen, der ihr das Herz brechen würde.

Seht, meine Theuern! so weiß denn der Heiland um all' unsere Noth, weiß davon noch ehe sie über uns kömmt, und ein Unglück uns wirklich schon trifft. So ist seinem Blicke denn keine unserer trüben Stunden, die wir haben, verborgen; kein Jammer, kein Seufzer von ihm ungehört, der in stiller Mitternacht, im einsamen Stübchen unserm Herzen entsteigt, und unsern Lippen entschwebt, und keine Zähre von ihm unbemerkt die unserm thränenden Auge entfließt; alles dieß, ohne daß es ihm Jemand erst zu sagen brauchte.

Allein nicht nur weiß der Herr um all' unsere Noth, um all' unsern Schmerz, er fühlt und empfindet auch lebhaft mit uns den einen und die andere. Denn, meldet der hl. Text — da nun der Herr sie weinen sah, ward er vom Mitleiden über sie gerührt. — Also hat der Herr nicht nur Wissenschaft und Kenntniß von all' dem Herben und Bittern, so uns hienieden treffen mag; er hat, was noch mehr ist, auch ein Herz, hat Gefühl und Erbarmen, er wird von Mitleid über uns gerührt. So menschlich nahe ist Jesus Christus den Menschen, seinen Brüdern. Auch oft die Mitmenschen wissen um unsere Noth und unser Elend, allein ist uns damit geholfen, wenn sie dabei kein Gefühl, keine Theilnahme, kein Erbarmen haben oder an den Tag legen? — Allein, wenn sie auch hie und da noch Rührung, Theilnahme und dgl. verrathen; wenn sie sogar auch noch mit Trost sich herbeilassen; o so besteht dieser Trost gar oft nur in freundlichen Worten, in schönen Versicherungen, aber ohne wahre Rührung, ohne Ernst, ohne Werk und ohne That. — Ganz anders bei dem Herrn! Zwar spricht auch er im Voraus zur Tiefbekümmerten, Betrübten das tröstende Wort: „Weine nicht!“ Aber nicht bloß das, und bei dem

bleibt seine Liebe nicht stehen. Er trat dann, heißt es — sofort zur Bahre hinzu, rührte sie an und die Träger (auf dieses Zeichen hin) standen still, und er sprach: Jüngling, ich sage dir — stehe auf! Da richtete sich der Todte auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. — Also legte denn der Herr auch wirklich Hand an, und that Alles, was er thun mußte, um die Thränen der tiefgebeugten, unglücklichen Mutter und Wittwe zu trocknen.

Seh't da, meine Geliebten! solche Theilnahme an Noth und Wehe der Menschen, solche erbarmungsreiche und thatvolle Theilnahme daran hat Jesus Christus durch diese Handlung an den Tag gelegt. — Wahrlich, er weiß um all' unsere Noth, ehe wir sie noch verspüren; er fühlt sie tiefinnigst mit und tröstet; er ist auf Abhülfe bedacht und er hilft wirklich. Er hat tausend Mittel und Wege dazu; denn durch ihn und in ihm ist Alles, was da gemacht ist; er ist der Urheber und ist der Träger alles Lebendigen, ist das Leben selbst. — Denn, wenn er das Alles einst war und that, als er noch in Knechtsgestalt unter den Menschen wandelte, um wie viel mehr wird er das Alles für uns sein und für uns thun, nachdem er eingegangen zur himmlischen Glorie, und nun sitzet zur Rechten des Vaters, als unser wahre Hohepriester, der einst in Allem, wie wir versucht, Mitleid mit uns zu haben weiß, als unser ewiger Hirt und Heiland!

Als Jesus Christus vor seinen Jüngern so oft vom Vater redete, da sprach einmal Philippus zu ihm: Herr, zeige uns (einmal) den Vater, und es genügt uns! Jesus antwortete: Schon so lange bin ich bei euch, und noch kennst du mich nicht! Philippus! wer mich gesehen hat, hat (auch) den Vater gesehen! Wie kannst du also sagen: zeige uns den Vater? Glaubet ihr denn nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist? — Der Vater, der in mir wohnt, dieser thut auch die Werke. — Also, wer dich, o Jesu! gesehen hat, der hat auch deinen Vater gesehen! Höret dieses große Wort, Geliebte! und freuet euch! Wird nun der Sohn vom innigsten Mitleiden und Erbarmen gerührt über dem Anblicke einer tiefgebeugten Frau, so dürfen wir auch an das innigste, theilnahmsvollste Erbarmen Gottes über alle Bedrängten und Zerschlagenen freudig glauben und es bleibt wahr: die heutige Begebenheit ist ein sprechender, kräftiger Beweis für Gottes erbarmungsvolle Theilnahme an den Schicksalen der Menschen und seines Eingreifens in dieselben. Allein ebendarum ist sie auch:

B. Eine mächtige Aufforderung an den Menschen zum unbedingten Vertrauen auf Gottes huldvolle Vatersorge. — Wie das?

Es ist also Einer über uns, der weiß um all' unsere Noth, der fühlt unsere Noth als die seinige. Es ist über uns Einer, der in unsere Noth tief mit eingeht, wie kein Freund es inniger thun kann; und dieser Eine

hat Macht genug, derselben abhelfen zu können; er hat Liebe und Güte genug, derselben abhelfen zu wollen, ja er hilft wirklich ab.

Darum, christliche Freunde! nie und nimmer verzagt, nie und nimmer kleinmüthig, wenn Leiden und Drangsale uns treffen; es sind nur Heimsuchungen Gottes, von der Hand des Herrn über uns Sündenvolle gesendet zu unserer Mahnung und Weckung aus dem Sündenschlafe. Wohl, bekehren wir uns aufrichtig zu Gott, dem Herrn; und sie sind uns zum Segen gewesen. Oder es sind Prüfungen, von des Herrn Hand auch selbst den Frommen und Guten gesendet, auf daß sie Gottes nimmer vergessen, daß sie mehr und mehr geläutert, vom Irdischen losgemacht, mit Gott um so inniger verbunden werden möchten. Wohl ihnen, wenn sie dadurch ihrer Vollendung wirklich näher gebracht werden! Immerhin mögen sie die Hand, so sie gesendet, gottergeben und dankbar küssen; die Hand, die sie eine Zeitlang verwundet, wird sie auch wieder heilen.

Seh't, so geschah es heute zu Naim. — Die Mutter muß wohl eine recht gute, fromme Frau gewesen sein. Dafür bürgt uns nebst dem Benehmen des Heilandes gegen sie, auch die Achtung und die Theilnahme, die sie bei diesem Anlasse von der Einwohnerschaft der Stadt genoß. Denn nicht umsonst bemerkt das Evangelium dazu: „und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr." Der Herr hatte von der Krankheit des Jünglings gewußt. — Allein konnte denn Der, welcher den Gehörlosen das Gehör, den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache wieder gegeben; er, der Kranke aus weiter Ferne heilte, — konnte denn dieser nicht machen, daß dieser hoffnungsvolle Jüngling der einzige Sohn einer Mutter, die dazu noch Wittwe war, — nicht stürbe? konnte er so nicht vorher der armen, guten Frau den bangen Kummer, die tiefe Betrübniß, die heißen, bittern Thränen ersparen? Er konnte das wohl, allein er wollte nicht. Und er wollte nicht, aber nicht etwa deßwegen, als ob er Lust daran gehabt hätte, sie zu quälen; sondern um ihren Glauben, ihr Vertrauen, ihre Geduld und Standhaftigkeit zu prüfen, die Verlassene noch enger an Gott zu knüpfen, und um die Herrlichkeit, Liebe, Barmherzigkeit und Güte Gottes in der That dieser Todtenerweckung nur um so schöner und augenfälliger zu offenbaren, und dadurch die fromme Dulderin mit einem überschwänglichen Reichthume von Entzücken, Wonne und Seligkeit zu beglücken. So ist denn immer und bei Allem Gottes letztes Ziel — seine Verherrlichung und das Wohl und Heil der Menschen; so laufen denn alle Mühen und Leiden, alle Erdennoth, — recht benützt und getragen, am Ende auf dieses Eine hinaus. — Was zagen, was bangen, was jammern wir denn so vielfältig, wenn Trübsale und Widerwärtigkeiten uns treffen?

O, wo ist fortan —, saget selbst, Geliebte! Mitleid, Rettung, Trost und Heil zu suchen, als in den ewigen Wohnungen, dort oben, wo ein

großes, unendlich liebreiches Herz ist, als bei den Himmlischen und vor allem beim Sohne des Vaters? So schauen wir denn doch zu ihm und dem Vater empor wie Alle, die wir irgend gepreßten, betrübten Herzens sind. Gott kennt ja unsere Noth besser, als wir sie ihm schildern können; er fühlt sie mit uns tiefer, als wir sein Herz mit den rührendsten Worten zum Mitleiden bewegen können; und sein Wille ist bereit, abzuhelfen, und hilft wirklich ab, ehe wir ihn durch Darlegung von Beweggründen erst zu gewinnen suchen dürften.

Er kennt das tiefste Sehnen deines Herzens, den verborgensten Kummer deiner Seele; er wird das eine und den andern stillen. Sei du nur fromm, sei du nur geduldig, an Gott ergeben! Vertraue nur kindlich deinem Heilande und Vater, halte fest an ihn und sein heiliges Wort: und sicher und gewiß wird er die Drangsal von dir nehmen. Und wenn er sie nicht sogleich wegnimmt, so wird er doch das Ganze glorreich hinausführen, daß du am Ende gewiß seine Güte, Liebe, Erbarmung und Weisheit erst recht erkennen, darüber hoch frohlocken, und Gott, deinen Herrn, darum hoch loben und preisen wirst. Indessen wird er es dir auch an innerlichem, himmlischen Trost auch nicht fehlen lassen.

Seh't, hier, meine theuern Versammelte! dazu, — das will sagen — zu solch' hohem, unbegrenzten Vertrauen auf Gottes huldvolle Vatersorge fordert uns mächtig auf die heutige Begebenheit zu Naim; so wie sie uns einen glänzenden, kräftigen Beweis für Gottes erbarmungsvolle Theilnahme an den Schicksalen der Menschen und seiner eingreifenden Fürsorge geliefert hat.

Darum, meine Lieben! lasset uns doch nicht auf Geld und Gut, auf Macht und Ehre und Glanz, lasset uns nicht auf die Geschöpfe, auch nicht auf Menschen unser Vertrauen setzen. Menschen vermögen wenig, ohne Gott — nichts; sie können, wenn's wohl geht, nur mit stummen Thränen uns begleiten, wie Naim's Stadtbewohner heute die trostlose Wittwe. Nein, vertrauet auf Gott, euern Schöpfer; vertrauet ihm in Sonnenschein und in Gewittersturm, in gesunden wie in kranken Tagen. Haltet euch euer Lebenlang an den Herrn des Lebens, im Tode selbst, ja alsdann erst recht: Auf daß er einst am Tage der irdischen Vollendung vor den Sarg eines Jeden von uns hintreten, ihn berühren und ausrufen möge: Ich sage dir, steh' auf zum ewigen Leben! — Amen.

---

26) Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Betrachtung über den evangelischen Abschnitt dieses Sonntages.

„Ertraget einander und verzeihet einander, so Jemand Klage hat wieder den Andern; gleichwie der Herr euch verziehen hat, also auch ihr!" (Col. 3, 13.)

Herr! wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen, so er wider mich gesündigt? etwa sieben Mal? So fragte einst Petrus den Herrn, und dieser gab ihm zur Antwort: ich sage dir, nicht siebenmal nur, sondern siebenzig Mal sieben Mal! — Mit diesen Worten wollte der Heiland nämlich sagen: Du sollst deinem Nächsten, der dir Unrecht zugefügt, so oft und jedesmal vergeben, wie oft er zu dir kömmt und sagt: Es reuet mich! — und hierin auch Ernst zeigt.

Seh't da, liebe Zuhörer! Das ist Wille unseres göttlichen Meisters, Jesu Christi; und diesem nach rufet auch der große Völkerlehrer Paulus in seinem Sendschreiben an die Christen zu Kolosseä uns Allen so ernstlich zu: Ertraget einander und verzeihet einander, so Jemand Klage hat wider den Andern; wie der Herr euch verziehen hat, also sollt auch ihr einander thun!

Allein wie viel Unrecht, wie viele wehthuende Kränkungen, Beleidigungen werden allüberall annoch geübt unter den Menschen, und wie selten dagegen findet wahre Verzeihung, Vergebung und herzliche Aussöhnung zwischen dem Betreffenden statt! Und dennoch ist Nachsicht, Vergebung Aussöhnung dem ächten Christus-Jünger so nothwendig, aber auch so natürlich, daß er nicht Christ ist, so lange er diesen Sinn nicht hat, oder in dem Augenblicke aufhört es zu sein, als er jenen Sinn verloren. Ja, wenn und in welchem Maße ihm dieser Sinn der Vergebungs- und Versöhnungswilligkeit mangelt, so und in demselben Maße hat er keinem Antheil am Reiche Gottes und an der Seligkeit dieses Reiches.

Um dem Petrus, seinen Jüngern, aber auch allen Gläubigen recht anschaulich und eindringlich es vor die Augen hinzustellen, wie nothwendig

und natürlich dem Christen-Herzen Versöhnlichkeit einwohnen müsse, hat Jesus nach dem obigen Gespräche jenes treffliche, anziehende Gleichniß vorgetragen, dessen das heutige Evangelium erwähnt. Lasset uns, christliche Versammelte! heute bei dem vorgelesenen Abschnitte stille stehen, und bei der Betrachtung desselben zu unserer Belehrung, Erbauung und Herzensbesserung — etwas verweilen; indem wir die hervorstechendsten Punkte näher durchgehen wollen. Alles jedoch in Kürze!

1. Das Himmelreich — also beginnt Jesus — ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm Einen, der ihm zehntausend Talente (das macht ungefähr fünfzehn Millionen) schuldig war; da er aber nichts hatte, womit er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn, sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. —

Das ist Gleichnißweise und in einem Bilde gesprochen, und diesem liegt die Sache, die geistige Wahrheit zu Grunde; wir wollen diese aufsuchen, und das Bild ausdeuten. — Der fragliche König nämlich, das ist Gott; die Knechte sind die Menschen, die Christen. Ein großes Gut, eine unendliche Summe hat Gott uns angeliehen. Oder wer vermöchte es, die Gaben und Wohlthaten zu zählen, die wir von frühester Jugend an bis auf diese Stunde von ihm haben und genießen. Welch' großer Schuldner also der Mensch gegen Gott! ein großer Schuldner aber auch noch in einem andern Betracht. Nicht nur täglich, sondern stündlich fehlen wir ja oft gegen den göttlichen Willen, fehlen in Gedanken, Empfindungen, Gelüsten und Begierden, fehlen in Reden und Handlungen, im Thun und Unterlassen; und häufen so unsere Schuld vor Gott mit jedem Tage des Lebens, so daß sie anschwillt zu Hunderten, Tausenden und Millionen, und wächs't zur Unzahl. — Gott nun hält Abrechnung mit jedem Menschen, und fordert eigentlich die Bezahlung und Tilgung der übergroßen Verschuldung. Der Sünder, der die heilige, unverletzliche Ordnung Gottes sein Gesetz und Gebot frevelhaft angetastet, und — so viel an ihm lag — zerstört hat, verdiente wohl, daß er nach der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit seinen Frevel büße, und der verletzten Majestät des göttlichen Gesetzes Genugthuung leiste mit Allem, was nur in seinen Kräften stehen mag; daß er Alles daran hingebe, was ihm das Liebste sonst und Theuerste, was immer ihn trösten und freuen kann: daß er folglich büße mit seinem Leben, mit seinem Leibe, mit seiner Seele, auch mit seiner Seligkeit.

2. Ach, welch' ein fürchterliches Loos, Geliebte! wäre das für das Menschengeschlecht, das Sünde und Schuld nothwendig über selbes bringen mußten; indem es jenem Knechte gleichet, dem der König zur Tilgung

der Schuld Alles, Alles zu nehmen, und ihn nackt und elend hinauszustoßen drohte. — Doch der Arme fiel vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Herr! Habe doch Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los und schenkte ihm die ganze Schuld. — Ist das nicht ein recht getreues Bild von dem Zustande der sündigen Menschheit einerseits, und von der Barmherzigkeit und Güte Gottes anderseits! — Hineinstürzen in die Sünde konnte sich der Mensch, aber sich wieder heraushelfen nicht; Schuld auf Schuld häufen konnte der Mensch, aber sie zu bezahlen, zu tilgen — das vermochte er nicht; auch wenn er dieses versprach. Vor Gott sich demüthigen, sein Elend fühlen, seine Trennung von Gott schmerzlich empfinden, in seiner Noth aufseufzen, die Hände ringen und bittere Thränen vergießen. — Das konnten die Menschen vor Christus wohl. Und das ist auch geschehen, und — Gott hat sich ihrer erbarmt, hat ein Volk auserwählt, durch dieses die übrigen vorbereitet und belehrt, daß sie endlich Denjenigen empfangen möchten, der, mit Fleisch und Blut umkleidet, statt unser allein vor jenen König hintreten und in unsern Namen sprechen konnte: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Und seht, meine Theuern! Er, der für uns als Sünder behandelt, das Lösegeld für uns gegeben, der hat für uns Alles bezahlt. In ihm ist uns zum Voraus unsere ganze, große Schuld geschenkt, und wir mit dem Könige des Himmels und der Erde, mit Gott unserm Vater — in ihm und durch ihn versöhnt; wofern wir nämlich auch seine Gesinnung so annehmen und ihm hierin ähnlich werden, wie er unsere menschliche Natur angenommen, und unser Bruder geworden ist.

Betrachtet da, meine Geliebten! so gnädig, barmherzig und gütig handelte Gott gegen uns tiefverschuldete Menschen, so hat der Herr an uns gethan! die ganze Schuld, so groß und schwer sie auch sein möchte, will er uns frei und frank erlassen; gleich wie jenem Knechte nicht nur der gewünschte Aufschub, sondern die völlige Erlassung der Schuld vom Könige ist gewährt worden.

3. Als dieser Knecht — so wird weiter berichtet — hinausgegangen war, da traf er gerade einen seiner Mitknechte an, der ihm zehn Denare (das ist etwas über zehn Thaler) schuldig war. Sogleich packte er ihn an, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel ihm dieser zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. — Der aber wollte nicht, sondern ging hin, ließ ihn in das Gefängniß, dem sogenannten Schuldthurme — werfen, bis daß er die ganze Schuld bezahlt hätte. — So hart, so herzlos, meine Zuhörer! — ich will nicht sagen so unchristlich, sondern selbst so unnatürlich denken und handeln alle Jene von uns, die ob einer erlittenen Kränkung, ob einer zu-

gefügten Unbild, ob einem angethanen Unrecht u. dgl. von Andern sich ungemessen ereifern und erzürnen, die da nichts mehr hören und nichts wissen wollen von Verzeihung und Versöhnung; alle Jene, welche Denjenigen, so sie beleidigt, nicht mehr ansehen, keines Wortes mehr würdigen mögen, die — damit sie ihm nicht etwa begegnen und ihn grüßen müssen, eher einen Umweg oder Seitenweg einschlagen, oder wenn sie zufällig auf selben stoßen oder vielleicht gar absichtlich in dessen Nähe sich stellen, zweideutige Worte fallen lassen, oder gar mit Spott- und Schimpfrede über ihn herfallen, und die — wenn man sie zur Nachsicht, zu friedlicherer Gesinnung und Versöhnung anmahnet, sie darum dringlich bittet, sagen können und kurzweg sagen: Nein, das kann ich ihm nie und nimmer, in alle Ewigkeit nicht mehr vergessen! Mir eckelt, wenn ich diesen Menschen höre, und das Feuer fährt ganz durch mich auf, wenn ich ihn nur sehe. Nein, nein! sparen sie sich nur ihre nutzlose Mühe, an eine Aussöhnung, an Frieden zwischen uns ist gar nicht zu denken.

Abermal, christliche Brüder! urtheilet selbst, ist solches nicht undankbar, herzlos und unnatürlich, vor Allem aus aber höchst unchristlich gedacht und gehandelt? Gewiß! Gewiß! Wenn Gott dem Menschen seine ganze übergroße Schuld geschenket, so würde, — sollte man doch billig denken und erwarten — so würde hinwieder doch wohl auch der M e n s c h s e i n e m M i t m e n s c h e n die Verfehlungen, so dieser etwa gegen ihn begangen haben möchte, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit und mit herzlicher Freude verzeihen. Denn es liegt doch in der Natur jedes nur nicht ganz verdorbenen Herzens, daß es a u c h geben und erfreuen will, wenn es selbst reichlich empfangen hat und erfreut worden ist; und daß es, eben aus großer Noth und Jammer selbst befreit und erlöst, — nun auch gegen Andere Mitleid zu haben weiß und also dem Bittenden gerne Gehör gibt. Hat ihm also Gott große Verschuldung großmüthig vergeben, wie? sollte er nicht, was etwa sein Nächster gegen ihn gesündigt haben mag, auch verzeihen, sobald dieser ihn reuig daran bittet? — Allein Jesus sagt: dieser nämliche Knecht, dem sein Herr eine so große Schuld nachgelassen, greift im W e g - g e h e n von seinem Vergeber, also noch gerade im Augenblicke seiner Begnadigung — seinen Mitknecht an und fordert unerbittlich sofortige Bezahlung. Die Schuldsumme, so er an ihm zu fordern hat, ist im Vergleich mit jener, die soeben auf seine Bitten hin ihm vom Könige ist erlassen worden, doch ja nur klein. Oder, was sind denn zehn Thaler gegen fünfzehn Millionen? Gewiß kaum des Redens werth! Der Mitknecht flehte ihn gleich dringend um Geduld und Nachsicht an. Schon der bloße Anblick dieses vor ihm Knieenden hätte ihn doch so lebhaft daran erinnern sollen, wie auch e r selbst kurz vorher zu den Füßen des Königs gelegen und flehentlich ihn um das Nämliche gebeten habe; und wie ihm nicht nur

Nachsicht, sondern selbst voller Nachlaß der Schuld geschenkt worden. Durch dieses Alles sah er sich doch gewiß mächtig aufgefordert, diesem Bittenden also zu thun, wie der König an ihm gethan. — Wie? und der Mensch, dem Gott seine ganze große Schuld in Gnaden erlassen, sollte den Beleidiger, den Abbittenden, Flehenden zurückstoßen. Wie? wird er harten Herzens, unerweichlich widerstehen können? Er kann und darf nicht widerstehen, er kann und darf die nach Versöhnung sich ausstreckende Hand nicht zurückstoßen! Er soll vergeben, und soll es siebenzig Mal sieben Mal thun, wenn sein Beleidiger ihn reuevoll um Verzeihung bittet. — Allein Jesus im Gleichnisse sagt: er widerstand, noch mehr: er greift im nämlichen Augenblicke, wo er selber begnadigt und hoch beglückt worden, um einer unverhältnißmäßig geringen Summe willen den Mitknecht an; fordert nicht etwa ruhig und menschlich sein Recht, sondern packt ihn gewaltsam, und übt rohe Gewaltthat; wird von seinem Flehen um Schonung nicht gerührt, sondern schleppt ihn in's Gefängniß, um ihn daselbst so lange, bis er bezahlt, schmachten zu lassen. Das will mit andern Worten sagen: Der beleidigte Mensch, ob auch um Verzeihung gebeten, will von Vergebung und Aussöhnung nichts hören, sondern steinhart bleiben und nicht ruhen, bis er Rache genommen, und die strengste, volleste Genugthuung sich verschafft und auch erlangt hat.

Welch' himmelschreiendes Betragen, welch' fühlloses, entartetes Menschenherz! Das ist des Menschen Seele, der seinem reuigen, abbittenden Nebenmenschen die Hand zur Verzeihung und Aussöhnung verweigert. Und nun geschieht denn unter uns gar nie deßgleichen, oder geschieht es auch nur gar selten. Ach, wollte Gott! wir könnten solches in Ernst und Wahrheit von uns behaupten! Aber leider finden wir nur allzuoft das Gegentheil!

4. Indessen wie nimmt Gott solche Gesinnung und solche Handlung gegen unsere Mitmenschen auf? Solche Undankbarkeit, solche Schamlosigkeit, solche Härte und Unbilligkeit, solche Gefühllosigkeit — sagt Jesus — erzürnen ihn tief. Denn der König, heißt es — wie er das vernommen, rief den Knecht zu sich und sprach zu ihm: Du gottloser Knecht! Sieh' die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, darum, weil du mich gebeten hast; solltest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmt haben, wie auch ich mich deiner erbarmt? Und sein Herr — so fährt das Evangelium weiter fort — ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis daß er die ganze Schuld abgetragen haben würde. Und so — schließt Jesus die Parabel mit der Lehre: Und so wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht — Jeder seinem Bruder — von Herzen verzeihet. — Der Heiland wollte also hiemit sagen: Wie kannst du, o Mensch! dem Gott auf seine Bitten die ganze, große Schuld eines Menschenlebens gegen

ihn — zu erlassen bereit ist, die Fehler und Sünde deines Nächsten gegen dich — ihm behalten? wie Haß und Groll und Feindschaft ewig ihm nachtragen! — Sieh', der König nimmt nun auch den Nachlaß der Schuld, den er dem argen Knechte bereits gewährt, wiederum zurück und übergibt ihn der Peinigung und martervollen Qual, bis er Alles bezahlt haben würde. Und ich frage: Wird er es je bezahlen können? — So verabscheut Gott solch' ein hartes, unversöhnliches Herz, und will dem Menschen auch seine gegen ihn begangenen Sünden, so groß deren Zahl auch sein mag, gerade so wenig verzeihen, als er seinerseits auch dem Mitmenschen das erlittene Unrecht nicht vergibt. Darum muß, — sagt Christus — wer meinem Reiche angehören will, vergeben und verzeihen von Herzen, wie Gott ihm vergibt. Das, liebe Versammelte! ist das Gesetz im Himmel, und also auch im Christenthume gilt „Vergebung um Vergebung."

Nicht deine Dienstgefälligkeit, nicht dein Almosen, das du noch so häufig und reichlich spendest, nicht dieses oder jenes rühmliche, gemeinnützige Unternehmen, das du angreifst, oder wozu du eifrig mithilfst; nicht dieses oder jenes gute Werk, nicht der fleißigste Besuch des Gottesdienstes, nicht der noch so häufige Empfang der heiligen Sakramente, nicht dein Fasten, nicht dein Beten u. d. gl. kann dich etwa der Mühe überheben, vor Allem deine Abneigung, deinen Groll und Haß gegen den Beleidiger aus deinem Herzen zu reißen. Wisse, so lange das nicht geschieht, so lange du nicht das Alles vergessen kannst und herzlich verziehen hast, und so lange du demselben nicht wieder freundlich und von Herzen gut bist: so lange sind alle deine anderweitigen — an sich noch so schönen Uebungen und guten, frommen Werke — nichts nütze für dich und todt: und dein Gebet vor Gott, dem Herrn ein Gräuel! Warum das? Sieh' — du hast die Liebe nicht, und darum ist deine Seele todt. Das ist die große Todsünde, und was in ihr geboren, gewirkt und gethan wird, das Alles ist ebenfalls todt, wie sie, und bringt nur Verderben. Ja, das Gebet selbst gereicht uns so nur zum Fluche; aus unserm eigenen Munde sprechen wir uns das Verdammungsurtheil aus, und fordern mit unsern eigenen Worten Gott, den Herrn auf, dieses Verdammungsurtheil an uns zu vollziehen, so oft wir im Vater-Unser zu ihm beten: „Und vergib uns unsere Schulden so, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!"

O, meine geliebten christlichen Zuhörer! daß wir uns doch wenigstens heute durch die Betrachtung dieses heiligen Evangeliums und durch die ernste Erwägung seiner erschütternden Wahrheiten belehren, warnen heilsam schrecken — und unser Herz in allweg versöhnlicher stimmen lassen möchten! Es sei darum! Von nun an wollen wir aus ganzer Seele beten und durch unser ganzes Leben, Thun und Lassen beten; Vater, vergib uns

unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Ja, vergib uns unsere Schulden, gerne und von Herzen verzeihen auch wir all' unsern Beleidigern. Ach, es ist ja nur so Weniges, was wir zu vergeben haben, gegen das gehalten, so du — Herr! uns verzeihen willst! — Ja, christliche Brüder! lasset uns aller feindseligen Empfindungen los und ledig werden, und versöhnen wir uns aufrichtigen Sinnes, gleich wie auch wir von Gott zuversichtlich hoffen dürfen Vergebung, Versöhnung und Zutritt zum Vater durch Christus Jesus, unsern Herrn und Heiland! Amen.

---

27) Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Jesus Christus — der Erlöser aus aller Noth für die, so ihn recht anrufen.

„In keinem Andern ist Heil (als allein in Jesus Christus)!" (Act. 4, 12.)

Wenn wir das heilige Evangelium zur Hand nehmen und da nur mit oberflächlichem Blicke jene Stücke durchlesen, welche uns Jesus Christus, unsern Herrn und Heiland redend und handelnd darstellen: so müssen wir billig erstaunen über seine unermüdliche Thätigkeit, womit er wirkte und arbeitete, vom Morgen früh bis Abends spät, ja sogar oft auch die ganze Nacht hindurch: arbeitete und wirkte zum Preise und zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters, sowie zum Segen und zur Erlösung der Menschen. War er am Abende matt und müde von den Lehrvorträgen, die er den Tag über gehalten und von den Heilungen, die er vollbracht; da trugen erst spät Mütter ihre Kinder noch her, damit er ihnen die Hand auflegen und sie segnen möchte; so daß selbst die Apostel voll Entrüstung über diese neue Beunruhigung ihres Meisters sie zurückweisen wollten und hart anließen: er, der Herr, aber, nahm sie dennoch mit Freuden auf, und verwies seinen Jüngern ihre Ungeduld. — Und oft in solcher Weise ganz ermüdet, brachte er doch die folgende Nacht noch in heiliger Unterredung und im andachtsvollen Gebete zu seinem Vater durch. — Nicht selten wurde er

in seinem Lehrvortrage gestört, unterbrochen; indem man eben einen Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Gehörlosen, Stummen, oder irgend sonst einen Unglücklichen, Gedrückten, in tiefe Noth und Bedrängniß Versenkten zu ihm brachte, auf daß er ihn heilen und erleichtern möchte. — Mit einem Worte, fast bei jedem Schritt und Tritt, wo er stand und wo er ging, da gab es solcher Unglücklichen, die der Hülfe so sehr bedurften, und um dieselbe ihn anflehten — für sich und aus sich, oder Andere für sie. — Und sie Alle, wie viele ihrer auch kamen, — wofern sie nur in rechter Gesinnung ihm naheten: — wurden erhört, und gingen geheilt, gesegnet, erleichtert und getröstet von ihm.

Zwei solcher Begebenheiten erzählt auch das Evangelium von heute. Diese beiden predigten uns laut die tröstliche Wahrheit:

Dem Herrn klagt Niemand, Niemand — seine Noth umsonst! — Das können und wollen wir heute sehen.

I. An dem Vorsteher der Synagoge und an dem blutflüssigen Weibe. — Das können wir täglich auch
II. An uns selbst erfahren; und zum Schlusse wollen wir dann noch betrachten:
III. Wie solches Klagen aber wohl auch müsse beschaffen sein.

I. a. Dem Herrn klagt Niemand, Niemand seine Noth umsonst. Betrachtet die Geschichte mit dem Vorsteher der Synagoge und lernt diese Wahrheit einsehen!

Der Mann, der heute zu Jesus hintrat, da er eben lehrte, war ein Vorsteher der Synagoge, also ein Mann, der wohlhabend, gelehrt und vor dem Volke in hohem Ansehen stand. Aber deßohngeachtet traf auch ihn und sein Haus Trübsal und Schmerz. Denn ach, welcher Reichthum, welches Ansehen, welche Geschicklichkeit, überhaupt welche irdische Größe auf dieser Welt schützt vor Kreuz und Leiden! — Seine Tochter, — sein einziges Kind, wie es scheint — war gestorben. Wie hätten Güter und Ehre und Gelehrsamkeit über diesen Verlust ihn zu trösten vermögen, wenn er anders noch ein Vaterherz hatte? — In dieser tiefen Angst und Noth seines Herzens eilt er ohne Weiteres zu Dem hin, von dem er schon so Großes und Wundervolles hatte erzählen hören, wirft sich vor ihm anbetend nieder und spricht: Meine Tochter ist soeben gestorben; komm' doch und lege ihr deine Hand auf. Und Jesus stand sogleich auf — fährt die hl. Geschichte fort — und folgte ihm sammt seinen Jüngern. Also nicht zwei- bis dreimal läßt er sich bitten, bricht sofort seinen hochwichtigen Lehrvortrag ab, geht in sein Haus, nimmt das gestorbene Mägdlein bei der Hand —, und dieses steht lebendig und gesund wieder auf zur innigsten höchsten Freude des tiefbetrübten Vaters.

O, gewiß, liebe Christen! Dem Herrn klagt Niemand, Niemand seine Noth umsonst! Das zeigt sonnenklar diese Begebenheit mit dem Vorsteher der Synagoge; ebendasselbe zeigt auch die Geschichte mit der kranken Frau, welche das heutige Evangelium weiter erzählt.

b. Noch war der Heiland erst auf dem Wege hin zur todten Tochter jenes Synagogen=Vorstehers, noch hatte er die verlangte Hülfe nicht gebracht; als er schon wieder von einer andern Unglücklichen, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten, so doch durch eine geheime, aber laut sprechende That um Hülfe angesprochen wurde. Wie er nämlich, von einer dichten Volksschaar umdrängt, so dahin wandelte, sieh' da trat ein Weib, das schon zwölf Jahre am Blutflusse gelitten, hinter ihm her und berührte den Saum seines Kleides. Denn sie sprach, oder vielmehr — sie dachte bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich (schon) geheilt werden. Und Jesus wandte sich sogleich um, sah sie und sprach: Sei getrost meine Tochter! Dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib war gesund von selbiger Stunde an. — Also nicht zwei- nicht dreimal mußte sie ihn rufen, ihn anflehen, ja sie sprach kein Wort, keine Sylbe, nur rührte sie ihn an und dachte: Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund werden!

O, Geliebte Brüder! Gewiß, dem Herrn klagt Niemand Niemand, seine Noth umsonst und vergebens. Das zeigt uns sonnenklar das heutige Evangelium mit seiner Doppelgeschichte, das können wir aber auch tagtäglich sehen an uns selbst.

II. Dem Herrn klagt Niemand, Niemand seine Noth umsonst! Oder, o wer hätte das von uns nicht schon oft selber an sich erfahren! Blicket hinein in's tägliche Leben, blicke Jeder von uns zurück auf seine eigene bisherige Laufbahn, sinne er nach und gedenke aller seiner überstandenen Leiden, Trübsale und Widerwärtigkeiten! Wie? wenn er sich so von aller menschlichen Hülfe verlassen sah, oder wenn er erkannte, daß jegliche Menschenhülfe durchaus unzureichend, unvermögend sei, aus seinem betrübten Zustande ihn zu erretten; wenn die steigende Noth ihn beten lehrte; wenn er, — ob vielleicht auch nie oder lange nicht mehr — nun in seinem Kummer und Elende wieder einmal zum Herrn, seinem Gotte empor schaute und ihm seine Noth klagte: wie oft hat er's wohl nicht erfahren, daß eben die Hand dieses Herrn es allein war, die ihn von dem Uebel befreite und aus der schweren Noth ihn erlös't hat, wo er sonst keinen Ausweg mehr wußte und fand, oder auch, wenn gleich nicht das sofort, doch wenigstens mit Linderung, Trost und Ruhe, mit Muth und Stärke ihn erfüllte, das Ungemach einsweilen noch ruhig und gelassen zu ertragen? Wie oft ist es nicht schon geschehen, daß der Eine

oder Andere am Morgen aufstand und nichts hatte und nichts wußte, was er den Tag hindurch zu brechen hätte, um seinen Hunger zu stillen, oder womit er sich gegen Frost und Unwitter schützen könnte. Er klagte seine Noth dem Herrn, der Abend, die Nacht war gekommen und er — noch nicht verhungert, nicht erstarrt vor Kälte, war noch am Leben. Freudig mußte er es bekennen: Wo die Noth am Höchsten, da — Gottes Hülfe am Nächsten. Denket zurück, Jeder! Wie oft ist es nicht schon Diesem oder Jenem begegnet, daß er als Ehemann große Noth zu leiden hatte, ob der Trägheit, Streitlust, Trunksucht rc. seiner Frau, oder eine Mutter ob dem bösen ausschweifenden Lebenswandel eines ihrer Kinders; sie hatten beide wohl vielen Kummer, litten vielen Schmerz und viele Noth. Diese Noth klagten sie Gott, und sieh', die schlimme Ehegattin oder das bösgeartete Kind sind so oder so nach und nach andern, d. h. gebesserten Sinnes geworden zum hohen Segen und Glücke ihrer Familie. Oder es wurde doch Denen, die so zu klagen Ursache hatten, die Gnade der Sanftmuth und Geduld, der Langmuth, Liebe und Standhaftigkeit in hohem Maße verliehen, so daß sie immerhin Grund genug hatten, am Ende von Herzen auszurufen: Wo die Noth am Höchsten, da Gottes Hülfe am Nächstens! — Denket zurück, Jeder, wie oft ist es nicht schon vorgekommen, bei Diesem oder Dem, daß er von Versuchungen zu irgend einer Sünde häufig und immer wieder aufs Heftigste angefochten worden. In seiner Angst und entsetzlichen Noth rief er zum Herrn und klagte ihm sein Anliegen, seine Noth. Und sieh', der Versuchuugen wurden weniger oder verschwanden gänzlich, oder auch sie verloren ihre Kraft und Heftigkeit, also, daß der schwere Geprüfte es wohl konnte ertragen, jedesmal ein siegreiches Ende nahm und am schönen Ziele es bekennen und laut ausrufen mußte: Wo die Noth am Höchsten, da Gottes Hülfe am Nächsten!

Ja, gewiß, meine Brüder! wie in dem heutigen Evangelium an den zwei Begebenheiten, so können wir es tagtäglich an uns selber erfahren, und haben es wirklich schon unzählige Mal — erfahren, wie wahr das Wort sei: Dem Herrn klagt Niemand, Niemand seine Noth umsonst! — Freilich kömmt's dabei auch Vieles, ja Alles darauf an, daß dieses Klagen auch rechter Art sei; und mit Recht fragen wir also noch zum Schlusse, wie solches Klagen, damit es beim Herrn Erhörung finde, denn auch beschaffen sein müsse.

III. Wir Alle haben der Mühseligkeiten, der Trübsale und Leiden, des Elendes und der Noth hienieden gar Viel; der Eine heute, der Andere morgen; der in seiner Jugend, Jener im Alter; die Meisten ihr Lebenlang. — Auch fehlt es an Klagen und Klagen in der Welt nicht. Allein es ist dies gar oft das rechte nicht, nicht das christliche, das es sein sollte!

1. Es ist gar oft ein Klagen mit Unmuth, mit Ungeduld, mit Bitterkeit; ohne Liebe zu Gott, ohne Ergebung und Fügung in Gottes anbetungswürdigen Willen; ist sogar oft ein Klagen mit wahrem Hasse gegen Gottes heilige Anordnungen. Das ist überall nicht das rechte Klagen; das ist Murren gegen Gottes Fügungen, und ist vielmehr ein Anklagen und Verklagen Gottes! O, solch' ein Klagen erhört der Herr natürlich nicht, kann es nicht erhören! Wohl hört er es, aber nicht zu unserm Segen, wohl aber zu unserm Fluche.

2. Und wohl ist viel Klagen in der Welt, aber das ist gar oft nicht das rechte, weil es nicht geschieht am rechten Orte, und nicht das betrifft, was es eigentlich treffen sollte. Wir klagen über Dieses und Jenes, so uns drückt, klagen unsere Noth den Unsrigen, unsern Nachbarn und Bekannten, und wer sonst noch uns begegnen mag, — allen Menschen, an allen Orten, nur da nicht, wo wir sollten, — dem Himmel, Gott und dem Heilande in kindlichem, herzinnigem Gebete. Das ist nicht das rechte Klagen und findet keine Erhörung. Warum nicht? weil es so auf der Hand liegt, daß ein Solcher auf Menschen mehr vertraut als auf Gott; also auf endliche schwache, unheilige Geschöpfe mehr, als auf den allmächtigen, allweisen, allgütigen und allheiligen Schöpfer. Und doch heißt es: Wer auf Menschen vertraut, der hat auf Sand gebaut, wer hingegen auf Gott vertraut, der hat auf Felsengrund gebaut! Unser Klagen trifft dann gar oft Diejenigen, die es gar nichts angeht, die an unserer Noth und unserem Unglücke nicht die mindeste Schuld tragen, so z. B. unserer Umgebung, Eltern, Geschwister, Bekannte, Freunde; oft selbst das liebe Vieh u. dgl. Aber unsere Herzensverkehrtheit, unsere Begehrlichkeit und Leidenschaftlichkeit, selbst unsere Unverständigkeit, unsere verkehrte, unbesonnene Angriffsweise, unsere Saumseligkeit und Trägheit, das heißt — uns selbst — anzuklagen, und uns diesfalls selbst gründlich zu bessern: das fällt uns nicht ein und doch ist dieses der wahre und eigentliche Grund unserer Noth. Deßwegen kann all' jenes Klagen nie auf Erhörung rechnen beim Herrn. Denn es ist ewig das rechte nicht; es ist vielmehr Unverstand, Unsinn und Thorheit, vernünftiger Menschen unwürdig.

3. Das Klagen rechter, christlicher Art ist ganz anders. — Es ist vor Allem gerichtet zu Gott, dem Herrn, und ist verbunden mit Ergebung, mit Liebe, mit Zuversicht und Vertrauen zu Gott, ist hauptsächlich auch stark an Glauben; ist ein einfaches Wort im Munde, oder im stillen Herzen zum Himmel ungefähr des Inhaltes: Ach, du mein lieber Herr und Gott! Du siehst mein Elend, meine Noth, meine Leiden und Drangsal. Ich weiß, daß ich solches hundertmal wohl verdient habe; aber ich weiß auch ebensowohl, du bist doch mein Vater! und wirst es schon noch recht mit mir machen, du wirst mir gewißlich helfen, wenn deine Stunde

gekommen, und auch für mich die rechte Zeit da ist. O, schenke mir nur bis dahin die Gnade der Geduld, der Standhaftigkeit und Treue gegen dich. Ich will gerne mich mühen und anstrengen nach all' meinen Kräften, und ringen und kämpfen, um das Meinige nicht zu versäumen. Gib du, Herr! nur auch das Gedeihen dazu; erleichtern, tröste, stärke mich — vor Allem heilige und vollende mich, —: Alles nach deinem Wohlgefallen!" Also klaget dem Herrn euere Noth, in dieser Klage mag wohl so der rechte Ton liegen. So that es im heutigen Evangelium der Synagogen-Vorsteher. Mit diesem Demuthssinne fiel er vor dem Herrn nieder und betete ihn an; mit dieser Glaubensstärke und Zuversicht sprach er es aus: Herr! meine Tochter ist soeben gestorben; allein komm' du nur, lege ihr deine Hand auf und — sie wird leben! — Also klagte die blutflüssige Frau dem Herrn ihre Noth, daß sie aus Demuth nicht wagte, ihn anzureden, sondern nur still im Herzen um Hülfe ihn ansprach. So groß war ihr Glaube und ihre Zuversicht, daß sie lebendig bei sich dachte: Ob auch die unzähligen Mittel alle, welche ich während schon zwölf Jahren angewendet, fruchtlos und ganz umsonst waren; wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund werden. Weiteres, Mehreres dachten, sprachen, baten und klagten sie nicht, sondern ergaben sich nur ruhig und gelassen in das, was und wie, wann und wo er es mit ihnen nun machen wolle. Und sieh'! der Herr hat ihre Klage angenommen und ihr Flehen erhört.

O, so vergesset es denn nimmer, christliche Seelen! Das Wort: dem Herrn klagt Niemand, Niemand seine Noth umsonst und vergebens! So zeigt es die Geschichte des Tempelvorstehers und der kranken Frau im heutigen Sonntagsevangelium, so beweist es zur Genüge das eigene Lebensschicksal eines Jeden von uns selber. — Und wahr ist's, was ich euch in meinem Vorspruche mit den Worten des Apostels zugerufen: In keinem Andern ist Heil, als in Jesus Christus! Wohlan, zu ihm denn geflüchtet und durch ihn zu Gott — in aller Noth und Mühsal des Lebens! Was wir immer leiden, was uns drücken möge, leibliche oder geistige Noth, nicht Menschen, sondern vor Allem, dem Herrn und Gotte vertrauet den Schmerz und klaget das Leid! Der Himmel ist des Herrn Thron, und die Erde sein Fußschemmel. So ist denn Derjenige, dem der Synagogenvorsteher, und dem das blutgängige Weib ihr Wehe klagten, uns auch nicht genommen, er annoch allezeit und allüberall ganz in unserer Nähe. Noch mehr: Wir beten ihn an beim Opfer der heiligen Messe, verborgen unter den Gestalten von Brod und Wein. Da ist er uns Gläubigen ewig nahe mit Gnade und Hülfe, mit Trost und Segen und Erquickung. In der hl. Communion sollen wir ihn empfangen; in diesen Gestalten ist er verhüllt, sie sind gleichsam sein Gewand. So geht er da in euer Herz ein, wie er einst einging unter das Dach des Vorstehers. Da, bei der hl. Meßfeier, und beim wirk-

lichen Empfange des heiligen Abendmahles, da könnt ihr, wie die Frau heute im Evangelium, den Saum seines Kleides im Geiste berühren, da könnt ihr ihm so recht euere ganze Noth, euer ganzes Elend ungestört klagen. — O, daß es nur stets auch mit lebendigem Glauben, mit inniger Liebe, mit fester Zuversicht, mit Geduld und kindlicher Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen: mit einem Worte, daß es doch stets im Geiste wahrer, christlicher Andacht geschehen möge! Und gewiß und wahrhaftig — auch ihr werdet dem Herrn nicht umsonst geklagt haben; er wird auch euch, liebe Brüder! schwere Noth vom Herzen nehmen, oder sie euch — zu euerm Heile erleichtern! Er wird euch helfen, euch stärken, trösten und beruhigen! Amen.

---

28) Letzter Sonntag nach Pfingsten.

Unsere Rechenschaft, abgelegt am Ende des Kirchenjahres.

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!"
(Math. 24, 35.)

Der heutige Sonntag ist der letzte nach Pfingsten; mit diesem und seiner nächstfolgenden Woche hat das katholische Kirchenjahr wiederum seine Endschaft erreicht, aber obwohl auch sein Ziel und seinen Zweck bei uns Gläubigen? Mit seiner hochernsten Botschaft von dem schreckbaren Untergange der hl. Stadt (Jerusalem) und dem entsetzlichen Vergehen der Welt hat das Kirchenjahr seinen Anfang gemacht, und mit derselben Schreckensbotschaft beschließet es heute seinen Umlauf. — Noch einmal sollen wir zu hohem Ernste gestimmt und aufmerksam gemacht werden auf das große Ziel, auf den erhabenen Zweck, den es bei uns in Sache unseres Heiles erreichen wollte; noch einmal soll die Seele eines jeden Gläubigen aufgemahnt werden, die kurze, hohe Zeit, den letzten Augenblick wenigstens noch gut und treu zu benützen, um von dem schönen, herrlichen Ziele noch zu gewinnen, was etwa noch zu gewinnen sein mag: oder zum mindesten doch noch so viel Ernst in unsere Seele zu bringen, als nothwendig ist, um auf das künftig angehende Jahr uns eines Bessern zu besinnen, dasselbe eifriger

zu benützen, und eines wahren Christen würdiger zu verleben; damit wir solchergestalt auch die gesegneten Früchte eines also verlebten Jahres desto reichlicher gewinnen und an uns tragen mögen.

Damit wir nun aber erfahren und einsehen lernen, wie viel oder wie wenig der hohe, heilige Zweck des Kirchenjahres an uns sei erreicht worden, wie viel oder wie wenig wir sonach zum Bessern noch ermangeln, und auf was wir daher im neuen, künftigen Kirchenjahre vorzugsweise zu schauen haben: Dazu dürfte ein aufrichtiger Rückblick auf das abweichende Kirchenjahr, eine Rechenschaftsablage darüber sehr geeignet sein.

Das, geliebte Versammelte! wollen wir denn heute auch mit einander gewissenhaft thun, wollen eine kleine Musterung abhalten und im Ernste uns fragen:

Wie haben wir das abfließende katholische Kirchenjahr verlebt? oder in Austheilung —

Erstens: Was hat einem Jeden aus uns das katholische Kirchenjahr zum Heile geboten?

Zweitens: Wie haben wir das Dargebotene benützt?

Zum Ersten.

Großes und Vieles ist es, was die katholische Kirche während Verlauf ihres Jahres durch ihre Diener, ihre Anordnungen, ihre Feier, ihre heiligen Zeiten und Feste, ihre gottesdienstlichen Handlungen und Gebräuche den Gläubigen darbietet, um ihre Gesinnung, ihr Thun und Lassen christlich zu heiligen und auf diese Weise sie immer fähiger und theilhaftiger zu machen der Gnade und Erlösung in Jesus Christus.

1. Das katholische Kirchenjahr führt uns die ganze Geschichte unserer Erlösung und Heiligung durch Jesus Christus und den hl. Geist vor, vom Falle der Menschheit an und dem sündigen, unglückseligen Zustande derselben bis zu ihrer Wiedererhöhung zur Kindschaft Gottes. Das geschieht vorab in der Feier der heiligen Zeiten. Sieh' das sogenannte Advent in den öden, kurzen, trüben und frostigen Tagen, — eine Zeit stiller Wehmuth, stellt so recht lebendig uns dar den freudelosen, düstern, gedrückten, bejammerungswürdigen Zustand der Menschheit vor der Erscheinung Christi auf Erden, wo die Menschen wandelten ohne Licht, ohne Liebe, ohne Gott, ohne Hoffnung; die Zeit, wo die Bessern und Auserwählten unter allen Völkern, dem jüdischen insbesondere, mit dieser Noth auch zugleich eine wehmüthige Sehnsucht empfanden, und eine leise Ahnung und Hoffnung hegten nach und auf dem verheißenen Heiland der Welt. — Dann erscheint der große Erwartete, als holdes Kind in der Krippe, von frommen Hirten und Weisen angebetet, die heilige Freudenzeit der Weihnachtsfeier. — Nun folgen

die Tage und Jahre seiner irdischen Erniedrigung; er steht vor uns in der hl. Fastenzeit, wie er sich vorbereitet in der Wüste mit hohem, göttlichen Ernste, mit Betrachtung, Gebet und Enthaltsamkeit, mit Welt- und Selbstverleugnung. Er steht vor uns, wie er der Versuchung des Bösen widersteht und sie entschieden besiegt. Das Kirchenjahr führt uns ihn vor während seiner dreijährigen, mühevollen und schmerzensreichen Laufbahn, in unerbrochenem Kampfe mit Verkennung und Verachtung, mit List und Bosheit, mit Verfolgung und Verstocktheit Derjenigen, die er so gerne, gerne hätte retten mögen. — Das Kirchenjahr läßt während der sogenannten Charwoche, oder der stillen, heiligen Woche vor unsern Augen ihn seinen Einzug die Gottesstadt (Jerusalem) und daselbst das letzte Oster-Mahl (das Abendmahl) halten, dann ihn am Oehlberge gefangen nehmen, verhöhnen, geißeln, anspeien und an's Kreuz schlagen und sterben; — eine Zeit wahrlich tiefer, erschütternder Trauer um den unendlich Geliebten. Allein auch in den Tagen seiner irdischen und himmlischen Verherrlichung und Erhöhung haben wir ihn dieses Jahr wieder gesehen; wie er triumphirend aus dem Grabe auferstand, glorreich gen Himmel fuhr und von dorther den heiligen Geist sandte. — Und es ist uns gezeigt worden, welch' mächtige Wirkung dieser göttliche Geist auf die ganze Welt und an allen Herzen hervorgebracht hat. Es war dieß die heilige Osterzeit und die hl. Pfingstfeier mit ihren folgenden Sonntagen.

2. Außer diesen Festtagen des Herrn, deren Feier mehrere Tage und Wochen andauerte, sind uns vom Kirchenjahre noch die Sonntage geschenkt worden, welche für die Seele des Christen wahrhaft zu Tagen des Herrn werden wollten. — Und selbst über dieses hinaus hat das Kirchenjahr uns zwar alle Tage, aber mehrere Erinnerungs- und Gedächtnißtage einzelner, hervorragender Diener Gottes besonders vorgeführt; ihr Andenken uns aufgefrischt, zu ihrer Nachahmung uns aufgemahnt, und sie allesammt triumphirend uns gezeigt in der Wohnung Gottes wo sie einer unausdenkbaren Seligkeit genießen. — Am Allerheiligen-Feste. Aber auch den Ort der abgeschiedenen christgläubigen Seelen hat es uns aufgethan, die da mit Befleckung aus dieser Welt annoch behaftet, leiden, von Gott und ihrem Heilande getrennet bis auf diese Stunde; hat um liebende, brüderliche Fürbitte zu Gott für dieselben so dringend uns angesprochen, und dabei uns ernstlich erinnert, jetzt schon auch unserer eigenen armen Seele nicht zu vergessen.

Siehe, o Christ! das sind die hl. Festzeiten deiner katholischen Kirche, das sind ihre Anordnungen! So führte dir das katholische Kirchenjahr die ganze Geschichte der Menschheit vor die Augen von ihrem Falle an, — den Stand ihrer Sündhaftigkeit und ihres Elendes, sowie die Geschichte ihrer Erlösung und Wiederherstellung durch Jesus Christus und seine Werke,

durch den hl. Geist und sein Wirken; den ganzen Weg, den der sündige Mensch zu gehen und durchzumachen habe — durch Losmachung von der Welt und Sünde, durch Kampf gegen alle Versuchung, durch Selbstverleugnung, durch Leiden und Entbehrungen, — ganz nachfolgend unserm Vormanne Jesus Christus, durch gänzliches, freudiges Hingeben an die Wirkungen des göttlichen Geistes, auf daß der Christ so voller und voller zu wahrhafter Heiligung gelange, ermuthigt durch den Hinblick obendrein auf das musterhafte Beispiel so vieler gottgetreuen Seelen und ihre Herrlichkeit, die sie nun bei Gott besitzen. — Das Alles ließ die katholische Kirche vor den Augen eines jeden Einzelnen von uns auch dieses Jahr vor sich gehen; jeder Einzelne — sollte das, was sich zum Heile der Menschheit vor vielen Jahrhunderten zugetragen, gewissermassen selbst erleben. Seht, das Alles hat uns das katholische Kirchenjahr auch dießmal wieder dargeboten! Aber nicht genug:

3. Die Kirche hat das Jedem nicht bloß vorgeführt, sondern selbst zum Ergreifen nahe, recht nahe gelegt. Sie that dieß durch vielfältige Verkündigung dieser göttlichen Thatsachen des Christenthums, durch das Wort Gottes aus dem Munde des Priesters bei so vielen und zahlreichen Gelegenheiten und Anlässen in und außer der Kirche, in Predigten und Christenlehre, im Beichtstuhle, am Krankenbette, in der Schule u. s. w. Sie hat das gethan und dargestellt in all' den heiligen Handlungen und gottesdienstlichen Gebräuchen; und hat es gethan, dargestellt, unserm Sinne und Herzen nahe gebracht und uns zum Ergreifen angeführt in der Darreichung und Mittheilung der göttlichen Gnade und des göttlichen Lebens vermittelst der Feier der Religionsgeheimnisse und der Ausspendung der hl. Sakramente.

Sieh' also, lieber Christ! das hat das katholische Kirchenjahr, auch das bald wieder verflossene, jedem von uns dargeboten. O wie viel, wie unendlich Vieles und Großes ist es nicht! Allein ihr begreifet wohl von selbst, daß all' diese Thätigkeit der katholischen Kirche, und all' ihr Mühen fruchtlos ist, das heißt: fruchtlos für uns, wo wir es an unserm eigenem Bemühen und Thun fehlen lassen; wo unser Sinn und Herz von andern Dingen voll und gesättigt, das Dargebotene nicht ergreifen, nicht benützen und gebrauchen, oder doch nicht so, wie wir nach Gottes Willen und nach dem Geiste und der Absicht der Kirche es sollten. Darum

Zum Zweiten.

Noch die Frage:

Wie haben wir das Dargebotene benützt? — Nun, die Hand auf's Herz, Geliebte! und aufrichtig Jeder sich und Gott geantwortet!

Wohl gab es auch im abgewichenen Kirchenjahre heilige Zeiten und Feste, allein haben wir an den einen und andern auch fleißig Theil genommen, und Theil genommen in andachtsvoller, würdigen Weise, wie die Kirche es will und verlangt; oder haben wir diese Tage für nichts weiter angesehen, denn als gewöhnliche, irdische Tage, nur da zur Besorgung unseres irdischen Haushaltes, oder wohl gar zum Nichtsthun, als Tage des Müßigganges, oder bloß als ebensoviele Anlässe, nur Lust und sinnliche Vergnügungen zu genießen; als Tage und Gelegenheiten, nur um so schicklicher und ungestörter der Sünde zu dienen, der Spiel- und Trunksucht, der Völlerei, den bösen Lüsten zu fröhnen, und unserer Gewohnheit nach zu leben, in Gesellschaften und Zusammenkünften unserer ehrabschneiderischen, verläumderischen Zunge freien Lauf zu lassen? haben wir etwa so die hl. Zeiten und Festtage benützt und verwendet? — Wohl gab es eine stille, heilige Adventfeier, wohl sinnbildete sie uns jene düstere Zeit, in welcher die Menschen sich befanden, bevor in Christus das Heil der Welt erschienen war, eine Zeit wehmuthsvoller Erwartung. Aber haben wir während derselben mit unserm Sinne auch hinaufgetrachtet, haben wir uns in Gedanken auch dorthin zurückversetzt und dankbar erwogen, was auch wir jetzt noch wären ohne Jesus Christus, diese Sonne der Welt? Haben wir da auch innigen, lebhaften Antheil genommen an der heißen Sehnsucht der alten Welt? Haben uns auch auf die Geburt des Erlösers mit heiliger Freude gefreut, und das mehr und mehr, je näher die heilige Nacht heranrückte? Oder war es Anderes, war es etwa nur die Aussicht auf den Anzug eines neuen Kleidungsstückes, auf ein besseres Gericht, auf eine liebere Speise, auf Tage der Ruhe, des gesellschaftlichen Zusammensitzens, auf bessere Gelegenheit zur Vollbringung des Bösen und der Sünde? Prüfen wir uns doch wohl, und antworten wir aufrichtig! Haben wir betrachtet das große Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes, und haben wir es recht gefaßt, daß es nicht an dem genüge, daß dasselbe nur im Stalle zu Bethlehem geboren worden, daß Jesus Christus vielmehr mit seinem heiligen Sinn und Geiste in eines Jeden Seele von uns Gestalt annehmen und so geboren werden müßte in unserm Herzen? Und wohl gab es eine heilige Fastenzeit, die des Herrn Erniedrigung, seinen Kampf gegen die Versuchung, seine Ueberwindung des Bösen, seine Selbst- und Weltverläugnung uns darstellte. Aber haben wir auch in Wahrheit an dieser hl. Zeit und ihrer Feier Antheil genommen und mit Jesus sie durchgemacht? Ist uns dabei klar geworden, daß wenn Jesus Christus in uns wirklich Gestalt gewinnen und wachsen soll, wir vor Allem zum Ernste des Lebens, zur Buße und Sinnesänderung uns wenden, die Sünde von uns austreiben, in Selbstverläugnung und mit Kreuzigung unseres Fleisches und seiner Begierden den Kampf gegen alles und jegliches Böse entschieden

aufnehmen und unabläßig fortführen müssen? Ist es uns klar geworden, daß wir nicht ruhen noch rasten dürfen, bis wir so mit Jesus Christus in der Leidenswoche der Sünde wie abgestorben, und wie er — unser alter Mensch begraben, mit demselben auch zu einem neuen Leben, einem reinen, frommen, heiligen und gottgefälligen auferstanden sind? Prüfen wir uns doch ernstlich, und antworten wir aufrichtig! — Und wohl hat das Kirchenjahr uns auch die hl. Pfingstfeier geboten, und wohl haben wir auch diese verlebt; allein wie sie benützt, verwendet? Haben wir, von der Sünde los und ledig und mit Christo auferstanden, ein sehnsüchtiges Verlangen darnach getragen, nur auch mit seinem heiligen Geiste erfüllt, getauft und geweiht zu werden? Haben wir lebendigen Antheil daran genommen, wie Maria und die Apostel, haben wir mit ihnen dazu uns vorbereitet, und mit aller Kraft des Gemüthes darum gefleht, daß er herniederkommen möge auch in unsere Seele, und auch uns erleuchten, erwärmen, kräftigen, ermuthigen, reinigen, heiligen und vollenden? Oder ist uns aber dieses Alles gleichgültig gewesen? Haben wir nur etwa an die angenehmen, heiteren Frühlingstage gedacht und darüber uns gefreut und nur diese vollauf genossen? Weiter: haben wir auch auf seine Stimme stets geachtet, den Einsprechungen, Mahnungen und Warnungen desselben stets gefolgt und überhaupt seiner Wirkung auf unsere Seele freie Hand gelassen? Oder aber haben wir unser Ohr seinem Rufe verschlossen gehalten, ihn und seine Stimme verachtet, leichtsinnig, hartnäckig fortgesündigt, und so ihm Trotz geboten? Prüfen wir uns doch genau und strenge, und antworten wir aufrichtig!

Und wie haben wir die Sonn- und Feiertage benützt, verwendet? Haben wir sie stets für das gehalten, was sie ihrer Bestimmung nach sind, — Tage des Herrn, Sonn- und Lichttage für unsere Seele? Sind wir zum öffentlichen Gottesdienste gekommen, ordentlich und fleißig, oder haben wir denselben — unter den nichtigsten Vorwänden verabsäumt? oder gesetzt auch, daß wir noch gekommen, geschah es, um Gott und unserer unsterblichen Seele zu dienen, oder nicht vielmehr — darum, um zeitliche Geschäfte abzumachen und irdischen Interessen nachzugehen? War uns auch vor Allem an der Anhörung des Wortes Gottes gelegen, oder kamen wir nie oder selten dazu, Monate lange nicht, oder doch nie mit lernbegierigem Herzen, oder etwa nur aus Gewohnheit, und saßen da ohne Aufmerksamkeit, oder aus bloßer Neugierde, um zu vernehmen, nicht *was* der Prediger sage, sondern vielmehr *wie* er es sage, wie gelehrt oder ungelehrt, wie geschickt oder ungeschickt u. s. w.? Wendeten wir das Gehörte auch redlich stets an, und zwar auf uns selbst und nicht etwa nur auf die Andern? War uns auch daran gelegen, auf dem Heimwege noch über das Vernommene weiter nachzudenken, und zu Hause mit unsern Tischgenossen darüber zu reden und uns zu unterhalten?

Haben wir also die Verkündigung des göttlichen Wortes benützt, wie haben wir des Weitern die übrigen gottesdienstlichen Handlungen und kirchlichen Gebräuche mitgemacht? Vielleicht gar nicht, vielleicht nicht, wie wir sollten, sondern nur dem Aeußern nach, ohne innern Sinn, ohne allen Verstand? Wir waren dem Priester nur leere Zuschauer, ohne uns im Geiste an ihn anzuschließen. — Und wie haben wir an den gottgeweih'ten Tagen die übrige Zeit sonst noch hingebracht, und verwendet? Vielleicht nur im Dienste der Welt, mit dem Morgengottesdienst glaubten wir Alles abgethan zu haben, an den Besuch der Nachmittagsandacht, um in dieser etwa wieder für eine halbe Stunde unser Gemüth für Gott zu sammeln, oder zu Hause in stiller Kammer durch Lesung eines frommen, guten oder nützlichen Buches uns zu erbauen oder zu unterweisen; daran haben wir vielleicht selten oder gar nie gedacht. — Ebenso saumselig haben wir uns vielfältig erwiesen in Bezug auf den Gebrauch der hl. Sakramente. Diese auch waren uns hinreichend dargeboten worden, allein wir scheuten das Bußgericht, weil es an Reue- und Demuthssinn uns mangelt; wir nahten nie dem hl. Tische, außer wenn es galt, das kirchliche Zwangsgebot zu erfüllen. Oder auch wir thaten's ohne den nöthigen Ernst, ohne die rechte Vorbereitung, ohne die geziemende Andacht; und über Nacht ward meistens wieder vergessen, was wir am Tage uns vorgenommen, gelobt und versprochen.

Ja, in der That! So Vieles, Geliebte! So Großes hat uns Allen das vergangene Kirchenjahr zu unserm Heile geboten! Und wie, wie haben wir, — ein Jeder aus uns — das Dargebotene benützt? O, es prüfe doch Jeder sich selber genau, unpartheiisch, streng, — und antworte eben so aufrichtig. Es denke Jeder auch diese kommende Woche noch weiter darüber nach: und so werden wir wahrheitsgetreu finden, wie wir dieses abfließende Jahr verlebt, ob zu unserm Heil' und Segen, oder zu unserm vielfachen Nachtheil und Verderben. So werden wir finden, was wir haben und sind, und was uns zum Guten noch mangelt und fehlt, daß wir aus unserer religiösen Gottesverehrung nicht so viel Frucht und Nutzen ziehen, als wir sonst könnten und sollten. — Aber da eben liegt's: Wir benützen das Viele, Viele, Gute und Heilsame, ja Nothwendige, — so das katholische Kirchenjahr uns darbietet — entweder gar nicht, oder doch nur selten, oder dann nur so lau und träg, nicht mit Ernst, nicht mit Eifer, nicht im rechten Geiste.

Allein, ob wir das Dargebotene auch nicht, oder doch nicht recht gebrauchen; ja vielleicht sogar geradezu mißbrauchen: — immerhin, die Wohlthat ist uns doch gereicht, und dargeboten; und ihr Nichtgebrauch oder Mißbrauch wird und muß dennoch auf unsere Rechnung geschrieben;

wir werden sie einst jedenfalls zu verantworten haben. Und gewiß ist, je mehr und zahlreichere Unterstützungsmittel auf dem Wege des Guten uns in diesem Leben von Gott dargereicht worden; desto unentschuldbar sind wir, und desto strenger muß einst Gottes, des heiligen Richters Urtheilsspruch über uns ausfallen.

Das nun, geliebte Brüder! lasset uns am Schlusse dieses Kirchenjahres einmal ernstlich doch bedenken, und das sei unser feste Entschluß heute, eines Jeden und Aller: „Laßt uns im kommenden neuen Jahre besser machen, was wir in diesem, bereits abgelaufenen gesündigt und gefehlt! Lasset uns inskünftig nie mehr so gleichgültig in den Tag hineinleben!" — Amen.

B.

Zweite Serie.

29) Zweiter Adventsonntag.

Das Lehrreiche der Jünger-Sendung an Christus — von Seite des Täufers Johannes.

„Als aber Johannes die Werke Christi — im Gefängnisse hörte, so sandte er zwei seiner Jünger und ließ ihn fragen: Bist du Derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten?" (Math. 11, 2—3.)

Johannes Baptista, der Vorläufer und Wegbahner des Messias und Welterlösers, war vom Könige Herodes in Kerker und Bande geworfen, weil er diesem Großen und Mächtigen unerschrocken manch' unangenehmes, mißliebiges Wort gesagt und ihm vornämlich seinen sündhaften Umgang mit Herodias, seines Bruders Frau, strenge verwiesen hatte. Während dieser Zeit nun, als der ernste Gottesmann im Gefängnisse war, fuhr Christus fort, seine Lehre vom neuen Reiche Gottes überall hin zu verkünden, und selbe durch seinen reinen, heiligen Lebenswandel, und durch die auffallendsten, wundervollsten Großthaten als die wahre und göttliche zu bekräftigen.

Das erregte natürlich großes Aufsehen unter dem Volke, und man fing bereits an, ihn für den großen Propheten zu halten, den Gott zur Rettung seines auserwählten Volkes zu senden versprochen habe. Und da dieser hohe Ruf von Jesus im ganzen jüdischen Lande sich verbreitete, so konnte er auch den Schülern und Jüngern Johannis, deren dieser eine beträchtliche Anzahl um sich gesammelt hatte, nicht länger unbekannt bleiben. Weil sich nun aber diese Jünger ihrem Lehrmeister, dem Johannes, mit

ganzer Seele hingegeben hatten und so fest an ihm hingen; so läßt sich wohl begreifen, wie dieselben auf all' das höchst eifersüchtig werden und sein mußten, was sie von Jesus und seinen Jüngern Großes irgendwie vernahmen. — Sie wußten in solchem Falle, und in ihrem beängstigenden Zweifel vor der Hand nichts Anderes, Besseres zu thun, als hinzugehen zu ihrem Meister in's Gefängniß, und ihm all' das Gehörte oder auch Gesehe.. zu hinterbringen. —

Wie nun Johannes das hörte, gab er zweien seiner Schüler den Auftrag, zu Christus selbst sich hinzubegeben, und sich von ihm unmittelbar darüber belehren zu lassen, und zu diesem Ende an ihm die Frage zu stellen: Bist du Derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten?

In dieser Absendung und Anfrage durch die Jünger ab Seite Johannis liegt für uns, Liebe Zuhörer! viel Beherzigungswerthes und Lehrreiches; und hierüber denn etwas näher nachzudenken: — dafür sei unsere gegenwärtige heilige Stunde nun gewidmet. Ich sage:

Die Absendung und Anfrage des Johannes bei Jesus lehrt uns:

A. Daß auch wir nie gleichgültig darüber sein sollen, ob wir Christum kennen oder nicht;

B. Daß auch wir nie gleichgültig darüber sein sollen, ob wir wahre Jünger Jesu seien, oder nicht.

A. Das Erste also, was wir aus der Abordnung und Frage des Täufer's lernen können, ist: daß wir nie gleichgültig darüber sein sollen, ob wir Christum kennen, oder nicht. — Johannes wußte zwar für seine Person gar wohl, daß Jesus sei der Sohn Gottes, und der wahre, längst erwartete Erlöser der Welt. Denn als er ja noch auf freiem Fuße war und am Jordanflusse predigte, sprach er ja damals schon zu den Schaaren des Volkes: Einer ist mitten unter euch, den ihr nicht kennet! Ich bin nur die Stimme des Herolds, der da in der Wüste seine Ankunft ankündigend, vor ihm her ausruft: „Bereitet den Weg des Herrn!" Er wird zwar nach mir kommen, allein er ist vor mir (von Ewigkeit her) gewesen. Ich muß abnehmen, er aber muß zunehmen, ich taufe nur mit Wasser zur Buße, er aber — so er kommen wird, der wird dann mit Feuer und heiligem Geiste taufen. Ja, ich bin nicht werth, ihm nur die Schuhriemen aufzulösen. Und als Jesus eines Tages dem Flusse sich näherte, und der Täufer ihn gewahr worden: da wies dieser mit dem Finger auf ihn und rief: Seh't dort kömmt er selber! Seh't, das ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt! Und als der Heiland von ihm auch die Johannis-Taufe verlangte, da wollte

der Vorläufer aus Ehrfurcht — dessen sich weigern und entgegnete ihm: ich hätte vielmehr selbst nöthig, von dir getauft zu werden! Wie Jesus aber auf seinem Begehren beharrte, ließ es der Täufer geschehen, und sieh' — es öffneten sich die Himmel, und der hl. Geist, schwebte über ihm hernieder, wie eine Taube, und von oben herab erscholl eine mächtige Stimme: Das ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollet ihr hören! — So war demnach Jesus Christus vom Vater des Himmels selbst herab öffentlich und feierlich als der wahre Sohn Gottes und der verheißene Erlöser der Welt erklärt, auf dem die Menschen sofort von nun an hören, und dem sie von nun an auch angehören sollten. Der Täufer Johannes war von All' diesem nächster und unmittelbarer Zeuge er konnte also über die Person Jesu keinen Zweifel mehr haben, er kannte bereits Christum als den, der er war, und als welcher er von aller Welt sich erkannt wissen wollte.

Allein, warum denn erst noch die Frage an ihn: Bist du Derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten? Antwort: Nicht um seiner willen sandte der Täufer zu Jesus und ließ ihn also anfragen, sondern um seiner Jünger willen. Wir haben nämlich schon gehört, wie diese Schüler mit ganzer Seele an Johannes hingen, nur auf sein Wort hörten, glaubten und vertrauten; wie sie in ihrem Lehrer Alles, Alles —, selbst das ewige Leben gefunden zu haben meinten: Dagegen auf Jesus, seine Worte und Werke höchst eifersüchtig und mit Mißtrauen dagegen erfüllt waren; weil sie ihn, seine Person und sein Werk und die Bedeutung seiner Sendung noch nicht kannten. Um nun die immer noch zweifelnden, mißtrauenden Jünger vom ihrem verderblichen Vorurtheile gegen Jesus gründlich zu heilen, sandte sie der Lehrmeister gerade mit jener Anfrage zum Herrn hin, auf daß sie aus seinem eigenen Munde und aus seinen wirklichen Thaten ihn — wie er, Johannes schon ihn kannte, ebenfalls kennen lernen und persönlich sich möchten überzeugen können, Jesus sei wirklich Derjenige, der da kommen sollte; daß sie sonach keinen Andern mehr zu erwarten hätten; und daß sie so an ihn glauben — und nach seinem (des Täufers) Tode an Jesus einen mächtigern, ja den allein wahren Führer und Lehrer haben möchten. Seht, so viel, Geliebte! ja so Alles war dem Johannes, diesem Gottes-Manne daran gelegen, daß seine Jünger — ihm gleich — Christum kennen, und damit die Wahrheit aus Gott und die Liebe in Gott, — vollends erkennen möchten.

Und wir, wir dagegen sind meistens so ganz gleichgültig, ob wir Jesum kennen, oder nicht; ob nur halb oder, gar nicht! Wir verabsäumen die christlichen Unterweisungen, Predigt, Christenlehre, Schule ꝛc. ꝛc., wo Christus gelehrt wird; und fliehen die Gespräche, und meiden die Bücher,

die von ihm, seiner Person und Lehre, von seinem Gebote und Beispiele, von seinen Forderungen und Verheißungen, von unsern Pflichten und christlichem Lebenswandel und von den Mitteln und Wegen handeln, durch die und auf denen der Mensch — zu Christus, und durch ihn zu Gott gelangen könne. Das Alles ist uns insgemein, wenn nicht zum Eckel und Ueberdruß, so doch etwas ganz Gleichgültiges; sei es, oder sei es nicht; sei es so oder anders — das hat für uns nichts zu bedeuten. Wir haben Anderes zu denken, und andere Sachen zu thun, Anderes zieht uns an, und dem hangen wir auch an. — Und oft, wenn wir von Jesus Christus, von seinem Leben, seiner Geschichte u. d. gl. etwas allenfalls zu sagen wissen, so meinen wir noch Wunder, wie gut wir ihn kennen; und in hundert Fällen kennen wir ihn doch nicht. Wir kennen nicht seine Person, die hohe und erhabene des Sohnes Gottes, kennen nicht sein Werk und dessen wahre Bedeutung, nicht seine Thaten und ihren Sinn, nicht sein heilig Leben und dessen Geist, nicht seine Liebe und Güte, nicht seine Langmuth und Erbarmung; kennen nicht seine Majestät und seine unbestechliche Gerechtigkeit; kennen nicht sein Reich, das unter den Menschen für Zeit und Ewigkeit zu gründen er gekommen; kennen nicht genug seine Forderungen und seine Gnade; nicht sein Frieden, den er uns geben will, nicht seine Verheißungen, nicht seine Drohungen; das innere rechte Gewicht von Allem diesem ist uns verborgen und größtentheils ganz unbekannt. — Also gleichgültig schlendern wir insgemein Jahr um Jahr durch das Leben dahin, bis der Tod kömmt, und uns die Binde dann von den Augen reißt, und Gottes Gericht unserer Gleichgültigkeit ein Ende macht. O, gewiß ist's, Gleichgültigkeit führt nie zu Wahrheit, sondern sie entfernt uns immer weiter davon; und man verliert nach und nach selbst noch dasjenige Wenige, so man im Anfange allenfalls an Wahrheit noch hatte. Da gilt das Wort des Herrn: Wer nicht hat, aber eifrig darum sich bemüht und darnach sucht, dem wird gegeben werden; und wer hat, wenn er es aber gleichgültig verwahrloset, dem wird noch, was er hat, genommen werden. — Wäre der Täufer Johannes auch so gleichgültig gewesen, ob seine Jünger Christum kennen oder nicht; er hätte sie nicht dorthin gesendet, hätte sie nicht also bei ihm anfragen lassen. Es hätte ja seiner Eigenliebe, wenn er solche gehabt hätte, eher geschmeichelt, sie bei sich zu behalten, sie unablöslich an sich zu fesseln, seine Schülerzahl mit jedem Tage zu vermehren, und so gegenüber dem Anhange Jesu eine eifrige, starke Gegenparthei zu bilden. Aber so hätten seine Jünger dann nur die unvollkommene Lehre Desjenigen gehabt, der — seinem eigenen Ausspruche nach, — nicht werth war, Christo die Schuhriemen aufzulösen; dann hätten sie eine Taufe empfangen, aber nur mit Wasser, als dem Sinnbilde der Reinigung, nicht die Feuertaufe des Heilandes, nicht Christi heiligen Geist selbst, nicht

dessen Gnade und Kraft zur wirklichen Ausreinigung und Ausheiligung ihrer Seele, und zur Umgestaltung ihres Lebens in ein ganz neues, und allein Gottgefälliges. —

Allein nicht sich selbst wollte der Gottes-Mann die Ehre geben, sondern der vollen Wahrheit, welche aus Gott kömmt, und in Jesu Christo persönlich erschienen ist. Darum sandte er seine Jünger zu ihm und ließ ihn also anfragen: Bist du Derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten? — Was aber lehrt uns diese Betrachtung? Immerhin soviel, daß auch wir nie gleichgültig sein sollen, ob wir Christum kennen oder nicht; aber auch ebenso; daß wir nie gleichgültig sein sollen darüber, ob wir auch wahre Jünger Jesu seien oder nicht.

B. Nicht das war die Endabsicht und der Hauptzweck, warum Johannes hinsandte, daß sie etwa nur die berühmte Person Jesu von Angesicht sähen, seine Wunderwerke schauen und anstaunen; seiner Lehre zuhören, sie bewundern, und sich etwa dadurch noch erbauen ließen: nein, sondern daß sie den Herrn wahrhaft kennen lernen, — ihn — Johannes verlassen, und Jenem, nachdem sie ihn erkannt, mit aller Lernbegierigkeit, mit aller Hörwilligkeit, mit ihrem ganzen Herzen zufallen, ihn als ihren künftigen und wahrhaftigen Lehrer und Führer, als ihren Heiland, Erlöser und Seligmacher betrachten, — mit einem Worte, daß sie von dort an Jesu wahre Anhänger und Jünger werden möchten, welche als solche den Sinn und Geist ihres göttlichen Lehrmeisters in sich übergehen ließen, und ihre Seele und ihr gesammtes Leben nach seinen heiligen Vorschriften und nach seinem heiligen Beispiele umbilden würden; weil sie ja nur so, das heißt — lebendig und im Geiste mit ihrem neuen Haupte verbunden, an seiner Wahrheit und Gnade, an seiner Kraft und Erlösung, an seiner Versöhnung und seinem Gottes-Frieden, an seinen Verheißungen und Hoffnungen in That und Wirklichkeit Antheil haben könnten. So war zuletzt dem Täufer Johannes Alles daran gelegen, daß sie von nun an Christo nachfolgen, aber das nicht nur mit ihren Füßen auf seinen Wanderungen; sondern — wo sie auch sein mochten — mit ihrem Herzen und Sinne, mit ihren Empfindungen, Wünschen und Strebungen, und daß diese sich kundgeben in ihrem ganzen Verhalten, in ihrem Reden und Schweigen, in ihrem Thun und Lassen, in ihren Freuden und Leiden, in ihrem Dulden und Meiden. — So sein, so es machen in der Welt, das — Geliebte! heißt: Jesu Jünger sein! — Die wahre Erkenntniß Christi, als der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Lebens, die führt fast nothwendig und von selbst auch zur Jüngerschaft Jesu; und wo die christliche Wahrheit in eines Menschen Gemüth wohnhaft und haushäblich geworden ist, da wird und

muß sie sich auch im ganzen innern und äußern Leben eines solchen offenbaren. — Das wollte Johannes im eigentlichen und letzten Grunde bei seinen bisherigen Schülern beabsichtigen, daß sie eben dahin gebracht würden — zur wahren Jüngerschaft Jesu. — Zu diesem Zwecke ihre Absendung an denselben mit der Anfrage: Bist du Derjenige, so da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten?

Wir, wir freilich nehmen es insgemein mit der Jüngerschaft Jesu nicht so genau, nicht so streng. Wir meinen, seine Jünger zu sein, und folglich den Namen „Christ“ wohl zu verdienen, und ihm schon anzugehören, wenn wir das Glück gehabt, von christlichen Eltern geboren und erzogen zu sein; wenn sonach unsere Namen im Taufregister eingetragen sind. Wir meinen, wenn nicht besonders eifrige, so doch immerhin noch ordentliche, erträgliche und mehr als mittelmäßige Jünger des Heilandes zu sein, wenn wir so ziemlich regelmäßig zu Hause und in der Kirche unsere gewohnten Religionsübungen halten, an diesem oder jenem vorgeschriebenen Tage fasten, auch da oder dort ein Almosen reichen u. d. gl. Ob uns daneben gleich wenig oder nicht genug daran liegt: ob wir Jesus Christus, unserm alleinigen Herrn und Meister auch in seinem S i n n e gleichen, ob uns sein Wort und sein Gesetz über alles Andere gehe, und uns von Herzen das theuerste Gut sei; ob wir sonach mit wahrer Freude und Lust es thun und erfüllen; ob wir mit jener Ehrfurcht vor Gott stehen immerdar und überall, und mit jener Andacht unser Gemüth im Gebete erheben, — wie er gethan; ob wir mit jener Gelassenheit, Geduld und Ergebung in Gottes Willen auch alle Beschwernisse und Drangsale dieses Lebens tragen, wie er sie getragen; ob wir mit jener Treue, Ausdauer und Standhaftigkeit, ja mit Freude all' unsere Berufs- und Standespflichten, auch die noch so mühevollen und beschwerlichen — erfüllen, wie er um Gotteswillen seinen Beruf hat. — Wir meinen als seine Jünger Jesu anzugehören, wenn schon uns oft sehr wenig daran liegt, ob wir ihm in seinem Sinne gleichen; ob wir auch eine so reine, heilige Gesinnung in uns tragen, wie er sie gehabt; eine Gesinnung, die mit Abscheu sich wegwendet nicht nur von jedem unehrbaren Werke und Worte, sondern auch von jeder unlautern Empfindung; ferner ebenso, ob wir auch sein Mitleiden haben mit jedem Unglücklichen und Verlassenen, seine Langmuth, Sanftmuth und Milde mit den Sündern, seine Nachsicht und Erbarmung mit Gebrechlichen, Schwachen, Fehlenden; seine Liebe, sein Wohlwollen, seine Hochachtung auch gegen den Aermsten, Niedrigsten; sein Herz gegen alle Betrübten: seine Huld und Vergebungswilligkeit auch selbst gegen unsere Feinde. — Wir achten es nicht viel, ob wir — seine vermeintlichen Jünger — ihm gleichen in seinem Sinne und Geiste, oder aber nicht. Ob wir bei allem nur auf uns, die Unsrigen, — nur auf unsern Vortheil, auf

unser Interesse bedacht seien, oder ob auch die Andern uns anliegen oder nicht; während dem unser Herr und Meister die Herrlichkeit des Himmels abgelegt, in Knechtsgestalt wandelnd — nicht das Seinige nur suchte, sondern vielmehr uns Verlorene, und das gesunkene Menschengeschlecht, und der — nach seiner eigenen Aussage — nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern vielmehr selbst zu dienen. — Aber heißt das nicht Alles gerade soviel, als gleichgültig darüber sein, ob wir wahre Jünger Jesu seien, oder aber nicht? — Ja, gewiß, meine Ewigtheuren! Darüber sollten wir ernstlicher und recht oft mit uns zu Gerichte gehen, mehr, als es insgemein zu geschehen pflegt!

Der liebe Gott — sagt die hl. Schrift — der seine Gebote hält. Und — ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut meine Lehre! Diese Worte sind kurz, einfach, klar und bestimmt; — hieran läßt sich nichts drehen, nichts deuteln. Nur wer des Herrn Sinn und Seele in sich hat, und diesen Geist in all' seinem Thun und Lassen offenbart, der gehört zur Jüngerschaft Jesu, — nur der ist wahrer Jünger Jesu. Und das, das, meine Lieben! ist unerläßlich zur Seligkeit; das kann Gott selbst uns nicht erlassen. Darum denn auch war es dem Johannes so über Alles wichtig, daß seine Schüler Jesum, die ewige Wahrheit und das wahre Gotteslamm kennen und lieben lernten, daß sie von da ab ihm ungetheilt anhangen, und in Wahrheit seine Jünger werden möchten. Deßwegen hat er sie zum Herrn hingesandt und ihn also anfragen lassen: Bist du Derjenige, so da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten!

Möchten wir aus diesem thatsächlichen Verfahren des heil. Mannes gründlich lernen, daß auch wir nie gleichgültig sein sollen darüber, ob wir und die Unsrigen Christum auch recht kennen oder aber nicht; und ebenso auch wir und sie wahre Jünger Jesu seien nach Herz und That, oder aber nicht! Möchten wir aber auch nicht gleichgültig sein darüber, ob wir wahre Glieder der hl. Kirche seien. In ihr und durch sie lebt für uns Jesus Christus fort und fort. In ihr und durch sie setzt er das große Werk seiner Erlösung, der Belehrung und Begnadigung, das Werk unserer Tröstung, Heiligung und Beseligung ununterbrochen fort. In ihr und durch sie, durch ihre Anstalten und Thätigkeit können wir Jesum Christum recht und wahr kennen lernen; durch ihre Einrichtungen, durch ihre Hand und Hülfe werden wir seines hl. Geistes theilhaftig; und damit empfangen wir seine Kraft und Gnade, seinen Sinn und seinen Segen. Enges Anschließen an diese Kirche, treues, unerschütterliches Festhalten an ihr, das thut Jedem Noth der ein würdiges Glied derselben sein will; aber auch ein treuer, gewissenhafter Gebrauch ihrer Heilsmittel und Anstalten. — So wird sie uns sicher zu Christus hinführen, ihn uns kennen lernen, und uns wahrhaft zu seinen Jüngern machen.

Die hl. Kirche feiert eben Advent, jene Zeit, wo wir Gläubige uns vorbereiten sollen auf die nahe bevorstehende Ankunft des Welterlösers. Wir brauchen nicht erst mehr zu fragen: Bist du Derjenige, so da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten. Wir wissens, daß er es ist! Er hat unter allen Stürmen während achtzehnhundert Jahren sich als solchen vor aller Welt überzeugend ausgewiesen. Dieser will wieder zu uns kommen! Auf darum, liebe Brüder! mit unsern Herzen, und ihm entgegen! Und haben wir seine beseligende Nähe thatsächlich in unserer Seele erfahren und ihn kennen gelernt, dann bei ihm ausgehalten — als wahre Jünger — bis in den Tod! Amen.

---

30) Vierter Adventsonntag.

Die verschiedenen Gründe, warum Viele auf hl. Weihnachten sich freuen oder auch nicht freuen.

„Freuet euch im Herrn immerdar! ja, abermals sag' ich — freuet euch! Euer frommer Wandel werde allen Menschen kund; denn der Herr ist nahe!" (Phil. 4, 4—5.)

Wenn wir einen lange abwesenden Freund oder auch eine andere Person erwarten, die wir zwar vielleicht noch nie gekannt, nie gesehen haben, von der uns aber schon so oft, so viel ist gesagt worden, wie gut sie uns sei, wie sehr sie uns liebe: da sind wir mit inniger Gegenliebe schon zum Voraus gegen sie erfüllt, mögen kaum die Stunde erwarten, wo wir den Freund, den längst gekannten, wieder sehen, oder den unbekannten zum Erstenmale sehen sollen; und je näher dieser Augenblick heranrückt, desto stärker und höher schlägt unser Herz vor Freude der Ankunft des heiß Ersehnten entgegen.

Allein wo gibt's — im Himmel und auf Erden — einen bessern, treuern, liebenswürdigern Freund für dich und mich und das ganze Menschengeschlecht, als den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters? Nur Den sollen wir wieder schauen, und einmal besser kennen lernen, Den sollen wir in unsere Mitte

empfangen, mit ihm vertraulich umgehen, mit ihm als Freunde wandeln, mit Demjenigen, durch den Alles geschaffen worden, was da war, ist und sein wird, das Sichtbare und Unsichtbare, durch Den geworden das ganze Weltall mit seinen Tausend und Millionen Geschöpfen. Ihn sollen wir schauen und näher kennen lernen, durch dessen Hauch das Dasein und Leben eines Jeden von uns ist und besteht; ihn, der des Menschengeschlechtes vom Anfange an Jahrtausende hindurch sich so gnädig angenommen, für dasselbe auch zur Zeit seines Elendes so väterlich gesorgt, und so Vieles vorgekehrt hat, um dasselbe aus dem Nothstande wieder herauszuziehen, in welchen eigene Schuld es gestürzt hat. Den sollen wir schauen und immer besser kennen und lieben lernen, der eben um uns und unseres Heiles willen vom Himmel gestiegen, und Mensch geworden ist, wie einer aus uns (die Sünde allein ausgenommen) damit er in Allem unser Bruder sei und uns wieder zu Kindern Gottes mache. Schauen, näher kennen und lieben lernen sollen wir ihn; denn in lebendigem Andenken, führt ihn die katholische Kirche vor unsere Seele; ja, in sinnlicher Darstellung vor unserm sinnlichen Auge sogar will sie das hohe Geheimniß der Menschwerdung und Geburt desselben gleichsam auf's Neue vor sich gehen lassen.

In wenigen Tagen feiern wir die hl. Weihnachten, dann, dann sollen wir ihn sehen und kennen lernen, ihn anbeten und lieben und ihm nachfolgen — unserm einzig wahren Freunde im Himmel und auf Erden. O, welcher Christenseele muß nicht das Herz vor Freude und Wonne und Liebe dem langersehnten Tage entgegenschlagen! Freuet euch darum, liebe Brüder! — so rufe ich mit dem hl. Paulus heute euch Allen zu —, abermal sage ich euch — *freuet euch im Herrn*; euer frommer Wandel werde allen Menschen kund; *denn der Herr ist nahe!*

Wohl ist die heilige Weihnachtsfeier eine wahre, eine der schönsten Christenfreude; *allein werden auch wirklich Alle sich freuen, und ist bei Allen, welche darauf sich freuen, diese ihre Freude auch rechter Art?* Das, Geliebte! sind zwei Fragen, so wichtig, daß wir nicht umhinkönnen, dieselben heute in etwas näher zu erörtern. — Die Antwort darauf lautet:

I. *Punkt.* Viele werden sich auf die hl. Weihnachtsfeier *nicht sonderlich*, oder wohl *gar nicht freuen*, und warum nicht?

II. *Punkt.* Viele werden sich darauf freuen, *allein sich nicht freuen im Herrn* — wie so das?

I. Punkt.

Es hat zu allen Zeiten, schon vom frühesten Heidenthume an, immer Menschen gegeben, die kein *anderes* Bedürfniß kannten, als: zu essen,

trinken, schlafen, sinnlich sich zu vergnügen u. s. f. so lange es gehen mag, das heißt: so lange man die Mittel dazu hat, und so lange, bis letztlich der Tod diesem Allem ein Ende macht. Das sind die Lauen, Kalten, Gleichgültigen, die da ein Leben führen, wie ungefähr die Pflanzen. Oder auch noch, sie wollen nicht nur sich vergnügen, sondern auch sie arbeiten noch und sind geschäftig früh und spät, sie sparen, sorgen für Mehrung ihres Haus- und Besitzstandes. Allein über dieses hinaus geht denn auch ihr Gedanke, ihr Verlangen und Streben nicht; in Jenem ist denn auch Alles beschlossen. Das sind so die Leute, die auf der Heerstraße des ordentlichen Wandels einhergehen. — Dann hat jedes Zeitalter auch noch Solche aufzuweisen, die da geradezu Gott und allem Göttlichen mehr oder weniger ganz entfrembet, Gott und der Religion feind sind, die da dem Christenthume und der Kirche den Krieg erklärt haben und diesen auch nach Kräften führen, weil sie mit Haß und Ingrimm erfüllt sind gegen Alles, was ihren bösen Gelüsten und Treiben eine Feßel anlegen will. Das sind die Menschen des Unglaubens, die Knechte der Sünde, die Lasterhaften und Gottlosen.

Daß sich die einen wie die andern von diesen drei Gattungen Leute auf die hl. Weihnachtsfeier nicht sonderlich, ja gar nicht freuen können, — das liegt wohl für Jeden auf der Hand. Was sollte denn dem Lauen, Gleichgleichgültigen und Kalten daran liegen, ob der Heiland zu Bethlehem geboren werde, oder nicht; da er ja — nach seinem Dafürhalten — ohne Heiland hineingekommen, ohne Heiland durch die Welt geht, und ohne Heiland aus der Welt wieder hinaustreten wird, gleich einer bewußtlosen Pflanze, die da entsteht, aufwächst, verblüht und abfällt? Was sollten diese der Weihnachtfeier entgegenharren, und sich darauf besonders freuen? — Und was kann den sogenannten ehrlichen, arbeitsamen, ordentlichen Leuten, die weiter nichts mehr sind als das, daran liegen, daß der Heiland zu Bethlehem geboren werde, oder auch nicht; da sie ja ohne denselben, der da so ernstlich gesprochen: Sammelt euch nicht Schätze, so der Rost und die Motten aufzehren und die Diebe stehlen können; die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, allein des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte! Was nützte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, aber seiner Seele Schaden litte? Da sie ja — sag' ich — ohne Diesen nur um so viel ungestörter und ruhiger ihrem einzigen und Lieblingsgeschäfte, dem Sammeln, Gewinnen, Gewerben und Erraffen nachgehen können? Und wenn sie Größeres und Höheres nichts kennen, als Zusammenlegen und arbeiten und sparen, so sind sie um nichts viel mehr, als manche vernunftlose Thiere, die mit einer ähnlichen Gier Vorrath von Getreide und andern Körnern in ihren Wohnungen aufspeichern. Was sollten wohl Solche der Weihnachtsfeier entgegenharren und darauf sich freuen, da dieselbe ohnedieß noch ein Paar Feiertage zählt? — Und was

könnte Demjenigen, der um Gott und Göttliches sich gar nicht kümmert, und nur dem Laster dient, daran liegen, ob Derjenige zu Bethlehem geboren werde oder nicht, der da verlangt, daß man allem Hochmuthe widersage, Aller Diener und wie ein Kind werden müsse, um in's Himmelreich einzugehen; daß man, wenn man zwei Röcke hat, Dem einen gebe, der keinen hat; daß man Den segne, der uns verfluche, und bete für den Verfolger u. s. f., daß nur Diejenigen Gott schauen können, die auch reinen Herzens sind. Wie — sag' ich nochmal — könnte der Böse auf die hl. Weihnachtsfeier sich freuen, da ihm und seiner Lust der Heiland eine so schwere Last aufgebürdet hat? Wie mag Der, so allem Göttlichen im Himmel gram ist und widersachet, am Göttlichen im Stalle, in der Krippe nicht Anstoß nehmen? Wie könnte der sich freuen? —

Also weder der Laue, Kalte und Gleichgültige, noch auch der im Irdischen Befangene am allerwenigsten der Lasterhafte und Gottlose könnte und wird sich auf die hl. Weihnachtsfeier freuen; wir wissen und begreifen aber auch, warum: — Allein wie verschieden ist darum auch das Herz und die Gesinnung dieser drei Klassen Leute von der Gesinnung der himmlischen Bewohner! Mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes beginnt die hauptsächliche Entwicklung des ewigen Rathschlusses Gottes von seinem Reiche, ein Geheimniß, in das — nach den Worten des Apostels — selbst die Engeln zu schauen gelüstet. Ja, und wie das Kind geboren war, da erschien den Hirten auf Bethlehem's Fluren ein Engel und sprach zu ihnen: Sieh', ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! Und alsbald sammelte sich um ihn eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und riefen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind: So ist demnach der Himmel selbst über die Geburt voller Freude und Jubel, Engel und Wesen, die doch des Welterlösers nicht bedurften. Und der Mensch, dem doch eigentlich der Heiland gesandt war ist lau, kalt und gleichgültig, und freut sich nicht des wiederkehrenden Andenkens an die Menschwerdung, hat keinen Sinn, kein Gefühl dafür; aber auch für Alles nicht, was uns durch dieselbe geschenkt ist, und geschenkt werden will! Ach, — sagen wir es nur — wie niedrig, wie tief muß doch ein solcher Mensch stehen! Ach, wenn ein Solcher doch nur auch bedächte, daß der Mensch nicht bloß vom Brode allein lebe; sondern daß es noch höhere Bedürfnisse — auch der Seele — gebe, die in die Ewigkeit hinüberreichen und auch wollen befriedigt sein; und daß Geld und Gut, und Alles, Alles, so die Welt uns bieten kann, den Geist nicht befriedigend auszufüllen, vermöge; und daß unter Anderm wohl besonders auch die hl. Zeiten und Feste, in denen die Seele des Menschen die tiefsten Geheimnisse und die

tröstlichsten, ergreifendsten Wahrheiten und Thatsachen des Christenthums feiert, daß — sag' ich — diese hl. Zeiten und Festtage es vorzüglich seien, an denen der Mensch seiner hohen Bestimmung und seiner Gemeinschaft mit Gott, und hiedurch zugleich einer stillen, himmlischen Seligkeit sich bewußt und dessen froh wird.

Mögen das doch Diejenigen Alle wohl beherzigen, die auf die heil. Weihnachtsfeier sich sonderlich, oder wohl gar nicht freuen, und daraus ermessen, was für eine üble, wahrhaft trostlose Stellung sie zu Gott und Himmel einnehmen! Allein auch bei Vielen wieder, die sich auf die kommenden Tage wirklich freuen, ist diese Freude nicht rechter Art; denn sie freuen sich nicht im Herrn. Wie so das?

II. Punkt.

Gewiß gibt es Viele, so sich aufrichtig auf die hl. Zeit freuen, wo sie das Andenken an die Geburt des Weltheilandes mit der gesammten christlichen Kirche feiern können. Aber Viele werde auch sein, die zwar schon längst auf diese Tage sich sehr gefreut haben, jedoch nicht in der Absicht, dieselben für das Heil und Frommen ihrer Seele zu benützen; sondern um in und mit denselben nur ihrem niedern, irdischen Menschen zu dienen.

Viele freuen sich darauf, weil es Tage der Ruhe sind. So Mancher freut sich darauf schon, um seiner Arbeitsscheu, seiner Trägheit und dem Müßiggange fröhnen zu können. Wohl! auch der Körper, der Geist darf und soll ausruhen, darf der Ruhe genießen; allein das darf nicht das Einzige, nicht das Erste, nicht das Höchste sein. Das heißt nicht im Herrn sich freuen! Darum wird hl. Weihnachten auch nicht gefeiert, und zwischen Ruhe und Erholung — und zwischen Trägheit und Müßiggang ist eben noch ein großer Unterschied.

Viele freuen sich weiter auf diese Tage, weil es da Anlaß und Gelegenheit gibt, in Gesellschaft zusammenzusitzen und angenehm sich zu unterhalten. Wohl! auch der geselligen Freude und Unterhaltung ist das Christenthum überhaupt nicht gram und abhold, auch die hl. Weihnachtsfeier nicht. Allein wer seine meiste Zeit nur auf solches Beisammensein verwendet, oder seine ganze Freude in nichts Anderm sucht, als von Morgen bis Abend stets von einem Hause in das andere zu laufen und da sich herumzutreiben, Klatschereien anzuhören und wieder weiter zu tragen; in Reden und Gesprächen sich zu gefallen, worüber Zucht und Ehrbarkeit erröthen müssen; wo man diese Tage als schickliche Gelegenheiten betrachtet, um seinen bösen Werken nachzugehen, der Tugend und Unschuld Fallstricke zu bereiten —: o, das und noch viel Anderes dergleichen ist nicht die rechte Freude, die Freude im Herrn; nein, — solche Freude ist aus dem Teufel!

Andere freuen sich auf hl. Weihnachten, aber nur weil es da Tage gibt, wo sie ihre leidenschaftliche Spielsucht befriedigen können, und welche diese Zeit nur als für Vergnügungen, Zerstreuung und Lustbarkeit angeordnet glauben und sie als Mittel hiefür betrachten. Aber o, das ist keine Freude in Gott und dem Herrn, sondern aus dem Bösen! Zwar darf auch der irdische, sinnliche Mensch sich vergnügen und ergötzen; allein das sei nicht das Alleinige und nicht die Hauptsache!

Wieder Andere freuen sich meinethalben auf die kommenden Festtage, um ein schöneres Kleid anziehen, ihren Putz, und darin ihre Eitelkeit und ihren Hochmuth vor Andern zur Schau stellen zu können; und darum besonders begafft, bewundert, angestaunt und beneidet zu werden. O, dieses Freuen ist nicht aus dem Herrn, wohl aber aus dem Vater des Hochmuths und der Lüge, vom Bösen! Zwar darf und soll auch das Aeußere am Christen durch einen außergewöhnlichern, feierlichern Anzug die inwendige feierliche, gottgeweihte Stimmung seiner Seele an Tag legen; allein die Kleidung werde nicht ein Mittel, der Gefallsucht, u. dgl. und damit ein Mittel zur Sünde!

Und noch Andere mögen wohl deßwegen auf die nahende hl. Zeit sich freuen, weil sie da etwa eine bessere Speise, eine schmackhaftere Schüssel, Leckereien zu erwarten haben. Wohl! Auch der sinnliche, irdische Theil an uns mag und darf der irdischen Güter froh werden, und eines bessern Gerichtes sich erfreuen! Allein das sei nicht dein Wichtigstes, dein Höchstes und Einziges! Noch weniger benütze, oder vielmehr mißbrauche nicht diese Tage, um nur der Gaumenlust, und dem — vielleicht auch übermäßigen — Genusse von Speise und Trank zu dienen! Denn das heißt nicht: im Herrn sich freuen und Gottes, sondern deinem Bauche dienen, der freilich dein Gott, aber auch dein Verderben ist!

Und wer möchte wohl Alles aufzählen können, was sonst etwa noch Grund und Ursache sein mag, warum Viele außerdem noch auf hl. Weihnachten sich freuen! Aber alle diese Freuden sind nicht rechter Art; es ist kein Freuen im Herrn, es ist kein christliches, sondern verwerflich; weil der Grund desselben ein unchristlicher, verwerflicher ist. — Ach, wie verdorben doch die menschliche Natur sein muß! Seh't, was ist ehrwürdiger, heiliger, als diese Feier des großen Geheimnisses, das der Menschwerdung des Sohnes Gottes; und doch weiß auch an das Ehrwürdigste, und Heiligste der schändlichste Mißbrauch von Seite des Menschen sich zu hängen. O, so prüfen wir uns denn heute ernstlich!

Prüfen wir uns, vorerst ob wir auf die kommenden Tage des Heiles überhaupt nur uns freuen oder nur wenig, vielleicht wohl gar nicht; prüfen wir uns, ob es uns im Grunde nicht ganz einerlei

sei, ob die hl. Feier komme, oder nicht! Prüfen wir uns, und finden wir uns da gleichgültig, lau und kalt, o, dann haben wir alle Ursache zu fürchten, entweder wir kennen den Heiland und die Bedeutung seiner Geburt und ihrer Feier nicht, oder wir haben den Sinn für des Menschen Höchstes verloren! — Hingegen aber freuen wir uns darauf, so sei dann das Zweite, daß wir uns fragen: Warum? Erforschen wir unpartheiisch unser Herz und den wahren Grund, worauf unsere Freude beruhe und sich eigentlich stütze. Und finden wir, daß nur oder vorzüglich Unthätigkeit, Trägheit und Müßiggang; daß nur oder vorzüglich Zerstreuungssucht, Sinnlichkeit und böse Lust; nur oder vorzüglich Spiel- und Gewinnsucht, Hochmuth, Eitelkeit und Gefallsucht, Gaumenkitzel und Unmäßigkeit u. dgl. es seien, welche in jener hl. Zeit besonders ihre Rechnung finden sollen und wollen: —, o, dann haben wir alle Ursache davor zu erschrecken, allen Grund, über unser Herz, über unser Wollen und Verlangen, über alle unsere Schritte strenge zu wachen, damit wir nicht in Versuchung fallen und darin zu Grunde gehen mögen!

So freuet euch! abermals sag' ich, — freuet euch im Herrn! Euer frommer Wandel werde allen Menschen kund und offenbar; denn der Herr ist nahe! Bringet, Geliebte! diese Tage größtentheils zu durch fromme, ernste aber auch freudige Betrachtung, durch Lesung und gottinniges Gebet. Hiedurch wird auch unsere sinnliche, aber christlich geordnete, Weihnachtsfreude — geheiligt, gottgeweiht und verklärt; und es werden uns diese heiligen Tage — Tage wahren Heiles werden für hier und dort. Also geschehe es! — Amen.

---

31) Vierter Sonntag nach hl. Dreikönigen.

Welche Stürme der Christ zu fürchten habe, und welche nicht?

„Und seine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr! Hilf uns, wir gehen zu Grunde! und Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?"
(Math. 8, 25—26.)

Jesus, der göttliche Erlöser fährt heute mit seinen Jüngern über die stürmische See. Diese Fahrt ist so recht das Bild von dem Leben eines

jeden Menschen. So unbeständig, so trügerisch, so gefahrvoll, wie das Meer, sind auch die Zustände des menschlichen Daseins. Ach, es gibt hienieden der Stürme so viele, daß Jeder von uns, wenn er sie anführen sollte, sich wohl kaum satt erzählen könnte! Bei Jedwedem stürmt es — von Innen und von Außen, von der Wiege an bis zum Grab'. — Ein Heer von Leiden und Drangsalen verfolgt uns, die nächste Minute ist schon nicht mehr in uns'rer Hand, unser Leben hängt an einem schwachen, dünnen Faden, unsere Gesundheit ist in einem Augenblicke dahin, wir können auf den morgenden Tag keine Rechnung machen. Ueber Nacht verlieren Kinder ihre Eltern und Eltern ihre Kinder; etliche Wochen, und unsere Wohlthäter sind gestorben, unsere Gönner den Weg alles Fleisches gewandelt; unsere Freunde sind dahingegangen, oder haben in Feinde sich umgewandelt! Wenige Sekunden, und unsere herrliche Kornsaat ist von Ungewitter und Hagelsteinen in Boden geschlagen, unsere Wohnung steht in hellen Flammen, und unsere Ställe werden von der Seuche geleert. Der Reichste ist nach Kurzem — arm, und der Wohlhabende über ein Kleines — Dienstbote oder — Bettler geworden!

Sieh' da, o Mensch, o Christ! so folgen im Leben Stürme auf Stürme, und schlagen die Wellen über deinem Haupte zusammen! Aber gesetzt auch, es treffe bei dir nicht gerade das Schlimmste zu, das dich treffen könnte, — immerhin doch gibt es bei jedem Einzelnen, in jeder Familie u. s. f. noch eine Unzahl von geheimen innern, sturmähnlichen Nöthen, die uns in Sorgen und Kummer, in Furcht, Angst und Bangigkeit versetzen; so daß wir mit den Aposteln heute auf dem Schiffe ausrufen möchten: Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde! — Wir sehen, der Herr erhebt sich nun ruhig vom Schlafe, verweiset ihnen scharf ihre Furcht, ihren Kleinglauben: Was seid ihr so furchtsam, — spricht er — ihr Kleingläubigen?! — Er wollte hiemit unverkennbar sagen: Warum doch so angsthaft, so zaghaft? ihr seid ja an diesem Sturme mit seiner Noth nicht selbst schuld; und ich, der dem Sturme seine rauschenden Flügel gegeben, und sie ihm binden kann, bin ja bei und mit euch!

Der Heiland gibt hiemit deutlich genug zu verstehen; Vor welchen Stürmen wir uns zu fürchten brauchen, und vor welchen nicht. — Laßt uns demnach hören, was er uns Allen mit jenen Worten heute vom Schiffe her zuruft. Es ist nichts anderes, als:

Erster Theil: Du Furchtsamer, du Kleingläubiger! fürchte nicht die Stürme, die Gott über dich kommen läßt; denn sie sind dir zum Heile!

Zweiter Theil: Du Kühner; du Trotziger! fürchte die Stürme, welche du dir selbst bereitest; sie sind dir zum Verderben!

Erster Theil.

Fürchte die Stürme nicht, die Gott über dich kommen läßt; sie sind Gnade Gottes, dir, — so du nur willst, zum Heile! Oder wäre denn das wohl nicht gerade auf dein wahres, zeitliches und ewiges Wohl abgesehen, wenn Gott Stürme, das heißt: Drangsale und Leiden über dich sendete, um dich, den Sünder — vom Wege des Bösen heimzuholen, oder dich, den Bekehrten, Gebesserten noch mehr zu reinigen und zu läutern, und dich, den Frommen und Tugendhaften in deiner heiligen Gesinnung noch mehr zu bewähren, und wo möglich zu vollenden? Nun sieh', dazu gerade sind die Stürme, so Gott in seiner Liebe und Gnade dem Menschen sendet.

1. So will er den Einen oder Andern vom Pfade des Irrthums oder des Unglaubens und der Sünde zurückführen zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Leben für Gott und die Tugend. Nehmen wir an, er war reich, gesund und stark, angesehen und in Ehren; nichts fehlte ihm zu einem heitern, genußreichen Leben. So vergaß er allmählich seines Gottes, der solche Güter ihm zugeworfen. Er fing an, sein Haupt hoch zu tragen, kümmerte sich nicht mehr um Gottes heiliges Gesetz. Selbst- und Alleinherr wie er sich deuchte, meinte er auch des Glaubens wohl entbehren zu können, desselben sogar spotten, über Religion, Christenthum, Kirche frechen Witz ausgießen zu dürfen, und der Tugend in's Angesicht Hohn zu sprechen. — Allein sieh', die Hand des Allmächtigen und Allliebenden sendet ihm Leiden und Trübsale, streckt den Uebermüthigen, Gottentfremdeten z. B. auf's Krankenlager nieder. Verzehrender Schmerz durchwühlt seine Glieder; Tag und Nacht ohne Ruhe, ohne Schlummer, seufzt er um Erquickung und Linderung. Allein umsonst! Er sieht, wie der Arzt selber für seine Rettung und Heilung bedenklich die Achseln zuckt; er bemerkt, wie die größte Sorgfalt, Abwart und Pflege der Seinigen nichts frommen will. — So ist er zur Ueberzeugung gebracht, und sieht es handgreiflich, daß er der Starke, Allvermögende nicht sei, den er früher sich immer geträumt; jetzt fühlt er's mit Zentner's Gewicht, daß alle andere menschliche Kunst und irdische Kraft ihn nicht zu erlösen, nicht zu retten vermöge. Mit trübem, stierem Blicke starrt er dem Grabe entgegen, und mit Entsetzen gedenkt er des nahenden Gerichtes. Das Händeringen und Schluchzen seiner Angehörigen offenbart ihm deutlich, daß er hoffnungslos verloren und seine Uhr abgelaufen. Sieh', so bricht Sturm auf Sturm über den Elenden herein! — Gott in seiner Huld und Gnade hat sie gesendet, um den bereits Verlorenen heimzuholen und für das Gottes Reich wieder zu gewinnen. — Dieser Sturm, Schlag auf Schlag — hat sein Herz endlich gebrochen, seinen hochmüthigen Sinn, seinen unbändigen Nacken bezwungen und gebeugt. — Jetzt empfindet er's tief, daß eine höhere, allmächtige Hand von oben herab ihn ergriffen; und

jetzt — ist es das Erstemal, daß er unter schwerem Seufzer wiederum zu Dem aufschout, den er vielleicht seit vielen, vielen Jahren keines Blickes, keines Gedankens mehr gewürdigt! Jetzt schmilzt die harte Eisrinde, die seine Seele so lange umzogen; er bereut, verabscheut und beweint sein langes, gottvergessenes Dasein, söhnt sich aus mit Gott und dem Himmel, und gelobt ein neues, heiliges Leben, und unterwirft sich der harten Büßung, so Gott über ihn verhängt, in Demuth, mit Ergebung und Geduld. Mit dem Apostel ruft er nunmehr zum Heilande: Herr! hilf du mir; sonst gehe ich zu Grunde! Und der Herr gebietet dem Sturme „schweige!“ und dem Winde „sei ruhig!“ — auf der Stelle, oder er zögert. Die Leiden und Schmerzen schwinden sofort, die Gefahr ist vorüber, er ist genesen, und ist, was noch mehr werth, ein Bekehrter! Oder auch er verfällt dem Tode, und auch dieser hat seiner Noth und Trübsal auf einmal und für immer ein Ende gemacht. — Immerhin — im einen wie im andern Falle — er, der sonst für Gottes Reich verloren war in dieser und in jener Welt, er ist wieder heimgebracht, ist gerettet! — Darum, o Christ! fürchte die Stürme nicht, die Gott über dich kommen läßt, sie sind dir, wenn nur auch du willst, zum Heile!

2. Aber du bist vielleicht eben kein großer, gottvergessener Sünder, du hast keine so schwere Schuld auf deinem Herzen; du bist vielleicht schon ein Bekehrter, und bereits auf dem Wege der Besserung. — Allein auch so glaube nicht, daß von allem und jedem Sturme du freigesprochen seiest. Indessen fürchten darfst du die Stürme nicht, die Gott dir sendet; er thut dies nur zu deiner immer größern Reinigung und Läuterung. Denn sieh' — an dir und in dir ist zur Stunde noch so manch' Unlauteres, Fehlerhaftes, Sündhaftes, das abgethan und von dir ausgestoßen werden muß. Immer und immer tauchen die alten Neigungen in deinem Herzen wieder auf; oder noch ist nicht Gott, nicht die Wahrheit und Tugend das Ziel deiner Wünsche und Bestrebungen; noch sind es diese oder jene Dinge, diese oder jene Geschöpfe, diese oder jene Personen —, so dir neben Jenen oder vor Jenen gehen, und die theuerste Angelegenheit deines Herzens ausmachen. Du hast z. B. einen theuern Sohn, eine liebe Tochter, du setzest deine schönste größte Hoffnung auf sie, du bauest darauf großartige, weitaussehende Pläne. Nun die Erfüllung und Erreichung dieser geht dir vor Allem und über Alles und läßt dir fast Tag und Nacht keine Ruhe; du wähn'st, wäre das errungen, dann, dann stände ich am Ziele meiner heißesten Wünsche, dann wäre meines Herzens tiefste Sehnsucht gestillt, und die wichtigste Angelegenheit meines Lebens vollbracht. — So gehört also nicht Gott allein dein Herz, sondern nur halb; halb aber und noch mehr dem Irdischen, deinem Fleische und Blute, — der Welt! Deine Seele ist lauter, rein, aber nur halb und halb. Und nun sieh'! der Tod, plötzlich, oder nach lang=

wieriger Krankheit, rafft dir deinen Sohn, deine Tochter hinweg, und damit den Gegenstand deiner ungemäßigten Liebe, deiner höchsten Sehnsucht, deines angelegentlichsten Denkens, Sorgens und Mühens. Sieh'! das ist Sturm, der dir dein Herz bricht, und dazu von Gott gesendet, daß deine Seele noch mehr und mehr geläutert und gereinigt werde, daß dein Herz — los und ledig aller irdischen Bande — zu Dem sich emporhebe, und Dem seine höchste und alleinige Sorge und Liebe zuwende, wofür es geschaffen worden, für Gott und die ewigen Güter. Schweige da ehrfurchtsvoll, bete Gottes hl. Rathschluß an und rufe demuthsvoll: Herr, Herr! Mein Herz will brechen, hilf mir! Nun, sein Herz ist einmal Gott übergeben, vorbehaltlos und ganz, und der wird es auch himmlisch zu trösten wissen — für diese und jene Welt. — O, Christen! so fürchtet denn die Stürme nicht, welche Gott in seiner Liebe und Gnade über euch kommen läßt, denn sie sind euch nur zum Segen.

3. Aber es gibt auch fromme, heilige Seelen, die des Herzens Unschuld nie verloren, oder doch nach ihrer Bekehrung mit allem Eifer vorwärtsschreiten auf der Bahn der Gerechtigkeit und Heiligkeit, deren Glaube an Gott und den Erlöser von Tag zu Tag lebendiger, und deren Liebe zu Gott und allen Menschen immer inniger wird und feuriger, die da losgeschält von Allem, was der Apostel „Welt" im schlimmen Sinne des Wortes nennt, und deren Einziges und Höchstes — Gott ist und sein heiliger Wille. Fest steht in ihrer Seele der Entschluß, lieber Alles zu verlieren, lieber Leiden, Marter und Tod zu erdulden, als je wieder durch irgend etwas auch nur für einen Augenblick von Gott und Jesus Christus sich zu trennen. — Wohl! Aber wird sich dieser Entschluß auch bewähren, in allen Lagen, unter allen Umständen und Verhältnissen ihres Lebens? Wer vermag, zum Voraus die Antwort darauf sicher zu geben? Die Feuerprobe haben sie einmal noch nicht bestanden. Sieh', deßwegen, um sie zu erproben, sendet der Herr auch vielfältig über Fromme und Gerechte — Sturm. Ist ihre Tugend, sind ihre Entschlüsse und Gesinnungen wahrer, guter Kern, so wird er den Sturm aushalten und bleiben, ist Jenes Alles aber nur Spreu, so wird er in alle Ende der Welt zerstieben. So fällt jetzt in das Haus des Gerechten Unglück, Drangsal, Leiden aller Art, Mißwachs oder Viehseuche, Krankheit, Pest, Jammer über übelgerathene Kinder.

So lange keine Widerwärtigkeit unser Leben berührt, kein besonderer Unfall unserem Dache nahet, da fühlen wir uns, zumal in Stunden religiöser Erhebung in Gott selig, glauben uns so kräftig, so stark, allen Versuchungen von Innen und Außen wohl siegreich widerstehen zu können. Allein wann Gott uns mit Trübsalen und Leiden heimsucht, dann — dann nur kann und wird der rechte Ernst unserer guten Vorsätze, dann die Kraft unseres Glaubens, unserer Hoffnung, Liebe und Anhänglichkeit

an Gott, die Macht unseres Vertrauens und unserer Zuversicht auf ihn sich eigentlich bewähren; dann namentlich auch die Standhaftigkeit und die Ausdauer im heißen Kampfe gegen das Böse und für das Gute sich recht erproben; und so unsere Tugendhaftigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit segensreich sich vollenden.

O Christ! so rufe ich euch Allen abermals zu: — Fürchte nicht die Stürme, so Gott über dich kommen läßt. Denn sie sind gesendet, um den Sünder heimzuholen vom bösen Wege, den Gebesserten noch mehr zu läutern und zu reinigen, und den Frommen und Gerechten in seiner Tugend und Heiligkeit zu bewähren, und wo möglich zu vollenden. Darum ruft denn auch der sel. Apostel Jakobus in seinem Sendschreiben allen Gläubigen mit gutem Grunde zu: Haltet es für lauter Freude, meine Brüder! wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset: daß die Prüfung eueres Glaubens Geduld wirket, die Geduld aber das Werk vollendet; so daß ihr vollkommen und ganz seiet, und an nichts mehr Mangel leidet! — Und in diesem Sinne schreibt auch der hl. Petrus: Das ist (lauter) Gnade, wenn Jemand aus Gewissenhaftigkeit und um Gotteswillen Widerwärtigkeiten erträgt und mit Unrecht leidet! — und knüpft hieran die Ermahnung: Geliebteste! Lasset euch die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames: sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet; damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet! — Ja, meine Theuern! fürchtet sie nicht, die Stürme, so Gott in seiner Huld und Liebe über euch kommen läßt, denn sie sind euch — so ihr wollt — nur zum Heile; dagegen aber

Zweiter Theil.

Fürchtet, fürchtet jene Stürme, welche ihr euch selbst bereitet; denn diese sind euch zum Verderben! — Hierüber nur noch wenige kurze Andeutungen.

a. Die Stürme, von denen wir hier reden, und die wir einzig zu fürchten haben, sind diejenigen, welche der Sünder in und mit der Sünde selbst über sich bringt. In allen Leiden und Widerwärtigkeiten, in allem Elende, aller Noth und Trübsal, die irgend in dieser Welt uns treffen können, — in allen Stürmen des Lebens — finden wir milden Trost, süße Linderung, Erquickung, Ruhe und Friede, wenn Gott und unser Gewissen uns das unbestochene Zeugniß gibt, daß unsere jetzige Lage eine von uns unverschuldete ist; und wofern wir mit dem geprüften Dulder Hiob sprechen können: Wohlan! der Herr hat es gegeben, der Herr hat's wieder genommen; sein Name sei gelobt und gepriesen! — oder noch

mehr, wenn wir mit dem Eingebornen des himmlischen Vaters in guten Treuen sprechen und ihm nachbeten können: Vater! Wenn's möglich ist, so laß' den Kelch vorübergehen: allein nicht mein, sondern dein Wille geschehe, o Vater! Dann, dann kann's nicht fehlen, auch uns wird ein Engel des Himmels unsichtbar trösten und stärken, und nach dem Sturme auch wieder heiterer Himmel werden! — Hingegen, wo zu dem Elende, und der Noth des Menschen noch der Gedanke hinzutritt: An all' diesem unsäglichen Jammer bin ich schuld, und davon der selbsteigene, freiwillige Urheber durch meinen Unverstand und Leichtsinn, durch meinen Hochmuth, Neid- und Zorn- und Zanksucht; durch meine Gleichgültigkeit, Verschwendung und Trägheit, durch meine Unzucht und Völlerei, durch meine Gewissenlosigkeit und Bosheit, u. s. w.: — Ach, ein Solcher fürwahr ist fast keines Trostes, keiner Beruhigung mehr fähig! der Sturm in seiner Brust will nie und nimmer sich legen, kann fast nicht mehr zur Ruhe kommen; er peitscht die Seele des Unglücklichen, wie der Meeressturm die Fläche des See's; er wühlt dieselbe in den untersten Tiefen auf.

O Christen! fürchtet die Stürme, welche ihr euch selber bereitet; sie sind euch zum Verderben, wenigstens für diese Zeit!

b. Wenn übrigens der Sünder nur auch durch diesen zeitlichen Sturm, wovon er selbst Urheber ist, zu einer bessern Gesinnung gebracht würde, o, so möchte er für die ausgestandenen, obwohl selbst verschuldeten, Leiden einst jenseits doch hinreichende, ja überfließende Entschädigung finden! Allein das eben ist das Beklagenswertheste, Schrecklichste: daß eine solch' Gottentfremdete Seele gar leicht auch solchen strafenden Heimsuchungen Gottes ein verhärtetes Herz entgegensetzt, in seinem äußersten Elende von Gott nichts wissen, nichts hören mag; vielmehr auch da noch — in seiner Ohnmacht — Gott widersaget, ihn anfeindet, wider seine Anordnungen murret, in der Verboßtheit seiner Seele ihm Trotz bietet, des Himmels Gerichte frevelnd und fluchend herausfordert, und in Verzweiflung schrecklich verendet! — Etwas Derartiges können wir ungefähr sehen an dem unbekehrbaren linken Schächer, der mit Jesu gekreuzigt worden, an seinem Schicksale, an seinem daherigen Verhalten und Ende. Erbittert, ingrimmig, über das gerechte Unglück, so ihn getroffen, voll Hohn lästert er den Herrn am Kreuze. Nun wohlan! — wenn du Christus bist, so hilf dir selbst und uns! so daß der andere Mitgekreuzigte ihm sein Thun und Reden scharf verweiset: Wie? fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht; denn wir empfangen nur, was unsere Thaten verdient haben, Dieser aber hat nichts Böses gethan! — So hat der Böse, Gottentfremdete in Sturm und Noth und Elend — oft nur Hohn und Spott und kalten Trotz. Gleich als wenn das stärkste Schiff mit seinen gewaltigen Masten jedem Sturme mit Erfolg trotzen

könnte; wie unsinnig! Vermag ja Sturm und Blitz ebenso leicht Schiff und Mastbaum zu zersplittern und zu zertrümmern, wie er das leichte Rohr am Ufer zerknickt! — Das ist Meeressturm im Herzen des unbekehrbaren, verstockten Sünders; Meeressturm, der wie eine Hölle sein Inneres durchwüthet. Aber wird sein Toben je abnehmen, wird seine Wuth je sich legen? Ach, nimmer, nimmer in diesem Leben, nimmer, nimmer auch im andern Leben! Ja, gegentheils, er wird an Kraft und Macht und Wuth in dem Maße zunehmen und wachsen, als die Seele des Gottlosen dem jenseitigen Ufer sich nahet.

O, Christen! fürchten wir immer und überall und vor Allem jene Meeresstürme und Lebensleiden, in die wir uns selbst durch unsere eigenen Sünden stürzen — für Zeit und Ewigkeit, und denen auch kein unbekehrter Uebelthäter entgehen wird — Und sollten wir das große Unglück gehabt haben, Gottes Hand zu verlassen, sie zurückzustoßen, und für längere Zeit uns in Dienst der Sünde zu begeben, und sollten in Folge dessen harte Stürme über uns hereinbrechen: — o, so laßt uns unser Herz nicht verhärten gegen den Ruf der erbarmenden, rettenden Gnade, die auch mit der schmerzenden Zuchtruthe, der wohlverdienten, uns einladet zur Umkehr; damit wir zum leiblichen und zeitlichen Elende nicht noch geistige, ewig wandellose Noth uns auf den Hals laden!

Also, meine Ewigtheuern! nie und nimmer jene Stürme gefürchtet, welche Gott in seiner Liebe, Gnade und Erbarmung über uns ergehen läßt! Er will uns dadurch nur heimholen, uns läutern und reinigen, uns bewähren und vollenden, — und so wahrhaft selig machen. Benützen wir sie alle — gleich dem weisen Steuermanne — auch diese widrigen Winde — dazu, daß sie uns an das ersehnte Gestade einer seligen Ewigkeit befördern helfen; daß wir durch ihren hohen Ernst zu Buße und Umkehr, zu Reue und Besserung uns mahnen und bewegen lassen! Unterwerfen wir uns in glaubensvoller kindlicher Demuth, wirken wir der Gnade Gottes darin eifrig und getreulich mit, wie auch die Jünger Jesu im Schiffe nicht unthätig da saßen, sondern aus allen Kräften ihre Ruder in Bewegung erhielten. Dann mögen wir in solchen Tagen zu Dem, der uns über unsere Kräfte nicht versuchen läßt, zuversichtsvoll mit denselben emporrufen: „Herr! hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde!“ — Amen.

32) Sonntag Septuagesima.

Wir sollen in allen Dingen dem Rufe Gottes folgen.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.“ (Math. 20, 1.)

Wie Gott in Allem, was er thut, seine Zeit, seine Stunde, seinen Augenblick hat; wie er mit Hülfe, nach der wir mit bangem, sehnendem Herzen verlangen, gar oft zögert und hinhält, unserm trübseligen Zustande uns überläßt lange, lange; wie es häufig den Anschein habe, daß er unsere fromme, dringende Bitte nicht erhören wolle, gleich als ob er schliefe —: Das haben wir früher einmal in zwei Vorträgen miteinander betrachtet. Bei jenem Anlasse ist uns aber auch ersichtlich geworden, wie das an sich nicht so sei, sondern wie es dem Blinden eben nur so scheine und vorkomme, allein nicht so Dem, dessen Augen durch wahre, christliche Erkenntniß erleuchtet sind.

Aber — um einen Schritt wieder weiter zu gehen — allein so wie Gott seine Stunde und seinen Augenblick hat, wo er den nach Hülfe Seufzenden und Rufenden erhört und ihn aus seiner Drangsal erlös't, so hat er in Allem, was er überhaupt thut, seine Zeit; hat sonach auch seine Stunde, namentlich wo er einem ganzen Volke, einer ganzen Nation ruft, und wo er seinen Ruf ergehen läßt an den einzelnen Menschen.

Anschaulich ist uns diese Wahrheit insbesonders gemacht in dem lieblichen Gleichnisse, das der Herr dem versammelten Volke heute vorlegt. Mit dem Himmelreiche, sagt er — verhält es sich wie mit einem Hausvater, der zu verschiedenen Zeiten des Tages ausging auf den öffentlichen Platz, um da die Müßigstehenden einzuladen und zu dingen als Arbeiter in seinen Weinberg. — Dieser Hausvater ist — Gott, und der Weinberg das ist — das in Christo und seiner Kirche gestiftete neue Reich dieses Gottes; und unter den Müßigdastehenden sind alle jene Menschen verstanden, die noch nicht vernommen haben die neue Botschaft des Evangeliums, und noch nicht glauben an das Wort des Lebens und noch nicht wandeln in seinem Lichte.

Ihr seht zugleich, theure Zuhörer! am Rufe Gottes, an Einladungen zu diesem Reiche fehlt es vielen, vielen Menschen nicht; fehlte und fehlt es wenigstens uns nicht; allein darauf, wie ihr sehet, kömmt doch Alles an, daß wir diesem Rufe Gehör schenken und seiner Einladung folgen.

Das gerade will das heutige Evangelium, und dazu ermuntert uns dasselbe, — nämlich: Daß wir in allen Dingen dem Rufe Gottes stets folgen möchten! Das will sagen:

1. Punkt: Wir sollen gehen, wann Gott ruft;
2. Punkt: Wir sollen gehen, wie Gott ruft; und
3. Punkt: Wir sollen gehen, wohin Gott ruft.

I. Punkt.

Lasset uns Gottes Einladung folgen und gehen, wann er uns ruft!

a. Der Hausvater geht heute zu verschiedenen Zeiten aus, um die erste, dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde des Tages und ruft die Menschen. — Wie jeder einzelne Tag verschiedene Zeit-Theile hat, die wir Stunden heißen, gleicher Weise können wir auch in dem ganzen Leben eines Menschen mehrere verschiedene Zeit-Abschnitte unterscheiden. Ein solcher Zeit- oder Lebensabschnitt ist z. B. das Kindesalter, das Jünglingsalter, dann das sogenannte gestandene Alter und das Greisenalter. — In diesem oder jenem Lebensalter, oder noch besser gesagt — in jedem derselben geht Gottes Ruf und Einladung an dich, o Christ! Bist du noch ein Kind, sieh', da schon ruft dich Gott in seinen Weinberg, in sein Reich — durch und mit der hl. Taufe. Du wirst größer, und stärker bald von da an, aber noch zählt man dich zu den Kindern. Da sollst du selbst zu halten anfangen, was die Taufpathen s. Z. in deinem Namen auf Gottes Anfrage und Verheißung — Diesem gelobt und versprochen: Sieh', du sollst zunehmen und wachsen, wie an Alter und Jahren, so an Weisheit und Wohlgefallen vor Gott und den Menschen! Du sollst gehorchen vor Allem mit Liebe und Freude deinen Eltern, Lehrern und Vorgesetzten, wie der Knabe Jesus — ein Vorbild für dich, o Kind! — ebenfalls gethan hat! Du sollst gläubig deinem Herrn und Heilande anhangen und frommen Sinnes ihm dienen. Sieh', das ist jenes Vaters Weinberg, das ist Gottes Reich; das ist die erste Stunde, wo derselbe ausgeht, und zu der Gott den Menschen ruft — die Tage der Kindheit. So folget denn, ihr Kinder! allesammt der Einladung Gottes, und gehet, da er euch ruft. — Indessen die Kinder sind noch unmündig, sie vermögen noch nicht selbstständig für sich Gottes Ruf an sie zu vernehmen, und sind noch zu schwach, der Einladung von sich aus zu folgen. Deßwegen hat Gott euch, ihr Eltern! ihnen gegenüber zu seinen Stellvertretern gesetzt, darum sollt ihr euern Kindern in Gottes Namen zurufen,

sollt sie Gottes Willen und seinen Heiland kennen lehren, sollt mit Liebe zu Diesem ihr Herz erfüllen — in allerwege: durch verständige Lehre und Mahnung, durch vernünftige Zucht und Leitung. Ihr sollt zuerst durch eure ganze christliche Hausordnung sie in Gottes Weinberg einführen, wo sie ihm in oben angegebener Weise dienen können, das heißt: ihr sollt sie christlich für Gottes Reich erziehen. In diesem Werke unterstützt euch die christliche Schule, diese Erziehung an euern Kindern hilft euch vorzüglich die hl. Kirche vermitteln und wo möglich vollenden. Darum ist's eure schwere Pflicht, die hohen Wohlthaten der Kirche und der Schule — ihnen nicht unter diesem oder jenem Vorwande zu entziehen oder zu verkümmern, sondern mit allem Eifer, mit aller Gewissenhaftigkeit ihnen dieselben zuzuwenden, indem ihr wohl beherzigt, daß einzig dieses das beste und kostbarste Erbgut ist, so ihr euern Kindern hinterlassen könnet — eine rechte, gute, christliche Erziehung.

b. Und der Hausvater geht aus um die dritte Stunde, und sucht und ladet ein, die müßig stehen. Das Kind wächst heran, reift dem Jüngling, der Jungfrau entgegen. Auch an dieses Alter läßt Gott seinen besonderen Ruf ergehen. Der Knabe, das Mädchen haben indessen Gott und ihren Heiland besser kennen gelernt, sowie auch, was er für uns gethan, und was entgegen wir zu thun haben. Und sie befolgen dasselbe auch mehr oder weniger wirklich, aber nicht mehr nur allein aus dem Grunde, weil Vater und Mutter es so haben wollen; sondern auch und vorzüglich, weil sie Freude an Gott und dem Erlöser haben, und Lust zur Tugend und zu allem Schönen und Guten, das sie kennen; indem sie darin zugleich Ruhe des Herzens und den Frieden der Seele finden. — Allein ihre Erkenntniß ist noch unvollkommen, noch fehlt bis dahin Vieles. Und noch ist ihr Wille nicht gehörig erstarkt; noch sind sie schwach. Dazu kommen in diesem Alter zunehmends die Versuchungen in größerer Zahl und mit vermehrter Heftigkeit. — Vor ihren Augen liegt es auch, sich in naher Zukunft für einen Beruf zu entscheiden, und durch angestrengte Mühe für selben sich vorzubereiten und tüchtig zu machen. Darum hat auch dieser Lebensabschnitt — das Jünglingsalter — von Gott seine Einladung. Dieser ruft dem Jünglinge, der Jungfrau ernstlich zu: Wachset und nehmet zu an euerer Erkenntniß des Guten, haltet in fester Treue an euerm heiligen Glauben, lebet in der Liebe zu Gott, und in heilsamer Furcht vor ihm! Seele und Leib sei euerm Herrn geweiht, bewahret beide unbefleckt, so wandelt in euerer Unschuld und Reinheit fort; wählet besonnen euern Beruf, und verwendet treu euere Kräfte und Zeit, um das zu erlangen in der Jugendzeit, was ihr bedürfet, um im vorgeschrittenen Alter euerm Berufe tüchtig und gut vorstehen zu können! — Sieh', das ist des Hausvaters Weinberg, das ist Gottes Reich, das ist die dritte Stunde, zu welcher er ausgeht und euch

ruft — das Jünglingsalter! So folget denn, ihr Jünglinge und Jungfrauen allzumal der Einladung eueres Herrn und Gottes, und gehet, da er euch ruft! — Jüngling und Jungfrau aber sind in der Erkenntniß und Tugend noch bei Weitem nicht vollendet, und im Kampfe gegen das Böse und für das Gute namentlich noch ungeübt. Deßwegen, ihr Eltern! die ihr an Gottes statt noch ihnen zur Seite stehet, auch jetzt ist eure Aufgabe noch nicht gelöst und eure Pflicht nicht erfüllt! In Gottes heiligem Namen sollet auch ihr jetzt noch weiter sie leiten und führen; sollt vor Allem eben jetzt noch stets ein wachsames Auge auf sie haben, sollt sie nachdrücklich vor Gefahren der Seele warnen, sollt sie zurückhalten vom leichtsinnigen Anknüpfen gefährlicher, nichtsnütziger Verbindungen; lasset sie nicht schlafend und mit verbundenen Augen sich stürzen und sich aufhalten in Verhältnissen und Lagen, wo ihre Tugend und Unschuld, ihr Lebensglück und ewiges Heil — ihr verschlingendes Grab finden könnten! Bedenkts, ihr seid — was an euch liegt — Gott dafür verantwortlich!

c. Der Hausvater geht zur sechsten Stunde aus, und sucht und ladet ein in den Weinberg. Jüngling und Jungfrau, sie sind vorgerückt, sind in der Regel in das eheliche Leben eingetreten, oder auch, wenn der Eine oder die Andere geblieben, wie sie waren, — immerhin hat ihr Leben in diesem begonnenen Zeitabschnitt eine andere Gestalt angenommen. Sie bilden jetzt das sogenannte gestandene Alter, das Alter der Reife, oder rücken ihm nahe entgegen. Sie haben eigenes Hauswesen, sie arbeiten, schaffen, gewerben, sparen und genießen. — Auch an dieses Alter läßt Gott seine Einladung ergehen, auch diesem rufet er zu: Gehet auch ihr in meinem Weinberg! Ihr, die ihr einander ausgewählt habet, um eng verbunden miteinander durch's Leben zu gehen, haltet in ehelicher Liebe und Treue ewig unverbrüchlich zusammen, traget miteinander der Tages Hitze und Last — in Friede und Eintracht; — arbeitet immerhin unermüdlich und sparet und genießet froh des sauer Erworbenen! Aber das lasset euch gesagt sein: Sammelt euch nicht blos Schätze dieser Welt, und klebet nicht an der Erdscholle; denn all' das vergeht, wie der Schatten und Rauch! Und ob ihr auch viel mit der Welt verkehret, und nach Gottes Ordnung auch verkehren sollet, dennoch brauchet sie also, als brauchtet ihr sie nicht; heftet euer Herz nie an selbe! Gebet auch nicht unmäßigem Kümmern euch hin, deßgleichen die Heiden thun! Suchet vor Allem das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch dann als Zulage werden! Euer Sinn gehe also nicht unter in dem Trachten und Streben nach blos irdischem Gute! Gedenkt immer und bei Allem auch euerer unsterblichen Seele; gönnt auch dieser ihre Nahrung! Erhebet in eurer häuslichen Andacht alle Tage euere Hände und euer Herz zum Himmel, seid auch dem öffentlichen Gottesdienste nicht

fremd; benützet Sonn- und Feiertage und die hl. Zeiten vornehmlich dazu, um mit eurer Seele eine kleine Weile bei Gott zu wohnen, durch sein euch verkündetes Wort und die gottinnige Feier seiner hl. Geheimnisse. Diese eure Seele zu reinigen, zu beleben, zu stärken, zu trösten, — zu heiligen! Seid treu in Erfüllung eures Standes, als Eltern, als Hausväter sorget und wachet über euere Kinder und sonstigen Untergebenen, führet sie — wie ihr nur könnt — immer näher dem Himmel zu! — Und ihr, die ihr noch ledigen Standes geblieben, sei's weil die Umstände, sei's weil die eigene freie Wahl — das heißt, weil es so oder so — Gottes Wille nicht anders gewesen; — wandelt auch ihr eueres Berufes würdig, in keuscher Sitte und Zucht, als solche, die dem Herrn vorzugsweise zu dienen in der Lage sind, durch frommen, heiligen Sinn und Wandel! O ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Eheleute, Eltern und Meisterschaften, ihr alle, die ihr in den Jahren vorgerückten und gestandenen Alters seid, so vergesset denn auch ihr nicht und achtet nicht gering die Einladung Gottes die er auch an euer Alter zum Eintritte in seinen Weinberg, oder sein Reich ergehen läßt! Folget ihr und gehet, da Gott euch ruft!

d. Der Hausvater geht abermals aus um die neunte Stunde, sucht Arbeiter und ruft: Gehet auch ihr in meinen Weinberg! — Aus dem gestandenen Alter tritt der Mensch hinüber in's Greisenalter. Auch an dieses noch läßt Gott seine Einladung ergehen. Dir, alternder Mann! ruft er zu: Sieh', die Tage sind für dich gekommen, von denen du sprichst: „sie gefallen mir nicht"! Deine Haare werden mit jedem Tage bleicher, dein Gesicht eingeschrumpfter; du beugst dein Haupt allmälig gegen die Brust, und damit auch tiefer und näher gegen das Grab zu, das dich bald aufnehmen wird. Langsamer, mühvoller wird täglich dein Gang, deine Lebenskraft hat abgenommen. Sieh' — Alles wird dich verlassen, und auch du selbst wirst nach und nach Alles verlassen. O, so verlasse denn du auch einmal und vorerst noch deine Sünde, die mit dir vielleicht schon alt, sehr alt geworden ist! Laß einmal Geld und Gut, die Götzen deiner Seele fahren; denn die sind schwer; die tragen dich nicht in den Himmel! Laß' endlich ab von deinem Haß' und deiner Feindschaft und Rachesucht, von deinem Verfolgungsgeiste, vom Geiste der Unlauterkeit und Unreinigkeit, von deiner Wollust, vom Geiste des Hochmuths und des Neides! Laß ab von diesem Allem und vielem Andern; denn sieh', das sind lauter böse Geister, die fahren sonst einst mit dir nieder zur Hölle! Laß endlich ab von diesen, und ergreife einmal mit der ganzen Kraft deiner Seele Dasjenige, was allein bei Gott wahren Werth hat und dir einen Platz im Himmel bereiten kann; — Das ergreife einmal mit aller Macht deines Sinnes und Herzens, das, was unsichtbar und ewig ist, dem du so nahe, so nahe

vielleicht jetzt schon stehest, so daß nur noch ein dünngewebener Schleier zwischen ihm und dir liegt, und von ihm dich trennt.

Wehe, wehe! wenn dieser Schleier urplötzlich weggezogen würde vor deinen Augen, wenn du stürbest, und du umklammertest mit ganzer Seele nur noch diese Erde, hättest annoch kein Auge, kein Ohr und keinen Sinn für das Ewige, ständest somit da blind und taub und sinnlos: wäre denn so nicht die ganze Ewigkeit für dich verloren? O, das erwäge und fasse tief zu Gemüth; und — wenn es noch nie geschehen — jetzt doch, jetzt endlich bekehre dich einmal von ganzem Herzen zum Herrn und bereue, beweine deine große, große Schuld, flehe ihn an um Vergebung, und übe Werke der Buße, der Sinnesänderung, der Gottseligkeit! — So will Gott dann dir gnaden. — Du, greiser Mann! Der du immer dadurch dich und deinen Seelenzustand gezeichnet und betroffen findest: sieh', das ist die Einladung Gottes auch noch an dich und dein Alter! O, folge ihr und gehe doch, da Gott dich ruft, vielleicht zum letztenmal ruft!

e. Und der Hausvater geht endlich noch einmal aus, um die eilfte Stunde, und zum letzten Male. — Der greise Mann ist bei der Grenze seiner irdischen Wanderschaft angelangt; er liegt auf dem Kranken- und Sterbebette. Auch bei diesem letzten Abschnitte seines Lebens, wo eigentlich sein Lebensfaden in wenigen Stunden wird abgeschnitten werden, auch da tritt Gott noch einmal vor ihn hin, ladet ihn ein und ruft ihm zu: O, daß du es doch, und zwar in dieser, deiner letzten Stunde noch, erkennen möchtest; was dir zum Frieden dient! Siehe, in diesem Augenblicke noch will ich deiner bangen, geängstigten Seele Gnade und Erbarmen angedeihen lassen, wenn du diese deine wenigen Minuten noch reuig meine Hand erfassen, dich mir unbedingt übergeben, und so vor Sonnenuntergang in meinem Weinberge treu arbeiten willst! Oeffne doch deine Augen, öffne dein Ohr und deinen Sinn, und siehe mich an, wer ich bin, der dir zum Letztenmale ruft, und betrachte, was Alles ich für dich bis heute gethan habe, und was Alles ich dir erst noch geben möchte dort oben! Sieh', ich will dir so viel geben, wie Denen, die von Jugend an in meinem Dienste gestanden und bis heute treu gearbeitet? Sieh', der Priester in meinem Namen bietet dir an volle Vergebung deiner Sünden und Schuld, und die Vereinigung mit mir in Darreichung der hl. Wegzehrung, und will in meinem Namen dich stärken mit hl. Oele, und so auch deinen hinfälligen Leib selbst einweihen, und einsalben, daß Grab und Verwesung ihm nicht schaden, und er einst wieder hervorgehen möge zu herrlicher Auferstehung und himmlischer Verklärung! O, so sag'; willst du nicht." — Sieh' da, du auf deinem Todenbette Bangender, Ringender! sieh', da die Einladung Gottes auch noch an dich, und an Alle, dir — Aehnliche. O so folge doch derselben, und gehe, da Gott ruft, und während es noch Zeit ist!

Doch unsere Stunde, wie ich bemerke — ist schon so weit vorgerückt, daß ich mich genöthigt sehe, hier meinen Vortrag abzubrechen und zu beschließen, die uns noch übrigen zwei Punkte dem künftigen Sonntage aufsparend. Zum Schlusse meiner heutigen Anrede rufe ich nur noch euch Allen zu: Geliebte! o folget in Allem dem Rufe Gottes, er mag jeden von euch rufen und einladen, wann er nur sein wolle! Folge du ihm, o Kind! du Knabe und Mädchen, du Jüngling und Jungfrau! Folget ihr ihm, ihr Eheleute, ihr Greise, ihr Sterbenden! Jeder nach seiner Art, nach seiner Lage und Bestimmung, nach seinen Pflichten. Folget ihm und gehet in seinen Weinberg, jetzt — da er eben euch ruft! Nicht Alle, ja Keiner, Keiner kann sich vertrösten, daß er mehr als einmal, oder wie oft er von ihm gerufen und eingeladen werde. Eine Einladung ist jedenfalls die letzte. Und Mancher ist wohl der erste gerufen worden, aber vielleicht schon um die dritte Stunde nicht mehr da. Wehe dann ihm, wenn er dem ersten Rufe nicht folgte; er war der Erste, aber ist so der Letzte geworden! Auf denn, laßt uns ohne Säumen der ersten Einladung folgen, und jede kommende treu benützen; dann wird der Hausvater am großen Feierabende Jedem von uns geben, was recht ist! — Amen.

---

33) Sonntag Sexagesima.

Wir sollen in allen Dingen dem Rufe Gottes folgen.

(Fortsetzung des Vortrages am vorausgegangenen Sonntage.)

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen."
(Math. 20, 1.)

Um einige Zeit für Abhaltung der bevorstehenden Kirchen-Gemeindeversammlung zu gewinnen, will ich heute nur in kurzer Rede an euch, Geliebte Zuhörer! sprechen.

Ein Säemann ging aus, seinen Saamen zu säen. Einiges davon fiel auf hartgetretenen Weg, Anderes auf steinigen Felsengrund, wieder Anderes

unter die Dörner, und noch Anderes in gutes Erdreich. — Also lehrte der Herr heute in Sinnbildern das Volk. Wir fragen mit den Aposteln: Welches ist der Sinn dieser Bilder? Antwort: der Säemann ist Gott; der Saamen, den er ausstreut, der ist Gottes Wort, Gottes Ruf an die Menschen. Der vierfach verschiedenartige Grund, auf den der Saamen fällt, bedeutet das verschiedene Schicksal, welches Gottes Wort und Ruf unter den Menschen erfährt. Nur der vierte Theil, wie wir sehen, ist guter Boden, der den Saamen aufnimmt, aufwachsen und Frucht bringen läßt; kaum der vierte Theil der Menschen ist es, die Gottes Wort hören und es bewahren; kaum der vierte Theil, der dem Rufe Gottes Gehör gibt und ihm folgt.

Und doch und doch ist der Saamen überall nur darum ausgestreut, daß er ein gutes Erdreich finde und gedeihe: und doch ist Gottes Wort nur dazu an uns gerichtet, daß wir es vernehmen und daran glauben, und in diesem Glauben und nach diesem Glauben leben! — Ja, so haben wir es vor acht Tagen gesehen. Wir sollen dem Rufe Gottes folgen in allen Dingen; wir sollen gehen, wann er uns ruft zu den verschiedenen Stunden, und in den verschiedenen Lebens-Abschnitten, wo er seinen Ruf an uns ergehen läßt — in den Tagen der Kindheit, des Knaben- und Jünglingsalters, des gestandenen- und Greisenalters, und im letzten Augenblicke unseres Lebens.

Uns übrigt noch die Darstellung folgender zwei Punkte:
2. Punkt. Wir sollen gehen, wie Gott ruft; und
3. Punkt. Wir sollen gehen, wohin Gott ruft.

Zweiter Punkt.

Mag Gott, der große Hausvater des Menschengeschlechtes, ausgehen, zu welcher Stunde er will; mag Gott uns rufen im Kindes- oder Jünglingsalter, in den mittlern Jahren, oder in den Tagen des Greisenalters, oder endlich selbst im Todbette —: er hat dabei immer seine eigene Art und Weise, wie er uns ruft. — Er ruft uns durch die gewöhnliche Bekanntmachung seines Wortes, oder auf außerordentlichem Wege durch besondere Schicksale, Zeitereignisse und Erfahrungen; namentlich durch Leiden und Trübsale mancherlei Art.

Vorab durch die gewöhnliche Bekanntmachung seines geoffenbarten Wortes. Es ist vorerst Gottes Wort — aus dem Munde der christlichen Mutter — das an das unmündige Kind gelangt, und es ruft an Gottes statt und in Gottes Namen. Wie das Kind heranwächst, vernimmt es Gottes Wort auch aus dem Munde des Vaters und weiterhin des Lehrers. Hiezu kömmt nach und nach Gottes Wort

auch aus dem Munde des Seelsorgers. Wohl mag der junge Mensch mit den Jahren in die Reihe der Mündigen und Erwachsenen eingetreten sein, wohl mag er von nun an Gottes Wort auch in guten, erbaulichen Büchern selbst lesen, oder in frommen religiösen Gesprächen finden, u. s. f. immerhin und überall bleibt doch der eigentliche, ordentliche, und von Jesus Christus und den Aposteln selbst bezeichnete Weg, um Gottes Ruf zu vernehmen, vorzugsweise der, daß er diesen Ruf vernehme aus dem Munde seines ordentlichen, eigenen Seelenhirten, sei's in öffentlicher Predigt oder Christenlehre, sei's im geheimen Bußgerichte, sei's am Krankenbette, oder bei welchem Anlasse immer.

Wie durch das ausdrückliche Wort der Eltern, des Lehrers, der Seelsorger, oder Anderer, die es reden, — so ruft Gott auch und ladet die Menschen ein auf ungewöhnliche, außerordentliche Weise durch besondere Schicksale, Erfahrungen, Zeitereigniß, u. dgl. — So ist z. B. Diesem oder Dem ein besonders, hohes Glück, ein irdisches — zu Theil geworden. Gott hat sein Bemühen ungewöhnlich gesegnet; er hat in kurzer Zeit seine Lage auffallend verbessert, ist ein wohlhabender Mann geworden, und sieht sich in Bezug auf sein Auskommen für alle oder doch lange Zeit hinaus vollkommen gedeckt. Oder er hat einen wahren, treuen, innigliebenden Freund gefunden, oder unerwartet einen liebevollen Wohlthäter; oder er ist aus einer augenscheinlichen Lebensgefahr — wider alles Verhoffen — errettet worden. Oder es ist ihm in geistiger Hinsicht ein hohes Glück widerfahren. Er war etwa z. B. nahe, sehr nahe daran, in eine schwere Sünde zu fallen, eine böse That, ein Verbrechen zu begehen. Dennoch Gott ließ ihn nicht fallen, der schwer Versuchte hat Lockung und Verführung siegreich überwunden und die harte Probe glücklich bestanden. Sieh' — alle diese ungewöhnlichen Ereignisse, diese besondern Führungen und Fügungen der Vorsehung sind ebenfalls ein Ruf, ein mächtiger Ruf Gottes an den Menschen, eine eindringliche Einladung zum Eintritte in Gottes Reich oder Weinberg. Wenn nämlich Alles so seinen gewöhnlichen Gang dahin geht, so ist auch die ganze Gemüthsverfassung des Menschen gerne eine gewöhnliche, träge, gleichgültige, nach und nach nur auf das gerichtet, was er sehen und greifen kann; er schlendert so durch's Leben dahin, ein völliger Alltagsmensch. Aus diesem schläfrigen und gefährlichen Zustande nun soll er aufgeweckt werden; Gott will eine Veränderung in ihn hineinbringen. Das geschieht durch solche ungewöhnliche Ereignisse, weil nur diese auf solch' einen Menschen Eindruck zu machen im Stande sind. — Gott ruft ihm — in ihnen! Der Mensch sollte seines Glückes inne werden, aber damit auch die Hand sehen und kennen lernen, die solches ihm gebracht, oder die von so großem Uebel ihn befreit. Er sollte diese Gottes Hand dankbar küssen; seine Güte, Liebe und Huld bewundern, und dadurch mit unwiderstehlicher

Gewalt zu ihm hingezogen werden, für Den aufmerksam zu sein, und für Den zu leben, der so Großes und Ungewöhnliches an ihm gethan!

Gott ruft aber den Menschen und ladet ihn ein ganz vorzüglich auch durch Leiden und Trübsale aller Art. — Er läßt Diesem oder Jenem z. B. vielleicht Alles, was er mit auch noch so großem Eifer, noch so großer Vorsicht und Anstrengung thut, vollends mißlingen; er sendet ihm Seuche unter das Vieh, Mißwachs auf sein Feld; er reißt ihm durch den Tod geliebte Personen von seiner Seite, schlägt ihn selbst mit Krankheit. Oder er läßt es geschehen, daß er arg verkannt, scharf verläumdet und schwer gedrückt und verfolgt werde; er läßt ihn in eine grobe Sünde fallen, von der er doch geglaubt, daß er sie ewig nie würde vollbringen können 2c 2c. — Siehe, auch alle diese Leiden und Trübsale und tausend andere mehr —: sie alle sind ein Ruf Gottes an den Menschen, eine Einladung zum Eintritt in Gottes Reich und Weinberg. Sieh', er hat vielleicht das viele und selbst ungewöhnliche Gute, so Gott ehedem ihm gegeben, nie recht erkannt, nie genug geschätzt, nie aufrichtig und herzlich Gott dafür gedankt, und ihm in Liebe sich hingegeben; er wollte Alles aus eigenen Kräften thun, und durch diese Alles erreichen. Er war vielleicht nahe daran, in Stolz und Uebermuth über Andere, selbst über Gott, sich zu erheben; er glaubte sich im Gefühle seiner Willenskraft gegen Sünde und Versuchung nur allzusicher, und vertraute zu sehr auf seine starke Tugend. Gott nun wollte ihm zurufen: Du Mensch! Nimm dich doch in Acht, du gehst auf schlüpfrigem Fußsteige! Denke doch einmal besser und ernstlicher über dich und dein bisheriges Leben nach; ändere deinen Sinn, oder zeige deine Liebe zu mir durch Glaube, Zuversicht, Geduld, Sanftmuth, Standhaftigkeit, und durch Werke der Liebe; trage gelassen das Bittere, so ich zu deiner Heilung über dich verhängt habe; büße für deine Sünde, läutere, befestige, reinige und heilige dein Herz! — Schau, das will Gott dem Menschen zurufen und damit ihn einladen, wenn er ihm Leiden sendet und Trübsale! — Geliebte! daß wir nur auch da dem Rufe Gottes folgen, und überhaupt gehen möchten, wie, d. h. auf was für eine Art und Weise er uns immer rufen und einladen möge. Allein nicht weniger, gehen sollen wir auch, wohin Gott ruft.

III. Punkt.

Was unter diesem dritten und letzten Punkte zu verstehen sei, ist uns eigentlich aus dem 1. vor acht Tagen, und dem so eben vorgetragenen 2. schon klar. Darum hierüber nur noch etwas Weniges. —

Wohin ruft uns Gott, wohin ladet er uns ein? Wohin sollen wir also gehen? Der Hausvater — heißt es — ging zu verschiedenen Zeiten

aus, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Wir können diesen Weinberg nach zwei Seiten hin betrachten, und in erster Linie fragen; Wohin ruft uns Gott auf dieser Erde? Ich antworte: er ruft und ladet uns ein, einzutreten hienieden schon in sein Reich. Sein Reich ist ein Reich der Wahrheit. Dazu also ruft und ladet er uns somit ein, daß wir auf dieser Erde erforschen und gewinnen sollen die Wahrheit, die er in und durch Jesus Christus uns geschenkt, und in seiner vom hl. Geiste geleiteten Kirche hinterlegt hat, und die uns diese für und für mittheilt. — Und sein Reich ist ein Reich der Liebe, und Tugend und Heiligkeit. Und dazu sonach ruft und ladet er uns ein, daß wir dieser heiligen Liebe nachstreben, und daß wir das göttliche Leben in seiner Kirche durch deren Lehre, Leitung und Zucht, und durch ihre Heilsmittel in uns aufnehmen voller und voller, in uns haushäblich machen und zur Herrschaft bringen; daß wir — um es mit einem Worte zu sagen — als gesunde, lebendige Glieder des Geistes und des Leibes Christi, das ist der Kirche — uns erweisen, und dieses unser inneres —, gottverbundenes Leben offenbaren sollen durch treue, freudige Erfüllung unserer allgemeinen Pflichten, die wir als Christen alle miteinander gemein haben, so wie dann auch unserer besondern Berufs- und Standespflichten. Dahin ruft uns Gott für diese Welt!

Aber wir haben auch noch ein zweites, anderes Dasein, das hinüber reicht in's Jenseits. Dieses Leben hienieden ist nur der Anfang, dort die Vollendung, hier die Aussaat, dort die Ernte; hier nur die Schule, dort erst das wahre und eigentliche Leben. Keines ist ohne das Andere, sie Beide gehören also unzertrennlich zusammen. Fragen wir also wiederum: Wohin ruft und ladet uns Gott ein, so müssen wir nothwendig weiters antworten: Gottes Ruf und Einladung in sein Reich ist zugleich auch Ruf und Einladung zur Gewinnung einer unaussprechlich seligen Ewigkeit.

Nun denn, meine Lieben! wollen wir dieser schönen, vielversprechenden seligen Einladung unseres Herrn und Gottes nicht folgen? O, wer von uns, wenn er heute zu einem Gastmale geladen würde, wer würde die Einladung ausschlagen? Um wie viel mehr sollten wir gehen, wo Gott mit seiner ganzen Seligkeit uns entgegenkommen will!

Indessen nicht nur seinem Rufe, der uns zur Theilnahme an seiner Seligkeit einladet, sollen wir Gehör geben wollen; nein, wir sollen dem Rufe Gottes in allen Dingen gern und freudig folgen. Wir sollen gehen, wann immer er uns ruft, zu jeder Zeit und Stunde, wir sollen auf seinen Ruf horchen, wenn er uns einladet, im Kindes- und Knabenalter, im Jünglings- und Mannesalter, in den vorgerückten Tagen des grauen Alters und im Tode selbst! — Wir wollen diesem Rufe folgen, in welcher Weise und durch welches Mittel Gott denselben an uns gelangen lassen möge,

durch die gewöhnliche Predigt und Unterweisung, durch jedes gute Wort, das wir sonst hören oder lesen; durch außergewöhnliche Begegnisse und Schicksale bei Glück und Unglück. Es kömmt ja nicht auf das „Wie" an; eines wie das andere, so oder so — ist ja Stimme, Ruf und Wort des nämlichen guten Gottes und Vaters, und will uns ja führen zu immer besserer Erkenntniß der Wahrheit, zu immer lebendigerer Liebe und Gottseligkeit und durch diese zum Besitz der seligen Ewigkeit. Dahin endlich ruft uns Gott. — Das sei heute darum und immer unser Gedanke und unser Entschluß: Rede du, o Herr! dein Diener hört; ziehe mich zu dir und mache mich dereinst selig bei dir! — Amen.

---

34) Erster Sonntag in der Fasten.

Beschaffenheit, Art und Weise der Versuchungen zum Bösen, sowie der Besiegung derselben.

„Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle glühenden Pfeile des Bösen auslöschen könnet; ergreifet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!"
(Eph. 6, 16—17.)

„Nein, diese Prüfungen sind zu hart, ich kann sie nicht aushalten; diese Versuchungen sind zu schwer, ich kann sie siegreich nicht bestehen, ich muß unterliegen! Denn wie reizend sind die Lockungen, wie listig und mächtig ist nicht der böse Feind; und ach, wie schwach dagegen der Mensch!" Auf diese und ähnliche Art seufzen wir Menschenkinder oft unter dem Andrange der Versuchungen und unter der Last der Sünde, und sind dabei recht oft geneigt, Fehltritte und Laster, — statt sie unserer Untreue, unserer Feigheit, Trägheit und Nachläßigkeit 2c. 2c. zuzuschreiben —, klüglich auf die Rechnung des eben so listigen als mächtigen Teufels zu schieben, und uns so bei unserer Pflichtvergessenheit vor Gott und den Menschen zu rechtfertigen, oder doch wenigstens zu entschuldigen.

Die gänzliche Grundlosigkeit und Falschheit dieser Ansicht, dieses Klagens und Thuns springt uns recht deutlich und unwiderleglich in die Augen,

wenn wir auch nur oberflächlich die Versuchungsgeschichte des heutigen Evangeliums betrachten. Zwar gibt es verschiedene Versuchungen, denn wir haben — um mit den Worten des Apostels zu reden — nicht blos zu kämpfen mit Fleisch und Blut und der Welt, sondern auch mit den Mächten der Finsterniß. Allein alle möglichen Versuchungen lassen sich auf jene drei Hauptversuchungen zurückführen, welche unser göttlicher Heiland, Jesus Christus, heute so siegreich überwunden, und eben hiedurch nicht nur unwidersprechlich dargethan, daß es dem Menschen überhaupt möglich sei, über jede Versuchung zu siegen, sondern auch ein Muster von der rechten Art und Weise für uns aufgestellt hat, wie wir solche wirklich und allein überwinden können.

Wir wollen heute das Eine und Andere in Kürze zu zeigen versuchen, indem wir sagen:

A. Was in der Versuchung Jesus vermochte, das vermögen auch wir;

B. Wir vermögen es aber nur auf die Weise, wie Er es vermocht hat.

A. Was in der Versuchung Jesus vermochte, das vermögen auch wir! —

Wenn Jesus Christus unter Anderm besonders auch auf dieser Erde erschienen, um das ohnmächtige, und von zahllosen Versuchungen umrungene Menschengeschlecht vorzüglich auch durch sein Beispiel wohlthätig anzuregen, und zum wirksamen Kampfe gegen dieselben anzuspornen; wenn er ferner die tägliche, ja stündliche Besiegung derselben als erste Aufgabe des Menschen und als Bedingung für den Eintritt in das Himmelreich aufstellt: so war es wohl eine seiner Hauptaufgaben, an sich selbst, an seiner eigenen Person es anschaubar zu machen, daß es dem aus dem hl. Geiste wiedergeborenen Menschen durchaus möglich sei, aller und jeder Versuchung zum Bösen, wenn er nur wolle, — siegreich zu widerstehen, und so das, sonst der Sünde verfallene, Menschengeschlecht von der Möglichkeit hievon auf eine unwidersprechliche Weise zu überzeugen. Damit war wenigstens so viel gewonnen, daß der Mensch, wenn er dennoch der Sünde diente, von nun an mit der Unmöglichkeit des Sieges sich nun und nimmermehr entschuldigen könnte, nachdem er jene Möglichkeit im Leben des Menschensohnes in thatsächlicher Wahrheit angeschaut habe. — Also ward der Heiland versucht, und also hatte er den Bösen und alle Versuchung sieghaft überwunden, und ist dadurch uns, seinen Gläubigen allen — zum hohen Muth anregenden Beispiel und Muster geworden, wie Vieles der (wieder) mit Gott Verbundene zu erstreben und zu vollführen vermöge. — Ein wirkliches, nicht bloß eingebildetes, allgütiges Vorbild für die durch

die Sünde lahm gewordene Menschennatur kann Jesus aber einzig nur dann sein, wenn diese Versuchungen bloß seine Menschheit berührt, und er sie als Mensch, freilich als Mensch im Stande ursprünglicher Gerechtigkeit und Vollkommenheit so siegreich zurückgewiesen hat. — So ist es auch in der That. Nur seine menschliche, nicht aber seine göttliche Natur konnte von einer Versuchung angegangen werden; und nicht als Gott, das heißt, nicht vermöge seiner Allmacht etwa, sondern als bloßer Mensch, hat er die bösen Zumuthungen so entschieden, so muthvoll, so triumphirend zurückgeschlagen, so glänzend alle Anfechtung überwunden, — als Mensch, aber das freilich in der innigsten Gottesgemeinschaft!

So müssen wir nach unserer Vernunft die Sache uns denken, so spricht es klar und deutlich auch der hl. Apostel Paulus aus, wenn er schreibt: Darum mußte Christus in Allem seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hohepriester vor Gott, um zu versöhnen die Sünden des Volkes. Denn darin, worin er selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er auch Denen helfen, die versucht werden. — Wir haben — sagt der Apostel an einer andern Stelle, — wir haben keinen Hohepriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleiden zu haben wüßte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden, — jedoch ohne Sünde.

Also meine Lieben! sage denn fortan Keiner mehr, wenn man ihm zuredet, er möge doch seine Noth und Bedrängniß geduldig tragen, und seine Anfechtungen muthvoll kämpfend aushalten; — es sage ein solcher zu seiner Entschuldigung nicht mehr: Ja, — Jesus hatte es gut, er war ja Gott, war allmächtig! Nein, was er Mühseliges getragen und gekämpfet und gesiegt hat, er hat es nicht als Gott, nicht als Allmächtiger, sondern als Mensch gethan! Und wer Tag für Tag, und Stunde für Stunde mit mancherlei Versuchungen und Lockungen zum Bösen und zur Sünde, vollauf zu ringen und gegen sie zu streiten hat, der sage nimmer, — wenn man ihn auf Jesus, unsern Vorkämpfer, hinweist —: er sage nimmer: Ja, Jesus hatte es gut, er war Gott und Allmächtig; — ich aber bin nur ein Mensch, ein schwacher gebrechlicher Mensch! Nein, nicht als allmächtig und Gott hat er alle Versuchungen und Lockungen so glorreich überwunden! — Ich wiederhole also meine anfangs aufgestellte Behauptung: Was Jesus Christus in seiner Versuchung vermocht, das vermögen auch wir; allein setze bei: Wir vermögen es nur auf die Art und Weise, wie er es selbst vermocht hat.

B. Satan hatte es versucht, auf manigfache Weise Jesum zu einem Schritte zu verleiten, der, wenn er ihn gethan, sündlich gewesen wäre. Aber alle seine Versuche hatten fehlgeschlagen. — Der eine tiefste Grund,

warum der Versucher trotz aller seiner Anstrengungen bei Jesus nichts ausrichten konnte, war der, daß der Menschensohn vermöge seiner vollkommenen, ursprünglichen (höhern) Menschen-Natur mit Gott auf's innigste vereinigt war, und in ununterbrochener Lebensgemeinschaft mit dem Vater stand, dessen heiligen Willen und Auftrag zu erfüllen und zu vollführen, allein seine höchste Lust und Freude, — seine Speise war. — Die besondere Art und Weise aber, wie Jesus die Zumuthungen des Teufels abfertigte, war genau nach den Angriffen des Letztern eingerichtet. Und wollen auch wir, — ihm gleich, die Versuchungen zu Bösen glücklich überwinden, so ist nothwendig, daß wir vor Allem seine Waffen kennen, womit, und die Art und Weise, wie der Versucher uns angreifen kann und will. — Nach diesem müssen wir dann auch unsere Kampfsweise und unsere Vertheidigungsart einrichten.

a. Satan stellt sich zuerst zu dem hungernden Jesus hin und spricht zu ihm: Sag', daß diese Steine (in der Wüste) hier zu Brod werden; damit wirst du deinen Hunger stillen können! Das war dabei der stillschweigende Gedanke. — Es verlangte also der Versucher dem ersten Anscheine nach etwas wohl Erlaubtes, sehr Natürliches. In der That aber und tiefer gesehen, hieß es so viel als: der Heiland sollte von der, ihm von Gott zum Heile der Menschen bloß verliehenen, Wunderkraft Gebrauch machen für sich selber, und zwar obendrein noch nur zur Befriedigung eines bloß sinnlichen Bedürfnisses. So natürlich, arglos und unschuldig die versteckte Versuchung nach Außen auch lautete, der Herr erkannte darin das Erniedrigende, wenn er darauf einginge, und wies sie sofort entschieden zurück mit den Worten: Nicht vom Brode (dem sinnlichen) allein lebt der Mensch, sondern auch von jedem Worte, das aus Gottes Munde kömmt! Er wollte damit so viel sagen: Nicht das ist das Höchste, und nicht diesem Bedürfnisse abzuhelfen bin ich vom Himmel gekommen, — daß des Menschen Hunger und Durst, überhaupt seine sinnliche Genußsucht befriedigt und gestillt werde; es gibt noch weit Höheres, und das ist die Fristung des Lebens der Seele; ist diese wahrhaft lebendig, gesund und frisch, nur auf Vollziehung des göttlichen Willens bedacht; dann vermag Gottes allschaffendes Wort auch selbst das leibliche Leben eines solchen Menschen auf manigfache Weise zu fristen: und selbst, wenn auch der irdische Mensch dahinginge, was wäre das, — in so fern doch der geistige dennoch fortleben würde? Uebrigens bin ich nicht gekommen, mir selbst, sondern vielmehr Andern zu dienen; dazu hat mich der Vater gesendet, und dazu mit Himmels-Gewalt mich ausgerüstet. Das war des Bösen erster Anlauf auf Jesus, und so ward er von diesem gehörig abgeschlagen.

Auch heute noch überreden wir oder Andere uns selbst, dies oder jenes, — so wir gerne wünschten, möchten, thäten oder unterließen — sei

eben nichts Arges, keine Sünde; sei wohl etwas Erlaubtes, ja sogar Natürliches. Wir sagen: Ja, man wird doch des Lebens wohl auch froh sein, und die Jugendjahre genießen dürfen; Gott selbst hat sie ja gegeben! Das und das hat nicht so viel zu bedeuten; es sind dies ganz natürliche Regungen, Wirkungen des jugendlichen, kräftigen Blutes; und wie alle diese Scheinreden und Täuschungen der Versuchung lauten mögen! — Du aber, o Christ! damit du in der Versuchung nicht fallen mögest, laß dich nicht bethören; schaue der Lockung auf den Grund! Bewahre dir stets ein reges, scharfes Gewissen, und dieses dann frage unpartheiisch an; es kann deutsch, gottlob! und folge ihm — ohne anders! Damit ist der böse Feind und die Versuchung entschieden aus dem Felde geschlagen.

b. Der Versucher im heutigen Evangelium ist abgewiesen, aber darum noch nicht überhaupt zur Ruhe gebracht; sondern er sucht dem Heilande von einer andern Seite beizukommen, allein wiederum nicht nur unter dem Scheine des Erlaubten und Natürlichen, sondern sogar als wie besonderen Wohlwollens, und der Liebe. Stürze dich hinunter, sagt er zu ihm — hier von den Zinnen des Tempels, so wird, — wenn du unverletzt drunten angekommen sein wirst (das war wieder der stillschweigende Gedanke) alles Volk von ganz Jerusalem dich anstaunen, und dir, als dem wahrhaftigen Messias, in Masse zufallen. — Abermals sollte also der Herr seine göttliche Wunderkraft im Interesse seiner eigenen Person, und zur Ausführung eines bloßen Kunst- oder Schaustückes, zur Befriedigung eitler Prahlsucht, erbärmlichen Stolzes und Hochmuthes, statt zum Dienste der Menschheit gebrauchen, und überhin Gott in vermessentlichem Vertrauen auf seinen Beistand — hiemit versuchen. — Bemerkenswerth ist übrigens hier noch, wie Satan seine Zumuthung an Jesus begründet. Weil er nämlich sah, daß der Herr in Bezug auf die erste Versuchung mit Aussprüchen der hl. Schrift ihn abgewiesen, so will er Jesum jetzt auch unter Berufung auf eine Schriftstelle, also durch eine göttliche, unabweisbare Autorität, zur Annahme seines jetzigen zweiten Vorschlages — siegreich bewegen. Denn — fügt er bei — „Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen; sie sollen auf ihren Händen dich tragen; damit du nicht an etwa einem Steine deinen Fuß letzest! — Allein der Herr, seine Verdrehungskunst und Arglist durchblickend, schlägt ihn mit seinen eigenen Waffen gründlich, indem er ihm erwidert: Und es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen!" —

Auch uns wandeln oft Gelüste an, die auf nichts anderes, als auf Befriedigung und Fütterung unserer Eigenliebe, unseres hochfahrenden Sinnes, unseres Stolzes abzielen; und wir kennen in solchen Augenblicken nichts Seligeres, als dieser bösen Begier nach Herzenslust nachgeben zu können. Um Ruhm, Ehre, Lob und Beifall — oft selbst von den Schlechten

— zu ernten, dafür ist uns kein Mittel zu schlecht. Hoffahrt des Lebens, das ist die schwache, verwundbare Seite an uns, auf der uns der Versucher beizukommen strebt, und meistentheils auch wirklich beikömmt. — Darum, Geliebte! ja nur recht Acht gehabt jederzeit auf die leisesten Regungen unseres Herzens; und wo wir da etwas von Stolz und Eigenliebe in uns auftauchen gewahren; dann sich besonnen, dann wahre, tiefe Demuth vor Gott in seine Seele gefaßt und der Versuchung mannhaft widerstanden! — Leider freilich, wie Satan damals, so machen auch wir es oft selbst noch. Wie oft suchen wir da nicht unser böses Gewissen durch einzelne aus ihrem Zusammenhange gerissene, einseitig und verdreht angewendete Texte und Aussprüche der hl. Schrift selbst, zu beschwichtigen, und unser böses, verderbtes Wesen vor uns und andern zu decken oder zu beschönigen. Oder habt ihr denn noch nie gehört, wie Menschen, denen alles kirchliche Leben überhaupt fremd und auch jede kirchliche Vorschrift darum zuwider und lästig ist, — sich selbst und Andere, — die sie verführen möchten, in ähnlicher Art beruhigen und trösten, das heißt: ebenfalls mit Biebelsprüchen um sich werfen? Was — sagen sie — nützt das Fasten, das Enthalten von Fleischspeisen an bestimmten Tagen? Und wie, das Uebertreten dieses Kirchengesetzes soll Unrecht sein, und Sünde? Die hl. Schrift selbst — fahren sie weiter fort — will das nicht, und der Heiland selbst hat einst gesagt: Nichts, was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde herauskömmt; denn aus diesem (als aus dem Herzen) kommen Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Betrug, Diebstahl, Lüge, Todtschlag 2c. Und damit meinen die Versucher etwas recht Triftiges, Unumstößliches gesagt zu haben, und merken nicht, daß sie gerade durch solche Beweisführung sich ihre eigene Verurtheilung aussprechen. Allerdings nein, nicht das Fleisch an sich verunreinigt, das in den Mund eingeht, sondern was aus dem Herzen kömmt, als da sind — nebst den obengenannten Lastern — hier auch noch der Ungehorsam und Trotz, der Spott und Hohn gegen die obersten Kirchenbehörden von denen der nämliche Heiland einst gesprochen: Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet Denjenigen, der mich gesendet hat!

c. Betrachten wir ferner das Thun und die Angriffe Satans, so finden wir, wie er in seinen Forderungen immer kühner wird und immer weiter geht, am Ende bis zur Selbstvergötterung. — Denn er führte, berichtet das hl. Evangelium — Jesum auf einen hohen Berg, zeigte ihm dort alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt, und sprach zu ihm: Sieh', dieses Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest! — Damit wollte der Teufel in Jesu die Habgierde reizen. So Vieles und Herrliches sollte er gewinnen und besitzen, wenn er dem Bösen

zu Willen sein würde; war das nicht überaus anziehend, anlockend, überwältigend; ob's auch nur Lüge war? Für Hunderte und Tausende wäre es das wohl gewesen, für Jesus, der vom Geiste der Habsucht nichts wußte, war es solches nicht. Was ist die Welt mit all' ihrer Pracht und Herrlichkeit? eine Handvoll Staub und Asche, den einst der Weltensturm in alle vier Weltgegenden zerstieben wird. Und der Heilige sollte dadurch bestochen, gewonnen werden können? Und erst wozu? Ach, wiederum nur zur Sünde; um den Teufel anzubeten, zu vergöttern! — Aber das ist überhaupt die Natur des Bösen, daß — wenn der Mensch einmal von Glaube und Wahrheit und Tugend nur wenig gelassen, und dem Bösen Gehör gegeben, so werden die Forderungen des Bösen immer größer, kecker und muthiger; hat das Böse einmal des Menschen Finger, so will es auch dessen Hand. Ja, die Sünde hat nicht Ruhe, bis ihr am Ende der ganze Mensch, und ihr allein dient, vor ihr nieder fällt, wie ein gefesselter Sklave, sie vergöttert und anbetet. Besinne dich, — buchstäblich sogar ist das oft schon zur Wahrheit geworden! Oder hast du noch keinen Sklaven der Wollust so vor seiner Gottheit, und noch keinen Sklaven der Habsucht und des Geizes vor seinem silbernen und goldenen Götzen knieen, und ihn anbeten gesehen? —

Deßwegen, lieber Christ! laß' dich hier heilsam warnen! Achte doch keinen deiner ersten Fehltritte gering, und sage nie: Das hat nichts, oder doch nicht viel zu bedeuten! Auch deine kleinen Fehler werden dir zur Gewohnheit, sie führen unvermerkt zu andern, diesen verwandten, Fehlern; das Gewissen in dir wird stumpfer und seine Stimme matter, schwächer; das Böse dagegen und seine Macht über dich von Tag' zu Tage stärker, und überliefert dich mehr und mehr an die Sünde hin, bis sie dich ganz in ihre Gewalt bekommen, und du in ihr unrettbar verloren bist. — Darum noch einmal, o Christ! widerstehe im Anfang, da ist der Kampf noch ungleich leicht, und der Sieg gewiß! — Mit hoher Entrüstung wandte sich Jesus gegen Satan und sprach: Weg von mir! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, allein anbeten und ihm allein dienen!

d. Nach diesem dritten vergeblichen Versuche, Jesum zu etwas Unerlaubtem und Sündhaftem zu verführen, wich Satan von ihm; allein er verließ ihn, wie ein Anderer Evangelist (Lukas) bei diesem Anlasse ausdrücklich hinzubemerkt — nur auf einige Zeit. — So ist denn auch kein Mensch, wenn er schon heute, gestern die Versuchung sieghaft abgeschlagen, vor ihrer, vielleicht baldigen, Wiederkehr sicher. Wenn er sie neunundneunzigmal zurückgewiesen, so kehrt sie leicht zum hundertsten Male, oft mit vermehrter Kraft wieder. Darum, wer gekrönt werden will, muß siegen; und wer siegreich sein Lebenlang das Feld behaupten will, der

muß sein Leben durch ringen und kämpfen unermüdet und angestrengt bis zur Vollendung.

So haben wir nun, meine Theuren! gesehen, wie die verschiedenen Angriffe des Satan's, und wie die Versuchungen überhaupt beschaffen sind, auch heut zu Tage noch. Wir haben gesehen, daß und wie man ihnen gerade nach der Natur ihres Angriffes begegnen könne und müsse. Vorzüglich ist hinsichtlich des Benehmens Jesu bei der Versuchung das eigenthümlich und merkwürdig, daß er — entgegen unserer Stammmutter Eva — mit dem Versucher nicht in lange Erörterung sich einläßt über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des Zugemutheten; sondern jedesmal weiset er ihn mit kurzen Worten ab, in seiner Gottverbundenheit und Gottinnigkeit — einfach und unerschütterlich an Gottes Wort festhaltend, und nur dieses ihm entgegenstellend. — So thue denn auch du, Freund! im Augenblicke jeglicher Versuchung deinem Vorbilde und Meister es nach! Bewahre auch du durch heiligen Sinn deine Gemeinschaft mit Gott und Jesus Christus, und werde derselben recht oft lebendig bewußt! Halte auch du solch' ausgewählte Stellen der hl. Schrift auf alle kommende Fälle dir bereit; erfasse zur Stunde der Versuchung das ganze Gewicht und die Wahrheit derselben, vergegenwärtige sie dir lebhaft, fasse in glühendem, himmeldurchdringendem Aufblicke zu Gott und dem Erlöser — den unabänderlichen Entscheid! Wandelt dich z. B. die Lust zu Stolz und Hochmuth an, sprich: Weg von mir, Versucher! denn es steht geschrieben: Von Erde bist du genommen, zur Erde wirst du wiederkehren! Gott widersteht den Hoffährtigen, nur den Demüthigen gibt er seine Gnade! Wirst du zu Empfindungen der Unlauterkeit, der Unkeuschheit gelockt; sprich: Hebe dich weg, Versucher! denn es steht geschrieben: Nichts Unlauteres geht in Himmel ein! und selig sind, die reinen Herzens sind, sie nur können Gott schauen! Und so in allen übrigen Versuchungen, auf was immer sie gerichtet sein mögen; — und wir werden glorreich ebenfalls aus jeder Anfechtung und Prüfung hervorgehen.

Also, Geliebte! steht es fest: Was der Heiland vermochte, das vermögen, so wir wollen, sicher auch wir; allein wir vermögen es nur in der Art und Weise, wie er es vermocht, und an seinem eigenen Beispiele uns anschaulich gemacht hat. Freuen wir uns deß' und danken wir ihm dafür, daß wir in ihm erschauen, wie Hohes und Großes der Mensch vermag; freilich der Mensch nicht als aus sich, und in seiner alleinigen Kraft, sondern nur in derjenigen Kraft, die ihm aus der Wiedergeburt durch den hl. Geist und aus der lebendigen Gemeinschaft mit Gott in Christus erwächst. — Und begehen wir Fehltritte, begehen wir, — wovor Gott Jeden aus uns gnädig be-

wahren wolle — begehen wir Sünde und Laster, — o so wollen wir dann doch nie die Listigkeit und Gewalt des Teufels anklagen! klagen wir in solchen Fällen lieber gerade offen und ehrlich uns selbst an, unsern Leichtsinn, unsere Saumseligkeit, unsere Gleichgültigkeit, Feigheit und Trägheit, unsere Kampfes-Unlust und Untreue. Damit treffen wir den Nagel gewiß auf den Kopf. Kehren wir in dieser hl. Zeit durch aufrichtige Buße und Sinnesänderung — um zu unserm Herrn und Gott, ergeben wir uns ihm ganz und gar! Ergreifen wir dann auf's Neue wieder den Schild des Glaubens, damit werden wir die brennenden Pfeile des Teufels und aller Versuchung auslöschen können! Ergreifen wir ferner das Schwert des Geistes, das da ist das Wort Gottes; halten wir kindlich glaubend fest an Diesem in allerwege; dann werden Fleisch und Welt und Satan uns nimmer etwas anhaben können, und dagegen Engel des Friedens, der Ruhe und der Glückseligkeit schon auf dieser Welt uns nahen, trösten und dienen, — und uns nach vollendetem letztem Erdenkampfe — triumphirend zu Gottes Herrlichkeit empor geleiten! — Amen.

---

35) Dritter Sonntag in der Fasten.

Homilie über den evangelischen Sonntags-Abschnitt.

„Und Jesus trieb (daselbst) einen Teufel aus, der stumm war." (Luk. 11, 14.)

Ein schlichter, gar nicht unverständiger Mann äußerte sich einst unter augenscheinlichem Bedauern gegen mich, daß es ihm in Bezug auf das Verständniß mit keinem Evangelium ergehe, wie mit dem heutigen. Dieses enthalte nämlich so viele seltsame Aeußerungen des Heilandes, und wenigstens in so sonderbarer Zusammenstellung, daß es ihm, ob er es vorlesen höre, oder still für sich selbst lese, nicht gelingen wolle, die einzelnen Stellen und Punkte desselben genüglich zu verstehen, noch viel weniger den eigentlichen inneren Zusammenhang derselben unter sich — einzusehen. Er ersuchte mich also, ihm einige erläuternde Winke darüber zu geben. — Und allerdings, diese Beschwerden, welche so gegen das Verständniß angebracht worden, sind nichts weniger etwa, als nur bloß aus leerer Luft gegriffen.

Ihr Alle habt dieses nämliche Evangelium soeben vorlesen gehört, und ich meine nicht ganz zu fehlen, wenn ich annehme, daß es gewiß noch Vielen auch von Euch hiebei leichtlich so ergangen und ergehe, wie jenem Manne. — Es mag daher auch nicht so ganz außer Platz gelegen sein, wenn ich heute in meinem heutigen, öffentlichen Vortrage diesen evangelischen Abschnitt mit euch durchgehe, und zu zeigen versuche: Welchen Sinn die einzelnen Worte und Stellen haben, wie sie zusammengehören und innerlich unter sich zusammenhangen, um auf diese Weise euch insgesammt in das rechte Verständniß des Einzelnen und Ganzen bestmöglichst einzuführen. An einzelnen Winken da und dort für die Erbauung und für die Anwendung im Leben — denke ich — soll's auch nicht mangeln.

Wohl, meine geliebten Pfarrkinder! so wollen wir das heute thun! Höret mich an mit Geduld und Aufmerksamkeit; ich beginne im Namen Jesu.

Die Geschichte von der wundervollen Austreibung eines Teufels, der den Besessenen stumm gemacht hatte, und was bei diesem Ereignisse Merkwürdiges sich zugetragen, das berichten uns drei Evangelisten: Matthäus, Markus und Lukas. Indem in Bezug auf einzelne Nebenumstände dem Einen mehr dieses, dem Andern jenes der Aufzeichnung werth schien, so ergänzen sie alle sich wechselseitig. Um also die gesammte Begebenheit in ihrer Vollständigkeit so gut als möglich zu erhalten, stellen wir diese drei Erzählungen in Ordnung zusammen, und betrachten sie in dieser Weise.

1. Die Vorfallenheit, welche das heutige Sonntagsevangelium enthält, ist im Ganzen Folgende: Während der göttliche Erlöser im Judenlande herumging, das Wort des ewigen Lebens predigend und erstaunliche Großthaten wirkend, da brachte man ihm eines Tages einen Besessenen, der blind und stumm war, das will sagen: einen Unglücklichen, der — nicht ohne Gottes Wille und Zulassung — in soweit unter dem unsichtbaren Einflusse des Bösen stand, daß seine Kraft zu sehen und zu sprechen — in Folge jener Einwirkung in ihm gleichsam wie gebunden erschien. — Nun Jesus erbarmte sich dieses Elenden, trieb den Teufel aus, und heilte den Menschen; das heißt: er befreite ihn durch sein Kraftwort von dem Einflusse des bösen Geistes, zerriß das unsichtbare Band, das ihn gefesselt hielt, also, daß er mit seinen Augen wieder sehen, mit seiner Zunge wieder reden konnte. Ueber diese That göttlicher Allmacht staunte das ganze Volk und sprach: Ist dieses nicht der Sohn Davids, nicht der verheißene Messias?

Als aber die Farisäer, Gesetzes-Ausleger und Schriftgelehrten von Jerusalem gekommen waren, und dieses hörten, so machten sie sich sogleich

daran, dem Volke die Sache zu erklären, und zwar also. Sie sprachen nämlich: Dieser treibt die Teufel aus durch Belzebub (Belzebul), den Obersten der Teufel! Sie wollten hiemit soviel sagen: Allerdings ist das eine ungewöhnliche, wundervolle That, die da euer Gottes-Mann, wie ihr ihn heißt —, vollbracht hat. Allein gerade deßhalb ist dieser Mensch nur um so gefährlicher. Denn wißt ihr auch, ihr guten Leute! wodurch und in wessen Kraft er den Teufel aus jenem Stummen getrieben? Wohl nicht! Nun so höret denn, und entsetzet euch: Durch Belzebul, den Fürsten der Teufel, hat er es gethan; mit diesem obersten, verworfensten, mächtigsten und Haupte der Teufel steht er im geheimen Bunde, und mit diesem und durch dessen Kraft nur hat er's vermocht, den weniger mächtigen Teufel in dem Besessenen zu überwinden, und auszutreiben. — Dieser euer Wundersmann ist ebenfalls vom Teufel besessen und zwar vom Obersten und Aergsten; ist somit der ärgste Besessene, wie es noch keinen gegeben!

Die Thatsache selbst, daß der Geist oder dessen verderblicher Einfluß aus dem Unglücklichen ausgetrieben, und dieser wieder ein Mensch geworden, das konnten Jesu Feinde, — wie bemerkt, nicht in Abrede stellen, und sie waren genöthigt, in Christo einen Höheren, als einen bloßen Menschen, anzuerkennen. Allein eben das war es ja, was sie nie wollten; und so blieb den Boshaften nichts weiter übrig, als seine Gottesthat dadurch zu entkräften, daß sie vor dem Volke ausgaben, er hätte sie durch Satans Kraft, mit dem er verbündet sei, gewirkt; es blieb ihnen sonach, sage ich — nichts mehr übrig, als zur boshaftesten Verläumdung ihre Zuflucht zu nehmen, und also sein ganzes persönliches Ansehen überhaupt nicht bloß zu schwächen, sondern wo möglich, ganz zu vernichten. Welche Bosheit also auf Seite der Farisäer, oder vielmehr in ihrem Herzen! Nur Jammerschade wahrlich, daß diese Bosheit der Verdächtigung und Verläumdung nicht zugleich auch mit jenen Farisäern für diese Welt untergegangen!

Denn Aehnliches begibt sich ja auch heut zu Tage noch, und man darf wohl sagen, in noch gehäufterm Maße. Welch' ein Gewebe von lauter böswilligen Lügen und Entstellungen, von Verdächtigungen und Verläumdungen wird nicht oft über Den oder Diesen geworfen! Und selbst wo er Schritte thut, die nach Außen und ihrem Scheine nach nichts Böses oder Tadelhaftes bieten; die vielmehr die Billigung und Anerkennung jedes Bessern genießen; was thut man da? Man weiß nichts Anderes zu machen, um seinem neidischen, böswilligen, schadenfrohen teuflischen Wesen zu fröhnen, — als: man schiebt seinem Thun oder Lassen eine geheime, verwerfliche Absicht unter. Diese oder jene Person, die ruhig ihres Weges geht, Jedem läßt, gibt und leistet, was ihm gebührt; ja wohlwollend dient, wo sie kann und mag; ihren allseitigen (und auch den religiösen und kirchlichen Pflichten) treu nachlebt, als katholischer Christ fleißig dem

Gottesdienste beiwohnt, zur hl. Beichte und zum Tische des Herrn geht: — Diese Person nun — um ihr doch Eins anzuhängen, — heißt man ohne Weiters eine sogenannte Betschwester; und wo man dies nicht zu tadeln wagt, da geht man einen Schritt weiter, und sagt ohne Bedenken, sie thue so nur aus schändlicher Heuchelei, aus geistlichem Stolze und Hochmuth u. dgl. Ich will nicht leugnen, daß es derlei Menschen geben könne, und sie auch wirklich gibt all überall. Allein ich kenne auch Viele, Viele, die das nicht sind; und dennoch von der argen Welt als solche bekritelt, verdächtigt und verläumdet werden. Ueberdieß steht es dem Menschen, dem Christen vollends nimmer zu, die innere Absicht des Mitmenschen zu richten; die kennt nur Dieser und sein Gott; der Christ hat die Liebe, und die Liebe denkt nichts Arges, sondern glaubt Alles und hofft Alles — das Beste. — Was ich euch hier angeführt, ist nur ein Beispiel. Allein das gilt von hundert andern, ähnlichen Fällen. Betrachtet nur das alltägliche Leben, den öffentlichen Verkehr der Menschen unter einander, von den Bewohnern einer Stadt, einer Gemeinde, eines Dorfes! Nehmt nur das erste, beste der öffentlichen Tagesblätter, wovon unsere Zeit und unser Land gleichsam überfluthet ist, zur Hand; und ihr könnet die Wahrheit deß', was ich hier so eben gesagt, schwarz auf weiß lesen. Welch' ein Schwarm von Lügen, Erdichtungen, Verdrehungen und Entstellungen, von Verdächtigungen und Verläumdungen über öffentliche Zustände, über Beamte, Angestellte, Privatpersonen ꝛc. ꝛc.! So daß es sogar zum gemeinen Sprichwort geworden: „Er lügt und verdächtigt wie eine Zeitung." Und was hiebei das Schlimmste und Traurigste ist: Wie selten geschieht in solchen Blättern — unaufgefordert, von Seite des Verläumders — ein unumwundener, ernstlicher Widerruf! — Das Alles aber ist nichts Anderes als das Wesen und Treiben der boshaften Farisäer, die dem Volke auf die von Jesus vollbrachte Gottesthat — frechhin sagten: Dieser treibt die Teufel aus, aber durch den Obersten der Teufel!

2. Jesus nun, der — wie es scheint — diese boshafte, verläumderische Rede nicht persönlich aus ihrem Munde gehört, sah' — heißt es — ihre Gedanken, rief die Verläumder vor sich, und sagte ihnen folgendes Gleichniß: Jegliches Reich, das in sich getheilt ist, wird zerstört werden; und jede Stadt oder Familie, die unter sich uneins ist, kann nicht bestehen. Wie kann nun der Satan — den Satan austreiben? Treibt der Satan den Satan aus, so ist er mit sich selbst uneins, so streitet er gegen sich selbst! Wenn er aber mit sich selbst uneins ist, wie kann sein Reich bestehen? Und wenn er sich gegen sich selbst empört; so ist ja sein Reich in sich selbst zerrissen, so ist es aus mit ihm! — Und dennoch behauptet ihr, daß ich den Teufel austreibe durch den (Obersten der) Teufel! Was ist doch das für ein Unsinn? — Dieses war der erste Beweis, den

Jesus der boshaften Behauptung seiner Feinde entgegenstellte. Nun fährt er weiter fort, und stellt die Frage:

3. Wenn ich die Teufel durch Belzebul, also durch den Teufel austreibe, durch Wen treiben sie denn euere Söhne aus? Diese selbst also sollen euere Richter sein, d. h. diese selbst verurtheilen euch (und euere Behauptung)! — Es gab nämlich damals Menschen, welche unter dem Volke als solche bekannt waren, welche Unglückliche vom Einflusse unsichtbarer, böser Geister, unter dem sie standen, befreieten, oder nach dem üblichen Ausdrucke: die Teufel von ihnen austrieben. Also scheint es aus einer Stelle beim Evangelisten Markus hervorzugehen, wo erzählt wird: Da unterbrach Johannes Jesum einst in der Rede und sagte: Meister! Wir sehen Jemanden, der in deinem Namen Teufel austreibt; und wir wehrten es ihm; weil er uns nicht nachfolgt (d. h. nicht einer deiner Jünger und Schüler ist). Jesus gab ihm aber zur Antwort: Wehret es ihnen nicht! Denn Niemand, der (ob er auch nicht ausdrücklich und namentlich zum Kreise der Meinigen gehört) in meinem Namen Wunder thut, wird leicht mich schmähen können. Wer nicht wider euch ist, der ist für euch! — Auf diese Thatsache und den allgemeinen Volksglauben beruft sich nun Jesus seinen böswilligen Feinden, den Farisäern gegenüber, und wollte mit seinen schon oben angeführten Worten so viel sagen: Euere eigenen Leute, euere Schüler, (die ihr euere Söhne nennt), vertreiben zuweilen ebenfalls die Teufel aus den Besessenen. Ihr schreibet solches dann gerne und ohne Anstand der Kraft Gottes zu; und ihr thut hieran ganz recht; denn so ist es auch! Wenn ihr aber das, was eure Söhne, oder Schüler thun, der unmittelbar göttlichen Kraft zuschreibet, warum denn aber wollt ihr das Nämliche, so ich thue, der Gewalt des Teufels, der Obersten der Teufel, dem Belzebul zuschreiben? Warum tadelt ihr so das an mir, was ihr an euern Söhnen lobt? Sind so nicht selbst diese euere Kinder ein Beweis euerer Bosheit, die ihr gegen mich ausübet? Seht und fühlet ihr nicht so durch das Thun euerer eigenen Kinder euch verurtheilt und gerichtet als Böswille?

Welche Bosheit doch auf Seite der Farisäer, oder vielmehr in ihrem Herzen! Nur Jammerschade, daß diese leidenschaftliche Bosheit nicht mit den Farisäern zugleich für die Menschheit untergegangen! Leider treffen wir solchen Widerspruch, solch' leidenschaftliche Verblendung und Dummheit — im öffentlichen und Privatleben noch zur Genüge an. Wenn wir für eine Person eingenommen sind, da finden wir Alles recht und gut und schön an ihr; ja, wir wissen z. B. die größten Unarten an unsern Kindern zu entschuldigen; sie haben Witz, Verstand, Tugend rc. rc. Wem wir aber abgeneigt sind, der kann uns überall Nichts recht machen. Die Fehler unserer Nachbarskinder sehen wir alle, klagen unaufhörlich darüber; ihre guten schönen Eigenschaften, die sehen wir kaum oder gar nicht. Wir wissen das

und dies daran auszustellen, in Abrechnung zu bringen, ungebührlich herunter zu setzen. Oder sagt selbst, geht es denn nicht gar häufig so? Und das aber ist doch gewiß nichts anderes, als das Wesen und Treiben der Farisäer, deren Widerspruch, Leidenschaftlichkeit, Bosheit und Dummheit heute der Herr ihnen in's Gesicht vorhält.

4) Aus den vorgebrachten zwei Gegenbeweisen ziehet nun Jesus folgenden Schluß: Wenn ich aber durch Gottes Geist und Macht die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes gekommen. Er wollte mit diesen Worten sagen: Es ist also offenbar, und ihr müßt es zu eurer eigenen Beschämung selbst eingestehen, daß, — wenn ich Teufel austreibe, dieses nicht durch die Macht des Teufels, nicht durch Beelzebul, sondern nur durch den Geist und die Kraft des allmächtigen Gottes, vor dem auch die Teufel zittern — geschehe. Treibe ich aber die Teufel durch Gottes Kraft aus, so ist das doch wohl ein hinlänglicher, unumstößlicher Beweis für die Thatsache, daß der Messias schon gekommen, und sein neues Gottes-Reich auf Erden bereits zu stiften angefangen habe. Und wenn das so sich verhält, und ich dieser Verheißene bin, warum glaubet ihr denn nicht an mich, warum feindet ihr mich sogar an?

5) Um indessen aber den Boshaften noch deutlicher zu zeigen, daß er mit göttlicher Kraft ausgerüstet und der Gewalt des Teufels überlegen sei, sprach er folgende Gleichnißrede: Wie kann Jemand in das Haus eines Starken kommen und es ausplündern, es sei denn, daß er zuvor den Starken gebunden habe? Erst dann, wenn er ihn gefesselt, kann er ihn ausrauben! — Hiedurch wollte der Herr sagen: Da ich die Teufel austreibe, so folgt von selbst, daß ich der stärkere sei und die Macht habe, demselben nach Willen zu gebieten! Endlich fügt er noch bei: Wer es nicht mit mir hält, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet! — Der Sinn dieser seiner Worte — im Zusammenhange mit dem Vorigen — ist der: Der Satan, der Teufel ist gegen mich, (und muß es sein; denn dazu gerade bin ich ja erschienen, um sein Werk zu zerstören) ist mein ärgster Feind, wie kann der mich in meinem Amte und Werke irgendwie unterstützen wollen? Er ist nicht mit mir, er ist wider mich; er kann also unmöglich dazu helfen wollen, wozu ich gekommen bin; nämlich Gottes Ehre und das Heil der Menschen zu befördern, — er, der Widersacher Gottes, der Lügner und Menschen-Mörder von Anbeginn!

Also hatte sie der göttliche Heiland scharf und bündig widerlegt. Allein, was half's? Wer nämlich eigenliebig und hochmüthig, wer leidenschaftlich verblendet ist, der sieht sich nie widerlegt, und ergibt sich nie als überwunden; und wenn er es auch sehen sollte, sobald er rechthaberisch ist, so hat und behält er — eigensinnig — immer Recht. — Das, Geliebte! habt ihr wohl selbst schon oft erfahren. Wenn man auch keinen vernünf-

tigen Grund dagegen mehr vorbringen kann, man ist jetzt beschämt, man will nun einmal nicht abgeben, man will annoch Recht haben. Das ist ein schlimmes Erbtheil von Farisäern her! Denn sieh', so glänzend Jesus dem Vorwurfe gegenüber sich gerechtfertigt, so triftig und überzeugend er die Böswilligen widerlegt hat, daß sie nichts mehr zu entgegnen wußten: sie haben dennoch nicht genug! — Denn der hl. Text sagt weiter:

6) Hierauf versuchten ihn einige von den Schriftgelehrten und Farisäern: Wir wollen von dir ein Zeichen am Himmel sehen! — Wie kamen die Schamlosen zu dieser frechen Forderung? Hatten sie denn an den Zeichen auf Erden, an den erstaunlichen Großthaten und Wunderwerken des Herrn, die sie mit eigenen Augen mit angesehen, nicht genug? Gewiß, wohl mehr als ihnen lieb war! Die Ursache ihres Begehrens ist die: Sie waren also durch die schlagende Rechtfertigung Jesu auf ihre Lästerung — beschämt, wollten sich aber dennoch nicht als besiegt ergeben; daher thaten sie noch, was sie in ihrer Blindheit, Dummheit, Böswilligkeit und Erbärmlichkeit allein thun konnten, — sie nahmen eine schaale Ausflucht zu Hülfe, einen weiten Sprung von der Hauptsache, um die es sich handelte, hinweg — und hinüber auf einen Neben-Ast, stiegen sogar bis zu den Wolken, um ein Wunderzeichen am Himmel zu sehen. Nur damit sie noch etwas sagen könnten, nur damit es vor dem Volke den Anschein hätte, Jesus habe sie nicht etwa zum Schweigen und zum Verstummen bringen können; und so ihre gänzliche Niederlage, so sie erlitten, vor der Menge noch so gut, als es anging, zu decken. — Der Herr aber, wohl erkennend, daß nur beschämte Bosheit aus ihnen spreche, fertigte sie in ihrem Begehren kurzweg ab mit den Worten: Dieses gottlose Geschlecht (von Leuten) fordert von mir ein Zeichen; es wird ihm aber kein anderes gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas: Denn so wie dieser drei Tage und drei Nächte im Bauche des Meerfisches gelegen, also wird auch des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde liegen.

7. Einige indessen von den anwesenden Farisäern und Andern scheinen durch den Vortrag des Herrn nachdenklich gemacht und gerührt worden zu sein; Jesus, der das bemerkte, trug nun mit Beziehung hierauf, noch das Gleichniß vor: Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist, durchwandert er dürre Orte und sucht Ruhe: und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus wieder zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kömmt, findet er es mit Besen gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er; und sie gehen hinein und wohnen daselbst: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger, als die ersten: Und so wird es auch mit diesem verdorbenen Geschlechte gehen! — Er wollte hiemit unverkennbar andeuten: Was hilft bei solchartigen Leuten all' mein Er-

mahnen und Drohen? Wenn sie auch noch eine Zeitlang darauf achten, so dauert das eben nicht lange, sie kehren bald wieder um und widersetzen sich nachher der Wahrheit — gemeiniglich viel heftiger, als vorher. Der letzte Zustand eines solchen Menschen ist dann schlimmer, als selbst der frühere. — Und so, meine Lieben! verhält es sich mit dem überhaupt, der besser geworden, später aber wieder zurückfällt. Und wie es einigen Farisäern beim Worte Jesu ergangen sein mag, ist das nicht auch unter uns gar oft der Fall gewesen? Wie manchmal nicht sind wir schon bei Lesung des Wortes Gottes, oder bei Anhörung desselben betroffen, ergriffen, bis selbst zu Thränen gerührt worden! Wir gelobten Umkehr und Besserung, allein wir wachten nicht, wir beteten nicht, wir flohen die Gelegenheit nicht und kämpften nicht. Die Versuchung aber kam und stürmte — und, wir fielen zurück, und — waren schlimmer daran, als bevor wir uns gebessert.

8. Während deß' nun Jesus so lehrte, erhob — durch die Kraft der Wahrheit und die Macht seiner Rede überwältigt, mitten aus dem Volke ein Weib seine Stimme und rief: Selig der Leib der dich getragen, selig die Brüste, die dich ernährt haben! — Sie wollte hiemit so viel sagen: Was bist du doch für ein herrlicher, wahrhaft göttlicher Lehrer! Wie überschwenglich glückselig darf wohl diejenige sich schätzen, der als Mutter ein solcher Sohn zugehört! — Ja, wohl das! entgegnete der Herr — aber selig vielmehr sind diejenigen, welche Gottes Wort hören und es bewahren! Das will heißen: Nicht nur gehört mir auf's Innigste an, ist so enge mit mir verwandt, als meine Mutter, und insofern glückselig zu preisen, Diejenige, welche mich leiblich geboren, sondern das sind ebenso sehr alle Die, welche mein Wort hören, sie treu im Leben befolgen: denn alle diese tragen mich geistig in ihrem Herzen, und in ihrer Seele nehme ich geistiger Weise Gestalt an. — Bedenket dieses Wort wohl!

Geliebte! so haben wir das heutige Evangelium in seinem Inhalte und Zusammenhange miteinander betrachtet. Möchten wir es jetzt einigermaßen und leichter verstehen, und daraus auch Einiges für die Anwendung in unserm Leben gelernt haben!

Wie die Farisäer und Schriftgelehrten damals, so handlen auch heutzutage neidische, feindselige, boshafte, leidenschaftliche Menschen noch immer. Wenn sie an ihrem Nebenmenschen die That, so er begeht, den Schritt, so er thut, auch nicht tadeln können; so greifen sie seine Person selbst an, und muthen ihm — voll argen Sinnes — zum Mindesten schiefe, eitle, eigennützige, ehrsüchtige, unlautere Absichten zu. O Christ! Der du dich zur Religion der Liebe bekennest, heißt das denn deinen Nächsten lieben, wie dich selbst? Schwerlich! Weg darum mit allem Neide, mit allem Haß und aller Bitterkeit, weg mit aller Feindseligkeit und Rachsucht — aus

deinem Herzen! Das ist ein siebenfach böser Geist in dir. So treibe diesen Teufel, ja den Obersten der Teufel selbst, — aus deiner Seele aus! Wache über dich, bete und streite; auf daß er nie wieder dahin zurückkehren möge, und so dein zweiter Zustand schlimmer werde, als dein vorheriger; denn mit jenen sieben bösen Geistern kehren noch unzählige Andere zurück! — Und ihr, liebe Brüder! Die ihr von Boshaften verkannt, verdächtigt, verleumdet, verhöhnt und verlästert werdet: laßt euch das nicht allzuschwer auf die Seele fallen! Bleibet in Allem unentwegt euerm Herrn und Gott getreu, blicket hin auf Jesus Christus, sehet an sein Betragen gegen seine Feinde und ahmet ihn nach! Geht es dir auch hart, mein Freund! tröste dich mit den merkwürdigen Worten deines Erlösers, die er zur Aufmunterung in solcher Trübsal — zu seinen Jüngern gesprochen: Es ist genug — sagte er — für den Lehrling, wenn ihm geschieht, wie seinem Meister; und für den Knecht, wenn ihm geschieht, wie seinem Herrn! Haben sie mich — (den Hausvater) Beelzebul geheißen, um wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen (euch) also nennen! — Mit diesen Worten tröste dich! — Ferner, wirst du verleumdet, so vertheidige deine Ehre, insofern es um höherer Rücksichten willen nützlich, ja nothwendig ist! Allein vertheidige dich — nach dem Beispiele Jesu — zwar mit Kraft und Nachdruck, allein doch immer mit Ruhe und Gelassenheit, nicht Schimpf mit Schimpf, nicht Lästerung mit Lästerung vergeltend — nach der einfachen Wahrheit? Tritt da jedesmal dem Teufel der Eigenliebe und Bitterkeit auf den Nacken, und hast du ihn also besiegt, dann magst du mit deinem Vormanne, Jesus Christus — auch als Ueberwinder — die Auferstehung feiern! — Amen.

---

36) Vierter Sonntag in der Fasten.

Der Zuruf des heutigen Evangeliums an unser Herz — ein besonderes Fastenwort.

„Da nun die Menschen das Wunder sahen, das Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll!" (Joh. 6, 14.)

Die kirchliche Fastenzeit ist, wie wir schon einmal gehört haben, ihrem Zwecke und ihrer Bestimmung nach ganz vorzüglich eine Zeit zur Bekehrung

und Buße. Aber warum, — so möchte der Eine und Andere vielleicht bei sich denken und sprechen — warum doch immer und immer reden von Buße, von Bekehrung? Wie lange soll das noch so fortgehen? Mein Freund! So wisse denn darum: weil Buße und Bekehrung gerade dem Menschen am allermeisten Noth thut. Von Buße und Bekehrung — so widrig auch die Worte klingen mögen — wird und muß daher auch so lange noch gesprochen werden, so lange es sündige Menschen geben, und Umkehr und Sinnesänderung noch zu den seltenen Dingen in der Welt gehören wird! Buße und Bekehrung ruft daher unablässig — nur mit je verschiedenen Worten — auch jedes Evangelium uns zu; darauf eben bringen mit doppeltem Eifer sämmtliche Evangelien der heiligen Fastenzeit; Buße und Bekehrung rufet uns auch das Heutige zu.

Auf die wundervolle Brodvermehrung, bei welcher gegen fünftausend Menschen mit wenigen Broden und Fischen — durch den Allmachtssegen des Herrn — bis zur vollen Sättigung waren gespiesen worden, — riefen Unzählige der Anwesenden in höchstem Erstaunen aus: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll! — Hiemit war offenbar der Glaube, die Ueberzeugung ausgesprochen: Jesus von Nazareth, der Mann, der diese That vollbracht, ist in Wahrheit der von den hl. Sehern im Alterthume schon vorausverkündigte Gesandte Gottes an die Menschen, der Messias, der in die Welt kommen, und ein neues Reich, ein wahres Gottes-Reich aufrichten soll, und der uns deßnahen Alles geben kann und wird, was wir Menschen zu Leib und Seele nöthig haben; der uns bringen wird die rechte Erkenntniß des Heiles, Vergebung der Sünden und Erlösung aus der Hand unserer Feinde, auf daß wir furchtlos vor ihm dienen mögen in Gerechtigkeit und Heiligkeit alle Tage unseres Lebens. Auf! so lasset uns denn an Diesen glauben, ihm treu anhangen, und ihm ruhig und fest vertrauen! — Das war der volle Sinn jenes Ausrufes. — Und gewiß Viele, Viele von Denen, so diese Brodvermehrung gesehen, und also dachten, sind wohl von jener Stunde an dem Herrn nachgefolgt, und haben treu bei ihm ausgeharret in Umänderung ihres Sinnes und Wandels.

So enthält demnach das heutige Evangelium auch an uns, christliche Zuhörer! einen mächtigen Mahnruf zu solchem Anschlusse an den Herrn, und damit vorgängig zur Umkehr und Sinnesänderung; und ich benütze darum dasselbe als Anlaß, um heute ein besonderes Fastenwort an unsere Herzen zu richten. Wie lautet nun der Zuruf des heutigen Evangeliums an uns Alle? Das eben sei der Gegenstand unseres sofortigen Nachdenkens! Ich schreite ohne weitere Eintheilung zur Ausführung selbst.

A. Wie lautet also der Zuruf des heutigen Evangeliums — dem Sinne nach — an unsere Herzen? Einmal:

„O du! der du dich noch nicht bekehrt hast, auch du hast schon so viele Brode aus der Hand des Herrn genossen, und bist deshalb noch nicht verständiger, nicht besser geworden!

Wir beten um das tägliche Brod, und verstehen darunter Alles, was uns Menschen und Christen zu Leib und Seele nothwendig ist. Und dieses Brod, ohne das wir nicht sein, nicht leben könnten, gibt uns der himmlische Vater alle Tage, auch dem Aermsten und Dürftigsten, auch dem Lasterhaften und dem, der ihn nicht einmal darum bittet. — Und auch du, der du deine Buße und Besserung von einem Tage zum andern aufschiebest, dich nicht ändern und bekehren willst von deiner Thorheit und Sünde: bedenke doch einmal mit Ernst, wie viele Brode du schon aus der Hand des Herrn empfangen! Was hast denn du in deinem ganzen Leben, so du nicht von deinem Herrn und Gotte — gestern, heute — überkommen? Sieh' da, Leib und Seele und Leben, Gesundheit und Wohlsein, Speise und Trank Kleidung und Obdach, Licht und Wärme, deine Liegerstätte, Ruhe und Schlaf uud Erquickung, deine Kräfte und Freuden; und wenn auch das Alles vielleicht nicht gerade im Ueberfluß, so doch immerhin noch reichlich genug, und reichlicher als du es verdienst! Sind das nicht Alles Geschenke, lauter Brode aus der Hand des Herrn, so du empfängst für und für? — Und denke doch weiter nach: Wie viele Kraft zum Guten ist dir nicht tagtäglich gegeben! Du hast liebende Eltern und Geschwister, wohlmeinende Vormünder, Lehrer und Erzieher, wohlgesinnte Verwandte, treue Freunde, eine brave Ehegattin. Wie viele Aufmunterung und Unterstützung zur Tugend und Rechtschaffenheit, zur Frömmigkeit und Gottseligkeit; wie viele ernste Warnungen und Abmahnungen von deinem bösen Wege; wie harte Strafen und Züchtigungen, wie bittere Früchte für dein verkehrtes, wüstes Leben sind dir nicht schon gereicht worden! Wiederum lauter Wohlthaten, so viele Brode aus der Hand des Herrn hast du schon empfangen und genossen: — und du bist trotz all' dem doch noch nicht verständiger geworden!

Verständiger — meine ich in dem Sinne, was dein wahres, ewiges Wohl angeht. — Wenn auch der Herr dich von zartester Jugend auf bis zu dieser Stunde mit all' diesen unsäglichen Gutthaten überhäufet hat, du bist vielleicht vor langen Jahren schon auf böse Pfade abgeirret, und wandelst diese Wege bis heute muthig fort; und hast vielleicht seitdem noch niemals ernstlich über dich und dein Leben nachgedacht, nie darüber nachgedacht, ob denn du dieser vielen und hohen Wohlthaten auch nur würdig seiest, oder auch wie wenig du solches seiest. Ob du vielmehr nur hinnehmest aus der Hand Gottes, wie das vernunftlose Vieh sein Futter aus der Hand seines Meisters, um nicht viel besser, als jenes! Du hast vielleicht noch nie nur nachgedacht über die Wohlthaten, die unzählbaren — selbst, die du doch tagtäglich genießest; du weißt das Gute nicht einmal ge-

hörig zu schätzen, das dir allstündlich wird. Du hast wohl noch nie darüber nachgedacht, wie du das Empfangene auch gebrauchst und anwendest; vielleicht noch nie beachtet, daß du es geradezu mißbraucheſt, und durch den Mißbrauch dich selbst unter das Thier schändlich hinabwürdigst! — Du hast vielleicht noch wenig oder nie nachgedacht über Denjenigen, der täglich dich kleidet und nährt, schützt und erhält, tröstet und stärkt, dich segnet und erfreut! Du erkennest daraus deßwegen noch nicht seine unendliche Gnade und Liebe und Güte; du glaubst vielleicht — in deinem Stolz und Uebermuthe — von Rechtswegen das Alles ohne Weiteres fordern zu dürfen! Du schämst dich ordentlich, den großen Geber — kindlich, demuthsvoll darum zu bitten; und hast du dennoch empfangen, so schämst du dich nicht minder, ihm dafür ein Wort herzlichen Dankes zu sagen!

Ja, wahrlich! so rufet das heutige Evangelium mit Recht an unser Herz: O du! der du dich noch nicht bekehret, du hast schon so viele Brode aus des Herrn Hand genossen, und bist deshalb noch nicht verständiger geworden; so sage denn, — und das ist das zweite. —

B. „Wie lange noch wirst du Augen haben und bloß für das, was in deine Sinne fällt, Ohren bloß für das Vergängliche, und Hunger bloß nach leiblichen Brode und Genusse?" — Auch unter der Menge des Volkes folgten Viele Jesus nur deßwegen nach, weil sie die Wunderheilungen sahen, die er an Kranken aller Art verrichtete; und selbst nach der wundervollen Brodvermehrung von heute, liefen ihm viele nur deßwegen nach; so daß er selbst diesen offen den Vorwurf machte: Wahrlich, wahrlich — sag' ich euch — ihr suchet mich nicht darum auf, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt und satt geworden seid! — Also nicht darum folgten diese Menschen dem Heilande nach, um seine göttliche Lehre zu vernehmen, im Glauben aufzunehmen, und durch sie sich erleuchten, bessern, reinigen und heiligen zu lassen; und nicht um sie mit dem Herzen festzufassen, lieb zu gewinnen, und in's Werk zu richten; und nicht um Alles, — auch seine Lieblings-Neigungen, insofern sie mit dem Evangelium in Widerstreit kämen, gerne und freudig zu opfern (zu was allem die Wunder nur als Mittel dienen sollen — zum Zwecke, sie an Jesum hinzuziehen und glauben zu machen): nein, nicht darum — sag' ich — geschah es, daß sie ihm nachfolgten, sondern nur die Wunder, als solche, waren es, was sie anlockte, und ihm nachlaufen machte, nur Vorwitz, Neugierde, Wundersucht, die Absicht, ein Schau- und Kunststück von dem Wundermann zu sehen — war Augenlust. — Und bei noch Andern war es nicht einmal das, — Wundersucht; sondern, weil sie von den Broden gegessen und satt geworden, — also bloß sinnlicher Trieb, leibliches Bedürfniß, den Hunger zu stillen.

Aber so sind wir Menschen zu allen Zeiten. Was wir mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit Händen greifen, mit unserm Gaumen erreichen können; was die Welt und unsern Leib, was unsere niedrigen Triebe angeht, unsere Begehrungen befriedigt, und ihnen sinnliches Wohlsein bereitet, was unsern Gelüsten schmeichelt, das Irdische und Zeitliche, das Sinnliche und Vergängliche —: das ist's, was uns vor Allem am Nächsten geht; das ist's, worauf unser Auge zuerst und oft allein schauet; das ist's, worauf wir zuerst, und oft allein hören; das ist's, wovon wir zuerst, und oft allein reden, denken, träumen und darnach greifen; das ist's, worin wir unsere Lust und Freude — oft all' unsere Seligkeit haben, suchen und finden! — Hingegen aber für das, was wahr und gut und recht und heilig ist; das, was unsere Seele, Gott und den Himmel angeht, also das Ewige und Unvergängliche — dafür scheinen wir oft sehr wenig, oder wie gar keinen Sinn, keine Lust, keine Kraft, keinen Eifer zu haben, — keinen Hunger nach christlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit!

Wohl haben wir Augen und sehen's und unser Herz freut sich darob, wenn das Getreide auf dem Felde schön steht; aber kein Auge dafür, die Güte Gottes, die darin sich abspiegelt, zu bemerken, und dem Geber dafür zu danken. Wohl haben wir Ohren und hören es mit Lust, wenn harte Thaler auf dem Tische reichlich klingen; aber kein Ohr, um mit Freude Gottes Wort zu vernehmen und zu Herzen zu fassen! Wohl haben wir der Sinne genug dafür, um unsern irdischen Wohlstand, unser zeitliches Glück wahrzunehmen, zu genießen und uns darin gütlich zu thun; allein keinen Sinn dazu, um darin auch einen deutlichen Wink zu erkennen, und einen lauten Ruf zu vernehmen, auch — unter Dank gegen den göttlichen Spender — unsern armen Mitbrüdern damit wohlzuthun! — Und weiters: Wohl haben wir Ohren, und hören's mit Lust, so man uns mit Lobsprüchen, Ehrentiteln oder auch nur mit leeren Schmeicheleien überhäuft; aber kein Ohr und keinen Sinn, wo man uns gerade heraus auch die Wahrheit sagt, vernünftige, aber mißliebige Vorstellungen macht, zum Bessern uns anmahnt! Wohl haben wir auch einen Mund, und brauchen ihn auch weidlich, wo es gilt, irdischen Zwecken zu erreichen, oder bösen Neigungen zu dienen; aber wir haben keinen, wenn es darauf ankömmt, Gott die Ehre zu geben und ihn zu verherrlichen; oder wo es gilt, einen Unterdrückten, Unschuldigen in Schutz zu nehmen, das Recht zu vertheidigen, einen Irrenden zurechtzuweisen, einen Lasterhaften zu bestrafen, einen Spötter zu Schweigen zu bringen; oder wo es gilt, für Christus, seine heilige Lehre, und seine Sache offenes Zeugniß abzulegen! —

Wohl mit Recht ergeht darum aus dem heutigen Evangelium der ernste Zuruf an uns Alle: O du, der du dich noch nicht bekehret, du hast

schon so viele Brode aus der Hand des Herrn genossen, und bist deshalb doch noch nicht verständig geworden! Sage doch: Wie lange noch willst du Augen haben bloß für das, was in die Sinne fällt, und Ohren bloß für das Vergängliche, und Hunger bloß nach dem leiblichen Brode und Genusse! O, wende dich — und das ist das dritte —

C. „Wende dich doch bittend, dringlich bittend zu Gott, (laß' nicht ab, bis er dich erhört) daß er dir doch einmal auch die Augen des Geistes aufthun möge, d. h., jene Augen, vermittelst deren du einmal gerne auch etwas Anderes und das sehen möchtest, was über dem Bereiche der leiblichen Sinne und des irdischen Menschen hinaus liegt! — Wende dich bittend zu Gott und flehe dringlich ihn an, daß er des Geistes Verständniß dir eröffne für das, was Gottes Geist von Oben her zu dir niedersprícht, auf daß du heller und heller das erkennen und einsehen, und das liebgewinnen und vollbringen lernen mögest. Wende dich bittend zu Gott und flehe ihn an, daß er in dir einmal wahren Hunger des Geistes nach dem erwecke, was mehr ist, als bloß irdische Nahrung und irdisches Gut; Hunger und Eifer nach dem, was Brod des ewigen Lebens, Speise und Labung der Seele, und Stillung des höchsten, tief-innersten menschlichen Verlangens und Sehnens ist —: Hunger und Eifer nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach Gottähnlichkeit und Seligkeit! — Mit einem Worte: Bitte, flehe dringend, daß dir der Herr einmal einen ernstlichen, festen, wirksamen und ausdauernden Sinn verleihen wolle für wahre, gänzliche und gründliche Sinnesänderung und Bekehrung. Dann hilf und wirke du seiner Gnade mit allem Erste, und aller Anstrengung getreulich bis an's Ende mit; dann wird's gelingen!

Dieses, Geliebte in Jesu! ist der dreifache Zuruf, der aus dem heutigen Evangelium zu unserm Herzen tönt; das (Buße und Bekehrung) das besondere Fastenwort, das ich euch heute auf den Weg und nach Hause mitgeben möchte! Möge sein Eindruck und seine Wirkung auf euer Herz nicht so bald, — auch mit dem Schalle des Wortes selbst — verhallet sein! Möge dieser Fastenruf in eines Jeden Seele noch lange, lange nachtönen: O du, der du dich noch nicht bekehrt, betrachte doch auch nur, wie viele Brode und Wohlthaten du aus der Hand des Herrn schon genossen hast und annoch genießest; und du bist deshalb noch nicht verständiger, nicht besser geworden! Sag' an, wie lange noch willst du Augen und Sinne haben bloß für diese Welt und ihren Dienst, für die Welt, die dir ja nichts Bleibendes geben, und dich in alle Ewigkeit nicht selig machen kann? O, so wende dich einmal zu Gott hin, bitte, flehe ihn an um seinen heiligen Geist, um seine Erleuchtung und Kräftigung, um die Gnade ächter Bekehrung,

wahrer Sinnesänderung, wirklicher Lebensbesserung! So wirst du Augen und Sinne für die Welt und das Arge in ihr schließen, aber für Gott und den Himmel öffnen, und — das ewige Leben finden! Wolle der Allbarmherzige und Allgütige solche Bitte, solch' inbrünstiges Flehen eines Jeden aus uns huldvoll und gnädig erhören! — Amen.

37) Vierter Sonntag nach Ostern.

Der dreifache Inhalt der Predigt des Trösters, den Jesus den Seinigen verheißen.

„Und wenn der Tröster kommen wird, so wird er die Welt überweisen: von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte!"
(Joh. 16, 8.)

Jesus Christus hat vor seinem Hingange zum Vater den Seinigen wiederholt den Tröster, den hl. Geist zu senden versprochen. Allein er hat nicht nur so im Allgemeinen hin verheißen, daß er diesen senden, und sie ihn empfangen werden; sondern er hat bei diesem Anlasse zugleich immer auch unter manigfaltigen Bestimmungen des Nähern angegeben, wer dieser verheißene hl. Geist sei, vor Allem aus, wozu er gesendet worden, was er in Mitte der Gläubigen thun und wirken werde: — mit einem Worte: Jesus hat auch deutlich erklärt, was das Amt des hl. Geistes sein werde, und welches seine Verrichtungen.

Der Tröster, der hl. Geist, ist Stellvertreter Jesu Christi, nachdem dieser — der Menschheit nach — durch seine Himmelfahrt uns entrückt war. An seiner Statt führt, leitet und regiert er die Heilige (von ihm gestiftete) Gemeinde Gottes, die Kirche. Was im ganzen Großen in derselben sich begibt, und was bei den einzelnen Gläubigen Gutes, Heiliges und Gottgefälliges geschieht, beides geschieht nicht ohne die Wirksamkeit des hl. Geistes, — begibt sich nur durch ihn.

Unter die Hauptverrichtungen, vermittelst deren der göttliche Geist Dasjenige fortsetzt, was Jesus Christus angefangen, gehört ganz besonders auch das Lehramt, das Predigtamt. — Als Prediger wird der hl. Geist gerade im heutigen Evangelium von Christus selbst bezeichnet und verheißen, mit

den Worten: Und wenn der Tröster, der hl. Geist kommen wird, so wird er die Welt überweisen: von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte. — Ja, dieser ist eigentlich der einzig wahre Prediger; und das Ueberweisen der Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte — eigentlich der einzig wahre Inhalt einer ächt-christlichen Predigt, und wo diese Grundgedanken — nicht den bloßen Worten, sondern der Sache und dem Geiste nach — in einem Religionsvortrage nicht enthalten sind, oder wo darin gar Gegentheiliges vorkömmt, da ist eine solche Predigt nichts als eitel Gerede der Welt, leeres Geschwätz und Gefasel der Menschen.

Ich, liebe Zuhörer! habe oft Anlaß und Auftrag, zu euch in Gottes und Christi Namen zu sprechen; und ich fühle es mitunter leider nur gar zu gut, daß wohl Manches, so ich rede, — wenn auch nicht entgegen, so doch nicht recht Predigt des hl. Geistes selbst ist. Was ihr darum an diesen meinen christl. Religions-Vorträgen etwa Mangelhaftes, Unzureichendes, Fehlerhaftes finden möget, das dürfet und sollet ihr billig auf meine eigene Rechnung schreiben. Achtet dessen nicht, und auf das nur schauet, und das nur nehmet zu Herzen, was als göttliche Wahrheit, als Wort und Predigt des hl. Geistes an eurem Herzen antönt. Und wenn ich auch oft hinter dem, was ich sollte, und gerne auch möchte, weit zurückbleibe, das darf ich euch heilig versichern, daß ich bei all' dem einen guten, redlichen Willen zu haben glaube.

Wir wollen nun heute die Predigt des Trösters, des hl. Geistes mit Aufmerksamkeit anhören. Sie hat — wie Jesus bemerkt, drei Theile; und bei dieser Eintheilung wollen wir auch stehen bleiben, und fragen: Worin besteht denn der Hauptinhalt seiner Predigt, wovon sucht er fort und fort die Welt zu überweisen? und sagen:

Erster Theil. Von der Sünde;
Zweiter Theil. Von der Gerechtigkeit; und
Dritter Theil. Vom Gerichte.

Erster Theil.

Wenn der Tröster, der hl. Geist — kommen wird — sagt Jesus — so wird er die Welt überweisen (erstens) von der Sünde; weil sie nicht an mich geglaubt haben. So der Heiland selber. —

Was wollen diese Worte — näher angesehen — aber auch sagen? — Das predigt der hl. Geist fortwährend durch alle Zeiten, und mehr und mehr an allen Orten, und sucht die Welt zu überzeugen davon, daß sie, die Welt im Argen liege, und daß ihre Sünden-Menge im Unglauben an Christus, als unsern Heiland und Erlöser, als den wahren Gottes- und Menschensohn — ihren Mittelpunkt und ihre Quelle habe.

Die Welt liegt im Argen, so schreibt der hl. Apostel Johannes, oder vielmehr so spricht und predigt der hl. Geist durch ihn. Die Welt liegt im Argen, d. h. der von Gott abgefallene Mensch trägt in sich einen unordentlichen Hang, einen mächtigen Trieb zum Bösen, er gelüstet und strebt gegen das Verbotene. Die Welt liegt im Argen — heißt ferner: in dem Abgefallenen, zu Gott noch nicht Zurückgekehrten, und mit ihm nicht Wiederverbundenen ist nicht nur ein beständiger Hang und Trieb zum Bösen, sondern es ist und lebt und herrscht auch in ihm die wirkliche Sünde. Von Jugend auf ist das Sinnen und Trachten des Menschen auf das Böse gerichtet, spricht der hl. Geist, und weiter: Habet nicht lieb die Welt und was in der Welt ist, denn Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffahrt des Lebens. — Und das sind fürwahr die drei Hauptäste an dem großen Sündenbaume der Welt, aus welchem alle andern Sünden gleichsam nur wie einzelne böse Zweige hervorsprossen.

Zwar ist in Jesus Christus — nach Gottes Wille und Rathschluß — ein Heiland und Erlöser erschienen, der die Sünde und ihre unglückseligen Folgen für dieses und das ewige Leben vernichten, und die Sünde für die Zukunft aufheben sollte. — Allein, wie ist das möglich, wenn und so lange die sündhafte Welt an diesen, als den Erlöser und Heiland, als den wahren Gottes- und Menschensohn nicht glaubt, nicht wahrhaft glaubt, und in diesem Glauben ihn und sein Wort, und seine Gnade und sein Leben nicht aufnimmt? Wie ist es möglich, wenn und so lange diese Welt gerade im vollen Unglauben an ihn verharret, und in diesem Unglauben voll Widerspruch gegen den Geist seiner Lehre, gegen die Forderungen seines Willens und seiner Vorschriften, voll Haß und Feindseligkeit gegen sein Wort und Werk, gegen seine Anstalt — die hl. Kirche sogar ankämpft durch jedes Mittel, auf jede Weise, wenn sie anders nur dafür dienlich scheinen? Es ist schlechterdings unmöglich! Ja, gerade dieser Unglaube ist es — wie gesagt — worin der Welt Sünden-Menge ihren Mittelpunkt und ihre Quelle hat! Darum versichert uns Jesus heute selber also, wenn er sagt: Und wenn der Tröster, der hl. Geist kommen wird, so wird er die Welt überweisen von ihrer Sünde, weil sie nämlich an mich nicht geglaubt! — Also wegen des Unglaubens an ihn.

Aber leider ist, Geliebte! dieser genannte Unglaube nicht der einzige in der Welt, somit auch nicht das Einzige, worin die Sünden-Menge ihren Hauptquell und Mittelpunkt hat. Wir müssen da bestimmt und genauer unterscheiden zwischen Glaube und Unglaube. Es gibt nebst dem obgenannten noch einen andern Unglauben, und auf diesen ist zum Theil etwas verborgen dort schon hingedeutet worden), der noch viel weiter als jener verbreitet ist, den man aber gewöhnlich viel seltener gewahr wird.

Dieser ist aber eine sehr reichhaltige Quelle vieler Sünden, die in der Welt herrschen — ist der gefährlichste, verderblichste Unglaube. Dieser Unglaube ist — das Laster, das sündhafte Leben selbst! Gar vielfältig nämlich geschieht es da und dort unter uns, daß wir zwar den Glauben an Jesus Christus, an den Gottes- und Menschensohn (wie Glaube in's gemein verstanden wird) nicht antasten, nicht leugnen seine Lehre und Vorschriften; seine Einrichtungen und Kirche, 2c. 2c. nicht angreifen; wird würden eine solche Zumuthung mit wahrer Entrüstung zurückweisen, und uns feierlich dagegen verwahren, wenn man uns etwa zu den obgenannten Ungläubigen zählen wollte. Im Gegentheil bekennen wir uns ja öffentlich, laut und mit Freude zum katholischen Christenthum, zur katholischen Kirche; und rufen: Ja, Herr! wir glauben! Wir beten öffentlich hier in der Kirche, und daheim den sogenannten „Glauben". Wie sollten wir auf der Seite der Ungläubigen stehen, gegen die wir doch oft so nachdrücklich eifern? — Und doch und doch, meine Theuern! wenn wir uns redlich und unpartheiisch prüfen wollen, müssen wir leicht einsehen, daß wir — viele von uns — trotzdem mehr oder weniger auf der Seite derselben stehen! Oder ich frage: Woher, wenn wir doch ihren Unglauben an Christus nicht mit ihnen theilen, woher, — wenn wir doch so Gott- und Christgläubige sind, — woher denn so viele Sünde auch mitten unter uns, und verübt von uns. Daß es so sei, wird mir wohl Niemand bestreiten wollen, oder mit Grunde können. Ich verweise einen Solchen nur auf das alltägliche Leben. — Nun aber, wenn Sünde aller Art und in solchem Maße unter uns sogenannten Gläubigern wirklich da ist: woher — sagt selbst — woher noch kann und mag denn dieses kommen? — Die Predigt des hl. Geistes sagt es deutlich, darum: daß wir an Jesus Christus nicht glauben! — Und unter so bewandten Umständen, da mögen wir hundert und tausendmal auf unsere Seele versichern, daß wir an ihn glauben; so widerlegen wir hundert und tausendmal durch unsere Gesinnung, durch unsern Wandel dasjenige, was wir mit leeren Worten behaupten, und wozu wir uns selber, unsere Mitmenschen, (ja sogar Gott selbst) überreden wollen, und zu unserer Selbsttäuschung theilweise oft wirklich überreden!

Wohl mag es sein, daß wir glauben; allein unser Glaube ist bei weitem noch nicht, was er in Christi Sinn sein soll; ist Glaube — nur in unserm Kopfe, wovon unser Herz und Leben aber wenig oder nichts weiß, ist ein leerer, schaaler Glaube. Denn ein Glaube ohne Werke und noch mehr — ohne Liebe, und ohne Leben in der Liebe, ist nur todt; und kann sonach weder heilig noch selig machen. — Ja, ein Mensch nur mit solchem Kopfglauben kennt Gott in Jesus Christus noch so wenig, als ein anderer Heide und Ungläubiger. — Und was ich, Geliebte! Da sage, das ist

gewiß nicht mein Wort, meine Behauptung, sondern Wort und Behauptung des hl. Apostels Johannes, oder vielmehr Ausspruch des hl. Geistes durch ihn. Wer da sagt — heißt es — er kenne Gott, hält aber doch seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm; wer aber sein Wort hält, in dem ist die Liebe Gottes vollkommen, und daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer sagt, daß er in ihm bleibe, der muß auch wandeln, wie Jesus Christus gewandelt ist! Und — schreibt der hl. Geist durch Paulus: Wenn ich einen Glauben hätte, womit ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht; so wäre ich nichts! Und dem hl. Jakobus flößte er die Wahrheit ein: Auch die Teufel glauben, aber zittern! — Was ist deutlicher, christliche Versammelte! als diese Worte des göttlichen Geistes, was wahrer als dieses?

Oder — antwortet mir selbst, wie wäre es möglich, wofern einer wahrhaft lebendig und mit aller Kraft der Seele an Jesus Christus glaubte und an sein Wort: Kommet zu mir und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen! — wie sag' ich — könnte ein Solcher dennoch Alles und Jedes sogleich auf die hohe Schulter nehmen, durch jedes mißliebige, herbe Wort seines Mitbruders sich verletzt und beleidigt fühlen, und darüber in Hitz und Zorn gerathen? Und so einer wahrhaft und von Herzen an Jesus Christus glaubte und an dieses sein ernstes Wort: Wenn einer mit dir um den Mantel streitet, so gib ihm auch noch deinen Rock; und so Einer dich auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke dar! Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, ich werde mein Leben für euch dahin geben! —: wie, frag' ich — könnte ein Solcher dennoch um jeder unbedeutenden Sache willen einen Prozeß anheben; wie auf irgend eine Weise seinem Nebenmenschen etwas schaden, durch List und Betrug, durch Drohung oder Gewalt irgend etwas an sich bringen, was rechtmäßig einem Andern zugehört; wie könnte er seiner Zunge freien Lauf lassen, um des Nächsten Ehre und guten Namen anzutasten, zu schmälern, in Verruf und Mißkredit zu bringen; wie überhaupt an seinem Mitbruder sich versündigen? — Und so einer wahrhaft und von ganzer Seele glaubt an Jesus Christus und an dieses sein Wort: Selig, die eines reinen Herzens sind; sie werden Gott schauen! —: wie könnte er dennoch unreinen Anmuthungen und Begierden nachhangen, Gegenstände der Sünde absichtlich suchen; wie könnte er seinen Mund durch schamlose Reden, durch Fluch- und Lästerworte verunehren und entweihen? Und überhaupt so einer wahrhaft und von ganzem Herzen glaubt an Jesus Christus, den Heiland und Erlöser, der so entsetzlich hart büßen müßte für unsere Sünden, wie kann der überhaupt noch irgend dieser oder jener Gewohnheitssünde freiwillig dienen? Und wo das Alles dennoch geschieht, da sage man mir, was man wolle; da bete man den „christkatholischen Glauben“ noch so oft und noch so laut, als man

immer wolle; da eifere man für Christenthum und katholische Kirche noch so heftig und so feurig, als man wolle: — man hat den wahren Glauben an Jesus Christus dennoch nicht! Der Glaube, mit dem man sich brüstet und großthut, ist auf's Vielste ein halber, ein todter, ein Lippen- und Mundglaube. Ein solcher Glaube ist aber in Gottes Augen nicht viel mehr werth, als völliger Unglaube. Ja, er sieht im Grunde dem Unglauben so ähnlich und gleich, wie ein Bruder dem andern!

Der hl. Geist predigt fortwährend davon und sucht die Welt zu überweisen davon, daß sie im Argen liege, und daß ihre Sünden-Menge insbesonders ihren Mittelpunkt und ihre Hauptquelle habe im Unglauben an Jesus Christus, als unsern Heiland und Erlöser, und wahren Gottes- und Menschensohn. Das ist seiner Predigt erster Theil.

Zweiter Theil.

Das Andere, wovon die Predigt des hl. Geistes die Welt zu überzeugen sucht, ist — nach Jesu Worten — die Gerechtigkeit; wie sie nämlich nur in Christus vollkommen sich dargestellt, und wie er unsere Gerechtigkeit worden, auf daß auch wir und unser Leben in dieselbe umgewandelt werden möge.

Das eben predigt weiter der hl. Geist fortwährend, zu allen Zeiten und an allen Orten mehr und mehr, und davon sucht er die Welt zu überweisen: daß gerade darum, weil die Welt im Argen und unter der Herrschaft der Sünde liegt, die wahre Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, das heißt: die Gottgefälligkeit und Heiligkeit nirgends und am allerwenigsten bei der Welt, sondern allein nur in und bei Jesus Christus zu finden sei. Denn nur er hat Worte des ewigen Lebens, nur bei ihm erhalten wir Wahrheit, nur seine Sache ist die rechte, die heilige und göttliche. In ihm allein, dem vom Himmel gekommenen Gottessohn, hat sich die Gottes-Gerechtigkeit, die der Mensch wieder gewinnen und besitzen soll, aufs vollkommenste geoffenbaret. — Und nur als dieser Reine, Sündenfreie, Heilige und Gerechte hat er den Forderungen der ewigen, göttlichen Gerechtigkeit, welche durch der Menschen Ungerechtigkeit oder Sünde verletzt war, durch seinen freiwilligen, vollkommenen Gehorsam gegen Gottes Gesetz und Wille — bis zum Tode des Kreuzes für uns Menschen sühnend genuggethan. — Von Jesus Christus allein geht jene Kraft aus, welche jeden einzelnen Menschen, wofern er als reuevoll rückkehrender Sünder zu Gott in ihm sich wendet, von den Forderungen der ewigen göttlichen Gerechtigkeit wieder zu rechtfertigen, zu heiligen und wieder zum Kinde Gottes zu machen im Stande ist. —

Daß dieses so sei, und Jesu Sache und sein ganzes Werk allein das rechte und wahre; daß es sonach sei ganz nach dem Willen und Rathschlusse

Gottes und nach seinem Wohlgefallen; daß er, — Jesus Christus, sei die Quelle unserer Rechfertigung und Heiligung und Seligkeit: — das hat der Herr, — wie der hl. Geist heute predigt, dadurch bewiesen, daß er wieder zu seinem Vater in den Himmel, also dorthin glorreich zurückkehrte, von woher er gekommen war.

Wenn der Tröster, der heilige Geist kommen wird — sagt Jesus — so wird er die Welt überweisen (zum andern) von der Gerechtigkeit; weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehet! — Er wollte mit diesen Worten sagen: Seht', ich werde triumphirend wieder zu meinem Vater zurückkehren, so daß ihr mich leiblich auf dieser Erde nicht mehr werdet sehen können. — Und also ist's auch nach dem Zeugnisse der hl. Geschichte wirklich geschehen. Was für einen Beweis liefert aber diese Thatsache? Diesen: — Wäre Christi Sache vor Gottes Augen nicht wahr und die allein rechte gewesen, wäre er — menschlich zu reden, mit Betrug nur umgegangen, hätte er bei allem nur selbstsüchtige, eigennützige Zwecke verfolgt, oder auch die Aufgabe seiner Sendung auf Erden nicht vollkommen nach Gottes heiligen Willen erfüllt: so wäre ihm Gottes Himmel nie so glorreich geöffnet worden, und hätte er nie wieder auf so glanzvolle Weise zur Herrlichkeit des Vaters zurückkehren können.

O Menschen! die ihr gefehlt und gesündigt, die ihr das Kleid der Unschuld verloren, — und wer aus uns hat denn nicht gefehlt, gesündigt; wer hätte die Kindes-Unschuld und die Freundschaft mit Gott rein und treu bewahrt? — o Menschen! zu Wem wollen wir denn gehen; wo finden wir, was allein wahr und recht und gut und heilig vor Gott ist? Wo finden wir Verzeihung unserer Sünden und Schuld; wo wahre Rechtfertigung, das Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder? Wo wieder die Freundschaft Jesu Christi, und wo die Kindschaft Gottes wieder, und ihr Erbtheil? — Wo anders, als bei unserm Herrn und Heilande, dem wahren Gottes- und Menschensohne, der uns wie der hl. Geist durch den Mund des Apostels Paulus lehrt, zur Weisheit und Gerechtigkeit geworden ist! O, so laßt uns denn zu ihm gehen in die Schule, um da Wahrheit zu lernen und Tugend, die vor Gott gilt! lasset uns treu bei ihm aushalten, und von ihm uns leiten, damit wir das erlangen mögen, was wir so sehnlich wünschen, aber auch so sehr bedürfen — Gerechtigkeit und damit wahre Glückseligkeit! — Folgt nun der Predigt des hl. Geistes. —

Dritter Theil.

Das ist, Geliebte! das letzte und Dritte, das endlich der hl. Geist fortwährend zu allen Zeiten und mehr und mehr an allen Orten predigt, und wovon er die Welt zu überweisen sucht: vom Gerichte. — Gerichtet

nämlich ist Satan, der bishin Fürst, und Herrscher und Gebieter war über die Welt in dem die Menschen in ihrer Sünde ihm dienten, gleich unglücklichen gefesselten Sklaven. Dieser Fürst der Welt, sagt Christus — ist nun bereits hinausgestoßen, ich sah ihn wie einen Blitz vom Himmel niederfahren. Seine Uebermacht war vollends gebrochen durch Christi triumphirende Auferstehung vom Tod und Grab. — Aber gleichwie Satan, der Fürst dieser Welt schon gerichtet und seine Uebermacht gebrochen ist, also eilt aber auch die Welt und eilen ihre Diener diesem nämlichen Gerichte, das ihr Haupt und ihren Führer getroffen, unaufhaltsam entgegen.

O, so freuen wir uns, und erheben wir unsere Häupter froh, nachdem der Feind unseres Heiles, der Lügner und Menschen-Mörder von Anfang durch die Erscheinung und das Werk Christi gerichtet und überwunden ist. — Allein vergessen wir hiebei nie, daß dieser Feind wohl gerichtet, allein nicht vernichtet, nicht aus der Welt genommen ist; sondern daß er annoch fortwährend überall umhergeht und sucht, wie ein brüllender Löwe, — wen er verschlingen könne. Diesem widersteht tapfer im Glauben, meine Brüder! Du darfst ihn nicht fürchten, darfst nicht zittern vor ihm! Denn sieh', er ist angebunden, gleich einem gefährlichen Kettenhunde; er kann dir nicht schaden, dir nichts anhaben, wenn er dich auch noch so heftig anbellen sollte. Gehe du, mein Freund! nur nie innerhalb seinen Baukreis hinein; und du kömmst da hinein, wenn du sorglos, flatterhaft bist; wenn du nicht ernstlich wachest über dich und die leisesten Regungen deines Herzens, wenn du dir nicht alle Gewalt anthust — unter starker Selbstverleugnung, und Selbstbeherrschung alle deine bösen Neigungen stetsfort sieghaft zu bekämpfen; mit einem Worte: du trittst und kömmst in seinen Bereich, wann und in dem Maße, als du in Sünde und das Böse einwilligest. So begibst du dich selbst in seine Gewalt, dann, dann fürchte ihn!

Das, Geliebte! ist die Predigt, welche der hl. Geist — nach der Verheißung Christi fort und fort halten wird auf dieser Welt bis an's Ende der Tage; Das, wovon er die Welt überweisen wird, nämlich von der Sünde, weil sie nicht an Christus glaubt; von der Gerechtigkeit, weil er zum Vater zurückgekehrt; und vom Gerichte, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. — Nun denn rufe ich euch zu: Wer Ohren hat, zu hören, der höre und nehme tief zu Herzen, was der Geist Gottes spricht! Wollen wir die Sünde jeder Art und Gattung von uns thun, wollen wir die Hölle und den Teufel mit all' ihrer Macht nicht fürchten, wollen wir Hoffnung und Zuversicht haben auf den Tag der großen Entscheidung, des Gerichtes: — o, so fassen wir den Glauben, den wahren, lebendigen, das Herz umbildenden, an Jesus Christus fest, unsern Erlöser und Heiland, den wahren Gottes- und Menschensohn! Allein machen wir mit Gottes Beistand unsern Glauben

auch That- und Lebenskräftig, damit er ein wahrer sei, wie Christus ihn fordert! Beurkunden wir ihn, als solchen, durch eine heilige, gotteswürdige Gesinnung, und durch einen reinen, Gottgefälligen Wandel: durch Demuth, Geduld und Sanftmuth; durch Mäßigkeit und Keuschheit; durch Milde, Friedfertigkeit, Erbarmen — in Allem durch Liebe! Dann, dann nur ist für uns durch Jesus, den Versöhner unsere große Schuld bezahlt und auf Ewigkeit getilgt; dann werden wir durch seine Gerechtigkeit vor Gott gerechtfertigt und geheiligt — durch ihn auch selig werden. — Amen.

---

38) Fünfter Sonntag nach Ostern.

Rechte Beschaffenheit des Gebetes.

A. Des Gebetes im Allgemeinen.

„Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten!" (Joh. 4, 24.)

Mit dem heutigen Sonntage wird in der katholischen Kirche die sogeheißene Bittwoche eröffnet. Wenn gleich der Christ auch das ganze Jahr hindurch keinen Tag ohne Gebet hingehen läßt, so gilt ihm doch diese kommende Woche ganz besonders für eine Woche des Gebetes. Das Gebet ist überhaupt eines der kräftigsten Mittel zur Tugend, zu unserer Heiligung, ja — ist in gewissem Sinne das eigentliche Leben des Christen vor Gott. Deßwegen hat es Jesus Christus in seinem Evangelium selbst gelehrt und befohlen, und darum haben die heiligen Apostel in ihren Schriften selber so oft und so nachdrücklich den Gläubigen empfohlen. Und ihnen nach haben durch Wort und Beispiel dasselbe gethan die hl. Väter und Kirchenlehrer alle, die großen heiligen Geistesmänner aller Zeiten. Und richtig gewiß ist's, was Einer unter ihnen, der hl. Augustinus ausgesprochen hat, er sagt in dieser Beziehung: Wer recht zu beten versteht, der weiß auch recht zu leben. —

Unsere heilige, katholische Kirche überzeugt von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit des Gebetes, weiset uns auch unaufhörlich zur Pflege desselben an, und muntert uns zu derselben auf, ganz besonders auf die bevorstehende Woche. Deßungeachtet meine Lieben! gibt es immerdar noch Solche, die Christen sich nennen, und dennoch nur selten beten; ja vielleicht auch Solche, die wohl dem Gebete ganz und gar fremd geworden sind, und demselben für immer vollends entsagt haben. Allein es gibt auch hinwieder Solche, die obwohl sie viel und öfter beten, dennoch nicht frömmer, nicht besser werden. O, die Einen, wie die Andern, sie wissen nicht, was eigentlich recht beten heißt, noch vielweniger, wie man beten soll.

Ich habe im vergangenen Jahre beim nämlichen Anlasse euch darzustellen versucht, wie ihr euch deß' vielleicht noch zu entsinnen vermöget: Was „Gebet" im Allgemeinen, und „Bittgebet" im Besondern sei. Lasset uns nun dießmal wieder einen Schritt weitergehen und nachsehen: Welches die nöthigen Eigenschaften des wahren christlichen Gebetes seien. Es soll Antwort gegeben werden auf die Doppelfrage:

A. Wie muß das Gebet überhaupt — beschaffen sein? und

B. Wie muß das Bittgebet insbesonders — beschaffen sein?

Für heute bin ich gesonnen, mich nur auf die Beantwortung der ersten dieser beiden Fragen zu beschränken, nämlich: Wie das Gebet im Allgemeinen beschaffen sein solle. Die andere, zweite Frage hingegen mag dann am nächstkünftigen Sonntage zur Sprache kommen.

A. Beschaffenheit des Gebetes im Allgemeinen.

Wie soll das Gebet überhaupt — beschaffen sein?

1. Wir können namentlich vier Hauptarten des Gebetes unterscheiden, und zu irgend einer dieser Arten muß jegliches Gebet gehören, sei es welches es wolle.

Entweder wir erinnern uns dabei der unendlichen Macht, Größe und Majestät Gottes seiner Weisheit, Güte und Heiligkeit, seiner Werke, der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, empfinden das Alles, freuen in Bewunderung uns deß' und sprechen es aus — Gott hocherhebend — das ist die Anbetung, ist das Lob= und Preisgebet. Oder wir denken bei unserm Beten all' der unzähligen Wohlthaten, so er uns armen, schwachen Menschen — ohne unser Verdienen — geschenkt und fortwährend noch schenket, erkennen das tief an, und sprechen unsere Erkenntlichkeit gegen ihn aus; — das ist das Dankgebet. — Oder wir schauen dabei hin auf all' das Viele, das uns fort und fort fehlt und ge=

bricht, blicken hin auf seinen unermeßlichen Reichthum, auf seine mächtige und gütige Hülfe, rufen ihn um Beistand, Gedeihen und Segen an, und so entsteht das Bittgebet. Oder endlich wir gedenken betend, lebhaft unserer Fehltritte und unserer großen Verschuldung vor Gott, tiefes Herzenleid durchdringt unsere Seele, und wir sprechen dieß aus — so haben wir das Reue- und Bußgebet, zugleich mit Gelobung und Vorsätzen der Besserung.

2. Allein immerhin mag das Gebet, so wir verrichten, sein, welches es wolle, sei's Lob- oder Dank- oder Bitt- oder Reue-Gebet — wenn es ein wahres, christliches, gottgefälliges, wirksames und heilbringendes sein will, so dürfen vor Allem folgende vier Eigenschaften ihm nimmer fehlen. Es muß verrichtet werden, nämlich: a) mit Herzlichkeit, b) und Demuth, c) mit Aufmerksamkeit des Geistes, und d) mit sündefreiem, oder doch bußfertigem Herzen.

a. Herzlichkeit ist die erste Bedingung des wahren Gebetes; ich verstehe darunter, daß man wisse in seinem Geiste, und vor Allem, daß man in seinem Herzen empfinde und fühle, was man mit dem Munde ausspricht. Also fordert es Jesus Christus, der uns selbst beten gelehret hat. Darum spricht er zum samaritischen Weibe am Jakobsbrunnen, als diese ihn angelegentlich gefragt hatte, wo — an welchem Orte man Gott wahrhaft anbeten könne und solle, ob im Tempel zu Jerusalem oder auf dem Berge Garizim? Deßwegen — sag' ich — spricht er zu ihr: Glaube mir, es kömmt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge, noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet! — Es kömmt die Stunde und ist bereits jetzt, wo die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geiste und in Wahrheit. Solche Anbeter will der Vater haben. Denn Geist ist Gott, und die ihn anbeten, müssen im Geiste und in Wahrheit ihn anbeten! — Das will unter anderm heißen: Es gibt keinen Ort in der Welt, wo man nicht anbeten könnte und sollte; denn er ist ein Geist, also nicht etwa da oder dort gegenwärtig; so daß er nur etwa da oder dort hörete, und an einem andern Orte nicht. In jedem frommen Christen hat er seinen Tempel, und jedes fromme Christen-Herz — ist Gottes Altar; wo immer in der Welt der fromme Christ sein Gemüth zu Gott erhebt, da betet er ihn an im Geiste und in der Wahrheit. — Gott ist Geist, das heißt weiter: Gott ist kein sinnliches, körperliches, — ein bloß äußerliches Wesen; eine bloß äußere Verehrung genügt also nicht. — Die äußere Verehrung besteht darin, daß wir fromme Worte aussprechen, daß wir die Hände falten, die Augen niederschlagen, daß wir die Kniee beugen u. a. m. Das Alles ist recht, und ist dem Menschen, der (wie seiner Seele nach ein innerliches, so) dem Körper nach ein äußerliches Wesen ist, angemessen, natürlich, sogar nothwendig! Ja, Beides, Inneres und Aeußeres, Leib und

Seele — gehören so enge zusammen, — daß, — was im Innern des Menschen vorgeht, immer auch in dessen Aeußerm sich abspiegelt — nach dem gemeinen, wahren Sprichworte: Wovon das Herz voll ist, von dem geh't der Mund über. — Indessen, wenn auch so die äußere Verehrung dem Menschenwesen ganz natürlich und nothwendig ist, und selbst wieder zur Belebung der innern sehr viel beitragen kann; so ist dieses Aeußere doch nicht Alles, nicht das Einzige; ja, — wo das Innere dabei fehlt, da ist dieses Aeußere — Nichts, und ohne mindesten Werth!

Bedenken wir das wohl, und denken wir, Geliebte! ein wenig über uns selbst und unser Beten zurück! Ist es nicht auch schon bei uns vielfältig vorgekommen, und kömmt es nicht fortwährend noch vielfältig unter uns vor, daß wir meinen, Gott sei an diesem oder jenem Orte nur vorzugsweise gegenwärtig, und uns näher als an einem andern; er höre uns da oder dort besser, als irgend anderswo, er erhöre unser Gebet an dem einen Orte lieber, als an dem andern; sei an dem einen uns gnädiger, als an einem andern! u. d. gl. — O Christ! Gott ist ein Geist, er ist dir darum überall gleich nahe. Dein Gebet ist ihm auf allen Punkten der Erde gleich wohlgefällig, er dir überall gleich gnädig, und gleich bereitwillig, dich zu erhören, — wann und wo du immer aus frommem Herzen, aus tiefer Seele betest, wo du ihm mit deinem ganzen Gemüthe nahe bist! — Du Kranker! Der du, auf dem Lager gebettet, nicht gehen kannst, gräme dich darüber nicht zu sehr, daß du nicht zur Kirche und zum Gottesdienst kommen kannst. Sieh' du hast ja den aufrichtigen Wunsch und Willen dazu; aber Gott, der dich gebunden, will es nicht! Darum gedulde dich, erhebe von deinem Bette aus dein Herz zu Gott, vereinige dieses dein Gebet mit dem Derjenigen, die eben in der gottesdienstlichen Versammlung — im Tempel — sind; noch mehr: opfere dem Herrn dein Ungemach, deinen Schmerz, deinen Kummer: und sei getrost, Gott ist dir hier so nahe und gnädig, und dein Gebet ihm so wohlgefällig, als wenn du selbst in der Kirche und mitten unter den Gläubigen wärest. Und so auch du, der du — verdient oder unverdient — im dunkeln Kerker, in Fesseln schmachtest! Wand und Gitter trennen dich nicht von Gott, deinem Herrn und Tröster; wenn und so lange du nur auch dein Herz — betend — bei ihm haben willst! — Gott ist ein Geist, und wer ihn anbeten will, der muß ihn im Geiste und in Wahrheit anbeten. — Bedenken wir das wohl, und denken wir, Geliebte! ein wenig über uns selbst und unser Beten zurück! Ist es unter uns noch nie vorgekommen, und kömmt es nicht jetzt noch vielfältig unter uns vor, daß wir mit dem Munde geläufig beten, daß wir — in knieender Stellung, unsere Hände, vielleicht auch noch die Augen, hoch empor gerichtet haben; allein nicht acht haben, nichts denken, vor Allem nichts im Herzen verspüren von dem, was wir mit der Zunge sprechen? So besonders bei denjenigen Gebets-Uebungen, welche uns

durch öftere Uebung zur Gewohnheit geworden sind; so zum Beispiel beim schönsten und herrlichsten Gebete, beim Vater — Unser, ferner beim sog. Englischen Gruße u. s. f., so in der Kirche, so zu Hause, oder wo immer. — Aber freilich, saget ihr, wir sind oft müde von der Arbeit, und mögen eben nicht recht mehr! Gut, so wählet euch lieber, das ist hier mein Rath — eine kürzere Andacht, lieber nur ein einzig Vater — Unser; aber so lange ihr betet, da habet euern Sinn und euer Herz dabei; sonst trifft in einem gewissen Sinne auch euch des Herrn strafendes Wort: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, allein sein Herz ist weit von mir entfernt! Gott ist ein Geist; wer ihm anbeten will, muß ihn im Geiste und in Wahrheit anbeten; solche Anbeter will der Vater haben. Ja, Herzlichkeit ist das Erste, womit jedes Gebet verrichtet werden muß. Das zweite ist

b. Demuth. — Wie nothwendig Demuth zum wahren Gebete sei, können wir wohl schon von vorneherein daraus entnehmen, wenn wir bedenken, daß ein Stolzer, Hochmüthiger schon gar nicht beten könne. Oder welche Art von Gebet könnte ein Solcher denn eigentlich in Wahrheit verrichten? O, wie vermöchte er es über sich, Gott einmal die Ehre zu geben, wegen seinen Vollkommenheiten ihn zu erheben, zu loben und zu preisen; da er doch außer sich selbst Niemand anders geehrt, gelobt und gepriesen wissen will; da er nur gerade sich selbst als den Vorzüglichsten hält, da er sich selber sein Gott ist, und vor sich selbst nur niederfällt! — Was will er beten? Doch wohl kein Bittgebet?? Er, der ja Alles kann und vermag! da er sich selbst helfen kann, sich selber Erlöser und Heiland ist! wie könnte ihm in Sinn kommen, von einem Andern, und wäre es selbst Gott, Hülfe und Beistand und Segen zu erflehen; wie könnte er sich so tief herablassen, von einem Andern, selbst von Gott, Gnade zu erbetteln? Oder ein Dankgebet? Da er von Gott nichts will, und — seinem Dafürhalten nach auch nichts von ihm empfängt, wie vermöchte er Dank zu sagen; er würde ja ohne dieß dessen sich schämen! Und endlich das Reue- und Bußgebet? Da er in seinen Augen nichts weniger, als Sünder, sondern vielmehr brav und gut und rechtschaffen ist, vor Gott keine Schuld hat; wie käme er dazu, seine Fehler einzugestehen, zu bereuen, und Gott die Schuld abzubitten? Nein, der Stolze, der Hochmüthige kömmt schon gar nicht zum Gebete, und Jeder kömmt überhaupt im gleichen Maße nicht dazu, in welchem er von sich selbst eingenommen ist, und von wahrer Demuth nichts weiß. — Ganz anders jedoch die Frommen des alten und neuen Bundes, und ganz anders die frommen Beter aller Zeiten! Also Abraham, der für die Stadt Sodomah bat: obwohl ich Staub nur bin und Asche — sprach er bei seinen Bitten. Also der Hauptmann jenes kranken Knechtes im Evangelium: Ich bin nicht werth, daß du, Herr, unter mein Dach ein-

gehest! — sprach er. Und der Zöllner dort zuhinderst im Tempel knieend hatte kein anderes Wort, als: O Herr, Gott! sei mir armen Sünder gnädig! — Und so durch alle Zeiten hinab; ja die frömmsten, und größten Beter waren zugleich auch die demuthvollsten. —

Wohlan so bedenket doch das, und denket nach, ob wir uns hierin nichts vorzuwerfen haben! Hatten wir immer auch mit Demuth gebetet; waren wir uns dabei auch jederzeit lebendig bewußt und von dem Gedanken durchdrungen, wie gar schwach und gebrechlich, wie befleckt und arm, wie sündhaft, — wie sogar nichts wir seien? Ist das so, und gibt uns das Gewissen aufrichtig Zeugniß, daß es so sei; dann wohl uns! Haben wir uns aber dießfalls Vorwürfe zu machen, o, so lasset uns jetzt wenigstens einmal weise werden und es festhalten: jegliches Gebet sei mit wahrer Demuth zu verrichten!

c. Aufmerksamkeit des Geistes ist das dritte Erforderniß zum wahren Gebete. Wir haben schon gesehen, das wahre Gebet muß herzlich sein, d. h. wir müssen etwas dabei denken und empfinden, und sollen gerade das dabei denken und empfinden, was wir mit dem Munde in Worten aussprechen. Der Mensch, wie er einmal eingerichtet ist in seinem Geiste, kann aber im nämlichen Augenblicke nicht an zwei oder mehrere Dinge denken und sie zugleich empfinden; folglich, wenn er betet, nicht zugleich auch noch an andere Dinge denken, und mit ihnen sich beschäftigen. Und thut er dannoch das Letztere, so hört er auf zu beten; und wenn er auch gleich noch mit dem Munde fortbetet, so denkt er nicht mehr, und fühlt er nicht mehr, was er spricht, er betet nicht mehr das heißt nicht mehr, wie er soll; er hat Sinn und Gedanken, und sein Herz nicht mehr bei den Wort: und das, was er so redet, ist darum kein Gebet mehr. — Es sind dieses die sogenannten Zerstreuungen im Gebete. — Das aber soll nicht sein, wir sollen uns im Geiste gesammelt halten, und daher Alles aus Kopf und Herz fallen lassen, was zu dem, so wir mit dem Munde aussprechen, nicht paßt, demselben widerspricht, und uns von jenen Gedanken abzieht, die jetzt unsern Sinn und unser Herz ungetheilt erfüllen sollten. Denn es ist: Gott und das Unsichtbare, das Ewige, Geistige, — das in solch' heiligen Augenblicken und Stunden uns allein beschäftigen muß. Deßhalb sollen wir unsern Blick wegwenden von allen zeitlichen Geschäften und irdischen Sorgen, von unsern vielleicht sogar bösen Gelüsten und Begierden, um alle Kraft unserer Seele ungetheilt auf das Eine hinrichten zu können, was am Ende allein Noth thut.

Zerstreuung im Gebete kömmt her von dem uns angeborenen Hange zur Trägheit, namentlich in Dem, was nicht der Welt und dem Fleische, sondern Gott und dem Geiste angehört; hat ihren Grund in unserm Hange

zum Sinnlichen überhaupt, sowie in unserer Gebrechlichkeit und Beschränktheit. — Und wohl ist es wahr, daß es nicht völlig in unserer Macht und Gewalt liegt, aller und jeder — wenigstens augenblicklicher — Zerstreuung jederzeit uns zu erwehren, besonders bei längerdauernder Andachtsübung. Allein Vieles könnten wir doch, und in der Regel weit Mehrers, als gewöhnlich geschieht, wenn wir unter Gottes Beistand recht ernstlich wollten, uns besser zusammennehmen, und angestrengter gegen das Einströmen gebetsfremden Gegenstände und Gedanken — kämpfen würden. Und wenn auch so dann noch Etwas, ja sogar zum Rechten noch Vieles fehlen sollte; wir dürften uns darüber nicht allzusehr grämen. Sei unser Gebet dann noch unvollkommen, der liebe Gott müßte als Herzenskundiger dann doch, daß wir es nicht so, sondern besser machen wollten; er wüßte dann, daß wir uns darum angestrengt, alle Kraft und unser Möglichstes aufgeboten haben. So viel ist unsere Pflicht, was dann noch mangelt, das mag und wird er wohl nach seiner Erbarmung und Gnade selbst noch zusetzen. — Aber eben leider, das ist der Punkt, daß wir so selten nicht thun, was wir könnten; daß wir träg und lau, — ohne Vorbereitung, ohne vorhergehende Geistessammlung, ohne unsere Seele aus den irdischen Dingen und aus der Zerflossenheit in diese zurückgezogen zu haben, an das Gebet hingehen, ohne Ernst und Eifer dasselbe verrichten. Denke Jeder von uns selber nach! Wie Mancher wird wohl sein, dem sein Gewissen das Zeugniß gibt, daß er diese heilige Angelegenheit seiner Seele auch heilig, mit Eifer und Anstrengung betreibe! Wie Manchem wird sein Gewissen nicht sagen, daß er noch selten daß er noch sehr wenig recht und wahrhaft gebetet! Denn wo Zerstreuung, da keine Herzlichkeit; wo keine Herzlichkeit, da auch keine Geistes-Aufmerksamkeit; und wo weder die eine noch die andere, da auch ewighin kein wahres Gebet!

d. Das vierte und letzte Erforderniß — als Gebets-Eigenschaft ist, daß es mit s ü n d e f r e i e m, o d e r d o c h b u ß f e r t i g e m H e r z e n geschehe. — Die Sache ist ganz klar. Das Gebet ist Umgang mit Gott, dem Gerechtesten, und Heiligsten. Wie nun mag d e r wahrhaft mit dem Heiligsten gern und willig, ja freudig umgehen, dessen Herz annoch voll ist von Ungerechtigkeit und Sünde, dessen Herz diesem oder jenem Laster dient, und an diese oder jene böse Gewohnheit als Sklave vollends verkauft ist? — Deßwegen heißt es auch in der Schrift: daß (nur) das Gebet des G e r e c h t e n Viel vermöge.

Ist also einer in Sünde gefallen, liebe Brüder! und lebt er bis zur Stunde in Sünde! so thue er Buße, bereue seine Schuld, werfe das Böse hinaus aus seinem Kopfe und Herzen, und wende sich neuerdings zu Gott, dem Herrn; dann wird Gott auch wieder zu ihm sich wenden und sein Gebet erhören! Denn also spricht Gottes Geist durch den Mund seiner

Propheten: Ihr möget euere Hände ausstrecken nach mir, ich werde mein Antlitz abwenden von euch; ihr möget euere Gebete verdoppeln, ich werde sie nicht hören, denn ihr seid voll Bosheit! reiniget euch vorher, heiligt euer Herz vor meinem Auge, und höret auf zu sündigen, lernet Gutes thun, und suchet, was recht ist! Dann kommet vor mich und betet zu mir; Dann will ich euch erhören!

O, so bedenket dann, Geliebte! auch dieses Wort, und denket nach, ob auch wir nie mit unheiligem, sündevollem Herzen zu Gott gebetet; ohne auch nur je im Geringsten daran uns zu erinnern, daß wir uns bessern und bekehren wollen? Ist das nie geschehen? O wohl, wenn es nie geschehen, und wenn Keiner uns deßwillen sich anklagen müßte! Und daß wir dieses doch auch wenigstens nur fürderhin beherzigen möchten!

So kennet ihr sie nun, Theure Versammelte! Die Erfordernisse und Eigenschaften, die dem wahren Gebete nie und nimmer fehlen dürfen! Nämlich es soll verrichtet werden jederzeit mit Herzlichkeit und Demuth, mit Aufmerksamkeit des Geistes, und mit einem sündenreinen oder doch bußfertigem Herzen. Also ist es Gottes Lehre und Gottes Forderung. — Allein wenn das Gebet überhaupt also beschaffen und geeigenschaftet sein muß, so muß sich uns billig die Frage von selbst nahe legen, wie viel oder — besser gesagt — wie wenig wahres Gebet auf der Welt und unter uns möge gefunden werden. Aber es kömmt nicht darauf an, was man in der Welt finde, sondern was Gott wolle, und was wir sollen und können.

Wohlan denn, Geliebte! Es kommen nächstens insonders Tage des Gebetes; lasset uns dasselbe in der angegebenen Weise, wie es allein wahr und gut und segensreich sein kann, mit heiligem Eifer pflegen, jetzt und immer! Lasset uns beten mit wahrer Herzlichkeit und Geistessammlung, mit kindlicher Demuth, mit reinem, bußfertigen Herzen; auf daß es Gott wohlgefällig, und uns zu zeitlichem, besonders aber zu ewigem Segen sein möge! — Amen.

39) Sechster Sonntag nach Ostern.

Rechte Beschaffenheit des Gebetes.

B. Des Bittgebetes insbesonders.

„Also sage ich euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden!“ (Luc. 11, 9.)

Ihr habet, Geliebte! bei unserer letzten gottesdienstlichen Versammlung vernommen, daß es Vieles, ja das Meiste darauf ankomme, wie unser Gebet beschaffen sei. Soll es wahrhaft Gebet und sonach Gott wohlgefällig, für uns aber heilsam sein; so muß es auch die rechten Eigenschaften an sich tragen, so muß es in rechter Weise gepflogen werden; es muß, so sind wir belehrt worden — vor Allem geschehen mit Herzlichkeit und Demuth, mit Aufmerksamkeit des Geistes und mit einem reinen oder doch bußfertigen Sinne.

Was nun so vom Gebete überhaupt und im Allgemeinen gefordert wird; das muß natürlich auch vom Bittgebete im Besondern gelten. Auch wo wir dieses recht üben wollen, da müssen wir in unserm Geiste verstehen, und ganz vorzüglich mit dem Herzen es fühlen und empfinden, was wir mit dem Munde aussprechen; auch das Bittgebet muß in demüthiger Gesinnung verrichtet werden, so daß das lebendige Gefühl uns durchdringt, wie wenig wir aus uns sind und besitzen, wie wir Alles nur von der Güte und Gnade unseres reichen Vaters im Himmel zu erwarten haben. Auch zur Uebung des Bittgebetes müssen wir uns ernstlich vorbereiten, unsern Geist von der Zerstreuung in das Irdische und Zeitliche sammeln, und während des Gebetes versammelt halten, so viel wir es vermögen. Auch zum Bittgebete müssen wir mit reinem Herzen, oder doch mit reumüthiger, bußfertiger Gesinnung kommen. Diese Eigenschaften hier alle, wie sie vom Gebete im Allgemeinen gelten, müssen darum auch dem Bittgebete zukommen, weil auch das Bittgebet — eben Gebet ist.

Insofern aber das Bittgebet nicht nur Gebet im Allgemeinen, sondern eine eigenthümliche, besondere Art von Gebet überhaupt ist; so muß

es — außer den genannten allgemeinen Eigenschaften, seiner Natur nach noch andere, ihm ganz besonders angehörige Eigenschaften an sich haben, wenn es wahrhaft Bittgebet sein soll. — Und diese gerade möchte ich heute euch nennen, oder meinem Versprechen gemäß — Antwort geben auf die Frage:

B. Wie muß das Bittgebet insbesonders beschaffen sein? — und sage zur Austheilung: Das Bittgebet, wenn es rechter Art sein soll, muß insbesondere verrichtet werden:

I. Mit Glaube und Vertrauen;

II. Mit Beharrlichkeit; und

III. Mit Ergebung in Gottes Willen.

I. Mit Glaube und Vertrauen.

Wenn ich an Jemanden eine Bitte stelle, so liegt es ja schon in der Natur der Sache, daß ich Glaube und Vertrauen zu ihm hege, er könne und wolle mir dieselbe gewähren; hätte ich solches zu seiner Person nicht, so würde ich schon gar nicht dazu gekommen sein, eine Bitte an ihn zu thun. — Dieses ist noch um so weit mehr der Fall bei den Bitten, die wir an Gott richten, beim Bittgebete. Wollen wir aber näher erfahren, worin dieser Glaube und dieses Vertrauen bestehe, und wie nothwendig beides zum Bittgebete sei; so können uns das einige Beispiele des heil. Evangeliums am Besten lehren.

a. Als der göttliche Heiland einst seinen Lehrvortrag beendigt hatte, und in Begleitung einer großen Volksmenge vom Berge heruntergestiegen war, siehe, da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder, betete ihn an und sprach: Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen! — Sonst floh Jedermann mit Entsetzen einen Aussätzigen ob seiner scheußlichen Krankheit; dessen konnte jeder dieser Unglücklichen zum Voraus sich versehen. — Aber ob auch Alle vor ihm flohen, das konnte dieser hier nicht glauben, daß auch der Herr von ihm sich abwenden, vor ihm fliehen werde. Seh't, welch' hohes Vertrauen spricht nicht darin sich aus! Herr? — so redet er in kurzen, aber schönen, Gemüth ansprechenden Worten — Jesum an: Herr! du kannst mich reinigen, so du willst! — Schauet da, welch' tiefer Glaube, welch' unbedingtes Vertrauen zum Heilande, daß er Macht und Gewalt besitze, ihn heilen zu können; und daß er auch Liebe und Erbarmen genug habe, ihn wirklich heilen zu wollen, wie er solches ja schon an so vielen Unglücklichen von ihm gethan sah! Das Bittgebet des Aussätzigen war rechter Art; denn sieh', Jesus streckte sogleich seine Hand aus, rührte ihn an und sprach! Ich will, sei rein! und alsobald ward er gereinigt von seinem Aussatze.

b. Ein andersmal, als er in einem großen Volksgedränge einherging, sieh', da trat ein Weib, das schon zwölf Jahre am Blutflusse litt, hinter ihn und berührte den Saum seines Kleides; denn — dachte sie bei sich selbst — wenn ich auch nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund werden. — Seht da abermals, welch' hoher Glauben, welch' hohes Vertrauen zum Herrn, daß er helfen könne und helfen wolle; ja, daß er zu diesem Zwecke sie nicht einmal sehen, sie anreden, geschweige denn sie erst anrühren dürfe; es genüge, der Ueberzeugung lebte sie, — wenn nur sie das äußerste Ende seines Gewandes berührte. Das war ebenfalls ein Bittgebet rechter Art. Denn im Augenblicke wandte sich Jesus um und sprach: Sei getrost, meine Tochter! dein Glaube, dein Vertrauen hat dir geholfen! Und das Weib ward gesund von selbiger Stunde an.

c. Und noch ein andersmal, als er nach Hause gekommen, traten — geführt, zwei Blinde zu ihm, die schon unterwegs noch ihm zugerufen: Sohn Davids! erbarme dich unser! Und Jesus sprach nun zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch wieder sehend machen könne? Sie antworteten: Ja, Herr! wir glauben es! — Seht da wiederum, Geliebte! welch' hoher Glaube, welch' festes Vertrauen! Wenn der Heiland gleich auf ihren ersten Hülferuf noch auf dem Wege ihrer nicht zu achten, sie nicht zu hören schien; dennoch das konnte ihren Glauben und ihr Vertrauen, daß er helfen werde, nicht mindern, nicht erschüttern; sondern voll Muth und Zuversicht eilen sie ihm in sein Haus nach, und sprechen es da ausdrücklich aus, daß sie der vollsten Ueberzeugung leben, er könne und werde sie ohne anders heilen. Ja, dieses Bittgebet war wiederum rechter Art. Denn sieh', sogleich berührte der Herr ihre Augen und sprach: So geschehe denn euch nach euerm Glauben! Und ihre Augen waren aufgethan.

Aus diesen wenigen Begebenheiten möget ihr wohl, christliche Zuhörer! zur Genüge einsehen und euch selbst überzeugen: Worin der geforderte Glaube und das Vertrauen beim Bittgebete bestehe, und wie nothwendig beide dazu seien. Darum stellt denn auch der hl. Apostel Jakobus diese Eigenschaft als unerläßliche Forderung für ein wahres und wirksames Bittgebet. Er schreibt: Gebricht es Jemanden an Weisheit (und das gilt wohl von jedem Gegenstande des Bittgebetes), der erbitte sie von Gott, der Allen reichlich gibt, und es Keinem vorrücket; — und sie wird ihm gegeben werden. Allein er bitte im G l a u b e n, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, der gleicht der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. Darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde! —

Sonach ist beim Bittgebete das — erste unzuläßliche Bedingung, daß es geschehe mit hohem G l a u b e n, mit festem V e r t r a u e n zu Gott um Jesu Christi Willen. Das zweite Erforderniß ist, daß es verrichtet werde.

II. Mit Beharrlichkeit.

So lehrt uns die von Jesus Christus vorgetragene Gleichnißrede selbst, welche das Werktags-Evangelium für die Bittwoche enthält. — Nachdem Jesus seine Jünger das unübertrefflich schöne Gebet gelehrt, und zu beten sie mit der Verheißung ermahnt hatte, daß sie sollen erhört werden: so gab er ihnen folgenden Vergleich: Wenn Einer von Euch einen Freund hätte, und er käme zu ihm um die Mitternachtsstunde und spräche: Freund! leihe mir drei Brode, denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe Nichts, ihm vorzusetzen; und wenn Jener von Innen antwortete und spräche: Falle mir jetzt nicht zur Last, die Thüre ist schon geschlossen und meine Kinder sind bei mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen und dir geben; und wenn Jener dennoch nicht nachließe, anzuklopfen, so sage ich euch: Wenn er auch nicht darum, daß er sein Freund ist, aufstände und ihm gäbe, so wird er doch endlich wegen seines Ungestümes aufstehen und ihm geben, so viel er nöthig hat. Und also — fährt Jesus — die Anwendung hievon machend — fort: also sage ich euch, Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden! So der göttliche Erlöser. Was will er aber mit All' dem sagen? Erstlich, daß wir bitten, angelegentlich bitten sollen. Aber nicht nur das, es ist damit auch ausgesprochen, daß — wo wir um Etwas zu Gott bitten, wir unsere Bitte nicht nur das eine und andere Mal Gott innig vortragen, sondern — wenn er uns auch nicht sogleich erhört, wir fortfahren sollen zu bitten und zu beten, d. h. **bitten sollen mit Beharrlichkeit.**

Von dem nun, was Jesus Christus bezüglich des Bittgebetes lehrt und fordert, finden wir auch ein liebliches, ungemein anziehendes Beispiel im hl. Evangelium selbst. — Als nämlich Jesus einst in die Gegend von Tyrus und Sidon, zweier heidnischen Städte, kam, sieh', da erschien ein Chananäisches Weib aus derselben Gegend', rief mit lauter Stimme, und sprach: Herr, Sohn Davids! erbarme dich meiner! Meine Tochter wird arg vom bösen Geiste geplagt. Ihre weggelassene, doch von selbst redende Bitte war die: er soll doch kommen und sie — heilen! — Was thut nun Jesus? geht er hin? Nein. Was sagte er ihr? tröstet er sie? Auch das nicht; er antwortete ihr — bemerkt der Evangelist — auch kein Wort. Dieses Benehmen des Heilands war, menschlich zu reden, fast hinreichend, oder doch sehr geeignet, das Weib zu dem Gedanken zu veranlassen, daß sie in ihrer Hoffnung auf Hülfe in diesem Manne sich getäuscht habe, und daß sie entmuthigt würde, weitere Versuche zu wagen. Allein hören wir weiter. Die Jünger Jesu — heißt es — traten nun zu ihrem Meister, baten ihn und sprachen: Laß' sie doch von dir, denn sie schreit uns ja immer nach! Das Weib also, ob auch

keiner Antwort vom Herrn gewürdigt, ward dadurch nicht ermüdet, sondern lief ihm nach, rief lauter und lauter, ihre vorige Bitte an ihn wiederholend, so daß selbst die Apostel endlich ihrer überdrüßig wurden, und in Jesus drangen, er möchte sie irgendwie abfertigen.

Schauet da, meine Theuern! Welche Beharrlichkeit im Bitten der heidnischen Frau. Das denn gefiel dem Herrn, er ließ sich näher herbei, und einlenkend gab er ihr jetzt eine Antwort, freilich eine abschlägige, aber immerhin doch eine Antwort. Ich bin, sprach er, nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. — Das war so viel, als ob er sagte: Ich bin zunächst nur dazu auf diese Welt gekommen, um das auserwählte Volk, die Israeliten, zum Beitritte in das neue Gottesreich einzuladen, und ihm die Wahrheit, die rechte Erkenntniß, Sündenvergebung, die Heilsanstalt, mit all' ihrem Segen zu bringen. Von Israel aus soll dann erst das neue Heil auch den übrigen Völkern, den heidnischen Nationen zugewendet werden. — Allein auch selbst diese Antwort, doch in deutlich abschlägigem Sinne, vermochte das Weib in ihrem Glauben und Vertrauen nicht zu stören, und sie von ihrem Vorhaben etwa abzubringen. Denn sie kam, heißt es — nun näher hinzu, fiel vor Jesus nieder, betete ihn an und flehte angelegentlicher: Herr! hilf mir! — Seh't da abermal, Geliebte! und staunet an die unverwüstliche Beharrlichkeit in dem Bitten der heidnischen Frau! — Allein noch war auch so in Gottes Rathschluß der Augenblick zur Hülfe für die Arme nicht gekommen, der Augenblick, den nur der Herr wußte! Auch selbst auf die wiederholte, dringliche Bitte ertheilt er ihr noch einmal abweisende Antwort fast im vorigen Sinne: Es ist nicht recht, — sprach er — den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hündchen vorzuwerfen! — Indessen auch diese Aeußerung war nicht vermögend, das Weib in ihrem Glauben und Vertrauen wankend zu machen, und sie von fernern Bitten abzuhalten. Sie ging Jesum endlich noch einmal an und gab ihm schön und naiv zugleich zur Antwort: Ja, Herr! Wohl ist es wahr, was du da sagst; es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hündchen vorzuwerfen! Allein sieh', die Hündchen essen doch auch von den Brodsamen, die vom Tische ihrer Herrn fallen! — Der Sinn ihrer Worte war: Freilich gehört den Juden zuerst dein Heil und dein Segen; allein sieh', du bist so reich an Segen, daß das israelitische Volk dessen immer mehr als genug hat, und daß du, ohne daß diesem irgend der geringste Abbruch geschieht, von dem Ueberflusse mir immer noch so viel kannst zukommen lassen, als es dazu bedarf, daß meines Herzens innigster Wunsch gestillt werden mag. So komme denn und heile meine Tochter!

Geliebte! sehet da — das heißt bitten, angelegentlich bitten, und bitten, mit ausdauernder, unzerstörbarer Beharrlichkeit! O, das Bittgebet dieser heidnischen Frau war wohl rechter Art! Deswegen sprach

nun auch Jesus zu ihr: O Weib! Dein Glaube, dein Vertrauen — ist groß! So geschehe dir, wie du gebeten hast! — Und von derselben Stunde ward ihre Tochter gesund.

Wer betrachtet nur auch einigermaßen diese Begebenheit und könnte noch zweifeln, ob das wahre Bittgebet zugleich auch ein beharrliches sein müsse? — Wohl! Es muß aber nicht nur geschehen mit Glaube und Vertrauen und mit Beharrlichkeit, sondern auch —

III. Mit Ergebung in Gottes Willen.

Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird euch gegeben werden. So versichert Jesus Christus. Ich denke: Würden wir überall im Namen Jesu beten, so würden wir damit zugleich schon auch immer recht beten, und darum auch in rechter Weise unser Bittgebet pflegen.

Im Namen Jesu beten heißt aber unter anderm vorzüglich auch: beten in seinem Sinne und seinem Geiste; so beten, wie er zu Gott gebetet hat. Und wie hat denn Er gebetet? — Geht hinaus, meine Theuern! Mit mir und zu ihm hin an den Oelberg; dort seht ihr ihn voll Trauer und Betrübniß zum Sterben, voll Angst und Bangigkeit ob dem bevorstehenden Leiden und Tode, so daß blutiger Schweiß ihm zur Erde fiel! O, wie entsetzte seine ganze menschliche Natur sich ob dem, was nun Alles in Bälde über ihn hereinbrechen sollte! Und o, was hätte er mehr aus tiefster Seele wünschen mögen, als daß es schon vollbracht wäre, oder daß doch damit verschont würde! — In der entsetzlichsten Seelenangst warf er sich daher zur Erde nieder, und betete, betete wieder und betete zum dritten Male: Vater! wenn's möglich ist, so laß' diesen Kelch an mir vorübergehen! Allein willst du, daß ich ihn trinke, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille, o Vater!

Seht da, meine christlichen Freunde! Hier können wir von dem größten und einzig wahren Beter — unser Bittgebet recht und Gottgefällig verrichten lernen! Bitten um Erlösung von Uebeln, bitten um Erlangung eines Gutes des Leibes oder der Seele, das dürfen, das sollen wir; allein das soll eine Haupteigenschaft an unserm Bitten bleiben, daß es immerdar geschehe und verbunden sei mit voller Ergebung an Gottes heiligen Willen!

Also was darf dem Bittgebete, wenn es ein wahres, gottgefälliges und so wirksames sein soll, nie und nimmer fehlen? wie muß es beschaffen sein? Zur Wiederholung des Ganzen sage ich's noch einmal: Es muß geschehen mit Glaube und Vertrauen, mit Beharrlichkeit und mit Ergebung in Gottes Willen.

Allein nach all' dem frage ich nun: Geschieht das auch immer und überall, wann und wo gebetet wird? O, wollte Gott! daß es so wäre, wir würden allenthalben an Leib und Seele gesegneter sein, als wir zur Stunde es sind. — Leider fehlt es bald an lebendigem Glauben, an festem Vertrauen, bald an Ausdauer und Beständigkeit, bald an Geduld und Ergebung in Gottes Willen; bald an allen Dreien! — Wir beten und bitten, aber ohne wahren Glauben, ohne kräftiges Vertrauen zu Gott und dem Herrn, daß er uns erhören könne und wolle und sicher werde, wofern es uns wahrhaft gut und zum Segen. Wir leugnen zwar meist das nicht geradezu, allein unser Glaube und Vertrauen ist so lahm und leer, so matt und unsicher, daß er dem Zweifel auf's Haar ähnlich sieht. Das ist nicht gut! ein solcher Beter gleicht der Meereswelle, die von jedem Winde hin und her geworfen wird; ein solcher darf schon gar an Erhörung nicht denken! — Oder auch wir beten und bitten mit Glaube und Vertrauen; eine Noth, die an uns dringt, ein Augenblick religiöser Aufwallung und frommer Stimmung treibt uns zum gläubigen, vertrauensvollen Gebete. Allein das ist eben nur etwas Augenblickliches. Wofern wir nicht sogleich Erhörung finden, so sind wir in unserm Gebete sofort müde und lassen nach; wir sagen dann etwa: ich habe andächtig gebeten, aber ich sehe schon, es hilft doch nichts! Man klopfet, und beharret nicht; man ist zu bequem, ist zu träg, und gibt obendrein Glaube und Vertrauen zugleich auf. Das ist wieder nicht gut! Gott allein weiß, wenn seine und deine Stunde gekommen ist; dann wird er auch keine Minute mehr mit seiner Hülfe verziehen.

Darum fahre du nur ernstlich, angestrengt und unentmuthigt, andauernd in deinem frommen Beten und Bitten fort! Noch Andere, wenn sie auch mit Glauben und Vertrauen und Beharrlichkeit beten, Eines fehlt ihnen doch! Sie wollen nie und nimmer in Gottes heiligen Willen in seinen, immerhin anbetungswürdigen Rathschluß sich ergeben, und in ihm sich zur Ruhe legen? Es sollte stets nur nach ihrem Kopfe und Sinne gehen, nur in der Art und Weise, wie sie sich's denken und wünschen — die Erhörung geschehen und die Hülfe von oben kommen. Nur das finden sie gut, nur dann sind oder wären sie mit Gott zufrieden; sie wollen Alles, nur nicht in Gottes Anordnung mit Bereitwilligkeit und Freude sich fügen. Diese — entgegen unserm Heilande — sprechen immer in'sgeheim ihrer Bitte es nach: Nicht dein Wille, o Vater! geschehe, sondern der meinige! Sie suchen nicht selten recht sonderbare, ja selbst abergläubische und unsinnige Gebetsformeln auf, um Gott gleichsam, wie sie meinen, zu zwingen; und sie würden dies thun, wenn sie es könnten. Doch der Herr spottet ihrer Thorheit. O, das ist überall nicht das rechte Bittgebet!

Nun, Geliebte! ihr kennet es jetzt. Darum, so laßt uns denn auch in rechter Weise — heute, und inskünftig, zu Hause, in der Kirche über Felder und Wege dasselbe üben! Lasset uns an den Bittgängen theilnehmen mit Herzlichkeit und Demuth, mit Geistessammlung und mit reinem, oder doch bußfertigem Herzen! Lasset uns zu Gott flehen, dem Geber alles Guten, um allseitigen Segen mit glaubensvollem Vertrauen, ohne Unterlaß und mit kindlicher Ergebung in seinen heiligen Willen; lasset uns beten und bitten jederzeit im Namen Jesu —: dann werden wir unfehlbar sein Heil empfangen — hier und dort! — Amen.

---

40) Dritter Sonntag nach Pfingsten.

Warum Jesus eine so außerordentliche Liebe gegen die Sünder an Tag lege.

„Und die Farisäer und Schriftgelehrten murreten (wider Jesus) und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an!" (Luk. 15, 2.)

Als die erste Weltsünde im Paradiese vollbracht war, da saß Gott, der Allheilige, zum Erstenmale feierlich zu Gerichte, und sprach das Urtheil, die Verdammung aus über dieselbe, und den Fluch über Alles, was zur Vollbringung derselben mitgeholfen und mitgewirkt hatte: Fluch über die verführende Schlange, als erstem Urheber; Fluch über das Weib Eva, als die in die Versuchung eingewilligt; und Fluch über Adam, als der, von seinem Weibe verlockt, ebenfalls an der Sünde Theil genommen. — Wie ganz anders war es mit den Menschen nun geworden! Vordem waren sie Freunde und Lieblinge des Herrn, ihres Gottes; er hatte, menschlich zu reden — seine Lust und Freude an ihnen, und segnete sie mit aller Fülle seines Segens; ihr Leben ward so zu einem Paradiese, wie wir, — daraus Vertriebene — es uns kaum schwach nur jetzt vorstellen können. Nach vollbrachter Sünde aber wandte der nämliche Herr und Gott sein Antlitz von den Menschen, den Sündern, weg, verfluchte sie und stieß sie aus dem seligen Paradiese hinaus, — hinaus in die böse Welt, die um ihrer willen auch schon verflucht war.

Aber Gott bleibt immer und ewig der Nämliche, er ändert sich nicht, wie Zeit und Menschen sich ändern. Was gleich bei Erschaffung der Welt gut und recht und heilig war vor ihm, eben das ist es heute noch; was damals böse und sündhaft war in seinen Augen, eben das ist es auch heute noch. Und, wie Adam, der Sünder im Paradiese, also und nicht minder ist der Sünder des Jahres 1844 heute, den 16. Brachmonat, ein Gegenstand des Abscheues im Angesichte des heiligen Gottes, und wird ein Gegenstand dieses Abscheues bleiben, wofern er sich nicht bekehrt und ändert, und wird es bleiben, selbst nachdem er seinen sterblichen Leib abgelegt haben und in die Ewigkeit hinübergegangen sein wird! — So steht Gott gegen jeden Sünder.

Heute jedoch sehen wir und hören, wie Jesus Christus, von Gott gekommen, und selbst wesensgleicher Sohn Gottes, ganz **besonders** nach den **Sündern** sieht; diese vorzüglich aufsucht, ihnen nachgeht, sie rufet und zu sich einladet. — Saget, ist das nicht ganz verschieden von dem, wie sonst Gott — nach obiger Darstellung zum Sünder sich verhält? saget selbst, ist das nicht auffallend und sonderbar?

Wohlan, meine theuern Versammelten! wir wollen doch heute sehen: **Warum Jesus eine so außerordentliche Liebe gerade gegen die Sünder an Tag lege?**

Die Antwort im Allgemeinen hierauf ist: Nicht aus Gleichgültigkeit etwa gegen die Sünde, sondern aus reinem, himmlischen Wohlwollen gegen die armen Menschen, die mit der Sünde behaftet sind. — Höret mich des Näheren hierüber an, ich gehe sofort zur Ausführung über!

Warum hat Jesus eine so außerordentliche Liebe gerade gegen die Sünder an Tag gelegt? Nicht aus Gleichgültigkeit gegen ihren Wandel, sondern und vorerst

1. **Aus Mitleiden mit ihrer Blindheit.** — Der Sohn Gottes ist dazu in der Welt erschienen, das Werk des Teufels zu zerstören; das aber ist des Teufels Werk — die Sünde, die er unsern Stammeltern aufgeredet und so in die Welt hineingebracht hat. Ist aber das Kommen des Sohnes Gottes in die Welt, sein Wandeln und Wirken, sein Leiden und Sterben, ist überhaupt sein ganzes Erlösungswerk nichts anderes, als ein fortgesetzter, ewiger Kampf gegen das Böse und die Sünde, die er vernichten und aufheben möchte; wie könnte Einer thöricht genug sein, und aus dem liebevollen, gütigen und freundlichen Betragen Jesu gegen die Sünder schließen wollen, es geschehe dies darum, weil er ganz gleichgültig sei gegen den Sinn und Wandel der Menschen? So gewiß kein Vernünftiger! — Im Gegentheil sehen wir ihn dem dreiunddreißigjährigen Kranken, den er

geheilt, ernstlich warnend zurufen: Sieh', du bist nun gesund geworden; sündige ferner nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres widerfahre!

Nein, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Sünde handelt Jesus also, sondern aus Mitleiden mit ihrer Blindheit. Ihn jammerte des Volkes, das da umherirrte, wie eine Heerde ohne Hirte und Führer. Und blind ist Jeder, der Sünde thut! Blind, weil er den Weg des Heiles nicht erkennt; blind tappt er, wie im Finstern, herum, suchend nach Ruhe und Seligkeit; allein nicht da, wo sie wahrhaft sind, und nicht auf dem Wege, auf dem allein er sie finden könnte; und nicht dadurch, daß er kindlichen Glaubens zu Gott in Jesu Christo aufschaut und sich erleuchten läßt für Zeit und Ewigkeit. Sondern er sucht sie in ungehemmter Vollbringung dessen, wohin seine unordentlichen Neigungen, seine ungezügelten Begierden ihn treiben. Der Herr sieht seine schreckliche Verirrung und Sünde, und wendet mit tiefem Abscheu sein Antlitz davon weg; allein er sieht gleichfalls auch an des Unglücklichen große Blindheit, die viele Unwissenheit, den groben Irrthum, die da überhaupt auf dem Menschengeschlechte liegen, auf dem Sünder hauptsächlich; und wird darum über seinen Zustand von innigstem Erbarmen und Mitleide bewegt. Wie ein guter Hirt dem irrenden Schafe, so geht er dem verblendeten Sünder nach, ruft ihm, sucht ihn auf durch die verschiedenen Begegnisse seines Lebens, die freudigen wie die traurigen; durch die Stimme seines Gewissens, besonders durch das Wort Gottes, und will ihm so die Binde von den Augen nehmen und ihn erleuchten; auf daß er die rechte Spur, Steg' und Weg wieder finden möge zurück in's Haus des himmlischen Vaters. Ich bin — ruft der Heiland — ich bin das Licht der Welt, das einen Jeglichen erleuchtet, der da in diese Welt kömmt!

Seh't da, Geliebte! was den Herrn bewegt, eine so außerordentliche Liebe auch ganz besonders gegen die Sünder an Tag zu legen! Nicht etwa aus Gleichgültigkeit gegen die Sünde, sondern aus herzlichem Mitleiden mit ihrer Blindheit! — Und abermals, nicht aus Gleichgültigkeit — sag' ich, sondern zweitens auch

2. Aus Langmuth gegen ihre Schwäche. — Die Sünde nämlich ist das gefährlichste Gift der Seele; und wenn sie diese auch nicht auf einmal tödtet, so zerstört sie doch mehr oder minder, endlich ganz und gewiß die Kräfte und das Leben derselben. Mit jeder Wiederholung der Sünde nimmt die Macht der Lust und bösen Begierde zu, und die Kraft des guten Willens zum Widerstande gegen die Sünde nimmt im gleichen Verhältnisse ab. Oft wohl rafft der Sünder in einem bessern Augenblicke alle seine Kräfte zusammen und will sich erheben, erhebt sich wirklich,

widersteht vielleicht diesmal der Anfechtung zum Bösen, thut auf dem Wege einen Schritt vorwärts, und morgens vielleicht wird eine geringe Versuchung schon für ihn zu einem Steine des Anstoßes, daß er wieder fällt. — Mit Abscheu wendet des Herrn Antlitz sich von der Sünde; allein er weiß auch, wie viel Unkraft, wie viele Schwäche und Ohnmacht auf der Menschheit überhaupt liegt, und auf dem Sünder besonders, und er wird bei diesem Anblicke auch von herzlichem Mitleide und Erbarmen gerührt. Und er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; er will ihn nicht sogleich vernichten.

Deshalb geht er mit unsäglicher Langmuth dem Schwachen nach, wie ein guter Hirt dem schwachen Schäflein, wird nicht bald müde, ihm zu rufen und zu locken. Und ist er ihm erst so nahe gekommen, daß er's erreichen mag; er wird ihm die durch Dornen und rauhes Felsengestein wund gewordenen, schwachen Füße schon verbinden und heilen, mit seinem mühsamen Gehen schon Geduld haben und Langmuth, wird es durch Nahrung und Erfrischung zu stärken suchen, ja es am Ende sogar auf seine Schultern laden und zum Schafstalle zurücktragen. Mit solch' hoher, unermüdlicher Langmuth begegnet Jesus Christus auch dem schwachen Sünder! Wenn nur dieser seinem Rufe Gehör und Antwort geben will, sei's auch noch weit, bis er zurück in's Gottes-Reich gebracht ist; hat die lange Sünde ihn gelähmt, kraftlos gemacht, seine Seele verwundet; sieh', Jesus Christus trägt in Langmuth seine Schwäche, er wird seine Seele heilen, seine Hand ihm entgegenstrecken, durch die hl. Kirche seine Gnade ihm reichen, ihn stärken und erquicken und Fußsalbe ihm geben, die ihn wieder befähigt, muthig und unverdrossen den bessern, neuen Weg, Gottes Pfade zu wandeln. Er ruft es in die Welt aus: Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen; ich will euch erquicken! — Sehet an, welche Langmuth!

Nein, nicht aus Gleichgültigkeit gegen ihren Wandel und das Böse hat Jesus so große Liebe gegen die Sünder gezeigt; sondern auch aus Langmuth mit ihrer Schwäche; aber so können wir noch weiter sagen, oder Drittens

3. Aus Lust und heißem Verlangen nach ihrer Rettung. — Des Menschensohn — das sind seine Worte — ist nicht dazu in die Welt gekommen, daß er die Welt richte und verdamme, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. — Das ist der Wille seines Vaters, und diesen Willen zur Ausführung und Erfüllung zu bringen, das ist seine Speise sein tägliches Brod, d. h. seine Lust und Freude, ist das Leben seiner Seele. Er, der Herr, weiß nämlich gar wohl, wie viel Elend und Noth auf dem armen Menschengeschlechte laste, auf dem Sünder vorzüglich; darum, aus Lust und heißem Verlangen, den Sünder daraus zu erlösen, darum

legt er eine so außerordentliche Liebe gegen dieselben an den Tag, und nicht aus Gleichgültigkeit etwa gegen ihre Sünde und ihren Wandel. Er betet zu seinem himmlischen Vater: Ich will, o Vater! daß, wo ich bin, auch Jene (einst) seien, welche mir dienen auf der Welt! — Welche Lust daher an aller Menschen Seligkeit! — Und abermals noch, nicht bloß aus dieser, sondern viertens ebenso

4. Aus reiner, heiliger Liebe, welcher es an und für sich besonders eigen ist, das gerade am innigsten zu umfassen, was sie am härtesten vermißt, was am schwersten zu gewinnen, und was überhaupt am meisten Mühe, und Anstrengung und Thränen kostet. Sind nicht dem Taglöhner die paar Groschen, welche er mit sauerm Schweiße sich erworben, unendlich viel theurer und werther, als dem Fürsten seine tausend Dukaten? Und ist dem Vater, der Mutter, nicht das Kind vor allen übrigen das liebste, und sind sie nicht um desjenigen willen — eben am meisten besorgt und bekümmert, das gerade gefährlich krank liegt? Oder gäben sie nicht gerne dieses oder jenes — gerade für das hin, — (wie sie meinen) so ihnen eben der Tod entrissen hat? Deswegen — sage ich: das ist eben die eigene Natur der Liebe: Dasjenige, was sie am schmerzhaftesten vermißt, was am meisten in Gefahr schwebt, was am schwersten zu gewinnen, und sonach am meisten Mühe und Schweiß und Anstrengung sie kostet, — auch am innigsten zu umfassen, und am sehnsüchtigsten nach dessen Rettung oder Gewinnung zu verlangen.

Jesus Christus, wie Gott, ist die Liebe. O, was haben wir Alles ihn nicht gekostet! Blicket hin auf den Kreuzes-Hügel allwo er sein Werk und seine Leidensbahn beschlossen, und betrachtet dort; Geliebte! und sehet, ob ein Schmerz in der Welt seinem Schmerze gleichkomme! Erwäget da, was die Wiederbringung, die Rettung der sündigen, verlorenen Menschheit ihn gekostet! betrachtet und zählet da, wenn ihr könnet, seine Thränen, und Mühen alle, und alle seine Erlösungsleiden auf Erden! — Wie, und Jesus in dieser, seiner unbegrenzten Liebe, er sollte gleichgültig zusehen können, wie die Sünder gerade der hohen Früchte und Wohlthaten seiner Erlösung für immer verlustig gehen? Nein, diese eben sind die bedauerungswürdigsten Geschöpfe; ihre ewige Seligkeit steht auf dem Spiele — und vor ihnen der ewige Tod! Sie schweben in höchster Gefahr, darum die Liebe erst vor Allem dieser sich annimmt ihnen ihre rettende Hand entgegen streckt. Nicht die Gesunden — sprach Christus — bedürfen des Arztes, sondern gerade die Kranken! — Also wiederum: Nicht aus Gleichgültigkeit gegen ihren bösen Wandel und gegen die Sünde legt Jesus eine so außerordentliche Liebe zu den Sündern an Tag, sondern weil es eben zur Natur der Liebe gehört, zu retten, was irgend noch zu retten ist. — Fünftes endlich erwies Jesus deswegen gegen die Sünder sich so liebenswürdig,

5. Um gerade durch solch' bewunderungswürdige Liebe sie desto sicherer und desto schneller zu gewinnen und desto enger und fester an sich zu ziehen. — Und wie vermag es ein Menschenherz, das noch nicht ganz verkommen, verdorben und verhärtet ist, auch in der That über sich zu bringen, keck und frech die Hand und Liebe Desjenigen zurückzustoßen, seiner Mahnung, seinen Bitten sich zu verschließen, der die von ihm empfangenen Kränkungen und Beleidigungen mit solcher Liebe vergilt! Müssen nicht gerade diese hohen Beweise der Liebe alle — zu so vielen glühenden Kohlen werden, auf das Haupt des Beleidigers geschüttet? Werden sie ihn nicht bis tief in's Mark der Seele brennen, wird er's länger in seiner Verstockung aushalten können? Nein, gewiß nicht! — Nun Jeder, der Sünde thut und so lang er solche thut, ist ein Feind und Beleidiger des Herrn und Gottes; er schlägt jedesmal und speit ihm in's Angesicht, und kreuzigt ihn auf's Neue. — Und dennoch, sieh', dennoch kömmt ihm sein, also mißhandelter — Heiland mit solcher Liebe entgegen, um ihn zu gewinnen, und um ihn desto enger und fester an sich zu ziehen! Fehlen, sündigen — können wir Alle; allein der muß ein Verboßter, Verstockter sein, wenn ihn diese Liebe des Erlösers nicht rührt und zu ernstlicher Umkehr bewegt; er muß ein ganz Verhärteter sein, wenn er in seiner Bosheit bis hinaus und hinaus verharren kann. Ein Solcher ist freilich nicht mehr zu retten. Wie ein Unsinniger, Wahnsinniger, den man nicht zurückhalten kann, rennt er mit offenen Augen, mit freier, wilder Gewalt hinunter in den bodenlosen Abgrund. — — — — —

O, Geliebte! daß wir Alle doch von Jesus Christus uns möchten ziehen lassen! Ob und in wiefern das geschieht oder nicht geschieht, das ist freilich außer den Betreffenden nur Gott bekannt, und Jeder mag das selber verantworten und tragen. Allein das sei Jedem kund und zu wissen, daß Jesus solch' außerordentliche Liebe zu den Sündern nicht darum an Tag legt, als wenn er etwa aus der Sünde nichts machte. Wolle daher Keiner mehr sagen oder denken: Das und Das hat Gott nicht verboten, ist keine so schwere Sünde; das und das habe im Grunde nicht so viel auf sich, der Heiland habe ja selbst aus Dem und Diesem nicht so viel gemacht, er habe ja so leicht Alles verziehen! Wolle Keinen mehr fälschlich damit sich trösten: Gott wolle ja selbst nicht den Tod des Sünders; der Herr sei ja mit den Fehlenden und Sündern nicht umsonst so gut, so überaus erbarmungsvoll und freundlich umgegangen, habe noch recht gerne sich zu ihnen gesellt, und sogar gegen die strengen Strafgesetze der Farisäer und Schriftgelehrten sie häufig in Schutz genommen; u. d. gl. mehr! — Wer auf diese Weise Wahres und Falsches und Scheinbares durcheinander wirft, und Beweise dafür sogar aus der hl. Schrift herholt: und dies und Aehnliches gerne auch Andere glauben machen möchte, von dem können wir

kühn behaupten, er verstehe selbst nicht, was er sagt; oder doch er glaube es selbst nicht, suche aber nur die Unwissenden dadurch zu täuschen, um sie für seine bösen, selbstsüchtigen Zwecke desto besser zu mißbrauchen. Da heißt es: Trauet nicht jedem Geiste, prüfet vorerst, ob er aus Gott sei! Trauet solcher Rede nicht, ihr möget sie hören oder lesen, wo ihr wollt. Diesen Kunstgriff wandte schon der erste Verführer des Menschengeschlechtes im Paradiese an, der dem Adam und der Eva beschwichtigend sagte: Es ist nicht so, wie Gott euch gesagt hat; das ist nicht verboten, nicht Sünde! Esset nur kühnlich, und ihr werdet dann (erst recht weise und verständig) werden wie Gott! — Sie glaubten diesen schimmernden Worten zuletzt und essen. Gott aber sprach sofort zu Adam: Wo bist du, warum verbirgst du dich, und was hast du gethan? — Darum Fluch über dich und dein Weib, und den Verführer! So suchte auch Satan den zweiten Adam, Jesum — durch Vorhaltung herausgerissener und verdrehter Stellen aus der heil. Schrift selbst zu Unstatthaftem und Bösem zu verführen. — Allein der kannte den Versucher, und Gottes Wort und seine Kraft, und wies den Verführer, so oft er auch nahen mochte, sieghaft zurück. — Nein, Gott, dem Herrn, ist die Sünde nicht gleichgültig, auch heute noch; und nicht aus Gleichgültigkeit sonach gegen diese hat Jesus eine so außerordentliche Liebe gegen die Sünder an Tag gelegt, sondern aus Mitleiden mit ihrer Blindheit, aus Langmuth mit ihrer Schwäche, aus heißer Sehnsucht nach ihrer Rettung, aus der Natur seiner himmlischen Liebe, die das am meisten Gefährdete am innigsten umfaßt und zu retten wünscht, und endlich aus der Absicht, um durch solche an Tag gelegte Liebe desto schneller und sicherer sie zu gewinnen, und desto enger und fester an sich zu ziehen.

Nun, geliebte Versammelte! Wer von uns Allen ist nicht Sünder, wer von uns Allen hat nicht Schuld genug und über genug auf seinem Herzen, der Eine mehr, der Andere weniger? Und wie der göttliche Heiland die armen Sünder überhaupt alle mit besonderer Liebe angesehen, gesucht und geführt; also auch uns vom Augenblicke an, da er auf die Erde niedergestiegen, bis zu seiner Rückkehr in den Himmel. Und selbst von dort her rufet er uns und ladet er uns fort und fort ein, äußerlich durch verschiedene Lebensschicksale und die Bemühungen seiner Kirche, innerlich durch den hl. Geist. So geht der Herr auch uns nach bis zu unserm Tode — mit Liebe und Erbarmen, mit Langmuth und Mitleid, mit Herzenslust und Herzensverlangen, uns zu finden und zu retten, da wir gerade der Rettung so sehr bedürfen mit Huld und Gnade uns zu gewinnen und uns an sein und seines Vaters Herz zu ziehen und damit auf ewighin zu vereinen, gleich einem treuen guten Hirten!

Wollen wir denn, meine Theuern! all' seiner Mühen und all' seines Schweißes nicht achten? Wollen wir denn nie ihn, den Rufenden, Lockenden hören? Wollen wir denn vielmehr ewig immer weiter von ihm fliehen? o leicht, gar leicht könnten wir in unserm Unverstande und Leichtsinne uns so weit von ihm entfernen, daß wir nur seine Stimme, sein Rufen dann auch, wenn wir noch wollten, nicht mehr zu hören vermöchten! Aber dann, dann — wehe uns! — Wollen wir nie ihm stille halten, sondern in unserm Sündentaumel, in unserm Lasterleben fortstürmen, und in unsern täglichen, stündlichen bösen Gewohnheiten und Leidenschaften fortfahren, und all' seiner unendlichen Liebe nicht achten, und diese für Nichts anschlagen? Du Unsinniger, und Leichtsinniger, du Unglücklicher! wie wirst du einst am Gerichtstage dastehen, wenn der ewig gute Hirte seine Füße dir zeigen wird, die er um deiner willen so schmerzlich wund gelaufen, um dich vom ewigen Untergange zurückzuziehen, und dich in den Schafstall des Vaters zurückzuführen, oder vielmehr sanft dich dahin zu tragen: und sieh', — du wolltest nicht!? Wie meinst du, wirst du dann dastehen, wie dich verantworten, oder dich entschuldigen? Was wirst du dann sagen können? — Nichts, — als das: Fallet über mich ihr Berge, und ihr Hügel bedecket mich! Aber umsonst, es wird nicht geschehen —: und Verdammung — dein Loos sein!

Jesus suchte Sünder, er sucht auch uns. Wohlan, auf denn, liebe Brüder! er soll nicht umsonst und vergeblich suchen! Auf denn, laßt uns zerbrechen die Fesseln und Bande unserer bisherigen Sünde, unserer bisherigen bösen Gewohnheiten, Leidenschaften und Laster! Es bedarf nur eines guten, festen Willens, eines lebenskräftigen Entschlusses im Vertrauen auf Gott; nur eines harten entscheidenden Kampfes mit seiner Hülfe und Gnade; dann ist das Schwerste geschehen. Dann aber vorwärts, nicht mehr hinter sich geschaut! Nein, vorwärts in den Arm des guten Hirten! Er, Jesus Christus, wird uns dann sicher zurückgeleiten in das Haus seines Vaters; wo dann größere Freude sein wird über einen einzigen Sünder, der wahrhaft sich bekehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen! Amen.

41) Sechster Sonntag nach Pfingsten.

Die rechte Sorge für den Leib und für die Seele.

„Jesus sprach: Mich erbarmt das Volk; denn sieh', schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen!" (Math. 8, 2.)

Heute eröffne ich meine Anrede an euch mit dem weltbekannten Gemeinspruche: „Der Mensch besteht aus Leib und Seele!" — und meine damit: Er gehört als Mensch einem doppelten Leben an; einem niedern, vergänglichen und einem höhern, ewigen. Von der eigenen Natur und durch ausdrückliche Belehrung von Gott findet der Mensch, der Christ sich aufgefordert und angetrieben, für das Eine wie für das Andere zu sorgen. — Da aber — nach der ihm angeborenen verkehrten Begierlichkeit des Menschen Sinnen und Trachten und Streben mehr auf das Sichtbare, Zeitliche, als auf das Unsichtbare, Ewige gerichtet ist, und er mehr den Genüssen des irdischen Lebens als denen des überirdischen und himmlischen nachgeht; so dürfen wir uns eben nicht sehr verwundern, wenn wir die Menschen insgemein mehr für den Leib und sinnliches Wohlsein, als für die Seele und ihr Heil sorgen sehen. Allein dennoch heißt das nichts Anderes, als die Sache ganz und gar verkehren; heißt nicht vernünftig, heißt namentlich nicht christlich denken und handeln. Und dieses verkehrte Wesen kann nothwendig unsere volle eigentliche Wohlfahrt nimmer begründen, muß im Gegentheil durch bittere Folgen an uns sich rächen in Zeit und Ewigkeit.

Ich weiß, ihr Alle möchtet wahrhaft glücklich sein, oder habt den aufrichtigsten Wunsch und Willen, es zu werden. Und wer möchte das nicht wollen? Allein die Wege, auf denen ihr dies zu werden suchet, sind so verschieden, und viele davon der Art, daß sie euch nimmer dorthin, sondern vielmehr gerade wegführen und davon entfernen. — Viele von den Menschenleben nämlich des irrigen Glaubens, als werde durch die Sorge für das Leben der Seele, die Sorge für das zeitliche Leben ausgeschlossen; als könnten nothwendig nicht beide nebeneinander zugleich bestehen, und als müßte der Mensch, wenn er vor Allem Gottes Reich und dessen Gerechtigkeit suche, in dieser Welt mit Leib und Leben, und mit den

Genüssen dieses Lebens zu Grunde gehen. Und so werfen sich daher Solche — mit Vergessenheit Gottes und mit Hintenansetzung ihres Seelenheils — nur auf die Sorgen des hinfälligen irdischen Lebens.

Wie, was sie behaupten, so ganz und gar nicht der Fall, d. h. nicht richtig und wahr sei, wie im Gegentheil die angelegentliche Sorge für die Seele ganz gut neben der vernünftigen Sorge auch für den Leib und dieses Leben bestehen könne und solle; ja, wie sogar die ernstliche und eifrige Sorge für das höhere Leben — die beste Sorge auch für das irdische eigentlich schon in sich enthalte: das zeigt in einer herrlichen Thatsache geradezu das Evangelium des heutigen Sonntages, das wir nun auch in diesem Sinne betrachten wollen. Zwei Dinge zeigt es uns unwidersprechlich, und zu zwei Dingen mahnt es uns nachdrücklich; es sagt nämlich:

I. Punkt. Sorge, o Christ! für deine unsterbliche Seele und

II. Punkt. Gott wird für deinen sterblichen Leib sorgen!

I. Punkt.

Sorge, o Christ! vor Allem, ja sorge nur für deine unsterbliche Seele, dann ist für dich, dann ist wohl für Alles gesorgt; denn deine Seele — das bist du selber! Ihr fraget; Worin besteht denn aber diese Sorge für die Seele? — Die Sorge für die Wohlfahrt der Seele hat mit der Sorge für den Leib in mancher Beziehung viel Aehnliches. Sorgen müssen wir, daß die Seele nicht erkranke, oder gar des ewigen Todes dahinsterbe; sorgen, daß sie nicht hungere, und nicht matt und bloß durch die Welt gehe.

Traget also, — sag' ich — Sorge, daß euere Seele nicht erkranke, oder gar des ewigen Todes dahin sterbe! — Sünde nämlich aller Art, bestehe sie, worin sie wolle, ist der Seele gefährlichste Krankheit. Stolz und Hoffahrt, Völlerei und Wollust, Haß und Neid, Geiz und Ungerechtigkeit, Lüderlichkeit und Unzucht, Zornmuth und Streitsucht, und all' das Heer der Laster und des Bösen, — mögen sie geübt werden in Werk und That, oder mögen sie auch nur in unserm Innern verschlossen sein als Gedanken, Empfindungen und Begierden: es sind dieses Alles nicht nur Flecken, so äußerlich an der Seele aufgetragen, daß man sie etwa durch eine flüchtige Beichte, so wie mit einem Schwamme wieder abwaschen könnte. Nein, sie fressen tief, wie ein scharfes, äzendes Gift in das Innere der Seele hinein, zerstören das gesunde Mark, und zerrütten dieselbe; so daß ihr völliger Tod unvermeidlich und nothwendig herbeigeführt werden muß und wird, wofern nicht noch zeitlich genug von dem Menschen die rechten, alleinwirksamen Mittel ergriffen und mit Ernst angewendet werden, um das tödtende Gift vollend's aus der Seele wiederum hinauszuschaffen.

Also sorget denn unablässig dafür, daß eure Seele nicht auf diese Weise tödtlich erkranke, und sollte sie bereits krank, schwer krank sein, — so sorget ohne Zögerung, daß sie wieder gesunden möge. — Diese Krankheiten aber alle sind sehr ansteckend und erblich. Seid vorsichtig und wachsam! Unsere Zeit und unser Land ist von Schriften, mit diesem Giftstoffe hinreichend angefüllt. Werfet darum jedes Buch von euch, welches euch den Weg zum Himmel recht breit, eben und bequem machen will. Es lügt fürchterlich. Denn eng ist die Pforte, — sagt Jesus, die ewige Wahrheit —, und schmal der Weg, der zum Leben einführt; so bemühet euch, die enge Pforte einzugehen! Werfet weg jedes Buch und jede Schrift, wenn sie in schöner, entschuldigender Gestalt das Laster darstellen! Fliehet ferner auch den Umgang mit solchen Menschen, welche durch ihr eigen Beispiel, durch die That euch das Laster und die Sünde lehren, und so in des Teufels Dienst euch einweihen wollen! Allein auch auf euer selbst eigen Inneres gebt Acht, wohl Acht, ob wohl nicht auch da die Schlange des Bösen — vielleicht unter schönen Blumen — versteckt liege! Prüfet wiederholt des Tages hindurch euere Gedanken, euere Empfindungen und Regungen, euere Wünsche und Begierden; mustert so euch und richtet euch selbst jedes Tages — wenigstens vor dem Schlafengehen; auf daß ihr es früh' genug und zur rechten Zeit noch gewahr werdet, wenn euere Seele etwa unwohl oder gar krank werden wollte, und ihr die schleunigste Gegenhülfe ja nicht versäumet! — Auf solche Weise, Geliebte! traget Sorge, daß euere Seele nicht erkranke, oder — gar des ewigen Todes dahinsterbe!

Traget des Weitern auch Sorge dafür, daß euere Seele nicht Mangel leide und h u n g e r e, oder zuletzt ganz und gar v e r h u n g e r e! — Wenn sie nämlich — auch ohne besondern Krankheitszufall — nur ihr Leben fristen soll, so bedarf sie von Zeit zu Zeit fortwährend auch der nöthigen Nahrung. Darin aber besteht das eigentliche Leben der Seele, daß sie Gott recht erkenne und seinen heiligen Willen und Rathschluß mit dem Menschen; daß sie mit Glaube an ihm und seinem Sohne hange, mit Liebe sie umfasse; daß sie mit Hoffnung und Vertrauen zu ihnen erfüllt werde, und daß sie so in Gott ruhe hier zeitlich und dort ewig. Es versteht sich von selbst, daß solch' Gottseliges Leben der Seele sich auch im Verkehr mit der Welt und den Mitmenschen in entsprechender Weise kund thue und wirksam erweise. — Und die S p e i s e aber, welche der Seele dieses Leben in Gott und für Gott fristet und erhält und stärkt, was könnte sie Anderes sein, als das Wort Gottes, wie es im hl. Evangelium liegt, und durch den Mund der Kirche Jesu für und für verkündet wird; oder wie es ausgesprochen liegt in jedem frommen, ächt christlich-religiösen Buche? — Diese Nahrung der Seele, was könnte sie ferner Anderes sein, als öfteres, lebendiges Andenken an Gott, öfterer vertrauter Umgang, besonders an den

Gott geweihten Tagen, als wahres andachtsvolles Gebet — hier in der Kirche oder dort zu Hause besonders des Morgens und des Abends? — Was endlich könnte diese Nahrung und Speise der Seele Anderes sein, als der würdige Empfang der hl. Sakramente, besonders des Altares? Das eben ist ja das Brod, so vom Himmel gekommen, wahrhaft eine Speise zum ewigen Leben! Diese Nahrung, was könnte sie zuletzt Anderes sein, als die Gnade Gottes, um die wir als ein Geschenk von oben, auch stets zu bitten haben. — Gottes Wort, Herzens-Andacht, die hl. Sakramente, die Gnade Gottes —: das ist also der Seele tägliches Brod, das sind die Mittel zur fortgesetzten gesunden Ernährung derselben. Geliebte! ihr sorget so ängstlich und eifrig für das tägliche Brod des Leibes; o, so seid denn nicht so unbarmherzig und grausam gegen euere Seele, und sorget auch für das Ihrige, dessen sie ebenfalls tagtäglich so sehr bedarf; sonst müßte sie hungern und am Ende verhungern, — und das wäre euch nicht gut!

Und endlich noch traget Sorge, daß euere Seele nicht nackt und bloß durch diese Welt gehe, und so nackt und bloß, wie eine Bettlerin, einst vor des Richters Angesicht erscheine! — Kleidet sie auch so gut, so köstlich als ihr's vermögt; schmücket sie vor Allem mit dem Gewande der Unschuld und Herzensreinigkeit, mit keuscher Zucht und Sitte; mit der Tugend der Mäßigkeit, der Demuth und Bescheidenheit, mit Sanftmuth, Milde und Erbarmen; mit Friedfertigkeit, herzlichem Wohlwollen, Güte und Liebe zu einander, als Kinder Eines Vaters, als Jünger Eines Herrn und Meisters, als von Einem hl. Geiste Besiegelte zu einem neuen Leben! Und was in unserm Innern so lebt und wirkt, diese heil. Gesinnung, — sie offenbare sich in all' unserm Thun und Lassen. Und das kostbarste und zugleich unentbehrlichste Kleid der Seele, das ist wohl die eifrige, thätige treue und gewissenhafte Erfüllung unserer allseitigen Berufs- und Standespflichten. — Also werde unsere Seele bekleidet mit dem Gewande jeglicher christlichen Tugend; auf daß sie nicht nur nicht krank, oder gar todt, — sondern vielmehr jugendlich frisch und kerngesund und geschmückt, — wahrhaft ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens sei hienieden, und dann auch dort drüben!

Das, Geliebte Brüder! Das also heißt für seine Seele sorgen: Sorge tragen, daß sie nicht erkranke, oder gar des ewigen Todes dahinsterbe! Sorge tragen, daß sie nicht hungere; und daß sie nicht nackt und bloß durch diese Welt gehe! — Sorge darum, o Christ! also für deine unsterbliche Seele, und

II. Punkt.

Gott wird dann auch für deinen sterblichen Leib sorgen!

Die Wahrheit dieses im zweiten Punkte ausgesprochenen Satzes ergibt sich nun aus dem bisher Vorgetragenen wie von selbst, und Jeder von

euch müsse — denk' ich — den inneren Zusammenhang zwischen beiden Punkten wohl leicht einsehen.

Stellet euch, geliebte Zuhörer! nur einen Menschen vor, in welchem Stande ihr wollt, einen Menschen, der in oben angegebener Weise für seine Seele Sorge trägt, sorgt denn ein Solcher ebenschon damit nicht zugleich auch für seinen Leib, für sein irdisches Dasein? Oder, so sagt mir dann: Wo gibt es wohl einen fleißigern, thätigern Mann, der da gerne und immer und überall um Gottes willen angestrengt arbeitet und sich abmüht, und der den Müssiggang aus ganzer Seele so haßt, wie eben Jener? Und wo habt ihr einen rechtschaffenern, ehrlichern, treuen Mann, dem Jeder so gerne und vollends vertraut, mit dem Jeder so gerne verkehrt und handelt, irgend aufzuweisen, als eben wieder Jenen? Wo gibt es einen mäßigern, sparsamern, der aller Verschwendung, allem Leichtsinne so fremd und feind ist, wie eben wiederum Jener? Und wo einen Genügsamern, der auch mit Wenigem kernhaft zufrieden ist, als wiederum gerade Er? — — Und nun, wie sollte denn ein solch' christlich gesinnter, christlich lebender Mann in der Welt sein Stücklein Brod auch für seinen leiblichen Unterhalt nicht finden? — O gewiß wohl! Eine arbeitsame, sparsame, genügsame und dazu grund-ehrliche Hand kömmt durch's ganze Land!

Wohl ist es wahr: Wo der Herr das Haus nicht bauet, da arbeiten die Bauleute vergebens; und wo der Herr nicht die Stadt bewacht, da hüten die Wächter umsonst! Wohl ist es wahr, daß alles Mühen und Laufen und Rennen der Menschen nicht ausreicht und nichts zu Stande bringt, wenn es am Segen von Oben, an dem Alles gelegen, dennoch mangelt. — Allein ist es auch nur gedenkbar, daß die Liebe des Vaters im Himmel, der wahrhaft mit Vaterfreude auf den braven und tugendhaften Mann herniedersieht, diesem seinen Segen entziehen sollte? Wird er nicht vielmehr alle seine Schritte und Tritte auf unsichtbare Weise reichlich segnen? Wird er ihm seinen Bissen Brod, um den er redlich im Schweiße seines Angesichtes sich mühet, wohl mißgönnen und vorenthalten? Das sei ferne, so wahr als er Gott und die Liebe ist. — Mag sein, daß er, um seine Tugend etwa zu prüfen, ihn eine Zeitlang darben und hungern läßt, allein verhungern wird er ihn nicht lassen, so wahr er der Vater und die Huld und die Gnade ist! Nährt er doch die Raben am Bache, und kleidet er doch die Blumen des Feldes! — Da ist die große, in der That trostreiche Lehre, die er uns durch seinen eingebornen Sohn selbst geoffenbaret und in ihm auf unwidersprechliche Weise verbürgt hat.

So zeigt es uns das heutige Evangelium thatsächlich und auf in die Augen springende Art. Mehr denn viertausend Menschen hatten Haus und

Gewerbe für den Augenblick verlassen, und waren dem Heilande nachgefolgt, um heilsbegierig das Wort vom neu erschienenen Reiche Gottes zu vernehmen. Drei volle Tage schon hatten sie, — ohne ihn zu verlassen — bei ihm ausgehalten. Die Nahrung der Seele, deren sie jetzt vor Allem bedurften, und die ihnen hier gerade in außerordentlicher Weise geboten wurde, die ging ihnen nun auch weit über alle andern niedern Bedürfnisse des Leibes. Der göttliche Erlöser, der die menschliche Natur im Menschen nicht im Mindesten zerstören, sondern nur erheben, und die niedere der höheren vernunftsgemäß unterordnen wollte, ließ auch die irdischen und leiblichen Bedürfnisse der Volksmenge nicht aus dem Auge. Mich erbarmt das Volk — sprach er — denn sieh', drei Tage schon harren sie bei mir aus, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungespeist nach Hause entlasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten, denn Einige von ihnen sind weit hergekommen. — Und sieh', durch Kraft seiner Allmacht half er ihrer Noth ab, mit sieben Broden und wenigen Fischen speisete er die ungeheure Menschenmenge bis zur vollen Sättigung. — Wie diese Menschen nur auf ihre Seele und ihr Wohl bedacht waren und dafür sorgten, also sorgte der Herr hinwieder auch für ihr leibliches Brod, für ihr irdisches Leben. Und wer ihn sieht, der sieht den Vater, und die Werke so er thut, wirkt in ihm der Vater. Und dieser Gott und Vater wiederholt das Wunder der Brodvermehrung alle Jahre eben so wundervoll, eben so gütig und liebevoll, nur weniger für uns auffallend, weil wir durch den ordentlichen, regelmäßigen Wiederkehr desselben — eben daran gewöhnt sind. — Nicht nur für einige Tausende, sondern für Millionen und Millionen deckt er alljährlich den großen Tisch für viele sogar Lasterhafte und Nichtswürdige für so viele Undankbare!

Darum, o Christ! so wahr ist es: Sorge du nur recht für deine unsterbliche Seele, und Gott wird für deinen sterblichen Leib dann auch schon recht sorgen!

Diese große Wahrheit, diese dringliche Mahnung aus dem heutigen Evangelium, die wollen wir denn auch nimmer so leicht vergessen; wollen sie vielmehr uns tief in unser Herz eingraben; und darnach auch thun, Lasset uns daher, christliche Freunde! stets und überall fliehen alle und jegliche Sünde, als die gefährlichste und tödtlichste Krankheit der Seele! Lasset uns fliehen, wie Gift, alle und jegliche böse Gelegenheit zur Sünde! Lassen wir unsere Seele nie Mangel leiden; geben wir derselben ihre tägliche Nahrung durch Gottes Wort, durch öffentliche- und Hausandacht, durch gewissenhaften Gebrauch der hl. Sakramente, durch innige Bitte um Gottes Gnade! Kleiden wir unsere Seele gottgefällig durch gute Gesinnung, durch hl. Werke, und tugendhaften Wandel: auf daß sie so, gesund und blühend

und mit hochzeitlichem Gewande geschmückt, einst eingelassen werden möge zum himmlischen Hochzeitmahle — bei der Erscheinung des Herrn! — Amen.

---

42) Elfter Sonntag nach Pfingsten.

Gottes und der Menschen Thun, und die verschiedenen Folgen desselben.

„Und desto mehr verwunderten sie sich und sprachen: Er macht Alles wohl!" (Marc. 7, 37)

Geben, Segnen, Heilen und Erfreuen — das ist, können wir sagen, Gottes Tagewerk. Darum spricht Jesus Christus: Mein Vater wirket ohne Unterlaß, und auch ich wirke! In den Werken und Thaten des Sohnes Gottes auf Erden spiegelt sich ab hell und klar die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes, seines und unseres himmlischen Vaters. Wer möchte die herrlichen Werke alle aufzählen, die der Herr und Heiland Jesus Christus während der letzten drei Jahren seiner irdischen Laufbahn dem armen Menschengeschlechte zum Besten gethan? Fast jeder seiner Schritte und Tritte ist mit einem solchen Werke bezeichnet, so daß, wenn man Alles in ein Wort zusammenfassen will, der Evangelist mit Recht von ihm bemerkt: Also ging er im ganzen Lande umher, überall wohlthuend und Segen verbreitend!

Heute kömmt er nach vielen wundervollen Heilungen kaum in die Gegend der sogenannten zehn Städte, und sieh', schon bringt man ihm einen Taubstummen, also einen zwiefach unglücklichen Menschen! Und er läßt sich nicht lange bitten, macht ihn doppelt glücklich, indem er ihm das köstliche Geschenk der Sprache und des Gehöres zugleich wieder gibt; also daß das ganze Volk, welches Zeuge dieses Ereignisses war, voll Erstaunen und Verwunderung, aber auch voll Dankgefühl laut ausrief: Er macht doch Alles wohl!

Und was wir den Sohn während jener drei Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit thun sehen auf sichtbare Weise, das und ebendasselbe thut auf un-

sichtbare Weise der Vater, Gott im Himmel auch heute noch; und hat es gethan lange schon vorher, ehe sein Eingeborner in Menschengestalt erschienen; hat es gethan, sobald er die Welt und die Menschen erschaffen; und er wird es thun für und für bis zum Abschlusse der Zeiten. — Er macht doch Alles wohl! das — sag ich, ist Gottes Tagwerk für das Menschengeschlecht. Und billig mögen daher, wie das Volk der zehn Städte, auch wir darüber uns verwundern, darob erstaunen und ihm darum Preis und Dank aus voller Seele entgegenbringen!

Allein verwundern müssen wir uns noch in einem andern Sinne, und in anderer Weise, und erstaunen mit Recht über etwas ganz Anderes, darüber nämlich: Wenn denn Gott so gut, warum doch in der Welt noch so viel Unheil? dieses Räthsel, das vielleicht schon Mancher einem Andern, oder — im Stillen — sich selbst mag aufgegeben haben, — möchte ich zu gegenwärtiger Stunde in Etwas wenigstens zu lösen versuchen. Hört meine Eintheilung, ich sage.

Erster Theil. Gott, der Herr, macht's in Allem wohl;
Zweiter Theil. Der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel!

Erster Theil.

a. Seht, Geliebte! Gott, der Herr, macht Alles wohl! — Das köstlichste Geschenk für den Menschen ist Gesundheit, ist vor Allem das Leben selbst. Wie freut sich nicht dessen jedwedes Geschöpf, und wie wehret es sich dagegen, wo es dasselbe verlieren soll! Auch dem Menschen hat es Gott gegeben, und wo er es ihm wieder nimmt, da wird nur der Körper, die sichtbare Hülle wie ein veraltetes Gewand abgestreift, der Geist, die Seele, sie bleibt ewig, und wird mit einem verherrlichtern Leibe einst wieder überkleidet und vereinigt werden. — Fürwahr, Gott, der Herr, macht's in Allem wohl!

b. Für dich, o Mensch! vorzüglich hat er die Welt so herrlich wunderschön eingerichtet, und so reich sie ausgestattet! In segensreicher Ordnung kommen und gehen die verschiedenen Jahreszeiten, für dich wechseln die schwarzen Gewitterwolken und der schöne blaue Himmel; für dich sprossen das Gras und die Blumenkräuter, blühen die Bäume und reifen die Saaten und Früchte! Nahrung, Kleidung und Obdach sind dir gegeben, so viele Lust und Freude! Und wo der Herr eines Jahres irgend einem Länderstriche die gewöhnliche Fruchtbarkeit in Diesem oder Jenem versagt, darin gibt er einem andern benachbarten Ueberfluß, damit Alles zum erquicklichen Ganzen sich wieder ausgleichen möge. — O Gott, der Herr, macht's in Allem wohl!

c. Eltern, sorgsame, liebende sind dem Menschenkinde gegeben, theure Geschwister. In ihrem Kreise, an ihrer Hand sollst du aufwachsen, leben und dich freuen; durch deren weise Lehre und Zucht, und hülfreiche Unterstützung sollst du recht erzogen und beglückt werden für dein ganzes Leben. Und wo du solche etwa verlierst, oder wo solche ihre Elternpflicht und Geschwister ihre Bruderliebe zu dir vergessen sollten, da findest du etwa gute, treuherzige Verwandte, Freunde, Wohlthäter die ihre Arme liebend dir öffnen, und Rath und Trost und Hülfe dir spenden. — O, Gott, der Herr, macht's in Allem wohl!

d. Der Mensch, nicht wie das Thier, nicht wie der wilde Barbar, — kann in einem Staate leben; Gesetz und Ordnung und Vorsteher, ein geregeltes Gemeindewesen sind ihm gegeben, wodurch Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, Schutz und Schirm gewährt und überhaupt Alles gefördert wird, auf daß er in Ruhe und Sicherheit, mit um so besserm Erfolge das tägliche Brod erwerben und genießen möge. Das Alles hat Gott, der Herr, so geordnet. O, Er macht's in Allem wohl!

e. Er hat, der Unsichtbare, der Mächtige, Heilige und Ewige, — seinen Willen uns kund gethan und in seinem Sohne denselben, ja sich selbst — uns geoffenbaret. Eine Anstalt Gottes ist für uns getroffen, die hl. Kirche, welcher der Herr seine Lehre, ein ewig unumstößliches Wort, welcher er seine Heils- und Gnadenmittel und Führung hinterlegt und anvertraut hat. Darin und dadurch soll der Mensch wahre Erleuchtung finden in der Finsterniß dieser Welt, Trost und Ermunterung in den Trübsalen dieses Lebens; Kraft und Muth zum Kampfe gegen alle Versuchungen und Stürme; dadurch soll er sicher zum ewigen Heile gelangen. — O, Gott, der Herr, macht's in Allem wohl!

f. Er hat den Menschen weiter in tausend manigfache Umstände, Verhältnisse und Lagen mitten hinein versetzt, die alle Tage, oft stündlich sich verändern, in heitere, freudige, jubelnde; aber auch in betrübende, qual- und jammervolle. Sieh', die einen, wie die andern sollen mit Macht an die Nichtigkeit und Unbeständigkeit alles Irdischen uns gemahnen, und es uns sonnenklar vor Auge und Herz hinlegen, daß auf dieser Welt wahre Ruhe, wahrer Trost und Friede nicht zu Hause seien; daß sie weit höher liegen — in Gott allein — und gewonnen werden können also nur durch eine Gotteswürdige Gesinnung und ein Gotteswürdiges Leben. — — — Und es sind zugleich tausend innere Einsprechungen des göttlichen Geistes, die in unserm Herzen und Gewissen ertönen, und die uns vom Bösen abmahnen und abwarnen, und die uns aufwärts und zum Guten hinweisen und hinziehen. — Und was nun so in uns oder um uns herum begibt, Süßes, wie Bitteres: es ist Alles so eingerichtet, daß es den Sünder aufschrecken und züchtigen, zu besserer Gesinnung bringen,

den Schwankenden befestigen, den Schwachen stärken, den Guten läutern und bewähren, und Alle, Alle dem Himmel zuführen kann und soll. —

Ich frage nach Alle dem euch selbst, liebe Versammelte! Was könnte denn Gott, der Herr, noch mehr thun, und hätte es nicht gethan? Was könnte er besser machen? O, bekennen wir es nur offen und rufen wir es in hoher Verwunderung nur laut aus: Ja, wahrhaftig! Gott, der Herr, macht's in Allem wohl! — Und dennoch, dennoch so viel Unheil in der Welt, so viel Unheil auch bei uns, und so viel Unheil in diesen Tagen besonders? Ach, dürfen wir noch sagen: Der Herr macht's in Allem wohl? Ja, liebe Zuhörer! dennoch, dennoch steht dieses Wort fester, ewiger, als die ungeheuern Alpengebirge unseres Vaterlandes stehen werden. Noch einmal daher sprech' ich's im Tone höchster Zuversicht aus: Gott, der Herr, macht's in Allem wohl! und setze bei: Der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel!

Zweiter Theil.

So viele und herrliche Anstalten Gott der Herr überall zum allseitigen Wohle für den Menschen getroffen hat, und so wohl er's — von seiner Seite aus — in Allem auch macht; so sehen wir dennoch soviel Elend, Jammer und Noth über der Erde verbreitet! Woher kömmt wohl das? — Das kömmt, meine Lieben! von dem freien Willen des Menschen selbst, den ihm Gott auch nach dem Sündenfalle noch gelassen. Dieser Wille ist aber zum Theil verderbt und verkehrt worden. Er sucht meistens und am eifrigsten nur das, was den Menschen und seine Person angeht, sein Eigenes. Und unter diesem jagt der Mensch am hitzigsten demjenigen nach, was seinen niedersten, sinnlichen Begierden und Gelüsten schmeichelt. — Aber auf diese Weise kömmt der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes in den grellsten Widerspruch; und da aber Gott den freien Willen des Menschen nicht binden, nicht zwingen will, so muß es geschehen, daß der Mensch aus eigener Schuld, — aus Unverstand oder Bosheit — All' dem, was Gott in seiner Huld, Liebe und Güte so wohl für den Menschen sonst angelegt hat und macht, leider geradezu hemmend und hindernd entgegentritt, dasselbe, — soviel an ihm liegt, unfruchtbar macht und vereitelt für sich selbst zunächst und dann meistens zugleich auch für Andere; und so nicht selten das, wodurch und womit Gott seiner Absicht nach wohlthun und segnen will, in Fluch und Verderben verwandelt. — So bleibt dann freilich trotz aller Anstalten und Führungen Gottes das alte Elend und die alte Noth — gleichsam immer sich auf's Neue verjüngend, über dem Menschengeschlechte. — Nur sollten wir uns darüber dann nicht mehr verwundern. Wir können es ja natürlich unmöglich besser haben,

als wir selbst es machen, und es auch nicht besser verlangen, als wir selber sind.

1. Schön allerdings und eine kostbare Gabe ist die Gesundheit, der ungestörte Gebrauch unserer geistigen und leiblichen Kräfte, vor Allem das Leben selbst. Gott will das Alles uns gerne schützen und bewahren bis der Zeitpunkt gekommen, wo wir — Jeder von uns — reif sind für die Ewigkeit. Allein was hilft's, wo der Mensch dieser oder jener Leidenschaft ungezähmt sich überläßt; wo er durch Geiz, Ueppigkeit und Verschwendung, durch Unmäßigkeit und Wollust, durch geheime Sünde — auf seine Gesundheit, seine Kräfte, sein Leben, wie ein Unsinniger, losstürmt, gegen sich selbst wüthet? Was hilft's, wenn er in Verzweifelung seinem Dasein selbst vor der Zeit sogar gewaltsam ein Ende macht? Was hilft's, wenn er in Neid und Haß, in Zorn und Streitlust, aus Racheburst an der Gesundheit, an Leib und Kräften seines Mitbruders durch Gewalt und Bosheit, durch Mißhandlung arg sich vergreift; wenn er in frevelhafter Weise demselben sogar das theure Leben, die köstlichste Himmelsgabe, selbst entreißt? Da ist freilich Gottes Segen und Veranstaltung zu nichte gemacht. — O, der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel!

2. Wohl ist der Haushalt auf Gottes weiter Erde so reichlich angelegt als schön ausgeführt, so daß alle Menschen, welche darauf das Tageslicht erblicken, an Nahrung, Kleidung und Obdach immerhin genug hätten; wenn sie es anders an dem Ihrigen nicht wollten fehlen lassen. Worin die Einen Mangel haben, an dem haben Andere Ueberfluß. Und würden diese letztern nur auch Menschen sein, und es die Andern, Bedürftigen auch gerne wollen sein lassen: so würden sie deren Noth und Elend ansehen, und von dem Ueberfließenden gerne auch reichlich ihnen mittheilen. So würden Reichthum und Armuth miteinander segensreich für Alle ausgeglichen, und Alle hätten gegessen, und Alle wären gekleidet, so viele deren immer es auch verdienten. (Von den Faulen, Trägen und Müßiggängern rede ich nicht!) Allein da ist Einer, und der scharret zusammen, so viel er nur kann, mit Recht und Unrecht; dort sitzt Einer auf seiner Geldkiste, den Schatz, wie ein feuriger Drache hütend, und hat kein Auge für das Elend und die Noth seines armen Mitbruders, kein Ohr für dessen Jammer und Klage. Und gesetzt, daß er auch kein Geizhals ist, er thut doch nur sich gütlich und lebt weidlich; gleich als wäre er allein auf dieser Welt, und die Erde sein Eigenthum, und gleich als wollte er ewig leben. Noch ein Anderer verpraßt geradezu im Uebermuthe und in Schwelgerei, was er hat, und lebt in Saus und Braus; während deß' ein armer Lazarus vor seiner Thüre liegt, oder in seines Nachbar's Hause, und vergebens nur auch um die Brosamen bittet und fleht, die vom Tische fallen. — So wird der

ursprünglichen Ordnung Gottes in der Welt verderblich und sündhaft entgegengearbeitet und sein Segen vereitelt; und viele Noth und viel Elend liegt auch von daher auf den Menschen. — O, der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel!

3. Und weiter: — Gott hat den ehelichen Bund und damit das Familien-Leben gestiftet; es sollte daraus viel Segen für das Ganze und für die einzelnen Familien-Glieder hervorgehen. Allein wieder — was hilft's, wenn die Eheleute ihre — am Altare übernommenen und heilig beschworenen Pflichten außer Acht lassen, wenn sie das Eheband nicht treu und unverletzt, (und zwar nicht allein in Werk und That, sondern auch im Herzen und Gedanken) bewahren; wenn sie sich gegenseitig nur als Werkzeuge zur Vollbringung sinnlicher, fleischlicher Lust betrachten, und die höhere Liebe, die reinere erkalten und ersterben lassen? Was hilft's, wenn sie eigensinnig, launenhaft, unnachgiebig, rechthaberisch — in stetem Zank und Hader begriffen, einander quälen, verfolgen und das Leben sich verbittern? Was hilft ihnen Kindersegen zu ihrem Glücke, wenn sie ihre hohen Pflichten und ihre schwere Verantwortlichkeit mehr oder weniger aus dem Auge verlieren, die Kinder aufwachsen lassen, nicht viel besser, wohl aber schlimmer, denn das liebe Vieh, — ohne mindeste Sorgfalt, ohne Liebe, ohne Unterricht, ohne Ermahnung, ohne Zucht, ohne Bestrafung, oder doch ohne ihr eigenes gutes Beispiel? Was hilft Segen an Kindern, wo diese durch Grobheit und Ungezogenheit, durch Unbothmäßigkeit und Ungehorsam, durch Widerspruch und Troz gegen Vater und Mutter, durch neidisches, feindseliges, streitsüchtiges Betragen gegen Geschwister und Andere, — diesen und den Eltern nur Verdruß, Kummer und Sorgen bereiten; und nachdem sie herangewachsen, Schande und Unehre und Jammer über ihr graues Haupt zusammenhäufen? &c. &c. So wird der Segen, den Gott in das Familien-Leben sonst gelegt hat, größtentheils zu nichte gemacht, und viel Kreuz und Leiden bleibt so über manchem Hause. — O, der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel!

4. Und wohl sind Sitten und Gesetze, bürgerliche Verbindung und Einrichtung eine göttliche Anstalt, dem Menschen zum Wohle gegeben. Aber was hilft's, wo sie entweder nicht mit völliger Unpartheilichkeit gehandhabt werden, wenn vor ihnen nicht jeder Bürger dem andern gleich ist; oder wo sie den Mißbrauch der Amtsgewalt nicht möglichst beschränken; wenn dennoch nicht Recht und Gerechtigkeit geübt; oder wofern die allgemeine Ordnung nicht von Allen geachtet und heilig gehalten; wenn im Gegentheile Gesetze und Verordnungen, welche die öffentliche Ordnung und Sicherheit und Wohlfahrt festsetzen und verbürgen, schnöde verletzt und frech überschritten werden; wo Leidenschaft und Willkühr das Haupt erheben und das Szepter führen? O, da lösen sich nach und nach alle Bande, der Friede ist dahin, nichts

Ehrwürdiges, nichts Heiliges gilt mehr; kein Recht, keine Sicherheit des Eigenthums, der Ehre, der Person, des Lebens und der Freiheit! Der Verwegenste nur und der Stärkste sind Meister. Grimmiger Haß, rohe Verfolgung, brutale Gewalt, gegenseitige Vernichtung sind an der Tagesordnung; der zerrüttete Staat, die Gemeinde sind dem Aufenthaltshaltsorte wilder, sich selbst zerfleischender Thiere in der Wüste ähnlich geworden! Auf diese Art aber wird der ursprünglichen Anstalt Gottes geradezu entgegengearbeitet und sein Segen vereitelt; und viel und schreckliches Unheil und Verderben kömmt auch von dieser Seite über die Menschheit. O, der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel!

5. Nicht besser geht es auch derjenigen Anstalt, die in ausgezeichnetestem Sinne Gottes Werk und Anstalt heißt, ich meine — dem Christenthume und der Kirche. Das hl. Evangelium wird, wie etwa eine fromme Geschichte, oder gar eine alte Mähre, von Vielen nicht mehr geglaubt; Gottes Wort von Vielen nicht mehr gehört, am allerwenigsten geliebt; die hl. Sakramente geringgeschätzt, Kirche und Altar verachtet, wohl da und dort verspottet und verhöhnt. Warum das? Des Menschen Leidenschaften, sein Hochmuth und Eigendünkel, seine Sinnlichkeit u. dgl. erheben sich gegen das Alles, und betrügen den Menschen um all' den Segen, den Gott uns darin bietet. — Und das ist's auch, meine Theuern! was denn so viele geistige Noth, so viele Unwissenheit und Blindheit, so viele Unsittlichkeit und Zügellosigkeit, so viel Rohheit, Irreligiösität und Bosheit, mit einem Worte: so viel Unheil in Familie, Gemeinde und Staat fort und fort erzeugt. O, der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel!

6. Natürlich verliert der Mensch so allmählig allen Sinn, alles Gefühl für etwas Besseres und Höheres, oder vielmehr — er hat sie bereits verloren. Da versteht er denn auch alle die Führungen Gottes in seinem ganzen äußern Leben nicht mehr. Alle Umstände und Lagen, in die er kömmt, haben für ihn nichts Mahnendes, Warnendes, nichts Tröstendes, nichts Belehrendes mehr. — Und auch was der heil. Geist ihm in Seele und Gewissen spricht, er hört nur schon gar seine Stimme nicht mehr; er ist gehörlos, taub geworden für das Gute und Bessere und Himmlische. — Und so ist auch All' dieses Segensreiche für ihn unwirksam geworden, und für ihn verloren!

Was, meine theuren Freunde! sagen wir nun nach All' dem? Nein, fürwahr! nun verwundern wir uns nicht mehr darüber, wenn es in der Welt so vielfältig noch nur höchst traurig aussieht und düster; wenn, obgleich Gott, der Herr, so gut, doch noch so viel Unheil über dem Menschengeschlechte lastet! — Das Räthsel ist gelös't guten Theils. Ja, Gott, der

Herr, macht's in Allem wohl; der Mensch, der Sünder nur macht's in Allem übel! — Allüberall begegnen der Werke und Anstalten Gottes in der Menschenwelt uns so unendlich viele und reiche, und alle dem Menschen gegeben zum Wohle und Heile. Aber der Mensch und seine Leidenschaften hängen sich daran, und verkehren den angebotenen Segen sich und Andern zum Fluche und Verderben!

O, so seien doch auch wir gegen unsern bösen, unlautern Willen stets scharf auf der Hut, fürchten wir, liebe Brüder! nichts so sehr, als unsere Leidenschaft und unsere verkehrte Begierlichkeit, wovon gewiß Jeder ein hinreichend und genugsam — großes Maß besitzet, und die immer wieder frisch und mächtig auftauchet, selbst wo wir es am Wenigsten vermeinen! Sie weiß sich oft in die Lichtgestalt eines Engels zu verkleiden, um so uns besser zu täuschen, argloser zu berücken. Hören wir nie auf ihre Stimme; denn die böse Leidenschaft, die Begierlichkeit ist überall und immer die allerschlechteste Rathgeberin! Sie ist's, die uns den gesunden Sinn raubt, den richtigen Blick trübt, die Liebe stiehlt und das Herz verderbt. An der Leidenschaft entzündet sich immer nur wieder Leidenschaft; und sie ist's, die — wie ihr Name sagt — nur „Leiden schafft“! Sie ist's, die da nach und nach alles Edle, Schöne und Göttliche in uns ertödtet, alle göttlichen und menschlichen Anstalten, die Gottes, Christi und der hl. Kirche Werk und Gnade und Segen an uns unnütz macht und vereitelt. Darum noch einmal: Hüten und bekreuzen wir uns siebenfach vor diesem bösen Geiste! — Amen.

---

43) Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

Das heutige Evangelium: ein vollständiges Evangelium der Liebe.

> „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und von deinem ganzen Gemüthe; — und deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Luc. 10, 27.)

Die ganze Welt, welche das Wort der Allmacht aus Nichts in's Dasein gerufen, ist Gottes Reich; Gottes Reich ist auch der Himmel mit

den zahlreichen, seligen Geistern; Gottes Reich ist auch die Erde, die wir bewohnen; Gottes Reich machen ganz besonders auch die Menschen aus. Gott ist das Haupt, der König dieses Reiches, wir sind die Glieder und Bürger desselben. Ein Reich kann nimmer bestehen, ohne eine Ordnung, die seiner Natur angemessen ist; diese Ordnung ist aber festgesetzt und wird festgehalten nur durch ein entsprechendes Grundgesetz, das im Reiche heilig und unverletzlich dasteht, und durch und durch Geltung hat. — Gottes Reich ist seiner Natur nach ein Reich der Heiligkeit und Seligkeit, und das durchgängige Grundgesetz für die Ordnung in diesem Reich, und für das Reich und alle seine Glieder —: das ist die Liebe, Liebe gegen das Haupt des Reiches, und Liebe gegen alle Glieder desselben; mit andern Worten: Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen.

Als darum Gottes Sohn auf Erden erschien, um das verfallene Gottes-Reich unter den Menschen wieder herzustellen, und zum größten Theile neu aufzubauen; da gehen seine Bemühungen vor Allem aus darauf hin, jenes eine Grundgesetz, einst von Gott auf steinerne Tafeln eingegraben, und auch ursprünglich in's Herz der Menschen geschrieben, aus dem alten Schutte wiederum hervor an's Tageslicht zu ziehen, worunter der Menschen verkehrter Sinn, seine Bosheit, seine wilden Leidenschaften, während mehreren tausend Jahren immer tiefer und tiefer es begraben und fast spurlos verschwinden gemacht hatten: um durch Belehrung und Ermahnung es dem Menschen wieder zur Kenntniß und zu Ehren zu bringen; durch neue Verheißungen und Drohungen ihm wieder Anerkennung und Heilighaltung zu verschaffen und zu sichern, sowie durch eigenes musterhaftes Beispiel und durch vermehrt dargereichte Heils- und Unterstützungsmittel uns die Befolgung desselben möglich und leichter, ja sogar lieb und werth zu machen, indem er zugleich die Strafe der Uebertretung für Alle, die ausgehalten und durch sein Leiden und Sterben eine vollkommene Versöhnung erworben und eine ewige Erlösung erfunden und gebracht hat allen Denen, welche von der Sünde sich abkehrend, jenes hl. Gesetz zur Regel und Richtschnur ihres ganzen künftigen Lebens machen würden! — So und dadurch ist Jesus Christus — gleich dem Vater — das Haupt, der Herr und König des neuen Gottes-Reiches geworden.

Und auf das genannte Grundgesetz dieses Reiches weiset er denn auch mit immer andern Worten unabläßig und überall hin. Darum wenn man ihn fragt: Meister! Was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen, d. h. um ein lebendiges Glied des neuen Gottes-Reiches zu werden und zu sein? so lautet seine Antwort in die ganze Welt — dahin: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe; — und deinen Nächsten wie dich selbst. Und davon redet laut jedes Blatt der heiligen Schrift, das

lehret uns so recht vorzüglich und ausdrücklich das Evangelium des heutigen Tages: Ja, — sagen wir:

Das heutige Evangelium ist ein vollständiges Evangelium der Liebe. — Denn es lehrt und zeigt uns die Liebe:

A. In ihrer schönsten, köstlichsten Blüthe als Gottes-Liebe,

B. In ihrer größten, reichsten Fruchtbarkeit — als Nächsten-Liebe, und

C. In endlich ihrem herrlichsten Triumphe — als Feindes-Liebe.

A. Gottes-Liebe.

Die Liebe ist zu vergleichen einem Baume. Die Wurzeln dieses Baumes ziehen ihre Nahrung aus dem hl. Geiste, der dem Menschen mitgetheilt ist. Denn die Liebe — schreibt der Apostel — ist in unsere Herzen ausgegossen durch den hl. Geist, der uns gegeben ist. Also besteht und wächst der Baum unter dem fortdauernden, belebenden Einflusse des göttlichen Geistes und treibt so ihre schönste, köstlichste Blüthe. Und in dieser schönsten köstlichsten Blüthe zeigt und lehrt sie uns das heutige Evangelium, nämlich als Liebe zu Gott, und zwar als eine solche Liebe zu Gott, die da ihn als den Liebenswürdigsten allein und über Alles liebt.

1. Niemand nämlich ist gut, als Gott allein, sagt die ewige Wahrheit. Er allein ist der Reinste, der Gerechteste, der Heiligste; er ist allein — mit einem Worte — der Allvollkommenste. Und was wir auf dieser Welt etwa sonst noch Gerechtes, Gutes, Schönes, Edles und Heiliges, das uns so wohlthuend anspricht, finden, verehren und bewundern mögen, — es ist nur von ihm und durch ihn, ist aber immerhin auch nur ein bloßer Schatten, von ihm. — Niemand ist gut, als Gott allein! Auch Vater und Mutter sind gut gegen dich; sie sorgten von deiner frühesten Jugend an so eifrig, so zärlich für dich, sie haben so manche schlaflose Nacht, so vielen Schweiß für dich geopfert; sie sind's werth, daß du sie eben so innig entgegenliebest. Allein Niemand ist doch gut, als Gott allein!

Sieh', er hat dir eigentlich das Leben und die unsterbliche Seele geschenkt, er hat dir die Eltern selbst geschenkt; er hat dich nach seinem Ebenbilde geschaffen, er hat dich vor all' den Tausend und Tausend andern Geschöpfen mit den herrlichsten Gaben und Vorzügen ausgestattet; er hat zu seinem Kinde dich erhöh't, und den unvergänglichen Himmel dir zum Erbe bestimmt! Sieh', er sorgte und wachte vom ersten Augenblicke deines Daseins an bis heute für dich und über dich, sorgfältiger, zärtlicher, als Vater und Mutter es gethan oder auch nur thun konnten! Ja, in seine Hände hat er dich gezeichnet, und selbst, wenn deine Mutter etwa deiner

vergessen sollte oder könnte, so bist du doch von ihm keinen Augenblick vergessen, noch versäumt! Und das Köstlichste, das die Erde je getragen und das die Engel anbeten, hat er um Deiner willen nicht geschont; er hat seinen eingeborenen Sohn selbst für dich und dein Heil in die Welt, und in Mühsal, Schmerzen und Tod dahingegeben, um dein Erbgut, dessen du durch deine Schuld bereits verlustig gegangen, dir wieder zu gewinnen und für die Ewigkeit zu sichern. Noch mehr: Er hat den hl. Geist dir in das Herz gegeben, als deinen sichern Führer, Tröster, Ermahner und Beistand — während dieser irdischen Wanderschaft, auf daß er dich vor der Sünde bewahre, zu immer größerer Gerechtigkeit und Heiligkeit dich leite, mit seinem seligen Frieden dich erfülle und erfreue, und so zu deinem Gotte, dem Alleinguten dich bringe. So liebenswürdig dein bester Vater, deine beste Mutter auch sein mögen, Niemand immerhin ist gut, als Gott allein! Gott allein ist aller Liebe würdig, er allein das liebenswürdigste Gut im ausgezeichnetsten Sinne des Wortes! Ja, wollen wir ihm den rechten und wahren Namen beilegen, wir müssen sagen: Gott hat nicht nur Liebe, sondern er ist vielmehr die Liebe selbst! —

Und Wen in aller Welt und was in aller Welt wollten wir darum noch lieben, wenn nicht ihn, unsern Gott und Herrn? Bewundern wir also, staunen wir an und beten wir an dieses liebenswürdigste Gut und rufen wir's aus mit dem Liebes-Jünger Johannes: Gott ist die Liebe! Beten wir zu ihm mit dem Worte Christi: „Vater Unser!" — Ja so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen für sie dahin gab. Sprechen wir's aber auch aus vollem, aufrichtigem Herzen dem Apostel nach: Nachdem Gott uns zuerst und also geliebt, so lasset uns auch ihn entgegenlieben, und seine Gebote halten; denn so sind sie ja zu halten nicht schwer!

2. Die wahre Liebe, wo sie aus rechter Wurzel stammt, und aus dieser gesund und frisch zum Baume herangewachsen, liebt Gott, das liebenswürdigste Gut — von ganzem Herzen, das heißt: mit aller Anhänglichkeit. Nichts in der Welt hält sie so fest, wie ihren Gott und Herrn; alles Andere aber läßt sie eher und lieber los, wenn sie dabei ihn loslassen oder gar verlieren sollte. Die glühendsten Versuchungen, die härtesten, schmerzlichsten Kämpfe vermögen nicht, von ihm sie zu trennen; vermögen nicht, daß sie von der Treue gegen ihn ablasse. — Die wahre Liebe liebt Gott, den Herrn, von ganzer Seele, das will sagen: mit aller Hingabe an ihn. Leiden und Widerwärtigkeiten, Schmerz und Krankheit, ja der Tod selbst mit all' seinen Schauern vermögen nicht, von ihm sie abwendig zu machen. Sie legt sich mit unendlicher Hingebung und unbedingter Zuversicht in Gottes Hand und Herz, und ruft kindlich ergeben, schweigend, reuig und demuthvoll aus: Abba! lieber Vater! Dein heiliger Wille

geschehe, verschone mir nur in der Ewigkeit! — Die wahre Liebe, wo sie ist, liebt Gott ihren Herrn aus allen Kräften, das heißt so viel unter allen Aeußerungen der Liebe, wodurch sie immer sich zu offenbaren vermag. Was uns als das köstlichste Gut gilt, an das erinnern wir uns so oft und gerne, selbst noch aus langer Vergangenheit; an das und über das denken wir am liebsten und häufigsten nach; das wünschen, darnach begehren und verlangen wir am sehnsüchtigsten, dafür wirken wir am angestrengtesten, und dafür — mit einem Worte — setzen wir alle unsere Kräfte in Bewegung. Niemand ist gut, als Gott allein, er das liebenswürdigste Gut selbst. Seinem Dienste widmet darum die wahre Liebe alle ihre Vermögen, das des Verstandes, des Gedächtnisses und des Willens; sie thut das Alles nach dem Maße ihrer Kraft, so ihr möglich ist. — Die wahre Liebe endlich liebt Gott, den Herrn, aus ganzem Gemüthe, das will sagen: Das Alles, was die Liebe für ihren Herrn und Gott sinnet, empfindet und will, das denkt, fühlt und will sie mit einer solchen Innigkeit und Tiefe, mit einer solchen Glut der Seele, als diese dessen nur immer fähig und mächtig ist. — Eine Seele aber, welche zu Gott, ihrem Herrn sich also verhält, die zeigt uns die Liebe in ihrer schönsten und darum köstlichsten Blüthe, die mit ihrem lieblichen Wohlgeruche dem Himmel entgegen duftend — wahrhaft ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ist: — die Gottes-Liebe! — Und in dieser herrlichen Blüthe zeigt und fordert die Liebe — eben das heutige Sonntags-Evangelium. Aber in ihm erscheint die Liebe auch weiter in ihrer größten und reichsten Fruchtbarkeit, —: als

B. Nächsten-Liebe.

Die wahre Liebe hat nämlich ihren vollen Zielpunkt nicht bloß in der übersinnlichen Welt, dort oben im Himmel; sondern auch eben so in der irdischen Menschenwelt; sie liebt ihren Herrn und Gott auch in all' seinen Geschöpfen, und ganz vorzüglich in seinen Ebenbildern, — den Menschen. Ihr hat Christi Wort hohes Gewicht: Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt! Die Liebe zu Gott äußert und beweiset sich also in Wort und Werk, im gesammten Thun und Lassen, indem dieses stets nach Gottes heiligen Willen und Gesetz eingerichtet ist. Unser äußeres Verhalten bezieht sich aber zum größten Theile auf unsrer Mitwelt, und vorab auf alle die Menschen, mit denen wir näher oder entfernter irgend in Berührung kommen, mit ihnen leben und verkehren müssen! Ist unsere Liebe zu Gott, als eine bloß mehr innere und unsichtbare Gesinnung gegen ihn erst als Blüthe zu betrachten; so soll sie in unserm Verhalten und Betragen gegen die Brüder vorzüglich in die Sichtbarkeit hinaustretend — zur größten, reichsten Frucht reifen. —

Unsere wahre, lebenskräftige Liebe zu Gott, dem Unsichtbaren, sollen wir erst recht an Tag legen und bewahrheiten durch die Liebe, die wir in aller Weise unserm Nächsten erweisen. Also — spricht Jesus — liebet einander wie ich euch geliebt habe; und daran wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habet untereinander! Was ihr irgend dem Geringsten unter euch gethan oder auch nicht gethan, das habt ihr mir gethan oder nicht gethan! — Deßwegen bemerkt auch der heil. Johannes: Wenn Einer sagt, er liebe Gott, aber er hasse (das heißt wenigstens: er liebe nicht) seinen Nächsten, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm! Denn, wenn er den Nächsten, den er (mit Augen vor sich) sieht, nicht liebt; wie kann und wird ein Solcher dann Gott lieben, den er nicht sieht!? Darum, wer seine Brüder nicht liebt, der (dessen Seele) bleibt im Tode! Das heißt: ist todt für Gott und Menschen und sich selbst; und das ist wohl die größte und eigentliche Todsünde.

Seht', meine Theuern! so nothwendig ist demnach mit der wahren Gottes-Liebe auch schon an und für sich die wahre Menschen-Liebe verbunden; so unzertrennlich, wie schon die Blüthe am Baume auch auf die Frucht hindeutet, in dieser sich erst recht erschließt, in der Frucht also — erst ihre eigentliche Vollendung und ihren wahren Werth findet! Und in dieser ihrer größten und reichsten Frucht wird uns die Liebe gerade auch im heutigen Evangelium gezeigt. Liebe Gott, deinen Herrn vor Allem und über Alles — heißt es da —, und deinen Nächsten so, wie dich selbst! — Also wie uns selbst, folglich so rein, so treu, so innig, so kräftig, so unabläßig! Achten und ehren sollen wir also unsere Mitbrüder alle; und das so wohl, als uns selbst; wohlwollen sollen wir ihnen, und das so gut, als uns selbst; alles Liebe und Gute ihnen wünschen und gönnen, als uns selbst; sollen uns freuen, wenn es ihnen wohlgeht, wie über unser eigenes Wohlergehen; sollen Leid und Schmerz empfinden (so innig und wahr), wenn sie fehlen und wenn ihnen Uebels widerfährt, gleichwie, wenn wir fallen oder Leiden und Unglück uns selbst treffen. — Und bei dieser liebevollen, theilnehmenden Gesinnung soll's nicht bleiben; auch das Wort, den Rath und die That sollen wir nie fehlen lassen, gleich als gälte es uns selbst, wofern es in unsern Kräften liegt, einen ungerecht Verkleinerten, Verläumdeten, Verfolgten in Schutz zu nehmen, einen Unglücklichen seinem Elende zu entreißen, einen Armen zu unterstützen, einen Kranken zu erleichtern, einen Bekümmerten, Angstvollen zu trösten, einen Gebeugten aufzurichten, einem Zweifelnden zu rathen, einen Unerfahrenen, Unwissenden zu belehren und zu unterweisen. Sieh', was der Samaritan heute an dem unter die Räuber Gefallenen und von diesen arg Mißhandelten thut, nachdem Hartherzige, Liebe-leere ungerührt und theilnahmslos an dem Unglücklichen vorübergegangen! — Und am Schlusse spricht Christus zu dem Gesetzesverständigen, dem er das

Gleichniß erzählt hatte — die Lehre daraus ziehend, aber auch damit zu uns Allen bedeutend: So geht denn auch ihr hin, und thut desgleichen!

Also zeigt das heutige Evangelium — die Liebe, wie in ihrer schönsten und köstlichsten Blüthe — als Liebe Gottes —, so nun weiter in ihrer größten und reichsten Frucht — als Nächsten-Liebe. Und endlich zeigt und lehrt es uns dieselbe noch in ihrem herrlichsten Triumphe, als

C. Feindes-Liebe.

Das will Viel sagen, meine Geliebten! — Es kostet uns wenig oder keine Mühe, denen auch wieder gut und gewogen zu sein, die solches gegen uns sind, oder uns doch wenigstens nicht feindlich gegenüberstehen. Allein wo es gilt, Demjenigen zu verzeihen, der uns beleidiget, dem wohl zu wollen, der uns böse will; dem Gutes zu gönnen, der uns Uebels wünscht; dem eine Wohlthat zu erweisen, der uns beschädigt hat; dem etwas zum Besten zu reden, der uns Nachtheiliges, Lügenhaftes u. d. gl. nachgeredet: — o, da empört sich unsere ganze Natur dagegen, unser ganzes Wesen sträubt sich dawider, einem Solchen nur auch einen freundlichen Blick zu gönnen. Mit aller Macht erhebt sich unser eigenliebige, selbstsüchtige Mensch in uns, und unser bestochenes Herz wendet alle Scheingründe, alle Trugschlüsse, alle Künste an, um unsern bessern, gesunden Sinn in uns zu täuschen, und alle Sinnlichkeit gegen das Gesetz des Geistes und der Liebe zu empören, und so letztlich den Sieg davon zu tragen. Das kostet den bessern Menschen in uns einen heißen, heißen Kampf, wenn er nicht erliegen, wenn er vielmehr obsiegen will. — Hat dieser indessen jene wahre, vom göttlichen Geiste eingeflößte Liebe zu Gott und den Menschen, achtet und erblickt er in jedem Menschen Gottes Ebenbild, begegnet ihm in jedem seiner Mitbrüder — Jesus Christus, — o, so ist der Kampf bald entschieden, diese Liebe siegt auch entschieden über alle Einreden des bösen Herzens, über alle Macht der Sinnlichkeit und der Leidenschaft — und zeigt sich so in ihrem herrlichsten Triumphe als Feindes-Liebe. Denn sie liebt auch in ihrem Gegner den Menschen; sie thut Gutes Denen, die sie hassen; betet für Die, so sie verfolgen, und verpflegt Die, so ihr in's Angesicht schlagen! So thut heute ein Samariter an einem verunglückten Israeliten, in dessen Augen er sonst für ein Verächter der vaterländischen Religion, und als ein Ungläubiger galt, dafür angesehen, und darum als solcher vielfältig auch von den Juden verfolgt worden.

In solcher Weise dürfen wir also wohl sagen: Das heutige Evangelium ist ein vollständiges Evangelium der Liebe; denn zeigt uns diese durch Lehre

und That in ihrer schönsten, und köstlichsten Blüthe — als Gottes=Liebe; dann in ihrer größten und reichsten Frucht, — als Nächsten= oder Menschen=Liebe; und endlich in ihrem herrlichsten Triumphe, den sie in der Feindes=Liebe über die böse Natur des gefallenen Menschen feiert. — Alle diese drei, sie gehören unzertrennlich zusammen; keines darf fehlen, sonst fehlt das Ganze! Diese drei bilden ein schönes dreifächriges Kleeblatt, auf dem geschrieben steht das ganze Grundgesetz des Reiches Gottes, des Reiches Jesu Christi, ohne das es nicht sein und nicht bestehen kann, und ohne das für den Menschen kein wahres würdiges Leben in dieser Welt und keine Seligkeit in der andern möglich ist!

Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, von deinem ganzen Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst! So fordert's Gott, so gibt uns darum der neue König des Reiches, Christus, das Gesetz, so hat der edle, fromme Sameritan gehandelt; ich habe nichts Weiteres mehr zu sagen, als: Geliebte Brüder! So lasset denn auch uns hingehen und dasselbe thun! und das ganze Antlitz dieser sonst so bösen, unerfreulichen Welt wird wunderbar zum schönen Paradiese wieder umgewandelt werden! — Amen.

---

44) Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Das Unstatthafte übermäßigen Sorgens und Kümmern's um zeitliche Dinge.

„Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen: jedwedem Tage genügt seine Plage!"
(Math. 6, 34.)

Gar Mancherlei sind der Plagen, der Noth und des Elendes, welche auf den Erdensohn, nachdem er sich durch Sünde von Gott entfernt, drücken. Jeder aus uns fühlt das wohl selbst am Besten, weßwegen dieses Erdenleben bei solcher Betrachtung gar oft ein Jammerthal geheißen wird. — Zu diesem Jammerthale machen es der Zweifel, die Ungewißheit, dazu machen es Furcht, Angst, Bangigkeit, Verdruß, Schmerzen jeder Art, denen

allen der Mensch unterworfen ist, von denen er abwechselnd so oft heimgesucht wird. Dahin gehören aber auch weiter die vielen Sorgen, die um sein Wohlergehen, namentlich um das leibliche, auf dem Menschen fortwährend lasten; Sorgen also um Leben, Gesundheit, um Speise und Trank, um Kleidung und Obdach. Diese Sorgen verbittern ihm auch vielfältig sein Dasein, und verbittern es ihm genau in dem Maße, als er eben diesen Sorgen auf's angelegentlichste und angestrengteste nachhängt; ihnen nachhängt auf eine unmäßige Weise.

Kann und darf der Mensch auch allen und jeden Sorgens auf Erden keineswegs entlastet werden; soll er vielmehr nach Gottes Strafurtheil im Schweiße des Angesichtes sein Brod essen; so ist doch Gottes Sohn auch für diese hart Geplagten erschienen, um ihnen die schwere Last dadurch leichter zu machen, daß er sie von diesem unmäßigen Sorgen und Kümmern um das Irdische erlösete, und für das Höhere und Wichtigere ihr Herz zu gewinnen suchte.

Heute lehrt und zeigt er auf's Unzweideutigste und Unwidersprechlichste — das völlig Unstatthafte solch' übermäßigen Sorgens und Kümmerns. — Wir wollen das heute ebenfalls zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen, indem wir darstellen:

1. Wie thöricht,
2. Wie unchristlich, und
3. Wie seelengefährlich — dasselbe sei.

1. Wir nennen es thöricht, wenn ein Kind, das die Mutter auf ihren Armen trägt, in glanzvoller Nacht nach den Sternen greift, um sie herunter zu holen; thöricht können wir also unter anderm heißen, wenn wir nach etwas streben und für dessen Erreichung uns Mühe geben, wo unsere Kräfte aber gar nicht hinlangen. — Nun, wir haben von Gott allesammt Vermögen des Geistes, Verstand, Willen u. s. f. und desgleichen auch Kräfte des Leibes erhalten, die wir gebrauchen und anwenden sollen, unter anderm auch dafür, um Speise und Trank und Bedeckung zu gewinnen, uns gegen den zerstörenden Andrang der Natur oder böswilliger Menschen zu schützen, unser Leben zu fristen und zu erhalten und in vernünftiger Weise zu genießen. — Indessen alle diese Vermögen sind uns nur in einem bestimmten Maße verliehen worden, weil wir nur Menschen, d. h. weil wir nur endliche Wesen sind, und Gott allein der unendliche. So sind all' unsere Kräfte des Geistes wie des Körpers nur endliche, das will sagen: vielfach beschränkte, und darum nicht überall ausreichend. Ueber diese hinaus können wir nicht, über diese hinaus vermögen wir nichts zu erstreben, nichts zu erlangen. Ueber diese hinaus wohl können wir wünschen und wollen; aber in der That und Wirklichkeit richten wir nichts

aus, und gewinnen mit all' solchen Versuchen weiter anderes nichts, als daß wir uns Sorgen, Mühen und Plagen verursachen — umsonst. — Und das ist doch wohl ebenso thöricht gehandelt, als wenn das unmündige, unverständige Kind nach den Sternlein seine Hände ausstreckt, um selbe zu sich hinab zu ziehen! Zum Anschauen wohl hat es die Augen und die Kraft zu sehen, und soll sie sehen; aber sie in seine Hände fassen, das kann es nicht, das soll es aber auch nicht!

So sollen auch wir, Geliebte Versammelte! die uns vom Schöpfer verliehenen Kräfte wohl dazu gebrauchen, wozu sie uns gegeben sind, die Kräfte des Geistes und des Leibes! Wir sollen arbeiten, wir sollen sorgen, und uns eifrig mühen, so ist es Gottes Wille, so hat Gottes eingeborener Sohn selbst, unser Aller Vorbild, Jesus Christus, — auf Erden uns gelehrt und auch gethan. Nur sollen wir, wie in Allem auf der Welt, so auch hierin — gehöriges Maß halten; sollen nicht nur sorgen und sorgen, sorgen Tage und Nächte durch, unser Brod zu verdienen; sollen nicht stets nur in der Zukunft leben, nicht Allem klüglich vorbauen, nicht Alles gewiß in der Hand haben wollen. Es ist solches Bestreben doch umsonst! Mögen wir uns auch anstrengen, so viel und so sehr wir immer wollen, wir bringens doch nicht heraus, was der nächste Augenblick für uns mit sich führe; ja, wir wissen nicht einmal, ob nur die nächste Minute noch unser, und wir selbst sogar noch am Leben sein werden. —

So thöricht ist es, immer und immer sorgen und kümmern, und nur sorgen und kümmern für unsern zeitlichen Bedarf! So wahr ist's, was der göttliche Heiland heute sagt: Wer unter euch vermag (mit all' seinem Sorgen und Kümmern) seiner Leibes-Länge nur einen Zoll zuzusagen?! — Mögen wir auch Alles anwenden, so viel ist gewiß — der wirkliche Erfolg, d. h. daß es so, wie wir wünschen und wollen, auch herauskomme, — der liegt nicht in unserer, sondern in eines Höhern, liegt allein in Gottes Hand. Darum, dieses alles angesehen und erwogen, müssen wir zu dem Schlusse kommen: Unmäßiges Sorgen und Kümmern um den leiblichen Unterhalt ist wahrhaft thöricht; ist ebenso thöricht, als es unchristlich ist.

2. Nach der Lehre der göttlichen Offenbarung, des Christenthums vorzüglich — besteht Alles in der gesammten Natur einzig und allein nur in Gott, und hat nur Kraft und Wirkung durch Gott. Die tausend und tausend Veränderungen, die im Weltall und in der Geschichte der Menschheit alltäglich sich begeben, sie alle geschehen nur mit Gottes Wissen und Willen, nach seinem Winke, nach seinem Zulassen. Regen und Sonnenschein, Nebel und Wind, Sturm und Ungewitter, Thau und Licht —: das Alles ist allein Gottes Werk in der Natur, die nach in sie gelegten Gesetzen — seinen Willen vollzieht. Nicht der Mensch macht das und kann es machen

mit seiner Mühe und Sorge, sondern Er, der Unendliche, Allwissende, Allmächtige und Allgütige thut das und ordnet es also. Der Mensch kann zum Gelingen seines Vorhabens nur Weniges beitragen, und selbst dieses Wenige vermag er nur durch Gott, und ohne ihn nicht. Nichts, auch nicht das Unbedeutendste, nicht das Unscheinbarste — geschieht daher ohne ihn; kein Haar fällt vom Haupte des Menschen und kein Sperling vom Dache ohne Gottes ausdrücklichen Willen. Also will Gott, daß wir die Natur und die Welt anschauen, und was sich in ihr begibt; also lehrte Christus uns dieselbe anschauen, und sie also anschauen — das ist christlich.

Nun aber, wer Alles erarbeiten, Alles selber machen, Alles ersorgen, Alles erkümmern will, der verräth nur zu deutlich, daß er nicht glaubt, oder sein Glaube doch kein lebendiger sei an den einen Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, daß er nicht christlich glaubt an einen allweisen, allmächtigen, alliebenden Ordner, Lenker und Regierer des Weltall's wie uns Jesus Christus denselben geoffenbaret hat. Ein solcher zeigt uns nur zu klar, daß er Gott, dem Herrn, die Ehre nicht geben, und diesem nicht unbedingt vertrauen mag, daß er von ihm nichts erwartet und hofft, daß er ihn nicht kennt, und darum ihn auch nicht liebt. — Deßwegen sorgt und kümmert er unmäßig für sein täglich Brod, und fragt immer ängstlich: Was werden wir essen, womit werden wir uns bedecken?! In der That auch von diesem gilt, was der Herr heute warnend sagt: Nach all' Diesem fragen die Heiden! Ja, die Heiden, die den wahren Gott in Jesu Christo nicht kennen, diese können und mögen also klagen und sich geberden? Allein ebendeswegen können wir auch unbedenklich sagen: Solch' unmäßiges Sorgen und Kümmern ist, wie im höchsten Grade thöricht, also auch wahrhaft unchristlich aber eben darum auch sehr gefährlich.

3. Solch' übertriebenes Sorgen und Kümmern ist, wie gesagt, schon deswegen gefährlich genug, ja höchst gefährlich, weil es ein unchristliches ist. Allein seine Gefährlichkeit muß uns noch mehr in die Augen springen, von einer andern Seite her.

Wie nämlich die Seele mit dem Sorgen und Kümmern um irdische Dinge erfüllt ist, so bleibt für die Sorge um höhere und die eigentlichen Güter des Menschen natürlich kein Platz mehr übrig. — Das Herz des Menschen hat nur ein bestimmtes, begrenztes Maß von Kraft, verwendet er diese alle nur auf Suchen und Gewinnen der leiblichen Nahrung, so ist für Herbeischaffung der Nahrung für die Seele zu einem höheren Leben, zu einem Leben aus Gott und in Gott und für die Tugend, wie des Christen Leben sein will und soll, — keine Kraft mehr vorhanden. — Wie die Sorgen für das tägliche Brod nur in eine solche Seele ein-

ziehen, so weichet Gott und das Göttliche aus ihr fort. — Und dennoch sollten wir diesem, der Gewinnung und Pflege desselben vor Allem aus entschieden den Vorzug geben. Denn nicht umsonst ruft heute der Herr so ernstmahnend aus: Suchet vor Allem das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch dann schon als Zulage werden!

Wie mißlich also ist es, einem maßlosen Sorgen und Kümmern um das Zeitliche bloß sich zu überantworten! In welchem Maße wir solches thun, so und in gleichem Maße setzen wir uns der traurigen, schrecklichen Gefahr aus, Gott und das Göttliche zu verlieren. Ja, es wird unzweifelhaft nach und nach dahin kommen, daß wir immer mehr und mehr in das Vergängliche Irdische uns versenken, bis am Ende auch unsere unsterbliche Seele ganz und gar darin untergehen wird, so daß neben der Sorge um Jenes nichts Gutes, nichts Himmlisches darin mehr aufkommen mag.

Und gesetzt auch noch, wir kommen nicht völlig so weit, wir versenken uns nicht ganz und gar darein, so viel ist doch wenigstens gewiß, daß unserer Seele die nothwendige Ruhe dadurch entzogen würde, in der allein ein stilles, höheres Leben sich gestalten, entfalten und erhalten kann; wie solches der göttliche Erlöser in jener Parabel vom Säemann und vom Saamen deutlich ausspricht, wo er erklärt, was jener Theil des ausgestreuten Saamens zu bedeuten habe, der unter die Dörner gefallen. Seine Worte lauten: Das Andere, so unter die Dörner gefallen, das sind jene Menschen, welche zwar Gottes Wort hören, allein die weltlichen Sorgen, der Trug des Reichthumes und die Lüste der Welt schleichen sich ein und ersticken das Wort, so daß es ohne Frucht bleibt. — Wie überaus seelengefährlich also das unmäßige Sorgen und Kümmern um zeitliche Dinge! —

Was sagen wir nun? Wir sagen für's Erste: Ist das kümmerige, unmäßige Sorgen so thöricht, so unchristlich und so gefährlich, o so laßt uns doch das Wort des Herrn recht tief beherzigen, das er heute am Schlusse seines Lehrvortrages sprach, das Wort: Sorget also nicht ängstlich für den morgigen Tag, der morgige Tag wird für sich selbst sorgen; denn jedem Tag' genügt seine Plage! — Wir wollen sagen: Wenn wir durch all' unser Sorgen und Kümmern so wenig oder nichts ausrichten, wenn ein weiser, allmächtiger, gütiger und liebevoller Vater waltet von einem Ende der Welt bis zum andern, vor dem nichts Groß aber auch nichts Klein ist; wenn solch' unmäßiges Sorgen und Kümmern der Seele und ihrem Leben aus und in Gott — so große Gefahr und augenscheinlichen Untergang bereitet: o, so laßt uns zwar stets Alles thun, was wir als Menschen vernünftiger Weise thun können und sollen, das heißt: durch Thätigkeit, Vorsicht, Fleiß und Arbeitsamkeit, durch Sparsamkeit, Mäßigkeit und Genügsamkeit unsere Christenpflicht getreu erfüllen; lasset uns zu ihm, dem Allgütigen, flehen alle Tage um seinen Segen und wirksames Gedeihen, und

dann getrost, zufrieden in die Hand des Vaters im Himmel uns legen, ruhig und zuversichtsvoll dann von ihm erwartend, er werde gewiß jederzeit so an uns thun, wie es zu seiner Verherrlichung, und zu unserm wahren Heile allein dienlich und förderlich sei.

Was wollen wir ferner sagen? Wir sagen: Lasset uns darum auch nimmer verzagen, denn das mögen die Heiden thun! Halten wir uns in Allem an dem Worte des Herrn: daß ja das Leben mehr ist, als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung; daß folglich Derjenige, der uns in seiner Liebe das weit Höhere und Köstlichere geschenkt, uns auch in gleicher Liebe das weit Geringere und Unbedeutendere nach Bedarf schenken werde; gleichwie er die nöthige Speise auch dem Vogel in der Luft reichlich bescheert und die Lilien des Feldes kleidet in so herrlicher, königlicher Pracht! — Vertrauen wir fest und gläubig diesem Worte; der es uns gegeben, ist der Allwahrhaftige, der Allweise, der Allmächtige und Allgetreue!

Was wollen wir sagen? Endlich sagen wir: Lasset uns die Schlußworte des heutigen Vortrages Jesu ernstlich, tief zu Herzen nehmen und im Leben bewahren, wo es heißt: Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das will sagen: Streben wir vor Allem nach immer besserer Erkenntniß Gottes und seines hl. Reiches, nach immer größerer christlicher Tugendhaftigkeit: dann wird uns alles Uebrige, so wir hienieden etwa noch bedürfen mögen, gleichsam als Zugabe hinzugelegt werden!

Wir haben, Geliebte! übrigens in Bezug auf das, was so zu thun und zu lassen für uns ein nachahmungswürdiges Beispiel auch in dem Leben jener Auserwählten, deren Namensfest die Kirche zugleich am heutigen Sonntage feiert; — im Leben der seligsten Jungfrau und Gottes-Mutter Maria. — Wenn wir die wenigen Lebens-Umstände derselben, so die hl. Evangelisten uns überliefert, uns in's Gedächtniß zurückrufen, wenn wir sie hinpilgern sehen mit ihrem Vermählten nach der Stadt Bethlehem, um da sich aufschreiben zu lassen; wenn wir sehen, wie sie überall abgewiesen, in einem Stalle Herberg nehmen, und auf die Warnung im Traumgesichte, der König Herodes strebe dem Kinde nach dem Leben, eiligst in das ferne Aegyptenland flüchten muß; wenn sie den geliebten Sohn, nachdem er seine öffentliche Laufbahn angetreten, überall verkannt, verläumdet, angeflochten, verfolgt, gegeißelt, und endlich an's Kreuz geheftet — sterben sehen muß: — o, wir müssen doch fragen: Wer hätte wohl mehr Ursache gehabt, unmäßigem Sorgen und Kümmern sich hinzugeben, als sie? um so mehr, da ihr bald nach der Geburt des Kindes — bei seiner Darstellung im Tempel von Simeon — prophetisch bedeutet ward: Und sieh', auch dein Herz wird ein Schwert durchdringen! Wie vielen Stoff zu Sorge und Kummer hätte dieses

Wort nicht allein schon in ihr ganzes Leben werfen können? Allein gab sie diesem Wesen sich hin? Nein! denn sie gehörte nicht mit zu jenen thörichten Menschen, die da Alles und nur aus sich selbst machen wollen. Nein, sie that das Ihrige, das Weitere überließ sie getrost Gottes Vorsehung: Mir, geschehe nach deinem Willen! Das war ihr Wort, und sie beugte sich der Hand des Allmächtigen, vertraute seiner weisen und gütigen Führung, blieb dabei fromm und ruhig und treu und selig. So suchte sie vor Allem Gottes Reich und dessen Gerechtigkeit — und alles Uebrige ward ihr als Zulage — und Verherrlichung am Ende ihr Lohn. Sie war unter den vielen Thoren auch ihrer Zeit verständig und weise. Darum grüßt sie die Kirche auch insonders mit den Worten: „Du, weiße Jungfrau! bitte für uns!" Ja, bitte für uns zu Gott um die Gnade, weise zu werden und zu leben, wie du und — einst gottselig zu enden, wie du! — Amen.

---

45) Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Gottes Heimsuchung und Tröstung.

„Als Jesus aber sie sah, ward er von Mitleiden über sie gerührt und sprach zu ihr: Weine nicht!" (Luk. 7, 13.)

Der Mühen, Drangsale und Leiden, welche den Menschen auf seiner irdischen Wanderschaft treffen, sind — wie schon früher bemerkt worden —: so viele, daß wir diese Welt oft ein Jammerthal nennen; und das in gar vieler Hinsicht mit vollkommenem Rechte. Nicht genug! Selbst über dieses Dasein hinaus, da wo die Ewigkeit anfängt, sind zwei große Pforten, über deren Einer die — Allen lesbaren — Worte geschrieben stehen: „Allhier der Eingang zum ewigen Jammer!" — So ist der Mensch schon seit sechstausend Jahren in dieser Welt gestellt. O, er ist fürwahr unendlich übel, bejammerungswürdig für jetzt und immer gestellt!" — —

Allein so soll es nicht sein, nicht bleiben. Denn, ob auch der Mensch in seinem Hochmuthe gegen Gottes Ordnung ungehorsam geworden und gesündigt; so hörte doch Gott darum nicht auf, gegen ihn die unendliche Liebe zu sein, und in dieser Liebe konnte auch sein heißes Verlangen nicht aufhören, den Menschen groß und gut, heilig und selig zu wissen. Er erkannte auch in dem Gefallenen noch die Grundzüge seines, wenn auch verunstal-

teten, Ebenbildes; und wußte, wessen auch die gesunkene Menschen-Natur annoch fähig sei, und zu was Großem, Heiligem, Erfreulichem und Herrlichem sie annoch könnte gebracht werden, wenn sie durch seinen heil. Geist wieder neu geschaffen und geboren würde; wenn er ihr zu ihrer Erhebung die benöthigten Unterstützungsmittel gegeben, und wenn die so angebotenen vom Menschen wären empfangen und benützt worden. Er sah, daß die Menschen so vor Allem wenigstens dem ewigen Elende und Jammer entgehen würden.

Und mußte er nach seiner unwandelbaren Gerechtigkeit wegen des Sünders, zur Strafe desselben, die ganze Schöpfung mit seinem Fluche belegen, und so sie zu einem Jammerthale für ihn umgestalten; so sollte doch das nicht eine bloße Strafe sein, sondern auch und vielmehr eine Besserungs-Anstalt für den hochmüthigen, muthwilligen, lüsternen, unbothmäßigen Geist des gefallenen Menschen, zum Heile seiner unsterblichen Seele. Ja, selbst diese nothwendigen Zuchtmittel: Mangel, Entbehrung, Kummer, Sorge, Verdruß und Mühen, Trübsale, Leiden und Schmerz aller Art, und der Tod selbst — sie sollten ihr Herbes und Bitteres, ihren Stachel verlieren, und der gebesserte Mensch mitten unter ihnen Ruhe und Frieden und Trost in dem Maße erlangen, als er mit Liebe und Herz, mit Glaube und Treue und Leben an die Rettungs-Anstalt sich anschließen würde, welche in ihrer Vollkommenheit und in ihrem höchsten Glanze in Christus Jesus, dem Sohne Gottes und Heilande der Welt, in seiner Lehre, seinem Wirken und Leben, in seinem Leiden und Sterben, in seinem heil. Geiste und in seiner heil. Kirche gestiftet und eröffnet worden.

So ist denn dieser der wahre und einzige Helfer und Tröster nicht nur in der ewigen und geistigen, sondern auch in aller zeitlichen Noth. Also offenbart er sich wunderschön im vorgelesenen Evangelium. Was uns dieses überzeugend lehrt, und was wir heute betrachten wollen, ist Folgendes:

I. Abtheilung. Leiden und Drangsale sind zugleich immer auch Heimsuchung Gottes;

II. Abtheilung. Wo aber Gott heimsucht, da hat er immer auch zugleich reiche Tröstung bereit.

Erste Abtheilung.

Leiden und Drangsale sind zugleich immer auch Heimsuchung Gottes. —

Manigfaltig sind Leiden und Trübsale, und selten kömmt, wie wir zu sagen pflegen, ein Unglück allein; es kömmt oft Schlag auf Schlag.

— Also sehen wir's bei der Frau, von welcher das heutige Evangelium berichtet.

Sie hatte vorerst Denjenigen verloren, den sie zu ihrem Lebensgefährten sich auserwählt, mit dem sie, durch die engsten und zartesten Bande verbunden war, und der mit ihr Freuden und Leiden sonst theilte, der für sie so liebend sorgte, sanft sie tröstete, treu und kräftig sie schützte. Ein früher Tod entriß ihr die Hälfte ihres Lebens, d. h. dieser, ihr Mann, war gestorben. Das war für die arme Frau mit einem Male ein harter Schlag! Ach, wie Vieles war wohl mit diesen einzigen zwei Augen nunmehr verloren! Der bishin das Brod in's Haus schaffte, war nicht mehr; von ihm war kein Rath, kein Trost mehr zu holen, kein freundlich Wort keine Ermunterung mehr aus seinem Munde zu vernehmen; er war unter die Erde begraben; und doch hätte sie das Alles, wie noch nie, erst recht nothwendig gehabt. Jetzt stand die Schwache da ohne Haupt, ohne Schutz, ohne Hülfe mehr, ausgesetzt der Willkühr, dem Uebermuthe jedes boshaften Drängers und Bedrückers. Kurz, sie war arme Wittwe unter einem rohen Volke. Wahrlich, schwere Noth, harte Drangsal!

Indessen noch ein Trost war ihr jedoch geblieben. Sie hatte einen Sohn, der wohl, so gut als er's vermochte, in die Fußstapfen des hingeschiedenen Vaters bereits eingetreten sein mochte, oder doch zu schönen Hoffnungen dießfalls berechtigte, wenn er einmal volljährig herangewachsen wäre, Mit innigster Mutterfreude und seligen Erwartungen mag sie auf ihn hingeschaut, in ihm — trostvoll — ihren künftigen Beschützer und Versorger erblickt und mit aller Liebe an ihm nur gehangen haben. So war dieser Sohn in ihrer betrübten, gedrückten Lage noch ihre alleinige Stütze, ihr alleiniger Trost, auf ihn hatte sie ihr noch übriges ganzes Lebensglück abgestellt. — Allein nicht lange, und sieh', eine schwere, unheilbare Krankheit raffte den hoffnungsvollen Jüngling unerbittlich dahin, auch das theuere Einzige auf dieser Welt, woran ihr Herz noch hing, ward der Wittwe jetzt entrissen, und ihre letzte, schwache Stütze für ihre bedrängte Gegenwart und für ihre noch trübere Zukunft unter ihrem Arme zusammengebrochen. Man trägt den Todten bereits zum Städtchen hinaus und hinter dem Sarge her geht in Thränen zerflossen und in stummem Schmerze die hartgetroffene Mutter. Einsam, verlassen, ohne Trost, ohne Hülfe, ohne Aussicht stand sie nun da, ihre Welt war ihr — ausgestorben! O, wer von euch, Versammelte! fühlt nicht die ganze Größe ihrer Noth und ihrer Leiden?

Wohl, Leiden und Drangsal, sie sind groß und unermeßlich; allein sie sind doch mehr nur als Leiden und Drangsal blos, sie sind auch Heimsuchung Gottes zugleich, um die Seele der also Heimgesuchten näher zu Gott hinzuziehen, zu läutern, zu bewähren, zu vollenden für Gott und die Ewigkeit! — So hatte ja Gott diese Arme —, Unangesehene

nicht außer Acht gelassen, nicht vergessen; er hat sich ihr, obwohl auf eine empfindliche Weise kundgegeben, aber doch immerhin kund gegeben; er hat sie aufgesucht, heimgesucht, und hat sie auch gefunden — auf eine für sie allerdings schmerzliche Weise, aber immerhin doch gefunden. Er hat ihr laut, laut gerufen, bis sie horchte und immer mehr aufmerksamer horchte, ja — bis sie ihm geantwortet: „Herr! hier bin ich; nimm mich mir, und gib mich ganz und eigen dir!" — Nachdem er ihr nämlich Alles genommen, was sie an diese Erde noch geknüpft, so war ihr Herz damit auch losgemacht von Allem, was dieser angehörte: die Welt war ihr ausgestorben! Sie hatte darin Nichts mehr zu suchen, Nacht war's rings her um sie geworden; dort oben am Himmel allein waren umher ihre Sterne. Wohin anders hätte sie fortan als dort hinauf schauen mögen! — — Wenn die Erde und Welt und die irdischen Dinge vom Menschen weg und auch aus seinem Herzen und aus seiner Seele gewichen, dann erst mag Gott recht nahen, und daselbst Wohnung nehmen.

So, meine Theuern! kömmt das Unglück oft, eh' wir uns dessen versehen, Schlag auf Schlag; allein Leiden und Drangsale sind immer zugleich auch Heimsuchungen Gottes, die von seiner Seite unser wahres, höchstes Wohl bezwecken, und sind in sofern unendlich kostbar, wahre Gnaden-Erweisungen des Herrn. — O, daß wir sie nur immer und überall auch als das erkennen, daß wir ihre Bedeutung recht verstehen, und ihrem Rufe mit Entschiedenheit auch folgen möchten! — Und wie Gott einzelne Menschen heimsucht, so sucht er oft ganze Völker, Länderstriche und einzelne Gegenden auf nachdrückliche, empfindliche Weise heim.

Euch, meine Geliebten! sind zum größten Theile bekannt jene Verheerungen, welche Ungewitter, Regengüsse und Gewässer in den jüngsten Tagen an so vielen Orten unseres Vaterlandes und namentlich auch in unserm Kantone verursacht haben. Das — sagen wir es nur laut und offen — das hat Gott der Herr gethan, der da alle Elemente geschaffen, und darum auch in jedem Augenblicke über sie unumschränkte Gewalt hat, gleichwie ich den Zeiger an meiner Uhr nach Belieben vor- oder rückwärts bewegen kann. Regen und Wind, Blitz und Donner sind ja nur seine Boten und Diener, durch die er seinen Willen und seine ewigen Rathschlüsse mit der Welt vollführt. — Schwere Noth hat die Unglücklichen getroffen. — Vielleicht und wahrscheinlich hatten dieselben vorher unter den unruhevollen Zeiten wohl auch schon gelitten; allein, nicht genug! Vielleicht waren verwichenes Jahr auch ihre unentbehrlichsten Lebensmittel, wie fast allerwärts, sehr mißrathen; doch in ihrer Nothdurft tröstete sie die Hoffnung auf eine bessere, gesegnetere Ernte in diesem laufenden Jahre. — Allein schrecklich ist auch diese ihre letzte Erwartung getäuscht worden! Statt der gehofften, ergiebigen Ernte brechen die Wasser mit Ungestüm los, verlassen ihre

Betten und Ufer, stürmen daher mit unbändiger Gewalt, reißen Häuser nieder und Scheuern und Brücken, zerstören die Straßenbette, führen fort und ersäufen Thiere, bedrohen sogar Menschenleben; verwandeln blühende Gärten, lachende Wiesen und herrliche Felder in eine öde Wüste von Sand und Kies und Steingeröll, alles durch und übereinander. Unfruchtbar ist das so betroffene Land beim angestrengtesten Fleiße des Bauers nicht nur für's nächste erste, zweite, dritte, sondern auch für noch viele sich folgende Jahre. — So kam's auch da Schlag auf Schlag, und vielleicht — Gott weiß es — ist dieses noch lange nicht Alles, und sind wir vielleicht noch nicht einmal am Ende!

Darum hat unsere hohe Landes-Regierung im Einverständnisse mit der geistlichen Behörde ein öffentliches Bittgebet angeordnet, um vom Himmel den göttlichen Segen in allen Dingen zu erflehen. Groß allerdings ist der Schaden, den diese Natur-Verheerung unter uns angerichtet, und in sofern tief und schmerzlich zu bedauern. Allein deß' ohngeachtet ist auch diese Drangsal eine Heimsuchung Gottes. Sie will die Getroffenen himmelwärts ziehen, indem sie ihnen und Allen, die von dieser Noth gehört, auf eindringliche Weise die alte, aber unter uns vielfach verkannte, Wahrheit predigt: „Seht' da, Menschen! Einer ist's, der all' euere Bemühungen, all' euern Schweiß segnen oder zerstören kann! Er winkt der Verheerung, und sie ist da; und sieh', keine irdische Hand vermag ihr zu wehren! O, so lasset denn los von dem übermäßigen, ungebührlichen Vertrauen auf euere eigene Kraft! Ihr könnet nur pflanzen, säen und begießen; aber vom Himmel muß der Schutz und das Gedeihen kommen. Darum thut mit Fleiß und Eifer immerhin das Eurige; und habt ihr das gethan, dann legt euch und euere Sache vertrauensvoll in seine Hand! — Und ferner — kommet und schauet da, wie überaus unsicher das irdische Glück, wie hinfällig und gebrechlich alles Gut dieser Erde! Darum, wenn ihr auch Güter besitzet, Vermögen und Wohlstand, sie sollen euch schon darum nicht das Liebste sein und Höchste, heftet euer Herz nicht an selbe; suchet sie nicht mit unmäßiger Gier, besitzet und genießet sie nicht als euer wahres und eigentliches Leben, und gründet nicht euere Seligkeit auf dieselben: sonst ruhet sie auf bösem, trügerischem Boden! — Bedenket, es gibt noch andere höhere Güter, die kein Sturm und kein Ungewitter, kein Regenguß und kein Waldstrom euch zu entreißen oder zu zerstören, im Stande ist. Solche Güter sind: ein reines Herz, ein frommer, heiliger, Gott — erfüllter Sinn, christlicher Tugendgeist und Werke der Tugend. Das ist das Eine und Nothwendige, nach diesem ringet; das ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, nach diesem suchet und trachtet vor Allem und alles Uebrige wird euch dann, wie von selbst, zugelegt werden! Damit gründet ihr allein euer wahres, unzerstörbares

Glück für dieses und das andere Leben, dem selbst der Tod nichts anhaben kann! Nehmet auch das Harte und Bittere hin im Gefühl, daß ihr vielfach Sünder seid, die nicht Besseres verdient, und ertraget es im Aufblick zum Vater und Jesus Christus mit Demuth und Geduld; opfert ihm euern Verlust und euern Schmerz, schließet euch mit Kindlichkeit und aufgefrischter Liebe an ihn, und wandelt mit erneuerter Ehrfurcht den Weg seiner Gebote in Treue und Ausdauer! — Und auch ihr, die ihr mit solchem Unheil verschont geblieben seid, rechnet das nicht euerer Schuldlosigkeit, oder gar euerer Rechtschaffenheit und euerm Verdienste zu! Gottes unverdiente Gnade allein hat euch vor Solchem und Aehnlichem bewahrt. Auch selbst diese Gnade ist für euch eine Heimsuchung Gottes — aber in freundlicher Weise. So danket denn und lobpreiset für solche Huld und Güte den Herrn, gelobt ihm neuerdings Treue und bringet ihm euere Huldigung dar, bestätigt diese dann aber auch durch innige Liebe zum Herrn, und zu euern Mitmenschen, vorzüglich durch Werke der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, gegen euere verunglückten Mitbrüder!" —

Seht' das, meine Lieben! predigen die hereingebrochenen Schreckenstage uns Allen in beredter Sprache; und so werden diese Tage der Leiden und Drangsale für uns zu Tagen der Heimsuchung Gottes. Allein wo Gott heimsucht, da hat er immer auch zugleich reiche Tröstung bereit.

II. Abtheilung.

Der heutige Leichenzug bewegt sich schon aus dem Städtchen Naim durch das Thor. Hinter dem Sarge her geht in Trauer zerflossen eine Frau; wir kennen sie schon. Wer fühlt nicht mit ihr ihre betrübte, schreckliche Lage; aber wer mißt wohl ganz aus ihren Schmerz, ihren Jammer? Wohl begleiten viele theilnehmende Herzen sie auf dem harten Gange; allein schwarze Nacht hat sich doch rings her um sich gelagert; Menschen und Welt können ihr nichts mehr bieten! Sie fühlt sich entsetzlich einsam und verlassen, — ohne Rettung, ohne Trost, ohne Hoffnung. So wankt sie, halb ohnmächtig, der Grabstätte zu, welche die entseelte Hülle ihres entrissenen, einzigen Geliebten aufzunehmen bereit steht!

Aber im nämlichen Augenblicke, wo ihr Schmerz und ihre Noth auf's Höchste gestiegen, sieh' — da will eben Jesus Christus durch das Thor eingehen! Merkwürdiges Zusammentreffen eben des Lebens mit dem Tode! — Jesu theilnahmsvoller Blick fiel vor Allem auf die in Zähren zerflossene Mutter und Wittwe; er wird von innigstem Mitleiden über sie gerührt tritt zu ihr hin und ruft in ihre matte Seele das tröstende Wort: „Weine nicht!" Dann sofort näherte er sich der Bahre, rührte sie an, — die Träger

aber standen still, und er rief: Jüngling! ich sage dir, steh' auf! — Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Jesus aber führte ihn der Mutter in die Arme. — Denket euch, meine Lieben! wie nach so plötzlicher Veränderung der Szene es dieser wohl um das Herz müsse gewesen sein! Wahrlich, das läßt sich in Worten nicht schildern, das läßt sich nur fühlen, empfinden! — So wahr ist's aber, was ich sagte: Wo Gott heimsucht, da hat er immer zugleich auch reiche Tröstung bereit!

Darum, meine Geliebten! was für eine Noth, was für eine Drangsal uns immer treffen mag; erinnern wir uns, daß es eine Heimsuchung unseres guten Gottes ist, und gedenken wir dabei gläubig: der Herr weiß um das Leid und den Schmerz unseres Herzens, und ist heute noch, — zur Rechten des Vaters erhöht, nicht weniger mitleidsvoll, als damals! — Und so mögen auch Diejenigen unseres Landes, welche der Herr in jüngster Zeit so schwer und hart heimgesucht, in Schmerz und Thränen wohl vor ihm liegen, und mag ihr Jammer und ihre Noth überschwänglich sie dünken; nur mögen sie auch im Glauben versichert sein, das er Mitleid mit ihnen zu haben weiß; nur mögen sie im Glauben das Wort auch fassen, das Jesus zur schwerheimgesuchten, tiefgebeugten Wittwe gesprochen: „Weine nicht!" — Ja, unglückliche Brüder! weinet nur über euer Unglück, aber dann — — weinet auch nicht mehr! Denn er, der Herr, wird auch euch getrösten! — Mögen sie, die Getroffenen alle, nur den Ruf seiner Heimsuchung recht verstehen, zu Herzen fassen und ihm folgen; mögen sie nur ihre Seele reinigen und ihr Leben noch mehr bessern und heiligen; mögen sie neuerdings nur um so inniger und freudiger ihm und der Kraft seines Wortes sich übergeben: dann wird er durch seinen hl. Geist im stillen Herzen ihnen das Trostwort ergreifend zurufen: Weinet nicht, ich bin annoch euer Gott und Vater! — So wahr ist es: Wo Gott heimsucht, da hat er immer zugleich auch reiche Tröstung bereit!

Zwar wird er nicht in sichtbarer Gestalt zu ihnen herabkommen, und das Verlorene ihnen zurückgeben; allein seine Engel und Boten wird er unsichtbar aussenden, daß sie die Verunglückten beschützen und behüten, ihren Bemühungen guten Fortgang geben, ihre anderweitigen Unternehmungen auf hundertfach andere Weise segnen. — Und Jesus Christus wird zwar darum nicht wieder persönlich auf Erden erscheinen und so ihnen Hülfe bringen; allein er hat noch Freunde und Brüder genug auf der Welt, die als treue Nachfolger Jesu — ihr Herz bereits mehr oder weniger nach seinem Herzen gebildet haben, die sonach Mitleid und Erbarmen empfinden, wie er, und eine Seele haben voll Liebe und Rath und Trost und Hülfe; Brüder hat er auf dieser Welt, in deren Schooß reiche Mittel und Güter

gelegt sind. Diese Brüder, diese Freunde — die sind gleichsam Gottes Arm, Hand und Finger; durch diese wird er ihnen sicherlich Hülfe zukommen lassen, Alles, wie sie es bedürfen!

Wir, theuere Pfarrkinder! Wir rechnen uns sonst gerne auch zu jenen Angehörigen und Freunden Jesu. Wohlan, so lasset denn auch uns das köstliche Amt in seinem Namen und nach seinen Willen und nach unserm Vermögen üben! Lasset uns, die wir besitzen, Herz und Hand öffnen gegen die Hülfsbedürftigen, Noth-leidenden Mitbrüder. Nie sollen Selbstsucht, Geiz und Eigennutz den hohen Ruhm uns rauben, — Gottes segnende Hand zu sein, durch die er die Heimgesuchten auch tröstet! — Bedenket es, meine Lieben! ihr seid vor Unglück verschont geblieben; der liebe Gott hätte Mittel und Wege genug, auch euch und uns wohl ebenso, oder noch härter heimzusuchen. Er hat es nicht gethan. O, so könnet ihr ja noch froh sein und ihm dafür aufrichtig und innig danken; diesen euern Dank aber am besten dadurch bethätigen, daß ihr — wenn im Laufe kommender Woche die Einsammlung einer Liebessteuer von Haus zu Haus geschehen wird, dann gerne, nun freiwillig und nach euern Vermögens-Umständen eine Liebesgabe verabreichet. — Und ihr, die ihr Vermögenslos seid, wie, wollt ihr denn gar nichts spenden? Ihr habt doch gewiß auch ein Herz und eine Liebe für die Unglücklichen! O, so sollet und könnet auch ihr Antheil haben an dem schönen, edlen und christlichen Werke, und geben, was ihr vermöget. Ihr aber besitzt Köstliches — andachtvolles Gebet, daß Gottes Geist die Herzen der Vermöglichen tief rühre und weit öffne, und daß die Beschenkten die empfangenen Gaben gut und zum Segen verwenden, und endlich das Heimgesuchte und Verschonte, also wir alle ohne Ausnahme diese Tage der Heimsuchung nach Gottes heiliger Absicht für das unsterbliche Heil der Seele uns zu Nutzen machen mögen! Amen!

C.

Dritte Serie.

46) Vierter Sonntag im Advente.

Bedeutung und Forderung der Worte des Täufers: „Bereitet den Weg des Herrn!“

„Bereitet den Weg des Herrn!“
(Luc. 3, 4.)

Es ist, wie ihr euch wohl noch erinnern werdet, nach Andeutung durch die vier Adventssonntage — eine vierfache Ankunft Christi unterschieden worden. — Einmal die Ankunft des Herrn im Fleische zu Bethlehem, wo er unsere menschliche Natur angenommen, dann seine geistige Ankunft in der Seele jedes einzelnen Gläubigen; drittens des Herrn Ankunft, wo er Jeden heimholt — im Tode; endlich und zuletzt, wenn der Herr wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Allein, fragt ihr vielleicht: Welche von diesen vier Ankunften des Herrn ist wohl die wichtigste? Und wir müssen hierauf antworten: Eine jede derselben ist für uns so wichtig, als die andere, sie alle gehören auf's engste zusammen, und machen nur so ein schönes, vollkommenes, segenvolles Ganzes aus. Ja, würde nur die eine oder andere wegfallen, so hätten auch alle übrigen drei keinen Sinn, keine Bedeutung, keinen Segen mehr. Wenn z. B. Christus nicht zuerst im Fleische gekommen, wie könnte er zu uns in die Seele kommen, und was nützt es uns, ob er bei unserem Tode dann käme und uns aus dieser Welt holte, und was hätten wir so bei seinem Wiederkommen zum Gerichte für uns zu hoffen? Nein, die eine wie die andere Ankunft des Herrn ist an sich und zu unserem Heile gleich hochwichtig!

Indessen, sofern nämlich der Mensch auch seinerseits mit dem Heile, das Gott in Christo gegeben, mitwirken, ja durch selbstständiges Ergreifen des Heiles Gottes sein eigen Heil wirken muß; so kann man wohl auch sagen, jene zweite Ankunft des Herrn ist für uns die wichtigste, vermöge welcher Christus einkehrt in die Seele jedes einzelnen Menschen und darin Wohnung nimmt. Denn zu Bethlehem im Fleische geboren werden, im Tode uns abholen und uns richten, diese drei Dinge sind lauter Gottes-Werke und That; allein machen, daß der Herr in unsere Seele kommen kann, und da wirklich aufgenommen werde — das ist — unter Gottes Beistand — hinwieder rein des Menschen Werk. Und hier gerade fehlt es bei uns zumeist; nicht als wenn der Herr in unsere Seele nicht kommen möchte und wollte, sondern daß wir ihn nicht aufnehmen, daß wir ihm den Eingang nicht gestatten, nicht bereiten, daß wir durch unübersteigliche Hindernisse denselben vielmehr ihm geradezu verwehren.

Diese Hindernisse wegzuräumen, unser Herz ihm zu öffnen, um ihn, den Kommenden aufnehmen zu können, dazu feiert die Kirche die hl. Adventszeit; darum führt sie uns wiederholt hin vor den Täufer und Wegbahner Johannes, darum läßt sie heute zum Letztenmale an Ohr und Herz ihrer Gläubigen dessen ernsten Mahnruf ertönen: Bereitet den Weg des Herrn und machet gerade seine Pfade! Jedes Thal soll ausgefüllt und eder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist soll gerade, und was uneben ist, soll ebener Weg werden! — Und alles Fleisch soll das Heil Gottes sehen. —

Geliebte Versammelte! Heute ist Vorabend der Geburt unseres Weltheilands, seiner ersten Ankunft im Fleische zu Bethlehem. Allein auch zu uns, zu einem Jeden aus uns möchte er kommen. So lasset uns denn des Täufers ernste Predigt nicht nur mit den Ohren hören und — vergessen; lasset uns dieselbe vielmehr mit Sinn und Herzen betrachten und erwägen.

— Bereitet den Weg des Herrn! —

Erstens: Was diese Worte bedeuten;

Zweitens: Was durch diese Worte gefordert werde?

1. Der Worte Bedeutung.

Bereitet den Weg des Herrn! Der volle Sinn dieser drei Worte ist ein zweifacher, einmal sagen die Worte so viel, als: Bereitet dem Herrn den Weg in euere Herzen; dann aber auch noch: Bereitet ihn, damit er dahin komme, seinen d. h. des Herrn Weg! —

Derjenige, der eine Reise unternimmt, und dem man daher den Weg bereiten soll, der hat in Sinn und Absicht, irgendwohin zu gelangen. Der Herr, Jesus Christus, vom Himmel, seiner Heimath ausgegangen, ist ge-

kommen auf diese Erde und möchte noch weiter kommen. Warum hat er seines Vaters Herrlichkeit verlassen, in welcher Absicht hat er Knechtsgestalt angenommen und ist worden, wie Einer aus uns? Wohin will er gehen, wohin will er kommen? Zu uns, in das Herz eines Jeden von uns. Höret, Geliebte! wie er hierüber sich selbst ausspricht: Wenn Jemand mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen! — Bleibet in mir und ich bleibe in euch!

Was will aber das weiter heißen: Christus will kommen in unser Herz? — Christus will in das Herz eines jeden Gläubigen kommen, nicht in seiner sichtbaren Gestalt, wie er geboren, gelitten, auferstanden und nun zur Rechten des Vaters sitzet, nicht in Person; aber kommen will er in das Herz eines Jeden mit seinem Lichte und seiner Gnade, mit der Kraft seiner Versöhnung und Heiligung, mit seinem Frieden und seiner Seligkeit; mit all' diesem will er in unsere Seele kommen, und mit dieser durch seinen hl. Geist für jetzt und ewig verbunden bleiben, und dieses Alles so wahr und innig, als jene Wahrheit Gnade, jene Kraft und jener Friede in ihm wohnt. Seh't, das ist einmal der Sinn der Worte: Bereitet den Weg des Herrn! Es heißt: ihm den Weg bereiten in unser Herz.

Die weitere Bedeutung, welche in jenem Wort liegt, ist dann die: ihm jenen Weg bereiten in unser Herz, den er selbst und durch die hl. Kirche uns zeigt, den er selbst durch den Zug seiner Gnade uns führen möchte, den Weg des Herrn, seinen Weg, den Weg der Umkehr und Lebensbesserung. — Das ist aber nach der Lehre und Anleitung der katholischen Kirche der Weg des Herrn, der Weg zu Gott und Seligkeit, das ist ihre christliche Heilsordnung; daß wir die Botschaft vom Reiche Gottes, die sie verkündet, mit heilsbegierigem Verlangen anhören, — Gottes Wort in kindlichem Glauben erfassen, festhalten und bewahren. Ja, den Glauben an Gott und Gottes Wort in Jesu Christo betrachtet die Kirche als den Anfang, als das Fundament und die Wurzel, woraus allein ein gutes, tugendhaftes, christliches und Gottgefälliges Leben hervorkeimen, erwachsen, erblühen und erbaut werden mag. Der Glaube ist also der Schritt, den der Herr selbst durch seine Kirche als den ersten auf jenem Wege den Gläubigen bezeichnet. — Faßt nun der Mensch im Glauben Alles, was dieser von Gott, dem Herrn, ihn lehrt, und hält er das im Glauben fest; mißt er daran seine eigene Gesinnung, sein ganzes Thun und Lassen: so wird er leider bald genug finden, wie so wenig, wie so gar nicht er Das sei, was er sein könnte und auch sollte. Er wird und muß sich als Sünder bekennen, es muß ihm tief dur'chs Herz schneiden, und er muß von einer heilsamen Furcht erschüttert werden bei seinem Glauben und beim Gedanken an den gerechten und heiligen Gott, der ihm vergelten wird nach

seinem Sinne und nach seinen Werken. Diese **Furcht** ist der zweite Schritt den der Herr durch seine Kirche euch vorzeigt auf dem Wege zu ihm. — Aber der Glaube lehrt und überweiset ihn auch, wie selbst während der ganzen Zeit, nachdem er dem Herrn nicht mehr, oder doch nur schlechtlich gedient, er von diesem Herrn und Gotte dennoch nicht vergessen, sondern fortwährend geliebt, genährt, erhalten, beschützt, erfreuet, von ihm gesucht und gerufen ward, als ein irregegangenes, verlorenes Schäflein. — So kömmt ihn nun im gleichen Maße **Schmerz und bittere Reue** an über seine Undankbarkeit, Fühllosigkeit, Rohheit und Sünde. Ach, er möchte so gerne Alles ungeschehen machen, wenn er nur könnte! Sieh' da einen weitern Schritt vom Herrn selbst durch seine Kirche vorgezeichnet auf dem Wege zu ihm! — Der Glaube auch lehrt und überzeugt ihn, daß selbst jetzt noch Gott seinen Tod nicht wolle, sondern daß er sich bekehre und lebe; daß Jesus Christus nicht gekommen sei, um zu verdammen und zu verderben, sondern um zu suchen und selig zu machen, was verloren. So erwächst aus dem Glauben neben der Furcht und der Reue — zugleich auch **Hoffnung und Zuversicht** auf Gottes Huld und Güte und Erbarmen, und bei Betrachtung alles dessen — die **Liebe** und mit dieser der Sinn für alle christliche Tugend und vollkommenes, Gottgefälliges, **neues Leben.** Hoffnung und Zuversicht, Liebe und neues Leben sind die fernern Schritte auf dem Wege zum Herrn — oder auf dem Wege des Herrn zu uns, und in unser Herz, wie sie alle Jesus Christus durch seinen hl. Geist vermittelst der Wirksamkeit der Kirche besonders, durch Wort und Anleitung — uns lehrt und zeigt, unserm Herzen recht nahe legt, daß wir sie thun mehr und mehr. — Wer aber in dieser Weise zur Erkenntniß seiner Sünde und seines Unrechtes, und zu Schmerz und Reue darüber gekommen, der wird nicht Ruhe finden für sein verwundetes Herz, bis er nach Anordnung des Herrn und seiner Kirche auf dem von ihm bezeichneten Wege seiner Sünde und Last losgeworden. Er wird also zum Bußgerichte hintreten, all' seine Sünde da aus seiner Seele hinauswerfen bis auf den tiefsten Grund; wird offen, treu und wahr und reuig sie bekennen, Gott und der Kirche sie abbitten, Besserung geloben, treu und ohne Gefährde sie halten, um die Lösung von seiner Schuld in Gottes Vollmacht und Auftrag wirklich zu empfangen. — Ist das geschehen, so wird der wahre Bußgeist, der ächte Besserungseifer nicht damit wohl sich begnügen, etwa die ihm vom Bußpriester auferlegte sogenannte Buße, die in einigen Gebeten u. dgl. bestehen mag, kurzweg zu verrichten. Nein, es wird sich Jener vielmehr darin zu Tage legen und bethätigen, daß der Sünder von nun an durch Ernst und Selbstverleugnung, durch öftere stille Betrachtung und Gottinniges Gebet sich selber büßt, um gerade dadurch den gewonnenen bessern, neuen Geiste, seinem Eifer für Besserung und Heiligung —

fortwährend Nahrung, Kräftigung, Festigkeit und Ausdauer zu geben. Und er wird seine Bekehrung ferner dadurch bethätigen, daß er nach Kräften das verübte Unrecht, das gestiftete Aergerniß aufzuheben und den zugefügten Schaden, worin er immer bestehen möge, wieder gut zu machen sucht, so weit solches nur immer möglich ist; und daß er überhaupt durch sein nunmehriges ganzes Verhalten, seine Begnadigung und Wiederaufnahme bei Gott gewiß und immer gewisser zu machen trachtet. — Ein Solcher mag denn auch wieder guten Gewissens zum Tische des Herrn gehen, der Herr wird wahrlich zu ihm kommen und Wohnung in ihm nehmen mit aller Fülle seines himmlischen Segens!

Seh't, meine Theuern! Das will es besagen: den Weg des Herrn bereiten —: nämlich einmal: Christo den Weg bereiten in unser Herz; dann aber auch —: dahin ihm jenen Weg bereiten, den er selbst durch seine hl. Kirche als solchen uns vorzeichnet, und den er selbst durch den Zug seiner Gnade uns führen möchte, den Weg der Sinnes- und Lebensänderung, — seinen Weg, den Weg des Herrn!

Das bedeuten die Worte: „Bereitet den Weg des Herrn!“ — Hören wir noch kurz

2. Der Worte Forderung.

Wir fragen also: Was wird in diesen Worten, oder vielmehr nach der Bedeutung dieser Worte von uns gefordert? — Der Täufer Johannes erklärt es selber in den darauf folgenden Versen des heutigen Evangeliums, — in lauter sinnbildlichen Ausdrücken. Er sagt:

a. Jedes Thal soll ausgefüllt werden! — Thal bedeutet überhaupt eine Tiefe, Weite, Leere; hier auch Mangel an göttlichem Sinne, an christlicher Tugend; wo man zwar vielleicht eben nicht große, schwere Sünde verübte, allein hinwieder auch wenig Gutes zu thun sich bemüht, da man doch viele schöne Gelegenheit dazu hätte, und unendlich mehr thun könnte, wenn man nur wollte. — Da muß aber in einem solchen Menschenherzen eine große Untiefe, eine weite, öde Leere entstehen, in der Alles bodenlos versinkt und sich verliert. Das ist Lauheit, Gleichgültigkeit in Bezug auf das Wichtigste; da ist Mangel an Liebe zu Gott und den Mitmenschen; da ist Mangel an wahrem Bußgeiste und Besserungseifer; da ist Schwachglaube, Aberglaube oder gar Unglaube. — Ueber diese Tiefe, über diesen Abgrund vor deinem Herzen, o Freund! kann der Herr seinen Weg dahin nicht nehmen! Denn sieh', er ist ja die Heiligkeit und die Liebe selber, die da überall herumging, Allen wohlthuend, und Gutes wirkte ohne Unterlaß, gehorsam seinem himmlischen Vater, dessen Willen zu thun er für sein täglich Brod, sein Leben achtete.

Kämpfet immer gegen die Sünde, streitet wider die Versuchungen; aber übet euch auch im Guten, lasset keine schickliche Gelegenheit vorübergehen, ein gutes Wort z. B. den Eurigen zu sagen, ein frommes, segenreiches Werk zu vollbringen, mit unverdrossenem Eifer arbeitet in dem Stande, in dem Berufe, in den euch der Herr gestellt hat! Füllet aus die Tiefen vor und in euerm Herzen mit Werken der Liebe und Barmherzigkeit, des Gehorsams ꝛc. ꝛc. ꝛc.; so kann und wird dann der Herr zu euch den Weg nehmen und in euere Seele kommen!

b. Jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden! — Das sind geradezu die wirklichen, groben Missethaten, Vergehen, Fehler und Sünden; das ist der Stolz und Hochmuth, das sind Geiz und Habsucht, sind Unlauterkeit, Wollust und Ueppigkeit, und alle aus diesen drei Hauptwurzeln stammenden Laster. Diese alle thürmen, gleich Hügeln und Bergen, sich auf zwischen dem Herrn und unserer Seele; so daß er in diese keinen Weg finden kann. — Oder wer könnte, so lange er von Habsucht und Geiz beherrscht ist, wahrhaft glauben an den Herrn, ihn lieben und sein Wort über Alles vollziehen, der da so nachdrücklich warnt: Sammelt euch nicht Schätze, welche Rost und Motten verzehren, und die Diebe nachgraben und stehlen! er, der da nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte? — Oder, wie könnte der Hochmüthige an den Herrn glauben, ihn lieben und ihm anhangen, der da aus Liebe zum verlornen Menschengeschlechte — Knechtsgestalt angenommen, und seinen Jüngern die Füße gewaschen? Wie der Weichliche, der Ueppige, da Christus in Schmerz und Bitterkeit sich hingab, und entblößt am Kreuze starb?

Weg darum, so rufe ich Allen zu, die dem Herrn den Weg bereiten wollen, weg mit allem Dünkel, mit aller Einbildung; weg mit allem sinnlichen, unlautern, üppigen und wollüstigen Wesen; weg mit Habsucht, Wucher und Diebstahl! Das sind Hügel und Berge vor unserm Herzen, und an diesen nimmt der Herr Anstoß, und kann zu uns nicht kommen; weg damit, und den Platz ausgefüllt mit Demuth und Bescheidenheit, mit Mäßigkeit und Nüchternheit, mit Selbstverläugnung, Keuschheit des Herzens; Lauterkeit und Reinheit! Dann kann, dann wird er zu uns kommen!

c. Was krumm ist, soll gerade werden! — Es sind so viele Krümmungen im Menschenherzen; im gegenseitigen Umgange so viele verborgene Winkelzüge, so viele Falschheit, die weder mit Gott noch mit den Menschen, ja nicht einmal mit sich selbst es aufrichtig und redlich meint; so viel Selbsttäuschung, so viel Lug und Trug im Reden, im Handel und Wandel; mit einem Worte — so viel Krummes! Diese Wege sind nicht des Herrn Wege, die kann, die will er nicht gehen! Er ist ja unerbittlich gegen die Heuchler vor Gott und Menschen, gegen die Farisäer; und will,

daß unsere Rede nur sei: „Ja, ja! und: Nein, nein!" — — Geradheit, Offenheit, Kindersinn, Wahrheit vor Gott und Menschen, Taubeneinfalt, —: diese Wege liebt er, diese geht er gern auch zu deinem Herzen!

d. Was uneben ist, soll ebener Weg werden! — Das sind zwar keine Berge, keine Hügel — d. h. keine Laster gerade und grobe Vergehen; allein es sind doch immer Unebenheiten, Unvollkommenheiten, die dem Herrn das Kommen in unsere Herzen beschwerlich machen, ihn hemmen, und aufhalten. Das sind noch zu starke Anhänglichkeiten an das Sinnliche, Irdische, Zeitliche, welche doch die Seele für Gott und sein Reich nicht recht aufkommen lassen, sie vielfältig hemmen, lähmen und verletzen. Weg mit All' diesem, auch da soll ebener Weg werden! Weg mit Allem überhaupt, was dem Herrn sein Kommen erschwert, hindert oder gar unmöglich macht!

Seh't da, meine Geliebten! das fordern von uns in ihrer Bedeutung die Worte des Vorläufers: Bereitet den Weg des Herrn! —

Also wird uns heute zum Letztenmale zugerufen; und wer bis zur Stunde sich noch nicht bereitet hat, der hat jetzt hohe Zeit: denn heute Nacht wird uns der Erlöser geboren, und morgens werdet ihr schauen die Herrlichkeit Gottes! Heute Nacht klopft er lauter, ergreifender, nachdrücklicher an dein Herz, o Christ! und bittet um Einlaß; mag und kann er wohl zu dir und in dein innerstes Heiligthum kommen? — O, wer bis jetzt ihm den Weg noch nicht bereitet, der thue es ohne Zögerung, er thue es jetzt! Er fasse einmal einen ernsten Gedanken, und den festen Entschluß, dem Herrn seine Seele aufzuthun, und Alles da noch entschieden wegzuräumen, was immer seinem Kommen und Eintreten im Wege stehen mag! Kostet es auch Ueberwindung und Anstrengung, Mühe und Schweiß und Kampf; dennoch es sei! Der himmlische Gast, der unter unser Dach eingehen will, und uns den Frieden und die Seligkeit in Gott — bringen möchte, ist doch dessen wohl werth! — Bringet annoch die wenigen Stunden des kommenden stillen Abends und der Nacht ja nicht zu etwa nur in Spiel und eitlem Geschwätze, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen; sondern heiligt sie in frommer Andacht, in Betrachtung und Gebet: — dann wird die heilige Nacht und der hl. Tag euch wahrhaft Segen bringen: — So komme denn unser Aller Herr und Heiland und zögere nicht! Komme bald und finde unsere Herzen gehörig und recht bereitet! Amen.

47) Sonntag Septuagesima.

Der Christ — ein Taglöhner des Herrn.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.“ (Math. 20. 1.)

Der göttliche Heiland lehrt im vorgelesenen Gleichnisse, wie Gott, — als der himmlische Hausvater seit Erschaffung der Welt zu verschiedenen Zeiten seinen Ruf an die Menschen und Völker ergehen ließ und fortwährend ergehen lasse, um so selbe nach und nach Alle zum Eintreten in seinen Weinberg, das ist, in das Reich Gottes einzuladen und zu veranlassen. Auch uns, die wir einst ferne waren, indem auch wir zu jenen heidnischen Völkern gehörten, und wie diese ohne Gott und ohne Hoffnung dahin wandelten, — ist der Ruf und die Einladung Gottes, jenes Hausvaters — zu Theil geworden. Wir sind in seinen Weinberg, das ist — in das Christenthum, in die Kirche Jesu eingetreten.

Allein es fragt sich, ob wir da auch — sammt unserm Herzen und Willen und Leben, oder aber nur blos mit dem Fuße in den Dienst dieses Hausvaters getreten; ob wir mitten in seinem Weinberge dastehen blos als träge, müßige Zuschauer, als Menschen, welche den Thätigen, Arbeitsamen nur im Wege und hinderlich sind; und ob wir vom Hausvater am Abende dann — deßwegen etwa schon Lohn erwarten, weil er uns den Tag über auch in seinem Weinberge erblickt hat? — Vermessener Glaube, eitle, thörichte Hoffnung! sie würde und müßte jämmerlich zu Schanden werden!

Wollen wir, Geliebte! nicht solch' gefährlicher Täuschung uns hingeben, und unseres hohen Berufes, als Christen nicht verlustig gehen; so ist es überaus nothwendig, daß wir diesen unsern Beruf recht klar erkennen, unsere Bestimmung und Stellung in dieser Welt richtig erfassen, und das alle Tage unseres Lebens lebendig uns zu Gemüthe führen. — Solche Betrachtung wird uns dann auf das Mangelnde, Fehlerhafte in unserem Leben aufmerksam machen, wird uns das rechte Verhalten lehren und zu diesem uns immer auf's Neue wieder ermuntern.

Um nun hierüber euch, werthe Versammelte! einige Andeutungen zu geben; so wollen wir heute den Christenberuf von dieser Seite ein wenig näher in's Auge fassen. — Es wird gefragt: Was ist des Christen Beruf? — Und wenn ich Alles mit Einem Male hierauf sagen soll, so ist die Antwort kurzweg die:

Der Christ — seinem Berufe nach — ist ein Taglöhner des Herrn!

Höret über diesen Gegenstand mit Geduld und Aufmerksamkeit mich an; ich beginne im Namen Gottes und Jesu Christi!

1. Ein Taglöhner ist ein Gebungener von dem, der ihn für eine bestimmte Arbeit bestellt hat, und er ist diesem zu dem vertragsmäßigen Dienste auch verpflichtet und dafür verantwortlich. — Auch Jeder von uns ist als Christ seinem Herrn und Gotte verdungen; er ist von ihm gedungen worden gleich nach seinem Eintritte in diese Welt beim Empfang' der heiligen Taufe; und er wird gedungen fort und fort durch das Wort Gottes, wie er immer dasselbe vornehmen mag aus dem Munde der Eltern, des Lehrers, insbesonders durch den Mund der hl. Kirche, durch die Schicksale seines Lebens, durch sein Gewissen und überhaupt durch Alles, was ihn sonst noch an seinen Dienstvertrag mit Gott erinnert, und zur Haltung desselben durch Wort oder That, mittelbar oder unmittelbar auffordert und anhält.

2. Jeder Taglöhner ist gedungen zur Arbeit. — Das aber ist das Geschäft und die Arbeit eines Taglöhners in einem Weinberge, daß er die dahin einschlägige Verrichtung thue, damit der Weinstock wachse, gedeihe, zur vollkommenen Blüthe gelange, und gute reichliche Früchte trage. — Da darf man nicht müssig stehen, bloß zuschauen, oder vergeblich herumlaufen, bis es Abend geworden. Nein, da muß gegraben, da muß beschnitten, da muß aufgebunden, da muß begossen, da müssen die Früchte abgelesen werden! Das Alles muß geschehen mit aller Sorgfalt, Emsigkeit und Thätigkeit, muß geschehen unter viel' Mühe und Schweiß vom frühen Morgen an bis zum späten Abend; so daß wir heute die Taglöhner beim Hausvater sich beklagen hören: sie hätten die Last und Hitze des ganzen Tages getragen!

Nicht anders verhält es sich auch mit dem höhern, geistigen Weinberge, in den wir Christen als Taglöhner uns verdungen haben, mit dem Reiche Gottes! Auch da gilt's, alle unsere Kräfte des Leibes und der Seele anzustrengen, gilt's, unablässig zu ringen und zu schaffen von der frühesten Jugend an, bis in's späteste Alter, bis es mit unserem Leben hinieden auch Feierabend geworden; auf daß das Reich Gottes, wie es erschienen ist in Christo Jesu, wachse, gedeihe, zur Blüthe komme, überall zur Herr-

schaft gelange, das Leben der Völker und des Einzelnen umgestalte in Gerechtigkeit und Heiligkeit, und so allenthalben reiche Früchte bringe zum ewigen Leben! — Da ist aber die Seele jedes einzelnen Christen — selbst ein Rebzweig, das in der Erde, das heißt im vergänglichen Leibe, sproßet; und an diesem Rebschoße muß jeder Taglöhner zunächst arbeiten. Er muß nachgraben, daß er immer tiefere Erkenntniß Gottes und dessen, was sein Wille ist, verlange; und wo das Herz für das Himmlische und für die Liebe hart getreten und zerstampft ist durch Neid und Selbstsucht, da muß er's wieder auflockern; und wo an der Seele wilde Triebe, falsche Auswüchse des Unglaubens oder Aberglaubens, des Hochmuthes und Zornes, der Wollust und Sinnlichkeit, der Feindschaft und des Hasses &c. sich zeigen, da muß er gegen all' dieses mannhaft sich wehren, muß liebgewordene, böse Gewohnheiten aufgeben, schlechten Umgang, schlimme Gelegenheit fliehen; da gilt's, das Wucher- und Unkraut aller Art auszureißen, da gilt's, zu beschneiden und auszurotten; und ob's auch noch so wehe und schmerzlich thäte, als müßte er sein Auge ausreißen, Hand oder Fuß abhauen und von sich werfen! — und wenn's leer, dürr und trocken oder kalt geworden in der Seele, da muß er begießen! Da muß er zu Gott sich wenden, der uns in aller Trübsal tröstet, und muß in seinem Geiste sich erneuen, damit das Wachsthum ungehindert seinen gehörigen Fortgang habe, und die Seele so in ihrem ganzen Leben, in Thun und Lassen reiche Blüthe und Früchte bringe an jeglicher, christlicher Tugend, ein wahrhaft herrlicher, genußreicher Anblick für den großen Hausvater im Himmel und ein segensvoller, erquicklicher für alle Menschen! — Also arbeite der Christ an seiner Seele, und trage Regen und Sturm, die Last und Hitze des Tages, die Schläge und Herbe des Schicksals mit Gelassenheit und Geduld, mit Muth und Ausdauer; es wird ja über Diesem doch einmal, und — vielleicht bald — Feierabend werden!

3. Der Taglöhner, wenn er seinen Dienst thun will, bedarf aber hiezu auch der Gesundheit und der Kräfte; und bedarf, wenn seine Arbeiten einen glücklichen Erfolg haben sollen, daß auch Thau und Regen, Sonnenschein und Sturm kommen, jedes zur rechten Zeit. Das Alles kann er nicht aus sich selbst machen, nicht selbst geben oder hindern; das ist Gottes Sache, Werk des Himmels! In gleicher Weise bedarf der Christ auch für das Gedeihen des himmlischen Weinberges ganz vorzüglich des Segens von Oben. Das ist die göttliche Gnade, die ihm zuvorkommend beisteht, bleibend seine Kraft ihm unterhält, in ihm wirkt, und ein gottgefälliges Leben in seiner Seele zur Blüthe und deren Frucht zur Reife bringt. — Indessen, wie ihr seh't, ist das nur das Eine, der Himmel wirkt kein Wunder und zwingt den Menschen nicht, daß er vom Bösen abstehe und zum Guten sich wende, und daß er so keinem unthätigen Leben sich hingebe. Nein, wie

Regen und Sonnenschein im Weinberge die Arbeit des Taglöhners nicht unnöthig, nicht überflüssig machen, sondern immer auch erheischen, daß er diesen Segen vom Himmel benütze für eine erfolgreiche Arbeit, so ist es auch im Höhern, Geistigen. Der Christ muß die gebotene Gnade ergreifen, gebrauchen, und derselben eifrigst mitwirken. Was der Mensch thun kann, muß dieser thun, Gott thut's nicht für ihn. Es wäre das ja Gottes, wie des Menschen unwürdig; Gott thut nur, was wir nicht können.

4) Der Taglöhner weiter vollbringt aber seine Arbeit im Weinberge nicht mit bloßen leeren Händen, sondern es stehen ihm da besondere Mittel, Werkzeuge, Feldgeräthe zu Gebote, durch deren Anwendung allein ihm die Vollbringung seines Tagewerkes möglich und leichter wird. — So hat Gott, der große Hausvater, auch dem Gläubigen viele eigenthümliche Mittel, besonders dazu geeignete Werkzeuge geschenkt, durch deren fleißigen, ernsten und gewissenhaften Gebrauch er seine Aufgabe für den Himmel um so leichter und sicher lösen kann. — Solch' ein Mittel ist das Wort Gottes, das und wie es Jesus Christus vom Himmel gebracht; solch ein Mittel ist die Betrachtung, das heißt: das Nachdenken über das gehörte oder gelesene Wort Gottes; das Nachdenken dann über uns selbst und den Zustand unserer Seele. Solche Betrachtung ist ein treffliches Werkzeug in der Hand des Christen, um die Seele und was etwa darin ist, Gutes und Böses, die Wurzel und Ursache desselben die Neigungen und Triebfedern u. s. f. herauszukehren, zu erforschen, — und je nach Befund derselben — auszurotten, oder zu pflegen und zu befestigen. — Ein solches Werkzeug ist ferner das Gebet, andachtsvolles Gebet — im Geiste und in der Wahrheit; um, was trocken ist und dürre, wieder zu tränken, zu erfrischen und zu erquicken; um Gottes Segen für unser Ringen und Mühen zu erflehen. — Solch' ein Werkzeug, um das Wachsthum zu befördern, das Schwache zu stärken, das Abgestorbene zu beleben, und Reichthum der Frucht zu bewirken; — das sind die hl. Sakramente, durch deren ächten Gebrauch wir auf dem Wege der aller Tugend und Gottgefälligkeit mächtig unterstützt und vorwärts gebracht werden. — Und es ist ein solches Unterstützungsmittel absonderlich die hl. Kirche selbst, welche uns durch ihre Vorschriften und Einrichtungen jene Mittel in die Hand gibt, den rechten Gebrauch derselben uns lehrt und zum Theil die gehörige Anwendung derselben uns allein erst möglich macht und erleichtert. —

5. Aber im Weinberge, wo mehrere Arbeiter, da sind die einzelnen Verrichtungen unter Mehrere vertheilt; und Jeder hat meistens sein bestimmtes Geschäft für sich, indeß die Andern wieder ihr eigenes, anderes haben. — So haben die Einen mit Graben, die Andern mit Aufbinden, wieder Andere mit Ablesen, noch Andere mit Heimtragen der Früchte zu thun; Alles in bester Ordnung, damit Nichts, was nöthig zum

Ganzen, übersehen, und Alles gethan werde, so als wenn es nur ein Einziger thäte. — Deßgleichen ist auch in einem höhern Betrachte jeder Christ im Reiche Gottes ein Taglöhner, und ihm kömmt im Allgemeinen zu, was allen Andern, nämlich, daß seine Seele — rein werde von allem Sündhaften und Bösen, und wachse und zunehme in allem Guten und Heiligen. So hat er, wie jeder Andere für seine Seele zu sorgen. Allein wie im Weinberge, so können — wenn's Ordnung sein muß — nicht Alle — Alles thun. Und so bilden sich auch im Reiche Gottes verschiedene Verrichtungen, das heißt: verschiedene besondere Berufsarten und Stände. Die greifen alle in einander, der Eine hängt vom Andern ab; und sie Alle machen ein großes Ganze aus, wodurch eben Ordnung besteht und das Wachsthum im Großen und Kleinen ungemein befördert wird, wie es ohne dieß, wenn Jeder nur für sich sorgen wollte, gar nicht möglich wäre. So kommen die Sorgen, die Anstrengungen und Leiden des Einen wieder dem Andern zu Gute, und umgekehrt. So haben wir den Stand des Gelehrten, des Lehrers, des Künstlers und Handwerkers, des Landmanns und des Kriegers; und indem Jeder in dem besondern Stande bleibt und ihn treu erfüllt, wozu er von Gott sich berufen glaubt, erfüllt er eben damit auch den allgemeinen Beruf, den er als Christ mit allen Andern gemein hat. — Der Christ — seinem gemeinsamen Berufe nach — ist ein Taglöhner im Dienste seines Herrn und Gottes.

6. Allein nun möchte Einer kommen und sagen: Wenn doch so ist, so ist es doch um das Christenthum, und um das Christ-Sein eine traurige, freudelose, düstere und drückende Sache; wahrlich, ein schweres, unerträgliches Joch! — Wohl — gebe ich zur Antwort — wohl beneiden wir insgemein keinen Taglöhner um seine Lage; wohl muß er Vieles, Vieles entbehren, wohl hart und viel sich anstrengen und abmühen! Indessen, wer da glaubt, er führe nur ein düsteres, elendes Leben, der ist wohl doch nicht ganz recht daran. —

Der Taglöhner, wenn er ein gutes Gewissen hat, wenn er treu und redlich und genügsam ist und sich müde gearbeitet hat, der ist wohl und gesund; froh und heiter legt er sich auf sein Strohlager nieder, fühlt sich glücklich, wie kein Fürst und wird von sanftem, ruhigem Schlafe erquickt. Wieder wie neugeboren geht er am Morgen frischerdings an die Arbeit. Mittlerweile kömmt auch ein Sonntag oder Festtag, da mag auch er wieder vollend's ausruhen und sich erholen. — Und so ist vergleichnißweise auch das Leben des Dieners Gottes und Christi kein ödes, und freudeloses; sondern gerade und in noch höherm Maße ein seliges. Denn — sagt die ewige Wahrheit: Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht! — Der Jünger Jesu erst lebt das eigentliche und wahre Leben, wie es von Gott ursprünglich dem Menschen anerschaffen ist. Wie, sollte ein solches Leben

nicht schon zugleich auch ein seliges sein? Seine Seele strömt in Liebe auf gegen ihren Gott und Vater, gerade wie es der Beruf und die anerschaffene Bestimmung derselben ist. Sollte dieses Leben in solch' heiliger Liebe nicht ein freudiges sein? Der Diener hat Alles, was ihm theuer ist, vor Gott niedergelegt und ihm übergeben und denkt festen Glaubens: Der Allweise und Allgütige, der Allmächtige wird's wohl machen! Sollte solch' ein Herz nicht in Allem ruhig und getröstet, über Alles erhoben sich fühlen? — Sie, die wahren Diener Gottes und des Herrn, lieben und segnen in ihrer Liebe auch alle ihre Mitbrüder um sich her durch Tröstung und Wohlthun, und sie sind hinwiederum auch von diesen hochgeachtet und herzlich geliebt. Was fehlet ihnen also noch zum vollen Glücklichsein? Daß sie arbeiten müssen, das erkennen sie als ihren köstlichen Beruf, und die Erfüllung dieses Berufes bringt ihnen Lust- und Seelenvergnügen.

Ja, der Christen Beruf ist wohl eines Taglöhners Beruf, und ist Mühe und Dienst in allerwege, allein es ist dennoch kein Frohndienst, kein Sklavenjoch. Das Joch, das Jesus Christus seinen Schülern auflegt, ist süß und leicht seine Bürde!

Liebe Zuhörer! Auch wir, Jeder von uns — sind vom Herrn der Welt, dem himmlischen Vater, gedungen von Jugend auf; wir sind und stehen mitten in seinem Weinberge. Wohlan, so lasset uns da nicht müßig stehen, unthätig, unnütz; Andern selbst noch nur zur Hinderung und zum Aergernisse! Die Müßigstehenden im heutigen Evangelium konnten sich noch damit entschuldigen: Es hat uns Niemand gedungen! — Aber uns bleibt keine solche Entschuldigung übrig. — So lasset uns das Reich Gottes erbauen und pflanzen zuerst in unserm eigenen Herzen; dann nach unserm besondern Berufe wirken und schaffen, daß es auch wachse, aufblühe und Früchte bringe bei Andern, in der Familie, in der Gemeinde, im Lande, in der ganzen Kirche! — Unsere Tage sind die eines Taglöhners! Wir wollen das nie vergessen; sondern dessen stets eingedenk, sprechen: Hier, o Herr! stehen wir; sende uns, wohin du willst! Dein Wille geschehe! Wir, deine Knechte, fragen nicht: Warum mich zu diesem Geschäfte, und den Andern zu jenem? Warum mir diese geringe, niedrige, beschwerliche Arbeit, und jenem Nachbar die hohe, glänzende und leichte? — Wohin er einen Jeden von uns gestellt, da wollen wir stehen, zufrieden, in demüthigem, freudigem Dienste! Sein Wille geschehe! — Und unsere Tage sind die eines Taglöhners! Wir wissen nicht, die wie vielte Stunde es schon ist. Wir wissen nur, daß unser Lebenstag eine bestimmte Stunden-Zahl hat, und daß, wenn diese abgelaufen, der Hausvater erscheinen wird, um Abrechnung zu halten. Das wollen wir nimmer vergessen, sondern dessen stets eingedenk, sprechen: Wenn es dein göttlicher Wille ist, so laß' unsern

Tag noch länger währen! Und, Herr! Wenn unser Tagewerk da oder dort uns recht sauer werden will, dann schaue erbarmend und erleichternd nieder auf unsere Noth! Und, Herr! noch um das bitten wir: Wenn die letzte Stunde einst geschlagen, gehe mit uns dann in ein gnädig Gericht, und verzeihe uns die viele Untreue, Nachläßigkeit und Unvollkommenheit, die wir uns in deinem Dienste haben zu Schulden kommen lassen! Amen.

---

48) Dritter Sonntag Quadragesima.

Christus — der Ueberwinder des Teufels.

„Wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen!
(Luc. 11, 20.)

„Es gibt keinen Teufel, und kann keinen geben!" — so spricht der Unglaube. Und doch kann schon die bloße Vernunft die Möglichkeit wenigstens nicht leugnen, daß es über dem Menschen wohl auch noch höhere Wesen und Geister geben könne, die — wie der Mensch, Freiheit besitzen, das heißt also: das Vermögen haben, gut zu sein und es zu bleiben, aber auch böse zu werden, und darin — wenn sie wollen — zu verharren. Und wie die nämliche Vernunft es nicht anstößig finden kann, es sogar richtig finden muß, daß die höheren guten Geister mit dem Menschengeiste in irgend einer wohlthätigen Verbindung und Berührung, und in irgend einer Einwirkung auf denselben stehen; so kann sie auch nichts dawider haben, ja sie muß es sogar wahrscheinlich finden, daß auch die böse gewordenen, und bösen Geister auf den Menschengeist irgend einen nachtheiligen Einfluß ausüben mögen.

Und was nun die bloße Vernunft für sich schon als möglich und zulässig, ja sogar als sehr wahrscheinlich erachtet, davon belehrt uns die göttliche Offenbarung, daß es wirklich sei, und auch die Erfahrung redet nicht anders. — In der ältesten, heiligen Urkunde des Menschengeschlechtes wird die erste Anreizung und Verlockung zur Sünde einem solch' bösen Geiste, dem Teufel in Gestalt einer Schlange — zugeschrieben. Nach den Worten Christi selbst ist es dieser, der für und für Unkraut ausstreuet unter

den Waizen, der das Wort Gottes hinwegnimmt aus den Herzen der Gläubigen. Nach dem Ausspruche des heiligen Apostels ist er ein Lügner und Mörder von Anbeginn, der wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, wen er verschlingen könne, er — der Feind alles Heiles.

Allein nicht bloß in Ansprüchen, sondern auch in vielen Thatsachen, welche die hl. Geschichte uns überliefert, ist uns sichtbar, sinnlich anschaubar vor die Augen hingelegt, nicht nur, daß es überhaupt solch' böse Geister wirklich gebe, sondern zugleich auch, welches ihre Natur, ihr Charakter und ihre Wirksamkeit sei. — Eine solche Thatsache enthält auch der ebenvor abgelesene evangelische Abschnitt. Allein das gleiche Evangelium, wie viele andere, zeigen auch ebenso klar und anschaulich überzeugend, daß Jesus Christus sei der Machthaber über den Teufel und der Befreier von seinem Joche und schädlichen Einflusse.

Das Eine wie das Andere nun mit einander zu betrachten und daran für uns einige Winke und Lehren anzuknüpfen: — das bilde den Vorwurf unseres heutigen Vortrages. — Wir handeln also:

A. Vom Dasein, von der Natur und Wirksamkeit des Teufels;
B. Von dessen Ueberwindung durch Christus; und ziehen dann daraus
C. Einige Folgerungen.

A. Um die Menschen recht anscheinlich zu überzeugen, daß es böse Geister gebe, die über den Menschen besondere Macht ausüben, dazu ließ es Gott geschehen, daß dieser Böse häufig Menschen auch sinnlich wahrnehmbar, das heißt leiblich in Besitz nahm, und durch seinen feindlichen, verderblichen Einfluß auf ihren Körper und Geist sichtbar und hörbar kund gab, was sein Wesen, seine Natur und sein Charakter sei. Den Einen dieser Unglücklichen machte er in Folge seiner Einwirkung stumm, finster, scheu, in sich gekehrt, ohne Theilnahme für Alles, aber auch ohne Mitgefühl und Mittheilung; den Andern verfolgte er mit häßlichen Gedanken, mit scheußlichen Einbildungen, und mißbrauchte dessen Zunge und Sprache zu unreinen und abscheulichen Reden; einen Dritten versetzte er in den Zustand der Raserei, daß er wüthete, wild und scheu in Wüsten und Grabhöhlen sich umhertrieb; den Vierten schlug und mißhandelte er, warf ihn bald in's Wasser, bald in's Feuer, um ihn zu tödten; einen Fünften machte er taub, gehörlos, oder blind, und so fort. — So müßten sich die Menschen unwidersprechlich überzeugen nicht nur von dem Dasein eines unsichtbaren Bösen und eines außerordentlichen Machthabers über die Menschen, sondern zugleich auch von dem furchtbaren, bejammerungswürdigen Wesen und Charakter dieses Geistes. —

Werden die Menschen nicht mit Entsetzen von ihm sich abwenden? Wohl! aber werden sie's auch vermögen, seines abscheuwürdigen, und unglücklichen Einflusses auf sie mit Erfolg sich zu erwehren? — Das ist das Zweite, das wir nachzusehen haben.

B. Jesus Christus stellt sich uns ebenso handgreiflich als den Machthaber über ihn und als den Befreier von seinem Joche dar. — Wohl hatte er schon gesprochen: Ich bin in der Welt erschienen, das Werk des Teufels zu zerstören, der (bisherige) Fürst der (sündigen) Welt ist gerichtet, ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel niederfahren u. s. w. lauter Ausdrücke, die Nichts Anders sagen wollen, als: Mit seiner Herrschaft hat's ein Ende. — Allein wer mochte das glauben, und davon sich überzeugen? Wenn sie aber hier in einem Unglücklichen einerseits die bejammerungswürdige Macht des Bösen mit eigenen Augen ansehen konnten; dann aber ebenso anderseits auch, wie Jesus, wo ihm ein solch' unglückliches Opfer begegnete oder gebracht wurde, feierlich dem bösen Geiste gebot: Fahre aus, du unreiner, stummer Geist und kehre nicht wieder! und wenn sie ebenso mit eigenen Augen es nun sehen konnten, wie ein solcher Unglücklicher sofort einem heitern, frohen, vernünftigen, menschenwürdigen und geselligem Zustande wieder zurückgegeben worden: — wie — sag' ich — mußten sie sich denn nicht über allen Zweifel überzeugen, es sei in Christus nunmehr ein ungleich Mächtigerer über ihn, den Starken, gekommen, und dieser von Jenem völlig besiegt und überwunden?

1. Allein — wird da vielleicht eingewendet — jene ungewöhnlichen Zustände waren nur von einer Gemüthskrankheit hergekommen, waren nur Folge und Wirkung leerer Einbildung! — Allerdings blieb die Besitznahme der leiblichen und geistigen Menschen durch den Bösen nicht ohne Einfluß auch auf das Gemüth des Menschen, aber es war nicht allein nur das! Oder wer wird den Glauben und im Ernste behaupten wollen, daß man aus bloßer Einbildung wirklich blind, gehörlos, stumm 2c. werden und es bleiben könne? — Und doch brachte man ein ander'smal dem Heilande einen Menschen, einen Besessenen, der stumm und blind war; und Jesus gebot dem bösen Geiste auszufahren von ihm. Und sieh', im Augenblicke war dem Unglücklichen das Licht der Augen, die Sprache, und damit das Vermögen des Vernünftigen wieder zurückgegeben.

2. Indessen auch da möchte Dieser oder Jener aus euch noch Bedenken haben und etwa sagen: In diesen Heilungen allen erkenne ich Christum nur als den mächtigen Helfer in rein natürlichen Uebeln und Krankheiten, aber nicht als den Zerstörer der Werke des Teufels, und den Befreier der Menschheit vom Joche desselben; da nicht dieser die letzte

Ursache jener Krankheiten und Uebel sein kann, sondern dieselbe in etwas ganz Natürlichem zu suchen ist. — Vielleicht und wahrscheinlich war dasjenige, was man damals den bösen Geist im Unglücklichen nannte und du heute noch so nennest, nichts anderes, als eben nur rein natürliche, geistige Störungen, die man, weil man sie damals — beim Mangel aller Wissenschaften — natürlich nicht zu erklären vermochte, bösen Geistern, dem Teufel 2c. 2c. zuschrieb! — Diesen und Allen, welche etwa so zu denken und zu reden sich versucht glauben, denen will ich eine andere ähnliche, schlagende Begebenheit dafür anführen, daß die vermeintlich Besessenen — wirklich Besessene gewesen sein müssen, und daß Jesus durch die plötzliche Heilung derselben — wirklich als den Besieger des Teufels vor den Menschen sich geoffenbart und erwiesen habe. Ich halte mich hier lediglich an die evangelischen, von glaubwürdigen Augenzeugen selbst verfaßten, Berichte. Wie Jesus — heißt es da — einmal über den See Genesareth hinübergefahren, und an's Ufer ausstieg, kam ihm eilends ein Mensch entgegen, der schon lange einen Teufel hatte. Er litt kein Kleid auf dem Leibe, blieb in keinem Hause, sondern hielt sich in Bergschluchten und Grabhöhlen auf, schrie und schlug sich mit Steinen; man war nicht im Stande, ihn irgendwie zu bändigen, er zerbrach Fußeisen und Ketten. — Dieser Mann nun fiel mit großem Geschrei vor Jesus nieder und rief: Du, Sohn des Allerhöchsten! was hab' ich mit dir zu schaffen? Bist du gekommen, mich vor der Zeit zu peinigen; ich bitte dich, quäle mich nicht! Jesus hatte nämlich zum unreinen Geiste gesagt: Geh' aus von diesem Menschen! Darum sprach dieser: Quäle mich nicht! Und darauf bat er Jesum, ihm doch nicht zu befehlen, daß er in den Abgrund fahre, sondern daß er ihm erlauben möchte, in eine Schweinheerde zu fahren, welche eben auf einem naheliegenden Berge dieser Gegend weidete. — Diese Bitte des Besessenen ist hier ein sehr wichtiger, für uns entscheidender Umstand! Denn leidet der Rasende bloß an natürlicher Krankheit, an Einbildung und Geistesstörung; und liegt diesem Allem eine rein natürliche Ursache zu Grunde, so wird — auch nach geschehener Heilung des Unglücklichen von seiner Krankheit oder Geistes-Irre — jene Heerde, davon unberührt geblieben, ruhig fortweiden; ist hingegen die Grundursache jenes Zustandes ein wirkliches Wesen, das heißt eine zweite — im Unglücklichen vorhandene, wirkende gehorchende Persönlichkeit; so wird dieselbe — auf Befehl des Herrn — in die Heerde hinübergegangen, daselbst in ähnlicher Weise ungefähr ihr nunmehriges Dasein äußern, einen Einfluß auf dieselbe ausüben und so in ihrer neuen Behausung auffallend sich offenbaren gleichwie sie vorher in der Raserei des Besessenen sich kundgethan hat. — Jesus gewährt dem Geiste seine Bitte wirklich, und nun was geschieht? Sieh', im Augenblicke,

wie der Mensch, der Unglückliche, von seinem bösen Einflusse frei geworden, da geräth die ganze Schweinheerde in Wuth, und stürzt sich — ganz sonst wider ihre Natur — rasend vom Abhange des Berges hinunter in das Meer und ertranken — an Zahl bei zweitausend; also daß die Hirten — darüber erschrocken — zu Jesus kamen und ihn baten, er möchte doch diese Gegend verlassen.

So waren denn die angeblichen bösen Geister nicht etwa bloß eine leere Einbildung im Kopfe eines Verrückten, sondern wirklich vorhandene Wesen, die ihr Dasein und ihren wilden, schadenfrohen Charakter selbst, noch in dem Augenblicke hinreichend an den Tag legten, da sie schon der Macht eines weit Stärkeren und Erlösenden weichen mußten. Der Ingrimm, zu dessen Werkzeuge sie nun die Schweine machten, und die wilde Lust, mit der sie das fremde Gut zu Grunde richteten, offenbaren zum Händegreifen ihre teuflische Natur und ihr teuflisches Wesen und Wirken. Und Jesus Christus ist sonach in Wahrheit und Wirklichkeit nicht bloß der Heiland der Menschen in ihrer Noth überhaupt, sondern auch ein Heiland und Befreier vom Joche des Teufels, was ihm selbst seine ärgsten Feinde, die Farisäer und Schriftgelehrten, nicht abzustreiten, wohl aber fälschlich und ungereimt genug zur Last zu legen im Stande waren: er besitze diese Obmacht nur dadurch, daß er in Verbindung und im Einverständnisse stehe mit Beelzebul, dem Fürsten und Obersten der Teufel.

Das wirkliche Dasein solch' böser Geister, Natur, Charakter und Wirksamkeit derselben ist erkannt und liegt am Tage; ebenso, daß Jesus Christus, der Mächtigere, über sie für die Menschheit gekommen sei. Es fragt sich nun, — und das ist die Hauptsache. — Zu welchen Hoffnungen sind wir Christen nun berechtigt, zu welchen Gesinnungen und Entschlüssen finden wir uns bei dieser Sachlage entschieden aufgefordert?

C. a. Ist, wie wir gesehen, Jesus Christus der Mächtigere, der da kommen soll, und der wirklich gekommen; o, so laßt uns denn, Geliebte! jederzeit unsere Häupter froh und freudig erheben! Der Fürst, der so lange die alte Welt beherrschte, ist hinausgeworfen; seine Uebermacht ist gebrochen, und sein Reich zerstört! — Gottes Reich hat sich genahet, und damit ein neuer Herr und Fürst, — Jesus Christus — unser Freund zugleich und Bruder, unser Versöhner und ewiger Mittler. — Also dürfen wir auch des Satans Versuchungen fortan nicht mehr als eine unbesiegbare List, oder als eine unwiderstehliche Macht und Gewalt fürchten; dürfen vor ihm nicht ferner erzittern, als wenn er aus sich und wider Gottes Willen nur auch das mindeste Vermögen besäße, unserm Leibe oder Leben und Gesundheit oder wie immer etwa zu schaden. Wir sprechen kühn mit dem

Apostel: Wenn Gott mit uns ist, wer oder was in aller Welt vermöchte noch mit Erfolg etwas wider uns? Was könnte uns scheiden von der Liebe Christi? Wahrlich, weder Leben noch Tod, weder die Engel noch die Kräfte des Himmels, noch die Hölle oder Unterwelt!

b. Und ist Christus Jesus der Mächtigere, der da kommen soll und wirklich gekommen, so hat zwar im Allgemeinen das alte Reich des Satans aufgehört mit seiner Herrschaft und das Reich der Himmel hat sich genahet. Allein nichts desto weniger ist es unerläßlich für jeden Menschen, daß er auch für sich dasjenige Alles, was vom alten Reiche des Bösen noch an ihm und in ihm sein mag, aus seinem Herzen ausstoße, und hinwieder das neue Reich Gottes, voll Wahrheit und Gnade und dessen Haupt und Fürst in sein Inneres aufnehme und in seinem allseitigen Leben herrschend werden lasse. Mit andern Worten: Wenn auch Christus im Ganzen die Erlösung für alle Menschen ohne Ausnahme bewirkt und vollbracht hat, so ist damit und ohne anders der einzelne Mensch darum noch keineswegs wirklich erlöst, noch nicht wirklich geheiligt, noch nicht wirklich versöhnt, noch nicht wirklich gerechtfertigt, noch nicht wirklich selig, sondern wir wissen, daß der Mensch auch seinerseits die Früchte dieser geschehenen Erlösung sich selber erst zuwenden und zueignen, d. h. sich vom Heilande helfen und erlösen lassen muß. So muß Jeder sich von Christus auch aus der Macht und Gewalt des Teufels sich frei machen lassen, wenn er davon wirklich loskommen, wirklich frei und sicher werden und es verbleiben will.

Er stoße demnach aus — das ist das Erste — vor allem den Bösen aus dem eigenen Herzen. Denn, wer Sünde thut, spricht Johannes, der ist aus dem Teufel; der Teufel nämlich sündigte von Anbeginn! Von sich thun muß er somit Alles, was des Bösen ist; reinigen muß er seine hochmüthige, neidische, argwöhnische Gesinnung und derlei Gedanken; ausstoßen muß er ohne anders seine habsüchtigen, unlautern Wünsche und Begierden; von sich thun muß er alle Härte und Bitterkeit des Gemüthes; von sich thun alle Verkleinerung, Lüge, Ehrabschneidung und Verläumdung in Wort und Rede, alle unehrbaren, unzüchtige Gespräche. Denn sieh', All' dieses ist vom Bösen und ist das Böse! — Er muß von sich thun alle Werke der Uebervortheilung in Handel und Wandel, alle List und Täuschung im Umgange und Verkehr; er muß abstehen von Diebstahl, Gewaltthat und Mißhandlung gegen den Nächsten, von allen Werken der Unmäßigkeit und Unzucht! Denn sieh', all' das ist Werk des Bösen und ist das Böse! — Freund, Freund! Thue das ernstlich von dir! Denn siehe, je mehr du in Gesinnung, Wünschen und Bestrebungen, in Worten und Werken dem Bösen fröhnest, desto tiefer ziehet das Böse und der Böse dich hinunter in seine mächtigen Arme, desto fester und unentrinnbarer fesseln und binden

sie dich — und verfällst du damit ihrer Gewalt! Nicht umsonst nämlich sagt die ewige Wahrheit: Wer Sünde thut und Böses, der ist der Sünde und des Bösen Knecht!

Wohl, betrachte einen solchen Frohnknecht des Lasters und des Bösen! Schau', wie dieser hager und abgezehrt vom blassen Neide, Haß und Rachsucht er einhergeh't! Sieh', wie Jener in Folge unbegrenzten Hochmuth's und Uebermuth's, und unbefriedigter Ehrsucht den gesunden Gebrauch seiner Vernunft fast oder großentheils verloren! Sieh', wie der Lüstling, nachdem er den Becher der Wollust bis auf den Grund getrunken, mit siechem Körper daher schwankt, und mit seinen erloschenen Augen, mit seinen weit vorstehenden Knochen, oft finster, scheu und schwermüthig dir predigt: Sieh' mich an! ich bin ein Knecht des Lasters, ein Knecht des Bösen! — Oder hast du noch keinen hartherzigen Sünder, keinen Ungläubigen, keinen Spötter auf dem Kranken- und Sterbebette gesehen, wie er verzweifelnd und freventlich Gottes Gnade und Erbarmen von sich stößt; wie er jetzt noch, an der Pforte der Ewigkeit mit verhaltenem oder offenem Ingrimme, mit den Zähnen knirscht, oder winselt und heult, oder auch da noch Gott und Christum, so gut er's vermag, anfeindet, und Lästerung und Fluch gegen sie ausstößt? O, da kannst du es sehen, und es wird dir darob werden, als wenn du einen leibhaftigen Teufel selbst vor dir hättest!

Ach, sind denn das nicht Erscheinungen und Thatsachen, die uns nur allzusehr an jener oben erwähnten erinnern, in denen des Teufels Dasein, Natur und Charakter so anschaulich uns entgegen trat?

Wohl denn, meine innig Geliebten! so lasset uns doch diese heilige Fastenzeit redlich, treu und eifrigst dazu benützen, durch Selbstverleugnung, Kampf und Widerstand gegen Sünde und Versuchung all' das Böse aus unserm Herzen und Sinne, aus Wort und That zu verbannen; und so voll heiligen Glaubens, Vertrauens und voll Hülfsbedürftigkeit zu dem hinfliehen und in lebendiger Gemeinschaft mit dem beharren, welcher so klar und siegreich als Machthaber über alle bösen Geister und als Befreier vom Joch derselben sich uns dargestellt hat! Dann sind wir — statt Knechte des Teufels, — Kinder Gottes und Freunde des Herrn; und als solche dürfen wir dann jederzeit frei gehen, wohin wir wollen! Wir dürfen Nichts fürchten, weder die List noch die Gewalt des bösen Feindes, die oft so übertrieben und fälschlich vorgestellt werden. Denn alsdann ist Gott mit uns, und Jesus Christus bei uns — und vor Jesus schreien die bösen Geister und — fliehen! — Also nur keine Sünde, und in Gemeinschaft mit Gott in Jesu Christo geblieben: — Dann fürchtet Nichts! — Amen.

49) Vierter Sonntag nach Ostern.

Gottes Geist — der Eine und wahre Tröster der Menschen.

„Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so kann der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werd' ich ihn zu euch senden!"
(Joh. 16, 7.)

Die Worte des Lebens, die ihr so eben vernommen, bilden einen Abschnitt von jenen letzten Reden Jesu, unseres Heilandes, welche er noch kurz vor seinem Hingange in Leiden und Tod zu den geliebten Jüngern gesprochen; von jenen letzten Reden, worin er sein himmlisches Gemüth und sein göttliches Wesen gerade so herrlich entfaltet. O, wie wohl thut der Inhalt derselben uns Menschen allen, wie innig spricht er in der Seele uns an; wie so erfreulich ist er für uns, wie erhebend und ermuthigend und so überaus trostvoll!

Und gerade der heutige Abschnitt verheißt uns ausdrücklich sogar einen eigenen Tröster, der ewig bei uns bleiben werde. Eines solchen aber bedürfen wir arme, geplagte Menschen hienieden doch wahrhaftig gar sehr! — Schau' hinaus, o Christ! auf das ganze Erdenleben, wie viele Verwirrung, wie viele Ungewißheit, wie viele Zweifel und Finsterniß, wie viele Versuchung und wie viel Unkraft und Schwäche? Wie viel Drängerei, Bosheit, Verfolgung, Kränkung und Unrecht; wie viel Angst und Bangniß, wie viel Jammer und Elend, — wie viele Trostlosigkeit über dem armen Menschengeschlechte! — Und so ist es von jeher gewesen, so ist's im vollen Maße auch heute, zu dieser Stunde noch, und an all' dem wird's auch nie fehlen in den künftigen, spätesten Zeiten.

Wie überaus Noth, — sag' ich — thut uns darum nicht ein treuer, weiser, kräftiger und gütiger Helfer und Beistand vom Himmel; und wie überaus willkommen muß uns daher nicht jene glorreiche Verheißung des Herrn sein von einem solchen: Ich will euch, — spricht er — nicht als

Waisen (in der Welt) zurücklassen; es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so werde ich euch den Tröster senden, den hl. Geist, der wird dann bei euch bleiben!

Und von diesem hl. Geiste, als dem verheißenen Tröster — nun heute; ich sage:

Erster Theil. Gottes Geist ist der einzige und wahre Tröster des Menschengeschlechtes;

Zweiter Theil. Und zwar ist er das für einen Jeden aus uns, wer immer seines Trostes sich würdig und fähig macht.

Erster Theil.

Jeder von uns, wir alle fühlen, wie hart dieses unvollkommene Erdenleben auf uns drückt. Wir alle suchen uns darum auch stets zu trösten, so gut wir eben mögen und können. Allein wir suchen gar oft Trost da, wo er nie und nimmer zu finden ist; und wir meinen oft Trost gefunden zu haben, der näher und recht betrachtet, gar kein Trost sein kann, kein wahrer, gründlicher, bleibender.

So z. B. suchen wir oft Trost bei Menschen, rechnen auf ihre Einsicht, auf ihre Kräfte, auf ihren guten Willen; bauen auf ihr Wort, ihre Versprechungen, auf ihre Freundschaft. Aber ach, du mein lieber Gott! Was sind denn Menschen? Sie sind unbeständig, einer Wetterfahne auf dem Thurme gleich, die jeder Wind, jedes Lüftlein umzuwenden vermag! Ein einziges Wort, ein einziger Vorfall kann uns unsern vermeintlich besten Freund umwandeln in einen erklärten Feind! Und gesetzt, daß das nicht geschehe, gesetzt, daß er auch noch Wohlwollen und freundliche Gesinnung uns bewahre; er selbst ist und bleibt dennoch ein kurzsichtiger, gebrechlicher, schwacher Erdenmensch, der ja gar oft selbst eben der Hülfe und des Trostes nur zu sehr bedarf; also in gar vielen, ja vielleicht in den meisten und gerade schwierigsten und trostlosesten Lagen — auch beim besten Willen dir nicht zu helfen, dich nicht wahrhaft zu trösten vermag. — Wieder Andere fassen ihre Ehre und hohes Ansehen, ihre Macht und ihren Reichthum in's Auge und sprechen seelenvergnügt: Du, du bist meine Hülfe, meine Hoffnung und mein Trost! Aber wie höchst unsicher, wie bald dahin sind Ehre und Geld und Macht! und jetzt, jetzt gerade ist ihre Lage — die trostloseste. Wo sind nun ihre Tröster? — Noch Andere wälzen sich leichtsinnig im Kothe der Sinnlust und jeglicher Sünde und suchen darin ihren Trost für dieses Erden-Dasein. Allein erbärmlicher, entsetzlicher Trost, wobei bei jeder bösen That, und mit jeder Sünde das verletzte, zerissene Gewissen es uns laut in die Ohren schreit: Du bist ein schlechter, gottloser

Mensch! — Seht, darum spricht es denn auch die heil. Schrift so oft aus: Wehe Demjenigen, der auf Menschen oder auf irgend ein anderes Geschöpf seine Hoffnung setzet, und darin seinen Trost sucht! Selig aber preiset sie unzählige Mal jenen Menschen, der auf Gott bauet; er werde nie zu Schanden werden!

In der That nur Gottes hl. Geist ist der einzige und wahre Tröster des Menschengeschlechtes; denn nur Gott allein ist der Reiche und Selige, nur er allein der Weise, Gütige und Mächtige. So ist wahre Hülfe, wahrer Trost nur bei ihm und aus ihm.

a. Fehlt es uns an rechter Erkenntniß in Sachen, die Gott, die Ewigkeit und unser Seelenheil angehen; wird beim Gewirre der Tagesmeinungen unsere Seele von Zweifeln und Ungewißheit hin und her getrieben; können wir diese oder jene christliche Religions-Wahrheit nicht recht fassen; fällt sie nicht mit ihrem ganzen Gewichte auf unser Gemüth; ist unser Inneres matt und leer und trocken, und unsere Lage so trostlos: sieh', da kömmt der hl. Geist uns zu Hülfe, der da ist der Geist der Wahrheit, und der wird uns in alle Wahrheit einführen, ihren eigentlichen Sinn uns aufschließen, Licht in unsere Seele bringen, alle Zweifel aus ihr verscheuchen, gleichwie die Sonne die Nebel verscheucht! Er wird uns an Alles das erinnern, was Jesus die Menschheit gelehrt; also seine uns geoffenbarte Wahrheit unserm Herzen recht nahe legen, auf daß sie ihre volle Kraft auf dieses Herz wieder äußert, und lebendigen Eindruck macht. — Also wird die dunkle, matte, trostlose Seele erleuchtet, wieder erquickt und getröstet — einen frischen Aufschwung nehmen und neu aufleben. — So erweiset sich der hl. Geist als wahrhaftiger Tröster!

b. Wir sehen uns, — so lange wir im Lande der Lebendigen wandeln, — von Versuchungen aller Art, unabläßig umrungen — um und um; oft stürmen sie mit Feuers-Gewalt auf uns ein. Jetzt gilt's, christlichen Muth zu zeigen und dem Teufel auf den Kopf zu treten: jetzt gilt's, die Hand abzuhauen, das geliebte Auge auszureißen und von sich zu werfen. — Das sehen wir, das fühlen wir wohl; allein wir kennen auch unsere Schwäche und Ohnmacht; wir wissen, wie oft schon wir im Kampfe unterlegen, wie oft schon wir gefallen und dem Herrn untreu geworden. — Und nun, indem das Alles vor uns liegt, und wir gewahr werden, in welchen Meeres-Sturm von Versuchungen zum Bösen wir hinausgeworfen sind; da grauet uns vor dem Kampfe, da wollen wir fast an uns und an unserer Kraft verzweifeln, da sind wir muthlos, wollen kleinmüthig werden und zaghaft. — Da kömmt der hl. Geist, und macht in unserer gebeugten, trostlosen Seele das Wort wieder recht lebendig: Gott läßt euch nicht über euere Kräfte versuchen, vielmehr wird er die Versuchung einen solchen Ausgang nehmen lassen, daß ihr's könnet ertragen! Lebendig in unserer trostlosen Seele wird

er das Wort machen: Gott ist mächtig und stark auch in den Schwachen, und: Wir vermögen Alles in Dem, der uns stärkt! — Und dergestalt wird die zaghafte, betrübte Seele wieder erheitert, ermuthigt und getröstet werden. — Ja, der hl. Geist erweiset sich so als wahrhaftigen Tröster auch in den vielen und großen Versuchungen.

c. Kommen uns unsere Missethaten in Sinn, unsere vielen Sünden und Verfehlungen gegen Gott, das mancherlei Unrecht, so wir durch unser Thun und Lassen, durch unser Rathen und Heißen, durch Loben, Stillschweigen, durch Unterstützung, oder auf welche Weise immer an unserm Nächsten verübt haben; läßt uns das böse Gewissen nicht ruhig mehr schlafen, liegen wir da, wie auf Dornen gebettet; kömmt so tiefe Bekümmerniß über unser Herz, schreckt uns der Gedanke an Tod und das dereinstige Gericht vor dem lebendigen Gotte, sind wir so daran, uns der Verzweiflung in die Arme zu werfen: — da kömmt der hl. Geist, weckt in unserer Seele lebendig auf das Wort Gottes: Ich will deiner Sünden nicht mehr gedenken, und wenn sie auch so zahlreich wären, als der Sand am Meere; und wenn sie roth wären, wie Scharlach, so sollen sie weiß werden, wie Schnee. Jesus Christus ist das wahrhaftige Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, er hat den Schuldbrief, der gegen uns vor Gott zeugte, an's Kreuz geheftet, und ist uns geworden zur Weisheit, Gerechtigkeit, zur Erlösung und Seligkeit; in ihm sind wir versöhnt, in ihm haben wir Zutritt wieder zum Vater und seiner Gnade; wir sind wieder seine geliebten Kinder, und ist nichts Verdammliches mehr an uns! — Diese ewige köstliche Wahrheit spricht der hl. Geist in unsere betrübte, bekümmerte und trostlose Seele, erfüllt sie mit seliger Hoffnung und — also wird sie durch ihn getröstet. So erweiset der hl. Geist sich als unsern wahrhaftigen Beruhiger und Tröster bei der Erinnerung an unsere große Sündenschuld!

d. Oft treffen uns auch Mißkennung, unverdiente Verachtung, selbst Verhöhnung und Verfolgung; und wenn wir solches im Ganzen auch ruhig und gelassen, mit Stillschweigen und Ergebung tragen, so sind wir doch immer Menschen, und oft kommen Stunden und Augenblicke, wo uns die ungerechte Behandlung mit recht grellen Farben erneut vor die Seele tritt. Da will es unsern christlichen Sinn beugen, und uns ganz zu Boden drücken, wir seufzen unter der drückenden Last, Thränen rinnen vom Auge, Bitterkeit erfüllt das Herz. Da aber kömmt der hl. Geist, und legt uns so klar vor die Seele das Wort des Herrn: Verleugne dich selbst; der Lehrling ist nicht über den Meister, und der Knecht nicht über seinen Herrn! Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht, wie dem Meister, und genug für den Knecht, wenn ihm geschicht, wie seinem Herrn! Und seht, sie haben mich, den Unschuldigen, an's Kreuz geschlagen, könnt

und wollt ihr es besser verlangen? Wahrlich, wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt täglich und so mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth! So lange ihr in dieser Welt seid, werdet ihr Mühe haben und Plage; allein nur Muth! ich habe die Welt überwunden! — So kehret neuer Muth in die Seele der Mißkannten, Verachteten, Gelästerten und Verfolgten; und so erweiset der hl. Geist sich auch als wahrhaftigen Tröster in solch' betrübter Lage.

e. Oft kömmt es auch, daß empfindlicher Verlust, zeitliche Strafen, Armuth, Leiden aller Art uns treffen. Das Alles will uns das Leben ganz und gar verbittern und sogar völlig verleiden machen. Wir meinen, der Tod wäre eine Wohlthat für uns, wir seufzen darnach, um Erlösung zu finden aus den Trübsalen dieses Daseins. — Zur rechten Zeit noch tritt der heilige Geist in's Mittel und legt es uns nachdrücklich an die Seele: Verzweifle nicht, gib dich nicht unmäßiger Betrübniß hin! Sieh', du willst doch ein Jünger desjenigen sein, der nicht so viel Eigenthum auf dieser Welt besaß, wo er sein Haupt hinlegen konnte! Hast du mit ihm gelitten, so wirst du einst auch an seiner Verherrlichung Theil nehmen! Vergiß es doch nicht: all' deine Haare sind gezählt! Vergiß nicht das Wort des Gotterleuchteten Apostels: Laßt uns auch rühmen unserer Trübsal; denn wir wissen ja, daß wir in der Trübsal Geduld erweisen können, daß Geduld Bewährung wirket, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung nicht zu Schanden werden wird! Die Leiden dieser Zeit kommen ja doch in gar keinen Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an uns soll offenbar werden! Und überdieß wisset, daß der Geist Gottes uns in unserer Schwachheit und Bedrängniß zu Hülfe kömmt, indem er in unaussprechlichen Seufzern für uns bittet; und so müssen selbst alle unsere Leiden am Ende — wofern wir Gott lieben — uns nur zu unserm Besten gereichen! — So spricht der hl. Geist; und so athmet die gebeugte Seele frisch wieder auf, also wird sie auf's Neue wieder erheitert, ermuthigt und getröstet!

Und so — meine Geliebten! wird es doch wohl wahr sein, was ich zu Anfang sagte: Gottes Geist ist der einzige, wahre Tröster des Menschengeschlechtes: aber wir müssen zugleich auch beifügen:

Zweiter Theil.

Er ist das aber für einen Jeden aus uns nur dann und insofern, wenn und als Einer dieses Trostes sich würdig und fähig macht.

Jedes Menschenkind möchte und will Gott auf diese Weise fort und fort trösten; allein er kann in Wirklichkeit nur Die trösten, welche Sinn

haben für solchen Trost, und ein empfängliches Herz für denselben. — Der hl. Geist nämlich nimmt das Wort der gotterleuchteten Männer, das Wort Jesu Christi und seiner Apostel, das Wort des Evangeliums, legt es in die Tiefe unsers Herzens und macht es fruchtbar, und läßt es da wirken nach seiner ganzen Kraft und nach seinem ganzen Gewichte. Ist so die Seele davon ergriffen, erfüllt, geweckt, gerührt und das Innere in eine himmlische Stimmung versetzt; so ist das Menschenherz getröstet, es fühlt mit Gottes Geist lebendig sich vereinigt und in dieser Verbindung mit ihm sich selig.

Ihr seht wohl, meine Geliebten! solch' göttlicher Tröstung kann sich nur erfreuen:

1. Der gläubige Christ, der die christliche Wahrheit vor Allem sucht, über Alles liebt und sein ganzes Gemüth mit aller Glaubenswilligkeit an dieselbe hingibt. Also nicht Der, welchem Religion und religiöse Dinge zu den gleichgültigen Sachen gehören, der vom Christenthum, Glaube und Kirche leichtsinnig denkt, vielleicht sogar verächtlich redet oder spöttelt.

2. Dieses Trostes kann sich nur erfreuen, der Dasjenige, was das Evangelium durch die Kirche ihn lehrt, vor Allem auch ausübt und sein gesammtes inneres und äußeres Leben treu darnach einrichtet. Und wie mehr er darnach lebt und thut, was der Herr gebietet, zu desto immer hellerer Erkenntniß, und desto größerer, tieferer Einsicht wird er gelangen, und das große Geheimniß der Gottseligkeit an sich selbst erfahren und Gott wird sich ihm offenbaren. Aber nie Derjenige, der von Religion und Glauben nur gut und schön zu reden und gewaltig dafür zu eifern weiß, allein um ein Leben darnach in allen Stücken sich wenig kümmert.

3. Solchen Trostes ist nur fähig, der also Gott und die Menschen wahrhaft liebt, von ganzem Herzen, und aus Liebe zu ihm und zu ihnen treu und gewissenhaft erfüllet seine Berufs- und Standes-Pflichten als Hausvater, Ehemann, als Sohn oder Tochter, als Handwerker oder Landmann, als Taglöhner oder Dienstbote, als Nachbar oder Gemeinde-Angehöriger, als Glied der Kirche oder als Bürger des Staates, als Christ und als Mensch. Nie aber ist solchen Trostes fähig Derjenige, der in Trägheit, Leichtsinn und Gleichgültigkeit dahinlebt, nur denkt und begehrt und thut, wozu seine blinde Leidenschaft, und seine böse Lust ihn hintreibt. In einem solchen Herzen wohnt Gottes Geist nicht, und wo der nicht wohnt, wie könnte da seine Tröstung sein?

4. Zwar auch der Sünder ist von diesem Troste nicht ausgeschlossen, aber das nur insofern, als er seine Sünde erkennt, von Herzensgrund sie bereut und verabscheut; als er ernstlich entschlossen ist, die Sünde von sich zu thun, und das verübte Unrecht durch einen neuen, guten, rechtschaffenen Lebenswandel wieder gut zu machen. Denn Gott will das geknickte Rohr

nicht abbrechen und den rauchenden Docht nicht auslöschen. — Aber nie und nimmer gilt solcher Trost Demjenigen, der auf seiner Sünde beharrt, trotzig darauf besteht, sein Unrecht und Frevel noch lobt und vertheidigt. Das heißt ein verstocktes Herz haben und sündigen wider den hl. Geist; wie könnte dieser seines Trostes ihn theilhaftig machen?

5. Dieses Trostes kann sich erfreuen, der seinen Eigenwillen ganz dem göttlichen Willen zum Opfer bringt, und diesem über Alles gehorsamt, mag's ihn noch so viele Ueberwindung und Anstrengung und Mühe kosten. Wer Gottes Willen thut, der ist Jesu Bruder, Mutter und Schwester und Freund, der gehört ihm an, und dem nur sendet er den Tröster.

6. Dieses Trostes ist nur fähig und empfänglich, der alle Leiden dieses Lebens als aus der Hand Gottes, der ihn liebt, geduldig annimmt, seien sie gesendet zur gerechten Strafe für seine Vergehungen und Sünde, denn in diesem Falle spricht er mit dem bekehrten Sünder am Kreuze: Ich leide mit Recht; wenn du, Herr! nur meiner in der Ewigkeit gedenkest und dort mich verschonest! Oder seien Leiden und Trübsale gesendet, nur um ihn zu prüfen, ihn und seine Treue und Liebe und Tugend zu bewahrheiten, ihn noch mehr zu reinigen, und in der Gottseligkeit zu vollenden: — ergeben küßt er die Hand die ihn schlägt und spricht: Schicke nur, schicke noch mehr, was und wie und so lange du willst! Nur stehe mir bei mit Gnade, daß ich's glücklich und wohl vollende! — Solchen Trostes aber muß verlustig gehen, der von Demuth, Geduld und Ergebung nichts kennt, gegen Gott und Menschen klagt und murret, in Fluch und Verwünschungen ausbricht, und in solchen vielleicht seine scheidende Seele aushaucht.

Also nur dem Gläubigen, dem Liebenden, dem Bußfertigen, Reuigen und Zurückkehrenden, nur dem Gottgehorchenden und Geduldigen allein ist Gottes Geist mit seinen Tröstungen verheißen und auch wirklich nahe.

Es ist, Geliebte! in gar manchem Betracht eine trostlose Zeit auch die gegenwärtige, unsrige! So lasset uns denn, meine Brüder! den wahren Trost da und in dem suchen, wo und worin er einzig zu finden ist; — bei Gott und in Gott allein. Und lasset ihn uns auf dem Wege suchen, auf dem wir ihn einzig finden können —: durch eine ächt christliche Gesinnung! — Thun wir das jetzt, und thun wir es immerdar, so werden wir in all' unserm Erden-Elende nie, nie ungetröstet bleiben, und einst auch nicht ungetröstet in's jenseitige Leben hinübergehen! — Amen.

50) Fünfter Sonntag nach Ostern.

Die Erhörbarkeit des Gebetes um den guten Geist.

„Euer Vater wird den guten Geist
Denen geben, die ihn darum bitten."
(Luc. 11, 13.)

In wenigen Tagen ist das Himmelfahrts-Fest unseres Herrn und Erlösers. Die Christgläubigen, — gleich als würde dort Jesus zum Erstenmale und in Wirklichkeit von ihnen genommen, fühlen in ihrem Herzen so Manches, was sie noch wünschen und ihm sagen möchten; und wie näher der Augenblick des Abschiedes heranrückt, so Manches, was sie zu ihm noch zu flehen und zu bitten haben. — Von diesem natürlichen Gefühle geleitet und getrieben, hat darum die katholische Kirche eine besondere, die sogenannte Bittwoche angeordnet; das ist: jene hl. Zeit, welche vorzugsweise dem Bittgebete gewidmet ist, wo die Gläubigen von ihrer Mutterkirche aus über Felder und Wiesen durch Gottes freie Schöpfung hin — fromme, heilige Gänge thun nach einer andern, benachbarten Kirche, und dadurch schon ihren Glauben an die schwesterliche Gemeinschaft der Einen Kirche mit der andern an Tag legen. — Da und unterwegs preisen, loben und danken sie in lauten Gebeten und Gesängen zu Gott, dem großen Schöpfer und ihrem Vater; loben, preisen und danken ihrem Erlöser und Heilande, dessen Siegeszeichen — Kreuz und Fahne — dem Zuge vorangehen und ihn anführen. — Zum Vater und Sohne flehen und bitten sie in reuigem, demuthsreichem, vertrauensvollen Sinne um Sündenvergebung, um Segen für Wachsthum in Allem, was ihnen zu Leib' und Seele nöthig oder nützlich nach Gottes Willen sein möge. — Sie rufen da auch zu den seligen Engeln und allen Heiligen Gottes im Himmel, mit denen sie auch durch Glaube und Liebe und Andenken verbunden sind, und flehen zu ihnen, daß sie auch ein Wort der Fürbitte einlegen wollen für sie, die Gläubigen auf Erden, damit ihr Herr und König die Bitten derselben um so gnädiger erhören möge!

Das sind die Flur- oder Bittgänge, die sogenannten Kreuzgänge, das ist die Bitt- oder Kreuzwoche in der katholischen Kirche. — Und diese Be-

trachtung war gerade auch mit ein Grund, warum es für weit besser, zweckmäßiger und schicklicher geschienen hat, von der bisherigen Uebung, die alljährlichen sogenannten Bitt-Sonntage erst viel später zu halten, abzugehen und selbe auf die Zeit der eigentlichen Bittwoche nunmehr beginnen zu lassen; wie soches dieses Jahr zum Erstenmale geschehen ist. Denn wir können dieses wohl zu keiner andern Zeit angemessener und selbst wirksamer thun, als gerade zu dem Augenblicke, wo alle Gläubigen in der ganzen katholischen Kirche zugleich und im nämlchen Sinne zu Gott, dem Dreieinigen, flehen; wo in der Einheit und Gemeinschaft des Gebetes unter allen Gliedern der Kirche — der Segen aus dem Gebete der einen Pfarrgemeinde auch zum Segen aller andern wird, und die Wirksamkeit des Gebetes in Ansehung seiner Erhörung an Kraft so zuversichtlich wachsen und gewinnen muß.

Wir dürfen und sollen auch um das bitten, was uns zum Wohle des Leibes und des Lebens nützlich und nothwendig ist, das heißt: wir dürfen und sollen auch um Zeitliches bitten; aber wir dürfen dabei nie versichert sein, daß Gott unsere diesfälligen Bitten geradezu ohne anders und gerade auf die Weise erhören werde, wie wir es verlangen. Denn wir sind schwache und überaus kurzsichtige Menschen, und wissen oft nicht einmal recht, um was wir bitten; wir haben gar oft nur recht thörichte, kindische Wünsche. Es wäre nicht gut, wenn sie Erhörung bei Gott fänden und in Erfüllung gingen; wäre vielmehr recht oft zu unserm eigenem oder Anderer großem Verderben. Gott nun, der weiter sieht, als wir, und gegen uns unendlich wohlwollend und gut ist, — er erfüllet darum gar oft solche Wünsche nicht, oder doch nicht so, wie mir meinen und bitten; und das gerade zu unserm eigenen und Andern Besten.

Ganz anders aber verhält es sich, so wir ihn bitten um höhere, geistige, ewige Güter, um die köstlichen Gaben unserer unsterblichen, Gott angehörenden Seele. Hievon gilt Jesu großes Verheißungs-Wort: Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben! Und davon gilt ein anderes Wort, so er gesprochen, und das ich zum Theil in meinem Vorspruche euch angeführt. Es lautet: Wenn ihr, die ihr böse (das heißt: sündhafte Menschen) seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist Denen geben, die ihn darum bitten! —

Und hierüber möchte ich heute ein Wort der Belehrung und Erbauung zu euch reden; ich sage nämlich: Wer zu Gott, dem Dreieinigen, um den guten Geist betet und bittet, der betet und bittet nicht umsonst; denn

I. Der Vater, zu dem wir um den guten Geist beten, liebt uns ja selbst;

II. Der Sohn, der uns um den guten Geist beten gelehrt, — hat uns diesen Geist schon verheißen;

III. Der hl. Geist, der nämliche, um den wir beten, unterstützt sogar selbst unsere Bitten.

I. Wohl mit Recht fragen wir hier vor Allem: Wer oder was ist denn der in Rede stehende „gute Geist?“ Antwort: Dieser gute Geist ist für's Erste nichts anderes, als der hl. Geist selbst, die dritte Person in der Gottheit. Der gute Geist heißt dann ferner auch: die Kraft dieses hl. Geistes; und heißen noch weiter: Die Gnaden, Gaben und Früchte des hl. Geistes; die heiligen Gesinnungen und Empfindungen, mit einem Worte: Das heilige Leben überhaupt, welches der göttliche Geist im Herzen des Christen erzeugt und hervorbringt, insofern ihm da freie Hand gelassen, und er in seiner Wirksamkeit vom Menschen selbst noch unterstützt wird. Der gute Geist im Menschen gedacht, sind also: Glaube an Gott, Liebe zu Gott und dem Nächsten und zu allem Guten; Hoffnung und Vertrauen zu Gott; Reue, Demuth, Sanftmuth und Langmuth; Bescheidenheit, Mäßigkeit und Geduld; Barmherzigkeit, Milde, Friede und Versöhnlichkeit, Standhaftigkeit und Keuschheit; und ist Sehnsucht, Liebe und Verlangen nach diesem Allem, und ist ein unabläßiges, eifriges Streben darnach. — Der gute Geist ist ferner ein reger Abscheu und Haß gegen Alles und vor Allem, was sündhaft, Gott mißfällig und des bessern Menschen unwürdig ist; und ist ein kräftiges Ringen darnach, alle Sünde, in welcher Gestalt sie auch erscheinen möge, zu fliehen und zu bekämpfen, und ist ein unausgesetztes Mühen und Anstrengen, seine befleckte Seele immer mehr und mehr von aller Untugend zu reinigen und für Gott sie zu heiligen. — Seh't, das Alles ist Wille und Werk des hl. Geistes, das Alles Gaben und Früchte von ihm, das Alles ist mit einem Worte — der gute Geist, von dem heute die Rede ist.

Nun habe ich die Behauptung aufgestellt: Niemand, der um diesen guten Geist, zu Gott, dem Dreieinigen, bittet, — betet umsonst; und das vorerst aus dem Grunde, weil der Vater, zu dem wir um den guten Geist beten, uns selber schon zum Voraus liebt. — Daß dieser Vater uns Menschen wirklich liebe, wer möchte oder könnte das bezweifeln, wenn er den Sohn Gottes selbst heilig versichernd ausrufen hört: Ihr Menschen, seh't! So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er selbst seines Eingebornen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für euch in die Welt, und damit in Mühsale und Leiden und Tod dahin gab! — Aber wir sind ja Alle in Sünde empfangen und geboren, in Sünde aufgewachsen, sind selbst alle thatsächliche Sünder, und auch der Gerechteste und Heiligste aus uns ist in seinen Augen nicht gerecht, nicht rein erfunden. Liebt denn aber Gott auch den Sünder noch? Ja, auch den liebt er noch, und gerade um

der Sünder willen ist Gottes Sohn in diese Welt gekommen; und das ist eben der unaussprechlichste Beweis seiner unendlich großen Liebe zum Menschengeschlechte, daß er gerade zu einer Zeit huldvoll unter uns erschienen, da die Welt voll Laster und Greuel war, und der Mensch — Sünder, und als Sünder — Gottes bitterer Feind war; und daß Gottes Liebe aber auch durch diesen Haß und diese Feindschaft (von Seite des Menschen gegen ihn) sich dennoch nicht aufhalten ließ, in der Person des Erlösers sichtbar zu erscheinen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. So hat denn Gott, der Vater, schon zum Voraus eine unbegrenzte Liebe zu uns.

Die Liebe aber gibt Gutes, und nur Gutes, und gibt solches aus unendlich gutem, wohlwollendem Herzen. Und so ist er denn, eben weil er uns liebt, auch schon zum Voraus von ganzem Herzen bereit, auch den guten Geist, und Alles was von diesem gesagt und in ihm enthalten ist, — uns zu geben, so wir anders es ernstlich verlangen, in wahrem, rechtem Gebete darum ihn bitten, und bittend unsere Hände darnach ausstrecken. Denn — schreibt der selige Apostel Paulus — nachdem uns der Vater den Eingeborenen geschenkt, so hat er uns mit ihm auch Alles geschenkt; das will sagen: Nachdem der Vater uns das Höchste und Köstlichste im Himmel und auf Erden geschenkt, was könnte er uns fortan sonst noch irgend Gutes vorenthalten wollen? In diesem Sinne spricht darum auch Jesus Christus im heutigen Evangelium, wo er die Jünger in seinem Namen zum Vater zu beten ermahnt, merkwürdigerweise das Nämliche: An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten; und ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde: denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt! — Mit diesen Worten wollte er offenbar sagen: Bittet zum Vater in meinem Namen; aber es ist nicht einmal nöthig, daß ich für euch bitte; denn der Vater selbst liebt euch zum Voraus, und so wird er euch auch erhören.

Also mache ich, Geliebte! den Schluß: Wer zu Gott, dem Dreieinigen, um den guten Geist betet, der betet nicht umsonst; denn der Vater, zu dem wir um den guten Geist beten, liebt uns ja selbst; und setze als zum Zweiten hier noch bei:

II. Der Sohn Gottes, der uns um den guten Geist beten gelehrt, hat uns diesen Geist auch schon verheißen! —

In jenen letzten Augenblicken, da Jesus noch unter seinen Jüngern weilte, sprach er zu ihnen das große Wort: Wenn ihr mich um Etwas bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun! Und da setzt er sogleich bei: Das Größte und Köstlichste, um was sie bitten sollten, und was er ihnen geben wolle, eben jenen guten Geist. Und ich — fährt er fort — will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, der

dann in Ewigkeit bei euch bleibe, nämlich: den Geist der Wahrheit, den hl. Geist! Derselbe, wenn er gekommen, wird dann Zeugniß geben von mir; derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich immer euch gesagt habe! In diesem Tröster gebe und hinterlasse ich euch meinen Frieden, meinen Frieden schenk' ich euch! An demselben Tage werdet ihr (so recht) erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch! Bisher habt ihr noch Nichts in meinem Namen gebeten; bittet denn, so werdet ihr empfangen, auf daß euere Freude vollkommen werde! An jenem Tage werdet ihr mich (auch) um Nichts mehr fragen. Wahrlich, wahrlich sag' ich euch: So ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben! — Und wenn ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten!

Halten wir diese Aeußerungen des Sohnes Gottes zusammen, so finden wir darin unverkennbar Folgendes ausgesprochen. Das höchste, köstlichste Gut für die Seele des Menschen, das ist der göttliche Geist, und die in ihm liegende hl. Kraft zur Erleuchtung, Stärkung, Belebung, Reinigung, Heiligung und Tröstung; und ist Alles, was hiedurch Gutes und Seliges im Menschen geschaffen wird. — Bittet also vor Allem um diesen göttlichen Geist, und ich werde ihn euch geben; und habt ihr dann einmal diesen, dann möget ihr bitten, um was ihr immer wollet, und es wird euch gegeben werden. Denn wenn er in euch wirkt und euch regiert, so wird er schon gar nie zulassen, daß ihr um unrechte, eitle, thörichte und kindische Dinge bittet; sondern vielmehr wird er euch antreiben, nur um derlei Dinge zu bitten, die würdig und werth, ewig bleiben, und das Heil und die Seligkeit euerer Seele befördern helfen, nur Gutes und Gottgefälliges. Dann seid aber auch nur fest versichert: Gott wird euch geben, und euere Bitte unfehlbar erhören.

So wahr ist es also und über allen Zweifel erhaben: Niemand, der zu Gott, dem Dreieinigen, um den guten Geist betet, — betet vergebens; auch darum, weil der Sohn, der uns um den guten Geist beten gelehrt, uns diesen Geist auch schon verheißen hat; aber noch mehr und drittens darum,

III. Weil der hl. Geist, der nämliche, um den wir beten, unsere Bitten selbst sogar unterstützt! —

Was ich euch da sage, liebe Zuhörer! das ist nicht etwa nur meine oder eines andern Menschen Lehre, ersonnen aus eigenem Kopfe; sondern ebenfalls göttliche Wahrheit. Der hl. Paulus nämlich, dem auch der hl.

Geist in reicher Fülle zu Theil geworden, schildert in seinem Briefe an die Christengemeinde zu Rom den Zustand, das Glück und die Seligkeit der in Christo=Jesu Versöhnten und Gerechtfertigten schon in diesem Leben. Er lehrt, wie sie selbst unter dem äußern Drucke des Fluches, der um der Sünde willen über diese Welt ergangen, mit der gesammten Natur wohl seufzen, aber auch selbst in den manigfaltigen Trübsalen und Bedrängnissen sich nicht niederdrücken lassen; sondern selbst da noch froh ihr Haupt in die Höhe gerichtet halten, und selbst der Trübsale und der Leiden sich freuen; einmal im Hinblicke auf die herrliche Seligkeit, die einst an den Kindern Gottes werde geoffenbaret werden; dann aber auch darum, weil der heilige Geist selbst ihrem (menschlichen) Geiste Zeugniß gebe und sie innerlich gewiß mache, daß sie Kinder Gottes seien, und Nichts zu fürchten haben; dann überdieß noch ihre Bitten zu Gott — selbst unterstütze. Deßgleichen — das sind die Worte des gotterleuchteten Völkerlehrers: Deßgleichen hilft auch der hl. Geist selbst unserer Schwachheit; denn was wir zu Gott beten sollen, und wie sich's gebührt, das wissen wir nicht recht; allein der hl. Geist selbst bittet für uns in unaussprechlichen Seufzern. Derjenige aber, Gott, der die Herzen und das Innere erforscht, weiß und versteht, was der hl. Geist begehrt; denn nach Gottes Wohlgefallen bittet er für die Heiligen, d. h. die Gläubigen!

So steht es denn fest und ausgemacht da, Theure Versammelte! Niemand, der zu Gott, dem Dreieinigen, um den guten Geist betet, — betet umsonst und vergeblich. Denn der Vater, zu dem wir um den guten Geist beten, liebt uns ja selbst; und der Sohn, der uns um den guten Geist beten gelehrt und ermahnt, hat uns diesen Geist auch zugleich verheißen; und der hl. Geist, der nämliche, um den wir beten, unterstützt sogar selbst unsere Bitten! Und nun zum besondern Schlusse unserer Betrachtung noch Folgendes!

So lasset uns denn, Geliebte! unser Gebet in dieser hl. Woche mit dem der gesammten katholischen Kirche vereinigen! Lasset uns mit Ernst und Eifer, mit Andacht, Demuth und Reuesinn, aber auch mit Vertrauen und Beharrlichkeit zu Gott, dem Dreieinigen, bitten und beten, und im Werke und Leben auch das thun, was wir betend mit dem Munde aussprechen; ansonst ist unser ganzes Gebet nichts anderes als schaaler Lippendienst, die ärgste Heuchelei und die gröbste Lüge, Gott, dem Heiligen und Wahrhaftigen, — frech in's Angesicht gesagt! — Also lasset uns beten um alle Güter des Leibes, aber mehr noch um die köstlichsten, ewigbleibenden Güter der Seele, das ist: Beten um den guten Geist. Dafür ist ja einzig die zuverläßigste Erhörung vom Dreieinigen uns zugesichert. —

Also lasset uns angelegentlich zu Gott flehen, daß auf Feldern und Wiesen die Saaten und Pflanzen grünen, wachsen und erstarken, daß gesund sie blühen, reiche Früchte ansetzen und zur Reife bringen; aber noch angelegentlicher lasset uns darum flehen: daß unser hl. Glaube frisch grüne, in Aller Herzen ausschlage, darin wachse; daß die Hoffnung und Zuversicht zu Gott in uns erstarke, die reine Liebe zu Gott und den Brüdern mächtig erblühe, und in Früchten und guten Werken reichlich sich erschließe für die Ewigkeit; denn von diesem Vorrathe muß einst unsere Seele in der andern Welt leben, wenn sie nicht darben und elendiglich zu Grunde gehen will! — Lasset uns zu Gott flehen, daß er unsere Saaten bewahre vor Frost und Reif, so wie von unmäßiger Trockene; aber auch und noch mehr darum, daß er uns bewahre vor dem Froste und Reife des kalten, zerstörenden Unglaubens sowie vor der Glühhitze des versengenden Aberglaubens! Beten, daß Gott Gewächse und Pflanzen bewahre vor allem nagenden, zerfressenden Gewürme und Ungeziefer; aber auch und noch mehr darum, daß unsere Seele nicht zernagt und zerfressen werde von Neid und Haß, von Schadenfreude Mißgunst! Beten, daß er Haus und Hof bewahre vor tobenden, verheerenden Stürmen; aber noch mehr, daß der allerwärts losgebrochene Sturm der Leidenschaften sich endlich legen und zur Ruhe kommen möge! Beten, daß er Scheune und Speicher vor der fressenden Feuerflamme bewahre; aber mehr noch darum, daß die Flamme der Zwietracht, des Hasses und des Krieges allerwärts erlöschen und nimmermehr angefacht werden möge! Beten, daß die Elemente nicht feindselig aneinanderstoßen, die Wasser ihre natürlichen Ufer und Grenze nicht ordnungs- und regellos überschreiten, und Verwirrung und Verderben bringen; sondern, daß alle Naturkräfte in ihrer Bahn friedlich zusammenwirken zum Segen des Landes: aber auch und noch mehr beten, daß Keiner im Lande Ordnung und Regel, Gesetz und Recht frech überschreitend, Jammer und Elend nach allen Seiten hin verbreite, sondern daß vielmehr Jeder — nach seiner Stelle — Ordnung und Gesetz und Recht achte und heilig halte, daß Glaube und Treue, Zutrauen und Vertrauen zu einander in Aller Herzen wiederum erwachen und neu aufleben, daß Liebe und Versöhnung, Friede und Eintracht, — gegründet auf Glaube, Religion und Gerechtigkeit — alle Bürger mit einem Bande frischerdings umschlingen und so Alle vereint zu allem Schönen und Edlen, Guten und Heiligen freudig zusammenwirken, auf daß dergestalt Familie, Haus, Gemeinde und Kanton, ja das ganze weitere Vaterland zu einem schönen, herrlichen Garten Gottes emporgrüne, emporblühe und emporwachse und Gottes- und Menschenwürdige Früchte bringen möge zum ewigen Leben!

Beten wir so vom Grunde unseres Herzens, im hl. Geiste und beharrlich, und üben wir allerwärts im Leben auch aus, was und wie wir

beten: Solches Gebet wird der Allmächtige sicherlich und gewiß erhören und dann, dann — glaubt es nur — dann wird es allüberall wieder besser gehen! — Amen.

---

51) Eilfter Sonntag nach Pfingsten.

Begriff und Bedeutung der hl. Sakramente.

„Und Jesus nahm den Taubstummen vom Volke bei Seite, legte seine Finger in dessen Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel, blickte zum Himmel empor und sprach: Ephata! das ist: Thue dich auf!"
(Marc. 7, 33.)

Wenn das neugeborne Kind zum ersten Male in Gottes Tempel erscheint, um die hl. Taufe zu empfangen, so werden noch vor der eigentlichen Taufhandlung vom Priester — Namens der Kirche — an demselben verschiedene religiöse Gebräuche vollzogen. So bestreicht der Taufende unter Anderem, mit Asche und Speichel vermischt, die Ohren des Täuflings und spricht zu ihm das Wort: Ephata! das heißt: Thue dich auf! Aufthun soll sich der innere Sinn, das geistige Ohr des Kindes — der göttlichen Gnade, dem Worte des ewigen Lebens. Die hl. Kirche handelt also hier ganz nach dem Beispiele, das ihr Herr und Stifter heute selbst an dem leiblich Taubstummen unter Folge seiner Heilung gegeben hat. — Diesem entsprechend kommen im Leben und den gottesdienstlichen Handlungen der katholischen Kirche noch viele andere Gebräuche und Ceremonien vor, deren wir Alle — Zeugen sind. Die wichtigsten aller dieser religiösen Handlungen und Gebräuche sind und bleiben jedoch in der Kirche Gottes — die sog. hl. Sakramente.

„Sakramente" — Dieses Wort ist euch Allen bekannt und geläufig, seltener aber und weniger erkannt die Sache; sie gehören zwar selbst zu euern wichtigsten religiösen Uebungen; aber seltener versteht man insgemein genüglich das wahre Wesen, den Sinn und die Bedeutung derselben.

Wir wollen darum, Geliebte! in gegenwärtiger Stunde über diesen hochwichtigen Gegenstand unser besonderes Nachdenken walten lassen, und fragen demnach:

Was überhaupt sind die hl. Sakramente?
und antworten: Sakramente sind:

A. Aeußere, sichtbare, von Jesus Christus eingesetzte Zeichen,
B. Zeichen aber — einer unsichtbaren, inneren Gnade, also Gnadenmittel,
C. Aber sie sind darum noch keine Zaubermittel.

A. Die hl. Sakramente sind für's Erste äußere, sichtbare, d. h. mit den äußeren Sinnen wahrnehmbare Zeichen.

So nehmen wir äußerlich wahr bei der Taufe: das geweihte Wasser, die Worte des taufenden Priesters: „Ich taufe dich im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Bei der heiligen Firmung nehmen wir als äußerliches Zeichen mit den äußeren Sinnen wahr: die Handauflegung, das Gebet, die Bezeichnung der Stirne des Firmlings mit Chrisam durch den Bischof; beim hl. Abendmahle Brod und Wein, geweiht durch die Einsetzungsworte Jesu Christi. Beim hl. Buß-Sakramente kommen äußerlich wahrnehmbar vor: Das Schuldbekenntniß des Sünders, und die Lossprechung durch den Bußpriester im Namen Gottes. Bei der Ertheilung des Sakramentes der Oelung und der Priesterweihe — sehen wir den Priester oder Bischof dem zu Weihenden oder dem Kranken unter Gebet die Hände auflegen, und sie salben mit geweihtem Oele. — Die Brautleute erscheinen vor dem Altare des Herrn, und sehen wir unter bestimmter, gegenseitiger Willenserklärung zur ewigen Lebens-Vereinigung sich die Hand reichen und den Priester Gottes darüber den Segen herabflehen. — Also Alles lauter sichtbare, äußere, in die Sinne fallende Dinge und Handlungen.

Aber wenn All' dieses — seinem Zwecke und seiner Bestimmung nach — nur auf die Heiligung der Seele geht, und wenn solche Heiligung ja nur eine innere ist, wie die Seele selbst nur etwas Unsichtbares und Geistiges ist; warum denn hiezu sichtbare und äußerliche Dinge und Zeichen anwenden? Darauf ist zu antworten: Der Herr Jesus-Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, hat das Alles — seinem Wesen und der Hauptsache nach — durch sich selbst und seine auserwählten Apostel also geordnet. — Und er, durch den Alles gemacht ist, was da gemacht worden, durch den auch die Menschen geworden, er kannte auf's vollständigste die Natur der Menschen, wie sie beschaffen und wessen sie bedürfen. Er wußte unter Anderm besser, als Jeder von uns es weiß, daß der ganze Mensch nicht ein rein und nur geistiges Wesen sei; daß er vielmehr eine doppelte Natur habe, wovon die eine dem Himmel, der andere der Erde angehöre, eine geistige, vernünftige und zugleich eine irdische, sinnliche. Er wußte, daß diese letztere, sinnliche zuerst

im Menschen auftrete, und auch im Allgemeinen stetshin die fast vorherrschende sei vor der geistigen; und daß Dasjenige, was auf unsere Seele Einfluß habe und sie beschäftige, größtentheils von Außen her durch die Sinne seinen Weg zum Innern, zum Herzen nehme.

Handelt es sich also gleichwohl am Ende nur um die innere Heiligung der unsichtbaren Seele bei allen religiösen Gebräuchen, so sind und bleiben äußere, wahrnehmbare Zeichen immerhin nothwendig mächtige Anregungs-Mittel zunächst für die bloßen Sinne, dann aber durch diese hindurch auch für die Seele selbst und die Heiligung derselben. Solch' bloß' äußere Zeichen sind es, wodurch die Aufmerksamkeit des Menschen lebendig angeregt und festgehalten wird; solche Zeichen sind es, die ihrer Natur und Beschaffenheit nach ganz vorzüglich geeignet sind, Dasjenige dem äußern und innern Sinne des Menschen anschaulich und zu versinnbilden, was in und durch solche Zeichen, Dinge und Handlungen an dem unsichtbaren Theile des Menschen, an seiner Seele vorgehen und geschehen soll, und unter gewissen Bedingungen an ihr wirklich geschieht und vorgeht.

Damit kommen wir nun von selbst zum zweiten Punkte unserer Betrachtung, der da heißt: Die Sakramente — als sichtbare, äußere und von Gott eingesetzte — Zeichen —: sind Zeichen einer unsichtbaren, innerlichen Gnade, sind Gnadenmittel.

B. Daß das bloße Zeichen an und für sich schon nicht Alles, nicht das Letzte, nicht der Zweck sei, leuchtet schon aus dem Wort' und Ausdrucke selbst hervor. Das Zeichen ist nie die Sache selbst, es ist vielmehr nur etwas, wodurch die Sache angedeutet, bezeichnet wird. Der Mensch an dem nur jene äußern, sichtbaren Zeichen, jene religiösen Handlungen in rechter Weise vollzogen werden, empfängt nach dem Willen und der Anordnung Gottes in Christo nicht nur allein jenes Zeichen als solches, sondern in und mit diesem die Sache, die es bedeutet, selbst. Mit andern Worten: Die unsichtbare, innerliche Gnade von Seite Gottes, durch welche die beabsichtigte Heiligung der Seele allein erst möglich wird, und unter gewissen weitern Bedingungen wirklich sich begibt. — Gnade im Allgemeinen ist jener übernatürliche Beistand Gottes, wie solcher der menschlichen Natur durchaus nothwendig ist, wenn sie zur Erlösung, Heiligung und zum Wohlgefallen Gottes gelangen, darin stehen und verharren will.

Dieser allgemeine Beistand, — oder die Gnade Gottes ist je nach den verschiedenen Sakramenten dann immer nach einer besondern Art hin wirksam; berechnet auf die verschiedenen Alter, manigfachen Lagen und Verhältnissen, und auf die besondern Berufsarten und Stände des Menschen, in die er während seines Lebenslaufes kömmt, oder die er durchmachen muß ganz oder zum Theile.

Kaum hat das Menschenkind durch die irdische Geburt das Licht der Welt erblickt, so wird es durch die Kirche in der hl. Taufhandlung auf das glaubensvolle Bekenntniß des dreieinigen Gottes, auf das Entsagen der Hoffahrt, dem Bösen und all' seinen Werken (was Alles in seinem Namen vorläufig die Pathen thun und versprechen) ein für allemal in den vollen Antheil an Jesus Christus, seinem Reiche und seiner Kirche gesetzt; in und mit dieser Vereinigung ist es von aller Schuld und Befleckung gereinigt, in den Stand des göttlichen Wohlgefallens eingetreten; es ist nun nicht irdisch bloß, sondern auch himmlisch (wieder=) geboren durch das Wasser und den hl. Geist. Das ist die dem äußern, sichtbaren Zeichen, von Gott beigegebene, unsichtbare, inwendige Taufgnade. — — Der Täufling wächst heran, reift zum Jünglinge, zur Jungfrau. Beide müssen jetzt bald in die Welt hinaus unter vielen Gefahren; dabei sind sie noch schwach und fehlervoll und leicht verführt. Sie sind auch auf dem Punkte, einen Beruf, einen Stand zu ergreifen; um darin Gottes Ehre auf Erden, ihr und Anderer Bestes zu befördern. — Und sie müssen weiter durch allerlei Trübsale des Lebens hindurch, mehr und mehr gereinigt, bewährt und endlich zur Ewigkeit vollendet werden. Ein wichtiger Abschnitt des Lebens führwahr, der Scheideweg! — Sollen sie bei diesem Ernste der Zukunft, bei all' diesen Gefahren und Pflichten sich selbst und ihrer eigenen Kraft überlassen bleiben? Nein! Die Kirche, im Auftrage Jesu, greift auch diesen Hinaustretenden, Schwachen unter die Arme, sie bietet ihnen hier neue Himmelskraft, das hl. Sakrament der Firmung, worin mittels der mit Gebet verbundenen Hände=Auflegung und Salbung die Mittheilung des hl. Geistes in dem Getauften geschieht. Das ist die innere, unsichtbare Gnade des äußern Zeichens: Kräftigung und Befestigung im Glauben an Jesus Christus, im Bekenntnisse desselben durch Wort und That. — Aber der Weg durch's ganze Leben ist mühevoll und weit; die Seele bei all' ihren heiligsten und ernstesten Vorsätzen kann müde werden, matt und schläfrig. Sie bedarf darum einer fortgesetzten, immerwährenden Ernährung und Erfrischung, sie bedarf des täglichen Brodes. Jesus Christus im hl. Abendmahle ist der fortgesetzte Ernährer, ist die ewig dauernde Nahrung, ist das lebendige Brod, so vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brode ißt, der bleibt in ihm! und wer in ihm bleibt, der wird, gleich dem fruchtbaren Rebzweig, viele Frucht bringen. Zu ihm gehe darum, wer beladen und mühsam und matt sich fühlt, und er wird ihn erquicken und stärken! — — — Allein trotzdem beharren nicht alle Menschen auf dem guten Wege und in der Treue zu Jesus Christus; ja, die Meisten oder Alle straucheln mehr oder minder, und fallen — tief oder weniger tief. Wie, sollen die Unglücklichen nun unrettbar und verloren sein? Nein, auch diesen Gefallenen reichet Gott durch seine Kirche wieder die Hand, auf daß sie

sich wieder erheben und auf dem Wege der Tugend weiter und weiter vorwärts wandeln mögen. Er will das zerknickte Rohr nicht ganz abbrechen, und den Docht, so lange er auch nur noch raucht, nicht vollends auslöschen. Durch das heil. Sakrament der Buße empfängt der Büßer durch den Priester an Gottes Statt Lossprechung von seinen Sünden, wie hier auf Erden, so dort im Himmel. Sündenvergebung, Friede mit Gott — das ist hier die innere, unsichtbare Gnade jenes äußern, sichtbaren Zeichens. — Inzwischen nahet das Ende, oder der Mensch verfällt sonst in eine schwere Krankheit. Auch da ist Gott mit seiner Gnade dem Gläubigen nahe; er sendet den Priester an sein Bett, daß er über ihn bete, ihm die Hände auflege, und ihn salbe mit hl. Oele. Dadurch will der Herr ihm Alles verleihen, wornach er in seiner harten Lage seufzet; nämlich Kraft zur Ertragung seiner Schmerzen und zum Siege im Todeskampfe; völlige Vergebung der Sünden und damit die Zuversicht eines barmherzigen Richters; wohl auch die Gesundheit wieder, wenn es so mit Gottes Rathschluß übereinkömmt. Das ist des äußern, sichtbaren Zeichens unsichtbare, innerliche Gnade. — So verhält es sich auch mit dem Sakramente der Priesterweihe. Der Herr sendet fort und fort Lehrer, Hirten und Priester aus, um das Werk seiner Erlösung vorzugsweise an den Menschen auszuführen. Ihre Aussendung durch den Bischof geschieht nach dem Vorgange Jesu selbst und seiner Apostel unter Gebet und Händeauflegung. Die unsichtbare Gnade dieser sichtbaren Handlung — das ist die innerliche Vollmacht, Gottes Gabe zur Befähigung. — Noch ein wichtiges Lebensverhältniß in der Menschengesellschaft — ist die Ehe; Jesus Christus hat sie zur Würde eines Sakramentes erhoben. In und mit dem äußern Zeichen, das heißt: mit der gegenseitigen Willens-Erklärung der Brautleute und mit dem Segen des Priesters wird den vor dem Altar Hingetretenen jene heiligmachende Gnade mitgetheilt, wodurch dieselben im Stande gesetzt werden, in ihrer ehelichen Lebensvereinigung dieselbe innige, segensreiche und unzertrennliche Gemeinschaft darzustellen, welche und wie sie da besteht zwischen Christus und seiner Kirche. —

Ihr seht, Geliebte! aus allem Diesem, wie an das äußere Zeichen und an die sichtbaren Handlungen, worin jedes besondere Sakrament besteht, und dadurch ein Sinnbild wird, immer auch eine besondere unsichtbare innerliche Gnade zur Erlösung und Heiligung der Seele geknüpft ist. Und so sind die hl. Sakramente eigentliche Heils- oder Gnadenmittel; aber sie sind darum keine Zaubermittel. Was ich damit sagen wolle, davon im folgenden, letzten Punkte.

C. Unter sogenannten Zauber-Mitteln, welche übrigens nur im Aberglauben ihren Grund haben, denkt man sich insgemein besondere

Sachen und Dinge, oder eigenthümliche Handlungen und Bewegungen, sonderbare Worte, Zeichen, Sprüche und Formeln ꝛc., die eine geheimnißvolle, verborgene und unwiderstehliche Kraft in sich tragen, an Sachen oder Personen gewisse merkwürdige Veränderungen, Wirkungen und Erscheinungen gewiß und unfehlbar hervorzubringen, sobald sie an denselben angewendet werden, diese mögen es selbst wollen oder nicht. — Die sakramentalischen Handlungen hingegen, obwohl sie wunderbar, übernatürlich und geheimnißvoll sind, wie ja überhaupt schon die Verbindung zwischen Gott und dem Menschen ein Geheimniß ist, üben desto ohngeachtet, wie anregend und kräftig sie auch an sich sind, auf den Menschen keine solch' nöthigende und zwingende Gewalt, so daß sie in jedem Falle die Seele des Menschen in zauberischer Weise an und für sich schon und ohne anderes zu dem machen und umschaffen, wofür sie von Gott gegeben sind, also daß man sie nur an einem Menschen anzuwenden, oder dieser sie bloß äußerlich zu empfangen brauchte, und so dadurch seine Seele schon wirklich und mit Nothwendigkeit erlöset, gestärkt, genährt und geheiligt würde, er möchte persönlich beschaffen sein und sich dabei verhalten, wie er nur immer wollte, selbst also ohne, ja sogar gegen seinen Willen. Nein, soll die in und mit den hl. Sakramenten dem Menschen mitgetheilte göttliche Gnade in der Seele wirksam werden, und die von Gott beabsichtigte Veränderung und Umgestaltung in derselben wirklich hervorrufen und zum Leben bringen, so muß der Mensch selbst dabei mitthätig sein; es muß seine Seele gegen den Gnadenzufluß sich aufthun, sie in sich einströmen lassen, dieselbe mit ihrer eigenen Kraft thatsächlich ergreifen, festhalten, mit ihr auf's Innigste sich vermählen, und in dieser lebenskräftigen Verbindung mit ihr treu und unabläßig mitwirken. So nur, wenn der Mensch in solcher Weise Gott entgegen kömmt, kann man sagen: er gebraucht, benützt die hl. Sakramente, die Gnaden-Mittel; und so nur kann und wird das Gnadenmittel, so gewiß, als der Mensch es empfängt äußerlich, dann auch innerlich Erlösung und Heiligung seiner Seele unfehlbar zu Stande bringen.

Das will es heißen, wenn ich sage: die Sakramente sind Gnaden-Mittel, allein keine Zauber-Mittel. Ich denke, aus diesem ganzen Unterrichte solltet ihr nun das richtige, klare Verständniß davon erhalten haben was es nämlich mit den hl. Sakramenten überhaupt für ein Bewandtniß habe. — Sie sind alle sichtbare, äußerlich wahrnehmbare, von Christus selbst oder in seinem Auftrage eingesetzte Zeichen einer unsichtbaren innerlichen Gnade, — Gnadenmittel; allein sie wirken nach ihrem Zwecke die Heiligung und Erlösung der Seele mit Erfolg nur dann, wenn, und in sofern der Mensch auch das Seinige nach Kräften dabei thut. Deßwegen muß er vor dem Empfange seine Seele alles Ernstes würdig dazu

vorbereiten, mit tiefster Andacht und gläubigen Sinnes ihnen nahen und sie empfangen, muß die gewonnenen guten Eindrücke festhalten und sie immer wieder erneuern und auffrischen, vor Allem unter jeglichen Umständen ihrem Zuge gewissenhaft folgen. Dann ist Gottes Absicht erreicht und erfüllt.

Es ist darum gar nicht recht, wenn, — wie wir leider oft wahrnehmen können, die hl. Taufhandlung vorzüglich durch die ganze Haltung der Pathen und des übrigen Gefolges zu einem eiteln, nichtsnützigen Schaugepränge herabgewürdigt wird; wenn der Täufling bei reifern Jahren den mit Gott nur durch die Taufpathen geschlossenen hl. Bund nicht auch selbstwillig und selbstthätig erneuert; wenn er es nicht thut beim Empfang der hl. Firmung, oder wenn er die durch die rechte Taufgelübd's-Erneuerung empfangenen guten Eindrücke in seinem ganzen Leben nicht mehr auffrischt, und den dabei gefaßten, heilsamen Vorsätzen auch nachzuleben, nicht aus allen Kräften bemüht ist! Es ist nicht recht, und verräth große Unkenntniß und großen Unverstand auf Seite der Eltern, wenn sie nicht zuwarten, sondern selbst oft mit Ungestüm es erzwingen wollen, daß ihre Kinder ja recht bald zum Sakramente der Firmung, Beichte und Kommunion gelassen werden, in einer Zeit also, wo sie unmöglich noch fähig sein können, weder an Verstand noch durch Unterricht in den Religions-Wahrheiten, sich einigermaßen gebührend vorzubereiten, und der Gnade gehörig mitzuwirken. — Es ist gar nicht recht, wenn Erwachsene ohne vorausgegangene längere Gewissens-Erforschung ohne tiefern Bußsinn, ohne wahren, entschiedenen Besserungsernst zum Beichtstuhl hintreten, und meinen, mit einer flüchtigen Reue- und Leid und Vorsatz in bloßen Worten, mit trockener Hererzählung ihrer Sünden, wobei sie das Hauptwesen ihrer Sündhaftigkeit nicht einmal kennen, oder wohl absichtlich verschweigen, — das ganze hochwichtige Bußgeschäft ihrer Seele abgemacht, und durch die sogenannte Absolution nun wirklich Versöhnung mit Gott empfangen zu haben. Es ist nicht recht, wenn sie in Folge dessen schon und sonst ebenso unvorbereitet, ja so übel zubereitet, so lau, so gedankenlos — zum Tische des Herrn hinzutreten. Es ist nicht recht, wenn Kranke die hl. Oelung an sich vollziehen lassen, ohne Hingebung in den göttlichen Willen, ohne ernsten Glauben, gedankenlos, ohne lebendiges Vertrauen auf die Kraft zum Siege über Schmerz und Tod; ohne reuevollen Rückblick auf die große Sündenschuld ihres ganzen Lebens, und mit freudiger Zuversicht, als Begnadigte, einem erbarmungsreichen Richter entgegen zu gehen! — Es ist nicht recht, wenn Brautleute leichtsinnig vor dem Altare des Herrn erscheinen, und die schweren Pflichten ihres hohen Berufes, die auf sich zu nehmen, sie eben im Begriffe stehen, noch nie ernstlich erwogen haben; wenn sie überdieß mit Sünden beladen dem hl. Sakramente nahen, und während Vollzug der hl. Handlung

daknieen, und an Nichts, oder nur an Welt und Ungebührliches denken, kalt, ohne Glaube, ohne Lebensernst!

Ja, Geliebte! in allen diesen Fällen, was sollen so die hl. Sakramente helfen und nützen? Was soll die von Gott uns allerdings dargebotene Gnade in ihnen wirken? Gewiß Erlösung, Stärkung, Nahrung, Heiligung nicht; wohl aber dafür nur um so schwerere Verantwortung und — Verderben! — Die hl. Sakramente sind keine Zauber-Mittel, sie sind Gnaden-Mittel, aber nur für den, der in angegebener, rechter Weise sie gebraucht, benützt. — Bedenket das, meine christlichen Brüder! Heute und öfter als bisher, und thut fortan darnach! — Amen.

---

52) Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

Die rechte Beschaffenheit der christlichen Nächstenliebe.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!
Wer aber ist mein Nächster?“
(Luc. 10, 27. 29.)

Ein Gesetzes-Gelehrter trat eines Tages vor Jesus hin, um ihn zu versuchen. Scheinbar lernbegierig und folgewillig stellte er die Frage an ihn: Meister! Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange? Jesus entgegnete ihm mit der Frage: Was steht im Gesetze geschrieben; wie liesest du? Jener antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften: deinen Nächsten aber sollst du lieben, wie dich selbst! Da sprach der Herr: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du das ewige Leben haben!

Also ist denn die wahre Gottes- und Nächstenliebe, wie sie Jesus Christus gelehrt und in seinem Wandel sie gezeigt, der einzige und wahre Weg zu Gott und zum Himmel! Liebe Gott, deinen Herrn wahrhaft über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst! Das ist Alles in Allem, das ist die ganze Forderung des hl. Evangeliums; das ist nach der Lehre mehrerer hl. Väter die Summe und der Inbegriff aller christlichen Tu-

gendhaftigkeit. Liebe Gott über Alles, hange unverbrüchlich ihm an in Ehrfurcht und Gehorsam, in Demuth mit völliger Hingabe an ihn; diene ihm nach dem ganzen Kraftmaße deiner Seele und deines Leibes! Sieh', das ist das erste, das höchste Gebot. Das andere, zweite, ist diesem ersten Gebote gleich und heißt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!

Gott nämlich bedarf eigentlich unseres Dienstes ganz und gar nicht, er ist ohne und außer uns, der er von Ewigkeit her war, — der Allerhöchste, der unendlich Seligste, dem nichts mangelt, nichts gebricht. Was wollen wir ihm also durch unsern Dienst geben, was können wir ihm Gutes erweisen, und etwa dadurch unsere Liebe zu ihm an Tag legen? Nichts! Darum hat aber Gott zahllose Geschöpfe, besonders Menschen, hülfsbedürftige Brüder um einen Jeden von uns herumgestellt, an denen wir Werke der Liebe ausüben, und gerade auch dadurch unsere Liebe gegen Gott in der That zu beweisen; indem der liebe Gott Alles, was wir den Mitbrüdern thun oder versagen, als ihm selbst erwiesen oder abgeschlagen betrachten und uns darnach einst richten wird: weil jedes Menschen unsterbliche Seele Gottes Bild an sich trägt, und darum göttliche Würde besitzt. Wahre Menschen-Liebe ist darum eigentlich nur immer wieder Gottes-Liebe. Also fasset die Sache auch der hl. Kirchenlehrer Thomas von Aquin auf, wenn er schreibt: Die Menschenliebe, die Christus von uns fordert, ist eine Handlung der Liebe zu Gott; denn wir lieben eigentlich bei dieser in dem Nächsten nichts Anderes, als Gott. — Darum — sagt Jesus Christus — ist das zweite Gebot auch dem ersten gleich.

Aber da gibt es zu allen Zeiten nicht Wenige, so da in ähnlicher Weise, wie jener Gesetzes-Verständige, um sich zu rechtfertigen und ihr strafendes Gewissen zu beschwichtigen, fragen: Wer ist denn aber mein Nächster? und was heißt das: du sollst ihn lieben, wie und als dich selbst? Wie weit geht das? was ist damit gemeint? — u. dgl. Einige mögen es bei dieser oder jener Frage selbst redlich meinen.

Den Einen und Andern zu Lieb' und Heil wollen wir heute diese Fragen in Etwas zu beantworten suchen dadurch, daß wir die rechte Beschaffenheit der christlichen Nächstenliebe betrachten.

Welches sind also die Eigenschaften, so die wahre Nächstenliebe haben muß? oder wie muß sie beschaffen sein? Antwort: Die wahre, christliche Nächstenliebe muß sein: a. allgemein; b. herzlich; c. thätig-wirksam; d. großmüthig; und e. ausdauernd. — Höret mich, theure Versammelte! über diese fünf Punkte an! ich führe sie aus im Namen Jesu.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! Was will vorerst überhaupt das sagen? — Schon die Stimme der bloßen Natur gibt uns

hierauf zur Antwort: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch du keinem Andern! vielmehr, was du willst, daß man dir thue, das thue du auch den Andern! — Es heißt also vorab: Keinem übel wollen, und Keinem thun, was ich nicht wollte, daß Einer mir thue, also: keine Gewaltthätigkeit, keine Unbild, keine Beleidigung, keinen Kummer, keinen Verdruß, keinen Schmerz, keine Anfeindung, keinen Betrug, kein anderes Uebel. — Und heißt sonach weiter: Andern wohlwollen, und Alles das erweisen, was ich mir auch von den Andern erwiesen haben möchte, also: Liebe, Dienstfertigkeit Achtung, Ehre, Trost, Freude, Wohlfarth, Redlichkeit, Treue, Freundschaft, Freundlichkeit, Sanftmuth, Milde, Schonung, Nachsicht, Langmuth, Verzeihung, Hülfe und alles Gute. — Das heißt wohl den Nächsten lieben, und ihn lieben, wie sich selbst.

Wie nun die christliche Nächstenliebe des Nähern beschaffen sein müsse, das Alles zeigt uns auf's Anschaulichste das Thun und Handeln des barmherzigen Samariters im Gleichnisse des heutigen Sonntagsevangeliums. Die erste der schon aufgeführten Eigenschaften, so sie haben muß, das ist: die Nächstenliebe muß sein:

a. Allgemein.

Was das besagen wolle, erklärt uns der hl. Kirchenlehrer Ambrosius mit folgenden Worten: Unter dem Namen des Nächsten müssen nicht nur unsere Freunde und Verwandte verstanden werden, sondern es gehören dazu alle Menschen ohne Ausnahme, seien sie Feinde oder Mitbürger, Freie oder Sklaven, denn Ein Schöpfer hat uns Alle gebildet, nur Einer uns Allen das Leben gegeben: wir sind Alle Brüder unter einander, sowie auch wir Alle nur einen und den nämlichen Himmel über uns und die nämliche Luft um uns zu genießen haben. — Wenn wir also fragen: Wer ist mein Nächster, so kömmt dabei nichts Anderes in Betracht, als einzig und allein das: ob ein Mensch der Theilnahme und Hülfe bedürftig sei, und ob ich um seine Noth wisse, und ob ich ihm beizustehen, Kraft und Mittel besitze. Trifft dieses Alles zu, so ist der Mensch mein Nächster; und ich, wenn ich ihm wirklich beispringe, bin dann der Seinige. — Das gerade ist das Kennzeichen der wahren und christlichen Liebe, daß sie nicht liebt aus Neigung blos und Vortheil: sondern, daß sie liebt aus reinem und freiem Wohlwollen, ohne Rücksicht auf Neigung und Vortheil; ja sogar oft dem zeitlichen Interesse und dem natürlichen Triebe geradezu entgegen.

So ist denn in der That auch der Feind, der Hasser, der Verläumder und Verfolger ein Gegenstand der Theilnahme und des Wohlthuns für den Christen; auch sie sind sein Nächster. Ja, gerade an diesen offenbaret sich

des Christen Nächstenliebe in ihrer Reinheit und Größe. Wahrlich, spricht daher der göttliche Heiland —, wenn ihr nur Die liebet, so euch wiederlieben, und nur Denen gebet, so euch wiedergeben, was ist das Großes? Thun das nicht auch die Heiden? — Fürwahr, in einem Lande, wo des Herrn Gebot von der Nächstenliebe in Ernst und Wahrheit Geltung hat, da heißt es: Liebet auch euere Feinde, thut Gutes Denen, so euch hassen, und betet für euere Verläumder und Verfolger, auf daß ihr so euch erweiset als Kinder eueres Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte, über Fromme und Gottlose! — Ja, schließe von deiner Liebe, von deinem Wohlwollen, und Mitleiden Keinen aus, Alle sind dessen werth, Allen mußt du selbe zukommen lassen, Freunden und Feinden! — Freunde können Alle lieben, das kömmt uns nicht schwer an; allein Feindesliebe ist Vorrecht und Würde des Christen. Also that heute der Samaritan gegen einen Landesfremden, Verunglückten aus dem jüdischen Volke, das den Samaritern bitterster Todfeind war, und von denen sie häufig mancherlei Verfolgungen zu erdulden hatten: Die Samariter nämlich in den Augen der Juden als Irrgläubige und Ungläubige. Allein der edle Mann, mit dem wir es hier zu thun haben, ließ sich durch All' das nicht beirren; er erblickte in dem Verunglückten nichts Anderes und fragte nach nichts Anderm, als daß er ein M e n s ch, ein Kind Gottes und sein Bruder sei; er betrachtete nur seine Noth und sein Elend, seine hülflose Lage, und übte in seinem natürlichen Gefühle reiner Menschlichkeit das edle Werk der Menschlichkeit, einen wahren Gottesdienst, indeß der jüdische Priester und Levit, die sich in ihrer stolzen Gelehrsamkeit und Rechtgläubigkeit für Diener des Allbarmherzigen betrachteten, mit Kälte, Herzlosigkeit und Härte ungerührt und ruhig an dem Bedrängten vorübergingen.

Betrachte, o Christ! nur recht den edeln Reisenden aus Samaria, und gehe hin und thue deßgleichen! Ach, wie ist doch die Zahl Deren, so wir lieben sollen, demnach so groß; und ach, wir ziehen hiefür meistens einen so engen, engen Kreis! Hören wir nicht so oft Ausdrücke, wie etwa folgende: Pah! Was geht mich Der oder Dieser an? er ist ja nicht der Unsrigen einer; er kömmt ja aus einer andern Gemeinde, aus einem andern Kantone, oder gar vom Auslande; und ist etwa dazu noch ein so und so Gesinnter, ein Bernbieter, oder Lutherischer, oder gar ein Jude! u. dgl. Aber solche Rede ist fürwahr nicht gut, und deutet zurück auf eine wenig christliche Gesinnung! Ich wiederhole: Der Nächste ist Jedem der, welcher den Bedürfnissen des Bedürftigen am Nächsten steht, und ihnen abzuhelfen die Macht hat.

Der Nächste ist somit allerdings jeder Mensch, dem wir Gutes thun können; aber unter diesen sind es doch vor Allen Diejenigen, mit denen uns Gott, die Natur, die eigene Wahl oder auch äußere Verhältnisse in

ganz besonders nahe oder nähere Beziehung oder Verbindung gebracht haben. Diese sind uns von Gott und Welt zunächst zugewiesen, und es sind unsere Nächsten daher vor Allem: unsere Kinder, Eltern, Geschwister 2c., auch die weitern Glieder und Angehörige der Familie; Freunde, Stammgenossen, Ortsangehörige, Mitbürger, Religionsgenossen, u. s. f. Auf diese denn soll unsere Liebe in vorzüglicherm und vorzüglichsten Grade gerichtet sein, ohne darum die andern Uebrigen zum Voraus und unter allen Umständen davon auszuschließen. — Solchen Unterschied machte auch der göttliche Erlöser bei seiner unbegrenzten Liebe für alle Menschen — thatsächlich selbst; indem er einem Chananäischen Weibe, einer Heidin, die ihn um Heilung ihrer Tochter dringlich anflehte, in erster Linie — abschlägig antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesendet! Aber, als er den bewunderungswürdigen Glauben, und das standhafte Vertrauen der Bittenden sah und zugleich wußte, daß er der Einzige — unter diesen Umständen sei, der dem Uebel des unglücklichen Kindes und der Noth der armen Mutter abhelfen könne; so trug er nun kein Bedenken mehr, den engern Kreis der Bruderliebe auszudehnen so weit und zu helfen, als und wo Hülfe eben nöthig war.

Seht, christliche Freunde! Das will es heißen, wenn gefordert wird, die Nächsten-Liebe müsse allgemein sein. — Ein Weiteres ist: sie sei —

b. Herzlich.

Die Menschen machen gar oft viel Wesens, viel Redens und Schreibens von Humanität, Menschlichkeit, von Gemeinsinn und Nächstenliebe. Aber das kömmt sehr oft eben nur so aus dem Munde, oder aus der Feder; ihr Herz weiß nichts davon, sie rührt nicht die fremde Noth, des Andern Elend. Sie reden und schreiben oft so warm, damit es eben etwas zu reden, zu schreiben gibt und — wenig kostet, oder vielleicht diesem oder jenem noch einen Anstrich von Güte und Edelsinn verleiht. — Solche großsprecherische, heuchlerische Nächstenliebe ist eine hohle, taube Nuß, und taugt im Leben gerade soviel als diese, ist auch vor Gott gleich viel werth. — Die Nächstenliebe, die ächte, wahre — muß im Herzen den Anfang nehmen; dahin muß es beim Anblicke der fremden Noth plötzlich, wie ein Blitzstrahl, zünden, dort Feuer fassen, und glühen und brennen, daß man keine Ruhe findet, bis geholfen ist. Darin zeigt sich der Ernst und die Wahrheit. So ist es nicht einmal nöthig, von der Nächstenliebe nur zu reden!

Diese Herzlichkeit der Menschenliebe zeigt sich auch eben so schön in der That des Samariters. Er kam — als Reisender — sagt der hl. Text — desselben Weges, sah den Unglücklichen; und kaum gesehen, ward er sofort

vom tiefem Mitleiden gerührt. Sieh' da, die Herzlichkeit ohne eiteles Wortgepränge! Er spricht keine Sylbe, aber ohne Zaudern legt er Hand an's Werk. Das ist die dritte Eigenschaft, in der sich die Liebe zeigen muß, sie ist

c. Thätig-Wirksam.

Was ist mit der tiefsten Rührung, was ist selbst mit bittern Thränen des Mitleides über die Noth eines in Unglück Gerathenen — für diesen gewonnen? Er braucht wirksame, kräftige, thätige, rettende Hände und Arme. So muß die Rührung und das Mitleid aus dem Herzen, wo sie angefangen, heraustreten, und zur That werden!

Wie viel bemüht, wie thätig, wie dienstfertig erblicken wir um den Unglücklichen jenen samaritischen Wanderer! Er tritt zu dem Daliegenden hin, die furchtbare Entstellung durch seine Wunden und Quetschungen und Blut scheuchen ihn nicht zurück; er reinigt selbe, gießt Oel und Wein darauf und verbindet sie. Nicht genug! Er ladet ihn auf sein Lastthier, führt ihn zur Herberg, hütet und besorgt und pflegt den Kranken, Mißhandelten selbst. Ja, um Alles zu thun, legt er noch sein eigen Geld dafür aus, daß bei seinem Weiterreisen der Gastwirth für ihn Sorge trage, bis er vollends genesen. — Ja, das war, wie sie sein soll, auch eine thätige, wirksame Nächstenliebe; aber auch — und das ist das vierte Erforderniß — nicht weniger.

d. Großmüthig.

Daß eine großmüthige Nächstenliebe gefordert werde, liegt eigentlich schon darin ausgesprochen, daß sie allgemein sei, das heißt: keinen Menschen ausschließen soll, auch nicht den Unbekannten, den Fremden, den Andersdenkenden, nicht den Beleidiger, den Feind. Nur die Selbstsucht, nur der Stolz, nur die Empfindlichkeit schließt aus, nur die kleine, in sich selbst aufgegangene, Seele handelt klein; nicht so aber der Christ! Das Christenthum macht den Menschen groß und selig: groß ist darum auch seine Tugend, großmüthig des Christen Nächstenliebe, die sich selbst vergißt und nur sucht, was des Andern ist. —

Also der Samaritan. Er reiset in Geschäften durch ein fremdes Land; der Vorfall, der daselbst ihm aufstieß, war für ihn ein Säumniß und Aufenthalt. Allein er achtet deß' gering, vergißt darüber sich und seinen Vortheil. Der Unglückliche, den er da traf, war ihm ganz unbekannt, nicht Freund, nicht Wohlthäter, nicht Landsmann: er konnte thun und sagen, was der Priester und der Levit, ja noch eher: Was geht mich der

an? und ihn liegen lassen. — Noch mehr! Der Halbtodte gehörte einem Volke an, das Verschiedenheit der Religion und tödtlicher Haß von den Samaritern trennte. — Allein er vergaß dieser Verschiedenheit und vergaß aller erlittenen Beleidigungen und Höhnungen, vergaß seiner Eigenliebe, vergaß seiner selbst! Das war hochherzig gehandelt, das war großmüthig geliebt! Denket euch, meine Lieben! Den Fall umgekehrt: ein Jude hätte am einsamen Wege einen Samariter so halbtodt angetroffen; was würde geschehen sein? Ach, er möchte leicht in seinem blinden Eifer und kalten Hasse durch einige Schläge den Armen noch vollends in die andere Welt hinüber spedirt und dabei noch geglaubt haben, Gott hiemit einen weiß was großen Dienst noch zu leisten! Die letzte Eigenschaft, welche der wahren Nächstenliebe endlich nicht fehlen darf, ist:

e. Ausdauer.

Wir Menschen sind oft, besonders beim unerwarteten Anblicke, fremden Leides, augenblicklich stark gerührt, zu Theilnahme und Mitleiden mächtig angeregt, und greifen sofort zu werkthätiger Hülfe. Allein nach wenigen Stunden oft erkaltet schon der Eifer, und wenn Hindernisse und Schwierigkeiten mehr und mehr sich zeigen, da lassen wir matt und laß vollends die Hände sinken, ehe das Werk der Hülfe nur halb vollendet ist. — Allein Ausharren thut Noth!

Denn auch hier gilt's: Nur wer ausharret wird selig; und nur wer rechtmäßig gekämpft und den Feind vollkommen besiegt hat, wird gekrönt. Auch da sei der Samaritan uns Muster und Vorbild, der nicht Rast noch Ruhe fand, und sich mühete und mühete, bis er thatsächlich für Alles gesorgt und Vorkehrung getroffen, was zur vollständigen Wiederherstellung des Mißhandelten, Unglücklichen irgend nothwendig schien. Oder was, sagt mir selbst, — hätte er denn irgend noch thun können, und hätte es nicht gethan?

O gewiß, Geliebte! die Handlungsweise des barmherzigen Samariters ist und bleibt darum für alle Zeiten das vollkommenste Musterbild einer ausdauernden, großmüthigen, thätigen, herzlichen und allgemeinen Nächstenliebe, wie die wahre, christliche durchaus beschaffen sein muß, ohne daß sie diesen Namen nicht verdient, und vor Gott keinen Werth hat! — Liebe Zuhörer! ihr wißet nun neuerdings, was Nächsten- oder Menschenliebe ist, und dürft nun fortan nicht erst mehr fragen: Wer ist unser Nächster? Unverrückbar schwebe vor euern Augen und Seele das Bild des Barmherzigen aus Samaria, und unaufhörlich töne in euer Ohr und Herz das Wort unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi: Wohlan! so gehet hin

und thut desgleichen; und so werdet auch ihr das ewige Leben finden! — Das ist's. — Amen.

---

53) Letzter Sonntag nach Pfingsten.

Wann kömmt das Ende der Welt?

„Himmel und Erde werden vergehen?" (Math. 24, 35.)

Jesus Christus redet heute zu seinen Jüngern in recht anschaulicher Weise von der Zerstörung der hl. Stadt, des herrlichen Tempels und vom Untergange der israelitischen Nation selbst. Noch stand das Alles äußerlich so glanzreich und kraftvoll da, aber der Keim des Verderbens lag tief lange schon im innersten Herzen und entfaltete sich immer mehr und mehr auch nach Außen. Menschen hätten sich das noch nicht denken, viel weniger vorstellen können, sie müßten es erfahren, erleben, aber vor dem Auge des Göttlichen, dem keine Zukunft verborgen, lag die einstige, furchtbare Katastrophe schon sonnenhell da, und er gibt nun hier zugleich einige Vorzeichen an, an denen die Nähe dieses gräuelvollen Unterganges im Allgemeinen erkannt werden sollte.

Allein Jesus erschaut in diesem Augenblicke nicht nur die Zukunft Jerusalems, sein Blick eilt weiter, hinaus und hinaus bis in die spätesten Tage des Menschengeschlechtes, was mag ihn aufhalten? Vor ihm liegt auch zugleich aufgerollt die letzte Zukunft der Welt. Vom Schutte der hl. Stadt, den er voraussieht, erhebt sich der Geist Jesu zur Vergänglichkeit alles Irdischen überhaupt. Nicht nur Jerusalem, sondern auch Himmel und Erde selbst werden einst vergehen! Sogleich, spricht der Herr im heutigen Evangelium — nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben; und die Sterne werden vom Himmel fallen. Bis zur Verzweiflung angst und bange wird den Völkern werden, ob dem Tosen des Meeres und den brausenden Wogen. Hinschmachten werden die Menschen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden.

Also spricht Gottes Wort, und dieses wird ewig bleiben. — Aber dennoch denken wir Menschen so selten hieran, und leben so, als könnte das Alles ewig kein Ende nehmen! Auf der andern Seite hat er zu allen Zeiten Tausende von Menschen gegeben, und gibt sie noch, die da, wenn etwa größere und bedeutendere Natur-Ereignisse oder Weltbegebenheiten eintraten, überdieß noch verbreitet durch allerlei sogenannte Prophezeihungen von diesem oder jenem angeblich hl. Manne —, selbe als Vorzeichen des Weltendes ansahen, und glaubten, dieses sei nun vor der Thüre. So wurden und werden nicht selten die frömmsten und gottesfürchtigsten Gemüther unmäßig geängstigt, solche gerade, die es am wenigsten zu fürchten hätten! Wer Gott fürchtet, sein Gewissen rein bewahrt und thut, was recht ist vor dem Herrn, der hat in aller Welt Nichts zu fürchten.

Aber es muß doch eine so entsetzliche Sache sein um das Weltende, — sagt Jeder und frägt ängstlich, neugierig: Wann wird es kommen? Dem Guten und Gerechten zu Trost und Beruhigung, dem Sünder, dem Bösen zur Warnung — antworte ich heute auf obige Frage Doppeltes:

I. Das Ende der Welt wird wohl noch lange nicht kommen;

II. Und doch kömmt es alle Tage, alle Augenblicke.

I. Wann ist das Ende dieser Welt da? Das weiß kein Mensch, das kann Gott nur wissen, und wenn er's etwa noch bekannt gemacht hat. — Wenige Jahre nach der Himmelfahrt Jesu war der Glaube da und dort unter den Christen durch Irrlehrer oder Irregeleitete aufgekommen und ziemlich verbreitet, als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe und mit ihm das Ende der Welt. Gegen diesen irrigen Glauben erhebt sich nun nachdrücklich in mehreren seiner Sendschreiben der heilige Paulus; indem er durch Gottes Offenbarung anders belehrt ist. In seinem Briefe an die Christen-Gemeinde in Rom, wo er den Christen aus dem Judenthume sagt: daß die Großzahl ihres Volkes Christum und sein Reich nicht angenommen, und noch lange davon ferne bleiben werde, — dagegen aber die heidnischen Völker dazu berufen und eintreten werden; — spricht er: Ich will euch, Brüder! über dieses Geheimniß nicht in Unwissenheit lassen und sage euch darum, daß die Blindheit eines Theiles der Juden so lange noch fortdauern wird, bis die Fülle und Großzahl der Heiden (in's Christenthum) eingegangen sein wird.

Hieraus geht wohl deutlich hervor, daß noch, ehe das Weltende da ist, auch die Juden zum Christenthume sich wenden werden. Nun bis dahin ist das nur ein höchst seltener Fall gewesen, nur mit einzelnen Personen ist es da oder dort geschehen, aber nie und nirgends in Masse, so wie der Apostel es vorhergesagt hat. Ja, dieses wird erst dann vor sich gehen, nachdem die Heiden in ihrer Großzahl in's neue Gottes-Reich

werden eingetreten sein. — Und nun, wie lange wird's wohl noch währen, bis nur diese Bedingung erfüllt sein wird! Denkt euch die Millionen und Millionen von Menschen in fremden Ländern, die dem blinden Heidenthume noch angehören, ganze Stämme und Völker, die ohne Gott und ohne Hoffnung dahin leben; und so viele Entdeckungen solcher Völker bisher gemacht worden sind, so sind uns bis auf diese Stunde noch viele Länder unbekannt, und noch mehr ihre Bewohner, und wir wissen nur so viel, daß sie die rechte Gottes-Erkenntniß unmöglich haben können. Wie viele Glaubens-Boten auch Jahr für Jahr zu den bekannten Völkern gesendet werden, die Zahl Derer, die noch zu bekehren sind, ist ungeheuer. O wie manches Jahrhundert, vielleicht Jahrtausend mag noch vergehen, bis diese Alle die Botschaft des Evangeliums gehört und in die Kirche Jesu eingegangen sein werden? Und wenn dieses geschehen und zwar im Maße, so soll die Reihe der Bekehrung erst an die auf der ganzen Welt zerstreute Nation der Juden kommen, und wenn auch diese in ihrer Großzahl für das Reich Gottes gewonnen worden: dann erst ist die Menschheit am Ziele, dann wird Jesus Christus, der der Hirt und Erlöser des Menschengeschlechtes, dem Vater Alles zu Füßen legen, auf daß er Alles in Allem sei. Dann ist aber wohl auch der Zweck der irdischen Welt erreicht, dann mag sie auch vergehen jeden Augenblick!

Den Tag aber und die Stunde weiß Niemand. Darum ermahnt der große Weltapostel die Christen zu Thessalonich, die durch falsche Briefe, vorgeblich vom Apostel (und worin die Wiederkunft Jesu und das Weltende als nahe bevorstehend geschildert ward) erschreckt und geängstigt wurden, folgendermaßen: Wir beschwören euch aber, Brüder! bei der einstigen Ankunft unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch nicht so schnell abbringen lasset von euerm Sinne, noch euch schrecken lasset weder durch den Geist — euer eigenes Nachsinnen, noch durch Lehre, noch durch einen Brief, als von uns gesandt, als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe, lasset euch von Niemanden irreführen, auf keinerlei Weise! Das lehrt also der Apostel über die Zeit, wann das Ende der Welt kommen werde. Es ist dies nichts Anders, als was sein göttlicher Meister, der Sohn Gottes hierüber selbst ausgesprochen; indem er in jenem Augenblicke eben, wo er den Untergang der Welt vorherverkündet, zugleich beisetzt: Den Tag aber und die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel des Himmels; sondern allein der Vater: indessen wird das Evangelium vom Reiche Gottes vorerst in der ganzen Welt allen Völkern — ihnen zum Zeugniß (d. h. daß sie nicht mit Unwissenheit sich entschuldigen können) gepredigt werden müssen; und alsdann erst wird das Ende kommen!

Es ist also nichts Vermessenes, wenn ich sage: das Ende der Welt kömmt wohl noch lange nicht; sondern liegt vielmehr in der Natur der

Sache selbst. Nach dem Weltende soll der ganze Erdkreis gerichtet werden, und zwar gerichtet werden nach dem Worte und der Lehre, die der Welt-Heiland zu bringen vom Vater gesendet und gekommen war. Soll die Welt aber nach dem Evangelium gerichtet werden, so muß dieses Evangelium vorerst auch der ganzen Welt verkündet worden sein. — Allein bis das geschehen, mögen, wie schon bemerkt, noch Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende dahin gehen. Daß somit das Ende der Welt wohl noch lange nicht dasein werde, liegt in der Natur der Sache und in der Bestimmung der Welt selbst, gleichwie solches auch durch die göttliche Offenbarung seine Bestätigung findet.

Darum ihr, gute Seelen! wo ihr immer seid, Alle — wie es immer um euch herum gehen, oder was Großes, Wunderbares und Schreckliches sich begeben mag; wenn die Erde sich aufthäte wann das Meer seine Ufer verlassen, und die seltsamsten Gestirne am Himmel sich zeigen würden; wenn ihr von schrecklichen Kriegsgerüchten hörtet; wenn man euch allerhand Prophezeihungen, Weissagungen erzählen oder vorlesen, und sagen würde: Jetzt oder bald ist das Ende der Welt da: — Lasset euch durch All' das nicht schrecken, nicht ängstigen und verzagt machen! Kein Mensch weiß den Tag noch die Stunde, selbst die Engel des Himmels nicht! Nur Eines wissen wir, daß Jesus Christus und sein Reich erst allen Völkern der Erde müsse gepredigt und bekannt gemacht worden sein. Fürchtet euch nicht, wandelt nur unverdrossen fort in Einfalt des Herzens, in Unschuld des Gewissens, in der Furcht des Herrn und in der treuen Erfüllung aller seiner Gebote! Fürchtet Nichts in der Welt, das höchstens nur den Leib zu tödten vermag; wohl aber fürchtet Den, der, nachdem er den Leib getödtet, auch die Seele in das höllische Feuer werfen und zu Grunde richten kann! — Und gesetzt, ihr würdet selbst mit euerm Leben noch in die Tage hineinreichen, wo all' jenes Schreckliche geschehen soll, fürchtet und banget nicht, ob auch die Welt in Trümmer ginge —: das könnte auf's Aeußerste nur euere irdische Hütte, den Leib zerstören, der ja ohnehin untergehen wird! Mag die Schaale irgend, einst zerspringen, ja sie muß einmal sogar zerspringen, auf daß der goldene Kern, das ist: die Gottgläubige, Gottliebende, Gottverbundene Seele zum Vorscheine kommen und im Himmel durch die Ewigkeit dahin erglänzen könne! Ja, ihr guten, Gottgetreuen Seelen alle! fürchtet euch nicht vor dem Welt-Ende; denn es wird wohl noch lange nicht kommen; allein fürchtet euch und erschrecket, ihr Bösen Alle; denn das Ende der Welt kömmt alle Tage, alle Augenblicke!

II. Unzählig sind die verschiedenen Arten des Todes, denen das Menschengeschlecht fortwährend unterworfen und ausgesetzt ist. Schauet

um euch und denket nach: Da hören wir von Einem, der ertrinkt im Wasser, ein Zweiter fällt vom Dache, einen Dritten zermalmt das Wagenrad, ein Vierter wird von einem herabfallenden Dachziegel, ein Fünfter vom Blitze erschlagen; ein Sechster legt sich ruhig zu Bette und erstickt im Rauch oder Kohlendampf; ein Siebenter kömmt im Volksgedränge oder im Feuer um; ein Achter findet im Streit und Raufhandel, in Schlägerei, oder im offenen Kampfe und Schlachtfeld seinen Tod; ein Neunter hustet in der Auszehrung und Schwindsucht seine Seele aus; einen Zehnten reibt der Hunger auf, ein Eilfter verschmachtet vor Durst, und einen Zwölften tödten Kummer und Gram. Ach, ich würde nicht fertig werden, wollte ich nur den Viertheil all' der grauenhaften Arten des Todes aufzählen, deren Zahl Legion heißt. — Die Gelehrten, die Alles untersuchen und berechnen, haben aus den Sterbelisten der bis dahin bekannten Erdenbewohner eine durchschnittliche Berechnung angestellt, woraus sich die Annahme ergibt, daß in jeder Minute 60 Menschen sterben, also in jeder Sekunde, oder so oft der Perpendikel euerer Wanduhr hin und her geht, eines Menschen Seele ihr irdisches Wohnhaus, den Körper verläßt, und aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinüber geht, um vor dem Allgerechten und Allheiligen gerichtet zu werden, nach den Gnaden, die Gott Jedem gegeben, und nach dem, was er in seinem leiblichen Leben Gutes oder Böses gedacht, geredet, gethan oder unterlassen hat. Der Tod aber eines jeden einzelnen Menschen, das ist ja für ihm auch das Ende der Welt, wenigstens seiner Welt; und jeder Mensch kann und muß also dasselbe erleben.

Ich habe folglich die Sache gar nicht übertrieben, wenn ich behauptet: Das Ende der Welt kömmt alle Tage, alle Augenblicke; er kömmt ja für das Menschengeschlecht wirklich alle Stunden, alle Minuten; in jeder Sekunde kann es für jeden Einzelnen aus uns da sein! — O, so betrachtet denn das ihr Alle, die ihr nichts Besseres, nichts Höheres kennet, als diese Erde! Die ihr, wie vernunftlose Geschöpfe, fortwährend euer Angesicht nur dieser Erde zukehret, nur in ihr wühlet, nur dem Erwerbe und dem Genusse ihrer Güter nachgehet, Leib und Seele an sie verpfändet, und zuletzt ganz mit ihr verwachset! Seh't, das Ende dieser Welt kömmt für Jeden alle Tage, alle Augenblicke — in seinem Tode, und seine Welt mit all' ihrer Lust und Herrlichkeit versinkt vor seinen Augen, unter unsern Füßen in ewigen Untergang. Klammert euere Seele nicht so fest daran; sonst muß sie mit ihrer Welt für die selige Ewigkeit unfehlbar ebenfalls untergehen! — Bedenket das, ihr Unglücklichen Alle, die ihr Gottes Wege verachtet, mit seinem unvergänglichen Worte, mit seinen hl. Geboten nur Scherz machet oder wohl gar Spott treibet, und gedankenlos, ohne Ernst, ohne Besserungseifer, von böser Begierde getrieben, leichtsinnig durch's

Leben dahin taumelt, wie ein Betrunkener! Betrachtet das ihr Alle, die ihr, an Glaube und Liebe leer, durch euer wüstes, boshaftes Leben über euere Anvertrauten, über Weib und Kinder, über Freunde und Nachbarn, über ganze Gemeinden nur Schmerz und Unheil und Wehe bringt! Seh't, das Ende der Welt kann für einen Jeden aus euch alltäglich, allstündlich und noch eher hereinbrechen, und wird es ebenso gewiß für einen Jeden in seinem Tode — früher oder später wirklich. Diese Erde und sein wüstes Treiben auf dieser wird vergehen, und erscheinen muß dann seine Gottentfremdete Seele vor dem unbestechlichen Richter, und da strenge Rechenschaft ablegen über all' sein Thun und Lassen. Ach, wie wird er da sein elendes Leben verantworten, wie den vernichtenden Blick des hl. Richters aushalten, und wie bestehen können?

Aber auch ihr, ihr aufrichtigen Büßer alle, die ihr durch Gottes Gnade erleuchtet, euere Thorheit erkannt, euere Missethat bereut und beweint, euerm ehvorigen Lebenswandel abgeschworen, und nun ernstlich auch der Besserung bereits euch zugewendet —: bedenket auch ihr das Wort: Das Ende der Welt kömmt alle Tage, kann für Diesen und Den aus euch zu jeder Stunde, zu jeder Minute kommen! Ob auch der ausgetriebene, unreine Geist immer und immer wieder in euere Seele zurückkehren und da wieder Wohnung nehmen will; ob auch oft noch so heiß die Versuchungen und Anlockungen auf euch anstürmen, so daß ihr's nicht länger fast mehr aushalten und widerstehen zu können vermeinet; fasset Muth, betet und wachet und kämpfet im Glauben an Jesus Christus, den Ueberwinder des Bösen; kämpfet wenigstens nur heute noch, nur diese Stunde, diese Minute noch haltet männlich aus! Denn seh't, das Ende der Welt kann für euch jeden Augenblick kommen, und damit auch das Ende aller Versuchungen der Welt: und ihr habt die Seele gerettet für ewig! Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig!

Ist der Untergang und das Ende der Welt an jenem letzten oder jüngsten Tage noch in weiter Ferne, den Jesus Christus heute voraussagt; wird jene schreckliche Begebenheit aus den angeführten Gründen wohl Keiner von uns erleben, und darf es darum bei keinem, auch nicht dem fruchtbarsten Ereignisse in der Natur oder in der Geschichte uns angst und bange machen; so ist doch noch viel gewisser, daß für einen J e d e n von uns das Ende s e i n e r Welt — im Tode — alle Tage, zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke kommen kann, und für den oder diesen immer auch wirklich kömmt — Gewiß ist dieses Ende, der Tod; allein u n g e w i ß die S t u n d e. Deßwegen ermahnt Jesus nicht umsonst: Der Herr kömmt, wie ein Dieb in der Nacht, zu einer Stunde, wo man nicht daran denkt, und an einem Tage, wo man's nicht erwartet. Darum seid allezeit wachsam und haltet euch bereit, auf daß ihr mit gefüllter,

brennender Lampe dem Bräutigam, wenn er unversehens kömmt, entgegen gehen könnet! Seid ohne Furcht und Angst, ihr Gottergebenen, reinen Seelen! und laufet unermüdet vorwärts, vorwärts; ihr seid auf gutem Wege! Und ihr, Sünder! erschrecket — aber nicht ob dem Ende der Welt, sondern vielmehr ob euch selber und ob euerm unglückseligen, unheilbringenden Zustande! Besinnet euch doch, und ändert doch um Gottes Willen euer Herz und euern Wandel! Und ihr, die ihr bereits umgekehrt seid vom Irrwege und dem Bösen, werdet nicht muthlos, laufet auch ihr unverdrossen und unermüdet, es wird so auch euch nicht fehlen, auch ihr werdet an's Ziel gelangen! —

Früher einst hatte der göttliche Heiland gesprochen: Sammelt euch nicht Schätze, welche die Motten und der Rost verzehren, und die Diebe stehlen können! — Heute aber erweitert er unsern Blick. Nicht nur Schätze, sondern Nichts von Allem, soweit unser Auge reicht, nicht das ganze große, herrliche Weltgebäude verdient es, daß wir unsere Seele daran setzen und daran verlieren. Empor darum, liebe Brüder! mit unsern Herzen! Es kömmt die Stunde, wo Alles das nicht mehr sein wird. Nur Eines ist in diesem unermesslichen Meere der Vergänglichkeit das allein Unvergängliche und allein Suchenswerthe, das nämlich, was er uns von seinem Vater geoffenbaret hat, also: Gott und sein Reich erkennen und lieben, treu ihm anhangen und in Allem seinen hl. Willen thun. Denn, sagt er — Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! — Amen.

Druck der J. Wohlfarth'schen Offizin in Würzburg.

Theophil, R. Ch.

Vermischte Kanzel-Vorträge auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des katholischen Kirchenjahres sowie einige besondere kirchliche Anlässe

Bd.: 3

Würzburg 1859